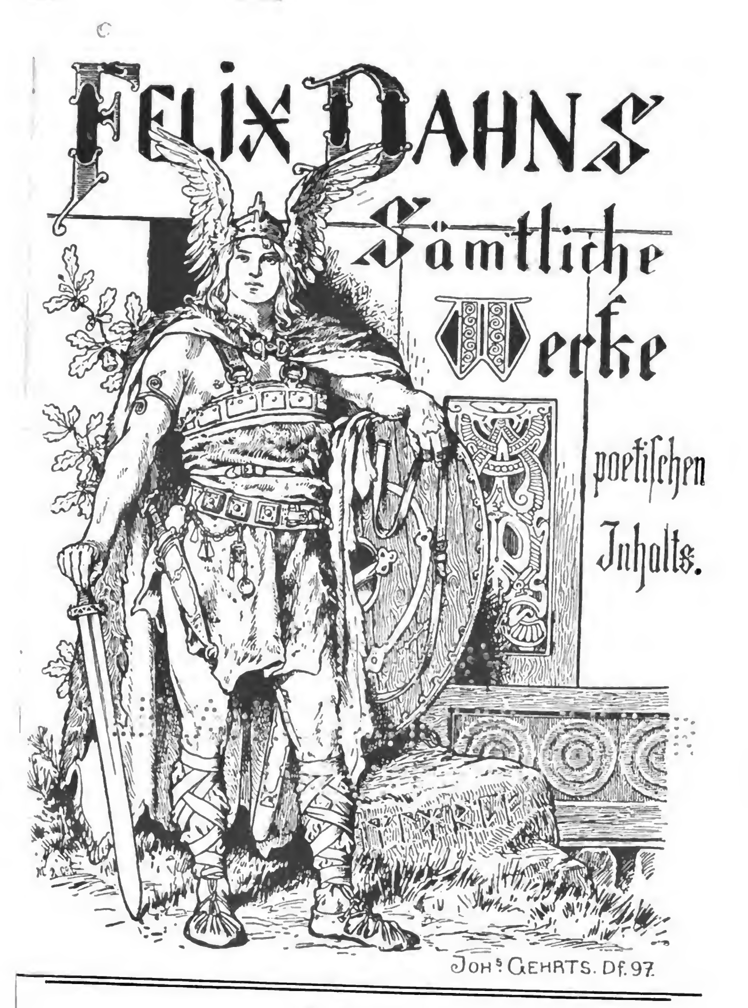
ämtliche Werke
poetischen Inhalts.

Band 4







Band IV.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Romane

von

Felix Dahn.

Bissula — Attila.

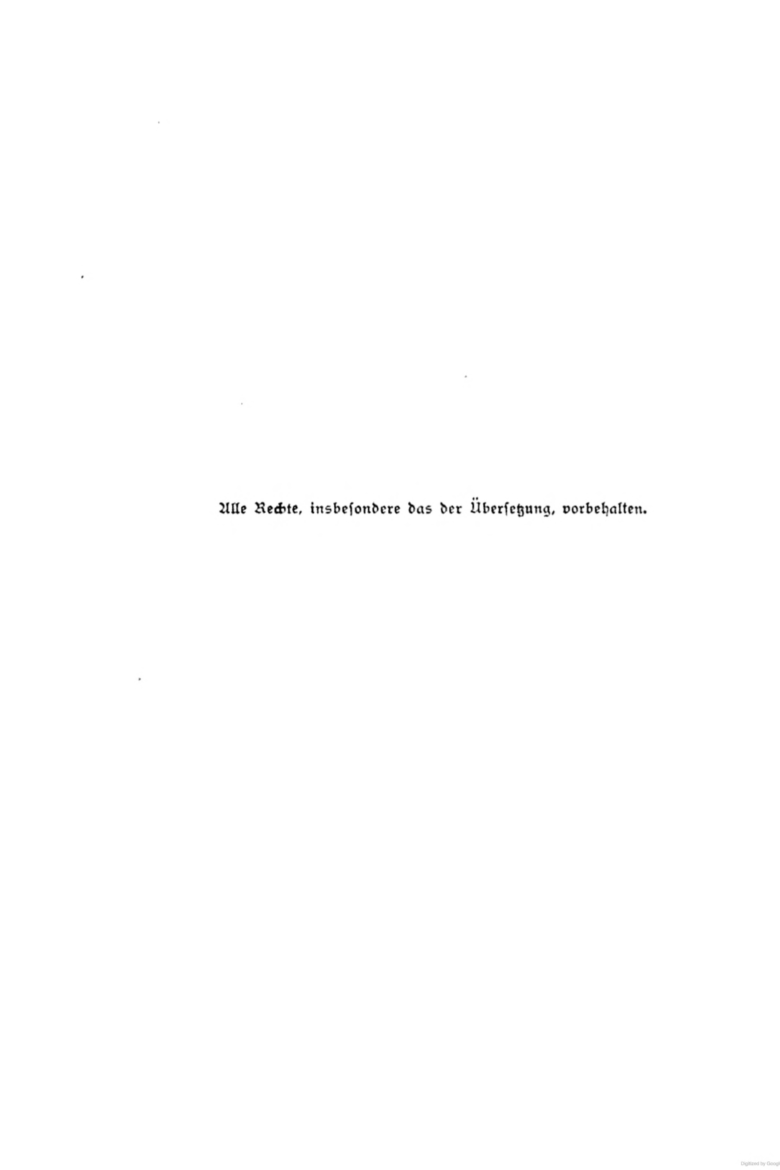


Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1908.

Bissula.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

(a. 378 n. Chr.).



Allen braven Schwäbinnen.

Erstes Buch.

Die Freie.

Erstes Kapitel.

Wer einmal zu Friedrichshafen am schönen Bodensee an klarem Augustabend die Sonne prachtvoll versinken sah hinter den Buchenwipfeln von Manzell, — wer die Fluten des Sees und die schneeigen Häupter der Alpen vom Säntis bis zu den Allgäuer Bergen erglühen sah in purpurnem Licht, während die Glockentöne des Ave Maria leise hinzittern über Wald, Wiesgrund und Wasser, — der wird seiner Lebtage das friedevolle Bild dankbar tragen in seinen Gedanken. Dorthin führt uns die kleine Geschichte von der kleinen „Bissula“. —

Aber damals, im Jahre 378 unserer Zeitrechnung, sah es noch gar unwirtlich und oft auch unfriedlich aus auf dem ganzen Norduser des »Venetus lacus« (Bodensee). Urwald und Ursumpf bedeckten die Niederungen: nur selten, spärlich verstreut, erhoben sich Ansiedelungen auf getrocknetem, gerodetem Bauland. Viel tiefer landeinwärts als heute erstreckte sich damals der See: und noch bedeutend weiter als der See ein feuchtes Mittelding von Seegebiet und Uferland, eine Art Grenzstrich zwischen Wasser und Wiese, der, den größten Teil des Jahres über von Sumpf über-

zogen, dem Wildschwan, dem Reiher und zahllosem kleineren Wassergevögel Zuflucht zugleich und Weide bot.

Dies Land war schon geraume Zeit im Besitz der Alamannen.

Auf dem Südufer des Sees aber behauptete sich noch die römische Macht: vor allem, um die wichtige Legionenstraße zu beherrschen, welche aus Gallien über Augst (Augusta Rauracorum) bei Basel, Windisch (Vindonissa) nach Arbon (Arbor felix), Bregenz (Brigantium) und von da weiter nach Osten führte, den Zusammenhang der westlichen und der östlichen Teile des Reiches aufrecht haltend und zumal die Bewegungen der Truppen erleichternd, die bald vom Rhein an die Donau eilen mußten, die Goten im Osten, bald von der Donau an den Rhein, die Franken am Niederlauf oder die Alamannen am Oberlauf dieses Stromes abzuwehren.

Auch für dieses Jahr schien eine solche Hilfeleistung notwendig zu werden: — diesmal in den Ostprovinzen, wo gotische Völker, zumal Westgoten, flüchtend vor den Hunnen, Aufnahme auf römischem Gebiet gefunden, aber, zur Verzweiflung gebracht durch die Mißhandlungen der römischen Statthalter, drohend die Waffen erhoben hatten. Der Imperator des Ostreichs, Valens, hoffte zwar, allein mit ihnen fertig zu werden: nur ungern hätte er den Ruhm des Sieges geteilt mit seinem jugendlichen Neffen und Mitkaiser Gratianus im Westreich. Gleichwohl hatte er diesen auffordern müssen, sich bereit zu halten, im Fall der Not die gallischen Legionen dem Oheim zu Hilfe in die Donaulande zu führen. Gratianus aber hatte erwogen, daß er Gallien und den Rhein nur dann verlassen könne, wenn er vorher durch einen Rachezug die Alamannen für die jüngsten Grenzverletzungen gestraft und wenigstens für einige Zeit von neuen Einbrüchen abgeschreckt hatte.

Zugleich wollte er für den Fall der Abberufung an die Donau wenigstens einen Teil des langen Weges frühzeitig zurückgelegt haben, um dem Oheim die etwa verlangte Hilfe rascher bringen zu können. So war er denn Ende Juli mit dem größten Teil der Truppen von seiner Residenz Trier aufgebrochen und über Zabern und Straßburg auf dem linken Rheinufer nach Augst bei Basel gezogen. Hier und in Windisch schlug er zwei Lager und behielt die Hauptmacht um sich geschart, mit Neugestaltung der Provinz beschäftigt und der Nachrichten von den Ostlanden gespannt gewärtig, während der Streifzug gegen die Alamannen auf dem nördlichen Ufer des Sees einer kleinen Abteilung übertragen ward, die, rascher beweglich, für die Märsche in Wald und Sumpf besser geeignet und jedenfalls für ihren Zweck völlig ausreichend schien. Denn das Unternehmen galt nur dem Linzgau (so benannt von dem Flüßchen, das heute noch Linz, häufiger „Ach“ heißt), den „lentischen“ Alamannen, die, auf dem West- und Nordufer des Sees heimisch, zuletzt im Frühling dieses Jahres die römischen Grenzlande beunruhigt hatten.

Erprobten Feldherrn war die Führung des Streifzugs anvertraut. Fußvolk, Reiter wurden ihnen nach eigner Auswahl zugeteilt; ein starker Troß sorgte für Nachführung der Lebensmittel und des übrigen Gepäcks; zusammen waren es wohl über dreitausend Mann. Nach alterprobter, sieghafter Römer-Feldherrnschaft, — die Eroberung fast der ganzen damals bekannten Erde war ihr Ergebnis gewesen — sollten, wie bei großen Kriegen, auch bei diesem kleinen Streifzug die Feinde von mehreren Seiten zugleich „wie mit der Zange gepackt werden“: — ein Lieblingsbild der römischen Kriegslitteratur.

Ein Teil der Truppen — so die gesamte Reiterei, mehrere Geschwader „Cataphractarii“, „Panzerreiter“, die

ganz in Schuppenpanzern staken, Kohorten der zweiundzwanzigsten Legion, ferner ausgezeichnete germanische Söldner, Bátäver — sie galten als die vorzüglichsten aller Hilfsvölker — endlich erlesene Scharen der kaiserlichen Leibwachen zu Fuß, meist Illyrier und Thraker, sollten von Windisch aus nördlich ziehen, den Rhein überschreiten, auf der alten Straße nach Norden marschieren, von da sich aber plötzlich und überraschend nach Osten wenden, das Westende des Bodensees umgehen, so dessen Norduser gewinnen, den ganzen Linzgau von Westen nach Osten durchdringen, hier, im Herzen der Feinde, an vorbestimmter Stelle, Halt machen und der zweiten Abteilung die Hand reichen. Diese zweite Schar sollte inzwischen auf der großen Süduferstraße von Windisch nach Arbon (Arbor felix) marschieren, sich hier einschiffen, den See in gerader Fahrt durchschneiden, auf dem Norduser landen und nun den Linzgau von Osten nach Westen durchziehen, bis sie die erste Abteilung erreichte.

So sollte den Barbaren, unter Verwüstung ihres gesamten Baulandes, das Ausweichen nach Westen wie nach Osten gesperrt werden. Die etwa auf ihren Kähnen versuchte Flucht nach Süden, über den See, sollte ihnen die römische „Bodenseeflotte" abschneiden. Jahr für Jahr, zuletzt noch in diesem März, waren über deren Stärkebestand und Tüchtigkeit die glänzendsten Berichte nach Gallien gesendet worden. Und was nach solchem Treibjagen von zwei oder drei Seiten noch übrig war, sollte von den nun vereinigten Scharen, so weit möglich, in den unwirtlichen Nordwald getrieben und in die Donau geworfen werden. Als Ort des Zusammentreffens war beiden Scharen der hochragende Hügel bezeichnet, auf welchem, eine halbe Stunde nördlich von Friedrichshafen, heute die Kirche von Berg weithin die Niederung über-

schaut. Damals hieß er der „Idisenhang“, d. h. der Hügel der Waldgöttinnen. Die römischen Schiffe mußten, bei gerader Überfahrt von Arbon aus, ohnehin in der Bucht des heutigen Friedrichshafen landen. Für das Landheer hoffte man leidlichen Weg zu finden auf den Überresten einer alten Straße, die sich früher — in besseren Tagen Roms — auch auf dem Nordufer des Sees hingezogen hatte.

Und jener steil abfallende, nach allen Seiten frei ausblickende, die ganze Gegend beherrschende Hügelkopf — der „Idisenhang“ — war ein wahres Muster jener Stellungen, auf welchen der Römeradler bei seinen Beuteflügen zu kurzer Rast zu halten liebte. Hier sollte ein Standlager errichtet, von hier aus das Land der Barbaren nach allen Richtungen von kleinen Scharen durchstreift werden, während jenes feste Lager besetzt blieb und die Verbindung mit dem See, der Flotte, dem Südufer aufrecht hielt, bis man das ganze Unternehmen als beendet betrachten und zu dem Kaiser nach Windisch zurückkehren konnte.

Zweites Kapitel.

Rasch, geschickt und glücklich hatten die kriegskundigen Führer die Ausführung ihrer Aufgaben eingeleitet. Arbor felix (Arbon), die wohlbefestigte Uferstation der großen Heerstraße, war zwar wiederholt von den Alamannen vom See her auf raschen Booten überfallen, geplündert und in Brand gesteckt, aber nie dauernd behauptet worden; sie liebten es nicht, sich in Städte zu setzen. Und vor wenigen Jahren hatte Valentinian, Gratians kriegsgewaltiger Vater

und Vorgänger, das alte Mauerwerk wieder geflickt und verstärkt, die Besatzung vermehrt, Vorräte, zumal Getreide, in den Magazinen aufgehäuft, auch in dem bequemen Hafen eine Anzahl von Fahrzeugen bereit gestellt; zwar nicht so viele und so stattliche, als dereinst in stolzeren Zeiten die „venetische Flotte" gezählt hatte, aber doch hinreichend, den Barbaren den Angriff von der Seeseite her zu verleiden, ja sie ständig mit einer Landung auf dem Nordufer zu bedrohen. Der Führer der für diese Flotte jetzt bestimmten Abteilung, der Comes von Britannien, Nannienus, ein segelkundiger Bretone und vortrefflicher Offizier, hatte alsbald mit seiner Schar auf der guten Straße von Windisch her die Hafenfestung erreicht.

Viel länger brauchte die andere Abteilung, bis sie auf ihrem müheschweren Marsch, zuletzt nach Osten einschwenkend, das Seeufer wieder erreichte. Vorsicht war das wichtigste Gebot bei diesem Zug durch unwegsames Barbarenland: und an keiner Vorsichtsmaßregel ließen es die kriegsgeübten, besonnenen Führer fehlen. Eingeborne, ortvertraute Landeskinder dienten als Wegweiser; obwohl man nur römische Provinzialen des Südufers hierzu wählte, sicherte man sich doch sorgfältig gegen Verrat von ihrer Seite. Reiter, leichte keltische Bogenschützen, die »Keltae« und »Petulantes«, sowie die waldvertrauten, im Waldgefecht geübten Germanen, — die Bataver — bildeten die Vorhut wie den Nachtrab. In der Mitte marschirte das schwergerüstete Fußvolk der kaiserlichen Leibwachen, in „nach allen Seiten geschlossenem Zug", Händler und Marketender, Gepäck, Lagerzeug und Vorräte umschützend. Man zog auf den Resten der alten Straße dahin, dem Ufer so nahe, als es der Sumpfboden irgend verstatten wollte, um sich den Ausblick auf den See stets frei zu halten, dorther von den Barbaren auf ihren Kähnen etwa versuchte An-

griffe rechtzeitig zu entdecken und das jenseitige, das römische Ufer nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die härteste Aufgabe fiel dabei dem linken Flügel zu, welcher, nördlich von der Mittelmacht und der alten Straße, auf einem erst durch Wald und Moor zu brechenden Pfade, entlang der Hauptschar marschieren und letztere decken sollte wider einen Flankenangriff der Feinde; denn, wenn diese aus den undurchdringlichen Waldverstecken plötzlich auf die im Marsch begriffene Kolonne vorstießen, konnte der ganze überraschte Heereszug durchbrochen und in Sumpf und See geworfen werden. Der Widerstand, den Wald und Moor dem Vormarsch leisteten, schien aber der einzige zu bleiben, auf welchen die Römer stoßen sollten. Denn nicht auf einen einzigen Menschen trafen diese, seit sie das Südufer des Sees und die Stationen der dortigen Straße verlassen hatten. Alamannische Dörfer gab es nicht in dieser Gegend: Hofsiedelung war herrschend in der Landschaft; stunden-, ja meilenweit lagen die Gehöfte, „die Schwaigen", verstreut. Die wenigen Einödhöfe, die man auf dem mehrtägigen Marsch antraf, waren — verlassen. Eine unheimliche, drohendes Verderben brütende Stille schien über den leeren Holzbauten zu lagern.

Abgemäht waren überall — kurz vor der Vollreife — Hafer, Gerste und Spelt, zum Teil abgebrannt: das ging rascher, und dem Landfeind sollte das alamannische Getreide nicht einmal zum Pferdefutter dienen. Das Vieh war fortgetrieben; leer stand auch die Hütte des treuen „Hofwart", des Haushundes, die selten fehlte neben dem Hofeingang; ausgeräumt waren die Vorräte von Heu und Stroh in den „Schupfen", den Scheunen, die, meist mit dem Wohnhaus verbunden, manchmal aber auch neben demselben aufgezimmert waren.

In langsamem, häufig stockendem Zug, nur schwer vor-

wärts kommend, für die Verpflegung lediglich auf die von den Truppen oder die von den Händlern und deren Weibern mitgetragenen Vorräte angewiesen, jede Nacht vorsichtig ein wohl befestigt Lager schlagend, mühten sich die Römer mehrere Tage lang, vom Westende des Sees, wo er in dichtes, stundenbreites Röhricht und weithin im Winde wogende Schilfwiesen verlief, allmählich gegen Osten vor.

So war man an den Fuß der steil aufsteigenden Höhe gelangt, die heute das stattliche, weithin glänzende Schloß von Meersburg krönt. Es ging gegen den Abend des langen Augusttages, der vielfach regnicht, doch nicht ganz trüb gewesen war. Noch einmal brach die Sonne hell aus dem Westgewölk, die ganze Kette der Berghäupter von den Berner Alpen bis zu den Allgäuer Höhen vergoldend: der Säntis glühte in weinrotem Glanz, feierlich, wie ein König der Bergriesen, der seinen Purpurmantel um die stolzen Schultern gezogen hat.

Vorsichtig machte der Zug der Römer Halt an dem Fuß des sehr steilen Hügels, dessen Felsen gegen die Seeseite und gegen Westen schroff abfallen, während die Kuppe, damals dicht von Wald und Busch bestanden, dem Blick undurchdringbar, finster herniederdräute. Das Laub der Eichen und die Nadeln der Tannen waren naß geregnet und, wo die Sonne nicht darauf fiel, sah es dunkelgrün, fast schwärzlich aus.

Zwei Heerführer, deren hell im Abendschein leuchtende Rüstungen durch reichen Gold- und Silberschmuck hohen Rang bekundeten, ritten langsam gegen die Höhe an. Vor ihnen her schritt, rechts und links mit den Armen an die Steigbügel von je einem Panzerreiter gebunden, ein Wegweiser. Einige Pioniere mit Beil und Schaufel umgaben die beiden Führer, ein Häuflein batavischer Speerschützen folgte.

Der eine der Offiziere, ein stattlicher Mann von etwa fünfunddreißig Jahren, hielt nun den schweren, spanischen Rapphengst an und beugte das wohlgebildete, wettergebräunte Antlitz scharf auslugend vor. „Wenn ich je Germanen gekannt und bekämpft habe," sprach er mit stark illyrischem Accent, „stecken sie dort oben, in jenem Buschwald, auf der Felskuppe, die sich selbst verteidigt. — Halt an, ich bitte sehr, Präfectus Prätorio von Gallien! Nicht weiter vor ohne Auskundschaftung! — Vorwärts, ihr wackern Bataver: Rignomer, nimm sechs Mann, und hinauf in das Gestrüpp! Aber Vorsicht! Und du, Brinno, Hornbläser, giebst sofort das Warnzeichen, trefft ihr auf den Feind."

Während sein Befehl vollzogen ward, lächelte der andere, ältere Heerführer: „Allzu ängstlich, mein Saturninus! Immer zu behutsam." „Man kann nicht zu behutsam sein gegenüber diesem Feind, mein hoher Freund. Hätten die Barbaren diesen von den Göttern ihres Landes selbst aufgebauten Schutzwall nicht besetzt, dann müßte sie jeder Mut des Widerstands verlassen haben." „Und gewiß, er hat sie verlassen! Die Kriegslust ist ihnen gründlich ausgetrieben durch Valentinian, den großen Verewigten, und durch unsern jungen Heldenkaiser, seinen Sohn: — meinen Zögling!" fügte er selbstgefällig bei. „Ich bin überzeugt, die ganze Germanengefahr ist für das Reich vorüber."

Schweigend schüttelte der andere das Haupt. Da sprengte von der Mitte des Römerzuges ein Befehlshaber der Panzerreiter, ein Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, heran. Aus dem Helm starrte struppiges Haar hervor und häßlich waren die unedeln Züge. „Müssen wir über diesen götterverhaßten Felsen, Tribunus?" rief er, das Pferd kurz parierend. „Wir müssen," erwiderte ruhig der Illyrier. „Soeben ward mir gemeldet, unsere linke

Flankenschar hat wieder einmal den Wald grundlos versumpft gefunden und sich auf diese — unsere einzige — Straße heranziehen müssen. Und zur Rechten rauscht der See!" Der Häßliche warf einen bedenklichen Blick auf die Felshöhe. „Hm," meinte er, „wird viele Leute kosten. Ist aber kein Unglück:" fuhr er fort, „wir haben Barbaren übergenug in Sold, fallen sie gegen andere Barbaren — immer sind's soviel Bestien weniger." „Wie abscheulich, Neffe Herculanus," verwies der Präfectus Prätorio. „Wird der Aufstieg verteidigt," fiel der Tribunus ein, „kostet er viele Zeit. Und Zeit haben wir gar nicht zu verlieren. Wir sollten schon längst am Ister stehen, die Goten abzuwehren. Mir bangt um Kaiser Valens. Übles ahn' ich!" „Immer ahnst du Übles," lächelte der Ältere, der Präfectus Prätorio, „und nie trifft das Üble ein: immer siegt das Glück der ewigen Roma! Horch, auch diesmal. Der Hornbläser giebt das Zeichen: „„Alles sicher! Vorrücken!"" Und der Centurio der Bataver, der zuerst die Höhe erklommen, — wie heißt er doch? — Rignomer: er winkt uns, ihm zu folgen. Hinauf, ihr Freunde! Hatte ich nun nicht Recht, mein tapferer Tribun? Die Barbaren geben den Widerstand auf." — „Recht hast du, wie immer, Oheim!" meinte der junge Offizier mit einem Lächeln, das freundlich sein sollte, aber häßlich ausfiel. „Wenn du nur Recht behältst, Ausonius!" sprach der Illyrier zögernd. „Aber für den Augenblick scheint es wirklich so. Auf, Tubabläser, gebt die Zeichen: „„Der ganze Zug: vorwärts!"" Wir schlagen das Nachtlager auf jener Höhe und wehrlos vor uns liegt das Land der Alamannen."

Drittes Kapitel.

Unter den Römern war, wie wir sahen, nicht bekannt geworden, ob die Barbaren Witterung hatten von den Vernichtung drohenden Streichen, die von mehreren Seiten zugleich gegen das Waldvolk geführt werden sollten. Die Vorbereitungen waren so geheim betrieben worden, daß den Feldherren völlige Überraschung der Feinde erreichbar schien. Seit Wochen schon durfte kein Germane mehr die äußerste Postenlinie überschreiten des »limes«, des — jetzigen — römischen Grenzhags: er war freilich sehr weit zurückverlegt worden im Lauf der letzten drei, vier Menschenalter. — Das Recht des Marktverkehrs in den Stationen auf dem südlichen Ufer war ihnen schon länger entzogen wegen angeblicher Verletzungen der Bedingungen solchen Verkehrs. Die römischen Händler aber wagten sich seitdem auch nicht mehr in das Gebiet der über solche Strenge erbitterten Nachbarn. Die Grenzwachen meldeten, daß man von den Warttürmen aus irgend Auffälliges bei den Barbaren wahrzunehmen nicht vermöge. In gewohnter Weise gingen die Leute da drüben ihrer Arbeit in Feld und Wald, dem Weiden ihrer zahlreichen Herden, manche der Jagd oder dem Fischfang im See nach; sie schienen weder an Gegenwehr noch an Flucht zu denken.

Einmal zwar ward von einer der »speculae« aus berichtet, tief in der Nacht sei auf einem fernen, wohl mehrere Stunden weit vom See entfernten Berg plötzlich ein Feuer aufgeflammt und nach kurzer Frist ebenso plötzlich wieder erloschen. Der „Weihberg", das heißt: „der heilige Berg", auch „Wodansberg", hieß den Alamannen jene hochragende, weithin sichtbare Kuppe, und der Name hat zähe gehaftet.

Später freilich galt die „Weihe“ einem christlichen Weihtum: aber heute noch führt den Namen „Heiligenberg“ ein stattlich Schloß auf jener herrlichen Höhe. An der Stelle, wo damals Wodans Eschen gerauscht, säuselt jetzt der Wind über die Blumenbeete eines wunderschönen Gartens. —

Die Meldung war nicht aufgefallen. Waldbrand, auch zur Nacht, war nicht selten bei dem Rodungswerk der Alamannen, die oft statt der Axt die raschere Flamme zur Arbeit riefen. Auch war in den nächsten Tagen alles ruhig geblieben am Grenzhag. — — —

An dem Morgen nach jener Nacht — es war wenige Tage vor dem eben geschilderten Einmarsch der Römer über die Höhe von Meersburg — schritt von dem dichten, meilenweiten Gehölz, das sich vom See nordwestlich gegen den „Weihberg“ zog, in die Lichtung heraus ein Jüngling: hochragend, schlank, wie eine Edeltanne aufgeschossen. Die zurückgeworfene Kapuze des Luchsfelles, das als ein kurzer Mantel von seinen Schultern flatterte, hinderte nicht das lange, dunkelblonde Haar, das in breiter Woge auf die Schultern wallte; der Morgenwind spielte kosend darin, wie der Wanderer Halt machte auf einem niedern Rasenhügel, der den Blick über den Seespiegel gewährte. Den schwungkräftigen Schritt hemmend, den rechten Arm um den Eichenschaft des Speeres geschlungen, neigte er sich leise vornüber: mit der linken Hand die blendende Spiegelung der Sonne auf der glatten Fläche ausschließend, spähte er angestrengt über die Flut hin nach dem Südufer. Der Blick war adlerhaft: denn er war stolz und kühn und scharf, und die Farbe des Auges war ein helles Goldbraun. —

Hell glänzten von drüben, von Arbon und den anderen Stationen, wie Constantia (Konstanz), die römischen Wart-

türme und Hafenburgen herüber mit ihrem roten Ziegelbau. Alles lag in tiefster Ruhe. Kein Segel, kein Ruderboot war zu sehen: ungestört zog ein mächtiger Weih, mit seltnem Flügelschlag, seine stolzen Kreise über dem Seicht der Ufergewässer. — Befriedigt wandte der Alamanne nun den Blick auf die vor ihm liegende sanfte Höhe, die heute, nordwestlich von Friedrichshafen, das Dorf Jettenhausen trägt. Schon damals war das Land daselbst gerodet und unter den Pflug genommen. Auf der Krone der Anhöhe ragte eine stattliche Holzhalle, von wehrhaftem brusthohem Pfahlzaunwerk umgürtet; ein stolzes Hirschgeweih prangte — als Hauszeichen — an dem Firstbalken. Von der Herrenhalle selbst und von einem der kleinen Nebengebäude stieg kreiselnder Rauch aus den Luken der Balkendächer; die Leute rüsteten wohl das Frühmahl. Es schien, als ob der Jüngling nach Süden, in der Richtung der vornehmen Halle, auf der sein Blick mit Stolz, aber auch mit fast wehmutvollem Ernst geruht hatte, herniedersteigen wollte. Aber plötzlich wandte er sich: „Nein!" sprach er zu sich selbst, „zuerst — zu ihr!" Und nun eilte er geradeaus nach Osten, durch den damals völlig morastigen Tann, der heute noch der „Seewald" heißt. Er durchschnitt ihn in der Richtung nach dem Tettnanger Forst. Gar oft mußte er vorsichtig den Sprung von Stein zu Stein, oder von einem Mooshügel zum andern abmessen, nicht in den gürteltiefen Sumpf einzusinken. Aber der Jüngling schien ihn trefflich zu kennen, den kaum wahrnehmbaren, viel unterbrochenen Gangsteig, der sich bald als Furt, bald als Brücke durch den Moorgrund und das dichte Gestrüpp hinzog. — Über einen ziemlich breiten Bach, der durch Moos und Röhricht dem See zueilte, schwang er sich in hohem Sprung auf seinem Speerschaft — hell gackernd flog das Moorhuhn auf, das er emporgescheucht — und nun sah

er bald vor sich liegen die seiner stolzen Halle — denn er war der Herr und Eigner jenes hochragenden Edelhofs — nächste Siedelung; weiter als eine Stunde wohnte damals hier Nachbar von Nachbar entfernt; erst in den folgenden Geschlechtern erwuchsen die Einödhöfe am See allmählich zu Dörfern. —

Das Häuslein im Walde — fast mochte man es Hütte nennen — duckte sich bescheiden an den Fuß eines sanften Bühls, der es vor dem Nordostwind barg. Dunkelgrünes Moos hatte das alte Dach überzogen. Der schmale Stallraum für wenige Häupter Vieh war mit dem Wohnhaus zusammengebaut. Doch war alles sauber und wohl gehalten, zumal der kleine Anger, auf dessen umzäuntem Wiesboden ein paar Obstbäume standen. Und gar seltsam berührten in dieser Wildnis das Auge einige römische oder doch südgallische Ziersträucher: Taxus und — sorglich gepflegt — edle Rosen. — Über die Stirn des Firstbalkens ragte, ungefüg aus Tannenholz geschnitzt, aber doch unverkennbar, das Bild eines vierzackigen Sternes. Es war dadurch nicht eben schöner geworden, daß man die weiße Fläche, offenbar erst kürzlich, grellrot angestrichen hatte mit dem Mennig, dessen man sich zur Färbung der eingeritzten Hausmarke zu bedienen pflegte. Der Wanderer warf unwillkürlich, sowie er des Häusleins ansichtig ward, den ersten Blick auf das Dachzeichen; da er den roten Anstrich gewahrte, zog ein Lächeln über seinen feingeschnittenen, vom weichen Flaumbarte nicht ganz bedeckten Mund. Der zweite Blick aber suchte den Scheitel jenes niedrigen Bühls, wo eine uralte Eiche, jetzt vom goldnen Sommersonnenschein hell beleuchtet, die knorrigen Äste leis im Morgenwinde wiegte; lange, von den Zweigen herabhängende Flechten von Waldbart wogten und schwankten daran hin und her. — Um den Stamm der Eiche war eine ihn ganz

umgürtende Rundbank gezimmert; auf der Südseite hatte man ein paar Felssteine zu einer Art Tisch zusammengefügt.

Viertes Kapitel.

Auf der Bank, im warmen Strahl der Sonne, saß, in dunkle Gewande gehüllt, fast reglos, eine Gestalt: eine Greisin. Aus dem Saum des über das Haupt gezogenen braunen Mantels traten dünne Streifen schönen, weißen Haares vor; nur wenig und ganz gleichmäßig rührte sie die Hände. Als der Schritt des Jünglings auf dem sandigen Aufstieg des Bühles scholl, beugte sie sich, einhaltend in der Arbeit, vor, und lauschte; dann nickte sie leise und flüsterte: „Deshalb huschte sie hinweg!“ Nun fuhr sie wieder fort in ihrem Werk. „Heil dir, Waldrun!“ sprach der Jüngling, vor ihr Halt machend. „Erschrick nicht — ich bin's —“

„Adalo, der Edeling,“ fiel die Greisin ein. — „Du erschreckst nur die Argen.“ — „Du erkennst mich?“ — „Wem die Götter die Augen verlöscht haben, dem machen sie sehend — die Seele. Hallt dein leichtgeschwungener Schritt auch nur selten mehr um mich her, — ich kenne ihn gut. Oft hör' ich dich, wie du, ausweichend in weitem Bogen, um unsern Hof eilest. — Bei Tage kommt nur noch Brunn, das gute Tier, deine zahme Bärin, herübergetrottet vom Edelhof zu uns. Denn auch deinem lichtlockigen Brüderlein hast du wohl den Besuch verboten. Das Tier aber ist treueren Herzens als die Menschen: — oft und oft sucht es meine Kleine auf und Zercho, den

Knecht. Und wenn es einen Kranz von den meiner Kleinen liebsten Blumen um das Halsband geschlungen uns zuträgt und ihn brummend abstreift in ihren Schos: — wir wissen's wohl, nur Sippilo, der Knabe, nicht du, hast ihn gesendet! — Bei Tage meidest du uns! — Aber" — sie beugte sich nun vor und sprach ganz leise: der Jüngling sah sich staunend um: waren sie doch allein: — „aber bei Nacht schleichst du manchmal nahe heran."

Der Jüngling errötete über und über: er wollte ablenken. „Und ohne zu sehen kannst du spinnen?" — „Spinnt doch die jüngste der drei großen Schwestern — blindgeboren — des ganzen Menschenvolkes Zukunft. Und ich bin erst blind geworden. Und was ich spinne, ist mir fingervertraut wie gedankengewohnt." — „Was spinnest du?" — „Mein Sterbegewand. — Aber nicht nach Waldruns Sterbegedanken zu forschen, mein' ich, kam der Edeling, Adalgers Sohn, hierher. Suchst du meinen Sohn? Suomar ist noch nicht zurück vom Ding." — „Ich such' ihn nicht: — er sendet mich. Das Gauding — heut' Nacht auf dem Wodansberg — hat beschlossen, die Gehöfte und das Bauland zu räumen." Und zornige, drohende Kampfesfreude verschönte das edle, langgezogene Antlitz, als er beifügte: „Der Römer naht!"

„Er wird nicht lange weilen," sprach die Alte ruhig fortspinnend. „Schon oft sah ich ihn stark anbrausen: — und bald wieder schwach vergehn." — „Euch Frauen, die Unwehrhaften, die Unfreien und die Herden sollen zwei Schutzwerke aufnehmen, weit vom See: eins auf dem Wodans-Weihberg im Niedergang, das andere in den Ostsümpfen. Zwei Heerhaufen bilden wir: einen für Sonnenniedergang, den anderen für Aufgang. Dein Sohn ist dem Osthaufen zugeteilt. Er ist gleich vom Ding hinweg in die Ostsümpfe geschickt worden: sie sollen die Furten

dort durchstechen und am Gauhag die Verhacke verstärken, so den Walen das Eindringen zu wehren."

„So sollen wir wohl gegen Aufgang eilen, in die Sümpfe? Dort sind wir ihm näher." Zögernd begann Adalo. — Gluten stiegen ihm abermals in das Antlitz und einen scharfen Blick warf er auf die Thüre des nahen Hauses, bevor er anhob: — „So war sein erster Einfall — und so verteilt die Fliehenden im ganzen des Volkes Beschluß. — Aber — ein andrer — ein Freund, — riet ihm, euch lieber nicht in den Sümpfen zu bergen, sondern — auf dem Weihberg." — „Du ziehst zu dem Westhaufen — auf den Weihberg?" Adalo schwieg. „Du rietest ihm so, Adalo!" — „Ich leugn' es nicht. — Sieh, ich meine es gut mit euch. Besser geborgen als in dem Sumpfland seid ihr auf Wodans ragendem Waldberg. Voll Unbehagen lebt sich's in dem Fieber brütenden Moor: — oft befällt dich ja dieses Siechtum — und nicht so sicher. Der Osthaufe weilt nicht in eurem Verstecke: Suomar selbst kann euch nicht schützen, nur euer Versteck euch verdecken. Auf dem Weihberg aber, hoch in den Steinringen, schützt euch die Nähe der Waltenden, der Landesgötter selbst. Und behaglicher, freudiger lebt sich's dort unter Waldhütten und Laubzelten! Und" — so schloß er zurückhaltend, bescheiden — „ich selbst bin dort, euch zu schirmen. Folgt mir — schon morgen kann es zu spät sein — folgt mir sogleich!" Da fielen aus dem dichten Geäst des hohen Baumes ein paar Eicheln prasselnd auf die Steinplatte, prallten ab und sprangen zur Erde. Adalo sah empor. „Wohl ein Eichhorn?" meinte er. „Ja. — Ein rotes!" fügte die Alte kopfnickend bei. „Es treibt oft sein mutwillig Spiel da oben. — Sind oft recht zornmütig." — „Das sind sie," lachte Adalo. „Eines, das ich griff, hat mir einmal den Finger fast durchgebissen. Da!" — Die

Frau befühlte den hingestreckten Zeigefinger seiner Rechten. Sie ließ ihn nicht gleich los, tastete daran und sprach dann: „Dahinter liegt noch eine andre Narbe! — Die biß dir vor Jahren — weißt du noch? — im Heißzorn mein böses Enkelkind. Wie war es doch?“

„Beim Sunnwendfest war es. Der Weststurm blies wütend, wie Wodans Atem. Sie vermaß sich, allein, in eurem morschen Schelch, — dem alten Einbaum! — mit Seitenwind den rasenden See zu kreuzen. Die andern höhnten: — ich bat. Umsonst. Sie sprang in den Nachen und stieß ab: sie war verloren, kam sie über den Schilfhaken hinaus in den Weitsee. Ich lief nach, watete, schwamm und fing sie aus dem Kahn, gerade wie er umschlug. Ich trug sie ans Ufer. Sie wandte und wehrte sich, fauchend wie eine Fischotter, und biß mir zum Dank in den Finger.“ „Da erfand aber,“ sprach die Alte verweisend, „ein böser Singemund den Spruch:

„Arg kratzt die Eichkatz, —
Bittrer beißt Bissula.“

Der Spruch ging um im Gau, ja in allen Gauen am See. Wohin meine Enkelin kam, zum Beerenlesen im Sommer, zum Flachsbrechen, zum Stoppelreigen, zur Sichelhenk, zur Drischelleg: — überall scholl ihr entgegen der höhnische Spruch im Rundgesang. Das war nicht wohlgethan! — Nicht klug!“ fügte sie leiser bei. — „Mutter Waldrun — nun ja: — es war nicht wohlgethan — aber nicht böse gemeint.“ — „Ja, ja, Wodan hat dir das Lied auf die übermütige Lippe gelegt und das beflügelte Wort, den Witzspruch. — Du kannst es nicht lassen! — Siehst du ein ladendes Ziel, — der Pfeil der Neckrede saust dir vom Munde!“ — „Aber unvergiftet, sonder Widerhaken! Ein stumpfer, kleiner Bolz, mit dem man

das herzige Rotkehlchen trifft, Donars elbischen Liebling, nicht, es zu wunden, nein, ungesehrt es zu fahen und in das Gehöft zu tragen, an unsern Herd, auf daß es uns lieblich singe Jahr für Jahr." — „Hüte dich! Heißzornig, leichträchend und langrächend ist, was rote Farbe trägt."

„Jawohl," lachte der Jüngling. „Wie geht ein andrer Spruch?"

„Reizt dich das Rothaar?
Rette dich, rat' ich!
Scheue die Schöne!
Falsch ist sie und fauchend,
Wie Feuer und Fuchs!"

Kaum war der letzte Stabreim gesprochen, als sich hoch oben aus dem Wipfelgeäst des gewaltig ragenden Baumes seltsame Töne vernehmen ließen. Zu höchst oben ein Fauchen und Kollern, aber tiefer unten ein anderes Geräusch, wie wenn etwas an dem Stamme sich rutschend herabließe. Die ersten Laute kamen zweifellos von einem Eichhörnlein, das, aufgeschreckt durch irgend eine Störung, blasend und zischend vor Angst oder Zorn, in weitem Bogen und doch in sicherem Sprung von dem obersten Gipfel des Baumes auf die ziemlich fern stehende Nachbareiche hoch durch die Luft sich schwang.

Fünftes Kapitel.

Adalo folgte mit dem Blick dem flugähnlichen Sprung des Tierleins. — Aber einstweilen war aus dem dichtesten Mittelgezweig an dem Stamme behende herabgeglitten ein junges Geschöpf, das Mädchenkleidung trug, die es sofort,

wie es auf den Füßen stand, von Knie zu Knöchel sorgsam glättend niederstrich. — In seiner zierlichen und leuchtenden Schöne, in der fast kindlichen Kleinheit seines ganzen Gliederbaus glich das Wesen weniger einer Menschenmaid, als einer Lichtelbin. Sie trug keinen Mantel. Das weiße Linnengewand mit kirschrotem Saum und gleichfarbigem, handbreitem Gürtel ließ Hals und Arme frei: blendend weiß wie Elfenbein leuchtete alles, was man von dem fast allzufein modellierten Leibe sah; dunkelrot dräuten die auffallend starken, in der Mitte beinahe zusammenstoßenden, sehr edel geschwungenen Brauen; aus den hellblauen Augen sprühten jetzt helle Blitze des Zorns. Mehr noch durch lebhafteste Anmut des Ausdrucks und durch die vollendete Zierlichkeit des kleingliedrigen Leibes fiel die Erscheinung auf, als durch regelmäßige Schönheit.

Denn — es kann nicht verschwiegen werden! — das reizend schnuppernde, neugierige Näslein ragte zwar nicht etwa in die Höhe, — gewiß nicht! — aber es war ein klein wenig zu kurz ausgefallen. Und da es nun auch an der Spitze jäh nach unten abfiel, war der Raum zwischen dem Näslein und der Oberlippe etwas lang geraten: so erhielt das ovale Gesicht in der Ruhe den Ausdruck eines halb wachsam erstaunten, halb schelmisch-übermütigen Ausblicks in die Welt.

Alles war an dieser zierlichen Libelle so zart und duftig gehalten, daß man das Mädchen fast noch ein Kind erachten mochte; aber die lieblich schwellenden Formen verkündeten anmutvoll das junge Weib. Und von höchstem, auch die Sinne berückendem Reiz war der, obzwar so kleine, doch sehr üppige, wie in scherzendem Schmollen aufgeworfene Mund: — so kirschrot, wie der Saum ihres Gewandes. — Ein Grübchen im Kinn, ja der ganz leise Ansatz sogar zu einem Doppelkinn verliehen dem Antlitz

jene holdselige Weichheit, ohne welche Weibesschönheit kalt läßt. Das Auffallendste jedoch an dem wundersamen Elbengebilde war das Haar, das ganz lichthell-rote, dem Brandgelb der Flamme gleichende Haar, das Stirn und Schläfe umspielte in tausend mutwillig krausen, ganz kurzen Ringelchen: — je aus einem für sich allein gelockten Haar. Wie ebensoviele Dornen ein Röslein schienen sie das Gesicht schützend zu umhegen. Das übrige Haar war, nach suebischer Sitte, gegen den Wirbel hinaufgekämmt, hier zusammengeschnürt und flutete von da in prachtvollem, bedeutend dunkler gefärbtem Rot, wie ein Purpurstrom, über den blendend weißen Nacken bis tief über die Hüften herab.

Das trotzig Übermütige, dann auch wieder neugierig Erstaunte, ja sogar überlegen Besserwissende des naiven Ausdrucks, durch diese emporgekämmte Haartracht noch verstärkt, erhielt manchmal den Anflug des Komisch-Gestrengen durch die Angewöhnung des Geschöpfleins, die ohnehin fast zu stark gezeichneten Augenbrauen, wie erstaunt und zugleich verweisend, in die Höhe zu ziehen. Das zum Lächeln Ladende lag dann in dem Reiz des Widerspruches, daß dieses fast ohne Körperlichkeit schwebende Wesen die ganze Welt mit seinem klugen Näslein, mit den hellblau blitzenden Äugelein scharf auszuwittern und — nötigenfalls — sofort scharf zurechtzuweisen bereit schien. Ein äußerst starker Wille, ein heißes, ungebändigtes Temperament und die Lieblichkeit einer kaum geöffneten Knospe: — diese Gegensätze forderten zum Lächeln, sie forderten fast zu dem Versuch heraus, was wohl das heftige kleine Insekt alles anstellen werde, wenn man seinen leicht entzündbaren Zorn reize. Aber schlug sie in sanfterer Empfindung das leuchtende Auge auf, — dann war sie so hinreißend schön, so rein, so innig warm und seelengütig, daß man

über der Begeisterung, sie zu bewundern, die Neigung vergaß, sie zu necken. —

Jetzt freilich sah das kleine Elbengebild durchaus nicht gütig, sondern recht herzhaft böse sah es aus, als es, zu dem hoch ragenden Edeling nur einen raschen Blick lodernden Zornes emporschleudernd, heftig die alte Frau an der Schulter faßte und mit halber Stimme — tonlos vor verhaltenem Grimme — mahnte: „Großmutter! — Fort! — In die Sümpfe! — Zercho, der Knecht, soll uns führen. Fort!“ — „Gemach, Kind, gemach! — Hast du nicht gehört? Auf dem Weihberg ist bessere Zuflucht.“ — „Bessere vielleicht für uns! Aber nicht für die, welchen wir — nein, welchen ich dann nahe wäre. Geh,“ rief sie grimmig und hastig dem Jüngling zu, „rette dich, rat' ich, vor dem Rothaar. „Falsch und fauchend wie Feuer“ — wie war es doch, du Witziger? Hurtig, sobald mir Eros, des Nachbarn, Tochter diesen deinen neuesten Spottspruch gegen mich, kichernd vor Hohn und Schadenfreude, vorgeplärrt, kletterte ich auf der Heuleiter empor zum First unseres Hofes und strich unser weißes Sternzeichen da oben rot an: recht dick, recht grell, auf daß du es schon vom Waldrand aus ersehen und vor der bösen Farbe weit ausbiegen könnest. Aber recht weit! — hörst du?“

Sechstes Kapitel.

Adalo hatte sich nun von seinem Staunen erholt.

„Ich wußte,“ lächelte er, „die Lichtelben wohnen über unsern Häuptern. Aber nicht wußt' ich, daß sie nisten im Eichengeäst.“ — „Und warum nicht? — Wenn anders

du mich Lichtelbin schiltst." — „Ist eben kein Scheltspruch, sollt' ich meinen. Wie sagt das Elbenlied? ‚Schönste Schöne ist nicht den Asinnen, ist den Elbinnen eigen.'" — „‚Arg beißt die Eichkatz, bittrer beißt Bissula.' — Du selbst hast mich ja unter die Beißkatzen gereiht. Also wundre dich nicht, daß ich zu meinen roten, fauchenden, beißenden Geschwistern hinauf flüchtete, da ich von fern des verhaßten Edelings hochmütigen Schritt vernahm. Denn früher noch als der blinden Ahnin langgeübtes Ohr hab' ich dich Kommenden erraten. Der Haß hört scharf!" „Du hassest mich?" fragte der Jüngling: leise und traurig klang seine Stimme. — „Vergieb ihr, Adalo! Sie ist ein Kind." — „Nein, Großmutter, ich bin kein Kind mehr! Den achtzehnten Winter schau' ich beim nächsten Schnee! Damals — im Kahn — hat ein Kind dem Übermächtigen wehren wollen, der ihm die Fäuste zwang: das Kind war zu schwach. Jetzt aber wehrt sich gegen deinen Übermut etwas in mir: — ich weiß nicht, was es ist: — da — in der Brust glüht es: — und glaube mir — das Ding da in mir ist stärker als einst meine Hände waren: das zwingst du nicht!" — „Nicht zwingen, — schützen will ich dich und deine Ahnin." — „Uns schützt unserer Sippe Haupt: Suomar, ihr Sohn, mein Ohm und Muntwalt." — „Suomar war der Meinung, ihr seiet besser geschützt — auf dem Weihberg." — „Weil er nicht errät, der wackere Oheim, daß du dabei nur nach neuer Berühmung zielst, in stolzen Stäben. Etwa so:

„Bitter biß Bissula! Aber bang,
Reuig, rannte sie, vor den Römern um Rettung,
Zu Adalo, dem Edling!"

Du hörst — auch ich kann Stäbe binden!" „Böse Sprüche," mahnte die Alte, „die nicht Wodan der Weise,

— die Loge dir lieh! Warum verschmähst du den Schutz, den der Nachbar dir beut? Seid ihr doch aufgewachsen wie Bruder und Schwester, auf dem Ufer, auf dem See nie getrennte Gespielen!" — „Bis dem Nachbar einfiel, er sei der reiche, starke, sangeskundige Edeling. — Der „Schöne" — wie all' die dummen Mädchen flüstern. Der — und schön! Häßlich ist er! — Sein Name tönt dir überall entgegen in dem Gau, in allen Seehöfen. Wer ist der kühnste Held im Römerkrieg? Der dauerndste Schwimmer, der glücklichste Jäger? Der Sieger im Ringkampf, im Steinwurf, im Speerwurf? Wer ist der Vorspringer im Schwertertanz? Auf wen hören selbst die Graubärte im Gauding? Auf wen gucken die Mädchen beim Sunnwendsprung? Adalo! — Adalo! — Adalo! — Der Übermut! — Es ist nicht auszuhalten!" Und zornig hielt sich die Erboste die beiden kleinen Fäustchen vor die Augen, den so heiß Gehaßten nicht mehr zu sehen. — „Soll Übermut mich hierher führen — mit dieser Bitte?" — „Ja: Übermut! — Als sie beim Spinnen im Winter, schon beim Heuen im Herbst gar viel redeten von dir, die Mädchen: — ich rede wenig, ich lausche! da ward erzählt: Jetto, der reiche Hofherr, fing, — er selbst zuerst! — Verhandlung an mit Adalo um Jettaberga, seiner Tochter Hand. Jettaberga ist das schönste Mädchen am See . . . —" „Das ist nicht wahr," sagte Adalo sehr ernsthaft.

„Ihre Sippe die mächtigste nach der deinen, an Speeren und an Rindern, an Schilden und an Schollen die reichste." „Das ist wahr," nickte der Jüngling. „Aber Adalo wies den Antrag ab, sobald es genug bekannt geworden war am See, daß Jetto selbst ihm die Tochter angetragen, weil beide Sippen bei dem Bund gewonnen hätten —" „Besonders Jetto!" bestätigte die Alte. „Und weil Jettaberga den Edeling schöner fand, als alle Männer." „Das

ist wohl nicht wahr!“ lächelte dieser gutmütig. „Doch! Es ist wahr!“ rief die Kleine heftig. „Leugn' es nicht: — sie hat mir's selbst gesagt.“ — „Ich will davon nichts hören!“ „Bissula! — Schwätzerin!“ mahnte die Großmutter. Diese biß sich auf die Lippe. „Bah — er wußte es doch schon! Oder glaubte es zu wissen! Wie er es von allen Mädchen glaubt. Und so soll es denn scheinen — ihm selbst und seinen Genossen, — daß auch Bissula, — die zwar weder reich noch schön, aber eben Bissula ist, das heißt trotzig und nie gebändigt, — daß auch ich, statt nach dem Volkesschluß in die Sümpfe, lieber auf den Weihberg flüchte: — zu dem Edeling! Aber“ — und fast drohend sprühte nun ihr Auge, — „dessen sollst du dich nie berühmen!“ — „Und wenn ich befehle?“ warnte die Alte. „So lauf' ich allein in die Sümpfe! — Vergieb, liebes, liebes Mütterlein, — aber nicht du bist, Suomar ist mein Muntwalt. Hat er befohlen? Sprich!“ „Er hat nur geraten,“ erwiderte Adalo zögernd. — „So bin ich frei! Rat mag man befolgen oder unbefolgt lassen. — Das aber wisse: Hättest du jetzt gelogen . . . —“

Der Jüngling erbleichte. „Verwegene!“ schalt die Greisin. „O ich weiß: — er lügt nie! Aber nicht aus Wahrhaftigkeit: — nur aus Stolz! — Hättest du ein Gebot meines Muntwalts vorgeschützt: — lieber in den See wär' ich gesprungen, wo er am tiefsten ist, als dir gefolgt.“ — „Welch' unsinniger Trotz! Ihn treibt die Sorge.“ — „Ihn treibt der Übermut! — Alle Blumen schlingt der Eitle zum Spiel um sein lockig Haupt: in diesem Siegeskranz soll auch Bissula nicht fehlen, die rote Heideblume.“ — „Die rote Heideblume allein soll mein Leben schmücken,“ sprach der Jüngling feierlich. Da erschrak das Mädchen: alle Farbe wich aus ihrem Antlitz·

sie zitterte: wankend griff sie, sich zu halten, nach dem Arm der Großmutter. Diese aber wandte ernst, hochaufhorchend, das Haupt gegen Adalo: „Welch' Wort wagtest du da?" — „Ein wohl gewognes. Ich stehe in keines Mannes Muntschaft: — ich bin alt genug, ein Weib heimzuführen, stark genug, es zu schützen. Wohlan, Bissula — Jugendgespielin: folge mir! Ich entrichte jeden Muntschatz, den Suomar verlangen mag. Ich hab' dich lieb wie keinen Menschen sonst. Folge mir auf den Weihberg, daß ich dich dort schütze: — meine Braut!"

Siebentes Kapitel.

Da schmiegte sich das Mädchen noch näher an Waldrun: aber diese sprang erschrocken auf: mit rascher Bewegung suchte ihre Hand das Herz der Enkelin. „Wie pocht es da!" flüsterte sie. Und nun erhob sie, wie abwehrend, die Linke hoch wider den Jüngling, mit der Rechten das hold erglühende Mädchenantlitz bergend unter ihrem faltigen Mantel. „Laß ab, du Arger," sprach sie mahnend. „Argwohn ergreift jetzt mich selbst. Wenig würdig ist, daß du wagst, vor uns beiden schirmlosen Frauen das Wort der Werbung zu sprechen, das Mädchen verwirrend und, neugierig, eitel, versuchend, wie diese Werbung wirke! Nicht also will es der ehrbare Brauch unseres Volkes! War es dir ernst mit dem Freien — Suomar zuvor, den Muntwalt, mußtest du angehen: er vergiebt meiner Enkelin Hand, nicht diese selbst. Mit dem Muntwalt verträgt, wer Ernst und Ehe meint, das Mägd-

lein beschwatzt, wer Kurzweil und Lust begehrt! Geh: — ich zweifle an dir!"

Beteuernd legte der Gescholtene die Hand auf die Brust: aber bevor er sprechen konnte, war das Mädchen aus dem bergenden Mantel der Großmutter hervorgehuscht: ihre Wangen glühten: die roten Haare hoben sich: fast meinte man, sie knistern zu hören: ihre zornigen Augen blitzten: sie sprang gegen den Jüngling und stieß ihn mit beiden Händen vor die Brust: aber er wankte nicht.

„Ja, geh!" rief sie. „Ich zweifle nicht! Sogar Waldrun, die Gute, die dir stets das Wort geredet, ward irr an dir! Und sie kann es doch nicht sehen, dein übermütig strahlendes Antlitz, das verhaltene Siegeslächeln auf diesen stolzen Lippen, den Hochmut dieser leuchtenden Augen! — Da — sieh — wie jetzt die Güte, die angenommene, aus deinen Zügen weicht! — Wie du dich aufbäumst! — Hoch das Haupt zurückwirfst! Ja, das ist der Edeling, der Rasche, der Starke, der Schöne! der da meint, jeden Einfall, jede Laune müsse ihm, seinem Liebling, der Wunschgott erfüllen. Du und die arme Kleine, die rote Bissula an deinen Herd führen! — Übrigens: Bissula heiß' ich nur für meine Freunde: — für Fremde heiß' ich Albfledis. Recht hat Waldrun: die Blinde hat es gesehen: meintest du's ernst, — mit dem Muntwalt mußtest du vertragen." Sie trat von ihm zurück und ergriff der Großmutter Arm: „Komm! Laß uns in das Haus gehn!"

Aber hochaufgerichtet vertrat den Frauen Adalo den Weg: Trauer und Zorn rangen um die Herrschaft in dem Ausdruck seiner schönen Züge. „Ich hatte es ernst gemeint, so ernst! Freia weiß es! Bald sollte Frigga davon wissen! Mit Suomar sprach ich nicht, weil ich nicht, wie die meisten, das Mädchen ungefragt, nur durch des Muntwalts Machtspruch, gewinnen wollte: denn nicht nur ihre

Hand und ihren Leib, — ihr Herz, ihre Liebe wollt' ich mir erringen. Suomars war ich wohl sicher." — „Hörst du den Hochmut, Großmutter?" — „Ohne Hochmut! Was kann dein Ohm gegen mich einwenden? Nichts! Und wir haben immer freundliche Nachbarschaft gehalten: er hätte mich nicht abgewiesen! Aber ich wollte dich nicht vergabt von einem andern: — dich Trotzgemute! Ich wollte, die Jugendgespielin sollte selbst sich mir geben. Ja, ich gesteh' es: ich hoffte, sie sei mir noch von der Kindheit Tagen her ein wenig — ein ganz klein wenig gut geblieben!" — „Übermütiger!" — „Und jetzt hat mir die Stunde, die Gefahr die Zunge gelöst. Der Römer naht! Wer weiß, was er über uns bringt. Du aber hast mich fortgestoßen mit unverdientem Argwohn, hast meine treu gemeinte Hilfe verschmäht. Aber freilich" — und hier furchte er in schmerzlichem Zorne drohend die Stirn — „dir thun vielleicht die Feinde nichts zu leide!"

„Wie meinst du das?" forschte die Alte: aus ihrem Ton sprach Besorgnis vor neuem Stoff zum Hader unter den jungen Leuten. Bissula aber warf, ohne zu fragen, einen blitzenden Blick auf ihn. „Du hast ja," fuhr er mit verhaltnem Grimme fort, „seit Jahren Freunde unter den Verhaßten: — wenigstens einen Freund. Vielleicht kehrt er mit den uns bedrohenden Kohorten hierher zurück, der weise, klugredende und — vor allem! — so reiche Senator! Mit dem freilich und seinen Geschenken an Schmuck, an Edelobst und fremden Blumen kann sich nicht messen ein alamannischer Edeling, ein „Barbar!" — Und daß ich deines Volkes bin, jener aber von unsern Erbfeinden: — was gilt das dir? Du brauchst, ja du willst vielleicht weder Sumpf noch Weihberg zum Schutz gegen deinen — Freund!"

„Schweig, Edeling' Sie war damals dreizehn Jahre.

Ihr Vater, ja fast ihr Großvater konnte der wackere Römer sein.“ — „Aber er war so klug! Er wußte die Worte so zierlich zu setzen, daß ich sie meist gar nicht verstand. Und Alboffedis hörte sie so gern, die Sprache der — Feinde!“ — „Wenigstens,“ fiel das Mädchen nun ein, die Worte hastig hervorstoßend, „hat Ausonius niemals die Sprache übermütigen Spottes zu dem Kinde geredet! Und ich sage dir, da du mich reiztest: ja, käme der Würdige, Mildherzige jemals wieder und wollte er mich wieder, wie damals, mit sich nehmen, als sein Kind, in sein schönes Land, in sein reiches Säulenhaus, — höre es: eher folgte ich ihm, die Tochter dem Vater, als daß ich dir lauschte und deiner höhnenden Werbung.“ — „Halt, Alboffed,“ sprach der Jüngling, hoch sich aufrichtend. „Genug! Meine Werbung? Sie ist aus, für immerdar! Nie wiederhol’ ich sie — ich schwör’s bei diesem Speere! Du hast mich verschmäht —, hast mir den Römer offen vorgezogen —: höre mein Wort vor deiner Ahnfrau und vor der allsehenden Frau Sonne: nie wieder wirbt Adalo um dich! Und ob mich der heiße Durst des Herzens nach dir verzehre, — eher sterb’ ich, als daß ich nochmal bittend dir nahe.“ — „Wehe,“ klagte die Blinde, „wehe um meinen liebsten Wunsch! Soll er nimmer sich erfüllen?“ — „Sollte sich dieser Wunsch erfüllen, Mutter Waldrun, dann müßte zuvor Alboffedis zu mir in meine Halle kommen und mich bitten: sieh, Adalo, hier bin ich! Nimm mich zum Weibe!“ „Ha, freches Frevelwort!“ rief Bissula, außer sich vor Zorn und Schmerz. Sie wollte einen der großen Steinblöcke emporreißen, die vor der Eiche gefügt lagen, und ihn auf den Verhaßten schleudern. Aber ihre kleinen Händchen rissen sich fruchtlos blutig an dem scharfen Gezack: unbewegt blieb der schwere Block: in Thränen ohnmächtigen Zorns ausbrechend sank sie über dem Stein

zu Boden. Lauschend, angstvoll beugte sich die Alte zu ihr herab. Adalo aber hatte von all'dem nichts mehr gesehen und gehört. Zorngemut und stolz hatte er bei seinem letzten Wort den Frauen den Rücken gekehrt: den Speer auf der Schulter sprang er hastig den Bühl hinab, so rasch, daß die gelben Locken wild um sein schönes Haupt flogen.

Achtes Kapitel.

Seitdem waren Tage vergangen. — Ohne Widerstand zu finden, waren die Römer in das Land gezogen. Nachdem sie auf der Höhe von Meersburg Lager geschlagen und den folgenden Tag Rast gehalten, waren sie wieder aufgebrochen und, von dem See und dessen sumpfigen Ufern sich etwas landeinwärts wendend, in langsamem Zug auf den „Idisenhang“ gelangt. Da sie auch diese beherrschende Stellung unverteidigt gefunden, hatten sie hier, auf dem mit der Flottenabteilung verabredeten Punkt, ein Standlager errichtet. Sobald dies ausreichend befestigt schien, um von einer kleinen zurückzulassenden Schar verteidigt werden zu können, und sobald die Waffenbrüder drüben in Arbon ihre Flotte segelfertig gerüstet hatten, sollte diese herüberfahren, landen und die gemeinsame Treibjagd auf die aufzusuchenden Barbaren beginnen.

Kaum aber hatte Nannienus von drüben, von Arbon aus, bemerkt, daß die Landschar den verabredeten Punkt erreicht und das Lager geschlagen hatte, als er auf raschem Fischerboot eine Nachricht herübersandte, die den Fortgang der Unternehmung auf unbestimmte Zeit zu hemmen drohte. Sowie der tüchtige Heerführer in der römischen Hafenstadt

eingetroffen war, stellte sich ihm heraus, daß die Ausrüstung der erforderlichen Fahrzeuge viel mehr Zeit erheischen werde, als man vorausgesetzt hatte.

Die Angaben der Beamten und Offiziere in ihren Briefen an den fernen Kaiser, die ansehnliche Reste der alten römischen Bodensee-Flotte als noch erhalten gemeldet und durch neu gefertigte Schiffe verstärkt gepriesen hatten, erwiesen sich als falsch, als maßlos übertrieben: die Gewissenlosen, verdorben wie fast der ganze Beamtenstand des Reiches, hatten ihre zahlreichen Schlappen verschwiegen, in welchen die Barbaren jene Schiffe allmählich zerstört hatten, die Gelder für Herstellung neuer Kiele aber hatten sie unterschlagen und die neu herzustellenden Segel als vollendet gemeldet. So erkannte und meldete der Comes von Britannien mit bitterem Zorn, — in Ketten schickte er die pflichtvergessenen Quästoren und Nauarchen dem Kaiser nach Vindonissa zur Bestrafung — daß er, obschon er in der kleinen Werft Nacht und Tag arbeiten lasse, erst in erheblich späterer Zeit die aufgetragene Landung werde ausführen können. Der thatendurstige Saturninus war empört über die aufgezwungene Muße: aber es blieb ihm nichts übrig, als auf die Fäulnis der Beamtung, des Reiches, der ganzen Zeit zu schelten — und zu harren.

Auf dem hochragenden Gipfel der Anhöhe, der heute den Kirchhof des Dorfes Berg trägt, in dem „Prätorium" genannten Teil des Lagers, war das reichgeschmückte Zelt für den Präfectus Prätorio von Gallien aufgeschlagen. Weiche, mehrfach übereinander gelegte Teppiche bedeckten den Boden. Ein „Lectus" (Ruhebett) war an der Rückseite des Lederzeltes aufgestellt. Daneben prangte ein Tisch von Citrusholz, mit kostbaren Trinkgefäßen besetzt. Ein alter Freigelassener, ein Kochsklave und der Bechersklave waren beschäftigt, die letzte Hand anzulegen. Für drei

Becher ward Platz gemacht auf dem hufeisenförmigen Ruhebett und eine Reihe von Bechern ward aufgestellt: denn in dem Zelte des Tribunus hatte man zwar die Coena eingenommen, aber der Präfekt hatte jenen und seinen eigenen Neffen eingeladen, nach dem Mahle noch einige erlesene Weine in dem „prätorischen Zelt“ zu kosten.

Während die Diener sich mit dem Tische beschäftigten, war das lockere Leder an den Stangen auf der Rückseite des Zeltes wiederholt sachte gelüftet, aber gleich wieder niedergelassen worden; niemand hatte es bemerkt.

Nun gingen die übrigen; nur der Becherſklave schien noch nicht ganz fertig: immer wieder wischte er an der Innenfläche eines stolzen Silberpokals, der, von drei anmutigen Mädchengestalten getragen, die Aufschrift trug: „Ihrem Liebling Ausonius die Grazien.“ „Noch immer nicht fertig, Davus?“ hatte bei dem Fortgehen der alte Freigelassene unzufrieden gefragt. „Nein, Prosper,“ war die Antwort gewesen. „Du weißt: der Herr trinkt nur aus diesem Becher, des Kaisers Geschenk; und er ist so eigen damit.“

Kaum war der Sklave allein, als das Zeltleder abermals gelüftet ward: ein lauerndes Gesicht schob sich behutsam nach innen: „Endlich allein!“ flüsterte der draußen. „Ich wartete auf dich, Herr.“ — „Nun? Heute? Beim Nachttrunk?“ — „Nein! Ich wage es noch nicht. Dein Oheim ist so gesund wie daheim in Burdigala. Laß ihn erst erkranken unter diesem barbarischen Himmel, bei den ungewohnten Anstrengungen des Lagerlebens, in Regen und Sumpf; dann geht es eher. Aber jetzt? Aus heiler Haut? Nein, nein! Habe Geduld! Warte noch!“ — „Ich kann nicht mehr warten! Meine Gläubiger, die Wucherer, verfolgen mich bis aufs Blut, — bis hierher in das Lager. — Und diese Gegend, diese Nachbarschaft! Du

weißt: sie ist mir gefährlicher, als jeder andere Fleck des Erdkreises. Darum, eile dich!"

„Sobald er nur ein wenig unwohl wird, — dann alsbald. Auch will ich's nur gestehn . . . —" — „Was?" — „Das Fläschchen mit dem Gift, — das du mir gegeben, — ich hab' es nicht mehr." — „Verloren, Tölpel?" — „Nein, zerbrochen! Bei dem schweren Steigen auf den Berg neulich am See glitt ich aus, — schlug mit der Brust auf den Fels, das Fläschlein klirrte und der Saft floß aus." — „Ha, woher nun anderes —"

„Sorge nicht, Herr! In diesen Sumpfwiesen habe ich Schierling genug wachsen sehen, unser ganzes Heer zu vergiften. Schon hab' ich zu sammeln, zu trocknen begonnen. Thu' du desgleichen und sobald —" Da hörte man laute Stimmen, klirrende Waffen nahen. Das Gesicht in der Zeltfalte verschwand und der Sklave trat aus dem Eingang in das Freie.

Neuntes Kapitel.

Gleich darauf schritten von der Vorderseite, der Via principalis her, Ausonius und Saturninus auf das Prätorium zu, während Herculanus heimlich von der rechten Rückseite, vom Quästorium, einbog und nun mit in das Zelt trat, wo der Wirt seinen beiden Gästen die Sitze neben sich auf dem Lectus zuteilte. — Er war noch immer eine stattliche Gestalt, dieser kaum merklich alternde Mann von zweiundfünfzig Jahren. Das edel gebildete Antlitz entbehrte nicht der latinischen Vornehmheit an Stirn, Nase und schön geschweiften Brauen.

Aber der Mund hatte so oft gelächelt — auch wohl allzuoft in Selbstgefälligkeit, — daß er verlernt hatte, sich in festem Vorsatz zusammenzuschließen: er war weich gebildet, dieser Mund, allzuweich für einen Mann. Und die hellbraunen Augen, so freundlich und wohlwollend, so zufrieden mit allen Dingen und Menschen — und nicht am wenigsten mit Ausonius! — verrieten doch am stärksten das heranschreitende Alter: sie hatten das Feuer des Blicks verloren. Müde schienen sie, aber nicht vom Leben, sondern vom Lesen. Denn Ausonius war Professor gewesen, Rhetor, Prinzenerzieher und — „Dichter!" Das bedeutete aber in jenen Tagen einen unglaublich viel lesenden Mann, der, in Ermangelung eigener erheblicher Gedanken, mit Bienenfleiß die Gedanken der Schriftsteller von vier Jahrhunderten excerpierte, auseinanderriß, und in so künstlich kleinen Splitterchen wieder wie bei einem Geduldspiel zusammensetzte, daß seine Leser — und er selbst! — sie für neu, für seine eigenen hielten und die peinliche Mosaikarbeit nur schwer in ihre überall her entliehenen Bestandteile hätten auflösen können.

Leidenschaften hatten dies glatte Antlitz nie gefurcht: die Runzeln um die Augen waren nicht von Schmerzen, nur von den Jahren gegraben. Diese freundlich gestimmte Seele, die selbst alles zum besten kehrte, fand auch alles in der Welt vortrefflich bestellt und glaubte alles Ernstes, daß es allen Leuten, die nicht schwere Verbrecher und deshalb mit Fug und Recht übel daran wären, so erfreulich gehe wie dem sehr, sehr reichen, von der Geburt an vom Glück getragenen, wohlwollenden, wohlbelesenen und wohlredenden, von seiner ganzen Umgebung verhätschelten Decius Magnus Ausonius von Burdigala (Bordeaux), der wonnereichen Villenstadt: wie Ausonius, der, nach seiner Zeitgenossen und besonders auch nach seinem eigenen Urteil,

der größte Poet seines Jahrhunderts war, was freilich, auch wenn es wahr gewesen wäre, nicht viel hätte heißen wollen. —

Dieser wirklich liebenswürdige, gutmütige, nur ein wenig selbstzufriedene Mann spielte nun die Rolle, die ihm von allen am besten ließ — viel besser als die des Dichters oder des Staatsmannes! —: die Rolle des Wirtes, der, selbst behaglich, es auch seinen Gästen behaglich machen will: jene freundliche, heitere, wohlwollende Herzensweiche, die gern alle Leute fröhlich sehen möchte — freilich, ohne sich selbst dabei allzuviel Opfer anzumuten — kam da zu erfreulichstem Ausdruck.

„So! Geht nun, ihr Sklaven," winkte er diesen, die wieder eingetreten waren. „Pflegt euch, — wie wir uns pflegen. Geh, auch du, getreuer Prosper: nimm für dich — und gieb jenen nur auch! — von dem besseren Wein, den vom Rhodanus, du weißt! Ich sah, wie schwer die Armen schleppten an den Schläuchen den steilen Hang herauf. Geht: wir bedienen uns selbst." Und er streckte sich behaglich auf dem Lectus aus, ein weiches Daunenkissen, gefüllt mit den geschätzten Federn germanischer Gänse, unter das Haupt schiebend. „Reiche, lieber Neffe, dort die Amethystschale dem Tribun! Denn wacker soll er trinken, unser illyrischer Herkules! Nein, — nicht nach dem Mischkrug langen, Saturninus! Den ersten Becher — ungemischt: dem Genius des Kaisers Gratianus!" — „Gut, daß der Kaiser selbst dich nicht hört," lachte der Tribun, die leergetrunkene Schale niedersetzend. „Ich bin nicht Christ, nicht Heide, ich bin Soldat, und niemand frägt nach meinem Glauben. Aber du! Gratians Lehrer! Der Kaiser ist eifrig im rechten Glauben! Und du spendest ‚seinem Genius', als lebten wir in den Tagen Diokletians! Bist du ein Heide, Präfectus Prätorio von Gallien?"

Ausonius sah sich um, ob auch kein Sklave horche. Dann lächelte er: „Wär' ich Heide, das heißt, wär' ich nicht ein bischen getauft, — dann wär' ich sicher nicht Präfectus Prätorio von Gallien: diese Würde ist aber doch wohl ein paar Tropfen gleichgültigen Wassers wert. Und durch die Haut sind sie mir nicht gedrungen. Wie könnte ein Poet der alten Götter vergessen!" „Ja, ja," meinte der Tribun, „streicht man aus deinen Versen die gelehrten mythologischen Anspielungen, so sind dem Raben Ausonius die buntesten der eingeflickten fremden Federn ausgezupft!" „Tribun!" zürnte der Neffe — er schrie dabei lauter als nötig gewesen wäre — „du sprichst von dem größten römischen Dichter!" „Nein, nein," meinte der so Gepriesene ganz ernsthaft, „es giebt wohl deren zwei oder drei größere." „Vergieb mir, Ausonius," bat Saturninus. „Ich verstehe mich auf Schlachten, nicht auf Verse. Und es mag wohl meine Schuld sein, daß mir die deinigen nicht gefallen." — „Du kennst ihrer zu wenige," mahnte Herculanus. „Bin nicht dieser Meinung!" lachte der Illyrier. „Zum Lesen hab' ich nie viel Muße gehabt. Aber wenn man neben deinem Oheim reitet — ob durch Aquitaniens Oliven, ob durch der Mosella Rebenhügel, ob durch den Sumpfwald der Alamannen, — er hat ein unerschöpfliches Gedächtnis: — meilenlang kann er seine Verse hersagen." „Ja," bestätigte der Poet wohlgefällig, „mein Gedächtnis muß mir die Phantasie ersetzen."

„Wäre es nicht besser," fragte der Soldat, „du hättest Phantasie, und deine Leser behielten gern im Gedächtnis, was sie erfindet?" — „Mein Oheim kann den ganzen Vergilius auswendig!" — „Ja, das merkt man: — an seinen Versen! Der Leser weiß oft nicht mehr, wo Vergilius, wo Ovidius aufhören und wo Ausonius anhebt. Aber Ausonius recitiert am liebsten die eigenen Verse."

Dieser nickte vergnüglich. „Sieh, das ist das Beste an dir, Präfekt, daß du, obzwar ein wenig eitel, wie alle Versedreher, doch das Herz am rechten Flecke hast: ein warmes, gütevolles Herz, das einem Freunde keinen Scherz verübelt."

„Da müßt ich zugleich dumm und böse sein."

„Zur Belohnung will ich dir nun auch sagen, daß ich einem Gedicht von dir — oder doch einem Stück daraus — eine köstliche Nacht verdanke." Angenehm berührt richtete sich der Dichter auf dem Lectus auf: „Welchem Gedicht?" — „Deiner Mosella." „Ja, ja," schmunzelte Ausonius, „die gefällt mir selbst nicht wenig." „Göttlich ist sie!" beteuerte Herculanus. „Bin kein Theologe," lachte Saturninus, „daß ich mich aufs Göttliche verstände. Aber das Schönste in dem Gedicht ist die Schilderung der verschiedenen Fischarten des Mosella-Flusses." „Ja, ja," lächelte der Verfasser vor sich hin und schlürfte behaglich einen langsamen Trunk, „Vers zweiundachtzig bis einhundertneunundvierzig: das ist sehr hübsch, zumal in der Euphonie." — „Ach was Euphonie! — Ich las es abends. Über dem sonstigen Inhalt schlief ich ein." „Barbar!" schalt der Dichter. — „Aber im Traum sah ich alsbald die köstlichen Fische alle vor mir: den Salm —" „Auch dich preis' ich, o Salm, mit dem rötlich schimmernden Fleische!" citierte Ausonius. — „Die Forelle." — „Dann die Forelle, den Rücken besprengt mit den purpurnen Sternlein. — He, das nenn' ich Hexameter." — „Die Äsche." — „Und die flüchtige Äsch', entfliehend den Augen im Schnellsprung!" — „Ja: aber nicht so, wie du sie schilderst: lebend in der Mosel, sondern — ich esse nichts lieber als einen feinen Fisch! — auf silbernen Schüsseln sah ich sie vor mir, sämtlich gebraten, gesotten, in leckern Brühen! Und im Traume kostete ich sie alle! Und da ich erwachte, leckte

ich mir die Lippe und segnete Ausonius: keinem Dichter hab' ich je solchen Genuß verdankt." Und er lachte und trank.

Zehntes Kapitel.

„Ich bin großmütig," erwiderte der Geneckte. „Gut, daß ich hierdurch auch einmal ein Lieblingsgericht meines sonst so spartanischen Freundes entdeckte. Ich werde mich rächen, indem ich dir, wenn irgend möglich, die köstlichen Fische vorsetze, die dieser See birgt: den in der grünen Tiefe lebenden Felchen und, mit zartestem Fleische, den Seeferch. Besser noch sind sie als die der Mosella: sicher könnte ich sie dir liefern, hätten nicht die thörichten Barbaren vor unserm Rachezug alle das Ufer verlassen. Als ich vor fünf Jahren drüben in Arbor felix monatelang weilte, den Zustand der Grenzlande zu untersuchen, was erhielt ich da für herrliche Fische!" — Wie in Nachdenken versunken seufzte er: „Ach, das war noch eine glückliche Zeit! Da lebte noch meine teure Frau, meine sanfte Sabina." „Heil sei deinem Andenken, Attusia Lucana Sabina!" fiel der Neffe ein. „Und meine lieben Kinder! Da war doch mein großes, schönes Säulenhaus in der Stadt und die reizvolle Villa vor dem Garumna-Thor noch nicht leer und ausgestorben! Wie fröhlich scholl der jungen Mädchen Gesang zur Zeit der duftigen Rebenblüte durch die Gelände! Da sah ich noch um mich gedrängt liebe Häupter von Verwandten, stand nicht allein, arm mit all' meinem Reichtum, wie jetzt —!"

„Oheim," schalt der Neffe, der den Ton des zärtlichen Vorwurfs ausdrücken wollte, aber nicht recht traf. „Allein

stehn! Hast du nicht mich, der dich so herzlich liebt?" Der Tribun heftete einen kühlen Blick auf den eifrigen Neffen. Ausonius aber beschwichtigte gutmütig: „Gewiß, Liebster, du bist mir geblieben. Aber du allein aus der ganzen reichblühenden Familie, welche in einem Jahre die böse Seuche hinraffte: meine Sabina, meine drei Kinder, meine beiden Schwestern und zwei junge holde Nichten! Du allein kannst mir doch nicht sie alle ersetzen! Ich fühle mich oft so vereinsamt! Und du bist ein Mann! Meine milde Frau, meine Töchter, meine Schwestern, meine Nichten: wie fehlen sie mir! Ich gestehe es: — ich bedarf des Wohlklanges weiblicher Stimmen, der weichen Bewegung von Frauengestalten um mich her! Mir fehlt etwas!"

Der Neffe griff hastig, erregt, nach dem Becher. Der Tribun aber sah ihm scharf ins Gesicht und, ohne den Blick von dem Neffen zu wenden, sprach er plötzlich zu dem Oheim sehr laut: „Heiraten mußt du wieder!" Erst jetzt kehrte sich der Illyrier von Herculanus ab: er schien sich an ihm satt genug gesehen zu haben.

„Ja," sprach langsam, fast feierlich Ausonius. „Ich habe das oft erwogen. Es ist eine ernste, sehr ernste Sache — in meinem Alter!" „In jedem Alter," sprach Saturninus. „Die Jahre stehen dir nicht im Weg! Du magst fünfzig sein?" „Zweiundfünfzig," seufzte der Gefragte. „Und mein Haar ist grau!" — „Noch nicht sehr! — Übrigens: das meine auch! Bei mir vom Helmdruck! — Und es läßt dir recht gut! Du bist ein —" „Ein schöner alter Herr! willst du sagen," lächelte Ausonius. „Ist just nicht, was die Mädchen lieben."

„Nun, du brauchst dir ja keine sechzehnjährige auszusuchen." „Aber auch keine viel ältere!" fiel der Dichter hurtig ein. „Nein, mein Freund! Ich will ja Jugend und Anmut um mich haben!" „Auch gut," meinte der

Illyrier. „Du hast die Auswahl in deiner Provinz, ja im ganzen Reich. Du, der höchste Beamte in Gallien, des Kaisers Lehrer und Liebling, der gefeierte Dichter und . . . —"

„Und die reichste Partie im Abendland!" rief der Neffe in grellem Ton dazwischen. Er hatte bisher hartnäckig geschwiegen, die Augen niedergeschlagen und den im Ausdruck allzu beweglichen Mund mit der Hand bedeckt. „Der reichste Greis diesseit der Alpen!" fügte er bei. „Ja, das ist es," seufzte Ausonius bitter. „Herculanus spricht nur offen, freimütig aus, was mich in diesen Jahren im stillen soviel gequält, ja, was allein mich abgehalten hat. Du weißt, mein Freund — oder vielmehr, du rauher Tribun der Kriegslager, du weißt es nicht! — wie, aus welchen Erwägungen in unseren großen Städten die Eltern ihre Töchter verheiraten, ja wie diese Mädchen selbst, kaum haben sie die Puppe beiseite gelegt, sofort ausspähen nach einer „guten Partie"! Wahrlich, nicht Eros und Anteros, — Hermes und Plutos führen heute die Paare zusammen." „Ja, sie heiraten nur das Geld!" zürnte Herculanus. „Ich bin arm: — mich fliehen die Mädchen! —" Der Tribun wollte etwas erwidern, aber er lachte nur — und trank. „Obwohl ich fast dreißig Jahre jünger als der Oheim! — Ihn umschmeicheln Väter, Mütter, Vormünder, ja diese aufdringsamen Katzen selbst, — daß ich ihn kaum genug warnen und hüten kann." „So hütet der Zeidler den Honig vor den Mäusen," brummte der Illyrier unhörbar vor sich hin. — „Mein Neffe hat ganz recht. Ein Freund von mir, Erminiscius, ein reicher Kaufmann, Juwelenhändler, fünfzig Jahre alt, heiratet ein Mädchen von zwanzig. Eine Woche darauf ist sie verschwunden, mit all' seinen alten Juwelen und — mit seinem jüngsten Freigelassenen. — Ein anderer,

Euronius, ein großer Weinbergbesitzer, etwas älter, heiratet eine junge Witwe von fünfundzwanzig — das heißt: er ward von ihr geheiratet: denn sie ruhte nicht eher! Noch vor der Hochzeit mußte er sein Testament machen: sie diktierte es ihm Wort für Wort: — an den nächsten Calenden starb er an — Bauchgrimmen. Gefiel mir gar nicht: — ich hasse Bauchgrimmen! Und ganz nahe seinem Garten wuchsen so viele Tollkirschen! Und nun hättest du die Lebensvergnüglichkeit dieser Doppelwitwe sehen sollen! Auf einmal machte sie mir einen Besuch — sie ist sehr schön und war hinreißend lieb gegen mich: — aber ich dachte immer an des verewigten Euronius Bauchgrimmen und kam so noch ungeheiratet davon. Nun bilde ich mir nicht in allen Fällen das Durchgehen oder einen Tollkirschenkuchen ein: — nicht jede ist eine Helena oder eine Locusta! — Mißtrauen ist mein Fehler sonst nicht! —" „Eher das Gegenteil," meinte Saturninus. — „Aber, ich gestehe es, meine grauen Haare machen mich argwöhnisch. Ich wäre so unglücklich — Apollos reichster Lorbeer würde die Wunde nicht heilen! — müßte ich glauben, man habe mich geheiratet, nur um mich zu beerben. Ich verdiene das nicht." „Nein, wahrlich nicht," rief der Tribun, warm seine Hand drückend. „Du weiches, warmes, offnes Herz! Niederträchtig wäre, wer dir Liebe heuchelte um deines Geldes willen! Und ich wünsche dir, daß du noch ein ganzes Rudel von Kindern um deine Kniee spielen siehst in den herrlichen Villengärten an deiner geliebten Garumna blühenden Ufern." Ausonius lächelte behaglich vor sich hin. Das Bild schien ihn zu vergnügen. Da traf sein Auge den Blick des Neffen, der, minder behaglich, in die Ferne zu schauen schien. „Sorge nicht, Herculanus!" mahnte er. „Auch wenn das so käme, — mein Testament würde deiner nicht vergessen — und deiner

Gläubiger!“ fügte er mitleidig lächelnd bei. „Testament! Welch' Unheilswort! Fern sei das Omen!“ rief der Neffe. „Nun, man stirbt ja nicht am Testiren! Sonst wäre ich lange tot. Ein römischer Bürger bestellt als beflissener Hausvater sein Haus für alle Fälle: — auch für den Todesfall. Und so habe ich denn, obzwar Herculanus jetzt nach dem Gesetz ohnehin mein einziger Erbe, vor dem Aufbruch zu dem Heere mein Testament vor der Kurie zu Burdigala errichtet und ihn feierlich zum Erben eingesetzt: ein paar kleine Vermächtnisse, dann Freilassungen von treuen Sklaven mußte ich doch auch anordnen. Dir, Saturninus,“ fuhr er lachend fort, „vermache ich aber nach der Heimkehr in einem Kodicill ein wertvoll und dankbar Andenken an diesen Abend!“ — „Nun?“ — „Ein Exemplar der Mosella — jedoch: die Verse über die Fische zur Strafe herausgeschnitten!“ Und er trank, vergnügt über seine eigne gute Laune.

Elftes Kapitel.

„Du sollst und wirst mich überleben, mein edler Freund! Der Kriegstribun liegt doch bald, wohin er gehört: auf seinem Schild. Du aber, du gehörst nach Burdigala in dein geschmackvolles, von seltenen Kunstwerken gefülltes Säulenhaus: — welche Gastfreundschaft hab' ich dort nach meiner letzten Verwundung genossen! — Oder gar nach Rom: in den Senat! Nicht hierher in die Waldsümpfe dieser Alamannen! — Warum — mochtest du immerhin den Kaiser nach Vindonissa begleiten — warum hast du, Mann des Friedens und der Musen, dich diesem Streifzug angeschlossen? Das ist doch nichts für dich! Was hast du auf dem barbarischen

Ufer dieses Sees zu schaffen?" „Ich? — Ich — suche hier etwas," antwortete Ausonius nach einigem Zögern. — „Lorbeern des Mars zu denen des Apollo?" — „Nicht doch! — Nur — eine Erinnerung!" Herculanus warf einen verständnisscharfen Blick auf den Oheim.

„Oder: wenn du lieber willst — einen Traum, eines Traumes Erfüllung. Ich halte viel auf Träume!" „Natürlich," lächelte der Tribun, „wie alle Poeten! — Ich halte mehr auf wache Gedanken." — „Als ich mit dem Heere drüben in Vindonissa angelangt war, stieg mir lebhaft empor eine liebe, holde Erinnerung an ein Kind: ein an Leib und Seele gleich reizendes Kind, das ich vor einigen Jahren hier kennen gelernt und liebgewonnen habe."

„Einen Knaben?" — „Nein, ein Mädchen." „Ei, ei, Pädagoge des Kaisers!" scherzte der Tribun. Der Neffe scherzte nicht; schweigend beobachtete er jede Miene des Oheims.

„O beruhige dich! Bissula ist ein Ding von etwa zwölf Jahren, — das heißt — sie war es damals. Sie brachte mit einem sarmatischen Knecht jede Woche die Fische nach Arbor, die ihr Oheim hier am Norduser gefangen. Und wie anmutig plauderte sie! Ihr barbarisches Latein sogar klang zierlich aus dem kirschroten Mund! Wir wurden die besten Freunde. Ich schenkte ihr — Geld nahm sie nicht und nicht kostbaren Schmuck — geringen Zierat und vor allem: Sämereien von gallischem Edelobst und Blumen von der Garumna für ihren kleinen Hausgarten. Sie aber erzählte mir wundersame Geschichtlein von den Sylvanen und Faunen der Wälder, von den Nymphen des Sees und der Quellen hier im Lande: — aber ganz anders benannte sie die Kleine! — und von den Berg-Giganten da drüben, deren weiße Häupter im Abendgolde glänzten. Und ich — ich —" — „Du lasest ihr natürlich die

Mosella vor!" lachte Saturninus. „Allerdings! Und die kleine Barbarin zeigte mehr Geschmack dabei als der große römische Feldherr! Nicht die Fische gefielen ihr am besten . . . —" — „Glaub' es gern. Sie hatte ja selbst bessere, rühmtest du vorhin." — „Sondern die Schilderungen der Rebgelände und der Villen an jenem Fluß. Und als ich ihr nun erzählte, wie in meiner Heimat, an der Garumna, noch viel, viel schönere, reichere Häuser voll Marmor, Gold, Erz und Elfenbein, mit bunt bemalten Wänden und Mosaiken prangten, wie mir selbst die schönsten Paläste gehörten, und herrliche Gärten voll springender Wasser, voll fremdländischer Hirsche und Rehe und singender oder farbenschillernder Vögel: und als ich sprach von dem tiefen Blau des Himmels und dem goldenen Glanz der Sonne in Aquitaniens herrlichen, fast winterlosen Gefilden, — da konnte sie gar nicht genug hören in Versen und Prosa von der Schönheit unsres Landes und von der Pracht und Kunst unsres Lebens. Und einmal patschte sie die kleinen Händchen zusammen vor Staunen und vor Vergnügen und rief: ‚O Väterlein, das möchte ich auch einmal sehen. Nur einen Tag.' Ich aber hatte das heitere, holde Kind so lieb gewonnen, daß ich, von dem Gedanken freudig durchzuckt, sprach: ‚Ei, so komm, mein Töchterchen! Aber nicht für einen Tag: — für immer. Willigt dein Vormund ein, nehm' ich dich an Kindesstatt an und führe dich mit nach Burdigala. Wie wird sich meine treffliche Frau deiner freuen! Als liebe Schwester nehmen dich meine Töchter auf: — eine Römerin sollst du mir werden!'"

„Aber da sprang sie, erschrocken wie ein aufgescheuchtes Reh, von meinem Schos auf, lief weg, hüpfte in ihr Boot, fuhr eilfertig über den See, und kam nicht wieder — viele Tage lang. Mich verzehrte die Sehnsucht, ja die

Sorge, sie für immer verscheucht zu haben. Endlich ließ ich mich — es war ja damals tiefer Friede — an das Nordufer fahren und an ihre Waldhütte führen. Kaum ward sie meiner ansichtig, als sie mit lautem Aufschrei, rasch wie ein Baumspecht, eine riesige Eiche hinaufkletterte, und sich im dichtesten Geäst verbarg. Sie kam erst wieder herunter, als ich ihr feierlich, vor Oheim und Großmutter, gelobt hatte, sie nicht mitnehmen und nie wieder ein solches Wort auch nur sprechen zu wollen: ‚denn,' klagte sie, Thränen in den Augen, ‚in jenem heißen Lande müßt' ich elend verschmachten vor Heimweh nach den Meinen, nach den Nachbarn, ja nach Berg und Hag und See, der Waldblume gleich, welche man aus ihrem Moorgrund in trocknen Sand verpflanzte.'" „Ein sinnig Kind," sprach, nachdenklich geworden, der Tribun, seinen schönen braunen Vollbart streichend. „Sie ist also hübsch?" „Das will ich meinen!" fiel Herculanus ein: — laut, fast grimmig klang dies Lob. — „Ei, Neffe, du hast sie ja nie gesehen." — „Du hast sie uns aber oft genug beschrieben! Ich könnte sie malen: — mit ihrem hellroten Haar." „Und Bissula heißt sie?" fragte Saturninus weiter. „Ja, ‚die Kleine'," erklärte Ausonius, „denn sie ist gar zierlich und zartgliedrig. Ich sah sie nun wieder regelmäßig, hielt aber streng mein Wort, sie nicht mehr einzuladen. Als ich Abschied nahm, weinte sie so kindliche, herzliche Thränen! ‚Mit dir scheidet,' sagte sie, ‚eine warme, goldighelle, schönere Welt, in die ich wie auf den Zehen stehend über einen Vorhang hineingeguckt.'" —

„Neulich nun, in Vindonissa angelangt — auf dem Wege durch das Land hatte ich viel der Anmutreichen gedacht — sah ich sie in der ersten Nacht im Traum vor mir, umringelt von einer giftigen Schlange: — die Kinderaugen waren hilfesuchend aufgeschlagen zu mir. Ich

erwachte mit einem Aufschrei, und schwer fiel mir auf das Herz: was kann nicht widerfahren dem holden Mädchen — denn schön mag sie seither erblüht sein! — wenn unsre Kohorten nun bald alle Schrecken des Krieges tragen in jene Ufergehölze! Und ich gesteh' es: ganz besonders um jenes Kind wiederzusehen — vielleicht es zu schützen, bis der Krieg sich verzogen — bat ich den Kaiser, mich diesem Streifzug anschließen zu dürfen."

Zwölftes Kapitel.

„Du aber, Herculanus," forschte der Tribun, „glaubtest wohl des Oheims Leben nicht sicher genug unter meinem Schutz, daß du dich so eifrig herzu drängtest?" Bevor der Neffe erwidern konnte, fiel Ausonius ein: „Aber — Dank den Göttern! unser Feldzug bleibt unblutig. Die Barbaren haben das Land geräumt. Wohin mögen sie gewichen sein? Was hast du durch deine Kundschafter erfahren von dem Treiben der Feinde?" — „Nichts! Das ist das Unheimliche. Es ist, als hätte die Erde sie eingeschluckt! — Sie sollen auch wirklich viel unterirdische Gänge und Keller haben, in welchen sie ihre Vorräte und sich selbst bergen in Zeiten der Gefahr. — Nur sehr schwer sind unsere Colonen auf dem Südufer als Späher zu gewinnen. Sie wissen recht gut: wir Römer kommen und gehen, die Alamannen bleiben im Land: und sie fürchten deren Rache. Und Überläufer giebt es nicht mehr! Ja, in früheren Kriegen wird oft davon erzählt. Aber daß die Überläufer ausbleiben, zeigt, daß drüben das Selbst-

vertrauen steigt und die Furcht vor Rom oder auch die Hoffnung auf Rom sinkt. Nur ein paar Freiwillige gewann ich, — für schweres Geld! — auf Kundschaft sich weit voraus zu wagen: der nach Ost gewanderte kam wieder, ohne eine Spur vom Feinde gesehen zu haben: der nach Norden gesandte kam — bisher — gar nicht wieder. Und leider auch nicht einen Gefangenen haben wir gemacht! Nicht die Spur eines Menschentrittes haben wir gesehen auf dem ganzen Marsch entlang dem See. Einmal meinte ich freilich, ich sähe aus dem dichten Schilf, das stundenweit in den See hineinreicht, eine kleine Rauchsäule aufsteigen: — ich befahl, zu halten mit dem ganzen Heer: aber gleich war das einsame Wölklein wieder verschwunden."

„Ich begreife die Strategie unseres trefflichen Feldherrn doch nur," spottete der Führer der Panzerreiter, zu Ausonius gewendet, „wenn ich ihm ein fast beleidigendes Maß von Vorsicht zumesse. Beim Herkules! Wo sie auch stecken, — nicht einen Tagmarsch können die Barbaren von uns entfernt sein." — „Ja," bestätigte Ausonius. „Ich sollte doch meinen, wir wären stark genug, sie aufzusuchen und zu verscheuchen aus ihrem Versteck." Saturninus furchte nur leise die Brauen: „Was dein Neffe von meinem Mut urteilt, ist gleichgültig. Du aber, Präfekt, hast schon wieder vergessen, daß wir die Barbaren, nach des Kaisers Befehl, gerade nicht verscheuchen, sondern umfassen und zur Unterwerfung zwingen sollen. Zu dieser Umzingelung sind wir zu schwach und müssen wir die Schiffe abwarten. Wenn unsere Flotte nicht ihnen den See versperrt, entkommen sie abermals auf ihren Kähnen, wie schon oft. — Bleibe, pierischer Freund, bei deinen Hexametern und überlasse mir die Barbaren: es ist besser für alle Beteiligten." „Ausgenommen die — Barbaren!"

lächelte Ausonius, dem Freund die Hand reichend. „Wer sind wohl die Führer der Feinde?“

„Die Römer auf dem Südufer nennen zwei Namen. Die übrigen alamannischen Gaue haben meist Könige —“ „Soweit Germanen Königsherrschaft tragen, sagt Tacitus,“ nickte der gelehrte Präfekt. „Mögen sie doch immer so fortleben, in zahllose Gaue zerklüftet, unter ihren Zaunkönigen und Dorfrichterlein, denen jeder nur gehorcht, soweit es ihm beliebt.“ — „Es scheint, — das hat sich geändert. — Viele Gaue schließen sich zusammen zu Bünden, die auch im Frieden beisammen bleiben, nicht nur für einen Feldzug. Die Linzgauer nun haben, scheint es, keinen König, nur einen alten Gaugrafen. Dieser aber muß ein geistgewaltiger Mann sein. Denn er, der greise Hariowald, ist zum obersten Heerführer gekoren aller gegen uns verbündeten Gaue. — Nämlich, wir haben es nicht mit den „Lentienses“ allein zu thun. Sie sind, nach Jahrhunderten der Thorheit, beinahe ein wenig dahinter gekommen, diese Barbaren, daß die „Freiheit“, das heißt, das Belieben, zu thun, was man will und sich nie um den Nachbar zu kümmern, ein zwar recht schönes, aber gefährliches Vergnügen ist, und daß sie bei solcher „Freiheit“ für immerdar unsere Knechte werden, alle miteinander, wenn jeder Gau schadenfroh zusieht, wie ein Nachbargau, mit dem er einmal früher Hader gehabt, von uns bezwungen wird, — bis die Reihe an den Zuschauer kommt. Früher haben sie lieber uns ihren Überschuß an jungem Volk gestellt, ehe sie sich verbündet, dem Gebot eines Volksgenossen gefügt hätten: — schon seit geraumer Zeit ist das anders geworden; auch meine Bataver, diese trefflichen Krieger, wollen mir nicht mehr bleiben, ihre Dienstverträge nicht mehr erneuern! Und man hört gar nicht mehr die zahllosen Namen kleiner Völkerschaften, wie früher: fünf oder

sechs große Bundesnamen sind es, die alles Land vom Ister bis zum Suebischen Meer erfüllen. — Das gefällt mir schon lange sehr, sehr übel! — Jener Alte nun ist der Feldherr aller gegen uns verbündeten Germanen."

„Feldherrnschaft der Alamannen!"

„Verlache sie nicht, Ausonius! Ja, diese Feldherrnschaft des Waldkriegs: — sie hat uns seit jenem Quinctilius Varus viel Blut gekostet und manchen Sieg sehr streitig gemacht. Wie jener Weißbart das Haupt, so soll ein junger Verwandter von ihm der Arm, das Schwert, der Feuerbrand des Krieges sein."

„Wie heißt er?" — „Attalus!" — „Adalo! — so hieß ein Gespiele Bissulas! Sie nannt' ihn oft. Ich sah ihn auch manchmal: — trutzig genug blickte er auf mich. Sollte der es sein?"

„Weiber und Männer in unseren Seestationen wissen nicht genug zu sagen von seiner Schönheit und kühnen Kraft."

„Nun, bisher," meinte Herculanus, „hat weder die Kriegsweisheit des Alten, noch das Kriegsfeuer des Jungen sich gezeigt." „Doch," lachte Ausonius. „Ihre Weisheit ist eben der Beschluß des Davonlaufens und ihr Feuer der Eifer, mit dem sie jenen Beschluß vollführen." Aber stirnrunzelnd rief der Tribun: „Mit solchen Reden verscheucht man die Siegesgötter und ruft die Vergelterin des Übermutes herbei! — Spottet, nachdem wir gesiegt haben! — Und auch dann: — spottet lieber nicht: die Nemesis hat leisen Schlaf!" —

„Wenn du nicht weißt, wo sie stecken, die Barbaren, was willst du thun?" — „Sie suchen, bis ich sie finde und zum Stehen bringe!" „Dann aber," rief Herculanus — „keine Verträge, keine Gnade mehr, sondern Ver-

nichtung! Wie oft hat dies treulose Volk den Frieden gebrochen! Unsere Legionen sind voll Wut über diese Barbaren, die sie Jahr für Jahr zu den Märschen in diesen scheußlichen Sumpfwäldern zwingen. Nur die Ausrottung des letzten Germanen wird dem Römerreiche Ruhe schaffen." Und drohend ballte er die Faust.

„Du hast vielleicht ein weissagend Wort gesprochen", meinte Saturninus bedächtig, „aber in anderem Sinne als du ahnst." „Ein abscheulich Wort hat er gesprochen!" rief Ausonius, und schenkte sich den Becher voll. „Und ein grundloses dazu. Ja, vor hundert Jahren etwa, unter Gallienus, da sah es aus, als sollten Perser und Germanen das Ost- und Westreich überfluten. Aber seither hat sie sich wieder verjüngt, die ewige Roma. Deine tapferen Landsleute, mein Saturninus, die illyrischen Heldenkaiser, haben die Barbaren gebändigt an Euphrat, Rhein und Ister, Diokletian hat das Reich im Innern neugestaltet: und so möchte ich es auf Roms Weltherrschaft umdeuten, das stolze Wort meines Kollegen Horatius — war nicht unbegabt, nur fehlte es ihm doch an Gelehrsamkeit!" —

„Gehört die in die Poesie?" fragte Saturninus zweifelnd. Aber der Eifrige hatte es nicht gehört und fuhr fort: „Das Wort, das er von Dauer und Ausbreitung seines Ruhmes gesprochen: ich deut' es auf Romas Herrlichkeit: ‚dauern wird sie und wachsen, so lange noch aufs Kapitol der Priester steigt mit der schweigenden Jungfrau:' der Vestalin nämlich," fügte der Professor erläuterungsbeflissen bei. „Hum," wandte der Illyrier ein, „schade nur, daß die Voraussetzung nicht mehr zutrifft." — „Was? Wie so?" — „Der fromme Constantin, mordblutigen Andenkens! — ich höre sie wollen ihn heiligsprechen lassen, den Sohn- und Weibermörder! — hat ja die Opfer auf dem Kapitol verboten oder beschränkt, und

dein Schüler und Gönner, Gratian, hat ja vor kurzem die vestalischen Priesterinnen abgeschafft.“

Dreizehntes Kapitel.

„Ah, das muß man so genau nicht nehmen,“ meinte Ausonius.

„Bin nicht eben abergläubisch. Ich baue vielleicht nur allzuviel auf mein Schwert und zu wenig auf den Himmel: — aus den Vestalinnen mach' ich mir nichts! Aber es gefällt mir nicht, es ist mir unlieb, das zweite, was dein Zögling vorig Jahr zu Rom angeordnet hat.“ — „Was meinst du?“ — „Er hat den Altar der Siegesgöttin aus der Kurie des Senats entfernt, der man vor Beginn der Beratung zu opfern pflegte.“ — „Schon Constantin hat ihn entfernt.“ — „Aber Julian, der gewaltige Bezwinger der Alamannen, hatte ihn wieder hergestellt! Und beim Jupiter — vergieb, bei Gott! — mit gutem Erfolg! Den „Abtrünnigen“ haben ihn die Geschorenen gescholten: aber die Siegesgöttin war ihm nicht abtrünnig! — Nun, man schlägt sich wacker, mit oder ohne Siegesgöttin! Aber — ich bin ein Römer — ich scheue das Omen!“ — „Du siehst zu schwarz!“ — „Du siehst zu rosig! Dein gütevolles Herz wünscht allen das Gute!“ — „Ja, auch den Barbaren!“ nickte Ausonius und hob die Schale. „Sind auch Menschen! Und schon die Stoa lehrte, nicht erst der Galiläer: — alle Menschen sind Brüder.“ — „Es sind aber dieser gelbzottigen Brüder allzuviele.“ — „Und ich glaube an eine Gottheit, — nenne sie wie du willst — die alles gütevoll leitet. Und so glaube ich auch, daß

diese Barbaren Vernunft annehmen und dir bald ihre Unterwerfung anbieten."

„Vielleicht unterwirft sich dann auch die Kleine — wie hieß sie doch? Bissula! — dem Ausonius," neckte der Tribun. — „O, das liebe Kind! Wenn ich sie nur wieder sähe." — „Wünsche das nicht, Präfectus Prätorio." — „Warum!"

„Vielleicht unterwirft sie dich! Wäre nicht die erste Barbarin. Pipa hieß — oder Pipara? — jene Markomannin, in die sogar ein Imperator ‚ganz verzweifelt und verloren' sich verliebte." — „Du vergissest: ich wollte sie zur Tochter, nicht zur Frau." — „Damals. Jetzt ist sie kein Kind mehr: — und du bist Witwer." — „Ach, sie ist wohl längst mit den Ihrigen geflüchtet! Und doch: — ich glaube so gern, was ich wünsche! —" — „Ja, das ist eine deiner liebenswürdigen Schwächen!"

„Soll ich etwa hoffen, was ich fürchte?" — „Nein, aber das Unerwünschte für wahrscheinlicher als das Erwünschte halten! Das ist meine Weisheit." — „Nein, nein! Ich lasse mir die Hoffnung nicht rauben: ich sehe es wieder, das Busch-Nymphlein dieses Walddickichts." — „Greif' ich sie aber," lachte der Tribun, „so wird sie mein: — nach Kriegsrecht." Jäh zuckte es — wie ein Blitz — über des hagern Neffen lauernde Züge. Der Tribun sah es nicht: er hatte Ausonius scharf ins Auge gefaßt: er staunte, diesen angstvoll erbleichen zu sehen. „So tief geht dem Wackern dies Gefühl!" dachte er. „Oheim, du weißt ja, der Tribun spricht im Scherz," rief Herculanus, wie tröstend. Da wandte sich der Illyrier drohend gegen ihn und sprach streng und ernst: „Wer sagt dir das?"

Besorgt warf Ausonius einen raschen Blick auf den schönen, stattlichen Mann: dann versuchte er zu lächeln:

— aber es gelang ihm schlecht: „Dein Scherz führte mir die Möglichkeit des Ernstes, des fürchterlichen Ernstes vor! Wenn das reizende, unschuldige Kind in die Hände eines unserer erbarmungslosen Centurionen fiele! Grauenhaft.“ — „Es ist das Los von Tausenden — bah, was sag' ich! — von vielen Hunderttausenden gewesen seit wir Römer unsere Adler über den Erdkreis tragen. Ihr Poeten — auch du, mein weichherziger Freund! — ihr besingt ja den Krieg so gern! Ich sage dir: wer ihn kennt, wer ihn führt, — besingt ihn selten! Krieg ist notwendig: ich lache der thörichten Schwächlinge, welche, wie die guten Stoiker oder die Mönche, wähnen, es komme dereinst ein Reich des ewigen Friedens! Der Krieg ist groß: ja Heldentod fürs Vaterland ist das Gewaltigste, was Mannheit leistet. — Aber der Krieg ist grauenhaft! — Mir gilt es gleich,“ lachte er und trank die Schale leer. „Ich brauche ihn nur zu machen, nicht zu verantworten — und vor allem! — nicht zu besingen. Ich bin nicht Arm, nicht Amboß, nicht Lyra: ich bin Hammer und: wehe den Besiegten! Tausend Jahre haben wir die Schrecken unserer Siege über alle Völker gebracht: eine unerhörte Treue der Fortuna! Nun aber — ich hoffe, es nicht zu erleben! — nun rollt allmählich ihr Rad rückwärts — gegen uns — über uns hinweg!“ „Nimmermehr!“ rief der Dichter. „Was können diese halbnackten Barbaren gegen uns. Solang wir Krieger haben gleich dir und für den Dienst der Musen Geister“ — „Wie Ausonius, willst du sagen? Beneidenswertes Selbstgefühl! Ich sage dir: ich erachte mich — und viel bessere Krieger als mich — unfähig, dieses unerschöpflich heranwogende Meer abzuwehren, das man ‚Germanen‘ nennt. Hab' ich doch schon gar manchen Feldzug gegen sie — auch gegen diese Alamannen, — hinter mir. Ich denke, sie kennen meinen

Namen! — Aber diesem Heranbrausen liegt etwas Unheimliches zu Grunde: — ich weiß nicht was: — eine uns allen unerkennbare treibende Kraft, die mit Schwert und Schild so wenig wie die Meerflut abzuwehren ist. Ich suche schon lange nach diesem Geheimnis: — kann's nicht finden! Was aber den ‚Dienst der Musen' angeht: — vergieb einem rauhen Soldaten: Bauern brauchen wir, nicht Poeten! Es giebt nur noch Millionäre, Bettler und Sklaven! Gieb mir hunderttausend freie Bauern altlatinischer Zucht — ich opfere dafür alle latinischen Poeten, die toten und die lebendigen und will wieder glauben an die Zukunft Roms. So aber! — Doch" — er sprang auf — „es ist schon spät. Laß uns die Pfühle suchen! Wir tragen diesen unsern alten Streit nicht aus! Die kommenden Geschlechter werden ihn entscheiden. Aber nicht mit Worten! — Gute Nacht! Träume von Bissula, — daß wir sie finden: — du glaubst ja an Träume! — Denn morgen — Nannienus hat wenigstens ein paar Schiffe fertig gestellt, die er morgen am Nordufer hinkreuzen lassen will — streifen wir einmal ein wenig nach Osten." Er hob den Vorhang und schritt klirrend in die Nacht hinaus; er mußte stets der schönen Waldnymphe gedenken. Auch der Neffe verabschiedete sich; kaum stand er draußen vor dem Zelt, als er die drohend geballte Faust gen Osten hob und leise knirschte: „Warte, Barbarenhexe!" Ausonius aber streckte sich auf das Feldbett, löschte das Licht und sprach vor sich hin: „Schlafe friedlich, meine Bissula, wo du auch weilest; morgen vielleicht seh' ich sie wieder, — diese unvergeßlichen Augen!"

Vierzehntes Kapitel.

Bei Tagesanbruch schmetterte die Tuba durch das Römerlager, die zur Teilnahme an dem Streifzug bestimmten Scharen zum Aufbruch mahnend.

„Wo ist mein Neffe?“ fragte Ausonius, den schönen kantabrischen Schimmelhengst besteigend, den alten Prosper, welcher ihm den Bügel hielt. „Er pflegt mich doch sonst als der erste an meinem Bette zu begrüßen.“ — „Er ist schon lange vorausgeeilt mit seinen Panzerreitern. Noch vor dem Tribun brach er auf!“ — „Welcher Eifer! Das gefällt mir,“ sprach der Oheim, den Hals seines edlen Rosses klopfend. „Zu Hause in Burdigala verbrachte er seine Zeit nur mit . . . —“ „Mit dem Ausgeben deines Geldes, o Patronus,“ brummte der Alte. „Bah, laß ihn, Graukopf! Mein Geld, — bald ist es sein Geld!“ — „Verhüten es die olympischen — vergieb: die Heiligen!“ — „Thu' dir keinen Zwang an um meinetwillen. Mir sind sie auch lieber. Sie haben den Vorzug, besser in die Metra zu passen, wenigstens die meisten. — Wo ist Saturninus?“ — „Auch schon voraus. Er läßt dir sagen, du mögest folgen: des Weges könnest du nicht verfehlen. Siehe, dort die letzten Helme seiner Nachhut. Sein Landsmann Decius führt sie.“ — „Ich sehe! Vorwärts! Wie schön das Morgenlicht uns zulacht! Hilf mir, unbesiegter Sonnengott!“ Er gab dem Roß den Sporn und sprengte, gefolgt von einer glänzenden Umgebung von Reitern, den Hügel hinab und durch die porta principalis dextra hinaus nach Osten, der Sonne entgegen.

Ein mitgeführter Wegweiser hatte bereits bei dem ersten Tagesdämmern die gangbarsten Steige gesucht und bezeichnet durch kleine, in bestimmten Abständen niedergelegte Steine,

welche die ihn begleitenden und bewachenden Pioniere in Säcken mit sich trugen. Bald gelangte der Präfectus Prätorio von Gallien, zum Teil auf dem uns bekannten Pfade, den wenige Tage vorher Adalo eingehalten, an Suomars einsames Waldgehöft. Mit pochendem Herzen begrüßte er, wieder erkennend, die erinnerungstraute Umgebung: den kleinen Bühl, darauf die breitästige Eiche, den nahen Quell: nichts war verändert in den wenigen Jahren: nur ein Stück Ackerlandes mehr dem durch Feuer gerodeten Urwald abgewonnen. An dem Pfahlzaun, der die Hofwere umhegte, sprang er ab: sein Gefolge hatte er an dem Eichenbühl Halt machen lassen. Das Blut stieg ihm ins Gesicht, so gespannt war seine Erwartung: die schmale Zaunthüre stand halb geöffnet. Er trat in den Hofraum: da stieß er einen Ruf freudigen Staunens aus: in dem Wiesengrund vor der Hausthüre war ein kleiner Blumengarten abgegrenzt: mit Rührung erkannte er an den bunt prangenden Blumen, welche jetzt im schönsten Sommerflor standen, die Sämereien und Stecklinge wieder, die er dem Kinde drüben in Arbor geschenkt, ja bis aus Gallien verschrieben hatte. Italische und gallische Blüten und Sträucher, sichtbar mit liebenden Händen gepflegt, veredelte, gefüllte Rosen, dann immergrüner Taxus begrüßten ihn in dichten Beten: auch die Stämmchen der Obstbäume: der pontischen Kirschen, der picentinischen Äpfel, der aquitanischen Birnen hatten sich lustig bis über die Höhe der Hausthüre emporgereckt. „Ja, ja," lächelte er „was erwächst, was erblüht nicht alles in fünf Jahren!" Da schwirrte etwas zu seinen Häupten: aus den Luken des Stalldaches flatterte ein ganzer Schwarm zierlich kleiner, blaugrauer Täubchen über den Garten hin in das nahe Haferfeld.

„Sieh," rief Ausonius, ihnend nachschauend. „Meine lykischen Felstäublein aus Burdigala! Wie hat sich doch

das Eine Paar gemehrt!“ Er zögerte, in das Haus zu treten. Wohl sagte er sich, schwach, ja nichtig sei die Hoffnung, die Gesuchte zu finden. Aber hier schien alles von ihrer Gegenwart zu zeugen: da lag auf der Bank vor dem Hause sogar — wohl erkannte er sie! — die zierliche Gartenschere, die er ihr aus Vindonissa geschickt hatte! Er wollte nicht die Schwelle überschreiten und sich jede Hoffnung nehmen. Da klirrte Erz von der geöffneten Hausthür her: — ein Centurio von der Schar des Herculanus trat heraus, ehrfurchtsvoll grüßend. „Alles leer, vir illuster! läßt dir der Tribunus sagen. Und wir sollen dich fragen — wir brennen alle Höfe der Barbaren nieder — ob wir auch dies . . .“ —

„Es bleibt unversehrt!“ Der Mann nickte befriedigt. „Du befiehlst, was ich wünsche! Es wäre mir schwer gefallen. Sind das doch umbrische Rosen, picentinische Malven, wie sie um meiner Eltern Haus ranken bei Spoletium! Mitten in den Sümpfen der Barbaren! Wer mag dies Wunder geschaffen haben?“ — „Ein Poet,“ lächelte Ausonius, „und die vierte, die jüngste der Grazien. — Also Saturninus war schon selbst hier?“ — „Ja, aber noch vor ihm — mit mir — dein Neffe. Alles durchsuchte Herculanus sorgfältig, ja gierig. Er verbot mir, ihm zu folgen: am Eingang mußt' ich warten.“ — „Der gute Junge! Er wollte selbst sie mir zuführen, mich überraschen!“ — „Gleich nachdem Herculanus fort, sprengte Saturninus heran.“ — „Wohin wandte sich von hier der Zug?“

„Dort hinein in den Wald! Links, immer links: vom See ab! Sonst versinkt Roß und Mann. Du findest Posten gestellt im Walde — je dreihundert Schritt! Ich bilde hier den Anfang der Kette mit drei Mann!“ — „Sorge, daß Hof und Garten ja nicht versehrt werden!

Ich verspreche dir dafür einen Krug besten Räterweins."
Damit wandte er sich, stieg wieder zu Pferd und ritt mit seinem Gefolge nach links über das gerodete Land und die Wiesen, die das Gehöft umgaben, auf den Eingang des nahen Buschwalds zu, wo Helm und Speer des nächsten Postens hell im Sonnenglanze blitzten. — —

Herculanus aber hatte sich nicht begnügt mit der genauen Durchforschung des verlassenen Hauses. Auch die Umgebung hatte er sorgfältig abgesucht, ob er nicht eine Spur der Verschwundenen fände. In dem gestrüppigen Buschwald konnte er bald nicht mehr fort: er sprang ab, übergab seinen mauritanischen Rotscheck dem einzigen Reiter, der ihm hatte folgen dürfen, und schlüpfte nun durch das Dickicht.

Eine Art von Wiespfad, die er mit Anstrengung entdeckt und eine Strecke weit verfolgt hatte, hörte jetzt plötzlich auf. Während er aber vergeblich nach Steinen oder Holzstückchen suchte, die bis dahin, obzwar in weiten Abständen, die Richtung des Gangsteigs angedeutet hatten, bemerkte er deutlich in dem sumpfigen Wiesboden des Waldes frische menschliche Fußspuren.

Und es waren nicht Römer, die hier gegangen! So weit waren die Truppen noch nie nach Osten vorgedrungen. Und es waren nicht Eindrücke, wie sie des Suchers eigne schwere römische Marschschuhe zurückließen: absichtlich trat er ganz leicht auf, dicht neben den vorgefundenen Stapfen: aber wie ganz anders ward die Spur! Gleich füllten sich seine tiefen Tritte mit dem rotgelben Moorwasser, das bei jedem Druck aus dem Grunde quoll. Hier aber war jemand vor kurzer Zeit leichter auftretend, barfuß, gegangen. Und zwar mehrere Menschen.

Denn neben einer Spur, die etwa einem Kind anzugehören schien, war, stets einen Schritt weiter zurück, ein

etwas breiterer und tieferer Eindruck wahrzunehmen und, stets rechts davon zur Seite, ein schmales, aber tiefes Löchlein, mit Wasser gefüllt, wie von dem spitzen Fußende eines Stabes, während teils links daneben, auf schlechter gangbarem Grund, teils ein paar Schritte voran ein schwerer, breitspuriger Mannestritt unverkennbar schien.

Mit heißem Eifer folgte der Römer den Fußtritten: fand er nicht die Gesuchte, immerhin erwarb er sich das Verdienst, zuerst die Richtung zu entdecken, in welcher die Barbaren geflohen. Da schienen plötzlich die Spuren aufzuhören vor einem dichten Weißdornbusch, der mitten im Wege stand. Vor der tastenden Hand, die das Gedörn zur Seite schob, flog ängstlich ein braunes, rotbrüstiges Vögelein auf: — vorgebeugt spähte der Sucher in das Gebüsch: da entfuhr dem froh Überraschten der wilde Schrei: „Ha! Sie ging hier! Sie selbst!"

Langsam, langsam zog er durch seine Hand ein leuchtend rotes Haar, das sich hier an einem Dorn gefangen: es war wohl eine Elle lang. Und jenseit des Weißdornbusches waren nun auch ganz deutlich — schärfer als irgendwo zuvor — auf einer feuchtsandigen Strecke — die Tritte wahrzunehmen. „Was eines Kindes Spur schien, das kam von ihren Füßen! Nach!"

Fünfzehntes Kapitel.

Das Gestrüpp ward lichter, offenbar hier von Menschenhand beseitigt: noch ein paar Schritte und der Verfolger stand auf einem freien, durch Feuer gerodeten Platz im

Urwald. Hier erhob sich eine kleine Hütte, aus unbehauenen Stämmen, sehr kunstlos, im Viereck gefügt: statt der Thüren, einander gegenüber, zwei schmale niedrige Lücken: solche Waldhäuslein dienten dem Jäger zum Anstand, dem Hirten, der im Wald von Unwetter überrascht ward, zur Zuflucht; vor allem aber barg man so Vorräte von Waldheu, die man nicht in das ferne Gehöft schleppen mochte. — So war es hier: man sah durch die Lücke hochgeschichtet Gras heurigen Erstschnitts.

Bevor Herculanus die Waldhütte erreicht hatte, schlug von seiner Rechten, von dem Seeufer her unbestimmtes Geräusch an sein Ohr. Er zog das Schwert und blieb stehen. Angestrengt horchte er: da nochmal! War es ein Ruf? Es schien ihm der Ton dem Anrufen gleich, mit welchem Römer auf Wache sich untereinander vor dem Feinde warnten. Gleich darauf ein andrer Ton: wie das Schwirren der Sehne bei dem Abdrücken und das Anschlagen an das Holz des geschweiften Bogens: darauf ein dumpfer Fall oder Schlag in das Wasser —: und nun alles still! Nur das metallische Klopfen des Buntspechts scholl durch den schweigenden Urwald.

Vorsichtig den Schild bis an die Augen hebend und nach rechts ausspähend, harrte der Römer, die hagere Gestalt hoch aufrichtend, noch einige Sekunden: nichts rührte sich. Jetzt sprang er in ein paar Sätzen über die Waldblöße auf die Heuhütte zu, bückte sich und drang durch die Lücke von Norden her ein.

Da raschelte etwas unter dem dichten Grase: dieses schien lebendig zu werden: aus den tiefen Schichten glitt etwas — war es ein Wiesel? — nach der gerade gegenüber liegenden Öffnung und wollte entwischen: nur die wogende Bewegung der Grasgarben verriet die Richtung. — Hastig griff Herculanus mit dem Schildarm nach dem

Raschelwesen, die Rechte mit dem gezückten, breiten, kurzen Schwert zu mörderischem Stoß erhebend.

Er faßte etwas Warmes und riß es aus dem dichten Heu nach oben: die Garben fielen rechts und links zur Seite und er zog heraus ein Mädchen, von rotem Wirrhaar und von Heuhalmen überflutet das Antlitz, welches in tödlichem Schreck und mit flammendem Zorn zugleich zu dem Ergreifer aufblickte.

So wunderbar, so sinneberauschend schön war das junge Geschöpf, daß Herculanus einen wilden Schrei der Lust ausstieß.

Er hatte sich fest geschworen, der erste Augenblick, da er die gefährliche Barbarin allein vor dem Schwerte haben würde, sollte ihr letzter werden: und auch jetzt ward er in diesem Beschluß wahrlich nicht wankend; weder Erbarmen noch Leidenschaft mochten seinen lediglich auf den Reichtum des Oheims gerichteten Sinn beirren: aber doch weckte ihm soviel Jugendreiz eine kurze Wallung der Gier: — bevor er die Feindin erstach, wollte er einmal diese roten Lippen küssen. So zog er sie, mit der Rechten zum Todesstreich ausholend, mit der Linken näher an sich.

Mit der Kraft der Verzweiflung sträubte sich das Mädchen; das Haupt soweit wie möglich von ihm abwendend, stieß es einen Angstschrei aus, wie ein sterbendes Reh: es war nur ein Augenblick Verzögerung des Mordstoßes: aber er rettete sie. Denn bevor Herculanus seine häßlichen Lippen ihrem abgekehrten Gesicht nähern konnte, fiel von außen ein Schatte vor die nach der Seeseite führende Öffnung, in der die Ringenden nun standen. „Mörder!“ rief eine tiefe Stimme: und mit überlegner Kraft vor die Brust gestoßen, taumelte Herculanus zurück, die Ergriffene loslassend.

Rasch, wie die Forelle dahin huscht, wollte die Befreite

zur Lücke hinaus: allein sie fühlte sich am Arme gefaßt mit dem eisernen Griff einer viel stärkeren Faust: zu einem zweiten hochbehelmten Römer blickte sie empor.

„Du bist's, Tribun!" stammelte Herculanus und steckte hastig das Schwert in die Scheide. Dieser würdigte ihn keines Wortes: „Du bist Bissula, Kleine? Nicht wahr?" fragte er. Und mit staunenden Blicken maß er die wunderbare Erscheinung. Ein süßes Feuer durchrieselte ihn, wie er das holde Köpfchen, die zarten, anmutreichen Glieder, die nackten, weißen Füßlein prüfte und das warme junge Leben fluten fühlte durch den vollen Arm, den seine Hand fest umschlossen hielt.

Die Gefangene gab nicht Antwort: aber vertrauender schaute sie in dies männlich schöne Antlitz auf. Dann warf sie einen seltsamen Blick, wie suchend, in die Hütte zurück —: denn Saturninus hatte sie aus der Thüre heraus in das Freie gezogen: sie schien ängstlich zu horchen.

„Ja, es ist Bissula," sprach Herculanus, nun ebenfalls heraustretend. „Wie kamst du zu dem Wahn, ich wollte sie morden? Seit frühstem Morgen such' ich sie." — „So dachte ich." — „Nicht für mich! — Ich hielt sie nur fest, ihr Entfliehen zu hindern." — „Mit gezücktem, zum Stoß erhobenem Schwert?"

„Nur, sie einzuschüchtern." Aber Bissula warf einen strafenden Blick auf ihn. „Wie dem sei," fuhr der Illyrier fort, „sie ist meine Gefangene!" Und leuchtend ließ er die Augen auf ihr ruhen: — verwirrt senkte das Mädchen die langen Wimpern. „Nein, nein! Ich habe sie entdeckt!"

„Aber bevor du sie abermals bewältigt — denn sie war wieder frei — griff ich sie! Wag' es, zu widersprechen, Mädchenmörder!" und drohend schritt er gegen ihn heran. Da scholl vom Rücken her aus dem Wald ein Tubaruf.

„Wir müssen zurück! Das Tubazeichen mahnt," sprach der Tribun. „Die erste Spur der Feinde ist gefunden: — nicht nur das Kind: — ein Mann."

Ängstlich sah Bissula auf.

„Von Fellen bedeckt lag er," erzählte jener im Gehen, „im Röhricht verborgen, von einem umgestürzten Baumstamm nicht zu unterscheiden. Bevor wir ihn greifen konnten . . ." —

Bissula atmete hoch auf.

„War er im Schilf verschwunden. Ein batavischer Schütze schoß ihm nach. Horch, der Präfekt wiederholt das Zeichen! Geh' in Güte, Kind."

Er führte sie am Handgelenk, sorglich bemüht, ihr nicht weh zu thun; sie blieb manchmal stehn und sah zurück nach der Hütte, auch einmal in den See.

Herculanus folgte finstern Blickes.

Nach wenigen Schritten hörten sie das Wiehern eines Rosses und traten bald in eine Waldlichtung: da hielt Ausonius mit seinem berittenen Gefolge.

„Vater Ausonius!" rief die Gefangene freudig und wollte sich losreißen, auf ihn zuzufliegen. Aber da ward der Griff des Illyriers um ihren Arm eisern. Militärisch grüßend trat er an den Präfekten, der Bissula beide Arme entgegenstreckte, heran und sprach streng: „Der erste Zusammenstoß mit dem Feind! Ein Mann ist entflohn —: ein Mädchen — diese hier — ward *meine* Gefangene: *meine* Sklavin."

Zweites Buch.

Die Sklavin.

Erstes Kapitel.

In diesen Tagen wogte ein reges Leben auf dem Weihberg, auf dem ein großer Teil der Geflüchteten sich geborgen hatte: und von Norden her, der durch die Römer nicht bedrohten Seite, strömte Zuzug, der Heerbann anderer Gaue, heran.

Die Versuche des Tribuns, die Zufluchtstätten der Entwichenen zu entdecken, waren bisher gescheitert: weder die in den Ostsümpfen, noch die auf dem Wodansberg waren von den ausgeschickten Spähern und Streifscharen erreicht worden. Moor und undurchdringlicher Urwald umgab das Römerlager auf dem Idisenhang auf allen Seiten, ausgenommen gen Süden, nach dem See hin. In den letzten Tagen war, nach einem wolkenbruchartigen Gewitter, Südwestwind eingesprungen, der nun mit triefenden Schwingen strömende Regengüsse brachte: da wurden die Wälder vollends undurchdringbar für den schweren Tritt der Legionen: die wenigen Furten lagen versumpft oder überschwemmt, die kleinsten Rinnsale waren zu reißenden Bächen angeschwollen. Mißmutig, fröstelnd hielten sich die Eindringlinge, meistens Südländer, in dem Lager beisammen, unter

Bretterdächern und aufgespannten Lederzeltdecken, Tag und Nacht große Feuer schürend, die aber, da alles Holz naß geworden, mehr Qualm als Wärme verbreiteten. Auf weite Strecken hin vor dem Fuß des Weihberges waren überall die seltenen und schmalen Zugänge, die in das Innere der ungeheuren Wälder führten, gesperrt, verrammelt durch Verhacke. Gewaltige Eichen, Eschen, Tannen waren gefällt und quer übereinander, über Mannshöhe, aufgeschichtet worden, durch Rasen und Erde gefestigt, in Abständen durch mächtige, senkrecht in den Boden gerammte Pfähle oder durch Bäume, die man hatte stehen lassen, zusammengehalten. So entstand eine fast unersteigliche Brustwehr: auf deren Krone aber und in den Wipfeln der überragenden Bäume versteckt waren die besten Bogenschützen verteilt.

Solche Verteidigungslinien von Waldverhauen wiederholten sich hintereinander überall, wo die Örtlichkeit sie verstattete: viel mehr Tage als der zu Ende neigende August den Römern noch versprach — vor Eintritt der Herbstregen pflegten sie ihre stets nur sehr kurzen Sommerfeldzüge in Germanien abzubrechen — hätten die Legionare gebraucht, all' diese Schanzen nacheinander zu stürmen: — zu umgehen waren sie schlechterdings nicht, wegen der Sümpfe. Wären sie aber durch alle Sperrlinien bis an den Fuß des Wodanberges gelangt, dann hätte erst die unsäglich müheschwere Belagerung dieser natürlichen Feste anheben müssen.

Alle Aufgänge waren durch mehrfache Verhaue gedeckt. Auf dem Berge selbst aber erhob sich, übereinander aufsteigend, ein ganzes System von „Ringwällen". Diese höchst widerstandstüchtigen und ausgedehnten Befestigungen rührten zum großen Teil noch aus der keltischen Zeit her, waren aber von den Alamannen in den mehr als hundert Jahren ihrer Niederlassung in diesem Lande noch ganz

gewaltig verstärkt und erweitert worden: hatten sie doch oft genug hier vor den römischen Waffen Zuflucht suchen müssen. Die Ringwälle waren aufgeschichtet aus Erde, Rasen, Pfahlwerk und aus sogenannten „Cyklopenmauern", d. h. aus Felssteinen, die, ohne Mörtel und ohne Ziegel, in geschickter Benutzung ihrer Spitzen, Zacken und Fugen, so dicht in einander gerammt wurden, daß Verbrennen, Auseinanderreißen oder Erschüttern durch den Sturmbock hier gleich unthunlich scheinen mußte.

Jeder dieser Ringe, die sich, in Stockwerken, terrassenförmig, wiederholten, mußte als eine Festung für sich gestürmt werden, während in der Verteidigung jeder tiefer gelegene zugleich von sämtlichen höheren mit geschützt ward, da die Überhöhung so eingerichtet war, daß Steine, Baumstämme, Speere und Pfeile von allen oberen Wällen die Feinde treffen konnten, ohne die Kämpfer auf der unteren Wallkrone zu schädigen. Sieben solcher Ringwälle umgürteten den Berg, der oberste die Hochkuppe, die, in tiefstem Eschenwald, Wodans Weihaltar barg. Durch alle Stockwerke der Bergfestung waren, über Wald und Wiese hin, die Wehrunfähigen verteilt: Weiber, Kinder, Greise, Unfreie. Die Herden hatte man größtenteils auf der Rückseite, dem Nordabhang des Berges, untergebracht, deren Gebrüll, Gewieher und Geblök den Feinden so fern wie möglich zu rücken.

Unter Hütten aus grünendem, dichtem Laubwerk, die sie, manchmal ein Tierfell zwischen die Zweige bindend, vortrefflich zu bauen verstanden, lagerten die Geflüchteten zur Nacht. Auch an kellerähnlichen, unterirdischen Gängen fehlte es nicht auf dem Weihberg, wo man Getreidevorräte und Schmuck versteckte. Die Heermänner aber hielten alle Zugänge besetzt, streiften, zumal zur Nacht, in ganz kleinen Häuflein aus dem Bereich der Verhacke bis in die

Nähe des Römerlagers und verbrachten die Tagesstunden in Waffenübung oder Waffenspiel, ungeduldig die lange Verzögerung des Kampfes ertragend und scheltend auf ihres greisen Herzogs unbegreifliches Zaudern.

Für diesen, Adalo und andere Führer waren auf der Hochkuppe des Berges Laubhütten aufgerichtet, die Zelte ihrer Gefolgen in der Nähe verteilt. Vor einer dieser Hüttenlauben — ein Hirschgeweih war als Hausmarke in den Mittelpfahl eingeritzt — brannte am Tage nach Bissulas Gefangennehmung — es war schon später Abend — ein prasselndes helles Feuer, genährt von Tannenzapfen, die unter der Steinplatte eines Kellers vor der Nässe trefflich geschützt geblieben waren.

Es ward geschürt von einem Mann von etwa vierzig Jahren, den das verschorene Haar als Unfreien und die Bildung des kurzen Gesichts, die dunkeln Augen, die breiten vorstehenden Backenknochen, die Stülpnase, als nicht germanischen Stammes bekundeten. Suomar hatte ihn vor vielen Jahren drüben in Vindonissa gekauft: wohlfeil genug, denn ungezählte Gefangene hatten damals Valentinian oder die Sklavenhändler aus dem Jazygenkriege mitgeführt.

Vor dem Feuer, abgewandt von Wind und Rauch, lag auf einem Bärenfell, mit anderem Pelzwerk die Füße bedeckt, Waldrun, die Greisin. Neben ihr kniete Adalo. Frohmut und Zornmut waren von ihm gewichen: schwere Trauer lag auf seinem schönen Antlitz. Aus silberner Schale gab er der Blinden dunkelroten Wein zu trinken: alte, römische Beute beides, Schale wie Trank.

Zweites Kapitel.

„Noch einmal, Zercho,“ sprach er ernsthaft, „erzähle mir alles genau, bis die Altfrau sich erholt hat und einfügen kann, was du nicht weißt und gesehen. Ich habe noch immer nicht gerade dasjenige scharf erfaßt, worauf mir alles ankommt.“ Der Knecht kauerte nun ganz am Feuer nieder: er mühte sich unablässig, mit dem Wolfsfell, das ihm als Mantel diente, den Rauch von der Greisin abzuwehren, der sie aber gar nicht bedrohte: — dadurch konnte er sein Auge dem scharf forschenden Blicke des Jünglings entziehen.

„Ging das nun so, schöner Nachbar. Gleich nachdem du im Zorn den Bühl hinabgesprungen, — ich hatte es gesehen, von dem Stall aus — gebot mir das rote Geistchen, die Kaisermünzen des Herrn zu vergraben — ach es sind recht wenige! — und die Erzschale und den zerbrochnen Henkelkrug, die er vor drei Wintern erbeutet bei Brigantium. — Schon vorher hatte ich die Kuh, die Schafe und die Ziegen fortgetrieben in den Erlenbusch. Am folgenden Tag sollte ich das Geistchen und die graue Frau in die Sümpfe führen, zu Suomar, dem Herrn. Aber ach, die gute graue Frau bespringt gar oft die heißkalte Katze, die unsichtbar den Leib schüttelt wie eine Maus. So war's am folgenden Tag. Mit Mühe konnte die Schmerzenreiche die alten Glieder vom Lager heben: gar schwach, wie ein verglimmender Kienspan, war ihre Kraft: ich mußte sie fast immer tragen. Aber das ging nur auf festem Boden: im Waldsumpf wär' ich eingesunken mit der Last: denn starke Knochen wiegen schwer. So mußte die Blinde in dem Wald an ihrem Stabe selbst schreiten, geführt von dem Geistchen, während ich vorausspraug von

Stein zu Stein, den besten Pfadsteig aussuchend. Doch vor der Heuhütte sank uns die Altfrau zusammen. Sie konnte nicht mehr stehen noch gehen: wir trugen sie hinein: du weißt, dort neben dem linken Eckpfahl mündet der alte Höhlengang. Da unten war es sicher, warm und — für sie! — nicht dunkler als oben. Wir verbrachten dort den Rest des Tages und die Nacht. Bissula wollte, trotz aller Mahnung, die Kranke nicht verlassen und nicht sich allein von mir fortführen lassen. Sie hatte Milch im Ziegenschlauche mitgetragen und Speltbrot. Ich wachte draußen vor der Hütte. Bei Tagesgrauen schlich ich mich gen Westen an den Saum des Waldes zurück, auszuspähen nach den Hochbehelmten. Bald sah ich, wie ein Häuflein Reiter gerade auf Suomars Hof zusprengte. Ich hatte im dichtesten Seeschilf unseren alten Einbaum samt den Rudern geborgen: ich wollte nun den Kahn durch Sumpf und See so nahe als möglich an die Heuhütte schieben, die Kranke hineintragen und dann versuchen, die beiden Herrinnen den See entlang zu Suomar zu fahren. Aber als ich das Ufer erreicht, sah ich von drüben, von Arbor her, mehrere Schiffe — die hohen, hochmütigen Schnäbel und die dreieckigen Segel verrieten sie als römische — vor dem Südwind gegen unser Gestade treiben: bald mußten sie dicht heran sein: der Weg zu Wasser war gesperrt. Und schon hörte ich zur Rechten, von Westen her, das Platschen der Gäule in Sumpf und Wiesenmoor, ganz nahe bei mir: ein paar Reiter, den Pfeil und den langen Bogen in der Rechten, sprengten an mir vorbei, nicht einen Speerwurf weit. Ich duckte mich ins Schilf, ja in den Seesumpf bis an den Mund. Dabei scheuchte ich aber den Silberreiher auf, der dort immer fischt: wie er laut kreischend — der einfältige Vogel! — aufstieg und über das Schilf hinstrich, zog er die Blicke der nächstfolgenden Reiter auf sich und

leider! auch auf mich. Mein Kopf fiel ihnen in die Augen. Ein Bogen schwirrte: in meine Ottermütze fuhr sausend ein Bolz, auch ein wenig in meinen Kopf: — aber nicht tief: — Zerchos Schädel ist hart: — oft hat das Suomar gesagt und diesmal war es gut, daß er hart ist. — Nun floh ich, schwimmend, in den See hinaus, tauchend, wie eine Duckente, solang ich den Atem halten konnte. Als ich mich heben mußte, waren die Reiter verschwunden. Behutsam, wie der Fuchs, der die Maus beschleicht, kroch ich auf allen Vieren im tiefsten Röhricht näher an das Land, in der Richtung der Heuhütte, aber in weitem Bogen. Da sah ich alsbald zwei Walen in schimmernden Brünnen heraustreten auf die Waldlichtung: einer von ihnen führte am Arm die junge Herrin mit fort . . . —"

Adalo hörte das zum zweitenmal, aber doch seufzte er wieder tief auf. —

„Hinter uns wieherte ein Gaul und auf dem Gaule saß das kluge Väterchen, das vor einigen Wintern in Arbor drüben dem Geistchen immer vorsang aus vielen, vielen Eselshäuten: — ach so lang, so grausam lang! — während ich warten mußte, es zurückzurudern über den See." — „Weißt du ganz gewiß," fragte Adalo, den Knecht bei der Schulter fassend und mit Gewalt dessen abgewandtes Gesicht sich zukehrend — „daß dieser Reiter jener alte Römer war?" „Nun, so gar alt ist er just nicht," erwiderte der Sarmate ausweichend, „ob er zwar etwas grauer geworden seit jenem Sommer." „Antworte," zürnte Adalo. „Kannst du schwören, daß jener Reiter Ausonius war?" — „Ausonius! Ja, ja, so nannte sie ihn damals immer, Vater Ausonius! Und so rief sie auch gestern, da sie ihn erblickte: ‚Vater Ausonius!' schrie sie."

Er brach kurz ab und rieb sich verdrießlich den Kopf, der ihn nun auf einmal zu schmerzen schien an der ge-

troffenen Stelle. Er brummte dabei in seiner Sarmatensprache, die Adalo nicht verstand. „Also wirklich er!" seufzte Adalo. „Und ich muß noch den Göttern danken, daß sie gerade den herbeigeführt haben."

„Das lohne dir Freia," sprach da plötzlich die Blinde, sich auf dem linken Arm aufrichtend und mit der Rechten, der Stimme nach, tastend, bis sie des Jünglings Haupt erfaßt hatte und nun die langen Locken streichelte. „Das lohnen dir die von Asgardh, daß du also denkst!" — „Muß ich nicht, Mutter? Oh weil du dich nur wieder aufrichten kannst!" — „Dein Trank, der Römer Trank, hebt die matte Seele." — „Ausonius, ihr Väterchen, wird sie ja schützen vor den andern. Aber," fuhr Adalo grollend fort, „wer schützt sie vor Ausonius? Sie war ihm zärtlich zugethan." — „Wie ein Kind dem Vater!" — „Sei's! Damals! Aber jetzt hat die Jungfrau ihm alles zu danken: — das Höchste!" Zercho hatte während dieser Wechselreden die beiden wiederholt bedenklich angesehen: er kratzte sich jetzt hinter dem Ohr und wollte etwas einwenden: aber er besann sich wieder anders — und schwieg.

„Das Kind war," ergänzte nun die Alte des Knechts Erzählung, „wider meine Warnung von meiner Seite aus der Kellerhöhle hinauf gehuscht in die Hütte. Gar lang ward ihr die Weile, auf Zerchos Wiederkommen zu warten in dem dumpfen Gewölbe. Plötzlich hörte ich einen schweren Mannestritt über mir: — dann einen Schrei der Kleinen, der mich erbeben machte. Aber bis ich mich zu der Steinplatte hin getastet und diese gehoben hatte, war alles still. Vergeblich rief ich ihren Namen. Bald kam Zercho mit der Nachricht, er habe sie gefangen fortgeführt gesehen. Traurig warteten wir die Dunkelheit ab: mein Fieber war gewichen: — ich konnte langsam gehen: aber Zercho, der Vielgetreue, suchte und fand im hohen Ried des Erlenbruchs

verborgen unsere Kuh, hob mich darauf und führte mich in weitem Bogen durch Busch und Wald hierher."

„Denn zwischen der Waldhütte und Suomar in den Ostsümpfen," fiel der Sarmate ein, „hatte ich welsche Schiffe landen sehen: — Feinde streiften dort: so suchte ich den Weihberg zu gewinnen, wie auch die Herrin vorzog." — „Ja: denn nun, da Suomar, mein Sohn, unerreichbar, nun bist du es, Adalo, vor allen Männern unseres Volkes, unser guter Nachbar, ihr Jugendgespiele, dem ich es klagen muß: gefangen ist das liebe Geschöpf: — hilf — rette — befreie!"

Traurig strich sich der Jüngling über die schön geschweiften Brauen. „Ja," dachte er mit bitterem Weh, „gefangen aus Schuld des eignen Trotzes, der störrigen Laune!" Aber er sagte davon nichts: er seufzte nur: „Das wird nun schweres Werk! — Ging' es nach mir, — vom Augenblick ab, da ich's erfuhr, hätt' ich den Idisenhang so unablässig und so wild bestürmt, daß den Walen Lust und Muße gefehlt hätte, das Kind zu quälen. Oder — zu gewinnen!" fügte er herb hinzu. „Aber über das Volksheer gebeut nur mein Vetter Hariowald, der Herzog! Ich darf nicht . . ." —

Da unterbrach ihn ein leises Gebrumm: er wandte sich und ein seltsames Schauspiel wies sich dar.

Drittes Kapitel.

Ein bildschöner Knabe von etwa vierzehn Jahren, den große Ähnlichkeit als Adalos Bruder bekundete — aber ganz hellgelb, fast weiß, war sein kraus gelocktes Haar —

zog am Ohre heran eine gewaltig große Bärin, die brummend, widerstrebend, aber gleichwohl nachgebend, sich von dem kleinen Führer näher an das Feuer zerren ließ.

„Nieder, Bruna!“ rief der Knabe und brachte das mächtige Tier zum Liegen. „Auch du hast sie ja so lieb gehabt, die Lustige, die Kecke! Siehst du, braune Brummriesin, da ist nur die Altfrau. Und Zercho, der dir immer soviel Wildhonig zu naschen gebracht aus dem Bienwald. Aber sie fehlt! Unsere Bissula fehlt! Ha, wärest du dabei gewesen, — grimmig hättest du sie wohl verteidigt. Denn du hast es nicht vergessen, daß sie und Adalo selbander dich gerettet, dich aus dem Gießbach gezogen haben. Kaum geboren, kaum größer als eine Katze, hatte dich der Wolkenbruch von deiner Mutter hinweggerissen: hart am Ertrinken schriest du so jämmerlich! — Und eifriger wahrlich haben dich ihre emsigen Hände als die unsern dann großgefüttert mit Milch und mit Speltbrot und mit leckeren Waldbeeren. Seit du zuerst die Augen, die noch blinzenden, aufschlugst, die jetzt so menschenverständig blicken, hast du in ihr deine beste Freundin erkannt. Oh wärest du bei ihr —, keiner wagte, sie zu schlagen. Ach Bruder, starker Bruder, du Held und Hort des ganzen Gaus, hole sie heraus! Weh, wenn die Kleine mit den feinen Händen den Verhaßten das Badwasser heizen, die Füße waschen muß, wie ich oft drüben in Arbor gesehen von ihren Mägden! Was brausen wir nicht hinunter auf den Flügeln des Sturmes und hauen sie heraus aus der hochumpfählten Lagerburg?“

Und er schwang den kleinen Wurfspeer: die Lohe des Feuers schlug hell empor: er stand in dem Schein der Flammen: schön sah er aus in dem lichtblauen, von weißem Schwanenflaum gesäumten Linnenrock.

„Ja, mein Sippilo,“ sprach der ältere Bruder in tief verhaltnem Weh, „du hast sie auch lieb gehabt.“

Erschrocken sah dieser auf: aber Adalo fuhr fort:

„Ja, ja. Vielleicht ist sie tot —: für uns — für unser Volk! Vielleicht schauen wir sie niemals wieder, hören nie wieder ihr holdes, ihr elbisch neckendes Lachen!“ „Oh der Rauch! Wie das beißt!“ rief der Knabe und wischte sich die nassen Augen. „Vielleicht ist sie ganz gern bei den Walen!“ fuhr Adalo grimmig sich selbst quälend fort, „bei dem wortklugen Ausonius!“ „Ist der wieder im Land?“ rief Sippilo. „Den durchspeer' ich wie einen dicken Karpfen, der sich im Seichtwasser sonnt. Ah, schon damals wünscht' ich, er führ' in Wodans und der Sonne Haß! So oft ich kam, die Frohe zu holen zum Fischen oder zum Ballwurf, — immer war sie zu ihm hinübergefahren oder war nicht fortzubringen von den langen Runenrollen, darin sie den Kopf vergrub: — Er hatte sie ihr gegeben. Wenn ich den erwische!“ — „Hätten wir nur sie zurück: Mein Herz verzehrt sich in Sorge!“ „Wehre der zehrenden Sorge, mein Sohn,“ mahnte die Alte. „Sie lähmt dir Gedanken und Arm: — und beide brauchst du, das böse Kind zu befreien. Ich bin keine weissagende Frau: aber ich träume ganz eigen — seit ich blind ward —: oft treffen meine Träume ein: ich sah dich heut' Nacht wund, schwer wund. Wahre dein Leben! Wenn sie frei würde und fände dich nicht mehr!“ — „Dann wäre ja ihr Rachewunsch erfüllt! Sie haßt mich ja, die Wilde! Laut genug hat sie's geschrien.“ Sippilo lachte. „Die? Dich hassen? Sie hat dich lieb — ärger als eine Schwester! Wie mußte ich ihr doch immer erzählen von dir: — alles, was du triebest. Deine Ehrenpreise in den Wettkämpfen! Der Nachbarfürsten Geschenke! Deine jüngsten Liedsprüche — wem sie wohl galten? Da ich sie jüngst am See beim Bürschlingfischen traf, da fragte sie, ob Jettaberga mit ihrem Vater nicht oft in den Hirschhof

zu Besuch komme? Und da ich sagte, die komme gar nie mehr, da löste sie sich vor lauter Freude ihren schönen blauen Gürtel, den sie immer trug, vom eigenen Leibe und schenkte ihn mir. — Seht, da ist er. — Ich trag' ihn, wohl geborgen, stets im Ranzen! — Und, nicht wahr, Bruna, dich hat sie sogar einmal zwischen die Augen geküßt, da ich ihr erzählte, wie du Adalo zu Hilfe gesprungen auf der Jagd und den wütigen Auerstier zerrissen, der ihm das Roß durchhörnt hatte. Ja, Bruna, du hältst auch treu zu ihr. Stundenlang bist du im Walde hinter uns her getrottet beim Beeren- und Pilzesuchen und hast unsern Mittagsschlaf bewacht."

Da scholl ein langgezogener Hornruf von der Hochkuppe. Adalo sprang auf. „Der Herzog ruft. Wir beraten, was wir im Volksding vorschlagen werden. — Zercho, komm mit! Er will dich ausfragen über der feindlichen Reiter Zahl. Du, Sippilo, pflege der Mutter Waldrun: — das ist alles, was du für deine Bissula thun kannst."

„Einstweilen!" meinte der Knabe, dem Bruder nachschauend. „Aber ich werde nicht fehlen beim Sturm auf die Lagerburg, wo die bösen Buben das schönste Vögelein — das kleine Goldhähnlein, nein, das Rotköpflein! — des Alamannenlands gefangen halten." Und drohend hob der Knabe die kleine Faust.

Viertes Kapitel.

Auch vor dem Zelte des Herzogs loderte ein mächtig Feuer, unterhalten von Unfreien, die an spitzen Stangen Schenkel und Rücken eines frisch erlegten Hirsches brieten.

Adalo schritt daran vorbei, Zercho bedeutend, hier zu warten, schlug die Segeltücher auseinander, die über das Holzgestell des Zeltes gespannt waren, und trat ein. Das Dach war gebildet aus zusammengewölbten Tannenzweigen; an den Stangen des leichten Gezimmers hingen und lehnten überall Schutz- und Trutzwaffen. Den Rasenboden bedeckten Felle, die dem Eingang gegenüber zu einem erhöhten Ruhesitz übereinander geschichtet lagen: ein Vorhang von dichtem Linnen zog sich hinter diesem durch das Zelt, hier einen kleinen Raum, den Schlafwinkel, von dem Vorderzelt scheidend. In der Mitte war ein eiserner, nach oben spitz zulaufender Dreifuß aufgestellt, in dessen zackige Krone war eingeschraubt ein brennender Kienspan: mattes, rotes Licht sprühte dieser spärlich, ungleich flackernd, aus.

Auf dem Hochsitz von Fellen, den Rücken an den Hauptpfahl des Zeltes gelehnt, saß Hariowald, der Herzog; er begrüßte seinen jungen Gesippen schweigend, mit einem Blick des Auges, und schien nur zu achten auf die eifrigen Worte eines andern Gastes, eines Mannes von etwa vierzig Jahren, der, in eine Eberschur gehüllt und auf dem Haupt den „Eberhelm“ — mit den Hauern des Tieres —, zu seiner Rechten saß. Der alte Herzog, eine gewaltige Hünengestalt, fast um eines Hauptes Länge noch den hochgewachsenen Adalo überragend, war eine wunderbare Erscheinung.

Das riesige Knochengerüst dieser Gestalt schien einem viel älteren Menschengeschlecht anzugehören. Tief lag unter buschigen, hoch geschwungenen Brauen das meergraue, abgrundtiefe Auge (— das linke hatte längst ein balearischer Schleuderstein zerstört: unheimlich klaffte die leere Höhlung —): des Blickes Glut war keineswegs erloschen, aber durch altgewohnte Selbstbeherrschung gebändigt. Diese stets wahrnehmbare Zurückhaltung heiß in der Brust lodernder

Leidenschaft verlieh dem Hochgewaltigen, den man trotz seiner fünfundsechzig Winter nicht greisenhaft nennen konnte, etwas großartig Geheimnisvolles. Mit Ehrfurcht, mit scheuer Erwartung, ja mit leisem Grauen, was streng Geborgenes er plane, sah man zu ihm empor. Das adlerhafte Auge war unerforschlich, er schloß es halb: schlug er es dann auf, so blendete der Blitz, der lodernd daraus sprühte. Den Ausdruck des Mundes aber verhüllte der prachtvolle, über die Ringe der Brünne bis auf den Erzgurt herabwogende, breite Rauschebart von edelstem Silberweiß, der auch die Wangen umrahmte und sich mengte mit dem reich wallenden Haupthaar gleicher Farbe. Und wie das Auge, so hielt auch die mächtige, tiefe, metalltönige Bruststimme jene Kraft fast immer zurück, die man doch spürte, wie leise, wie verhalten der Gewaltige sprach. Selten, sehr selten waren die Bewegungen der machtvollen Glieder und mit einer Absicht, die längst zur Gepflogenheit geworden war, gemäßigt. So saß er da, von langfaltigem, blauem Mantel die Schultern umflossen, in hoheitvoller Ruhe, ohne Helm: man sah die majestätische Schöne des mächtig gewölbten Hauptes, das er, nachdenklich zuhörend und vor sich hinschauend, rückwärts an die Zeltstange gelehnt hielt. Einen furchtbaren Speer hatte er im rechten Arm, das Fußende auf die Erde gestemmt, die Erzspitze ragte über seine Schulter: mit sanfter, fast liebkosender Handbewegung streichelte er manchmal die Siegesrunen, die in die Rinde des Eschenschaftes geritzt waren.

„Gern grüß' ich dich sonst, Sohn Adalgers," sprach des Herzogs anderer Gast, die Stirne furchend, „aber ungern zu dieser Stunde. Ich riet zum Frieden: — der Herzog schwieg: — nun kommst du — und du — ich weiß es! — träumst Tag und Nacht nur Kampf mit Rom." Zornmütigen Blickes maß ihn Adalo: „Der Altfeind unseres

Volkes steht im Lande und ein Gaukönig der Alamannen rät zum Frieden? — Ebarbold, Eburs Sohn, Furcht war deiner Sippe fremd . . . . —" Der andere fuhr mit der Faust an das krumme Messer in seinem Gürtel. Adalo sah es nicht: er war im Bann von Hariowalds Auge: ein warnender Blick des Alten und der Jüngling beeilte sich, beizufügen — „und ist dir fremd, du eberkühner Held."

Da ließ der Gast den Messergriff los und lehnte sich stolz zurück.

„Römisch Gold aber berückt dich nicht," fuhr Adalo fort. „So hat dich Zauber verblendet." „Oder dich und all' unsre wahnwitzige Jugend. Zius, des Kriegsgotts, roter Trank hat euch berauscht. Oder," fuhr er leiser, mit scheuem Tone fort, „Er, Er will wieder einmal reichlich mit erschlagenen Helden bewölkern sein Walhall, Wodan der Wilde." Da zuckte es über das Antlitz des Herzogs: nur ganz leise hob er den Speer und, unhörbar den andern, murmelte er: „Waltender Wodan, nicht räche die Rede!"

Ebarbold aber fuhr fort: „Sei's um die Knaben! Kampf ist all' ihre Kunst und wenig ist ihres Witzes. — Aber daß auch du, der sechzig Winter sah und fast ebensoviele Siege der Hochgehelmten, — daß auch du Krieg willst! Freunde, ich war in Rom: — ich habe dort die Hochburg bestiegen auf ragendem Fels: — sie strotzt von Gold und weißem Gestein! Ich habe gedient im Heer des großen Valentinian: ich habe jahrelang die ungezählten Tausende der römischen Krieger geschaut in den besten Waffen: gegen welche unsere Wehr wie die von Kindern ist."

Der Herzog drückte unvermerkt seinen Speer fester an die Brust.

„Und die Kriegsmaschinen und die Riesenschiffe, drei

Stockwerke Ruderbänke übereinander, und die Schätze gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers! Die ganze Scheibe der Erde, ganz Mittelgardh, soweit Menschen wohnen, — weiße, braune, schwarze — ich habe sie abgemalt gesehen auf einem langen, langen Streif von Eselshaut: — der Aufgang und der Niedergang der Sonne dient Rom! In seinem goldnen Hause auf einem der sieben Tiberberge hat der Imperator eine goldene Kugel stehen: da sind alle Provinzen abgebildet. Es ist ein Zauberwerk: schreitet irgend ein Feind über die Grenze im fernsten Süden oder Norden, so erklingt die Goldkugel und zittert an dieser Stelle: der Imperator hört es, sieht es, und — sendet die Legionen! Trotzen wir ihm nicht. Der Cäsar ist ein Gott auf Erden!"

„Hör' es nicht, Hoher!" flüsterte der Alte und strich, wie begütigend, über die Runen seines Speeres. Heftig wollte Adalo einfallen: — aber unwillkürlich suchte er des Schweigenden Auge: — und er bezwang sich.

„Wir haben's erfahren lang genug, mein' ich," fuhr Ebarbold fort, — „von Geschlecht zu Geschlecht, — da wir noch jeder Gau frei fochten — lange bevor er gehört wurde und ausgeklügelt, dieser Name und Bund der Alamannen!"

„Er gefällt dir nicht, dieser Bund?" fragte jetzt plötzlich der Herzog. Der Gaukönig erschrak: so laut, so machtvoll dröhnte nun diese Stimme, die bisher immer geschwiegen. Scheu sah er auf: dann zuckte er die Achseln:

„Ob er mir gefällt oder nicht: — ich kann ihn nicht mehr lösen!"

„Nein, das kannst du nicht," sprach Hariowald sehr ruhig und strich seinen langen Bart; aber aus dem grauen Auge schoß ein unheildrohender Blick. „Auch der Name ‚Alamannen' gefällt dir nicht?" fragte Adalo unwillig.

„Nein, Edeling. ‚Gesammtmänner‘! Ha, unsere Ahnen setzten ihren Stolz darein, für sich allein zu stehen, Gau für Gau, ja in der alten Zeit Sippe für Sippe, nicht gelehnt an andere, — aber auch nicht gebunden an sie, nicht unterwürfig dem Spruch der Mehrheit!“ „Ja, das ist's!“ lächelte der Alte grimmig. Dann sprach er laut: „Du warst in der Romburg — ich auch. Aber ich habe dort erkannt, — mit meinem einen Auge! — was du nicht gesehn. Du sahst den gleißenden Glanz ihres Prunkes — er hat dich geblendet: — ich sah durch den Glanz auf das Morsche, das Ausgelebte dahinter. Und noch ein anderes“ — fügte er geheimnisvoll bei, leiser sprechend — „sie haben seit ein paar Menschenaltern kein Glück mehr mit — mit ihren eignen Göttern! — Mit den neuen, mein' ich. Ja, der alte, den sie früher hatten“ — nicht ohne Scheu, ja mit Ehrfurcht sprach er nun — „ich meine den mit dem Blitz und dem Adler! — das war ein Schlachtengott: — fast wie der unsrige! Oft schien mir sein Adler auf ihren Schilden die Flügel zu schlagen und sein Blitzstrahl drohend zu glühen: — oft und oft hab' ich sie siegen sehen unter jenem bärtig-schönen Gott und seinen Söhnen Mars und Herkules. Aber jetzt haben sie sich einen Jüngling zum Gott erkoren, sanft und gar edel-weise: — aber er ist kein Krieger gewesen, sagen seine eignen Priester: — er hielt nie ein Schwert in der Faust gefaßt: — nicht von ahnenreichen Göttern ist er entstammt: — eines Handwerkers Sohn war er: — und dieser — ein Zimmerer — war aus dem längst von Rom geknechteten Volk, aus dem viele zu uns gewandert sind, den Sack auf dem krummen Rücken, Pfefferhändler und Gewürzhöker: — aber in den Reihen der Legionen sieht man ihrer nicht viele. Seit die Walen jenen sanften Lehrer sich zum Gott gekoren, der sich nicht einmal selbst

seines eignen Lebens wehren wollte, — seitdem ist der Sieg gewichen von ihren Fahnen. Aber was — neben ihrem Jupiter in den Wolken — ihnen auf Erden ehemals den Sieg gesichert hatte, jahrhundertelang: — das hab' ich auch gelernt —: das wies mir der Gott, den vor allen ich ehre! — Wißt ihr, was ehedem der Zauber war der Römermacht und ihrer Siege? Der eine Wille, der sie alle zwang! Sie waren schon ‚Gesammt-Männer‘, alle für einen und einer für alle, viele hundert Winter lang, während wir noch, nach deines Herzens Wunsch und Wonne, Gau für Gau, jeder für sich, kämpften und — erlagen! Das ist deine Freiheit — die Freiheit der Zwietracht und des notwendigen Verderbens!“

Großartig schön verklärte nun der heiße Zorn der begeisterten Überzeugung des Alten edles Antlitz.

Fünftes Kapitel.

Ebarbold wollte einen giftigen Blick auf ihn werfen: — aber er mußte das Auge niederschlagen vor so viel Hoheit. Bitter die Lippe aufwerfend, meinte er: „Hüte dich, Hariowald. ‚Herzog‘ heißest du: — nicht König. Und deine Herzogschaft ist aus, wann dieser Kriegsgang aus ist. Nach deinem Wunsch, so scheint es, sollte nur Einer walten aller Alamannen. Gaukönige haben wir seit alters her wie Graugrafen: — aber weh' uns, wenn je alle Gaue eines Volkskönigs Knechte geworden.“ — „Sind die Götter Knechte, weil der Eine, der Hohe, als Volkskönig ihrer waltet?“ — Drohend scholl des Alten Stimme.

Ausweichend antwortete der Gereizte: „Hier auf Erden aber sind wir gleichen Rechts, wir Alamannen. Und eher als —" „Was stockst du?" forschte Adalo zornig.

„Er stockt, weil er sich scheut zu sagen, was er sinnt. Mir aber gab der Hohe, der Menschen Gedanken von ihrer Stirn abzulesen wie gelöste Runen."

Rot und bleich ward Ebarbold, er sprang auf.

„Dieser Sohn Eburs denkt:" fuhr der Herzog fort, „eher als einem Volkskönig der Alamannen beug' ich mich — dem Imperator." Nun sprang Adalo vom Sitz empor. „Und wenn's so wäre?" schrie der Gescholtene. „Wolltest du's wehren? In wenigen Wochen, wann die Blätter fallen, fällt auch dein Heerbefehl! Einstweilen aber" ... — „Einstweilen aber rat' ich, zu gehorchen!" — „Dir?" „Nicht mir," erwiderte der Alte mit unerschütterlicher Ruhe, „dem Volksding, das über allen Gauen steht — auch über deinem, dem Ebergau und seinem König! Aber setze dich wieder, raschgrimmer Held! Und du, Adalo, reiche ihm von der Zeltwand, wo es hängt, das Methorn: der Vergessenheit Reiher rausche über unsere Häupter und trage mit sich hinweg auf seinen Schwingen Zornwort und Zankwort!"

Die beiden Jüngern setzten sich wieder. Während das Auerstierhorn, an Mündung und Ende mit Erz beschlagen, kreiste, sprach Ebarbold: „Und sollten wir auch siegen diesmal und diese Streifschar vertreiben aus dem Lande, — wir haben's erfahren oft genug: es kommen immer wieder andre nach, die Geschlagenen zu rächen. So ging es viele Menschenalter lang." „So wird es aber nicht mehr gehen," sprach der Herzog langsam. „Es ist dafür gesorgt. Die böse alte Wölfin ist von zu vielen Hunden zugleich umstellt! Nicht mehr kann sie die linke Pranke heben, der von uns gepackten Rechten zu Hilfe zu kommen: der Gote

hält ihr die Linke gar fest an dem Danubius; und kaum noch scheucht sie mit dem Gebiß den Franken am Rhein." „Die Goten?" meinte der König. „Wer weiß, ob sie dies Jahr im Felde stehen!" „Ich weiß es," erwiderte der Alte ruhig. „Kannst du von hier bis nach Thrakien sehen?" spottete Ebarbold: „Ich nicht!" „Aber ein anderer, der vom Hochsitz in den Wolken über alle Lande schaut: und der hat mir's verraten."

„Ich aber schaue das Elend," fuhr der König fort, „das um uns her der Römer angerichtet hat in unserem Lande. Schwer hat mein Gauvolk gelitten! Auf dem Durchzug haben die Kohorten alle Gehöfte verbrannt. Auch meine Halle!" „Man baut sie wieder auf!" lachte Adalo, das Horn an die Wand hängend. „Nicht weigert der Wald seinem Volke die Bäume. — Auch mein Haus da unten am Seebühl!" — und ernst ward nun sein Antlitz. „Wert ist mir das Weite, heilig der Herd, an dem ich auf der lieben Mutter Schose saß, während der harfenkundige Vater von den Göttern sang und den Thaten unserer eigenen Ahnen! Auch in meines Geschlechtes altes Gehöft mit der Hirschhornrune wirft wohl bald der Centurio die Fackel. Nie hoff' ich mehr, den Hochsitz zu besteigen, auf dem ich so oft dem Vater das Trinkhorn füllen durfte. Aber, ob ich all' meine kommenden Tage dies Haupt nur zu bergen hätte unter wogenden Wipfeln des Waldes, nie beug' ich mich den Walen." — „Beugen! Es gilt einen Vertrag zu festigen, wie wir so oft ihn geschlossen!" „Und wie so oft der Römer ihn brach!" warf Adalo ein. „Oder auch wir. — Was verlangt man denn von uns? Junge Mannschaft, des Cäsars Schlachten zu schlagen. Wir haben mehr Nachwuchs, als wir ernähren können. Dafür giebt man uns rotes Gold."

„Hel schlinge dies Gold und diese Verträge," rief

Hariowald aus. „Unseres Volkes Herzblut und junge Heldenbrut haben sie von Geschlecht zu Geschlecht dem Altfeind verkauft, der sie gegen uns selbst, gegen unsere Nachbarn brauchte. Wären die vielen Hunderttausende, die für Rom gefallen, gegen Rom zusammengestanden: — längst tränkten wir unsere langmähnigen Rosse im gallischen Meer. Aber wir schlagen dein Wort nicht in den Wind, Ebarbold. Wohlan, auch ich willige ein, ins Römerlager einen Boten zu senden — um Frieden!" „Was? Du wolltest?" rief Adalo ungestüm. „Was ich will, wird sich weisen." — — „Frieden antragen? Sie abziehen lassen? Mit ihrer Beute?" — „Werden nicht schwer daran tragen!" Und hier zog ein Schmunzeln über des Gewaltigen Lippen, das ihm köstlich stand. „Sechs Töpfe in Iburninga und ein zersprungener Metkessel in Mariswik: so klagten mir zwei alte Weiber!" „Und die Gefangenen!" mahnte Adalo. „Sie haben nur Eine, hör' ich," fiel der Gaukönig ein, „eines Kleinbauern Kind."

„Gleichviel, unseres Volkes Tochter, eine freie Jungfrau ist auch sie," rief Adalo lodernden Blickes. „Sie hat ein Recht auf ihres Volkes Schutz." — „Schützen! Eine Gefangene! Was können wir" — — „Sie befreien — mit dem Schwert — oder sie rächen!" — „Um eines Weibes willen den Kampf aufnehmen, der das Volk verdirbt!" — „Du redest sehr wahr," sprach da der Herzog langsam. „Seines Volkes Heil muß Weib sich opfern wie Mann. Sie bleibe, wo sie ist, — die kleine Bissula!" „Wie, Bissula?" fragte Ebarbold, erschrocken. „Albofledis, welche sie ‚Bissula' nennen? Die schöne Rotelbin?" „Du kennst sie?" forschte Adalo. „Ha, wer hat nicht von ihr gehört! Am ganzen Seeufer spricht man von ihr. Und spricht so, daß der Hörer gespannt wird, sie zu sehen. So ward auch ich neugierig und ich suchte, sie zu sehen: erst jüngst

— beim letzten Sunnwendsprung. — Schade um sie! Bei Freias Augen! Sehr schade! — Aber der Friede gilt mehr!" „Ja," sagte Hariowald, „und noch mehr — der Sieg!" „Der Sieg ist uns gewiß!" rief Adalo. „Meinst du?" verwies der Alte. „Ich meine nicht, — noch nicht!" verbesserte er. „Führ' uns zum Sturm auf das Römerlager! In dichten Haufen sind, seit du den blutigen Heerpfeil von Gehöft gesendet zu Gehöft, unsere Heermänner schon hierher geströmt." — „Noch nicht genug! Noch fehlt der Heerbann gar manches fern von uns gen Mitternacht oder Aufgang gelegenen Gaues: vom Alpgau, von Albwins-Bar, vom Wisent- und vom Drag-Gau." — „Zähle nicht, — wäge!" — „Das thu' ich: — aber auch des Römerlagers festen Bau!" — „Doch auch die Feinde verstärken sich indessen! Ihre stolz geschnäbelten Schiffe liegen drüben in Arbor schon in großer Anzahl bereit: — bald bringen sie neue Kohorten herüber!" „Das sollen sie!" lachte der Alte leise vor sich hin und eine unheimliche, grimmige Freude sprühte dabei aus seinem Blick. „Indessen," fuhr er nach einer Pause fort, „will ich morgen einen Gesandten schicken zu den Feinden." „Sende mich!" rief Ebarbold eifrig. „Nein —: Adalo — du gehst." — „Er! Der bringt nicht den Frieden heim!" — „Nein: — aber gute Spähe und," flüsterte er dem Jüngling zu — „vielleicht: — Bissula!" — „Dank! Dank!" „Ich," zürnte Ebarbold, „ich brächte sicher heim unsres Volkes . ." — „Unterwerfung!" schloß der Herzog. „Das eben sollst du nicht. Weisen die Walen billigen Vorschlag ab, dann befrag' ich das Volksding, das ganze Heer um seinen Beschluß" —

„Ich weiß voraus," unterbrach Ebarbold unwillig, „was sie beschließen, geleitet von dir, du Wodansgefolge, du Zius-Opferspender! Aber ein anderes ist, was ihr

beschließt, ein anderes . . ." — Er fing das Wort auf seiner Zunge und stockte.

„Was du thun wirst, willst du sagen, Gaukönig! Ich warne dich, Ebarbold. Dein Vater war ein wackrer Held: — er fiel an meiner Seite vor zwanzig Wintern in jener Mordschlacht gegen Julian. Sein gedenkend, warn' ich dich noch einmal: sieh dich vor!" „Sieh du dich selber vor," rief der König unwillig — „du bist nicht mein Muntwalt!" Er sprang auf und stürmte aus dem Zelt.

Sechstes Kapitel.

Auch Adalo erhob sich rasch. „Du läßt ihn ziehn, den Drohenden? Soll ich ihm nach?" Aber ganz ruhig blieb der Herzog. „Nicht fürchte Gefahr von diesem Mann." Schauer durchrieselte den Jüngling und er fuhr zusammen, als jener, ganz leise nur den Speer erhebend, beifügte: „Er ist Wodan geweiht!" — „Du willst ihn —?" — „Nicht ich. Er selbst wird sich opfern, — opfern müssen. Staune nicht: wart' es ab!" — „Und das von den Goten, Herzog? War es dein Ernst? Oder wolltest du nur den Feigherzigen ermutigen?" Der Alte lächelte: „Sieh, sieh, solche Arglist zu gutem Werk traust du mir zu?" — „Du bist Wodans Zögling!" — „Es ist, wie ich sagte. Einer unserer Gauleute hat als Schildner gedient im Heere des andern Kaisers: er kam auf Urlaub nach Hause. Er erzählte, wie viele ungezählte Haufen Goten über die Donau gedrungen sind und jenen Kaiser so hart bedrängen, daß er sicher nicht seinem jungen Neffen hierher zu Hilfe ziehen kann. Ja, vielleicht muß das ganze Heer des Neffen dem

Oheim zu Hilfe eilen. Weil ich dies wußte, verstattete, ja befahl ich unsern jungen Gefolgsführern, im Frühjahr über die Grenze zu gehn, den Krieg zu erneuen. Du aber — schweige hiervon. Und öffne im Römerlager morgen weit die Augen: nicht nur jenes Kindes gedenke, wie gern ich dir's gönne, sie zu sehen, vielleicht, sie loszukaufen, oder etwa mit List sie zu retten. Denn, bei Friggas Gürtel! sie ist hold: und gern säh' ich sie frei, unseres Gaues zierlichste Zier."

Adalo griff nach der Rechten des Herzogs. Aber dieser entzog sie und streng fuhr er fort: „Auf die Höhe des Walls, auf die Tiefe des Grabens, auf die Lage der Thore, auf die Zahl der Zelte, auf den Lauf der Zeltgassen achte mir scharf, daß du alles genau mir berichtest. Jetzt geh und sende mir Zercho, den Knecht. Nein, frage nicht, was ich mit ihm will — gehorche!" Adalo ging. Sein Herz klopfte. „Ich soll sie sehen! Loskaufen! All' meine Fahrhabe, ja — muß es sein — mein Erbgut setz' ich dran: — ich verkauf' es! — Aber wird sie losgekauft sein wollen? — Wird sie nicht lieber folgen dem klugredenden Walen, dem Reichen, in sein sonniges Land? — Und wie, wenn er sie nicht frei giebt? — Nun, dann giebt es zum Glück ein Mittel, sie herauszuholen, das nur der Herzog kennt und meines Vaters ältester Sohn." Von solchen Gedanken wild bewegt, sandte er den Jazygen, der am Feuer kauerte, in das Zelt.

Scheu, furchtsam stand der Knecht vor dem gewaltigen Greis. „Wie lang ist's her, daß dich Suomar erwarb?"

„Ist schwer sagen für Zercho: — ich rechne nur mühevoll weiter als beider Hände Finger reichen — und es sind mehr Jahre als Finger. Das Geistchen war da noch ganz klein. Wohlfeil erstand mich der Herr: — gar viele, viele von uns hatten die Römer als Gefangene fortge-

schleppt aus den schönen Weidesteppen des Tibiscus, für ein Roß und ein Netz voll Fische ertauschte er mich drüben in Vindonissa von dem Händler." — „Suomar hat mir dich gelobt. Er hat dich nie geißeln müssen." Zercho machte ein verlegen Gesicht und rieb sich am Ohre. „Doch, Herr! — Einmal." — „Warum?" — „Als ich zuerst das Geistchen sah: — es war damals ein Kind von etwa sieben Jahren: — ich hielt es für das Waldmädchen, die rote Vila, warf mich zur Erde und verhielt mir die Augen: denn wer die sieht, erblindet. Da schrie er ein Wort in eurer Sprache, das ich seither noch oft gehört — es bedeutet ein horntragend Tier — und schlug mich. — Aber seitdem nie mehr." Der Knecht hatte all' das rasch herausgestoßen: — er fürchtete sich vor dem Herzog und er sprach immer fort, diese Furcht zu betäuben. „Du hängst treu an der Kleinen?" — „Mit der Pflugschar ließ ich mich für sie durchschneiden!" — „Du zupftest mich am Mantel, als du mir vor dem Edeling und der Alten deinen Bericht gabst. Du wolltest mir etwas vertrauen, was jene beiden nicht wissen sollten." — „So ist es, großes Väterchen! Woher weißt du?" — „Das war nicht schwer zu erraten. Aber ich ahne mehr: das Mädchen ist nicht des gutartigen Schwätzers, der Ausonius heißt, ist eines anderen Beute geworden." Mit Grauen sah der Slave zu ihm auf: „Hat dir das wieder dein Wuodanbog verraten, dein furchtbarer, wissender Gott?" — „Nein. Er gab mir nur, in der Menschen Augen zu lesen. Also eines anderen ward sie — so vermutete ich, — und du wolltest die Großmutter nicht noch tiefer in Gram versenken und den Edeling: — denn der liebt das Kind mit heißem Herzen." — „Auch das weißt du?" „Dazu," lächelte der Herzog, „braucht man nicht Wodans Hilfe. Auch ich war einmal jung. Du wolltest den Jüngling schonen." — „Ja, Vater

großer! Er würde sich verzehren vor Wut und Weh. Und kann doch nichts thun, sie zu retten." — „Nur sich selber würde er verderben — und vielleicht unsere beste Siegeshoffnung — in verzweifelter That. — Ich bin zufrieden mit dir, Knecht. Schweig' auch fürder davon. Aber jener Ausonius war doch auch dabei?" — „Ja: der Fremde, der vor Jahren schon solang drüben in Arbor weilte. Aber nicht er griff das Geistchen: ein anderer, jüngerer." — „Hörtest du nicht seinen Namen? Hieß er etwa Saturninus?" — „Herr, sein Name ward nicht gerufen. Oder ich hörte ihn nicht. Es war ein stattlicher Mann und glänzend waren seine Waffen." — „Aber er führte doch die Gefangene dem Ausonius zu?" — „Wohl. Jedoch nicht auf des Ausonius weißes Pferd hob er sie, wie dieser zu fordern schien, sondern die Widerstrebende schwang er auf ein anderes Roß — ein schwarzes: vielleicht — ja, wahrscheinlich — sein eigenes." Der Herzog schwieg nachdenkend. Endlich fuhr er fort: „Der Edeling soll erst bei Einbruch der Dunkelheit morgen im Römerlager eintreffen. Bevor er reitet, holt er sich von mir noch Aufträge. Sag' ihm das. — Und" — hier dämpfte er die Stimme ganz, zur Verwunderung des Slaven, da doch niemand im Zelte war — „wenn ein treuer und schlauer Mann wäre, der es wagte, sich oder einen anderen unvermerkt ins Feindeslager zu spielen und mir zu berichten, was er sah — denn ich fürchte, dem Edeling werden sie nicht viel zu schauen geben! — und wenn dieser Mann ein Unfreier wäre, — — ich kaufte ihn frei!" „Vater großer!" rief der Sarmate, warf sich vor ihm nieder und wollte ihm die Füße küssen. Unwillig stieß ihn der Herzog mit dem Speerschaft von sich: „Bist du ein Hund, daß du mir die Füße lecken willst?" „Zercho ist Jazyg," entschuldigte dieser, aufstehend und das getroffene Schienbein

reibend. „So ehrt mein Volk, wen es recht ehren will."
— „Wir aber, wir Söhne der Asen, wir beugen das Knie selbst vor dem großen Asgardhkönig nicht, wenn wir ihn anrufen und ehren wollen. Geh nun! — Vielleicht ist es gut, daß Adalo gar nicht erfährt, was etwa geschieht."
— „Er darf erst davon hören, nachdem es gelungen. — Denn er würde den anderen, der dabei sein muß, nicht mit mir gehen lassen." — „Ich will nicht wissen — vorher — was im Werke. Sage draußen: niemand tritt jetzt ein, bis ich auf den Schild schlage." Kaum war der Slave fort, als der Herzog den hinter ihm bis auf den Boden wallenden Linnenvorhang zurückschlug, der das hintere Zelt, den Schlafraum, abschloß. Hervor trat ein Alamanne in langen, grauen Haaren, kaum viel jünger als Hariowald, vorsichtig sich umschauend. „Wir sind allein, Ebarvin. — Wiederhole mir nochmals deines Königs Worte genau! Denn bedenke, du mußt sie ihm ins Antlitz, eidlich, vor der Volksversammlung vorhalten, falls er sie leugnet."

„Er leugnet nicht," sprach der Graukopf traurig. „Er ist zu stolz, sich dir zu beugen, aber auch zu stolz, zu lügen." „Schad' um ihn," meinte der Herzog kurz. „Er war ein furchtloser Mann." „Du sprichst von ihm wie von einem Toten!" rief der andere, erschauernd. „Ich sehe nicht, wie er leben bleiben kann. Oder glaubst du, er ändert seine Wahl?" Schweigend schüttelte der Gefragte das Haupt. „Wie lange schon trägst du seinen Schild?" „Seit er einen Schild führen darf! Schon seinem Vater hab' ich ihn getragen," seufzte der Mann. „Ich weiß es, Ebarvin! Und —" so fragte er lauernd, wie vorwurfsvoll, während das graue Auge forschend blitzte, — „und du verrätst ihn doch?" Grimmig griff der Gefolge an das kurze Schwert. „Verrat? Offen klag' ich ihn an, nachdem ich ihn treu

und oft gewarnt, nachdem ich ihm gedroht, ich würde dir alles aufdecken. Er lachte dazu, er glaubte das nicht." — „Und weshalb thust du's? Er ist dir lieb gewesen." — „Weshalb? Und das frägst du? Du, der es mich, der es uns alle gelehrt? Nicht zwar du allein: — vorher schon die Not! Weshalb? Weil dieser Bund der Alamannen ganz allein uns rettet vor dem Verderben, vor der Schmach der Verknechtung. Weshalb? O Herzog, fürchterlich sind die Eide, mit welchen du uns vor der Wodans-Esche gebunden hast schon vor Jahrzehnten! Nicht meineidig will Ebarvin werden! nicht will ich, ein Schwurbrüchiger, unendliche Nächte in dem gräßlichen Strome Hels dahin treiben, der Leichen, Schlangen und Schwerter wälzt! Und ich hab's gelernt ein langes Leben durch: wir müssen zusammenstehen, sonst bricht uns der Römer Gau nach Gau. Ah, meinen eigenen Sohn würde ich erwürgen, der, ungehorsam dem Herzog wie dem Volksding, unsern Volksbund wieder sprengen wollte."

Da sprang der Hohe auf: Freude loderte aus seinem Auge: mit der Linken hoch den Speer erhebend, schlug er mit der Rechten dem Erregten auf die Schulter: „Dank dir, Ebarvin, für dieses Wort! Und Dank dir, du Gewaltiger hoch in den Wolken! Lebt solcher Sinn im Volke der Alamannen, — dann wird der Bund nicht mehr gelöst."

Siebentes Kapitel.

Es war wirklich so, wie Zercho der Knecht vermutet hatte. Nicht des Ausonius Gefangene war Bissula geworden — und geblieben. Zum äußersten Staunen, ja

kaum zurückgehaltenen Unwillen des Präfectus Prätorio von Gallien hatte der jüngere Mann seinen Anspruch nach Kriegsrecht geltend gemacht: Ausonius hatte keinerlei Recht auf die Gefangene: das war klar. Sein Neffe hätte sonder Zweifel Ansprüche erheben können. Er machte auch — anfangs — einen solchen Versuch. Aber seltsamer Weise verstummte er, als der Tribun, kaum ganz mit der Wahrheit übereinstimmend, ihn vor dem Oheim anfuhr: „Das Mädchen war wieder entsprungen. Ich zuerst habe sie — endgültig — gefangen. Soll ich sie rufen, auf daß sie selbst erzähle, wie alles war?“ Da ging Herculanus mit einem giftigen Blick. —

Ausonius aber begriff die rechthaberische Schroffheit des ihm sonst so herzlich ergebenen und so wackeren Mannes nicht. Als dieser sich kurzweg auf das Kriegsrecht berief, unterließ es Ausonius, im weichen Gemüte tief verletzt, alle die Gründe anzuführen, die, wie er meinte, den Freund zwingen mußten, ihm gegenüber — in diesem Fall! — den Rechtsboden gar nicht zu beschreiten. Zuerst geriet der Dichter, nach Beweggründen für jene Handlungsweise suchend, natürlich auf den nächstliegenden: staunten doch alle Männer im Lager das von ganz eigenartigem Reiz umschwebte Mädchenkind mit unverhohlener Bewunderung an: kein Wunder, wenn auch der Illyrier, in voller Manneskraft strotzend, für das schöne Geschöpf, das in seine Hand gefallen, erglüht wäre, daß er, ohne gerade Böses zu planen, sie in seiner Macht behalten wollte, bis sich, in Güte oder Gehorsam, die Gefangene ihrem Herrn fügen werde! Aber bald gab er, beruhigt, diese anfangs schwer auf ihm lastende Besorgnis auf. Scharf, mit dem Argwohn der Eifersucht, beobachtete er den Nebenbuhler bei jedem Zusammensein.

Jedoch selbst das Mißtrauen vermochte nichts, gar

nichts zu entdecken, was für jene Annahme gesprochen hätte. Ruhig, stet, sicher, wie immer, war die Haltung des festen Mannes auch in ihrer Nähe, die er weder mied noch suchte, sondern gleichgültig hinnahm: er sah nicht öfter in die wunderbaren Äugelein als das Gespräch es mit sich brachte und dann war sein Blick ruhig, seine Stimme zitterte nicht.

So nahm Ausonius die Handlungsweise des Freundes als eine seltsame soldatische Grille und zweifelte nicht, er werde sie bald aufgeben. Aber das erwies sich doch als Täuschung.

In das Lager zurückgekehrt, bat Ausonius den Tribun, unbeschadet seines Eigentumsrechts, das Mädchen in dem Nebenzelt des Präfekten unterbringen zu lassen, aus dem er die Sklaven und Freigelassenen entfernen wollte. Allein Saturninus bestand darauf, daß Bissula zu den Frauen der Freigelassenen und zu den Sklavinnen gebracht werde, die, weit abgelegen von dem Präfekten, neben den Händlern und deren Weibern, in einigen Zelten hausten.

Das Mädchen selbst kümmerte wenig der Streit der beiden Römer, dessen Sinn sie kaum verstand. Aus tiefster Todesangst, aus äußerstem Entsetzen, das ihr Herculanus erregt, befreit durch den Tribun und beschwichtigt durch die Nähe ihres verehrten Freundes, fand sich ihr junges, heiteres Herz bald in die neue Lage: das war nicht Tollkühnheit, nur kindliche Unkenntnis der Gefahren, die ihr — möglicherweise — drohten. Die Großmutter war nicht entdeckt, der treue Knecht nicht gefangen worden: sie aber war ja sicher in der Nähe, unter den Augen ihres Freundes, des vornehmsten Mannes im Römerlager: nicht ein Haar würde er ihr krümmen lassen, das wußte sie wohl. Dabei fiel ihr freilich schwer aufs Herz, — am wuchtigsten sofort, da sie gerade ergriffen ward — daß sie ihr Schicksal ganz

allein verschuldet hatte durch ihren Trotz, — wäre sie dem doch wohl treu gemeinten Wink gefolgt! — Da kamen ihr fast die Thränen: — die Erfahrung hatte gelehrt, wie gut der Rat gewesen: — sie wäre sicher und geborgen, bei der Großmutter, — aber freilich auch — bei ihm! Ihm zu Dank verpflichtet! Da zerdrückte sie das Naß in den Wimpern. Nein, sie wollte sich's nicht eingestehen, daß er Recht gehabt! —

Nun hatte sie doch ihm, dem Stolzen, nichts zu danken. Das war auch ein Vorteil! „Und" — trotzig schüttelte sie das Haar in den Nacken — „sie werden mich nicht fressen hier! Nur nicht sich fürchten, Bissula," sprach sie zu sich selbst — „und sich nichts gefallen lassen! Aber auch gar nichts!" Nur einen Augenblick hatte sie, nachdem sie Herculanus entkommen war, gezittert: — damals, da ihr kraftvoller Erretter mit einem Ausdruck, mit einem Blicke ihre ganze Gestalt maß, vor dem sie verwirrt die Wimpern gesenkt hatte. Aber als sie die unschuldigen Kinderaugen wieder aufschlug, war jener Ausdruck gewichen: und er kehrte nie mehr wieder! —

Auch ließ sie ihr Herr den ganzen Tag mit ihrem Vater Ausonius allein: nur wann es dunkelte, erschien er unerbittlich, sie abzuholen; er selbst begleitete sie in das ihr angewiesene Zelt: einen seiner illyrischen Landsleute stellte er des Nachts auf Posten vor dasselbe. Den Neffen ihres Freundes, den sie scheute, sah sie nie allein.

Sie zählte fest darauf, bei dem Abbruch des Lagers und dem Rückzug der Römer werde sie der Freiheit wiedergegeben werden: zum Kampfe kam es ja nicht, das versicherte ihr Ausonius wiederholt. So betrachtete die Frohgemute ihre Gefangenschaft, die alle Schrecken verloren hatte, als ein Abenteuer, das ihr das lang vermißte Gespräch mit dem väterlichen Freunde schenkte. Hatten

doch gar manche ihrer Jugendgenossinnen als Geiseln, auch wohl als Gefangene, eine Zeit lang in römischen Lagern und in den Kastellen auf dem Südufer gelebt und ohne Harm bei Waffenstillstand oder Friedensschluß die Freiheit wiedererlangt. Daß sie gegen ihren Willen festgehalten, fortgeführt werden könnte, das befürchtete sie nicht: war doch der mächtigste Mann im Lager ihr Beschützer.

Jedoch — solche Gefahr schwebte immer näher an sie heran.

Ausonius führte eine Art Tagebuch, ich welches er vor dem Schlafengehen Erlebnisse, Eindrücke, Entwürfe zu Poesien, kleinere Dichtungen einzutragen liebte: — eine Gepflogenheit, deren streng eingehaltene Regel er auch im Feldlager kaum unterbrach: ein pedantischer Zug war ihm eigen. Doch war das „Tagebuch" nicht ein Monolog, vielmehr eher eine Art „Dialog". Denn er richtete es in Briefform an seinen ältesten und nächsten Freund Axius Paulus aus Bigerri, Rhetor, aber auch alter Kriegsmann. Jedes Vierteljahr faßte er zusammen, was er so geschrieben und schickte es diesem, um das Manuskript mit dessen Kritiken und Antworten in Randbemerkungen zurück zu empfangen. So schrieb er denn auch in diesen Tagen unfreiwilliger Muße.

Achtes Kapitel.

„V. vor den Calenden des September.

Seinem Paulus wünscht Ausonius Heil.

Gestern schrieb ich dir von dem reizenden Barbarenkind. — ‚Kind'? Sie ist es nicht mehr! Berückend runden sich

die zarten, aber doch reizvoll schwellenden Formen! Und ‚Barbarin‘? Ist sie es je gewesen, — so ist sie es nicht mehr, seit Ausonius sie den Pomp der lateinischen Rede gelehrt hat. Wie soll ich sie dir schildern, ohne sie — nicht zu zeichnen, — sondern zu malen. Denn gerade der Farben Reiz ist so unvergleichlich. Hätt' ich nur Paralos, meinen jonischen Sklaven, mitgeführt, der so schön die Nymphen gemalt hat — du weißt — in meinem kleinen Speisesaal dort in der Villa im Gau Noverus! Und der Ausdruck! Das Leben in diesen stets bewegten, bald von schelmischem Zorn, bald von Scherz, bald von einer mir rätselhaften Trauer der Sehnsucht beseelten Zügen!

Und die zierliche Gestalt! Neulich blieb ihre Ledersohle stecken in dem Sumpf vor dem Lagergraben! Wie weiß und wie reizend dies Füßlein! Wie kann es nur die Gestalt tragen, so leicht diese auch schwebt! Die Muse, die mich so lange gemieden, — in Gestalt dieses suebischen Mädchens hat sie sich wieder eingestellt: in einer schöneren Metamorphose, als je Ovidius sie geahnt. Unablässig quellen mir die Verse! Höre nur!

Bissula schmückte Natur mit dem Reiz, den der trefflichste Maler
Wiederzugeben umsonst sich bemüht. — Wohl anderen Mädchen
Mag er werden gerecht, wenn er Mennig verwendet und Bleiweiß:
Doch dies Farbengemisch, es entzieht sich dem Künstler: es sei denn,
Daß mit der Lilie Glanz er sie malt, der von Rosen behaucht ist."

„Ach, Freund, bei den Empfindungen, die mir kommen, schäme ich mich manchmal des halben Jahrhunderts, das ich mit mir trage. — Ich möchte Anteros etwas opfern, — am liebsten: — meine grauen Haare!

Neulich hat die Kleine gar zu unserer aller Staunen — zumeist aber war Saturninus überrascht, ich weniger: denn ich traue ihr schon bald Übermenschliches zu — strategischen Scharfblick bewährt.

Bei einem Rundgang auf dem Südwestwall war die Rede davon, daß ihr kleines Hüttlein durch mich vor dem Verbrennen war beschützt worden, während unsere Kohorten sonst mit wahrer Emsigkeit die Fackel in die Holzhäuser der Barbaren warfen. Da meinte Saturninus, durch Zufall sei bisher auch noch ein anderes Gehöft verschont geblieben, das weiter südwestlich auf einer Anhöhe ragt mit hochaufsteigendem Giebeldach: — keine unserer Streifscharen war in diesen Tagen in jener Richtung ausgezogen. Mein Neffe rief nun einem seiner Panzerreiter zu, morgen sollten ein paar hinübersprengen und das Gezimmer niederbrennen.

Da rief auf einmal die Kleine mit blitzenden Augen: „Wie dumm!“ und lachte — Höflichkeit ist nämlich nicht ihre Lieblingstugend! — und mein Neffe und sie verlieren wenig Liebe einer an den andern. — „Wie einfältig,“ wiederholte sie. „Der Bau ist sehr fest, der Pfahlzaun sehr hoch: — es ist fast eine Burg, wie hier dies euer Lager! — Und hier: zwischen euch und dem See — wohin ihr doch flüchten müßt, wenn die Meinigen kommen! — da könntet ihr euch gerade wieder setzen, wenn ihr hier ausreißen müßt, wie die Füchse aus dem Bau gejagt.“ Höhnisch lachte Herculanus. Aber Saturninus warf einen Blick von der Wallkrone auf jenen Hügel und das hoch ragende Gehöft und sprach mit jenem ruhigen Ton, der Widerrede ausschließt: „Ich selbst hatte bereits für morgen die Verbrennung beschlossen. Aber das Kind hat Recht. Das feste Haus wird nicht verbrannt: — eher vielleicht — später — besetzt, wann die Schiffe da sind.“

Wenn sie nur endlich kämen, diese Schiffe! Der eifrige Tribun verzehrt sich vor Ungeduld des Thatendrangs. Schon wiederholt ist er über den See gefahren auf einem elenden, morschen Nachen der Barbaren, welchen wir im tiefsten Röhricht versteckt, nahe Bissulas Waldhütte, fanden, und hat Nannienus zur Eile getrieben. Aber dieser konnte in Wahrheit mit Homer sprechen: „Was mahnst du den ohnehin Willigen?" Man kann nicht in Tagen herstellen, was in Monaten versäumt worden! Seine eignen elenden Beamten schaden dem Reich mehr als die Barbaren!

Und wir wissen gar nicht, wohin sie geschwunden, diese sonderbaren Landesverteidiger. Ach, da fällt mir auch wieder ein Geschichtchen von der Kleinen ein! — Wie sie sich doch immer wieder in meine Gedanken stiehlt! —

Selbstverständlich haben wir — in Ernst und Scherz — auch den Versuch gemacht, Auskunft über die Verstecke der Feinde zu erlangen von der einzigen Gefangenen, deren wir uns bisher berühmen können: aber da sind wir ‚Sieger' übel angekommen! „Wo stecken sie denn, eure Helden?" lachte ich einmal gegen Ende der Hauptmahlzeit in meinem Zelt. „Ihr Heldentum ist freilich so unfindbar, wie sie selber." „Sie werden es ihr schwerlich auf das kurze Näslein gebunden haben," meinte Saturninus. „Denn die Barbarinnen können wohl so wenig schweigen als die Römerinnen. Sie weiß es nicht!" „Doch! Sie weiß es!" rief die Schelmin, trotzig die Lippen aufwerfend. „So? Dann wird man dir's abfragen," — rief ich, „auf der Folter!" — „Nicht nötig. Ich sag's gern!" „Nun, wo weilen sie?" fragte der Tribun aufmerksam.

Da huschte sie zum Zelt hinaus, steckte mutwillig den Kopf durch den Vorhang des Eingangs herein und lachte neckisch: „Bei Wodan wohnen sie und bei der Seefrau im See. Da suchet sie selber!" Und fort war sie.

Ihr Lieblingsaufenthalt ist zu den Füßen einer ungeheuren Tanne — sie sei heilig, einer germanischen Göttin geweiht, die wohl, nach der Schilderung, der Isis entspricht —; dort hab' ich sie wiederholt gefunden.

Einmal gar auf den Zweigen derselben sich schaukelnd, wie ein Vöglein. Sie bat mich, diesen ihren Versteck ja den andern nicht zu verraten — dem Tribun und meinem Neffen: — sie liebe es, oft ganz einsam da zu träumen. Nun, ich verrate sie gewiß nicht! Wenn nur ich es weiß, wo sie zu suchen. Die andern sollen sie nicht — gegen ihren Willen — finden. —

IV. vor den Calenden des September.

Neulich vermißte ich den Maler. Hierher kann ich ihn nicht schaffen. Aber vielleicht Bissula — später — zu dem Maler, nach Burdigala? Wie ich damals schon gewollt! Oh Paulus, könnte ich sie dir zeigen! Je mehr ich von ihr schreibe, dichte, — desto mehr gefällt sie mir, oder vielleicht umgekehrt! — Ich will einmal gar nicht mehr an sie denken, nicht mehr von ihr schreiben! —"

Neuntes Kapitel.

„Du glaubst nicht, Teurer, wie mich auch dies lang nicht mehr geschaute kriegerische Lagerleben erfreut. Ich verstehe nicht viel davon: aber der Pomp und Stolz und die Kraft des Kriegswesens regen mich mächtig an. Es ist eine Lust, einen Mann wie Saturninus walten zu sehen. Eine alkäische Strophe kann er nicht skandieren, aber ein Lager nach den Anforderungen und Vorteilen der Ört-

lichkeit anzulegen, das versteht er besser als ich die alkäische Strophe zu bauen. Vortrefflich hat er auch hier, auf diesem steilen Hang mitten im Barbarenwald, die Regeln Frontins mit dem gegebenen Raum zu vereinbaren gewußt. Dich alten Soldaten würde es mächtig freuen, unseren Lagerbau, die Stärke von Graben und Wall, die Gliederung der Lagergassen, die Verteilung von Reitern und Fußvolk, von Gepäck und Troß mit anzusehen!

III. vor den Calenden des September.

Und warum solltest du's nicht ansehen? Wofür hat uns Athene oder das kluge Phönikien die Schrift gelehrt? Ich bat Saturninus, seinem dicken Schreibsklaven eine Skizze unseres ganzen Lagers mit allen für die Verteidigung wichtigen Punkten und der Verteilung unserer Truppen zu diktieren. Ich lege sie dem Papyros bei.

Wie stattlich beginnt das:

„Vier Geschwader Schuppengepanzerte an der Porta decumana, das ganze Gepäck ebenfalls vor der Porta decumana aufgetürmt. Der Wall acht Fuß hoch. Der Graben fünf Fuß tief. Der schwächste Punkt die Ecke im Nordwesten, deshalb dort die beste Truppe: Batavische Schildner und Speerträger aus des Kaisers thrakischer Garde: —“ und so weiter. Ich wiederhole nicht hier, was die Beilage ausführlich enthalten wird; aber das Schriftstück ist noch nicht fertig. — Er hat es wieder abgeholt, die Zeichnung genauer zu vollenden.

II. vor den Calenden des September.

Ach, was hilft die Verstellung, das Versteckenspielen mit mir selbst! „Jagst du sie mit der Heugabel hinaus, zurück kehrt immer wieder die Natur,“ sagt der Bandusische

Nord.

Porta praetoria.

Via quintana.

Via media.

Porta principalis sinistra.

Via principalis.

Porta principalis dextra.

Praetorium.

Porta decumana.
(«Seethor.»)

Süd.

Kollege. — Ich mache dich glauben — und mich selbst —, ich denke an Gräben und Wall und Schuppengepanzerte! Es ist nicht wahr! Ich denke nur an die Kleine! Nur ihr Bild steht vor meinen Augen bei Nacht und Tag. Es ist schon halb beschlossen: du sollst sie sehen. Ist dieser Streifzug beendet, kehre ich jedenfalls nach Gallien zurück, — vielleicht das ganze Heer: denn Kaiser Valens scheint mit den Goten leicht, ohne unsere Hilfe zu brauchen, fertig zu werden; er verlangt nicht nach uns. Dann kann ich die Kleine als meinen Gast mitnehmen zu kurzem Besuch nach Burdigala. Freilich: noch gilt sie als Sklavin des Tribuns. Lächerliche Laune des wackeren Mannes! Nein, nein, mein Paulus! Es ist nicht das andere, was du jetzt meinst, das ihn treibt. Scharf wie ein Vater — oder am Ende gar wie ein Bräutigam? — hab' ich ihn beobachtet, argwöhnisch, fast eifersüchtig. Aber ich that ihm Unrecht — oder zu viel Ehre? — Er hat nichts im Kopf, als diese unsichtbaren Alamannen und unsere immer noch ausbleibenden Schiffe von Arbor.

Und warum nur zu Besuch? Warum sollte sie nicht für immer in meinem Hause bleiben, mein heranschreitendes Alter verschönern können mit dem Morgenrot ihrer Jugend! Ja, Eos, Aurora: das ist ein treffendes Bild für sie! So jung, so morgenfrisch, so hellrot umflattert von dem mutwillig krausen Kurzgelock. Vielleicht nimmt sie jetzt, verständiger geworden, mit Freuden an, was ich ihr, dem Kinde, damals schon anbot: mir zu folgen für immer als meine Adoptiv-Tochter.

Tochter! — — Es ist das Rechte nicht! — Das Rechte nicht mehr! — Sie ist zum Weib erblüht. Es käme mir doch nicht mehr bei, sie, wie vor Jahren, auf meine Kniee zu heben. Sie ward dafür zu — reif. Und ich — ich bin noch dafür zu — jung, sie nur als Tochter zu betrachten. Eher als ihr Bruder, ihr zärtlicher, auf ihre Schönheit freudig stolzer Bruder! — Es paßt auch nicht! — Neulich streifte mich ihr voller Arm — sie gehen mit ganz unbedeckten Armen, die Germaninnen —: mir ward heiß dabei. Ich kann fast nicht mehr zweifeln, ich —

Die Leute würde es gar nichts angehen, was ich für sie empfinde. Mit mir nehmen könnte ich sie zunächst jedenfalls: — dann adoptieren? — In welcher Rechtsform immer es sei: — festhalten in meiner Nähe werd' ich sie. Ihre anmutvolle Gegenwart, — ich fühl's, ich kann sie nicht mehr missen! Es würde kalt und dunkel um mich her! Schon fröstelt mich bei dem Gedanken, wieder mit dem eisherzigen Herculanus allein zu leben.

Sie ist meine Muse geworden! Eine barbarische, spottest du? Ei, sind diese Verse gar so barbarisch?

„Wonne du! Schmeichelndes Glück! Oh du Scherzspiel neckischer Anmut!
Wie die Barbarin doch Latiums Mädchen besiegt!
„Bissula“! Bäuerlich klingt für den Fremden der Name des Kindes:
Aber Ausonius tönt hold der berückende Klang.“

Zehntes Kapitel.

„Es hilft nichts mehr, mir es zu verhehlen!

Und was ich mir gestehe, gestehen muß: — dir, meinem Paulus, meinem zweiten Ich, soll es nicht länger als mir selbst verborgen sein. Ach, ich fürchte, du hast es schon längst aus diesen Worten, in Prosa und Vers, herausgelesen. Ich bitte dich — schüttle nicht, wie du pflegst, dein kühles, kluges Haupt über deinen „allzujugendlichen" Ausonius: — ich hoffe, warm soll mein Herz schlagen, bis es still steht. Ich weiß alles, was du sagen willst — dagegen natürlich. Denn dafür würdest du etwa nur sprechen, hättest du sie gesehen! Aber ich bin doch froh, daß du jetzt nicht hier bist: — ich will nicht gewarnt sein!

Freilich — ein anderes ist es, in verschwiegener Brust, dem verschwiegenen Freund gegenüber mit der süßen Vorstellung spielen: — ein anderes, das Spiel in den Ernst des Lebens überzuführen. — Ich trage mich mit widerstreitenden Gedanken. Wohl bin ich fünfzig — ach nein! zweiundfünfzig Jahre! Aber welches Glück für das junge Geschöpf, nicht nur meinen Reichtum, — nein, die ganze lateinische Bildung mit mir zu teilen! Sie ist Heidin. Bah! Das Taufwasser wird ihr die Anmut so wenig abspülen, wie es mir die heidnischen Musen verscheucht hat. Glauben mag sie nach der Taufe, was sie vorher glaubte. Und opfern soll sie — der goldenen Aphrodite und — Hymen!

Ich schwanke. Sie ist mir sehr zugethan. Aber manchmal find' ich sie doch träumend, sehnend über den Lager-

wall hinausblickend: seltsamer Weise nicht nach Osten, nicht nach ihrem Heimathause, — immer nach Nordwesten! Dort ragt nahe dem Wall ihre riesige Tanne, mit Zweigen, die bis zur Erde reichen: gestern fand ich sie wieder hier versteckt. Sie klettert so hoch empor in dem Gezweig, daß sie gerade über den Wall hinweg nach fernen Höhen schauen mag. Da steckt sie, wie ein Marder geduckt, in dem dichten Geäst. Mit Mühe entdeckte ich sie dort: — es war schon Abend. Als sie auf mein Geheiß herabhuschte, glaubte ich zuerst eine Thräne in ihren Augen zu sehen.

Aber das leuchtende Abendrot hatte mich wohl geblendet: ich sah die Thräne nicht mehr, als sie vor mir auf der Erde stand. Doch blickte sie ernster als sonst. „Was fehlt dir?“ fragte ich. „Die Freiheit!“ war die rasche Antwort. Ich mag wohl bestürzt, unwillig ausgesehen haben, denn hastig fuhr sie fort:

„Vergieb! Ich war thöricht. Ich weiß ja, ließest du mich jetzt schon frei, noch bevor der Krieg ganz zu Ende, — ich könnte, eh' ich die Meinigen erreichte, in die Hände andrer Römer fallen. Und undankbar bin ich obendrein. Wie gut bist du gegen mich! — Aber doch — manchmal spür' ich so arges Heimweh — nach — nach — ach ich weiß selbst nicht —!“

Da scherzte ich — denn nie zuvor, und auch jetzt nicht im Ernst, kam mir dieser Einfall: — „Nach einem Liebsten?“ Da schnellte sie empor wie ein rotes Schlängelein! So zornig habe ich sie nie gesehen, — und es schäumt doch oft genug über, das kleine Strudeltöpfchen! — sie stampfte mit dem Füßlein, Glut schoß ihr in die Wangen und heftig rief sie: „Einen Liebsten? Ich? — Die rote Beißkatze! Ich habe ja kein Herz! — Womit sollte ich

lieben." Und trotzig sprang sie von mir weg, lief in ihr Zelt und ließ sich den Abend nicht mehr sehn. —

Nun, nun, das kennt man! Giebt sich — nach der Hochzeit. Aber ich freue mich, nun aus ihrem eignen Munde zu wissen: keine Neigung hält sie fest hier im Barbarenland, will ich mich wirklich entschließen, sie mitzuführen nach Burdigala. Ziemlich spät, wirst du spotten, fiel mir dies mögliche Hemmnis meiner Wünsche ein. Aber das macht: ich dachte sie so lang als Kind, bis ich — an mir selbst — von Tag zu Tag steigend es spürte: nein, nein, diese Vollarmige ist kein Kind mehr: sie ist ein bräutlich Mädchen. —

Der holde Wunsch — kaum dräng' ich ihn noch zurück — er reift mir mächtig zum Entschluß! —

Und bei diesem guten Mädchen bin ich sicher: sie wird nicht um meines Geldes willen mein, was ich bei unsern gallischen Fräulein ängstlich fürchte: — und erst bei den Witwen! Bauchgrimmen krieg' ich, denk' ich an sie! — Vorsichtig will ich zuerst, die Scheue nicht zu erschrecken, — denn wie kann sich die Barbarin solche Ehre träumen lassen! — ihr nur den Vorschlag machen, als mein Gast mich nach Burdigala zu begleiten. Es ist undenkbar, daß sie sich weigert: jetzt, nachdem sie erwachsen! Und weigert sie sich, dann — aber nein, es wird ja nicht nötig werden. Und hat sie erst dort das reiche, schöne Dasein gekostet, dann verlangt sie nie mehr zurück in diese Wildnis. Dann wird es nicht mehr lange währen, daß ich diese Verse ihr vorlesen kann, welche ich jetzt nur dem Freunde vertrauen darf:

Bissula, jenseit des Rheins du, des kalten, gezeugt und entsprossen,
Bissula, die du erblüht nah des Danubius Quell:

Kriegsgefangne, du hast, aus der Knechtschaft entlassen, gefangen
 Deinen Besieger: sein Herz ward der Erbeuteten Raub.
Pflegender Mutter verwaist hast du nie doch die Herrin erduldet:
 Als du in Knechtschaft gerietst, wurdest Gebieterin du,
Ob du durch römische Gunst so, Germanin, wurdest verwandelt: —
 Blieb doch des Auges Blau, blieb dir das rötliche Haar.
Zwiefach erscheinst du uns nun und dir schmücken mit doppeltem Vorzug
 Latiums Sprache den Geist, suebischer Reiz die Gestalt.

Wie gefällt dir das, mein Teurer? Nicht übel, hoff' ich! Mir wenigstens gefällt es sehr — und du weißt: ich bin gar nicht eitel. Nun denke dir, wie müssen sie, diese Wohllaut atmenden Zeilen, erst ihr gefallen — ihr, der sie gelten! —"

Elftes Kapitel.

An dem Morgen, der auf diesen letzten Eintrag des Ausonius in sein Tagebuch folgte, teilte Bissula wie gewöhnlich das Frühmal in dessen Zelt mit Oheim und Neffe. Der Präfectus Prätorio von Gallien war guter Dinge, scherzte oft, sprach viel, ließ sich von dem Becherſklaven wiederholt die Schale füllen und meinte wieder einmal, der Feldzug werde nun bald zu Ende sein. „Wenn die Schiffe kommen," schloß er, „bitten die Barbaren um Frieden!" Fröhlich sah er auf: da traf zufällig sein Blick auf des Mädchens Antlitz.

Er staunte: ein spöttisches, ja zorniges Lächeln spielte um den trotzig aufgeworfenen Mund: ihre Stirn war gefurcht: sie schwieg. Das Gespräch stockte.

Scharf bemerkte Herculanus das aufsteigende Wölklein. Eifrig schürte er den drohenden Brand. „Was?" rief er. „Frieden? Verknechtung, Ausrottung! Bald schleppt der Kaiser die letzten noch übrigen Alamannen vor seinem Triumph-Wagen auf das Kapitol: die Führer werden erdrosselt, der Rest billig verkauft: ein Alamannenkopf um einen Kohlkopf."

Thränen der Wut traten in Bissulas Augen. Sie fand nicht Worte: der Zorn schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie suchte in ihren Gedanken, in ihrem Gedächtnis nach Hilfe, nach Abwehr. „Adalo!" — war der Name, der allein ihr einfiel. „Ja, Adalo! Wärst du da! Oder hätte ich dein raschgeflügeltes, wodangeflüstertes Wort! Halt — sein Spruch — sein Trotzspruch. Wie lautete er doch?" Und sie schloß, nachsinnend, die Augen, die Ellenbogen auf den Tisch gestemmt, die beiden kleinen Fäuste vor die pochende Stirn gedrückt.

„Ich trinke vor," fuhr Herculanus fort, die Schale erhebend: „thut mir Bescheid — du, des Ausonius Schülerin, zählst ja zu uns: Schmach und Tod den Alamannen!" Da sprang sie auf: — das blaue Auge blitzte — das rote Haar flatterte um ihr Haupt — ein Schlag mit der geballten Faust — klirrend flog seine Silberschale zur Erde: und in ihres Volkes Sprache rief sie:

„Wehe den Walen!
Rache den Römern!
Brecht ihre Burgen,
Malmt ihre Mauern!
Schwinget das Schwert,
Bis sie rennen, die Räuber!
All' dies Erdreich
Weihete Wodan
Seinen und des Sieges Söhnen, —
Uns zu eigen, den Alamannen!"

„Ah Dank dir, Dank dir, Adalo!“ Und sausend sprang sie aus dem Zelt.

„Wie thöricht,“ schalt Ausonius den Neffen. „Wie unwirtlich! Wie kannst du sie so reizen — unseren Gast!“ — „Gast? Unsere — das heißt des Illyriers — Sklavin! — Aber vergieb, Oheim. Es soll nicht wieder geschehen. — Wie wenig doch die Barbarin taugt in Gesellschaft von Römern! — Unsere Gedanken, unsere Wünsche, — allem ist sie feind, unversöhnlich feind. — Und Adalo? Den Namen hört' ich schon! Ist das nicht —?“ „Gleichviel wer es ist!“ polterte der Oheim. „Du aber — bist mein Neffe und hast an meinem Tisch, in meinem Zelt die Liebliche beleidigt, zur Wut gereizt. Wie würdest du wohl erst in Burdigala . . .“ —

Ein vielerratender, finsterer Blick des Neffen hemmte das unbedachte Wort. „Du mußt sie versöhnen. Jetzt verlaß mich: — ich will dich heute nicht mehr sehen! Oder bleibe: — Ich selbst eile ihr nach! Arme Kleine!“ Ausonius stand erregt von dem Lectus auf und eilte hinaus.

Herculanus und der Bechersklave waren nun allein in dem Zelt. „Steht es schon so?“ knirschte jener grimmig. „Ganz offen gesteht der kindisch gewordene, verliebte alte Narr seine Pläne? Ans Werk, Davus — gesund oder krank — ans Werk! Hast du Schierling? Hast du genug?“ — „Ich glaube, es reicht. Und mißlingt es das erste Mal, so hast doch auch du in dem andern Fläschlein noch Vorrat?“ Herculanus nickte. Der Sklave fuhr fort: „Er klagte gestern über allerlei Unwohlsein; ich will's nun bald wagen, bevor er wieder genesen. Aber — noch eins — heute Nacht schläft die Barbarin allein.“ — „Wie? Nicht in dem Zelt der Troßfrauen?“ — „Nein! Ein roter, ansteckender Ausschlag brach heut' Nacht in diesem

Zelt aus —: ich hörte, wie Saturninus auf die Meldung befahl, sofort der Gefangenen ein frisches Zelt an der entgegengesetzten Seite aufzuschlagen.“ — „Er wird sie aber wieder scharf bewachen lassen!“ — „Doch heute Nacht macht er mit all' seinen unnahbaren Illyriern einen Streifzug: Bataver beziehen heute die Nachtwachen: — die trinken gern: — vielleicht . . . —“ — „Schweig! Diesen Ring zum Lohn für das Wort! Wir wissen noch nicht, ob der Anschlag gegen den Alten gelingt —: so haben wir zwei Sehnen bereit für unseren Bogen. Und ich hasse sie: — ihn hasse ich nicht: — ihn muß ich nur geschwind beerben. — Heute Nacht also! — Still, Prosper kommt! — Wegen des Giftes — in den zwei Fläschchen — sprechen wir noch später: — du weißt wo und wann. Wollen erst abwarten, was diese Nacht bringen wird.“

Einstweilen hatte der gutherzige Ausonius vergeblich die zornmütig Entsprungene gesucht. Eifrig sah er die langen und breiten Lagergassen nieder, welche sich im Geviert bei dem Prätorium kreuzten: — umsonst. Er hoffte nun sicher, sie an ihrem Lieblingsschlupfwinkel zu finden, dem abgelegenen Platz mit der hohen Tanne: der Platz war leer. Auch auf dem Baume saß sie diesmal nicht: genau sah er hinauf. Kopfschüttelnd schritt er noch weiter nach Nordwesten, gegen den Wall selbst: da hörte er zwei Stimmen, wie streitend: eines Soldaten und — Bissulas. Und nun sah er, wie Rignomer, der batavische Centurio, mit quergehaltener Lanze die langsam Weichende zurückdrängte: halb germanisch sprach der Mann, halb, zur Erklärung, Vulgärlatein: denn Bataver und Alamannen, obzwar beide Germanen, verstanden sich damals so schwer, wie heute etwa Schiffer vom Niederrhein und Bauern

vom Bodensee sich verstehen. „Zurück, rote Elbin, — schöne Idise du, — Nympha! — Und versuch's nie wieder! Wäre schad' um dich: — zu hoch ist der Wall und der Graben zu tief." — Da erkannte der Soldat den Präfectus Prätorio, grüßte und kehrte auf die Wallkrone zurück.

Bissula hatte sich, den ehrfurchtsvollen Gruß bemerkend, umgesehen: — nun eilte sie auf Ausonius zu, noch immer heftig bewegt. „Vater," rief sie, „gieb mich frei! Gleich! Auf der Stelle!" Ausonius schüttelte das Haupt: „Bedenke —" „Wenn ihr denn wirklich wehrlose Mädchen fangt und mit dem Schwerte bedroht, ihr ruhmreichen Römer, — wie dein Neffe, der Neiding . . ." — „Wann that er das?" — „Gleichviel! — so schicke mich mit sicherem Geleit, mit einem Schreiben von dir über eure Vorwachen hinaus." — „Wohin?" Bissula schwieg eine Weile. Sie ward ganz rot.

„Wohin? Wohin du immer träumend spähst? Dahinaus?" „Nein," sprach sie jetzt, die Zähne zusammenbeißend, — „nach Aufgang, in mein Haus! Ich helfe mir dann schon weiter." — „Kind, du mußt bleiben, bis der Krieg zu Ende."

„Nein, ich muß fort!" schalt sie. „Zu meinem Volk gehör' ich, — nicht zu euch! Nicht recht, abscheulich ist es von mir, daß ich hier in deinem Schutz sicher schlafe, Römerwein schlürfe aus goldner Schale, während die Meinen Mangel und Gefahr leiden. Laß mich fort!" Sie hob die Hand: — es sollte eine Bitte sein, aber es glich einer Drohung. „Kleine," sprach Ausonius nun ernster, „laß die Thorheit. Meines Neffen thörichte, unziemliche Rede hat dich gekränkt, — ich verwies sie ihm: er wird dir abbitten." Bissula machte eine verächtliche Bewegung. „Und alles wird vergessen sein." — „Soll ich vergessen meines Volkes?" — „Vergessen? Nein!

Aber allmählich dich desselben — — entwöhnen. Du staunst? Wohlan: dieser unwichtige Anlaß mag die wichtige Eröffnung beschleunigen, die ich dir zu machen habe. Du denkst daran, mich zu verlassen? Gieb das auf: liebes Mädchen," — er bezwang sich und fuhr kühler fort: „mein Töchterchen, — du wirst mich nie mehr verlassen."

Hoch erstaunt riß Bissula die Augen auf: mit der Angst des umstellten Rehes maß sie den Römer. Ganz nahe hörte man den ehernen Schritt einer zur Ablösung anziehenden Kohorte: aber die Zeltgasse verdeckte sie noch dem Blick. „Was willst du sagen?" stammelte sie. „Ich will sagen," erwiderte Ausonius fester, strenger, als er je gesprochen — der jetzt geahnte Widerstand erbitterte ihn und er war entschlossen, seinen Willen durchzusetzen — „ich will sagen, daß ich beschlossen habe, meinen früheren Plan auszuführen. Ich nehme dich als meinen Gast — auf unbestimmte Zeit — als mein Töchterchen," fügte er vorsichtig bei — „mit mir — nach Burdigala." „Nimmermehr!" rief Bissula, beide Arme in hohem Schrecken erhebend. „Ja, gewiß!" — „Ich will aber nicht! Ich? — fort vom See? — Von —? Von den Meinen —? Nein! Nein! Nein!" — „Ja, ja, ja! Das ist nicht tyrannisch, nicht grausam, wie du jetzt denkst!" — „Wer will mich zwingen?" — „Ich! Wir zwingen auch die Kinder, die wir erziehen, zu ihrem Heil. Du begreifst dein wahres Glück nicht: — ich zwinge dich dazu."

„Ich bin aber kein Kind. Ich bin . . ." — trotzig trat sie gegen ihn. „Gefangen bist du! Vergiß das nicht! Du mußt folgen deinem Herrn, und der —" „Bin ich," sprach eine tiefe Stimme.

Saturninus trat zwischen beide: er hatte die Kohorte herangeführt: mit festem Griff hielt er Bissula, die, wie

von Schwindel umgetrieben, sich drehte und unwillkürlich wieder auf die Wallkrone hatte springen wollen.

„Vergiß das nicht, Ausonius!“

Unwillig über die Störung, verwirrt, beschämt trat dieser zurück. „Was thust du?“ — „Ich schütze meine Gefangene.“ — „Gegen wen?“ — „Gegen jede Bedrohung: gegen Tücke wie gegen Zwang, — auch gegen wohlgemeinten.“ Sprachlos blickten beide zu ihm auf: in das Dankgefühl des Mädchens mischte sich aber leise Furcht: — auch vor diesem Beschützer.

Ausonius fand zuerst das Wort wieder. Ärgerlich, eifersüchtig, argwöhnisch rief er: „Und wer schützt sie gegen — dich?“ — „Nichts, und niemand — als mein eigner guter Wille!“ „O gieb mich frei,“ rief Bissula, verzweifelt beide verschlungene Hände zu dem Tribun emporhebend. „Damit du den Barbaren alles erzählst, was du bei uns gehört und gesehen? Nein, Kleine — du bleibst — vielleicht für immer! Nichts da von entspringen! Höre, Landsmann!“ — er winkte, — „führe sie in ihr neues Zelt! — Halte dort die Wache, bis ich aufbreche heute Nacht: — dann löst dich der Bataver Rignomer ab. Und höre, sage meinem Schreibsklaven, auch bei Tage soll er sie . . . —“, den Rest flüsterte er in des Soldaten Ohr, der das ratlose, bestürzte Mädchen am Arme fortführte. Ohne Wort schieden Ausonius und Saturninus voneinander: letzterer grüßte ehrerbietig: aber der Gereizte sah den Gruß nicht oder wollte ihn nicht sehen. —

Zwölftes Kapitel.

Seit gestern schien das Regengewölk, das so lange dicht und schwer die Häupter der Berge verhüllt und sich in grauen Gehängen bis auf die Seefläche gesenkt hatte, lichter und lichter zu werden. Über die Wipfel der Wälder hin zogen sich noch einzelne Schleier: aber vom Säntis herab und vom Tödi fielen die Nebel. Und bevor die Sonne dieses Tages versank hinter den Waldhöhen des Westsee's, brach sie einmal — zum erstenmal seit geraumer Zeit — hindurch, See und Land auf wenige Augenblicke blutrot beleuchtend: die Fische sprangen sofort gierig nach den Mücken, die sich da in dem lang entbehrten Lichte sonnten und matt, mit feuchten Flügeln, ganz nahe dem Wasserspiegel flogen: — dann tauchte die glühende Scheibe wieder in die langgezogene Wolkenwand. Kreischend zog der Reiher aus dem Schilf, landeinwärts. —

Der Wind schien umzuspringen. Bald hierhin, bald dorthin jagten die Wolken über den Himmel. Anders gingen die Wellen des Sees, noch der alten Windrichtung folgend, anders oben die Wolkenzüge.

Vor dem Nordthor des Lagers, der Porta prätoria, aber mehr gegen Westen hin, lagerten an diesem Abend die batavischen Söldner vom Niederrhein. Mißmutig schürte der Centurio, im römischen Dienst lange bewährt, mit Halsketten und auf dem Brustpanzer mit Ehrenzeichen für tapfre Thaten geschmückt, ein Mann von etwa vierzig Jahren, das qualmende Feuer, das man in den naßkalten Wäldern nicht gern ausgehen ließ. „Da!" brummte er, „Fiff! Da erlischt es. Alle beide, Vulkan und Loge, habe ich umsonst angerufen. Vulkan hilft mir nicht, weil ich Barbar, — Loge nicht, weil ich den Römern diene. Wir

Söldner haben keine helfenden Götter mehr: — weil wir keines Volkes sind." „Ha, Rignomer," lachte der andere, ein junger Mann mit rotsprossendem Flaumbart, „ich halt' es unter allen Göttern nur mit einem: — dem Gott des Sieges!" — „Und gerade der, gerade Wodan hat uns verlassen, Brinno. Überall siegen die Germanen — das heißt: die Völker, die gegen Rom, nicht wir germanischen Söldner, die wir für den Kaiser fechten. Und furchtbar bluten in jeder Schlacht — gerade wir Söldner."

„Weil sie uns stets auf den bedrohtesten Fleck stellen, diese schlauen Walen," zürnte nun auch Brinno. „Weil Wodan uns gram ist," raunte der Centurio. „Wir sollen nicht mehr fechten für Rom gegen die anderen Germanen. Er will es nicht mehr!"

„Was ‚Germanen'! Das ist ein Wort, wie ‚Barbaren': die Walen haben's aufgebracht, nicht wir. — Was gehn mich diese ‚Alamannen' an? Ich bin Bataver: — Franke, wenn du's lieber hörst." — „Ja, das hör' ich lieber." — „'s ist aber jünger!" — „Jedoch stärker, — weil größer!" — „Was gehen mich, frag' ich noch einmal, diese dickköpfigen Sueben an? Mit ihrem Schweif auf dem Wirbel! — Ich verstehe kaum, was sie lallen!" — „Aber wir sind alle, wir Blauäugigen, Gelbhaarigen, Söhne derer von Asgardh! Wir alle sind von Aufgang her den großen Wassern entgegengerückt! So lehrten's die Väter, so singen's die Harfenleute. Und überall, an Rhenus und Danubius, scharen sich die Gaue, die Völkerschaften zusammen, die sonst sich so grimmig befehdet. Das ist Wodans Werk! Er ruft die Enkel Asgardhs gegen Rom! — Dies ist mein letzter Feldzug unter den Drachenzeichen: — in ein paar Tagen ist meine Dienstzeit um —: dann geh' ich heim und baue meine Scholle an der Yssala, wo die Mutter und die Geschwister mein warten, — baue

sie mit dem bessern, dem römischen Pflug. — Und muß ich nochmal kämpfen, — dann kämpf' ich für meine Scholle gegen Rom! Wir haben allzuwenig Raum, wir Franken, da unten im Rheinsumpf! — Wir müssen hinein ins schöne Gallien." — „Nun, dieser Krieg der Römer wird bald zu Ende sein. Ein unblutiger Sieg." „Wer weiß!" Hier warf sich der Centurio neben Brinno auf die Erde und raunte in sein Ohr: „Ein Gaugenosse von mir, der schon früher unter Kaiser Valentinian hier an diesem See gegen die Alamannen kämpfte, hat mir erzählt, weshalb er, voll Angst und Grauen, plötzlich den Soldvertrag gekündet hat: in einer Schlacht — die Römer verloren sie — brauste dem Keil der Alamannen auf weißgrauem Roß Einer voran, wider den kein Mann die Hand erhebt, ohne es für immerdar mit Wunsch und Wonne zu verderben." „Wie?" fragte Brinno, halb ungläubig, halb furchtsam: „Er — er — selber?" Rignomer nickte bedeutungsvoll: „In eines greisen Herzogs Gestalt! So flüstert die Sage. Von der Himmelsburg steigt er hernieder, wann heiße Gefahr die Waldleute am See hier bedroht, warnt sie, verhüllt sie mit seinem dunkeln Wolkenmantel vor den Augen der Feinde, lehrt sie Siegrunen auf unersteigbarem Berge und trägt sie plötzlich heran auf den Adlerflügeln des Sturmwinds. Gegen den kämpfe ich nicht! Nur gegen Menschen hab' ich dem Imperator zu dienen geschworen. — Aber horch: — ein Tubaruf von unseren Vorposten! Wen bringen da unsere Reiter?" — „Eine Botschaft der Alamannen, scheint es!" — „Ja, einen Führer — und zwei Gefolgen. Welch' ein Jüngling! — Halt, junger Held: wenn du ins Lager willst zu dem Feldherrn, — nur je einer darf hineinreiten — muß ich dir vorher die Augen verhüllen. Steig' ab! Du willst nicht? Ja, dann kehr' nur wieder um."

Das war ein harter Schlag gegen Adalos Hoffnungen! Er hätte so gern gesehen, scharf gesehen im Römerlager: — Gräben, Wälle, Thore und — zwei Menschen innerhalb jenes trotzig-dräuenden Pfahlwerks. Mißmutig stieg er ab. Eine dicke Wolldecke ward ihm, wie ein weiter Sack, in lockeren Falten über das Haupt geschlagen und unter dem Kinn zusammengebunden: Rignomer faßte seine Hand und führte ihn bis an das Thor, wo ein Centurio der Thraker den Sendboten der Barbaren in Empfang nahm.

Auch Adalos beide Begleiter stiegen ab, banden die drei Rosse an die nächsten Tannen und lagen bald plaudernd mit den Batavern — das schlechte Latein der Grenzgebiete mußte freilich gar oft den ganz verschiedenen Mundarten das Verständnis vermitteln — um das Wachtfeuer, das nun, mit Anstrengung, frisch entzündet worden: denn es dunkelte stark.

Alsbald erscholl von dem Waldweg her, auf welchem die Gesandtschaft gekommen, ein seltsam Gebrumm, das näher und näher kam. Alle, auch die beiden Alamannen, sprangen überrascht auf. „Ein Bär?“ — „So nah dem Feuer?“ — „Durch unsere Vorposten geschlichen?“ Und sie griffen nach den gekreuzt zusammengelegten Speeren.

Doch da bog um die Wendung des schmalen Waldsteiges ein Bataver mit hellem Lachen: er deutete hinter sich. „Seht, Waffenbrüder! Ein sarmatischer Gaukler! Mit einer zahmen Bärin! Sie tanzt nach seiner Schwegelpfeife! Das ist drollig.“ Da entfuhr dem einen Alamannen ein Ruf des Staunens: er sperrte Augen und Mund auf: „Das ist ja —“ Doch der andre stieß ihm den Ellenbogen in die Rippen: „Eine Bärin! Ja! Hast du noch nie eine gesehn?“

Und nun kam in den Schein des Feuers ein Mann

in sarmatischer Tracht, — zusammengenähte, schwarze Schafsfelle, die Wolle nach innen gewendet: — er führte an ledernem Halsband eine große Bärin.

Hinter ihm schleppte sich, gleichfalls in ein Ziegenfell gehüllt, sein Knecht, der in einem Ranzen wohl den Reisevorrat trug: es war ein armer Krüppel, ein Knabe; halb lahm, kam er mit Hilfe einer Krücke nur langsam vorwärts: er konnte wohl nur schwer gehen und stehen: denn da der dritte Bataver ihm einen Stoß mit dem Schaft des Speeres gab, ihn mahnend, näher an das Feuer zu treten, fiel der Arme mit einem dumpfen Schrei ins Gras.

Der Söldner rief ihm, unter römischen und germanischen Scheltwörtern, die Frage zu, was *seine* Kunst sei? Er rührte sich nicht. —

„Da kannst du lange fragen,“ lachte sein Herr, „der Junge ist stumm. Und fieberkrank. Er fürchtet die Menschen. Laßt ihn liegen!“ Der Knabe kroch unter das dichteste Gebüsch, weit ab vom Feuer: man konnte von der Wachtstätte aus ihn kaum wahrnehmen; man sah nur, daß sein krauses Lockenhaar ganz kohlschwarz war; er zog ein kleines irdenes Töpfchen hervor, träufte daraus Tropfen auf seinen kranken Fuß und rieb ihn emsig mit der Hand.

Dreizehntes Kapitel.

Lange, sehr lange schien es der Ungeduld Adalos zu währen, wie er — sein Unmut glaubte, mit absichtlicher Verzögerung — in dem weitläufig angelegten Lager Hügel auf Hügel ab umhergeführt wurde, bis endlich sein Führer ihn anhielt und man ihm die Hülle vom Haupte nahm.

Er befand sich in dem Zelt des Präfekten. Dieser selbst — zornig erkannte er sogleich den Freund Bissulas — und eine Anzahl anderer Heerführer saßen und standen vor ihm. Man hatte Zeit genug gehabt, sie zu versammeln, während der Barbar kreuz und quer durch die Zeltgassen in verwirrendem Zickzack geleitet worden war.

Stumm begrüßte er Ausonius — es entging ihm nicht, daß die Augen der Feinde bewundernd auf ihm ruhten, — der ihm winkte, sich auf einem Feldsessel niederzulassen. Aber trotzig blieb der Jüngling stehn.

Umsonst bemühte er sich, in dem reich geschmückten Raum umherblickend, eine Spur — nicht von der Kleinen selbst — das wagte er nicht zu hoffen! — aber von irgend einem ihr gehörigen Gewand oder Gerät zu entdecken: hier waren nur Waffen und Papyrosrollen zu sehen.

Ausonius hob an: „Du verstehst, Alamanne, die Sprache Roms, da du allein, ohne Dolmetsch, gekommen?" Adalo nickte. „Sei willkommen! Wir erwarteten solche Sendung. Du erbittest den Frieden?" Zornig warf der junge Held das schöne Haupt zurück, daß ihm die langen Locken auf die Schultern rieselten: er erwiderte funkelnden Auges: „Freien Abzug biet' ich euch an." „Ha, frecher Barbar!" schrie Herculanus. Aber Saturninus winkte ihm unwillig, zu schweigen, und fragte dann sehr ruhig: „Sind wir eingeschlossen?" — „Noch nicht! Aber nur deshalb nicht, weil wir noch nicht wollten."

Saturninus warf dem Präfekten einen vielsagenden Blick zu. „Prahlerei!" meinte dieser in griechischer Sprache. „Und warum," höhnte Herculanus, „habt ihr uns noch nicht vernichtet?"

„Der Ausgang, Römer, liegt in der Götter Hand. — Angegriffen haben wir deshalb nicht, weil wir, die wir den Kampf nicht scheuen, vielmehr — ihr wißt es

genau! — ihn lieben, weil wir diesmal den Frieden wollen, — oder doch unsere weisen Führer wollen ihn, die weiter denken, als meine Jugendgenossen. Der große Völkerbund der Alamannen will nicht nur diesem Streifzug, er will dem ganzen, viele Menschenalter hindurch brennenden oder doch glimmenden Krieg mit euch durch Vertrag ein Ende schaffen für immerdar: nicht Waffenruhe, Frieden wollen wir mit Rom."

Aufmerksam forschte Saturninus: „Ist das dein Gedanke, Jüngling?"

„Ich sagte schon: es ist die Wahl unserer Weisen, zu denen ich wahrlich nicht zähle. Aber auch ich erkenne, daß der Verkehr mit euch über den Grenzwall hin, wann die Speere in der Halle lehnen, unserem Volk allerlei Vorteile bringt: wir haben euch schon manches abgesehen, — noch mehr müssen wir von euch lernen." „Weshalb aber," fiel Ausonius ein, „wenn ihr dies einseht, brecht ihr seit Jahrhunderten immer wieder jeden Vertrag, jeden Waffenstillstand? Ihr rühmt euch gern der Treue als einer Tugend eures Volkes, ihr Germanen, und wir müssen auch den treuen Dienst eurer Söldner unter unseren Fahnen loben. Weshalb aber brecht ihr hier, an den Grenzen — und zwar all' ihr vielnamigen Völker, Alamannen wie Franken, Goten wie Quaden und Markomannen, ganz gleich in solcher Untreue, — weshalb zerreißt ihr Jahr um Jahr immer wieder Frieden und Vertrag? Unsere Kohorten, genötigt unaufhörlich in euren Waldsümpfen hin und her zu waten, schelten euch mit grimmem Haß das falscheste der Völker! Warum brecht ihr immer wieder über unsre Grenzen, einem Waldstrom gleich?"

„Einem Waldstrom gleich! — Du hast, wohl ohne es zu wissen, das rechte Wort gesagt. Ich schweige davon, daß gar oft nicht wir die Verträge brechen, sondern,

vielleicht gegen des Kaisers Willen, eure Heerführer, eure Grenzbeamten: Zwingburgen bauen sie, wider die Verträge, auf unserer freien Erde, und die Lieferungen, die ihr uns nach den Verträgen schuldet, unterschlagen sie: an Getreide zumal."

„Warum," fragte Saturninus, sich vom Sitze erhebend, ernst, aufmerksam, „baut ihr nicht selbst das Getreide, das ihr braucht?"

„Wir können nicht! Das Land genügt nicht unserer schwellenden Volkszahl. Die Götter mehren uns wunderbar: sie müssen wollen, daß wir wachsen, daß wir überquellen. Wohl ziehen Hunderte, ja Tausende aus der heranwachsenden Jugend jedes Jahr davon, euch zu dienen als Söldner, als Grenzer. Wohl senden wir oft ein ganzes Drittel der Jünglinge, durch das Los gekoren, sich neue Heimat zu suchen, wohin der Vogelflug ihnen winkt nach dem Willen der Götter: — all' das, — es reicht nicht!"

„So wäre es," forschte Saturninus, mehr mit sich selbst, als mit dem Abgesandten sprechend, „nicht Mutwille?" —

„Mutwille, wähnt ihr, hätte seit unsrer ältesten Ahnen Gedenken — treu und traurig und stolz haben's die Sagen bewahrt — immer wieder und wieder unsere fast nackten Helden in die Speere getrieben eurer erzstarrenden Legionen? Ja, wären's nur wir Jünglinge! Wir lieben's allezeit mehr, mit Blut — der Feinde oder dem eignen — was wir brauchen, zu gewinnen, als mit der Pflugarbeit. Aber glaubt ihr, daß aus Mutwillen unsere Graubärte, daß ganze Völker mit ihren Weibern und Kindern, mit Knechten und Mägden, mit ihren Herden und Wagen immer wieder über eure Grenzen nach Mittag und nach Niedergang dringen, nicht eine Kriegerschar auf frohem Beutezug, nein, ganze Völker auf müheschwerer Wanderung,

vorwärts drängend, weil von andern gedrängt, schiebend, weil geschoben, aus Mitternacht und Aufgang von andern Germanen und von Sarmaten, aber die alte Heimat nicht räumend, sondern durch die Zurückgebliebenen behauptend, bis auch diese weichen müssen? Mutwille, glaubt ihr, hat diese Hunderttausende so oft an und über eure Grenzen gelockt — meist ins sichere Verderben? O nein! Uns treibt nicht Übermut — uns treibt die mächtigste der Göttinnen —: die Not! Ungern nennt ein Mann ihren Namen: denn die Frau mit dem ehernen Gürtel, die einzige Unerbittliche der Gottheiten, — sie ist die Mutter der drei Schicksalsschwestern, die auch ihr verehrt, und oft würgt sie mit ihrem Gürtelband den Menschen, der leichtsinnig sie herbeibeschwört. Hütet euch, Römer! — Vor unserem Antlitz stehet nur ihr, freilich ein waffengewaltiges Reich: — aber hinter uns dräuet und treibt die furchtbare Mutter der Nornen! Wir haben keine Wahl. Zu eng ward das Land: — wir müssen überquellen, was immer werden mag aus den das alte Bett mit Brausen verlassenden Fluten. — Und deshalb wahrlich mit Fug, klugredender Römer, sprachst du vom Waldstrom. Glaubt es mir: unablässig werden wir brechen über eure Grenzen, seien sie noch so furchtbar mit Männern und Mauern geschirmt, bis entweder wir alle, wir ungezählten Völker der Germanen, untergegangen sind, oder bis wir Land genug gewonnen, darauf zu leben. Erst dann wird Friede sein."

Vierzehntes Kapitel.

Großen Eindruck machten die offenbar aus tiefer Überzeugung geschöpften und mit warmer Empfindung vorgetragenen Worte. Herculanus zuckte verächtlich die Achseln. Saturninus schaute, ernst, schweigend in das Leere: — in die Zukunft. — Erst nach geraumer Zeit fand Ausonius ein Wort: „So hab' ich's nie gesehn! — — Ist das deine Weisheit?" — „Nochmal sag' ich's: die unserer Weisen: Herzog Hariowald hat mich's gelehrt. Aber die Not unseres Volkes schreit so laut, — auch ein Unerfahrner muß vernehmen ihren Ruf: ‚Land oder Untergang'! Deshalb frag' ich euch im Namen unseres ganzen Völkerbundes — wir Alamannen weichen an Heldentum keinem Volk auf Erden! — wollt ihr uns, unsere Speere für euch gewinnen, auf immerdar, gegen all' eure Feinde, — zumal gegen die falschen Franken, unsre wie eure bösen Nachbarn — wollt ihr das?"

Aufmerksam lauschten die Römer: — keiner unterbrach ihn. „Wohlan, es giebt ein Mittel: — aber nur eines!" Er hielt inne. „Sprich," mahnte Saturninus eifrig. „Räumt alles Land, das ihr noch innehabt, aber nur schwer ringend noch behauptet, räumt alles Land im Norden zwischen diesem See und dem rechten Ufer des Rhenus, bis dahin, wo der Moenus mündet unter eurer Zwingburg Mogontiacum, und alles Land im Süden dieses Sees bis an den Kamm der Eisalpen!" „Unverschämter!" rief Herculanus.

Auch die übrigen Heerführer sparten nicht Worte des Zorns. „Nicht übel!" lächelte Ausonius.

Nur Saturninus schwieg: er dachte, wie der große Kriegsheld Aurelianus in ganz ähnlicher Weise, wie hier

verlangt ward, die stolze Eroberung Trajans, Dakien, geräumt und dadurch auf lange Zeit die Goten an der Donau zu Ruhe gebracht hatte.

Aber Adalo fuhr fort. „Thut es, thut es halb freiwillig, thut es gegen wertvollsten Entgelt, — denn ich sag' euch, ihr müßt in Bälde doch. Dann aber gezwungen und ohne Gegendienst. Thut es in Güte! Denn durch unser Volk geht eine stolze Weissagung: der Alamanne tummelt einst seine Rosse vom Alpenschnee bis an den Wasgenwald."

Da stand Ausonius unwillig auf. „Kein Wort mehr! Als einzige Antwort bringe den Deinen den alten Römerruf: ‚Weh den Barbaren!'"

„Weh den Barbaren!" wiederholten laut rufend die Heerführer. Aber Saturninus schwieg. —

„Bevor ich scheide," sprach der Jüngling — mühsam suchte er die heiße Erregung, die bange Sorge zu verbergen, die ihn jetzt durchzitterte: — „hört noch einen Auftrag. — Ihr — habt gefangen — eine Tochter unseres Volks."

Höchst aufmerksam richteten sich auf ihn sechs Augen. „Ich bin beauftragt, — sie — loszukaufen." Trotz aller Anstrengung, ruhig, kalt zu scheinen, bebte ihm die Stimme. „Bist du Bissulas Verwandter? — Sie hat keinen Bruder!" — meinte Ausonius argwöhnisch. „Oder ihr Geliebter?" forschte Herculanus. Gluten flammten auf in des Jünglings Antlitz, zornig furchte er die Brauen: „Nicht ihr versippt, nicht verlobt. Beauftragt — ich sagte es schon — bin ich, sie loszukaufen. Nennt den Preis."

Ausonius wollte abweisend erwidern. Aber Saturninus kam ihm rasch zuvor: „Du zahlst jeden?" — „Jeden." — „Ist sie eine Königstochter oder eine Edle, daß die Ihrigen so hohen Wert auf ihre Freiheit legen?"

„Sie ist eine freie Jungfrau unseres Volks und hat so viel Recht wie eine Königin auf unseren Schutz." „Nun, euer Schutz," lachte Herculanus, „hat ihr nicht eben viel geholfen."

„Ich will sie aufwiegen — in Silber, muß es sein in Gold: — ihr ganz Gewicht —" „Pah," schmunzelte Ausonius, „will nicht viel sagen! Sie wiegt nicht schwer, die Kleine. Gieb dir keine Mühe: — ich gebe sie nicht frei!" „Vergieb, Präfekt," sprach da Saturninus ruhig, — er verwandte aber kein Auge von Adalo: — „ich erinnere dich noch einmal, — die Barbarin ist nicht deine, — sie ist meine Sklavin." „Was? O Götter!" schrie Adalo, außer sich vor Schrecken und Schmerz. Lebhaft machte er zwei Schritte gegen den Römer.

„Ist es möglich — ist es wahr? Sage nein, Ausonius?" Fast flehend klang nun die Stimme des sonst so Trotzigen. „Leider ist es so," antwortete verdrießlich der Gefragte.

Saturninus aber — er wußte nun, was er wissen wollte — bemerkte ruhig: „Die Gefangene ist mein Eigentum. Und um Gold ist sie mir nicht feil. Aber ich gebe sie frei, wenn du . . . . —" hier erhob er sich, trat auf Adalo zu und flüsterte in sein Ohr. Zornig fuhr der Alamanne auf: „Wo wir verschanzt stehen und wie stark wir sind? Komm in die Wälder, Römer: dort wirst du's erfahren!"

Kalt trat Saturninus zurück. „Wie du willst. Nie mehr sieht die Rotlockige die Ihrigen." „Und bedenke, Barbar," zischte Herculanus, nun auch aufstehend, „man bedarf nicht der Folterschrauben, um eine — Jungfrau sehr, recht sehr zu peinigen."

Mit einem Aufschrei fuhr der Jüngling an den Griff des Kurzschwerts an seiner Seite. Aber er faßte sich.

Nur einen Blick warf er auf Herculanus, den dieser nicht ertrug: blinzelnd sah er zur Seite.

Adalo jedoch, von tiefem, bitterem Weh gequält, sah fragend, forschend nach Sinnesweise und Eigenart, erst in des Saturninus männlich schönes, strenges Antlitz: — dann musterte sein Blick des Ausonius gutmütige, aber des Ausdrucks der Willenskraft völlig entbehrende Züge. Er seufzte tief. Allein er fühlte, wie aller Augen scharf auf ihn gerichtet waren: er nahm nun die ganze Kraft zusammen und sagte ruhig: „Geschieht ihr Leid, wird ihr Volk sie furchtbar rächen." Der stark verhaltene, aber abgrundtiefe Grimm in diesen kargen Worten verfehlte nicht des Eindrucks. Er wandte sich, ohne Scheidegruß, zu gehen.

Schon stand er unter den Vorhängen des Eingangs: da rief Saturninus: „Und wie heißt der Gesandte des Alamannenvolks?"

Der Jüngling wandte sich rasch und, alle Anwesenden in einem Blick zusammenfassend, rief er: „Adalo, Adalgers Sohn. Ihr sollt den Namen merken." Damit schritt er vor das Zelt.

„Oheim," rief da Herculanus, „war das nicht jener Name? Ja, ja, er ist es: der ‚Mars der Alamannen'! Laß ihn ergreifen — und der Krieg ist aus!"

Bevor Ausonius antworten konnte, sprach Saturninus, aus dem Zelte eilend: „Hüte dich, Ausonius! Diesem Neffen scheint nichts heilig zu sein im Himmel und auf Erden. — Aber die Augen muß man ihm rasch wieder verbinden, jenem Barbaren: er blickt wie ein Adler." Und er eilte aus dem Zelt, dem Gesandten nach.

Ausonius aber sagte, verstimmt durch gar manches, äußerst verdrießlich, in einem Ton, wie er bei dem Gutmütigen fast unerhört war: „Du mißfällst mir schon lange,

Neffe Herculanus. Bin sehr unzufrieden mit dir. — Sehr! — Recht sehr!“ —

Und mit hastigem Schritt ging er an dem Betroffenen vorbei, dessen beschwichtigend vorgestreckte beide Arme unwirsch zur Seite schiebend. — Einen Unheil verkündenden Blick warf ihm der Neffe nach.

Fünfzehntes Kapitel.

Einstweilen hatten die Bataver, die beiden Begleiter Adalos und der Bärenführer sich friedlich plaudernd um das Feuer gelagert.

Es fehlte — im allgemeinen — so völlig an dem Gefühl der Zusammengehörigkeit der verschiedenen germanischen Stämme, daß es den Alamannen gar nicht einfiel, den Batavern darüber laute Vorwürfe zu machen oder auch nur im Stillen zu grollen deshalb, weil diese unter römischen Fahnen andere Germanen bekämpften: fochten doch gelegentlich auch alamannische Söldner wie gegen andere so gegen germanische Feinde Roms. So kreiste die römische Bronzeschale, gefüllt mit dunkelrotem Räterwein, auch unter den beiden Alamannen; und recht gern tranken die Bataver von dem Meth, den die Gefolgen Adalos in länglichen Holzgefäßen, über den Rücken geschnürt, mitgeführt hatten.

Denn groß und häufig wiederkehrend war schon damals der alamannische Durst: ungern hätten die Wackern — Bewirtung im Feindeslager war doch nicht vorauszusetzen — für die vielen Stunden des Hinwegs, des Wartens und des Rückwegs jeglichen Trunkes gedarbt. Der Sarmate

trank, in schöner Unparteilichkeit, abwechselnd bald Wein, bald Meth. Auch er hatte sich, auf einen Wink Rignomers, an das Feuer gesetzt.

Die Bärin lag, lang ausgestreckt, neben ihm, während er anhob, scharf geschliffene Messer abwechselnd in die Luft zu werfen und behend aufzufangen, zum Staunen der Bataver, die ihm dafür kleine Kupfermünzen zuschoben. — Sein lahmer Begleiter lag im Busch und schlief bald so fest, daß er schnarchte.

„Ah," rief Rignomer, sich den Flachsbart mit dem nackten Arm wischend und dem Alamannen das „Lägel" zurückgebend, „Fro lohne dir den Trank! So hat mir kein Naß mehr gemundet, seit ich der Yssala und meiner Mutter Erdkeller den Rücken gewendet. Die braut ihn noch stärker." „Wein schmeckt doch besser," meinte sein Landsmann. „Besser im Munde, Brinno: aber Meth und Ael schmecken besser im Herzen: 's ist Heimat-Trank! Und das beste am Trunk ist doch nicht der nasse Schwall, der durch die Gurgel rinnt, sondern das Andenken an manche frohe Stunde früheren Trunkes, das darüber schwebt wie ein Reiher mit rauschendem Flügelschlag. — Nun, Alamanne, wann geht es an das Hauen? Und werdet ihr zu uns kommen oder müssen wir euch aufsuchen?" „Wie der Herzog will," antwortete der Gefragte, die Schale leerend, „und der waltende Wodan." Da zuckte es über des Bataves Gesicht. „Nenne mir den nicht! Ihn scheue ich! Euch Haarschopfträger fürchte ich nicht! Schon manchen von den Euern habe ich mit der Linken an seinem Suebenschweif gepackt von hinten und ihm von vorn mit der Rechten das kurze Römerschwert in die Kehle gestoßen. Aber den Manteltragenden scheu' ich! Gram ist er uns Soldkämpfern! Mir ist, er schwebt in den Lüften gegen uns, wo immer wir fechten. — Da,

Gaukler, trinke noch einmal. Und dann zeige — deine Künste haben wir nun gesehn —, was dein Bär gelernt hat. Soll dein Knecht da im Gebüsch, der Lahme, nicht auch was haben? Aber wo ist er denn geblieben?"

„He, Zizais, Hund von einem Krüppel, bist du so taub wie stumm, wo steckst du? Seht, da liegt er an der Quelle dort, — näher an dem Graben: er hat das Fieber, er suchte das Wasser. — Nun rühre dich, braune Tanzmaid!" Und er raunte dem Tier in das Ohr, worauf es sich brummend auf die Hinterbeine hob: der Gaukler steckte ihm durch die Vorderpranken seinen langen Stock und nun drehte sich die ungefüge Gestalt langsam im Kreise, nach dem Takt einer eintönigen, traurigen Weise, die er ihr zuerst auf der Schwegelpfeife vorspielte, dann aber vorsang, den Takt dazu auf einem bronzenen Becher mit der Messerklinge schlagend. Laut lachten die Männer über die ungeschlachte Tänzerin. „Ha," fragte Rignomer, „wie heißt die zierliche Jungfrau?" — „Bruna. Sie kann auch weissagen. Gieb acht! Frage sie, was du willst." Dabei legte er, während er ihr den Stock aus den Pranken nahm, die Hand auf der Bärin Haupt. Das Tier sank nun auf die Vorderfüße nieder und blinzelte verständig zu seinem Herrn auf, der ihm Brot in den Rachen schob.

„Nun, du weise Wala," lachte Rignomer, „werden die Römer siegen in der nächsten Schlacht?"

Der Sarmate fuhr leise dem Tier, gegen den Strich der Haare, wider die Stirn: unwillig brummend schüttelte die Bärin den Kopf. —

Der Bataver erschrak: sein Lachen verstummte. „Sie ist Donars Freundin," sprach er betroffen. „Der redet aus ihr. — Ich hab's wohl gedacht." Er sprach, als sei die Schlacht schon geschlagen und verloren.

„Nun," tröstete der Gaukler, „ich will einmal für dich

fragen. Bruna, kluger Waldgeist, schau' dir einmal diesen Helden genau an: — kommt er aus diesem Kriege heil zurück zu seiner Mutter, die den guten Meth braut?" Dabei strich er leise dem Tier von der Stirn ab nach der Schnauze: Bruna nickte bejahend.

„Danke dir, Donar," rief Rignomer heiter. „Was schert mich der Römer Sieg! Ich ziehe bald nach Hause! — Höre, Mann, die kluge Wahrsagerin gefällt mir. Ist sie dir feil?" Der Sarmate machte ein bedenklich Gesicht. Die Frage kam ihm offenbar sehr unerwartet.

„Nicht gern — nicht billig," — sprach er zögernd: er wollte Zeit gewinnen, nachzudenken. — „Leb' ich doch von ihren Künsten, — mehr als von den meinen." „Du hast recht, Rignomer," fiel Brinno ein. „Es ist oft so langweilig im Lager, wenn wir nicht Dienst haben. Das brächte Kurzweil." — „Und ich möchte sie wohl erschrecken, die Walen, die stolzen Legionare, die auf uns Hilfstruppen spöttisch herabsehen, aber im Kampf uns stets auf den blutigsten Posten schicken." „Das Tier ist wohl aus diesen Wäldern?" fragte Brinno. Der Gaukler nickte. „Ei," lachte Rignomer, „dann müssen wir sie haben. Wir bringen sie Bissula, der Kleinen: die braune Alamannin zu der roten." „Wer ist Bissula?" fragte der Gaukler gedehnt. „Das liebreizendste Mädchen, das ich je gesehen," rief Brinno rasch. „Ja! Alle sind ihr gut, die sie schauen," fuhr Rignomer fort. „Absonderlich wir Germanen!" — „Ei, auch die Römer, mein' ich! Wenigstens die meisten! Aber sie sitzt oft so traurig und schaut, wie sehnend, in die Wälder. Die Landsgenossin soll ihr Kurzweil schaffen. Ich kaufe dir das Tier ab."

„Nein, nein! Nicht gern! Trenne mich nicht gern von ihr. Aber" — und hier leuchtete des Mannes Auge — „weißt du was? Nimm mich mit, samt dem Tier" (und

mit meinem Knecht, wollte er sagen —: da er aber denselben nicht mehr an der Quelle liegen sah und auch nicht an dem früheren Platz, unterdrückte er den Zusatz) „in das Lager auf ein paar Tage — bis ihr des Spielzeugs müde seid.“ — Aber beide Söldner schüttelten die Köpfe. „Geht nicht! Euch Gaukler und Tierbändiger halten sie für Kundschafter von Gewerbe!“ — „Den Rebstock ließe der Tribun uns fühlen, ließen wir dich nur das Lagerthor überschreiten.“

„Nun,“ schlug der Bärenführer vor, — „ich verkaufe nicht — aber ich überlasse dir das Tier auf wenige Tage, — bald komme ich wieder, es abzuholen.“ „Umsonst? Das ist verdächtig!“ meinte Brinno. „Nicht umsonst!“ fiel jener hastig ein. „Bei Leibe nicht! Ich muß ja davon leben! Du wirst mir dann schon etwas zahlen müssen!“ — „Gut! Aber höre: die Bestie ist doch ganz zahm?“ — „Völlig! Wird sie etwas ungebärdig, hast du nur das breite Halsband hier — siehst du? — fester zu schnallen.“ — „Ich sehe!“ „Versäume nicht,“ mahnte der Sarmate, „dies von dem Halsband allen zu sagen, die mit dem Tier zu thun haben.“ „Zumal der Kleinen,“ warnte Brinno. „Wie schade, würde der ein Haar gekrümmt.“ „Wenn ihr nur die Menschen nichts zuleide thun!“ meinte Rignomer — „hier diese kluge Landsmännin wird sie nicht beißen.“

Da tönten Schritte vom Lager her. Adalo ward zurückgeleitet. „Zizais, wo steckst du? Wir müssen fort!“ rief der Sarmate und wandte sich eilfertig in die Büsche, den jungen Knecht zu suchen, der langsam aus dem Dickicht heranhinkte. Dem Gesandten ward nun die Wolldecke vom Haupte genommen: finstern Blickes schwang er sich aufs Pferd, seine beiden Begleiter desgleichen und bald waren sie in der Waldnacht verschwunden.

Da dröhnte von dem Thore her Waffenklirren: die thrakischen Speerträger kamen, die Bataver abzulösen. Gleichzeitig traten der Bärenführer und der Krüppel aus dem Dickicht zur Linken; jener übergab das Tier Rignomer, der es an dem Halsriemen mit fortzerren wollte gegen das Lager. Aber die Bärin sträubte sich: leise brummend stemmte sie sich auf die Hinterfüße und sah mit den klugen, verständigen Augen flehend zu ihrem Herrn auf.

„Komm, komm, Bruna,“ mahnte dieser, — „es geht zu guten Leuten,“ — (und er bückte sich und flüsterte in ihr Ohr —) „willst noch nicht? Hast nicht verstanden?“ Verlegen kratzte er sich hinter dem Ohr.

Da hinkte der Krüppel heran, zog aus seinem Ranzen von Maulwurfsfellen ein schmales, langes, blaues Tuch — wie ein Gürtel sah es aus — und reichte es seinem Herrn.

Dieser lachte hellauf und gab es dem Bataver.

„Ja, ja. Das wird helfen! Halt es dem Tiere vor! — Nein! — Nicht vor die Augen: — vor die Nase —: so! — Siehst du, wie es schnüffelt? — Es wittert! — Du staunst? Ja, das Tuch gehörte . . . es hat einen Zauber! — Gehe nur langsam vorwärts. Siehst du, es folgt wie ein Lämmlein. — Nun, grüße mir das Römerlager, Bruna: — bald hol' ich dich daraus ab!“

Sechzehntes Kapitel.

In der nun folgenden Nacht hatte Saturninus wieder einen kleinen Streifzug nach Norden, und, so weit man sich ohne verlässige Führer in die Sümpfe wagen durfte,

nach Osten, unternommen. Aber ohne Erfolg mußte er gegen Mittag in das Lager zurückkehren.

„Im Nordwesten stecken sie offenbar," hatte er unmutig im Nachhausereiten zu Decius, seinem besten Unterfeldherrn, gesagt. „Aber gerade dorthin will sich gar keiner der Wegweiser wagen. Und mit Gewalt in jene Waldberge dringen, das können wir erst, wann Nannienus eingetroffen. Hätten wir doch seine Scharen auf dem Landweg mitgenommen! Es hat, so scheint es mir fast, gar keinen Wert, Schiffe zu bauen und den See zu sperren!" „Ja," bestätigte Decius. „Die Barbaren müssen all' ihre Kähne verbrannt oder mit sich ins Land getragen haben: man sieht nicht einen!"

Gleich nach des Feldherrn Rückkehr meldete sich in dessen Zelt ein Bataver zu einem Gespräch ohne Zeugen. „Was willst du, tapferer Rignomer?" — „Mich zur Strafe melden. Ich habe zu viel Wein getrunken." — „Wann?" — „Gestern Nacht." — „Wie? Auf der Lagerwache!" — „Nein, nach der Ablösung." — „Der Händler wird gegeißelt! Wer hat ihn dir verkauft?" — „Niemand. Das war's ja eben! Gekauften hätt' ich nicht so viel getrunken. Aber geschenkten! Geschenkten Massiker! Wer kann dem widerstehen!"

„Kein Germane, scheint es. Und du meldest dich zur Strafe? Freiwillig? Sehr unwahrscheinlich! Du bist wohl schon entdeckt und willst zuvorkommen?" — „Nein: niemand hat mich entdeckt. Als ich abgelöst ward, war ich schon wieder hechtnüchtern: — vor Schreck!" — „Warum also?" — „Herr," — er sprach es zögernd, — „es ist wegen der Idise." — „Wer ist das?" — „Nun, die rotgelockte Wald-Nympha!" „Was ist mit ihr?" forschte, jetzt aufmerksam, eifrig der Illyrier. „Herr, ich will ihr sehr wohl! — Wie — wie wir alle." — „Wie wir alle?"

„Ja, ja," lächelte der Germane, auch du — Feldherr! — Ich hab' es schon gemerkt! — Nun, ich melde mich zur Strafe und berichte den ganzen Vorfall, weil — weil es sich, fürcht' ich, um der Kleinen Leben handelte."

Erschrocken befahl Saturninus: „Erzähle! Der Reihe nach! Wer schenkte dir den Wein?" — „Davus, des Präfekten Sklave." — „Ah! — und was geschah dann?" — „Dann geschah, daß ich zuviel trank. Und daß ich, als ich die Wache vor der Kleinen Zelt bezog, bald auf dem weichen Rasen einschlief. Mich weckte furchtbar Gebrüll. Die Bärin eines Gauklers, eines Sarmaten, die ich gestern Abend mit ins Lager und zu der Kleinen gebracht habe, die thut nämlich ganz, als ob sie ein Mensch, nämlich ein männlicher Mensch, kurz, als ob sie ein Mannsbild wäre: sie läuft der roten Elbin überall nach."

„Verdächtig! — Erkannte die Kleine das Tier? Rief sie's etwa bei Namen." — „Nein. Aber sie freute sich stark, wie sie die Bärin sah: — sie wurde rot und bleich: — so stark, daß ich fragte, wie du so eben: — ‚Bissula, kennt ihr euch untereinander? Wie kommt's, daß die Bestie sich nur mit dir unterhalten will? — Horch, — wie sie dich freundlich anbrummt: warum nicht uns?' ‚Ja wohl,' lachte die Kleine: ‚sie wird aus unserem Lande sein und sie weiß, daß nur ich ihr Alamannisch verstehe! — Du glaubst das nicht? Ei, so frag' doch die!' lachte sie und schüttelte die krausen Locken, ‚vielleicht verrät die dir's.' Kurz, das Untier wich nicht mehr von ihrer Seite und war ihr auch beim Schlafengehen in das Zelt gefolgt. — Also, ich erwachte von der Bärin Gebrüll, fuhr auf, und sah im Schein des Lagerfeuers gerade noch einen Mann in voller Flucht um die nächste Zeltgassenecke verschwinden. Ich sprang in das Zelt: das Mädchen hatte nichts gesehen: — es hatte bereits geschlafen und

beruhigte mit Mühe das wütige Tier, das, in der rechten Vorderpranke aus einem Dolchstich blutend, im Rachen zornig ein Stück braunes Tuch zerbiß: endlich schmeichelte es ihr die Kleine, ihre Wunde waschend, ab. Hier ist es!" Er reichte es dem Feldherrn. Aufmerksam musterte es dieser. „Das ist ja — aber halt! Sprich du erst, Rignomer: für was hältst du das?" — „Es ist ein Fetzen von einem Mantelsaum."

„Was für ein Mantel?" — „Ein römischer: ein Sagum." — „Wer trägt braune Mäntel, — wer allein?" — „Die thrakischen Speerträger und die Panzerreiter." — „Richtig. — Schweige von allem, — zu jedermann — und geh." — „Und meine Strafe?"

„Erlassen. Trink aber von geschenktem Wein fortab erst recht vorsichtig." — „Das werd' ich, mein Feldherr." — — „Bei der Musterung, die ich jetzt ansage, thust du — vorsichtig und klug — wie ich dir befehlen werde. — Und höre: noch eins! Du hast was gut zu machen an der Kleinen: siehst du's ein?" — „Leider." — „Willst du?" — „Mit Freuden." — „So gieb acht! Sie hat sich bei mir beklagt, daß ich sie auch bei Tag auf Schritt und Tritt bewachen lasse. Thrax, mein dicker Schreibsklave, dem ich's zuletzt geheim übertrug, hat sich wohl recht ungeschickt benommen: — sie hat's längst gemerkt! Ich versprach ihr, sie von ihm zu befreien. Aber unbewacht darf sie nicht bleiben." — „Gewiß nicht." — „Nach diesem Überfall weniger, denn je. Du, Rignomer, — ich enthebe dich einstweilen von jedem andern Dienst — du folgst fortab der Kleinen: — aber unbemerkt." — „Dank, Feldherr. Ich will sühnen, was ich gefehlt. Sie soll weder entweichen, noch zu Schaden kommen. Und merken soll sie's garnicht, daß sie bewacht und gehütet wird." — —

Gleich darauf schmetterten die Tubaträger durch die

Gassen des Lagers die Zeichen zu einer allgemeinen Musterung der Truppen, in Marschausrüstung, mit den Mänteln. Das Fußvolk sollte auf dem geräumigen Platz zu beiden Seiten des „Prätoriums“ auf dem „Forum“ und dem „Quästorium“, dann in den beiden das Lager quer von Ost nach West durchziehenden Querstraßen: der Via principalis und der Via quintana, Aufstellung nehmen, die Reiter aber unmittelbar vor ihren Zeltreihen, nahe dem Seethor, der Porta decumana, im Süden.

Der Tribun stieg zu Pferd und ritt die Fronten ab. Als er mit den Batavern zu Ende war, gebot er einem Zug derselben, ihm zu folgen und sich hinter den Reitern aufzustellen. Rignomer gab er dabei einen Wink.

Der Tribun ritt zuerst die Front der Schuppenreiter im Schritt ab: dann ließ er sie schwenken und vor sich paradieren.

„Du siehst bleich,“ rief er dem Führer zu, „o Herculanus. Übernächtig! Hast du dem Bacchus geopfert nach dem Abendschmaus?“ — „Ein wenig.“ Saturninus schloß nun die Musterung. Er bog um die Ecke der Via media, die von Nord nach Süd das Lager durchschnitt, winkte Rignomer, stieg ab und übergab ihm das Pferd. „Wem fehlte das Mantelstück?“ — „Keinem. Aber einer hatte am Saum ein ganz neues Stück angenäht: — nicht passend in der Farbe: — noch nicht von der Sonne gebleicht: — und gerade so groß — wie jenes Stück.“ — „Ein Anführer?“ — „Ja.“ — „Er war's! — Es war — Herculanus.“ — „Aber, Herr, du sahst die Reiter doch nur von vorn . . . —“ — „Ich weiß es doch. — Sei wachsam! — Hüte die Kleine.“

Siebzehntes Kapitel.

Traurigen Herzens hatte Adalo den Weg nach dem Weihberg zurückgelegt: mit Schmerz erstattete er bei Tagesanbruch Bericht in dem Zelte des Herzogs.

„Nichts hab' ich erreicht," schloß er, „nichts vom Lager gesehen und nicht eine Spur von — von ihr! Was thun?" „Warten," erwiderte der Alte und strich den langen Bart, das Auge halb schließend. „Warten! Das kannst du leicht sagen!" — „Schwerer als du, der du doch noch dreimal so viele Jahre vor dir hast, als ich!" — „Aber die Kleine! — Ich sagte dir ja: nicht ihrem Freunde, dem Alten, gehört sie. Wann führst du uns zum Sturm?"

„Wann es Zeit ist." — „Wann endlich wird es Zeit?" — „Nicht bevor der Mond vom Himmel verschwunden." „Haben dir das," zürnte Adalo, „die weisen Frauen in den Losrunen gelesen?"

„Nicht alte Weiber frag' ich, wann ich schlagen soll. Aber auch nicht um junge Weiber verderb' ich den Sieg. — Der Mond darf nicht scheinen, hübsch finster muß es sein. Und noch eins: die Regengüsse waren recht löblich: sie haben die Walen in ihrem Lager festgehalten, ihnen Sumpf und Wald gesperrt. Aber nun muß es wieder trockner werden, — damit es lustig brennt. Schon sandte uns der Wunschgott den Wunschwind! Geduld nur noch kurze Zeit. — Und noch was anderes muß eingetroffen sein!" — — „So laß mich wenigstens versuchen, ihr durch geheimen Boten mitzuteilen, wie sie sicher — ganz sicher! — entrinnen kann." — „Nein, bei meinem Zorn! Bevor wir stürmen, werd' ich dir zeigen, weshalb es unmöglich ist, daß sie auf jenem Weg, an den du denkst, entkomme. Er würde sie unfehlbar mitten in die Wachen vor dem

Lager führen und diesen alles aufdecken. — Aber, hast du nicht auf dem Rückweg Zercho getroffen?" — „Nein! Doch meine Gefolgen sagten mir ... — — also hast du ihn entsendet?" — „Entsendet? — Nein! Er ging ohne meinen Befehl. Aber horch — diese Stimmen — da ist er: — — und noch ein anderer." Zercho und Sippilo eilten in das Zelt: erstaunt sah der Edeling seinen lichtblonden Bruder in so schwarzer Verunstaltung. „Knabe, was hast du gewagt? Du warst mit? Als Späher!" zürnte er. „Wie siehst du aus?" — „Wie ein Dunkelelbe! Aber er geht leicht ab, der Kohlenruß! Sieh!" Lachend sprang er ihm an den Hals und drückte den schwarzen Krauskopf an des Bruders Wangen.

„Schilt ihn erst," bat Zercho, „wann du alles weißt: — und wenn du dann noch schelten kannst." „Berichtet," befahl der Herzog. „Herr, vieles ist gut — fast alles — aber doch nicht alles! — Also: ich gelangte zwar leider gar nicht in das Lager: — aber Bruna," grinste er dem Edeling zu, „und die wird die Kleine schon finden." „Kann sie, die Bärin, wieder herausfliegen und uns vom Lagerbau berichten?" grollte der Herzog. „Sie nicht: aber dies Blatt vielleicht!" lachte Sippilo und zog eine Papyrosrolle aus dem Brustlatz. „Ich gelangte glücklich, ungesehen, während Zercho und Bruna die Wächter lachen und staunen machten, an den Graben, glitt hinunter und kletterte auf der andern Seite den Wall ein wenig in die Höhe. Auf die Krone wagte ich mich nicht: — dort hätte man mich erblickt. — Hei, dachte ich, bin schmal und geschmeidig wie ein Aal: — zwischen den Pfählen war durch die Regengüsse das Erdreich des Walles manchmal weggespült: da zwängt' ich mich durch. Den Kopf und den einen Arm brachte ich auch durch: aber weiter ging es nicht: meine Schultern waren doch zu breit! Und nun

ward mir eine Weile recht übel zu Mut: denn vorwärts konnte ich gar nicht und rückwärts wollte ich nicht, ohne irgendwas gesehen zu haben: — auch that die Einklemmung nicht gerade wohl! — Da hört' ich plötzlich Stimmen, Schritte, und auf dem inneren Lagerweg, hart am Wall vorbei, sah ich gerade auf mich los eilen — Bissula."

Adalo schrie auf vor Freude: selbst der Herzog blickte froh überrascht auf den kühnen Knaben.

„Mehrere Schritte hinter ihr drein keuchte ein dicker, gar arg dicker Mann watschelnden Ganges. Sie sah mich nicht — denn sie schaute gerade vor sich hin — und gar nicht lustig, wie sonst, — recht tief trübselig sah sie aus! — Ich wagte es darauf, der laut Schnaufende werde mich nicht hören. Doch nicht mit Menschenstimme traute ich mich zu rufen: den schmetterndeu Doppelschlag des Buchfinken schlug ich: — oft und oft hatten die Kleine und ich uns geübt, wer ihn täuschender nachahmen könne: aber ich konnte es besser und lockte die Männchen in blinder Eifersucht in mein Laubversteck! — Sie stutzte, sah auf die Lücke im Pfahlwerk, wo der Vogel — noch so spät im Jahre! — sang, sah mich und erkannte mich gleich: denn sie erblickte wohl nur mein Auge, nicht mein entstellendes, rußiges Haar. Sie bückte sich, wie nach dem Finken zu spähen und flüsterte: ‚Rettet rasch!'"

Da schoß ein Strahl heller Freude über Adalos schönes Antlitz: „Sie liebt ihn nicht! Sie will zurück!" jubelte es in ihm.

Sippilo bemerkte es wohl und erriet den Grund solcher Freude. Sehr ernst blickend fuhr er fort: „Aber ach, sie fügte bei: ‚Schreckliche, höchste Gefahr droht mir!'" — Adalo stöhnte und griff nach der nächsten Zeltstange, sich zu halten: denn er wankte.

„Weiter," gebot der Herzog. „Ja, weiter konnte sie

nicht sprechen. Denn der Dicke war nun dicht hinter ihr: ich sah, daß ihm aus dem Mantelbausch vorn etwas langes, gelbweißes hervorragte. ‚Unleidlich!‘ fuhr sie, hastig sich wendend, heftig ihn an. ‚Bist du mein Schatte, Sklave? Was folgst du mir auf der Ferse? Laß mich!‘ — ‚Befehl des Tribuns, meines Herrn.‘ ‚So?‘ rief sie, halb mutwillig, halb zornig. ‚Dann sollst du — auf Befehl des Tribuns, deines Herrn, — tüchtig laufen und schwitzen! Holst du das Reh des Seewalds ein?‘ Und sofort begann sie, rasch, wie die Schmerle den Waldbach hinabschießt, vorwärts zu laufen.

Keuchend, fluchend folgte ihr der Dicke. Am Ende des Wallweges wandte sie sich, huschte behende an dem Atemlosen vorbei und lief nun wieder auf mich zu: sie wollte mir wohl noch was sagen: aber ich verstand nur das eine Wort: ‚Eilt!‘

Da war sie fort. Denn ihr Begleiter kam nun, ihr nachlaufend, in meine Nähe.

Als er, gerade vor mir, den Mantel höher hob, der ihm die Beine behinderte, fiel ihm das gelbweiße Ding aus den Brustfalten — er schnaufte weiter: — er rollte gerade an die beiden Pfähle meiner Lücke. Rasch riß ich es an mich. Ich wollte warten, ob die Kleine nicht noch einmal vorbei käme: aber ich sah, wie mehrere prachtvoll gerüstete Walen sie anhielten und im Gespräch mit sich fort ins innere Lager führten. — Da riß ich mich nach rückwärts aus der Pfahlzwänge: — es that nicht sanft! — ein bischen Haut und Haar blieb wohl dort hängen zum Andenken an Sippilo! — glitt den Wall wieder hinab, kletterte den nördlichen Grabenrand wieder hinauf, duckte mich in die Büsche, kroch auf meine frühere Lagerstätte und kam gerade recht, da Zercho den Wachen die Bärin aufgehängt hatte und aufbrach.“

Achtzehntes Kapitel.

Der Herzog hatte ihm bereits die Papyrosrolle aus der Hand genommen und sie, auseinander breitend, auf den Zelttisch gelegt: da blitzte sein Auge hellaufleuchtend in Siegesfreude. „Was lese ich da? ‚Vier Geschwader Schuppengepanzerte an der Porta decumana, das ganze Gepäck ebenfalls vor der Porta decumana aufgetürmt. Der Wall acht Fuß hoch. Der Graben fünf Fuß tief. Der schwächste Punkt die Ecke im Nordwesten‘ — und so geht es noch lange fort! — Dank Wunschgott! Das sandtest du — kein anderer — deinen Söhnen! — Seht her: ein Plan des ganzen Lagers! Genau! Alle Maße! Und hier, am Rande vermerkt, die Stärke aller Scharen — Reiter — Fußvolk — Troß! — Und ihre Verteilung im Lager! — Sieh hierher, Adalo! Sogar die große Tanne — der Erdgöttin Baum — ist hier angegeben! Was ist da verzeichnet neben dem Baum? — Was steht da, oberhalb der Opfersteine, die neben der Tanne den Rasen bedecken? Ein Zelt, leer, ohne Truppen, nur mit Vorräten gefüllt! —

In diesem Blatt halt' ich den Sieg in Händen! — Geh nun, Zercho: — dein Lohn soll nicht ausbleiben! Wie ich's versprach: — ich kaufe dich frei, was auch Suomar, dein Herr, als Wertgeld fordere! — dich frei schenken kann er nicht: — denn nicht breit ist sein Ackerland und du bist seine wertvollste Habe." — „Oh Dank, Herr, großer, großmächtiger!" — „Dann kannst du wieder frei zu den Deinen ziehn — nach Sarmatenland! Das wirst du doch wünschen?" Aber Zercho schüttelte den struppigen Kopf.

Thränen traten ihm in die Augen: „Nein," sprach er, „lieber Herr! Ich bleibe, wenn mir Suomar die kleine

Scholle beläßt, die ich bisher bebaut: — nur die zwölfte Garbe davon hatt' ich ihm zu bringen —, und die weidengeflochtene Hütte am See: — dann bleib' ich lieber!" — „Seltsam! Zieht es dich denn nicht in die Heimat zu den Deinen?" „Heimat! Wir haben keine, wir Sarmaten, wie ihr sie habt, ihr geduldigen, pflugführenden Männer, die ihr wohnt an dem unverrückbaren, in die Erde gemauerten Herd. Unsere Heimat ist die Steppe, die weite, die freie, die mit Augen und Rossen nicht zu durchmessende! Ha! und wohl ist sie schön —" und hier leuchteten die Augen des Mannes und plötzlich kam über den sonst scheinbar Stumpfen und so Wortkargen eine Begeisterung, die ihm, zum Staunen der Hörer, beflügelte Worte eingab. — „Ja, wohl ist sie schöner und herrlicher als alles, was ich je geschaut in Römer- und Germanen-Land. Wann im Lenz die Sonne den letzten Schnee hinweggeküßt hat, wann die Heide lacht, wann die Steppe blüht, wann bei Tage hundert Habichte zugleich kreischen in der blauen Luft, und die wilden Hengste, die nie einen Reiter getragen, so furchtbar wiehern in der Brunst und so sturmgewaltig, alles vor sich her niederrennend, an den Zelten vorüberjagen, die zitternden Stuten verfolgend, daß dem Mutigsten das Herz erbeben könnte vor Schreck und doch auch vor Freude an der wilden, unbändigen Kraft! — Und oh! des Nachts: — wann die tausend, tausend Himmelsgeister von oben niederschauen, viel, viel mehr Stern-Götter und viel heller strahlend, als bei euch, und wann im Dunkel die Kraniche und die wilden Schwäne wie dichte Wolken, — denn Schatten werfen sie im Mondenlicht, so groß sind ihre Haufen! — aber wie weittönende, klingende Wolken hoch durch die Lüfte ziehn! Wohl ist die Steppe der Sarmaten schön und frei das Reiterleben der Jazygen, wie kein Land sonst und kein Leben ist. — Aber Zercho:

-- Zercho taugt nicht mehr in die Steppe! Dem Vogel gleich' ich, dem Wildvogel der Heide, den Knaben jahrelang in engem Gitterkorb gehalten, darin er die Schwingen nicht entfalten mochte. Läßt man ihn frei, ja wirft man ihn in die Luft: — er fällt herab, — er bleibt liegen: er kann nicht mehr fliegen, er hat's verlernt. — So hat mich die Pflugarbeit vieler Jahre und das Dauern auf einer Scholle gebändigt: Zercho kann nicht mehr reiten wie die Jazygen reiten: mit dem Wind um die Wette! — Zercho kann nicht mehr jede Nacht auf anderem Stück Erde schlafen und, wenn's nicht besseres zu beißen giebt, Heuschrecken fangen und Eidechsen: an Korn und Brot, an die Frucht des Ackers, des selbstgepflügten, bin ich gewöhnt — ich will sie nicht mehr missen. — Und die Meinen? Ich habe sie alle — alle sechs! — sterben sehn vor meinen Augen in einer Nacht: — in jener Nacht des Schreckens, da die eidbrüchigen Römer — diese Völkerfresser, diese Mordwölfe! — im Waffenstillstand plötzlich unsere Karren am rauschenden Tibiscus und die strohgeflochtenen, runden Hütten überfielen! Hei, leuchteten ihnen so trefflich die grell brennenden Hürden zu ihrer Würgarbeit! Mein Vater erschlagen, — meine Mutter in die Flammen des Strohzelts geschleudert, — meine zwei Schwestern — oh schrecklich! — zu Tode gequält, — meine zwei Brüder in den rot von Blut dahin gurgelnden Strom gesprengt! Und ich — ich sah das alles mit an, niedergestreckt vor der Hütte: — einen Schwerthieb im Schädel: wehrlos, regungslos. So lag ich die ganze sternenhelle Nacht und fragte die tausend Sternengötter da droben: Warum? Warum? Warum? Als aber der Tag graute, da kamen die Sklavenhändler, die den Römern folgen auf alle Schlachtfelder, wie die Raben der Lüfte und die Wölfe des Steppensumpfs, — und traten alle Jazygen, die da

lagen, mit Füßen, ob sie etwa noch lebten? Und ich zuckte unter ihren Tritten, ward auf den Wagen geworfen und fortgefahren viele, viele Tage und Wochen lang. Und endlich kaufte mich Suomar, der milde Mann, und erlöste mich! Denn nie, obzwar ich ein Knecht hat er mich ‚Hund‘ geheißen, wie die Händler. Und hat mich gehalten wie — wie einen Menschen! — Und da nun die Kleine heranwuchs, — da — da ward meine Heimat Suomars Hof. Und dort, in der Weidenhütte am See, — da will ich bleiben auch als Freier, — wenn ich darf! — solang ich atme. Und wenn Zercho zu sterben kommt, dann soll das rote Geistchen — denn wir müssen sie wieder frei machen, Edeling, und wir werden! — mir mit der Hand über die Augen fahren, und dann sollen sie mich begraben auf der Blöße, an den Weiden nahe dem See. Da ziehen nachts die Kraniche vorüber, hoch in der Luft, mit Rauschen und Klingen: — und ich werde es hören unterm dünnen Rasen und im Todesschlafe träumen, ich liege in dem blühenden, duftenden Steppengras daheim."

Er schwieg — seine Wange glühte — sein häßliches Gesicht verschönte sich: nie hatte er im Leben so viele Worte auf einmal verbraucht! —

Der Herzog gab ihm die Hand und sprach: „Nein, Zercho, du bist kein Hund! — Du hast ein Herz, — fast wie ein Alamanne. Nur anders, — aber auch nicht übel." Adalo schwieg, aber er faßte die andere Hand des Knechts und drückte sie herzhaft. Sippilo wandte sich: — er wollte seine Augen nicht sehen lassen.

Da rief der Herzog ihn an: „Du, Knabe, hast eine glückliche Hand! Dir les' ich den Wunsch der Seele aus den Augen! — Ja! Du sollst den Sieg, zu dem du durch kühne List viel, sehr viel mit geholfen, auch mit erkämpfen!"

Sippilo sprang auf den Alten zu und faßte seine beiden Hände: „Du Wunsch-Errater —, Wunsch-Erfüller! — Wodan acht' ich dich ähnlich! Vorigen Herbst hat mir Adalo noch die Schwertleite geweigert, weil ich" — hier hing er den Kopf — „weil ich damals noch den weidengeflochtenen Hermunduren-Schild in unserer Halle nicht mit dem Wurfspeer durchbohren konnte. — Bah, da war ich noch ein Kind! — Aber am Sunwendfest hab' ich den alten Römerschild sogar durchbohrt, den Suomar mir als Scheibe zu dem Fest geschenkt." — „Ich hatte vorher sechs Löcher hineingebohrt und wieder verklebt," raunte Zercho dem Herzog zu: „aber laß ihn nur! — Ich werd' ihn schon schützen." Hariowald entließ die beiden.

„Wohlan," mahnte Adalo heftig, „in diesem Blatt hältst du den Sieg in Händen: — du sagst es selbst: so schlag' endlich los." Aber der Herzog schüttelte stumm das Haupt. „Bedenke — ‚Eile' — war ihr letztes Wort! Heute Nacht?" — „Nein! — Was wiegt ein Mädchen gegen ein Volk!" — „Ich bitte dich! Ich flehe dich an! Du bist mein Freund, — mein Vetter!"

„Herzog der Alamannen bin ich."

„Wohlan!" rief Adalo erbittert. „Zögere du, — ich rette sie! — Ich allein! Ein Mittel giebt es, — das niemand ahnt als du und ich: — ich will es brauchen." Und er wollte hinaus stürmen.

Aber rasch, drohend vertrat ihm der Alte den Weg. „Halt, Knabe! Nicht von der Stelle! Willst du um zwei blaue Augen deinem Volk den sichern Sieg verderben?" — „Ich verderbe ihn nicht! Ich tauche nur heut' Nacht im Römerlager auf — ich allein —! Ich trage sie hinaus auf diesen Armen oder ich lasse das Leben dort!" — „Und lebst du oder stirbst du, — das Geheimnis wird entdeckt: — für unsern Angriff der sicherste Weg zum

Siege!" — „Ihr werdet siegen — mit oder ohne Adalo — auch auf andern Wegen! Ich rette die Geliebte, eh's zu spät."

Und er wollte sich an dem Herzog vorbei drängen und hinweg. Aber mit eisernem Griff faßte ihn der Alte an beiden Schultern und zwang ihn, zu stehn: „Und ich, ich klage dich an vor dem Volksding — wie jenen volksverräterischen König: — ich lasse dich, Heerbannbrecher, hängen zwischen zwei Wölfen am Ast der verfluchten dürren Eibe!" „Thu', was du willst, nachdem ich sie gerettet oder mit ihr starb," rief der Jüngling außer sich und riß sich los. Jedoch mit ungeahnter Kraft schleuderte ihn der Greis in das Zelt zurück, daß er taumelte.

„Binden lass' ich dich an Händen und Füßen, wie einen Rasenden! Du bist rasend. Freia hat dich verzaubert. Hör' es, Adalger, hoch in Walhall: Adalo, dein Sohn, achtet nicht mehr auf Heldenpflicht und Mannesehre. Mit Weidensträngen, mit Stricken muß man ihn binden, daß er nicht zum Neiding werde und um ein Weib sein Volk verderbe."

Erschüttert, überwältigt, gebrochen ließ sich Adalo auf die Erde sinken. Er griff mit beiden Händen in sein langlockig Haar und klagte: „Bissula! — Verloren! — Verloren!" Der Herzog warf unvermerkt einen prüfenden, doch auch teilnahmvollen Blick auf den Jüngling: er sah, daß er ihn überzeugt, bezwungen habe. Ernst, sinnend schritt er hinaus, ihn mit seinem Weh allein zu lassen.

Im Laufe des Tages trug ein Gefolge Adalos in das Römerlager heimlich einen Brief seines Herrn, gerichtet an Saturninus und Ausonius.

Der Edeling hatte seinen Boten, eine Musterung der

äußersten Wachposten vorschützend, mit sich von der Kuppe des Weihberges durch alle sieben Stockwerke der Ringwälle bis an den letzten Verhack am Fuße des Berges geleitet und war mit ihm in den Wald geritten, der sich zwischen den weiteren Verhauen und dem Idisenhang hin dehnte. Hier harrte er der Antwort des Rückkehrenden. Bleich, entstellt von lange ringendem Seelenkampf war des Jünglings edles Antlitz. — Als er den Hufschlag des zurückeilenden Rosses von ferne vernahm, — es war Abend darüber geworden und in Purpur glühten die Berghäupter jenseit des See's — lief er ihm, atemlos, entgegen: „Nun," rief er, „wo ist der Antwortbrief?" „Sie gaben mir keinen Brief. Beide Römer-Feldherrn — denn ich ließ sie beide zusammenrufen, wie du befahlst, — lasen dein Schreiben vor meinen Augen mit großem, großem Staunen. Sie redeten untereinander — mit lauten Ausrufen — in Wörtern, die ich nicht verstand —: nicht römischen Wörtern! — Dann wandten sich beide zu mir und sprachen, zuerst der ältere, der früher schon im Lande war: ‚Sag' deinem Herrn, die Antwort sei: ‚Niemals'. Und der jüngere fügte bei: ‚Auch nicht um diesen Preis!'" —

Da stürzte Adalo plötzlich zusammen: wie eine junge Edeltanne, deren letzten Halt oberhalb der letzten Wurzel das Beil durchschnitten hat. — Er war vornüber auf das Angesicht gefallen.

Der treue Gefolge sprang ab, setzte sich zu ihm in das hohe Gras und schob das Haupt des Bewußtlosen auf beide Kniee. Lang lag er so, in Ohnmacht, von Schmerz betäubt. Die Sterne standen schon am Himmel, — die Fledermäuse huschten durch den Tann, — als Adalo, schwer seufzend, den Weihberg hinanstieg.

„Das war das Äußerste," sprach er zu sich. „Jetzt

bleibt nur noch der Tod: — der Tod im Kampf, nicht um sie, ach, nur um ihre Leiche zu retten: denn, widerfährt ihr Schmach — wird sie's nicht überleben."

Neunzehntes Kapitel.

So eifrig aber Saturninus nach den von Arbor her erwarteten Segeln ausspähte: — viel früher als er sollte ein anderer ihre bevorstehende Abfahrt erfahren.

Das war Hariowald, der Herzog.

Auf einem umwaldeten Hügel, der Ziushöhe, dem Geerebühl, östlich vom Weihberg, ziemlich gerade gegenüber von Arbor, wachte Nacht und Tag ein Häuflein von alamannischen Spähepoften und einer von ihnen blickte, stündlich abgelöst, unablässig über den See auf den „Mercuriusberg", die nächste Anhöhe südlich hinter Arbor auf dem Südufer.

Das Gebiet um jene Hafenfestung, völlig unter römischer Herrschaft, war bewohnt durch Colonen von mancherlei Abstammung: darunter auch viele Alamannen, die Gefangenschaft oder freiwillige Ergebung und Überwanderung auf das besser angebaute, reichere Südufer geführt hatte.

Am Mittag des Tages von Adalos heimlicher Botschaft stieg von dem römischen „Mercuriushügel" des Südufers ein kaum wahrnehmbares Rauchwölklein auf: sofort erhob sich auf dem Geerebühl des Nordufers ein mächtig qualmendes, grauschwarzes Dampfgewölk. Deutlich war dies von der Ostkuppe des Weihbergs wahrzunehmen — denn den Mercuriushügel selbst über dem See konnte man vom Weihberg aus *nicht* sehen — und sofort stürzte eine der hier unablässig den Geerebühl beobachtenden Wachen

in das Zelt des Herzogs. „Rauch steigt auf vom Zinsberg! Riesenhoher Rauch!" Da trat Hariowald aus seinem Zelt in voller Waffenrüstung: — er hatte sie in der letzten Woche Nacht und Tag kaum abgelegt, nur seinen Schlachthelm hatte er noch auf das hohe Haupt gesetzt.

Dieser Helm war wundersam zu schauen: wer ihn plötzlich vor sich leuchten sah, der mochte wohl erschrecken. Ein seltner Gast am Bodensee war dazumal wie heute die Schnee-Eule. Kaum in einem Jahrzehnt einmal ward dieser Fremdling aus dem hohen Norden auf seinem Wanderzug durch Zufall soweit südwestlich bis in die Nähe der Alpen verschlagen. Im vorigen Frühwinter hatte Adalo ein riesig Exemplar des herrlichen Raubvogels im Seewald von hoher Föhre mit dem Pfeil herabgeholt und den gewaltigen Vogel mit dem schneeweiß glänzenden, von rostbraunen Wellenringen nur an der Brust leise durchzogenen Gefieder seinem greisen, weißhaarigen Vetter als herrlichen Helmschmuck geschenkt. Über der ehernen Sturmhaube hob nun die Eule die mächtigen, mehr als drei Fuß klafternden und doch noch nicht ganz ausgespreizten Schwingen. Und zwar nicht, wie man meist Adler- oder Schwanenflügel anbrachte, die Endspitzen der Federn nach des Helmes Rücken schauend, sondern umgekehrt, nach vorwärts gesträubt, so durch den dräuenden Anblick blendend und ängstigend — ein wahrer „Schreckenshelm" —, wie ihn Wodan trägt, wann er an der Spitze der Einheriar dahinbraust in die Schlacht. Diesen Helm auf dem Haupt und vollgerüstet trat nun der Herzog aus seinem Zelt und winkte einem der Fronboten, die hier stets seines Gebotes warteten. Der ergriff das lange, gekrümmte Horn des Auerstiers, das an einem Zeltpfosten bereit hing und stieß dreimal darein. Ein weithin dröhnender Ruf erscholl.

Alsbald eilten die übrigen Fronboten, weiße Eschenstäbe in den Händen, mit kleineren Hörnern, die sie an Riemen über der Schulter trugen, nach allen Richtungen von der Kuppe des Weihbergs nieder, durch alle Stockwerke der Ringwälle hinab, bis an die äußersten Verhacke hin den Ruf des Herzogs tragend.

Da strömten von allen Seiten die Heermänner in ihren Waffen herbei und stiegen eilfertig die Berghänge hinan: nur die unerläßlichen Wachen blieben zum Schutz der Sumpffurten, der Verhacke, der schmalen Zugänge der Ringwälle zurück. Alles drang bergaufwärts und brauste, sowie die Kuppe erstiegen war, zusammen gegen eine mächtige Esche, die von dem Scheitel der höchsten Bergspitze ihren Wipfel in die Wolken hob. Hart an ihrem Stamm war eine Art von Richterstuhl gefügt aus großen Felsplatten: eine längliche lehnte im Rücken gegen den Baum, eine ebensolange, wagerecht über zwei in die Erde gerammte Kniesteine gelegt, bildete den Sitz. Mehrere Steinstufen führten zu dem Hochsitz empor; auf diesen lagen mannigfaltige und verschieden gezeichnete Waffenstücke: ein sehr schlichter Schild und Speer mit der Rune fe, entsprechend dem lateinischen F. Dann ein kostbarer „Eberhelm", ein reich geschmückter Erzschild, mit einer Eberschur überzogen und, wie der Helm, zwei Eberhauer dräuend vorstreckend, ein Schwert in kostbarer Scheide von fein geglättetem Lindenholz, reich mit Erz beschlagen, eine scharfe Streitaxt und ein Speer, beide am Schaft mit vergoldeten Nägeln geziert zugleich und gefestigt: diese Waffen trugen als Hausmarke zwei eingeritzte Eberhauer. Endlich ein kleiner, ganz leichter Rundschild, ein kurzer Speer und an einem Wehrgehäng von weißem Leder, das durch Mennig gerötet, ein zierliches Schwert: jede der drei Waffen wies ein Hirschgeweih als Hausmarke.

Noch hatte sich der Herzog nicht niedergelassen. Vielmehr stand er aufrecht auf der wagrechten Platte und musterte, den Speer in der Rechten, das von allen Seiten herauf- und heranflutende Heervolk. Ein gewaltiger, länglicher, fast mannshoher Schild, rot, mit eingeritzten, schwarzen Runen, hing an einem Zweig der Esche ihm über dem Haupt.

Die ganze Hochfläche der Kuppe rings um den Baum war umfriedet und umhegt von „Schnüren und Stäben“: das heißt von Haselstäben und Speeren, die — letztere die ehernen Spitzen nach oben gekehrt — in Abständen von je sieben Fuß in die Erde gestoßen und untereinander verbunden waren durch fast handbreite, um die Mitte der Stäbe geknotete Linnenbänder, deren rote Farbe den Blutbann des Volksgerichts verkündete.

Zwanzigstes Kapitel.

Nachdem sich das Gewoge der in den Kreis Drängenden, die lauten Stimmen, das Klirren der Waffen ein wenig beschwichtet hatte, hob der Herzog den Speer und schlug damit auf den erzbeschlagenen Schild drei feierlich gemessne Streiche. Da ward augenblicks tiefe Stille. „Das Heerding ist geöffnet!“ sprach Hariowald und ließ sich langsam nieder, im Sitzen den einen Fuß über den anderen schlagend.

Er warf den dunkelblauen, langen, weitfaltigen Mantel, der auf der linken Schulter von einer Spange zusammengehalten war, nach rückwärts, lehnte den Speer wie einen langen Stab über die rechte Schulter und sprach, die linke Hand mit ausgebreiteten Fingern hebend, langsam:

„Ich, der Richter, ich frage um Recht!
Ich frage die Freien:
Ist hier Stätte und Stunde,
Zu hegen und zu halten
Gerechtes Gericht
Über edler Alamannen,
Der Söhne des Sieges,
Haus und Habe,
Vieh und Fahrnis,
Eigen und Erbe,
Frieden und Freiheit,
Leib und Leben?
Weiset, ihr Wissenden,
Dem Richter das Recht."

Da traten vor zwei betagte Männer, zogen die Schwerter, hoben sie gen Himmel und sprachen in langen Absätzen, daß Wort des einen mit Wort des andern stets zusammenklang:

„Wir weisen, das wohl wir wissen,
  Dir, Richter, das Recht:
Dies ist Stätte und Stunde
  Für gerechtes Gericht:
Auf eroberter und ererbter
  Alt-alamannischer Erde,
Bei der siegenden Sonne,
Der klimmenden, klaren,
  Schimmerndem Schein,
Unter der alten
  Esche der Ahnen,
In Wodans Weihtum,
Über Vieh und Fahrnis,
  Eigen und Erbe,
Frieden und Freiheit,
  Leib und Leben
  Richten wir Recht
Und finden, wir Freien,
  Echtes Urteil."

Beide traten zurück in den Ring. Der Herzog aber sprach: „Ehe wir ziehen zum Kampf gegen den Landfeind, — und bald, bald brechen wir auf . . ." —

Da brach brausender Jubel und Waffenlärm aus, den der Alte erst verrauschen ließ, dann fuhr er fort: „Muß das Heerding über Rechtsklagen Urteil finden und Friedrechtshandlungen bezeugen. Zuerst über Fiskulf, den Fischer, aus Rohrmoos, der Schilfrodung. Wo ist der Bereder?" Adalo trat zögernd vor. „Hier: ich, Adalo, Adalgers Sohn." — „Tritt zur Rechten! Wo ist der Wehrer?" „Hier!" sprach ein Mann in schlichtem, unscheinbarem Gewand: ein altes Fischernetz trug er statt des Gürtels: traurig den Kopf hängend, trat er vor und schlug die Augen nieder. „Auf was geht deine Klage?" fragte der Richter. „Heerbann-Bruch!" — „Das geht an Haut und Haar und Hals. Weiset mir das Recht: mag Adalo, Adalgers Sohn, hier solchen Klagruf heben?" Einer der beiden Alten trat wieder vor und sprach:

„Das Heerding kennt Adalo, den Edeling, als freien ungescholtenen Mann: sein Odalgut liegt im Linzgau: es würde jeden Anspruch wegen falscher Klage decken: er mag klagen auch um Haut und Haar und Hals." Auf einen Wink des Richters begann der Edeling:

„Ungern erheb' ich die Klage: wider Wunsch und Willen: doch heischt es mein Heereid. Denn da ich den Befehl übernahm über die Hundertschaften vom Westsee, mußte ich in des Herzogs Hand schwören, jeden Bruch seiner Bannggebote, der da geschähe in meiner Schar, zu rügen vor dem nächsten Heerding. So muß ich bereden: denn ich scheue den schweren Schwur. — Ihr wißt alle, bei seinem Blutbann hatte der Herzog verboten, daß auf den Kähnen, in welchen die Landflüchtigen zuerst im Schilf des Westsee's verborgen lagen, bei Tag oder Nacht irgend ein Feuer

entzündet werde: entdeckten die Walen, am Seeufer vorüberziehend, durch Rauch oder Flamme, daß Leben in dem weiten Schilfwald lebte, — so konnte alles dort verborgene Volk verloren sein. Nochmal wiederholte ich, da ich aufbrach, das Verbot des Herzogs allen meinen Leuten; — Fiskulf stand dabei an meiner Schildseite. Und doch hat er auf dem Hechtstein, der aus dem Röhricht ragt, Feuer angemacht, während die Feinde am Ufer hinzogen. Zwar war es Tag, aber der Rauch war sichtbar. Schon machte die nächste Kohorte halt und schickte sich an, dem Feuer nachzuspüren, das ich mit Mühe rasch genug verlöschte, ihren Verdacht einzuschläfern. Ich muß nun Fiskulf dieses Bannbruchs zeihn." Der Kläger schwieg und that einen Schritt zurück.

Ein Murren des Unwillens lief durch die Reihen, von manchem lauten Ruf des Zorns, des Vorwurfs durchbrochen. „Schweigt alle! Stille im Ring!" rief der Herzog von seinem hohen Steinstuhl herab, den Speer erhebend, „bis ich euer Urteil heische. Scheltwort verbiet' ich: — Friede gebiet' ich! — Du, Beredeter, was setzest du gegen die Klage: Bestreitung oder Gestehung?" „Gestehung," antwortete der Gefragte traurig. „Es ist, wie der Edeling sagte." — „Du kanntest den Bann?" — „Ich kannte ihn." — „Du brachest den Bann?" — „Ich brach ihn. — Ach, ich schäme mich so stark! — Aus Hunger geschah's: — aber nicht, *meinen* Hunger zu stillen. — Viele Nächte schon lagen wir versteckt in dem Schilfwald: — verzehrt war der Vorrat von getrockneten Fischen, den ich in dem Kahne mitgenommen hatte. Ich bezwang meinen Hunger und kaute das jung aufgeschossne Schilf: — für mich, wahrlich, hätt' ich's nicht gethan! — Aber mein Bub, der mit mir war, erst kurz ist er von dem elbischen Fieber genesen, das in dem Rohrmoos haust: — er ist erst sieben

Jahr' — das Kind weinte so bitterlich vor Hunger! — Und bat und bat: ‚Vater, Vater, gieb mir zu essen.' — Das zerschnitt mir das Herz! — Ich speerte einen starken Hecht, der nah dem Stein sich sonnte, — ich zerschnitt ihn: — ich wollte ihn dem Knaben zu essen geben, ungekocht! Aber der Ekel würgte ihn: er weinte nun nur noch still —: er bat nicht mehr! Da rieb ich Feuer aus zwei trockenen Hölzern und briet den Fisch auf der Platte des Steins und gab dem Kind zu essen. — Und ich aß auch selbst."

„Ich mußte rügen," sprach Adalo. „Aber ich bitte das Heerding, keine Strafe zu sprechen über den Mann. Ist doch um der That willen kein Schade geschehen! Ein Vater . . . —" „Schweig, Kläger," unterbrach ihn der Richter. „Du hast gerügt: — er hat gestanden: du hast hier nichts mehr zu thun, als das Urteil zu vernehmen. Ich frage: was steht auf Heerbannbruch, wann der Feind im Lande haust? — Wie? Ihr schweigt? — Das ganze Volk konnte der Ungehorsam verderben! Wie? Ihr weigert mir, das Recht zu weisen?" fuhr der Alte grimmig fort. „Oder solltet ihr Graubärte nicht mehr wissen, was schon die Knaben lernen? — Gebt Bescheid, weiset mir das Recht —:" und drohend stand er auf, — „oder ich reiße den Dingschild von der Esche und klage den Göttern: die Alamannen haben ihres Volksrechts vergessen! — Was steht auf Heerverrat und Heerbannbruch?" — „Der Tod!" scholl es jetzt mit vielen Stimmen. „Ich wußte es," sagte der Fischer schlicht. „Lebt wohl, Landsleute! Sieg und Heil wünsche ich euch."

Aber der Herzog fragte weiter: „Welches Todes muß er sterben? Durch Weiden-Wiede? Durch Wasserwoge? Durch rot ritzendes Messer? Oder durch rot brennendes Reißig?" Da trat einer der beiden Alten wieder vor

und sprach: „Er hat durch die That Ziu, den Kriegsgott, gekränkt und Wodan, den Siegsender. Ziu heischt Blut auf dem Opferstein: — Wodan will ihn wehen wissen im Winde. Wodan ist der größere Gott und Zius Vater: es weicht der niedere, es weicht dem Vater der Sohn: Wodans Recht geht vor: der Bannbrecher ist Wodan geweiht: — er wird gehängt am Weidenstrang unter dem Kinn, das Antlitz gen Mitternacht, an dürrer Eibe — ein Wolf ihm zur Rechten und ein Wolf ihm zur Linken — des friedlosen, rechtlosen Rechtsbrechers ältestes Abbild."

„Er ist Wodan geweiht," wiederholte der Richter feierlich: — „wenn Wodan ihn will! — Fragen wir den Gott." Mit Staunen blickten alle, mit leiser Hoffnung der Verurteilte zu dem Alten auf, der nun fortfuhr: „Schimpflich und schandvoll ist es dem Manne, zu schaukeln zwischen den Zweigen, zwischen Himmel und Hügel! Und er war wacker bisher: — nur gegen seines Kindes Weinen war er zu weich! Nutzlos seinem Volke stirbt er, hängt er da hoch am Holze. Wohlan: fragen wir Wodan, ob er vielleicht ihm vergiebt? Wolltet doch ihr alle, wie der Kläger selbst, zuerst die That ungestraft lassen. Das ging nicht an! Dem Hohen muß sein Recht dargeboten werden: aber — vielleicht will er es nicht nehmen. Ich rate: Fiskulf soll eine That wagen, in der er, zu seines Volkes Heil, fällt, unmeidbar fällt, wenn nicht etwa Wodan selbst sich seiner erbarmt und ihn rettend davonträgt in dem weithin wallenden Mantel." „Sprich, rede! Was darf ich thun?" rief der Mann mit leuchtenden Augen. „Alles! Alles! Gern will ich den Speertod sterben: nur nicht den Strang der Schmach!" — „Du sollst zuerst, vor allen andern, auf das stolzeste Schiff des Römerführers springen und: — du verstehst dich ja so gut darauf, die Flamme zu wecken! — Feuer werfen in seine Segel." „Ja, ja!

Das soll er! Heil dem Herzog!“ riefen da Tausende. Der Fischer aber sprang hart an den Stuhl des Richters, hob beide Hände zu ihm auf und rief: „Dank dir, Herzog! Ja, du kennst Wodans wahren Willen! Das größte Schiff der Römer, — das Feldherrnschiff in Arbor: — nicht? — Wohlan: — ich weiß noch nicht, wie ich an das Schiff gelangen werde da drüben: — aber ich sterbe oder ich vollbring's.“ Da sprach der Herzog: „Das ist meine Sorge. Du sollst nicht zu jenem Schiff kommen: — Wodan wird das Schiff zu dir führen: — dann thu', wie ich dir sage.“ — „Gern! Gern! Oh, gebt mir meine Waffen wieder!“ Auf einen Wink des Richters gaben Fronboten ihm seinen Speer und seinen Schild, die mit F gezeichnet auf der Stufe beisammen lagen, zurück und er trat nun in den Ring der Heergenossen, von denen mancher sich nicht scheute, ihm die Hand zu reichen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Ein freudiger Werk nun wartet euer,“ begann der Herzog aufs neue: „Die Schwertleite verlangt, der Volkswaffen erste Gewährung, ein Knabe von edler Sippe. Gar viele von uns kennen ihn, und, wer ihn kennt, will ihm wohl. Zwar ist er noch nicht sehr groß, der zarte Held: aber ich eide: ich sah ihn gestern auf fünfzehn Schritte mit dem Speer einen mittelguten Lindenschild durchwerfen. Und groß war sein Mut und kühn sein Wagen, da er, Leben und Freiheit verwegen einsetzend, freiwillig des Römerlagers Wall erkletterte, wichtigste

Kunde daraus holte und in des Herzogs Hand brachte." „Wer ist's? Wer ist es?" fragten da viele.

Da trat Adalo vor, den jungen Bruder an der Hand: „Sippilo, mein tapferes Brüderlein." Nun sprach der Herzog:

„Ich frage das Heerding: Soll er die Waffen empfangen? Flügge ist er, der junge Edelfalk!" Und ein freundlich Lächeln leuchtete über das Antlitz, das so grimmig dräuen und zürnen konnte.

„Heil ihm! Heil dem Edeling! Heil dem Knaben! Gieb ihm die Waffen." Sippilo errötete über und über wie ein Mädchen. Es ließ ihm sehr gut. „Willst du selbst, o Herzog," bat Adalo, „die Gunst ihm gönnen, ihm die Waffen zu geben? Stets soll er dann, ergreift er Schwert oder Speer, des Helden gedenken, dem zuerst er sie dankte, und des Gebers würdig sich weisen." „Ich will," sprach der Richter, erhob sich und winkte dem Knaben. Dieser stieg die eine Stufe vor dem Richterstuhl hinan: Hariowald ergriff den kleinen, runden Schild, der vor ihm lag, und reichte ihn dem Knaben dar, der eifrig danach griff und mit dem linken Arm in den obern Schildbogen fuhr, mit der Hand den unteren ergreifend.

„Ich, Hariowald, Hariomars Sohn, des Linzgaues Graf, für dieses Sommers Römerkrieg aller Alamannen gekorener Herzog, ich sage dich, Sippilo, Adalgers Sohn, den Waffen gewachsen und der Waffen würdig und wert.

Mit dem Schild hier beschirme,
Besser als die eigne Brust,
Lieber als den eignen Leib und das Leben,
Der edeln Alamannen
Land und Leute.
Schildrunen, Schirmrunen
Brannte dein Bruder

In das feste Gefüge:
  Sie halten und heften
  Dir schützend den Schild,
So lange du selber
  Haftest und hältst
Fest an deinem Volk."

Darauf übergab ihm der Alte den Speer und sprach:

„Siegrunen ich selber, siegessichre,
Ritzt' ich dir, rote,
Auf des spitzen Speeres,
Des scharfen, Schaft:
Ein Sterblicher strecke
Dir nimmer ihn nieder
Noch zerschlage den Schlanken:
Einst lös' ihn dir leicht
Aus treu haltender Hand,
Wann du, weißbärtig, gewannst
Auf dem Schilde den Schlachttod
In seligem Siege —,
Dann lös' ihn dir leicht
Aus treu haltender Hand,
Auf Schwanenschwingen zu dir geschwebt,
Der Walküren aus Walhall
Schimmernd-Schönste,
Und trage dich Treuen
Hinauf zu dem Hohen!"

Zuletzt umgürtete er ihn mit dem Wehrgehäng, in welchem das Schwert in der Scheide stak, und sprach:

„Wie der Gurt dich umgürtet,
So nun hält dich das Heer
  Der Alamannen zu eigen:
Wie der Gurt dir gehört,
  Dir zum Schmuck und zum Schutz, —
So gehörst du, ein Glied,
Uns zu Schmuck und zu Schutz, —
  Uns Alamannen zu eigen."

Sippilo aber zog das kurze Schwert aus der Scheide, hielt den Griff gegen die leuchtende Sonnenscheibe und sprach:

„Dies Schwert will ich schwingen
Für mein freies Volk,
Für sein Recht, seinen Ruhm
Und für Sippilos Sippe!
Üb' ich anderes jemals, —
Soll die scharfe Schneide,
Die klare Klinge, die kluge, —
— Denn sie achtet dieses Eides! —
Mich Treulosen treffen zum Tode! —
Sonne, du sahst es: —
Es hörte's der Hohe,
Und Ziu als Zeugen
Und der Alamannen
Hochhelmiges Heer."

Freudig sprang der Knabe nun die Stufen hinab und stellte sich, froh der jungen Waffen, neben seinen Bruder unter lautem Beifallruf der Menge, zumal seiner Versippten und der Gefolgen mit dem Hirschhornzeichen auf den Schilden.

„Nun das nächste Werk des Rechts. Ein Abwesender will seinen Knecht im Heerding freilassen. Suomar, Suoberts Sohn, der in den Ostsümpfen Wache hält, giebt seinen Knecht Zercho frei. Ich hab' ihn losgekauft um guter Dienste willen für das Heer: sein Herr, den ein Bote befragte, willigt ein, ihn freizugeben: und Adalo, der Edeling, — so will er — soll für ihn sprechen und thun. Bringet den Knecht."

Da ward Zercho, der bisher außerhalb des Ringes der Freien geharrt hatte, von zwei Fronboten vor den Steinstuhl geführt: seine Augen leuchteten vor Freude. Darauf trat Adalo vor, Bogen und Pfeil in der Hand und sprach:

„Als Fürsprech Suomars, deines Herrn, künd' ich vor offenem Ding, daß er einen vierjährigen, tadellosen Hengst, zwei Rinder römischer Zucht, zwanzig wolltragende Schafe, einen ehernen, siebenfach geschlängelten Armring und einen Silbersolidus von Hariowald, dem Grafen des Linzgaues, dafür empfangen hat, daß er dich, Zercho, den Jazygen, den er dereinst als Speergefangenen vom Händler in Vindonissa gekauft, freigebe. Und er giebt dich frei durch meine Hand und Rede: nimm hin den letzten Schlag," — er gab ihm einen leichten Streich auf die Wange — „den du als Knecht zu dulden hast, und siehe du, sehet alle ihr freien Männer: wie ich den Pfeil hier entsende, — so frei und frank, los und ledig, läßt dich Suomar, der bisher dein Herr war: frei magst du gehen, wie dieser Pfeil fliegt: — frei und von keinem gehalten!"

Damit schoß er den Pfeil, der mit den Federn des Reihers beschwingt war, hoch in die Luft: — sausend entfuhr das Geschoß dem Langbogen, dessen Sehne tönend an den schön geschweiften Schaft von hartem Eibenholze schlug. Zercho blickte dem Pfeil nach: — hoch — hoch, bis er im Blau verschwand: — er sah aber nicht klar, — denn seine Augen schwammen: mit Mühe verbiß er das laute Schluchzen. Er wollte, nach langjähriger Gewöhnung, niederfallen und, dankend, des Edelings Füße umfassen, seine Hände küssen, — rasch hielt ihn dieser ab, und der Herzog fiel ein:

„Frei bist du nun, Zercho: des freue dich, Freier! Denn ob dein Herr gar gelinde Hand hatte: — Knechtschaft ist kläglich und verkümmert Kraft und Mut: nur das Leben des Freien ist Leben: — der Unfreie atmet, aber er lebt nicht."

Adalo aber reichte ihm den Bogen und sprach: „Hier diese Waffe, welche deine Freiheit vor allem Volk erwies,

— sei die erste, die du führst im Heer und für das Volk der Alamannen: das nun auch dein Volk geworden ist." Mit strahlenden Blicken und hoch erhobenem Haupte trat der Freigelassene in den Ring der Freien.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Richter aber furchte die Stirn: „Nun an das letzte Urteil des Heerdings! — Andere Götter schweben nun heran, als jene, die soeben des Knaben Stirnlocken unsichtbar gestreift: — furchtbare Götter! — Klage ist gekündet gegen einen Gaukönig der Alamannen." —

„Ebarbold! Der Verräter! Der Ungehorsame! Der Heerverderber! Der Eidbrecher!" So scholl es drohend aus der Menge. „Friede! Schweigen im Ring!" gebot der Richter. „Wo ist der Kläger?" Da trat des Königs Waffenträger vor, zog das Schwert und sprach:

„Ich, Ebarvin, Erlafrids Sohn! Denn ich habe, wie alle Männer unseres Völkerbundes, schwere Eide geeidet bei allen Göttern und bei den Schrecken Hels, Trotz und Verrat gegen Bund und Herzog der Alamannen zu wehren, zu rügen und zu rächen, wo, wie, wann immer ich kann. Wohlan! Zwanzig Winter habe ich dem Vater König Ebarbolds und ebensoviele Winter diesem Ebarbold selbst den Schild getragen: — schwer fällt mir jedes Wort aufs Herz, das ich gegen ihn rede: aber schwerer wiegt der Eid, der furchtbare, den mir der Herzog abnahm für den Bund der Alamannen. — Wohlan: ich klage gegen König Ebarbold um Bannbruch, Banntrotz und Heerverrat. Dreimal hab' ich ihn gewarnt, dreimal hab' ich ihm offen gedroht,

sein Trachten dem Herzog aufzudecken und dem ganzen Volk. Er hat dazu gelacht. Er hat es nicht glauben wollen. Er hat gemeint: ‚Näher liegt dir am Herzen die Haut als der Mantel, näher steht dir der Ebergau als das Volk, näher dein Gefolgsherr als der Herzog.‘ Er irrt. So war es ehedem, so war es lange, lange Zeit. Und das war unser aller Unheil.

Wir haben's endlich gelernt: — die Römer haben's uns mit ehernen Ruten beigebracht: — wir haben's gelernt in blutigen Nöten: das Volk, der Völkerbund ist das Höchste: denn er allein schützt alle: mehr als der Finger gilt die Hand. Er aber hat mich und alle seine Gefolgen, ja alle Heermänner unseres Gaues bereden wollen und, da wir's weigerten, hat er uns befehlen wollen kraft seines Königsbannes, wenn das Volksding den Kampf beschließe und der Herzog aufbreche mit dem Heer, nicht zu gehorchen, sondern abzuziehen vom Weihberg, im Notfall mit Gewalt uns durchzuschlagen und von den Römern Schonung für unseren Gau zu erbitten unter Geiselstellung und Unterwerfung."

Da durchdrang ein furchtbares Brausen die Reihen: die Waffen klirrten: der Zorn des Volks brach grimmig los: einige Jüngere sprangen, dräuend die Schwerter zückend, gegen den Angeklagten, welcher schweigend, aber trotzig, dicht vor dem Richtersteine stand.

„Halt," rief der Herzog, „nieder die Waffen! Wer sie nochmal zückt im Dingfrieden, im Heerfrieden, — dem geht's an die Hand." Er war rasch aufgesprungen und hielt nun von der oberen Stufe über des Bedrohten Haupt schützend seinen langwallenden, dunkeln Mantel. — Sofort legte sich der Lärm: beschämt traten die Hitzigsten zurück in den Ring.

„Ich frage dich,“ begann nun der Richter, „König Ebarbold, Sohn . —“

„Spare die Worte, Graf des Linzgaus,“ fiel dieser finster blickend, aber furchtlos, ein. „Es ist alles wahr. Bringt mich um: ihr habt die Macht dazu; so habt ihr denn das Recht. Ich will nicht leben! — Hätte ich leben wollen, — glaube mir, ich hätte fliehen können in meinen Gau oder ins Römerlager, lang bevor du mir durch deine Zwangboten die Königswaffen meiner Sippe abnehmen und mich auf Schritt und Tritt bewachen ließest, während du den elenden Fischer nur entwaffnet hast. Freilich: du hättest mich ja sogar binden lassen dürfen, nach dem neuen Bundesrecht! — Mich, vieler Könige Sohn und eines Gottes Enkel! — Seit ich meines treuesten Gefolgen, meines alten eigenen Schildträgers Abfall erfahren — ekelt mich's der Zeit! — Ich will nicht mehr leben in einem Volk, nach einem Recht, da das Scheußliche geschieht, daß der Gaumann den Gaukönig, der Gefolge den Gefolgsherrn geringer wertet als den leeren Schall dieses ‚Bundes‘, als den kurz herrschenden ‚Herzog‘ aus einem fremden Gau. Ich bin zu alt und zu stolz, dies neue Recht zu lernen! Du, machtgieriger Alter, hast mich doch schon lang in deinen blutigen Gedanken deinem wilden Wodan geweiht.“

„Nicht ich, du dich selbst, Ebors Sohn.“

„Also gut, — bring' mich um.“

„Nicht ich, — du selbst hast dich ausgethan aus deinem Volk durch solche Gesinnung! Ja, es ist besser, daß solche Männer, wie du bist, sterben, als daß sie leben: die Gaukönige, wenn sie trotzen, müssen Wodan bluten, der da Volkskönig ist über alle unsere Götter und alle unsere Völker.“ „Mein Geschlecht,“ sprach der König stolz, „steigt durch hundert Ahnen auf zu den Göttern: aber nicht zu

jenem listigen, dessen geheime Ränke du nachahmst, der zwischen Völkern und Fürsten Zankrunen ausstreut: von dem Friedensgott, Fro, der Fruchtbarkeit spendet, stammen wir; seinen goldborstigen Eber hat er uns, seinen Söhnen, als Wahrzeichen, gesetzt auf Helm und Schild. Ihn ehrt' ich von je und den Frieden zumeist!" „Ha, Gott Fro," erwiderte der Alte, nun grimmig, — denn er vertrug es schlecht, seinen Wodan schelten zu hören — „Gott Fro wird wenig sich freuen, schaut er nun bald seinen Enkel an übler Eibe zappeln, wie die langschnäblige Schnepfe, die in der Schlinge sich fing. Denn: — ich frage das Heerding: — sein Mund ist geständig der schwersten Schuld: — was droht ihm das Recht?" „Den Strang! Den Weidenstrang!" scholl es nun tausendstimmig. „Den Schmachbaum! Hängt ihn sogleich!" — „Aber zwischen zwei Hunde: — er ist der Wölfe nicht wert!" Da zuckte Schmerz über des Königs stolzes, kühnes Antlitz: er scheute nicht den Tod: — aber die Schmach. Er fuhr leise zusammen. Scharf hatte es der Herzog bemerkt. „Ich, der Richter," hob er nun langsam an, „ich darf dies Urteil nicht schelten, — und der Schuldige kann es nicht. — Aber bedenkt, ihr Speermänner! Wenig Ruhm wird es unserem Namen bringen bei den anderen Völkern, wenn das Gerücht unter sie fährt: ‚ein König der Alamannen schwebt wegen Heerverrats zwischen Wolken und Wasser.' — Ihr habt dem geringen Mann, dem Fischer, den Halm der Hoffnung dargereicht, ob ihn etwa der Hohe vor dem Schmachtod errette, ihn zu sich hinaufreiße nach Walhall oder gar — wider die Möglichkeit fast! — bei Vollendung der That, die ihr ihm aufgegeben, das Leben ihm wahre. Wohlan: — viel schwerer zwar ist dieses Königs Schuld als des allzu kindliebenden Vaters: — aber ehrt in ihm den Sproß des Erntegottes! Reizt zur Rache nicht Fro,

daß er nicht viele Jahre unsere Saaten schlage mit Mißwachs! Leicht ist er erzürnt, der Gott des goldborstigen Ebers! Und gedenket auch dankbar dessen, der dieses Mannes Vater war."

„Ein wackerer Held!" scholl es in der Runde.

„Bei Strataburg fiel er, in der blutigen Mordschlacht, an der Spitze des Keiles seines Gaus: — tapfer vorkämpfend seinem Volke fiel er endlich zusammen, — rücklings fiel er, auf seinen Schild: mit vielen Wunden auf der Brust, denn er wollte, der eberkühne Mann, den Rücken dem Feinde nicht zeigen. Dieser Held schaut jetzt aus Walhall auf uns nieder, — bang' klopft ihm das Herz um dies drohende Schmachgeschick: — Alamannen, laßt ihn nicht den Sohn zwischen Hunden hangen sehen: — gönnt auch dem König — wie dem Fischer — eine lösende That!"

Da warf der Verurteilte einen Blick des Dankes zu dem Manne empor, — den er so bitter haßte. Das Volk schwieg noch: sein Groll war allzu heiß. „Wenn er aber entspringt?" — „Wenn er mitten im Kampf zu den Walen überläuft?" So riefen zwei Männer zugleich.

Da entrang sich ein tiefes Stöhnen der Brust des trotzigen Königs: „Von dem Fischer hat das keiner gefürchtet! So niederträchtig darf man mich erachten." Und er schlug die geballte Faust vor die Stirn.

Da trat Ebarvin vor, sein Ankläger, und sprach: „Hart waren diese Fragen und unverdient. Wenige im Volk werden das argwöhnen vom König des Ebergaus. Er sprach wahr: lang vor heute hätte er fliehen mögen: er wollte nicht fliehen. Ich glaub' ihm: ich kenne ihn, seit er zu sprechen lernte: nie hat er gelogen, so lang' er sprechen kann: er will sterben aus Groll gegen den Völker-

bund, der da die Könige beugt und zwingt — und vielleicht auch: — aus Reue und Scham!" — —

Der König machte, tief getroffen, eine rasche Wendung von dem Sprecher hinweg und schloß die Augen fest: aber gleich schlug er sie wieder auf mit trotzigem Blick.

„Wohlan, ich, ein freier, unbescholtener Mann mit breitem Ackergut im Ebergau, — ich bürge für ihn mit Leib und Leben, mit Eigen und Ehre! Ich gelobe für ihn: jede Waffenthat, die das Volk ihm auferlegt, dadurch vom Strang sich zu lösen, vollführt König Ebarbold: oder er fällt dabei auf seinen Schild." „Ich danke dir, Ebarvin," sprach der Gequälte, hoch sich aufrichtend: dies Vertrauen that ihm wohl, tief in der Seele. „So sei's! So sei's!" rief die Menge, bevor der Richter die Frage stellen konnte. „Der Herzog soll die That ihm küren!" „Wohlan," sprach dieser, ohne Besinnen: „sie ist gekürt! Im Lager der Römer lebt ein Held, der ist ihr Haupt und ihre ganze Stärke: fällt der, fällt alle ihre Kriegskraft auseinander. Nennt mir den Mann!"

„Saturninus!" scholl's von vielen Seiten. Denn wiederholt schon hatte der Tribun in Germanien befehligt, und gar mancher der nun auf dem Weihberg Versammelten hatte früher um römischen Sold gedient.

„Ebarbold, bring' uns aus der Schlacht des Saturninus Haupt — und sei gesühnt! Willst du das, Eberheld?" — „Ich will's," sprach dieser, hochaufatmend. „Reicht mir mein Schwert — gebt mir die Waffen wieder," — der Schildträger hielt ihm die Scheide hin: er riß die Klinge heraus, streckte die Spitze gegen die Sonne und sprach: „Ich schwöre bei dieser Klinge — des einarmigen Kriegsgotts heil'gem Ebenbild: im nächsten Kampfe töt' ich den Tribun oder falle durch sein Schwert." Lauter Jubel, lärmender Beifall erscholl nun: alle, auch die zuvor

am bittersten gegrollt, waren jetzt doch im Innersten froh, daß statt der schmählichen Bestrafung des Stolzen eine ehrende Lösung gefunden war. Zufrieden blickte der Herzog auf das brausende Gewoge herab.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem er der Erregung der Menge Zeit gegönnt, sich auszutoben, gab der Alte den zwölf Fronboten einen Wink: — diese eilten in den dichten hinter der Esche rauschenden Eichenhain — dann schlug er auf den Schild und sprach: „Gerichtet nun ist nach gerechtem Recht und nach des Volkes edlem Willen. Der Richter hat sein Werk gethan: nun höre auf deinen Herzog, du Heer der Alamannen!“

Tiefe Stille ward sogleich: gespannt ruhten aller Augen auf ihm, der nun aufsprang, den Schild vom Baume hob und an den linken Arm hing, während er, den Speer in der Rechten, von der hohen Steinplatte herab, also sprach: — mächtig erhob er nun, erztönig, mit ganz anderem Klange, die Stimme, die gewaltig über das Heervolk scholl: „Viele von euch, ich weiß es, — und nicht die schlechtesten Speerleute! — haben schweigend gegrollt oder auch laut murrend gescholten, daß ich so lange gezögert, euch zum Kampf zu führen. Der Feind stand im Land und wir wichen in die Wälder: — er verbrannte die Hallen und Gehöfte: — wir sahen, thatenlos, aus sicherer Ferne Feuer und Rauch aufsteigen: — allmählich kamen auch aus den entlegenen Gauen, bundgetreu und eid-

gehorsam, die Heerleute: — und immer noch zögerte der Herzog! — Und indes festigte der Feind von Tag zu Tag sein Lager! — Ja, wir wußten es wohl: — jeder Morgen konnte von der Seeburg da drüben auf hochschnäbeligen Schiffen ihm fast nochmal so viel Krieger zuführen, als er schon im Lager zählte. Warum säumte der Alte immer noch? Wann schlägt er los?"

„Jawohl, warum zögern? Wann geht's zum Kampf?" wiederholten ungeduldig viele Stimmen.

„Er zögerte," fuhr der Herzog fort und seine Stimme dröhnte — „weil er nicht einen Teil, nicht die Hälfte, weil er sie alle, alle treffen wollte, so viele als nur erreichbar! Alle die Mordbuben, die Brandbrenner, die der Knabe im Kaiserpurpur da drüben überm See wieder einmal losgelassen hat auf unser freies Volk! Morgen — getreue Männer haben's mir rascher gemeldet, als es das Römerlager selbst erfährt, — morgen in der Frühe kommen sie herübergeschwommen, die stolzen Schiffe: morgen Mittag ankern sie am Ufer zunächst dem Lager: — und morgen nach Mitternacht führt euch der alte Hariowald zum Sturm auf Lager — und Schiffe zugleich!"

Da brach die so lang zurückgehaltene Kampfeswut furchtbar los: brausende Rufe und wilder Waffenlärm drangen durch die Luft. „Schauet," fuhr er fort, „schon tragen die Fronboten aus der Landesgötter heiligem Hain, aus geheimnisvollem Schauer der nie vom Tag durchleuchteten Waldnacht, sie herabholend von den uralten Eichen, die Feldzeichen, die sieghaften, unsrer Geschlechter und Gaue herbei."

Ein von Ehrfurcht leise gedämpfter Ruf der Freude grüßte den Zug der zwölf Fronboten, welche nun paarweise, in feierlich gemessenen Schritten, von den Seiten der Esche hervortraten und die Feldzeichen verteilten an

die aus dem Ring vorschreitenden Vertreter der einzelnen Landschaften und Sippen.

Ebarvin ergriff das Zeichen des Ebergaues: auf hohem Speer ragte über einer Querstange das dräuend hauende Eberhaupt. Adalo ergriff einen gleichen Schaft, der ein mächtiges Hirschgeweih trug. Und fast alle Ungetüme des Urwalds und heiligen Tiere der Götter waren in ähnlicher Weise verwertet: neben den riesigen Hörnern des Auerstiers und des Wisent prangten die breiten Schaufeln des Elchs: Wodans Wolf und Donars Bär und Loges Fuchs sperrten dräuend die Rachen, Zius Schwert, gerade aufwärts starrend, trug ein blutrot bemalter Schaft: ein andrer zeigte Donars Hammer zwischen zwei ehern geschmiedeten, rotzackigen Blitzen: drei Lanzen trugen je ein weißknochiges Pferdehaupt, den gekrümmten Bug noch wild umflattert von schwarzer, roter, brauner Mähne. Auf anderen Stangen sträubten der Seeadler, der Königsadler, der Lämmergeier die Flügel und drohten mit den erhobenen Fängen. Einem von Holz gezimmerten Flügeldrachen hatte man die Häute wirklicher Schlangen, der Ringel- und der Kupfernatter, übergezogen, die knisternd im Winde raschelten. Und da man, wie die Mähnen den Rossen, auch den wilden Tieren die Schur samt dem Schweif von dem Haupte herab hatte hängen lassen und da fußlange rote, gelbe, blaue Bänder um die Querstange flatterten, fehlte es nicht an der rauschenden, wehenden Bewegung, an welche wir bei „Fahnen" zu denken gewöhnt sind. Unter diesen Bandstreifen war gar manches Stück eine Trophäe: ein zerhauener Fetzen aus einer eroberten Drachenstandarte, oder ein Purpurwimpel, wie sie die römischen Geschwader und Kohorten schon leit lange unter dem Kreuz, dem „Labarum", statt der abgeschworenen, heidnischen Adler führten. —

Als die Vertreter der Gaue und Geschlechter die geliebten und geehrten Bildstangen empfangen hatten und in ihre Reihen zurückgetreten waren, fuhr der Herzog fort: „Heil euch, ihr alten Zeichen des Kampfes und Zeugen der Siege! Heil euch und Gruß, ihr Göttergeweihten! Vor euch, ihr Streitvertrauten, vor euch wag' ich, zukunftschauend, ergriffen von der unsichtbar euch umschwebenden Götter Gewalt, vor euch wag' ich ein weissagendes Wort. Ihr, meine Waffengenossen, alamannische Männer, — zweifelt mir diesmal nicht am Siege. Ihr wißt: prahlen vor der That ist nicht des Alten Art: aber diesmal weissag' ich euch sichern, völligen, herrlichen, seligen Sieg! Alle unsere Götter helfen morgen zusammen! Nicht am wenigsten Loge, der Flammende! In Feuer und Glut werden Zelte versinken und Schiffe! Die Seefrau wird viele Hunderte in ihrem Netz niederziehen zum feuchten Grund. Aufthun wird die Erdgöttin, die furchtbare, ihren geheimnisvollen Schos, auf welchen die frechen Fremdlinge mit ehernen Füßen gestampft: die Rächer wird sie, ihres Landes Söhne, ausstreuen mitten in des Feindes festester Schanzburg! Denn er, der Hohe, hat die Verhaßten verblendet, daß sie sich in unserem ganzen Gau den für sie verderblichsten Lagerort gewählt! Und wenn sie nun flüchten aus den Zelten nach den Schiffen, im Schrecken der Nacht und im flackernden Schein ihrer brennenden Schanzen: — dann sollen sie am See rennen in das gleiche Verderben: in Feuer und Blut.

Und wenn die letzten der flüchtigen Schiffe mit halbverbranntem Mast und Bug, verfolgt, gehetzt von unseren raschen Kähnen, wirklich glücklich das Südufer und die Hafenburg erreichen, aus der sie so siegessicher ausgezogen: — wer weiß — ich sage nicht mehr — wer weiß, ob sie nicht dort erst ganz das ungeahnte Verhängnis um-

garnt. Nein! — Schweiget noch — hört mich zu Ende —! Bevor ich nun das Heerding löse und euch entsende, alle Waffen aufs beste zu rüsten, die Spitzen und Schneiden frisch zu schleifen, und reichlich — aber nicht allzureichlich! — zu schmausen und zu trinken, dann aber bald, — hört ihr? — bald den Schlaf zu suchen — denn morgen Nacht werdet ihr nicht schlafen! — vernehmt noch eins! Noch einen Beschluß müßt ihr fassen vor dieser Schlacht! — Gedenket, ihr Männer, wie von Geschlecht zu Geschlecht diese Römer an unserem Volke gefrevelt!

Wie sie wieder und wieder Treu' und Verträge gebrochen! Wie sie uns nicht gönnen das arme Land, das wir dem Sumpf, dem Urwald abgerungen! Wie sie, gegen die Verträge, ihre Zwingburgen immer wieder in unsere Marken vorgeschoben! Wie sie Tausende von unsern Ahnen nackt, waffenlos, kämpfen ließen mit wilden Tieren im blutgeröteten Sand ihrer Festspiele dort in der Tiberstadt, sich weidend, hoch auf sicheren Gerüsten, an den Todesqualen der Unsrigen unter den Tatzen, in den Zähnen brüllender Untiere! Wie sie zu Tausenden mit Gewalt unsere Jünglinge in ihre Kohorten steckten und verbluten ließen, oft jenseit des salzigen Meersees! Ha, wißt ihr's noch, ihr Alamannen des Schwarzwaldes, wie sie euren König Widigab zum Gastmahl luden des Kaisers und ihn beim Becher meuchlings erstachen? Habt ihr's vergessen, ihr Alamannen des Ebergaues, die ihr euch untergeben hattet unter dem Beding, nach eurem eignen Recht zu leben, wie sie um geringster Ursach' willen eure freien Männer geißeln ließen durch ihre Liktoren? Gedenkt ihr's noch, ihr Alamannen vom Brisagau, wie sie friedlichen Durchzug von euch verlangt hatten und wie sie dann, nahe dem heiligen Hain der Göttin Ostara gelagert, Erlaubnis erbaten, den achtzigjährigen Priester und seine

Urenkelin, die sechzehnjährige Maid, im Haine aufzusuchen: — ein Feldherr und einer ihrer verschorenen Priester war's und hundert Krieger, — wie sie erkundeten, was wohl euer größtes Heiligtum sei? Und wie die Jungfrau arglos die heilige Erzschale darwies, welche die holde Göttin dereinst euch auf dem Regenbogen niedergelassen, — wie sie plötzlich beide ergriffen, wie vor den Augen des waffenlosen Volkes der Christenpriester die heilige Schale ekel besudelte, — wie der Feldherr den greisen Priester erschlug und die junge Priesterin fortschleppte, zu Gewalt und Schmach, — und wie die Krieger Feuer warfen in den heiligen Hain? Wißt ihr's noch, ihr Leute vom Alpgau, wie mitten im Frieden ein Centurio eures Gaugrafen junges Weib verunehrt hat an ihrem eigenen Herde, daß sie selbst sich erhing an ihrem Gürtel, über ihrem Ehebett? Habt ihr vergessen, wie oft sie unsere Mädchen, ja und auch die Knaben! — wie Herdentiere aneinandergekoppelt an ihrem langen Wirbelhaar, fortgetrieben zum Dienst ihrer scheußlichen Laster, vor denen die reinen Götter von Asgardh schamrot und zornrot wenden die Stirnen? Ihr habt es nicht vergessen! Ich hör' es! Ich seh' es! Wohlan: so thut wie ich rate: keine Gefangenen! Tötet sie alle! — Nicht Einen verschont: — verschmäht jedes Lösegeld. — Das ganze Heer: Führer, Krieger und Troß, sei Wodan und Ziu geweiht. — Ihr wollt — ich sehe es! So sprecht mir nach und schwört:

„Dir, Wodan, geweiht
Und dem zornigen Ziu
  Sei was da lebt in dem Lager
Und auf schaukelnden Schiffen:
Bald badet in Blut ihr,
  Gewaltige Götter,
Vom Knöchel zum Knie!“

Und in wilder Bewegung die Waffen schwingend, wiederholten die Tausende den furchtbaren Eidspruch:

„Dir, Wodan, geweiht
Und dem zornigen Ziu
  Sei was da lebt im Lager
Und auf schaukelnden Schiffen:
Bald badet in Blut ihr,
  Gewaltige Götter,
Vom Knöchel zum Knie!“

„Gleich entschar' ich das Heer — nur noch Eines vernehmt: — eures Herzogs Gelöbnis. Gefangen haben die vielen tausend Gepanzerten, die in die friedlichen Gaue brachen, ein einzig Geschöpf: ein wehrloses Weib, ein munteres Mägdlein. Viele, so mein' ich, kennen sie ...“ — „Bissula! Die Kleine! Die Holde! Die Rotelbin, Suoberts Kind!“ So riefen viele Stimmen. „Ja Bissula, Suoberts Tochter. Wohlan: — wer sie befreit, — wer sie nach der Schlacht aus dem Römerlager mir zuführt, — dem geb' ich den ganzen Herzogsteil an der Lagerbeute.“ Da traf ihn ein dankbarer, aber trauriger Blick Adalos: der wagte nicht mehr zu hoffen. —

„Gelöst ist der Ring, zu Ende das Heerding,“ fuhr der Alte fort, stürzte die aufrecht gegen den Stamm gelehnte Steinplatte um und stieg von den Stufen herab. Sofort strömten, unter Heilrufen für den Herzog, die Scharen nach allen Seiten auseinander, den Berghang hinab, jetzt gegliedert und verteilt nach den Heerzeichen, die den Geschlechtern und Gauen vorangetragen wurden..

Auch Adalo wollte gehen: aber der Herzog winkte ihm, zu bleiben, nahm ihm das Feldzeichen mit dem Hirsch aus der Hand, und übergab es Sippilo, der es mit großem Stolz den Berg hinabtrug.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Bleibe,“ sprach der Alte, als auch die Fronboten als die letzten die Dingstätte verlassen hatten, „du mußt wissen, wie, nach meinen Gedanken, nach meinem Willen diese Schlacht verlaufen soll. Denn, ruft der Hohe mich hinauf, bevor der Sieg errungen, mußt du ihn vollenden. Und deshalb mußt du nun alles erfahren, — viel mehr als die Heerleute! — was ich seit Wochen vorbereitet, wann ich in schlummerlosen Nächten sann, und was ich geheim ins Werk gesetzt in diesen Tagen. Komm — setze dich zu mir —: auf dem Stein hier breiten wir aus das Bild des Römerlagers, das wir deinem mutigen Brüderlein verdanken. — Viel, viel hat mir's genützt. — Schon gestern sagte ich dir, wie verteilt die Gaue und Geschlechter die vier Seiten und Thore des Lagers zugleich angreifen.“ — „Ja: aber wo du mit deinem Haufen angreifst, verschwiegst du: — und — wo ich kämpfen soll.“ — „Ich? Ich nehme den kürzesten Weg: den von unten.“ — „Nein! Nein! Laß den mir! Er ist der — gefährlichste.“ „Ja, ja,“ lachte der Alte vor sich hin. „Und du ahnst noch gar nicht, wie gefährlich er ist. Wisse denn: der Aufstieg kann nicht, wie wir gehofft, zu allererst und unvermerkt, überraschend geschehen, sondern erst, nachdem der Feind, durch den Angriff auf den Nordwall aufgeschreckt, in vollen Waffen bereit steht.“ — „Dann ist's unmöglich! Aber warum?“ — „Weil, wie ich erst vorgestern Nacht erkundet, die Walen bei dem Ausschaufeln des Nordgrabens den äußersten, nördlichsten Teil des Erdgangs zugeschüttet haben. Oder er ist, wohl vermöge der Erschütterung, eingestürzt. Als ich in den Gang aus dem Walde vor dem Lager eindrang —“ — „Wie? Du selbst?“ —

„Ja, ich selbst: — vorgestern Nacht — kam ich nur wenige Schritte weit: ich stieß auf lauter von oben hereingefallene Erde. Ich mußte zurück. Aber ich schlich mich nun, ober der Erde, so nah an den Graben, daß ich von einem Baum aus hineinschauen konnte: der ganze Graben — er ist jetzt wieder trocken — war von ihren Wachtfeuern hell erleuchtet. Da sah ich: die Erdgöttin unseres Landes hat die Augen der Fremdlinge getäuscht! Sie haben den großen Felsstein, der die Fortsetzung des Ganges aus dem Graben in ihr Lager hinein sperrt, nicht verdächtig gefunden und nicht hinweggewälzt. Er wird freilich in Jahrzehnten nicht von der Stelle gerückt: — denn immer nur zwei Männer aus der Hirschhornsippe kennen ja das von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Geheimnis: und nur selten einmal erheischt das Bedürfnis, es zu verwerten. — So haben sie den Fels nicht als von Menschenhand dahin gewälzt erkannt und gerade auf der Rasendecke desselben eines ihrer Banner aufgepflanzt. Gar nichts ahnen sie von dem Gang! Denn sieh: — das Lagerbild zeigt es: — hart neben der Nerthustanne, über den Altarsteinen der Idisin, haben sie ein Zelt, leer, nur mit Vorräten und Waffen gefüllt, errichtet: — du siehst, hier!" — „Ja, wahrlich! Gerade über der Mündung ist das Zelt gespannt. Aber da draußen — im Nordgraben — sind zahlreiche Wachen angegeben: — thrakische Speerträger wechselnd mit Batavern! „Ja, das eben ist's. — Die müssen erst vertrieben sein mit Gewalt, bevor ich den Fels hinwegwälzen und empordringen kann." — „Das wird Blut kosten! Und lange währen! Die Thraker und noch mehr die Bataver sind ihre allerbesten Scharen. Schlimm, wenn gerade die Bataver die Reihe trifft! — Sie stehen uns nicht nach an Heldenschaft!" — „Gleichviel. Sie müssen fallen, bevor der alte Dachs in den

alten Bau fahren kann.“ — „Und dann erst, — nachdem der Kampf alle Feinde in die Waffen gerufen — dann willst du . . . —? Laß mich an deiner Statt!“ — „Gehorche! — Du wirst genug Arbeit finden am Südthor, am Seethor! — Haben wir das Lager erstürmt, wird sich die ganze Flut der noch Lebenden nach den Schiffen durchs Südthor ergießen. Sie dürfen nicht in geschlossener Ordnung an den See gelangen, den dort tobenden Kampf am Ende gegen uns wenden. Du wirfst dich am Südthor den Ausbrechenden entgegen und treibst sie ins brennende Lager zurück oder sprengst sie doch ganz auseinander: — hörst du? Nicht als Verstärker des Widerstands der Schiffe, — als Vermehrer des Entsetzens nur dürfen sie aus dem Lager ankommen am See. Das ist deine Aufgabe: — Saturninus, bleibt er am Leben, wird sie dir schwer genug machen.“ — „Also am Südthor!“ — „Ja: — und dorthin hab' ich bestellt, falls sie irgend es zu erreichen vermag: — Bissula!“ — „Dank!“ „Danke mir nicht! Denn dir verbiet' ich, für das Mädchen zu kämpfen: — du kämpfest mir nur für den Sieg. Aber sorge nicht: Wenn sie noch lebt, wird sie gerettet. Zercho und Sippilo hab' ich von jeder andern Kampfespflicht gelöst und ihnen nur das eine aufgegeben: die Kleine zu finden und zu bergen. Dich aber — brauch' ich zu höherem Werk. Nur einen scheu' ich,“ sprach er leiser, „in dem ganzen Heer: — Saturninus! Das ist so einer, wie ihre alten Führer waren, aus der Zeit ihrer besseren Kraft: — aus jenen Tagen, von denen Großvater und Vater mir mit Grauen erzählt, da es fast nicht möglich war für allerhöchstes Heldentum, ein Römerheer zu schlagen! Wer weiß, ob Ebarbold ihn fällt! Den König müssen wir zuerst an ihn lassen — er hat die Vorhand: — aber, falls von den beiden der Römer übrig bleibt und ich ihn

nicht vor dir erreiche und töte nach des Königs Fall — ich werde mir alle Mühe geben! — sorgst du mir, Adalgers Sohn, daß Saturninus nicht sein Heer geschlossen hinunterführt an den See: halt' ihn auf, solang du stehen kannst in deinen Schuhen." — „Solang ich kann! — Aber ich staunte, wie du dem Fischer die Aufgabe stelltest. — Kommen auch die Römerschiffe herüber: — wie kannst du wissen, ob er sie vom Land her — sie ankern ja, sie ziehen sie nicht ans Ufer — erreichen mag? Wie soll Fiskulf vom gestürmten Römerlager her —?" „Der stürmt nicht mit," lachte der Alte fröhlich in seinen Bart, den er vergnüglich strich. „Kommt auch nicht vom Lande her an das Feldherrnschiff: — er kommt seewärts!" — „Schwimmend?" — „Nein, fahrend! Wisse, was noch keiner weiß: denn geschwätzig ist die Menge. — Außer den fernsten Alamannengauen hab' ich geheim die Hermunduren gewonnen, die das Wasser des Mains trinken, uns Zuzug zu leisten für diesen Krieg. — Du wähntest, die Kähne in den beiden Schilfwäldern im Osten und im Westen vom Idisenhang seien jetzt nur von Wehrunfähigen gefüllt, nachdem ich die Männer meist hierher gezogen? Nein, Freund! Die Kähne, — fast dreihundert, — in den beiden Schilfwäldern, sie sind nicht leer an Männern! Die Weiber und Kinder wurden heut' Nacht ans Ufer gebracht: über zweitausend Alamannen und Hermunduren springen hinein! — Von links und von rechts, von Aufgang und von Niedergang zugleich schweben sie in der Stille, in dem Dunkel der Nacht gegen die hochgeschnäbelten Schiffe: und sobald die erste Fackel auf dem Idisenhang hochgeschwungen ins Römerlager fliegt, — fallen unsere Kähne vom offenen See und von links und rechts die Römerschiffe an. Ha, du meinst, wie Nußschalen sind unsere Einbäume gegen jene Riesen? Wohl: aber hast du

nie gesehen, daß viele kleine mutige Schwalben den Sperber in die Flucht schlagen? Wohl sind sie winzig, unsere Schelche: — aber zweihundert und mehr gegen sechzig! Und lustig sollen Harz und Pech der Seewaldstannen brennen, entflammt in tausend dürren Reisigbündeln, in Segellinnen und Takelwerk der Trieren."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

„Das hast du — alles — allein — ersonnen?" fragte der Jüngling. „Ha, mehr, Weitergreifendes als das! — Gleich dem Höllenwolf sperrt dieses Rom den Rachen auf, ganz Mittelgardh zu verschlingen! Wie? Sie wollen uns nicht einmal am Norduser des Sees so viel Land gönnen, als unser wachsend Volk braucht, darauf zu leben? Wohl: laß doch sehen, ob den Unersättlichen zur Strafe für neue und alte Frevel die Götter nicht auch das Gebiet nehmen, das die Gewaltthätigen bisher noch behauptet hatten: — das Südufer!" Adalos Staunen wuchs. „Von jenem Arbor schwimmen morgen ihre stolzen Riesenschiffe gegen uns: die von ihnen, die dem Nachtbrand entrinnen, nicht soll sie, hoff' ich, flüchten sie heimwärts, der Horst wieder aufnehmen, von dem dies Raubgevögel ausflog." — „Wie! Arbor?" „Lange beredet habe ich gemeinsame That auch mit unsern äußersten Ostgauen: sie weigerten nicht die Bundeshilfe, wie die Menge hier wähnt, weil sie die Scharen der Ostgauen nicht hier gesehen hat. Ohnehin," lachte er listig, „haben die Ostleute meist Könige. — Es war nicht notwendig, alle diese Gaukönige hier zu haben, wo Ebarbolds Schicksal sich entscheiden

mußte. Hei, die anderen Könige helfen einstweilen, da, wo ich sie hinschickte: auf dem Südufer! — Aber nicht sie allein! Es galt, auch die noch von Rom geknechteten Brüder unseres Stammes zu befreien. Seit lange tragen mit Knirschen die Alamannen und die anderen Siedler, — mehr Unfreie als Halbfreie! — die da drüben von den Zwingburgen niedergehalten werden, von der Linden-Insel, hinter Brigantium herum, bis über Arbor und Constantia hinaus, das jährlich schwerer lastende Joch! Längst waren sie bereit, loszuschlagen, wenn nur nicht die Seeburgen allzustark besetzt schienen: — diese Festen fürchten sie aus alter Erfahrung — und wenn ihnen von uns Hilfe kam. Wohl: am wenigsten jetzt, da der Kaiser so nahe, da ein römisch Heer drohend auf dem Nordufer steht, am wenigsten jetzt fürchten die Zwingherren einen Angriff auf ihre Festen am Südufer. Morgen werden auf den Schiffen fast alle Krieger, die sonst Arbor schützen, mit herüberfahren, an dem lustigen Beutezug teilzunehmen: nur spärliche Wachen lassen sie zurück. Aber sobald das Lager auf dem Idisenhang in Flammen steht, — ein prachtvoll Feuerzeichen, das Ziu selbst entzündet! — fallen die empörten Colonen über Arbor von der Landseite her. Tausend freie Alamannen der Ostgaue helfen dazu: — sie sind weit, weit hinter Brigantium, durch die Bergpässe geschlüpft, in kleinen Haufen, und in den Wäldern und Gehöften der Colonen versteckt seit zwei Tagen. — Zugleich sprengen unsere Leute aus den Ostsümpfen — Suomar führt sie — auf dreißig Kähnen im Dunkel der Nacht, — sieh: deshalb konnte ich die Mondgöttin nicht am Himmel brauchen! — bis vor Arbor geschwommen, die Ketten des Hafens: und wenn nicht der Christengott aus den Wolken greift, die Zwingburg zu retten, findet die Morgensonne die freien und die befreiten Alamannen auf

den Wällen von Arbor! — Schon mehrmals haben wir's gewonnen, geplündert, halb verbrannt und — geräumt, so daß gar bald die Römer sich wieder hineinsetzen mochten: so thöricht sind wir nicht mehr! Gewinnen wir's diesmal, — so bleiben wir drin für immerdar! Dann ist ein Glied aus der ehernen Kette gesprengt, — und von da aus werden wir dann allmählich leichter auch die anderen Festen zur Linken und zur Rechten, von Brigantium bis Constantia, zwingen. Ich werde den Tag nicht mehr sehen, aber du, Jüngling, da das Südufer des Sees und das Land bis tief, tief hinein in die hohen Berge mit dem ewigen Schnee auf den Häuptern frei alamannisch Eigen ist: dann denk' an diese Stunde und an Hariowald, den Alten."

Mächtig erregt sprang der Greis auf: — sein weißes Haar, sein wallender Silberbart flogen prächtig im Winde. „Mein Herzog," — rief der Jüngling begeistert, — „das ist gewaltig! — Sprich, wenn wir morgen diesen großen Sieg nach deinen Gedanken gewonnen, — willst du dann nicht statt Graf König heißen unseres Linzgaus und des Ebergaus, wenn dessen König fällt?" „Nein," antwortete der Alte ruhig, „es wäre nicht weise! Ich hab' es längst erwogen. Ein anderes, wähn' ich, ist Wodans Wille mit unserem Volk! — Ebarbold hat keine Gesippen: nach seinem Tod werden sie, schlage ich aus, — gar keinen König mehr küren. Und das ist gut. Denn nahe ist die Zeit herangerückt, — obzwar noch nicht ganz gekommen, — da ein Volkskönig, ein Einziger, alle Gaue der Alamannen unter sich versammelt: der Weg wird freier, leichter für diesen Allkönig zurückzulegen, je weniger Gaukönige, je mehr bloße Grafen über den Gauen stehen. Wir beide, wir wollen dem künftigen Volkskönig die Bahn ebnen, nicht sperren. Nein, nein! Und die Leute im Ebergau

sollen auch nicht sprechen: ‚Ebarbold mußte fallen, weil Hariowald König heißen wollte.‘ Jener Volkskönig kommt! Dann wird freilich das Volk kaum mehr wissen von mir und von dir! Nur ein Sänger etwa wird zuweilen harfen in des Ein-Königs Halle von Hariowald dem Alten, und von Adalo dem Jungen, wie sie in einer Nacht dreimal zugleich die Walen schlugen! — Wir aber, Adalo, wir beide, schauen dann aufs freie Land der Alamannen nieder, das von den Alpen reicht bis übern Wasgenwald! Von Wodans Tischbank schauen wir herab.

Und wohl erwart' ich's, trete ich dereinst über Walhalls Schwelle, daß der Hohe aufsteht von seinem Hochsitz und mir entgegenschreitet, das Trinkhorn in der Hand. Denn viele Männer wahrlich, — weit mehrere durch meinen stets Krieg schürenden Rat als durch meinen Speer, — hab' ich ihm in fünfzig Jahren hinaufgesandt durch den Bluttod, zu füllen seinen Saal, zu mehren sein Heer. Ja, mein Adalo, wir schauen dann hinunter auf unseres Volkes Herrlichkeit und lachen einander zu: ‚wir zwei haben auch daran mit gebaut in jener Nacht auf dem Idisenhang.‘

So — Adalo — so lob' ich dich: deine Wange glüht: — dein Auge blitzt! Das ist der rechte, das ist Wodans Geist, der nun über dich kommt. Und der allein, dieser Kampfmut, schafft dir auch deines Herzens heißesten Wunsch: — nicht die dumpfe Verzweiflung der letzten Tage, in der du, Unseliger! — jenen geheimen Antrag an die beiden Feldherrn geschickt! — Still! — Freilich wußte ich's! — Es war nicht schwer, zu raten, was in dem Briefe stand, was du botest, nachdem sie bereits alles, was du sonst zu geben hast, verschmäht hatten. Ich wußte aber auch ganz gewiß, daß sie dich abweisen! — Darum allein ließ ich deinen Boten, — du wähntest unentdeckt! — durch die Verhacke. Gern säh' auch ich sie frei, das wilde, rote

Waldröslein vom Seebühl, in unseres Volkes Eichkranz die rote Blume: — aber deine Bissula steckt — mit dem Sieg! — im Römerlager dort: — willst du sie haben, haue sie dir heraus, zugleich mit dem Sieg und deines Volkes Heil! Nein, danke mir nicht! — Rede nicht! — Gehe nun! — Ich muß jetzt einsam sein!“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Im Römerlager waren unterdessen sehr ernste Dinge geschehen. Die freundschaftliche Stimmung zwischen den beiden römischen Führern war in Spannung, die Unbefangenheit Bissulas gegenüber dem einen und dem andern war in Furcht und Mißtrauen umgeschlagen. Die beiden Freunde, einst so nah verbunden, mieden einander und beschränkten Verkehr und Gespräch auf das vom Dienst unerläßlich Geforderte. Dabei bemerkte die nun argwöhnisch beobachtende Gefangene an Ausonius grollende Bitterkeit, sonst seiner Gutmütigkeit sehr fremd, gegenüber dem Tribun.

Dieser dagegen zürnte offenbar nicht: auch bei kühler Zurückhaltung schien er den älteren Freund zu schonen, ja mit einer Art von Mitleid zu behandeln.

Die Kleine selbst aber war recht übel daran. Ihre Harmlosigkeit war zerstört. — Sie wußte nicht, wen sie ängstlicher scheuen sollte von den beiden Männern, deren Freundschaft, wenn nicht durch sie, doch um ihretwillen zerrissen schien.

Schon diese Empfindung schmerzte die Gutherzige. Dazu trat aber beängstigend die schwere Sorge um die Zukunft, die Furcht vor dem Ungewissen, der Trotz —

der recht ohnmächtige und seiner Ohnmacht bewußte — gegen den Zwang, den fremde Beschlüsse der so stolz Eigenwilligen jetzt schon aufnötigten, noch empfindlicher drohten für die allernächste Zeit.

Denn mochten die beiden Römer in allem andern, was die Gefangene anging, verschieden denken: — darin schienen sie einig: Bissula sollte nicht wieder frei werden, nie wieder in die Waldhütte am See zurückkehren, in die traute Nachbarschaft. — Bei diesem Gedanken traten Thränen in die einst so mutwilligen oder stolzen Augen. Wie schmerzlich gestand sie sich's, daß ihre Thorheit, ihr Trotz ganz allein all' dies Unheil über sie heraufgeführt hatten! — Wie gut, wie klug, wie treu hatte es Adalo gemeint! Und diese Thränen, heiße, bittere Thränen der Reue, ja der Sehnsucht, — sie thaten ihr doch so wohl! Und auch jetzt, in ihrer selbstverschuldeten Not, hatte er sie nicht aufgegeben! Der erste Gruß, der von ihrem Volke zu ihr gedrungen, er war von ihm gekommen: den jungen Bruder, den er so warm liebte — und deshalb hatte ja auch sie den Knaben so gern! —, hatte er zu ihr gesendet und ihr seine Bruna geschickt, ihr altes Gespiel! —

Wohl hatte sie sich vor den Soldaten schlau verstellt und sich laut gewundert über des Tieres „Zuthunlichkeit“. Aber sobald sie im Zelt mit der Treuen allein war, hatte sie den mächtigen Kopf zärtlich in die beiden weißen Arme geschlossen, der freudig Brummenden die breite Stirn geküßt und den Nacken geklopft. Da griff sie das Halsband, — strich drüber hin, fühlte eine Vertiefung, zog sie aus dem krausen Fell ans Licht der römischen Ampel, erkannte Runen und las:

„durchs Seethor“.

Hoch und heiß klopfte ihr Herz! Also hatten die Freunde ihre Flucht bereits beraten! Sie gaben ihr die

sicherste Richtung an, die Seite des Lagers, wo die Genossen sie erwarteten! Aber unmöglich konnte die Meinung sein, sie solle jetzt, ohne weiteres, durch das „Seethor", das heißt: durch die Tag und Nacht scharf bewachte „Porta decumana", zu dringen versuchen. Nicht jetzt! — Aber wann? Offenbar, sobald irgend etwas geschähe, das die Flucht überhaupt ermögliche: — alsdann sollte sie jene Richtung vorziehen. Aber was sollte geschehen? Ein Angriff der Alamannen? Ausonius lachte darüber. Und Saturninus sogar, der Vorsichtige, hatte gemeint: „Wenn sie nicht hereinfliegen, wie die Schwalben, die sich jetzt zur Reise rüsten, kommen sie nicht in dies feste Lager."

So zerarbeitete sie ihr Köpfchen, über alle Möglichkeiten grübelnd, die ihr die Freiheit verschaffen könnten — gegen oder mit Willen der Römer. Sollte sie nochmal Ausonius bitten? Nein! Eine seltsame Scheu hielt sie seit der letzten Unterredung von ihm zurück.

Nie hatte sie den wohlredenden, klugen Mann anders als wie die Tochter den Vater verehrt: — aber neulich, bei dem Vorschlag, sie mitzunehmen, hatten seine Augen so seltsam auf ihr geruht: — so — wie noch nie zuvor. So, — ähnlich wenigstens! — wie Saturninus sie damals angeblickt hatte, als er sie vor der Waldhütte griff, — seither aber nie wieder, auch nicht, als er ihr verkündete, sie gehöre ihm und er gebe sie nicht frei. Und so kam es, daß die feinfühlige Kleine, verschüchtert durch die plötzlich entdeckte Wärme des älteren Mannes, sich sicherer, unbefangener bewegte in der Nähe des jüngeren, aber streng zurückhaltenden.

Sie mied Ausonius: sie suchte fast Saturninus, dem sie schon gleich seit Anfang und dann im ganzen Verlauf ihrer Gefangenschaft als wachsamen Beschützer zu danken gelernt hatte. Oft und oft wandelte sie nun, seit sie

Brunas Runenbotschaft gelesen, gegen das „Seethor“ hin — ohne Hoffnung, es je unbesetzt oder nachlässig behütet zu finden — dazu hielt der Tribun zu scharfe Zucht, zu scharfe Aufsicht! — nur um sich die Örtlichkeit, die Gassen, die Zelte genau einzuprägen, die in der Nachbarschaft des Thores einen Versteck gewähren möchten, in nächster Nähe einen günstigeren Augenblick abzuwarten. Sie hatte für diesen Zweck bald ins Auge gefaßt einen hochragenden Haufen von aufeinander getürmten Balken, Schanzkörben und Brettern, die bei der Errichtung des Lagers nicht verwendet und hier, links vom Thor, aufgeschichtet worden waren: er überragte hoch ihre Gestalt, hinter ihm war sie vom Thore und von der auf das Thor führenden Zeltgasse her nicht wahrnehmbar. Aber verweilen wollte sie nie länger hier, um nicht Verdacht zu wecken. Auch suchte sie viel lieber die entgegengesetzte, die Nordseite des Lagers auf, dort, wo die hohe Tanne der Erdgöttin neben den breiten Opfersteinen des Altars hochwipfelig und breitästig emporstieg, und wo von der Wallhöhe der Blick frei über die Wälder hin schweifte nach den fernen Höhenzügen, wo sie, hinter Nebelgewölk verschleiert, den Weihberg ragen wußte. Immer dorthin, nicht in die Ostsümpfe, nicht zu Suomar flogen ihr die Gedanken. — Um die Großmutter bangte sie manchmal: — aber Zercho hatte sie gewiß geborgen, — und zwar, nach deren Wunsch, nun, nachdem „der rote Trotzkopf“ nicht mehr „nein“ sagen konnte, wohl auf dem Weihberg. „Deshalb,“ das schützte sie gern sich selber vor, „deshalb muß ich immer an den Weihberg denken! Ach nein! Es ist ja doch nicht wahr! Es ist nicht um der Großmutter willen! Adalo, Adalo hilf!“ So hatte sie gerufen am Abend nach der Verweigerung ihrer Freilassung, hoch aus dem Geäst der Tanne, welche sie gern heimlich erkletterte, ganz einsam und ungestört zu

träumen: und dabei hatte sie die beiden schönen Arme recht sehnsüchtig geöffnet und sie flehend ausgestreckt über den Lagerwall hinweg nach Nordwesten, nach den Bergen hin, von wo ein spätes Gewitter wetterleuchtete.

Auch an dem Abend, der auf die Musterung gefolgt war, — es war der Tag des Heerdings auf dem Weihberg — wandelte sie durch die Gassen des Lagers, sinnend, träumend von ihrer Befreiung: — ach, von ihrem Befreier! — Bruna, die Getreue, hatte sie an den Pfosten ihres Zeltes festgebunden. Denn wiederholt hatte es schlimme Händel gegeben, wenn sie das gute Tier mitnahm durch die Lagergassen: die bösen Troßbuben warfen es — aus sichern Verstecken — mit Steinen, daß es schwer gereizt ward. Und zumal auf des Ausonius Neffen hatte es so wütenden Haß geworfen, daß es sich drohend, brüllend, auf den Hinterbeinen erhob, wann es seiner ansichtig ward, obwohl er es ängstlich mied und niemals neckte. Nur mit äußerster Mühe, indem sie selbst das aufgerichtete Tier umklafterte, hatte sie einmal verhütet, daß es ihn zerriß. „Deine Bärin versteht Latein," hatte da Saturninus gelächelt, der ihr zu Hilfe sprang. „Sie hat es verstanden, als Herculanus neulich schwor, sie solle ihm dereinst zu Rom im Amphitheater unter den Bissen seiner thessalischen Hunde büßen, was sie hier Übles gegen ihn im Schilde führe." „Bruna in Rom?" hatte sie trotzig gerufen. „So wenig — wie Bissula in Burdigala!" Aber sie hatte fast geweint dabei vor Zorn und Haß — und Furcht.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

In schweren Gedanken der Sehnsucht und Sorge war so das sonst so heitere Kind auch an diesem Abend wieder von ihrem Zelt nach dem Seethor und von hier, verscheucht durch das Anrufen der thrakischen Posten, durch das ganze Lager bis in die Nähe der lieben Tanne gelangt, die ihr die Eiche des heimatlichen Waldhauses zu ersetzen begonnen hatte: denn auch der Baum der Erdgöttin gewährte bequemen Aufstieg, wie auf einer Treppe, auf den bis zu den Opfersteinen niederreichenden Zweigen, und im Mittelstamm einen von unten undurchspähbaren Schlupfwinkel mit behaglicher Rückenlehne und — mit dem geliebten Ausblick über die römische Zwingburg hinweg nach den fernher grüßenden Höhen. —

Die Sonne war längst gesunken. Rasch kommt das Dunkel in jener Landschaft, sobald die leuchtende Scheibe hinter den Waldufern des Westsees verschwunden. Der Mond war gar nicht sichtbar, nur einzelne Sterne. Von fernher trug der Wind verschollene Laute zu ihr aus dem Wald: — das Wiehern eines Rosses — den Klang einer Waffe — einen Ruf der Wachen vor dem Thor. Ach, jener Wachen, die auch sie hier in ihrem weiten Gefängnis bewachten, ihr die Flucht, die Wiederkehr zu den Ihren verwehrten — auf wie lange noch? — Wehmut überkam sie und das Gefühl aufsteigender Thränen. Weinend aber sollten sie die Zwingherrn gewiß nicht sehen: — sie wollte sich ausweinen — da oben! Leise huschte sie hinauf. Und nun saß sie so still in dem Versteck der Zweige, daß ein verspäteter Vogel, — eine Amsel —, ohne sie zu bemerken, wenige Äste oberhalb ihres Hauptes sich zur Nachtruhe niederließ. —

Da bemerkte sie, daß an den Mündungen von zwei einander entgegenlaufenden Lagergassen je ein Mann hinter einem Eckzelt behutsam hervortrat: sie machten sich Zeichen: vorsichtig blickten sie nochmal rückwärts und seitwärts: nun eilten beide einander entgegen und traten gerade unter die Tanne, auf deren nördlicher Seite, so daß der breite Stamm sie nach der Lagerseite hin vollständig deckte. Leise, leise bog das Mädchen das Antlitz nieder: es war ein Behelmter und ein Mann ohne Rüstung: die Züge konnte sie nicht erkennen. Nun hoben sie an zu sprechen: zwar flüsternd, aber die Lauscherin verstand doch gar manches: und sie erkannte nun die Männer — an den Stimmen. „Ich sage dir aber, es muß heute noch sein! Er hat den Schreibsklaven auf morgen früh befohlen — mit dem Siegel! Er will sein Testament ändern, ein Kodicill beifügen! Was hilft mir sein Tod, hat er vorher der Dirne das Beste in des Schos geworfen?" Der andere wandte etwas ein, was das Mädchen nicht vernahm. „Ah, — die — sie ist ja unerreichbar!" erwiderte der erste. „Die Rothaarige! sie steht im Schutz der höllischen Dämonen!" — „Wieso?" — „Nun: neulich Nacht! Todesangst schüttelt mich seither, seh' ich die braune Bestie! Der heiße Atem, der scheußliche, des Untiers, dampfte mir schon aus dem offenen Rachen in das Gesicht! Um ein Haar hätte sie mich umklammert und erdrückt! — Heut' Abend noch — jetzt gleich — beim Nachtmahl!" „Horch, was war das?" warnte erschrocken der andre. „Da oben in der Tanne! Hörtest du nichts?" — „Bah, der Abendwind in den Zweigen!" — „Nein, nein! Das war —" — „Nun, der Vogel da war's! Da fliegt er ja auf!" Laut ihren Angst- und Warnungsruf schmetternd, flog die aufgescheuchte Amsel davon: die Lauscherin hatte in ihrem Entsetzen die Hand auf das heftig pochende Herz

gedrückt und durch diese leise Bewegung den ganz nahe sitzenden Vogel erschreckt. „Wohl denn, beim Tartarus! So will ich's wagen. Er klagte heute wieder vor vielen Zeugen über Fieber, über allerlei Schmerzen." — „Hast du auch Schierling genug? Soll ich dir mein Fläschchen geben? Ich hab' es mitgebracht — hier, ich trag' es immer auf der Brust." — „Genug für sechs Oheime!" — „Aber das Zeug muß verdächtig schmecken: scharf, bitter! — Wenn er es zu früh merkt?" — „Deshalb habe ich zur andern Hälfte Honig darein gemischt! Du aber verwahre deinen Vorrat sorglich! Vielleicht muß auch Prosper, falls er Verdacht schöpft . . —" — „Oder die Barbarin, wenn er schon das Testament —" „Gehen wir!" unterbrach der andre. „Also in den Kaiserbecher! Er trinkt aus keinem andern. — Rasch: — ich links." — „Ich rechts!" Die Stimmen verstummten. Nach zwei Seiten verhallten die Schritte. — —

Entsetzt, fast gelähmt von Schrecken, glitt das Mädchen den Stamm herunter. Auf der Erde angelangt, wankte sie: — sie hielt sich an dem Stamm an. Einen Augenblick fragte sie sich, ob sie eingeschlafen sei und geträumt habe? Denn sie konnte die That nicht fassen, nicht glauben! Der eigene Neffe — diesen gütevollen Mann! Und doch — es war so. Und Eile that not. Die Stunde des Nachtmahls war bereits angebrochen. Und er trank dabei immer gleich zuerst aus dem Kaiserbecher — mit den drei schönen Frauengestalten — auf das Heil des Kaisers Gratianus. Und jene beiden hatten Vorsprung. Und es war eine ziemliche Strecke von dieser äußersten Nordwestecke des Lagers bis zu dem „Prätorium" im Süden. Sie wandte sich und lief, so rasch sie konnte, erreichte aber nur die nächste Gassenecke: da schrie sie laut auf.

Denn ein eiserner Griff hielt sie am Arme fest.

„Hilfe!“ schrie sie verzweifelt. „Hilfe! Für Ausonius!“ „Was schreist du, Kleine, wie ein sterbend Häslein?“ antwortete eine tiefe Stimme. „Wohin so pfeilgeschwind?“ — „Laß mich! Wer du auch seiest! Es gilt des Präfekten Leben! Wer bist du?“ — „Rignomer bin ich. Ich folgte dir, unbemerkt, bis du auf den Baum stiegst. Hättest auch jetzt nichts von mir gesehen, wärst du nicht plötzlich wie von den Elben geritten davon gerast. Wohin?“ — „Zum Präfekten! Sie wollen ihn morden!“ — „Ach was nicht gar? Wer?“ — „Frage nicht! Komm mit! Eile! Ach, vielleicht ist's schon zu spät.“ Der Bataver gab dieser unverkennbaren Verzweiflung nach. — Ohne ihren Arm loszulassen, sprang er neben ihr her. „Wo ist der Tribun?“ fragte sie im Laufen. „Beim Präfekten: mit einer Nachricht von Arbor.“ — „Dank den Göttern! Nur der kann helfen!“ Und weiter rannten sie durch die nun völlig finsteren Lagergassen, an deren Ecken nur in weiten Abständen manchmal Feuer glimmten. Da stürzte das Mädchen. Der Germane riß sie auf: „Ein Zeltstrick! Du mußt mehr in der Mitte laufen. Aber du hinkst! Hat's weh gethan?“ — „Ein wenig. Vorwärts!“ Aber sie wankte: — die Füße versagten. „Nun ist's doch recht gut, daß ich dich auffing,“ meinte der Starke, und schwang sie, wie ein Kind, auf seinen Arm. Und sie, die sonst jeder Berührung grimmig wehrte, ließ es willig geschehen. „Schlinge die Arme um meinen Nacken, Kleine. So, nur herzhaft! Es währt nicht lang,“ („leider!“ dachte er: aber er hütete sich, es zu sagen) „— gleich sind wir da.“ Und rüstig eilte er vorwärts mit seiner leichten und holden Last.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

In dem geschmackvoll und reich ausgestatteten, schön geschmückten Zelt des Präfekten brannte in einer Marmorschale, die von hohem bronzenem Fußgestell, köstlicher korinthischer Arbeit, getragen wurde, eine kleine bläuliche Flamme, Licht und Wohlgeruch zugleich verbreitend. Ausonius lag auf dem niedrigen Lectus: vor ihm stand der Tribun. Prosper, der alte Freigelassene, war beschäftigt, den Speisetisch von Citrusholz, der auf Rollen lief, heranzuschieben. Herculanus trat ein, grüßte freundlich, legte den braunen Mantel ab und nahm auf dem zweiten Lectus, Ausonius gegenüber, Platz.

„Wo steckt Davus?“ fragte er ungeduldig den Freigelassenen. „Mich dürstet!“ „Sollte längst hier sein,“ gab der Gefragte zur Antwort. „Treibt sich sehr oft unnütz herum, niemand weiß, wo. Patrone, du solltest ihn wieder einmal in den Block sperren.“ „Wie,“ lachte Ausonius, „hast du wirklich, du gestrenger Sklavenaufseher, den Block mitschleppen lassen? Auch von Vindonissa noch bis hierher?“ — „Drei schöne Stücke sogar, Patronus. Nimmst du schlechte Sklaven mit, muß ich gute Blöcke mitnehmen.“ Saturninus schickte sich nun an, zu gehen: „Die Dienstgeschäfte sind zu Ende, Präfekt, für heute. Vielleicht schon morgen also kommt Nannienus mit den Schiffen! Er schickte heute einen Schnellsegler übern See: in den allernächsten Tagen, schreibt er. Dann geht's — endlich! — sogleich an die Arbeit. Aber,“ mahnte er in wohlwollendem Ton und trat dem Lectus wieder einen Schritt näher, „verstatte du eine Warnung, Präfectus Prätorio von Gallien. Sieh, gestern schon und heute noch stärker klagtest du über Unwohlsein: über Frostschauer,

wechselnd mit fliegender Hitze: willst du nicht morgen lieber hier im Lager bleiben — Bissula soll dich pflegen! — als mit uns in die sumpfigen Wälder ziehn? Ich fürchte, du hast bereits das Sumpffieber."

Da trat Davus ein, den gefüllten, schon gehenkelten Mischkrug und mehrere leere Becher tragend.

„Davus, du fauler Hund," schrie ihm Herculanus entgegen. „Rasch! Ich verdurste! Wein her!" Saturninus aber fuhr fort, besorgt sich über den Liegenden beugend: „Herber, alter Caecuber soll gut sein gegen dies Fieber! Darf ich dir von meinem Vorrat senden, Präfectus Prätorio?" Aber Ausonius schwieg noch. Widerstreitende Gefühle hatten seit den letzten Reden des Illyriers in ihm gerungen. Einerseits war sein Groll recht heftig gegen den eigensinnigen Soldaten, der, aus unbegreiflicher Grille, seinem liebsten Herzenswunsch entgegentrat! Aber Saturninus hatte ihn auch in diesen Tagen der Spannung so ehrerbietig behandelt, während er dem alten Freund recht schnöde begegnet war. Und er liebte den Wackeren so herzlich! Und nun diese rührende, ungekünstelte Sorge um seine Gesundheit, — des Ausonius gutes Herz siegte! „Saturninus! Deine Wärme thut wohl: — mein Neffe denkt nur an eine Krankheit: seinen eigenen Durst! — Die Dienstgeschäfte, Tribun, sind wohl zu Ende: aber ich bitte dich: bleibe! Als mein Gast! Laß uns vergessen, was uns — vorübergehend! — trennte — und laß uns gedenken der schönen, alten Freundschaft!" Rasch ergriff Saturninus die dargebotene Hand und drückte sie warm: „Das war dein Herz, Ausonius! Danke dir! Gern bleib' ich!" Und er ließ sich auf dem dritten Lectus nieder, der im Hintergrund des Zeltes, dem Eingang gegenüber, im rechten Winkel auf die beiden andern stieß.

„Du solltest es längst wissen: ich will nur dein Wohl:

— dein wahres Glück." Da wandte sich Davus von dem Schenktisch neben dem Eingang seinem Herrn zu: sehr langsam ging er: denn er trug drei Becher, alle drei gefüllt: in der Rechten, auf einer Silberplatte, zwei kleine und den großen Kaiserbecher in der linken Hand. Er hatte, das Antlitz dem Zelteingang, den Rücken Saturninus zugewendet, auf dem Schenktisch aus der kleinen Amphora geschöpft und dann aus dem großen Mischkrug Quellwasser nachgegossen. Hastig sprang Herculanus auf, riß ihm einen der Becher von der Silberplatte und stürzte ihn in einem Zug hinunter. Einen mißbilligenden Blick warf ihm der Oheim zu, während er sprach: „Konntest du meinen Trinkspruch nicht abwarten?" Ausonius ergriff den Kaiserbecher mit den drei Grazien: Davus brachte den letzten Becher dem Illyrier und stellte die Silberplatte auf den Speisetisch.

„Der erste Trunk," sprach Ausonius, „gilt sonst dem edeln Kaiser, dem ich diese schöne Schale verdanke. Aber heute mag Gratianus warten — heute zuerst: — unsere Freundschaft, mein Saturninus!" „Und alles," lächelte dieser, „was am heißesten dein Herz erfüllt!" Ausonius hob den Pokal. Da ward von außen der Zeltvorhang zurückgerissen: herein stürzte Bissula, wild flatternden Haares, — leichenblaß, — Blut strömte von ihrem nackten rechten Arm: gellend schrie sie: „Gift! Trinke nicht, Ausonius!" Und kopfüber fiel sie auf des Präfekten Ruhebett.

Blitzschnell sprang Herculanus herzu, rettend dem Oheim den Becher aus der Hand zu reißen und ihn zu verschütten. Aber bevor er ihn erreichte, umklammerten ihn eisern die Arme des Tribuns, der seinen Becher hatte fallen lassen. Herculanus kam, trotz heftigen Ringens, keinen Zoll vorwärts. Davus, den alten Freigelassenen über den Haufen rennend, sprang gegen die Thür. Laut schrie Prosper auf;

aber weiter als bis in die Thür kam auch Davus nicht. Denn hier stieß er auf den Bataver Rignomer, der ihn an der Gurgel packte und sehr fest hielt. Entsetzt, betäubt hatte Ausonius den Becher vor sich hin auf das Eßtischlein niedergestellt: er richtete nun des Mädchens Haupt in die Höhe. „Gift?“ fragte er tonlos. „Mich vergiften? Wer?“ „Der Sklavenhund natürlich!“ schrie Herculanus und rang wütend gegen die Umklammerung des Illyriers an. „Bist du mit Davus im Bunde, Tribun? Was hemmst du mich, den Schurken zu bestrafen?“ Und wirklich gelang es ihm nun, die rechte Hand loszuwinden: — er griff nach dem Dolch in seinem Gürtel. „Laß ihn nicht los,“ schrie Bissula, die nun zu sich gekommen war. „Er ist der Anstifter!“

Da traten, von Prosper, der hilfeschreiend hinausgestürzt war, herbeigeholt, zwei Thraker, die vor des Präfekten Zelt auf Wache standen, und zwei zufällig des Weges kommende Illyrier herein und ergriffen, auf des Tribuns Befehl, Herculanus und den Sklaven; dieser, erblaßt, zitternd, vermochte kaum aufrecht zu stehen. Ausonius aber sank stöhnend zurück auf die Kissen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Nun trat Saturninus, nicht mehr behindert, in die Mitte des Zeltes und sprach: „Im Namen des Kaisers Gratianus! Als Feldherr und Befehlshaber dieses Lagers eröffne ich die Untersuchung. Sprich, Mädchen! Eine furchtbare Anklage erhebst du, eine Sklavin, eine gefangene Barbarin, gegen einen römischen Anführer. Wäge deine

Worte! Auf falscher Anklage solcher That steht der Tod." Aber Bissula erschrak nicht. Sie hatte nun Kraft und Besinnung wiedergefunden: nicht an sich dachte sie: nur an den teuren Freund, der da seufzend auf den Kissen lag, und den sie nie geliebt hatte wie jetzt in seinem hilflosen Seelenschmerz.

Kurz, klar, einfach erzählte sie das Gespräch der beiden, das sie, unfreiwillig, von der Tanne herab belauscht. „Elende Lüge," schrie Herculanus, mit dem Fuße stampfend. „Die Dirne will des Oheims Buhle werden und den Neffen, den Erben, verderben. Alles ist erfunden! Das ganze Baumversteck! Wie ich hier eintrat, stand sie schon lauernd neben dem Zelt." „Das ist niederträchtig gelogen," sprach Rignomer, vortretend. „Ich schwöre, daß sie eben von dem Baume kommt: schon seit einer halben Stunde war ich ihr — unvermerkt — gefolgt." „Aha, hörst du, Oheim? Noch ein Verliebter!" höhnte Herculanus. „Nein," sprach der Tribun, „es geschah auf meinen Befehl." Rignomer aber war ganz rot geworden vor Scham und Zorn: er ballte die Faust gegen Herculanus: „Warte du nur", — lachte er grimmig, — „du mit deinem geflickten Mantel! — Vor meinen Augen stieg das Kind auf den Baum; — ich stand, verdeckt vom Zelt, sechs Schritt gegenüber: — bald kamen zwei Männer von rechts und von links, huschten unter den Baum, sprachen leise — und gingen dann auseinander." Der Sklave ward noch bleicher als zuvor — er wankte: ohne die Fäuste, die ihn emporrissen, wäre er zur Erde gesunken. Aber Herculanus fragte trotzig: „Hast du sie vielleicht, die beiden Männer — im Finstern! — erkannt? oder — auf sechs Schritt! — ihr Geflüster verstanden?" — „Keins von beiden! Aber das Kind glitt gleich darauf, im höchsten Schreck, von dem Baum — rief mir zu ‚Mord! Gift gegen Ausonius!' —

und rannte mit mir hierher: das letzte Stück, bis an das Zelt, von mir getragen." „Also Barbarin und Barbar gegen mich verschworen!" trotzte Herculanus. Da trat Saturninus auf den Sklaven zu, der mit schlotternden Knieen zwischen den beiden Thrakern hing: „Du weißt, welch' furchtbare Todesqualen dem Sklaven drohen, der den eigenen Herrn zu ermorden versuchte?" Davus sank nieder bis auf den Boden, — die beiden Männer vermochten kaum ihn wieder emporzuziehen. „Wohlan! Was liegt an deinem elenden Leibe! Ich sichere dir Leib und Leben zu — im Namen des Kaisers! — du kommst nur in die Bleibergwerke, wenn du sofort gestehst." Da stöhnte der Sklave: „Dank, Herr, tausend Dank! Ja, ja. Es ist alles, wie sie sagen. Seit einem Jahre schon lockt und drängt er mich! Der Dämon des Goldes hat mich verblendet. Es ist alles wahr!" „Ha," schrie Herculanus, tobend gegen seine Wächter, „also auch der Sklave in der Verschwörung gegen mich?" „Gebt den Wein im Kaiserbecher," sprach dieser, „einem Hunde zu trinken und habt acht, wie lang er noch lebt. Schierling ist's! In meiner Tunika — greift hinein — trag' ich in einem Fläschchen den Rest." „Ich zweifle nicht an beidem: Gift im Becher: — dasselbe Gift im Fläschchen! — Natürlich," — lachte Herculanus grimmig, „der Sklave that's hinein: — in beide! Aber Ausonius wird nicht sterben — vor verändertem Testament, vor Enterbung des Neffen: denn die Barbarin erscheint rechtzeitig als Retterin." Einstweilen hatte der Tribun aus des Sklaven Brustlatz ein kleines Bernsteinfläschchen hervorgeholt und auf den Tisch neben den Kaiserbecher gestellt. Ausonius richtete schmerzliche Blicke darauf: er schien es zu kennen. „Und was der da zu sich steckt," fuhr Herculanus fort, „das soll mich überführen?" „Nein," rief Davus, nun zornig, — „du selbst

sollst dich überführen! — Tribun, greif' auch in seine Tunika —: das gleiche Gift im gleichen Fläschlein trägt er da verborgen: — konnte ich ihn dazu zwingen? Oder konnte ich es hinein zaubern?" Da erbleichte Herculanus: — der Trotz, die Lebenshoffnung wich von ihm: — er bäumte sich knirschend in den Fäusten der Illyrier. Aber diese hielten fest, während ihr Landsmann Saturninus aus seiner Tunika ein ganz gleiches Bernsteinfläschlein hervorzog und neben das erste stellte. — „So fahrt denn in den Orkus allesamt! Hättet ihr doch alle das Gift im Leibe!" schrie Herculanus.

Aber Ausonius raufte sein graues Haar und klagte: „Wehe, wehe! Ich kenne sie gut! Ich selbst habe sie — beide Fläschlein — meiner lieben Schwester, seiner Mutter, geschenkt! Ach, und meiner Schwester Sohn! Mich ermorden! Um das elende Geld! Das ich ihm ja alles vermacht hatte! Nur ein paar Jahre hätte ich noch gerne gelebt!" Und laut weinend verhüllte er sein Haupt: — mitleidig streichelte Bissula ihm, vor ihm niederknieend, beide Hände.

Saturninus aber sprach: „Jeder Zweifel ist ausgeschlossen: — auch ohne dies Geständnis seiner Wut." „Oh meiner Melania, meiner liebsten Schwester Sohn," jammerte der Arme. „Ich hatte ihn längst im Verdacht," fuhr der Tribun fort. „Aber nicht dich allein wollte der Bube morden, — auch dieses Kind, dem alle gut sind!" „Was? wie?" fuhr Ausonius empor. Auch Bissula stutzte. „Deshalb eilte er uns allen voraus — allein — in ihr Gehöft, — auf ihrer Spur! Er hatte zum Todesstoß gegen sie ausgeholt, als ich ihm in den Arm fiel." „Was? Entsetzlich!" rief Ausonius. „Ja, das wohl! Aber," fiel die Kleine, gutmütig und wahrheitsbeflissen ein, „aber da hatte er mich noch nicht als seines Oheims

Freundin erkannt!" „Doch, doch!" klagte der Präfekt. „Er hat mir selbst erzählt, ein rotes Haar hat ihn auf deine Spur gebracht! — Wie oft hatt' ich dich ihm geschildert! — Und sowie er dich gesehen, hab' er dich gleich erkannt! Er habe dich mir bringen wollen! Und er hat . . . —!" „Und gestern Nacht," fiel Rignomer nun grimmig ein, „schlich er mit gezücktem Dolch in ihr Zelt: (— leider schlief einer, der davor hätte wachen sollen! —) Aber die Bärin wachte — und" — rasch breitete er den braunen Mantel aus — „hier riß sie dem Fliehenden ein Stück heraus." „Dies Stück," sprach Saturninus, es aus dem Gürtel ziehend und auf das neu angenähte legend, „du siehst: — es paßt genau." „Den Fluch der Furien über euch alle!" schrie Herculanus. „Hinaus mit beiden!" gebot der Tribun. „Prosper, zwei deiner Sklavenblöcke! Denn es genügt nicht, sie in einem offenen Zelt bewachen zu lassen! Das ist immer unsicher und erfordert beständig ein paar ganz verlässige Mannschaften, deren wir nicht allzuviele entbehren können. Rignomer, du sperrst sie darein — mit beiden Füßen — getrennt voneinander! — Dein Kopf dafür, daß sie nicht jetzt unterwegs entkommen." „Sie sollen nicht," brummte der Bataver, den das Wort von der Liebschaft unaussprechlich ergrimmt hatte. Er wußte selbst nicht warum. — „Vorwärts!" Geführt von Rignomer schoben die vier Wachen und Prosper die Überführten aus dem Zelt.

Dreißigstes Kapitel.

Kaum waren die Vorhänge niedergerauscht, als Ausonius ausrief: „Er soll nicht sterben! Meiner Melania Sohn! Er soll fliehen — in Verbannung!"

„Das wird der Kaiser entscheiden. Du aber, Freund Ausonius, preise den Himmel, der dir dies Kind gesendet. Ihr allein dankst du das Leben." Der Präfekt zog die Kleine zu sich auf das Ruhebett: — er küßte ihre Hände, ihre Stirn, — sie ließ es geschehen. Denn sie weinte. Er wollte auch ihren Mund küssen. Aber er vermochte es nicht! Das sonst so trotzige Geschöpf war gar so kindlich, so hilflos: vor lauter Rührung über — seine Rettung. So strich er nur mit der Hand über ihr schönes Haupt und sprach, selbst ganz gerührt: „Die Christen haben einen Glauben, über den ich oft gespöttelt: von einem Schutzengel, den Gott dem Menschen gesellt. Ich werde nie mehr darüber spötteln! — Du, Bissula, du bist mein Schutzengel!" „Engel aber dürfen nicht Sklavinnen sein," sprach der Illyrier, mit einem Lächeln, das ihm sehr schön stand. „Ich schenke dir dies Kind, Ausonius: — sie ist nun deine Sklavin. Thu' mit ihr, wie du willst." — „Ich lasse sie frei — in diesem Augenblick! Bissula, — du bist frei." „Oh Dank! Dank! Dank!" jauchzte das Mädchen und sprang von dem Lager auf. „Jetzt — fort! — Gleich fort zu den Meinen! Zur Großmutter! Zu —" „Nicht so rasch, Kleine," wandte Saturninus ein. „Auch die pflichttreue und dankbare Freigelassene — es fehlt auch noch jede Form solcher Rechtshandlung! — muß des Patronus Willen folgen. Ich bezweifle, daß er dich entfliegen läßt, du holdes Waldvöglein." Bittend, flehend heftete sie die rührenden Augen auf Ausonius: aber dieser

sah es nicht: er blickte, starr vor Staunen, auf den Tribun. „Freund — ich verstehe dich nicht! — Warum jetzt auf einmal? — Fast glaubte ich, du selbst . . . —?" — „Schonen wir des Kindes. Nur so viel will ich sagen: — das wird sie hören können, ohne allzustark rot zu werden: und es steht ihr so gut, das plötzliche Erröten! — Man braucht nicht gerade ein Dichter zu sein, mein Ausonius, um unsere — vergieb, um deine — Kleine sehr, sehr reizend zu finden! — Ich leugn' es nicht: — da ich zuerst sie sah: — nun, sie mißfällt ja keinem Mann! Aber bald sagte ich mir, was Freundespflicht gebot, — und erwog, wie mein Leben ungeteilt dem Kriegsgott angehört. Ich befahl meinem Herzen, meinem Blut zu schweigen: sie gehören einem Soldaten: sie gehorchten sogleich!" Bissula war bei diesen Worten, der Verwarnung zum Trotz, — oder vielleicht ihr zufolge! — über und über rot geworden und weit, weit von den beiden Männern hinweg gewichen. Eben wollte sie zum Zelte hinaushuschen: aber Saturninus haschte sie, mit schonender Hand, am Haare, hielt sie lachend daran fest und sagte: „Bleibe nur, Kleine: — jetzt ist's — von mir aus — mit dem ärgsten vorbei." „Warum aber," forschte Ausonius weiter, „diese ganze Zeit . . .? — Gestern noch . . . —?" — „Weil ich deines Neffen mörderische Pläne — freilich nur gegen sie! — ahnte. Nur als ihr Herr konnte ich sie schützen! Weilte sie, wie du gewollt, in deinen, des Arglosen, Zelten: — jede Stunde der Nacht und des Tages konnte er die Ungehütete treffen. — Ich hütete sie: — für dich! — Nun ist's nicht mehr nötig. Nun folge deinem Herzen. — Ich lasse euch allein."

„Ja, was soll denn nun noch werden?" fragte Bissula weinerlich und hielt den Tribun — sie wußte nicht, warum — am Arme fest. „Ich bin so müde!" klagte sie. —

„Laßt mich jetzt doch schlafen gehen! — Und morgen: — fort! Zu den Meinen!"

„Ja, edler Freund," sprach Ausonius mit einer gewissen Feierlichkeit, sich langsam erhebend von dem Lectus, „bleibe! Ich will es selbst so! Du sollst der erste Zeuge sein: mein Entschluß ist gefaßt: unabänderlich! Bissula —: mein Leben dank' ich dir: dafür giebt es nur einen Lohn: dies Leben, mein Leben selbst." Erschrocken fuhr das Mädchen zurück: sie verstand ihn nicht! — „Eine Sklavin, — das stand außerhalb der Möglichkeit. Auch meine eigene Freigelassene — es ist gegen das Gesetz für einen senatorischen Mann! — aber ich erhalte die Dispensation vom Kaiser, ohne Zweifel, — und über die Witze der Kollegen setze ich mich hinweg." — „Was willst du denn mit mir?" fragte die Kleine ängstlich. „Außer dem Kaiser," fuhr er bedachtsam fort, „steht kein Mann im Westreich über mir: — nur etwa zwei sind gleichen Ranges mit mir: — ich bin Präfectus Prätorio von Gallien! Und noch mehr: — was noch niemand weiß — auch du nicht, mein Saturninus: — der Kaiser hat mir für das nächste Jahr eine allerhöchste Ehre im Römerstaate zugedacht! — Dies kommende Jahr wird seinen Namen tragen — von mir." „Konsul wirst du?" rief der Tribun ehrfurchtsvoll. „Was ist denn das? Was ist's?" fragte die arme, nun ganz Verschüchterte, der diese Feierlichkeit und die vielen römischen Würdennamen immer mehr unheimlich wurden. Aber wohlgefällig nickend fuhr Ausonius fort: „Und als Dichter lebt keiner meinesgleichen! — Bissula: — das alles sollst du mit mir teilen! — Morgen fährst du mit mir nach Vindonissa zum Kaiser! — Ja, ja — schüttle nicht das Trotzköpflein! — du folgst mir für das ganze Leben — denn ich, Ausonius, Ausonius von Burdigala: — ich erhebe dich zu meiner Gattin!" —

Er hatte sich nun hoch aufgerichtet und breitete beide Arme gegen sie aus.

Mit glühenden Wangen, mit laut klopfendem Herzen, mit vor Scham und Scheu — und Zorn! — blitzenden Augen hatte sie, allmählich errötend, die letzten Worte gehört und entsetzt auf den Näherdringenden geschaut. Jetzt stieß sie einen lautgellenden Schrei aus: „Nein! Nein! Niemals!“ Sie riß sich von Saturninus, der sie halten wollte, los und sprang aus dem Zelt. Draußen rannte sie, hochaufatmend, so rasch die Füßlein sie trugen, durch das nächtlich schweigende Lager, erreichte ihr Zelt, band Bruna los, zog sie zu sich herein, drückte sie zur Erde, warf sich neben sie auf den Boden und vergrub, in strömende Thränen ausbrechend, das Gesicht in dem weichen, dichten Fell. — Das treue und kluge Tier merkte wohl, daß etwas nicht in Ordnung war. Die Bärin leckte ihr die Finger: ein ganz leises, leises, zärtliches Brummen vollführte sie dazu, wie eine Mutter ihr krankes Kind beschwichtet. Das eintönige, immer gleichmäßige Gedröhne wirkte einschläfernd, wie ein gesummtes Wiegenlied. Und so, im Schutz der Bärin, manchmal noch heftig aufschluchzend, schlief sie allmählich ein.

Drittes Buch.

Die Freigelassene.

Erstes Kapitel.

Ausonius war seiner Retterin tief dankbar: — gewiß! — und er hatte sie ja überschwenglich belohnen wollen. Aber er war doch auch recht empfindlich gereizt durch diese rauhe, wilde, thörichte, ja undankbare Verschmähung. Und noch dazu vor dem Tribun, — dem jüngern Manne! Diese Erbitterung beschäftigte ihn sehr lebhaft, mitten in dem Schmerz um den verbrecherischen Neffen. Dem Verwöhnten hatten Schicksal und Menschen von Geburt an kaum je einen Wunsch versagt: sogar die Forderung poetischer Begabung hatten ihm die Musen — und zwar, wie er fest überzeugt war, in selten erreichter Fülle — gewährt, und die Zeitgenossen versagten ihm keine Anerkennung, spendeten ihm jeden Kranz, nach dem er auf irgend einem Gebiete trachtete.

Sein kaiserlicher Zögling überhäufte ihn mit den höchsten Würden und Ehren des Staates: er war einer der reichsten, gebildetsten Männer im Abendland: er war liebenswürdig, heiter, gutartig, beinahe schön zu nennen von Antlitz, noch nicht gar zu alt: — Tausende der vornehmsten Römerinnen würden sich glücklich gepriesen haben,

wenn . . . — Und dieses Barbarenmädchen schlug ihn aus! Es war rein nicht zu begreifen! Und er beschloß, diese „Dummheit“ nicht zu dulden. — Da sie zur gewohnten Stunde zum Frühmahl nicht erschien, schickte er Prosper nach ihr aus. Unverrichteter Dinge kam der Alte wieder: sie war nicht in ihrem Zelt und nirgends im Lager zu finden. Ausonius erschrak.

„Ah, Thorheit!“ sagte er sich dann. „Unmöglich kann sie aus einem rings geschlossenen Römerlager entfliehen, das ein Saturninus bewachen läßt.“ Aber er beendete doch hastig, unruhig sein Frühstück und ging aus, sie zu suchen: allein —. Denn er wollte seiner künftigen Gemahlin — das ward sie ja zweifellos! — ersparen, von Freigelassenen oder Sklaven aus irgend einem Versteck hervorgestöbert zu werden, in welches ihr thörichter, kindischer Eigenwille sie getrieben haben mochte. Zunächst eilte er unter die Tanne: umsonst: sie steckte nicht auf dem Baume: jetzt, bei hellem Tage, konnte man deutlich durch die Zweige sehen. — Er ging an ihr Zelt, trat ein: es war leer. — Aber als er wieder herausschritt, bemerkte er die breiten Fußstapfen der Bärin: er folgte der Spur: sie führte gegen Süden, an das „Seethor“, die Porta decumana. Schon war er dem Thore nahe, da begegnete er Saturninus.

„Kehre um, ich bitte dich!“ sagte dieser gutmütig. „Ist sie nicht da unten?“ — „Doch! Ich entdeckte sie, zufällig, vom Wall herunterschauend. Neben der Porta decumana hat sie sich, hinter Balken und Schanzzeug, verborgen, wie ein krankes Vögelein, das sich in einen Winkel verkriecht, dort einsam, das Köpfchen unter den Flügel geduckt, zu sterben. Gönne ihr Zeit! Sie wird sich — vielleicht! — drein finden.“ Nur widerstrebend ließ sich Ausonius mit sanfter Gewalt am Arme fassen, umdrehen und zurückführen.

Er zürnte heftig. Und er schämte sich vor dem Tribun. Unwillig sagte er: „Ich hoffe: — bald!" „Ja," meinte Saturninus zögernd. „Wenn nicht ... —" — „Nun?" — „Wenn nicht ein anderer ihr im Herzen steht."

„Das hat sie bestimmt geleugnet. Ganz zornig ward sie bei der Frage. Und Lügen ist des Trotzkopfes Fehler am wenigsten! Sie ist ja auch noch ein halbes Kind! Du siehst, wie sie sich benimmt. Nur einem Kind, einem unerzogenen, kann man solche Aufführung überhaupt hingehen lassen."

Aber der andere zuckte die Achseln. „Warten wir's ab. Ich gönne sie lieber dir als einem — Barbaren. Aber denk' an das Anerbieten jenes Adalus! — Das kann doch nur . . . —" — „Gewiß! Aber das beweist doch nicht, daß sie ihn liebt." Ärgerlich wehrte er sich hartnäckig gegen eine Annahme, die seine Wünsche dauernd vereiteln konnte. Und um so hitziger verwarf er den Gedanken des Warners, je zudringlicher diese Besorgnis in ihm selbst, wenn niedergekämpft, leise immer wieder aufstieg. „Übrigens," — fragte er den Tribun, ablenkend, „was willst du thun mit den Verhafteten? Laß beide entfliehen!" —

„Unmöglich! Meine Pflicht!" — „Mein Neffe darf nicht sterben!" „Es wäre zwar das beste," grollte der Illyrier, „für ihn selbst und — seine ‚Gegen-Menschen': denn ‚Mit-Menschen' hat dieser Selbstling nicht! Aber ich habe es gefürchtet von deiner Weichheit! Nun: tröste dich! Da ich dem Sklaven das Leben gesichert, dem bloßen Werkzeug, kann der Kaiser den Anstifter auch nur in die Bergwerke schicken. — Aber du achtest ja gar nicht auf meine Worte. Wo sind deine Gedanken?" Ausonius war plötzlich stehen geblieben: er stieß den Stab, den er trug, heftig auf die Erde und rief:

„Höre! Wenn ich nun doch — gleich — zu ihr ginge?

Ihr — ausführlich! — zuredete? Sie hat gestern Nacht, in der Aufregung, wohl gar nicht alles gehört, — begriffen! — Denke nur: Konsul!"

Aber der andere lächelte und zog den Widerstrebenden mit fort: „Laß sie, Ausonius. Du verschüchterst sie immer mehr. Vielleicht ist ihr ein alamannischer Fischerjunge lieber als ein römischer Konsul." — „Undenkbar!" — „Doch, doch! Sehr denkbar! — Ich will dir nur gestehen: sie hat mich flehentlich gebeten . . . —" — „Ei, Ei! — Wann?" — „Jetzt eben, da ich vom Walle zu ihr niederstieg und für dich sprechen wollte! — Sie bat mich, sie zu schützen — vor deiner weiteren Werbung . . . —" „Ha, die Undankbare!" rief Ausonius, sehr zornig.

Dies Anrufen des Tribuns gegen ihn kränkte ihn am bittersten; er hatte die Empfindung: die Jugend findet sich zusammen — von selbst — gegen das Alter! „Hüte dich," warnte der Illyrier ernsthaft, „selbst sehr undankbar zu werden!" Aber das verfing nicht in diesem Augenblick bei der tief getroffenen Eitelkeit. „Da du nun doch mal, — wie soll ich sagen? — ihr Vormund oder ihr Verteidiger geworden bist gegen mich" . . . — „Ich habe diese Stellung nicht gesucht." — „Aber auch nicht abgelehnt! So sage denn deiner Schutzbefohlenen meinen ernsten, meinen strengen Willen: sie folgt mir jedenfalls morgen auf einem der Schiffe des Nannienus zum Kaiser nach Vindonissa, dann nach Burdigala. Ich thue nach deinem Rat — ich gehe nicht mit euch in die Wälder: — der Schmerz, der Ärger, — gar mancherlei Aufregung machen mich krank: — ich fühl's. Ich muß vor allem vom Kaiser die Dispensation einholen, als Senator meine Freigelassene zu heiraten: das liegt mir jetzt zumeist am Herzen. Das ist die Hauptsache! — Und bitte, mach' ihr klar, — ganz klar! — daß sie irgend ein Recht aus meinem gestern —

übereilt — hingeworfenen Wort von der Freilassung durchaus nicht erworben hat. Sehr richtig hast du selbst gestern gleich bemerkt: dies Wort machte sie nicht frei: es fehlt an jeder vom Rechte vorgeschriebenen Form. Dies Wort ist nur ein Versprechen. Wenn ich will, ist sie auch jetzt noch meine Sklavin, — aber nicht mehr deine, sag' ihr das! In Burdigala dann, nachdem sie römisches Leben gekostet, mag sie wählen, was sie lieber ist: des Konsuls Gemahlin, oder seine Sklavin und einer Bärin Gespielin! Ich kann sie zur Ehe nicht zwingen, — jedoch das sag' ihr, — in ihr Barbarenland lass' ich sie nie zurückkehren."

Saturninus wollte den sehr Erhitzten begütigen, aber schmetternde Tubatöne riefen nun beide Führer auf die Wälle. Die römischen Trompeten begrüßten mit freudigen Klängen die Schiffe des Nannienus, die nun, mit aller Leinwand vor dem Südostwind fliegend, rasch nah und näher kamen. —

Es war ein stolzer Anblick.

Nachdem der wackere Comes von Britannien, selbst ein segelkundiger Bretone, die sträfliche Verwahrlosung der Schiffe und die Unterschleife der schuldigen Beamten zu Arbor entdeckt, hatte er Nacht wie Tag unermüdlich gearbeitet und arbeiten lassen, seinem Freund und langjährigen Kriegsgefährten Saturninus doch noch die Schiffe und Verstärkungen zuführen zu können, auf denen dessen ganzer, die Umzingelung und Vernichtung oder doch bedingungslose Unterwerfung der Alamannen abzielender Plan aufgebaut war.

Und so hatte er denn wirklich im Laufe von wenigen Tagen und Nächten die vorgefundenen vernachlässigten Vollschiffe wieder in wogentüchtigen Stand gesetzt und dazu aus alten Handelskähnen und Fischerboten größten Umfangs eine Zahl von neuen Fahrzeugen zurecht gezimmert, die

zwar entfernt nicht der stolzen Flotte des venetischen oder brigantinischen Sees zu vergleichen war, wie sie vor anderthalb Jahrhunderten Wasser und Ufer hier beherrscht hatte, aber doch bei dem für jetzt geplanten Absuchen der Barbarenverstecke längs allen drei Landseiten und dem Abfangen ihrer etwa über den See hin versuchten Flucht aus dem Kesseltreiben des Tribuns ausreichende Dienste leisten konnte. Seine zwanzig hochbordigen Kriegsschiffe mußten, wenn nicht vor Anker liegend, sondern in voller Fahrt kämpfend, durch die bloße Wucht ihres von Rudern und Segeln getriebenen Anpralls ganze Schwärme der kleinen Barbarenkähne zum Sinken bringen, wenn solche dagegen anzufahren wagten. Und jedem solchen Vollschiff hatte er je zwei bis drei kleinere, flachbordige und wenig tiefe Boote beigegeben, Vorräte und Truppen zu landen, den Verkehr der tiefgehenden Biremen, die vor Anker gehen mußten, mit dem oft sehr seichten, in Sumpf verlaufenden Ufer zu vermitteln. So waren es wohl über sechzig Segel, die im vollen Glanz der strahlendsten Septembersonne, nun gerade gegenüber dem Jdisenhang teils vor Anker gingen, teils in ununterbrochener Kette eine Art Schiffbrücke von dem Ankerplatz bis an das Ufer bildeten.

Die mannigfaltigen Gestalten der Segel: — denn zu den dreieckigen, latinischen der Römer hatte man im Drang der Eile auch allerlei barbarische, altkeltische, wie sie seit Urzeiten hier auf dem See heimisch waren, und alamannische gesellt, — und ihre bunten Farben, zumeist blendend weiß, aber auch viele dunkelgelb, im Sonnenglanz schimmernd, vom frischen Winde gebauscht und gebläht, das wogende, wimmelnde Leben der aus den Schiffen ans Land und vom Ufer in die Schiffe drängenden Soldaten, die Begrüßungen alter Genossen, die freudige Anerkennung für das in Arbor Geleistete, die drohenden Ausrufe gegen die

Barbaren, mit denen nun gründlich aufgeräumt werden sollte: — das alles gab ein Schauspiel voll Glanz, Leben, Bewegung und kriegerischen Lärms.

Zweites Kapitel.

Das größte Fahrzeug — ein altes Kriegsschiff, es wies noch die Amphitrite als Schiffsbild, — zeigte Purpurwimpel, und auch das vorderste kleine Fockmastsegel prangte in dieser Farbe. Denn es trug den Befehlshaber des Geschwaders.

„Endlich!" hatte der tüchtige Offizier gerufen, als er, der erste von der ganzen Armada, aus seinem Admiralitätsschiff in das Boot, das vor dessen Bugspriet schaukelte, gesprungen war. Er lief über die ganze Reihe der kleinen Schiffe hin bis an das Ufer und schwang sich von dem letzten Nachen aus in ungeduldigem Satz über den Sumpfgrund auf das festere Ufer, dem Illyrier entgegen, der ihn mit beiden vorgestreckten Armen auffing.

„Endlich, Freund, bring' ich die Schiffe und Männer, — es hat lang gedauert." — „Ich weiß, es war nicht deine Schuld." — „Die Schuldigen hat der Kaiser schon in die Bergwerke geschickt. — Wo ist der Präfectus Prätorio?" „Oben. — Im Lager. Er ist nicht ganz wohl." — „Ich habe Briefe für ihn vom Kaiser." „Ist noch keine Nachricht vom Kaiser Valens da?" fragte Saturninus besorgt. — „Doch, ganz neuerliche." — „Wie steht es mit ihm und mit den Goten?" — „Gut mit ihm und schlecht mit den Barbaren. Sie leiden elend Hunger! Sein letzter Brief weist ausdrücklich — und ziemlich hochfahrend! — jede

Hilfe Gratians und unseres Heeres ab." „Er will den Ruhm des Siegs nicht mit dem Neffen teilen," meinte der Tribun, zu Roß steigend und den Freund einladend, auf dem für ihn mitgeführten schönen Pferd bergan zu reiten.

Nannienus schwang sich in den Sattel und fuhr fort: „‚Eine entscheidende Schlacht', schreibt Valens, ‚steht bevor.' Er zieht auf Adrianopel, wo die Goten lagern. — Ei, sinkt hier der Gaul ein! So hoch hinauf noch Sumpf?" — „Ja, lauter alter Seegrund. — So ist dort am Ister die Entscheidung wohl schon gefallen! — Nun, unser kleiner Feldzug wird nun auch bald zu Ende sein. Wie viele Helme bringst du?" — „Dreizehnhundert." — „Mehr als genug! Morgen früh teilen wir uns. Fünfhundert Mann bleiben im Lager: mit dem Rest ziehst du nach Nordosten, ich nach Nordwesten, bis wir sie endlich finden und einander zutreiben, diese unfaßbaren Feinde. — Du hast auf der Überfahrt auf dem See nichts Verdächtiges bemerkt?" — „Gar nichts! Kein Segel weit und breit." — „Nun wir Schiffe haben, können wir auch die beiden Schilfstrecken absuchen, die sich rechts und links stundenlang hinziehen. — In dem westlichen Sumpf meinten wir einmal Rauch aufsteigen zu sehen." — „Den See absuchen? Das soll morgen gleich geschehen, noch vor dem Abmarsch. Eine Seeschlacht auf dem venetischen See! Seit den Tagen des Tiberius ist das kaum mehr dagewesen." — „Ich aber bin froh, dich hier auf dem Festland zu wissen mit den Deinen: willkommen nochmal auf dem barbarischen Ufer und in meinem Lager." — Damit ritten beide, gefolgt von einem glänzenden Geleit von Anführern des Nannienus und von den Schuppengepanzerten des Tribuns, zur Porta decumana ein. Dies Thor stand jetzt weit geöffnet. Denn in aufgelöster Ordnung strömten immer noch die Leute des Tribuns hinaus und den Berghang hinunter, dann

durch feuchte Wiesen und Sumpf die kleine halbe Stunde bis an das Ufer, die Waffenbrüder von der Flotte zu begrüßen. Wie ein Mäuslein hatte sich Bissula geduckt und so klein gemacht wie möglich, unvermerkt aus ihrem Versteck östlich vom Seethor mit hinauszuschlüpfen. Aber die Wachen des Illyriers waren streng geschult: zwei riesige Thraker hielten — je einer hinter und vor der Schwelle — die Speere gekreuzt vor die Öffnung des Thores und faßten jeden scharf ins Auge, der hinaus oder auch herein wollte. Glücklich war die Kleine durch die ausgespreizten Beine des einen gekrochen: da stieß sie mit dem Kopf gegen den Speerschaft des vor der Schwelle Stehenden. Der Mann ward merksam, erkannte sie und schob sie sanft, aber unwiderstehlich zurück. „Nein, nein!“ lachte er. „Du schon gar nicht hinaus! Du rotes Schlängelein! Gäbe zwiefache Hiebe! Vom Tribun rechts, vom Präfekt links! Drin geblieben!“

Thränen des ohnmächtigen Zornes in den Augen mußte sie zurücktreten: und da draußen, da winkte die Freiheit: — da lachte — zum erstenmal sah sie hier durchs offene Thor — in blauer Pracht der liebe See: — da rechts rauschten die Bäume, die Adalos Hof umgaben: — und da flog eine Möwe, schreiend vor Lust des Lebens und vor Freude am freien Flügelschlag', in mutwilligem Flugspiel über das Schilf des Ufersumpfes hin! — Ach! — und sie — sie mußte zurück ins Lager: — in ein ungewisses Schicksal! — Morgen schon fort aus dem Lande: — und — wohin dann? „Oh Adalo, hilf bald!“ Seinen Namen hatte sie seit gestern Nacht immer und immer wieder vor sich hin geflüstert, wie wenn er ein Zauberwort, ein schützendes, wäre. — In ihrer Lagergasse angelangt, band sie die Bärin los, die der Lärm der Krieger wild aufregte, und zog sie am Halsband mit sich in ihr Zelt, das sie

den ganzen Tag nicht mehr verließ. Sie ward auch nicht gestört. Prosper brachte ihr Wein und Speisen: er sagte, der Herr sei durch Nannienus und die andern Gäste ganz in Anspruch genommen. Aber morgen in aller Frühe, lasse er ihr gebieten, möge sie sich bereit halten: es gehe zu Schiff nach Constantia, dann zum Kaiser nach Vindonissa und von da in die schöne Heimat. Bissula gab keine Antwort. Sie ließ die Speisen unberührt. Sie kauerte, einem gefangenen Waldtier ähnlich, im hintersten Winkel ihres Zeltes an der Erde, soweit wie möglich entfernt vom Eingang, die Augen starr auf diesen gerichtet und mit Angst und Schreck auf jedes Geräusch achtend, das durch die Lagergasse ihrem Zelte näher drang. Die treue Bärin lag quer über der Schwelle: das war ihr einziger Trost.

Drittes Kapitel.

So waren die Stunden des Tages verstrichen.

Die Sonne war prachtvoll in den See gesunken: rasch stieg die Dunkelheit: der Mond stand nicht am Himmel. Frühzeitig hatte der Comes von Britannien die Abendtafel des Ausonius verlassen. Fruchtlos wollte dieser wirtliche Wirt ihm noch einen Rundtrunk aufnötigen. „Nach dem Sieg, Ausonius, so viele Becher du willst. Aber ein Seemann muß nüchtern sein. Auch gehört er aufs Wasser, nicht auf Waldhügel. Ich fühle mich hier, fern von meinen Segeln, wie ein Wal, der nicht mehr mit der Ebbe zurück kam und nun schnappend auf dem Lande liegt. Das einzig richtige Wasser ist freilich Salzwasser —" „Weil man's nicht trinken kann," meinte Ausonius und füllte

ihm die Schale nochmal. „Aber in Ermangelung des Meeres ist doch auch dieser langgestreckte See nicht übel. — Grüße mir Herculanus, deinen Neffen: vielleicht ist bis morgen seine Krankheit gebessert, so daß ich ihn in seinem Zelt aufsuchen kann. Und morgen, Saturninus, mit dem frühsten, durchsuch' ich dir die beiden Schilfseen. Wenn nicht Alamannen, wird's dort allerlei seltenes Wassergevögel zu jagen geben." — Er ging mit seinen Anführern, sie stiegen zu Pferd und ritten, von Fackelträgern zu Fuß geführt, den Berg hinab in ihr Schiffslager. Denn etwa die Hälfte der Angekommenen schlief auf dem Ufer unter mitgeführten Zelten, die andere Hälfte auf den Schiffen.

Nannienus fragte, sowie er an Bord stieg, die Wache am Steuer, einen verlässigen bretonischen Landsmann, ob nichts zu melden sei. „Von hier nichts, Herr! Nur hinter Arbor brennt es, so scheint's, auf dem Mercuriusberg: oder sie feiern eines ihrer Opferfeste. Sieh hin!" — „Ja, das ist in einem der Gehöfte der alamannischen Colonen. Horch! — was war das?" — „Wilde Schwäne, Herr! Sie müssen zu Hunderten in den beiden Schilfwäldern nisten. Sie rufen und antworten sich sehr oft." — „Dann sind gewiß keine Menschen drin versteckt, — dies edle Tier ist überaus scheu und klug. — Wer kommt da, dich abzulösen?" — „Ich bin's, Albinus, der Veteran aus Arbor." — „Gut: du wachst die erste und die zweite Stunde nach Mitternacht. Wecke mich vor Tagesgrauen."

Mitternacht hatten die Lagerrufer ausgerufen oben auf dem Idisenhang und unten bei den Schiffszelten, ohne daß die in tiefster Ruhe liegenden Schläfer irgend gestört worden wären.

Nur an dem Nordthor bellten seit lange heftig die in einem leeren Zelt hier angebundenen edeln Hunde des Tribuns, die dieser, ein eifriger Weidmann, von Vindo-

nissa mitgeführt hatte: eine kostbare Koppel edelster britannischer Zucht, die geschult in der Arena zu Rom den wilden Auerstier zu stellen, nun in den Urwäldern gleiche Kunst und mutvolle Kraft bewähren sollten. Sie waren nicht zu beruhigen, ob der Wärter sie schlug oder streichelte. Laut drang ihr scharfes, zorniges Gebell aus dem nahe gelegenen Nordthor in den Graben vor diesem, in welchem die ganze Kohorte der Bataver die Wache bezogen hatte. Hell stiegen die Flammen und dicht die Rauchsäulen ihrer Wachtfeuer aus dem nun wieder trocknen Graben empor.

Jenseit des Grabens, nördlich gegen den Wald zu, etwa hundert Schritt vom Graben und Wall entfernt, stand Rignomer mit Brinno und noch zwei Stammgenossen auf Vorposten. „Hört ihr die Hunde?“ fragte Rignomer. „Bin nicht taub!“ brummte Brinno. „In einem fort, das bedeutet was!“ fuhr jener geheimnisvoll fort. „Freilich. Hunger werden sie haben. Oder sie haben die Bärin der Kleinen gestellt.“ — „Was Bärin! Die schläft da, wo — andre gern schlafen möchten! Nein, nein! Hunde — weißt du's nicht? — sind geistersichtig und götterhörig. — Es ist etwas nicht geheuer. Zwischen Mitternacht und Tagesgrauen reitet der Nachtjäger über die Waldwipfel. Vorhin war mir, ich hörte da ober mir, über dem fernen Hügel, ein Roß wiehern — durch die Lüfte hin!“ — „Ach was! Ich habe noch kein Pferd fliegen sehen.“ — „Aber Er fliegt mit dem achtfüßigen Grauschimmel durch die Wolken und über die windwogenden Wälder, wann er die Holzweiblein jagt. Horch, was war das? — Zur Rechten!“ — „Ein Eulenschrei! Ganz nah!“ — „Und da, — einer zur Linken.“ „Hört,“ rief da der Dritte, „klang da, gerade vor uns, nicht Erz auf Erz — wie Waffenklirren?“ „Nein,“ meinte der Vierte, „aber leisen Hufschlag hör' ich! Horcht: — mehrere Hufe! — Jetzt wieder! — Schon

näher! — Feinde!" „Ja — das sind Feinde!" — sprach nun auch Rignomer, ergriff das Horn und wollte es an den Mund führen: — aber er vermochte es nicht! — Entsetzen, lähmender Schreck, schüttelndes Grauen ergriff den tapfern Mann, sein Haar sträubte sich, Hand und Stimme versagten: — starr vor markdurchrieselnder Furcht blickte er vor sich in den Waldhügel vor und über ihm, der urplötzlich lebendig zu werden schien.

Hinter jedem Baum, aus jedem Busche sprang ein Krieger hervor: — aber nicht diese hundert Alamannen schreckten den kampferprobten Bataver: sondern ein anderer Anblick.

Von zwei glutroten Pechfackeln, die zwei Reiter zur Rechten und zur Linken in den Händen kreiselnd schwangen, bald in grellem Auffflackern, bald nur wieder halb beleuchtet, — sprengte auf grauweißem Roß eine gewaltige, übermenschlich hohe Gestalt von oben her auf ihn ein. — Weißes Haar und ein wogender Bart umflatterten ein grimmiges, aber majestätisches Antlitz, über dem ein nie gesehenes Vogeluntier, belebt, die weißen Schwingen drohend gegen den Söldner zu schlagen schien: — so sauste er heran — schweigend — weit vorgestreckt einen furchtbaren Speer, die Schultern wie von einer Wolke umflogen von dunklem, lang nachflutendem Mantel: jetzt, ganz nahe schon, stieß der Reiter den Schrei aus: „Wodan! Wodan hat euch alle!"

Da warf der Germane Schild und Speer von sich und mit dem Schreckensruf: „Wodan über uns! Wodan führt sie! Alles ist verloren!" rannte er, was er konnte, zurück gegen den Graben. Zwei seiner Wachgenossen folgten, besinnungslos, seinem Beispiel, und alle drei sprangen in den Graben mit dem lauten Geschrei! „Alles verloren! Wodan über uns! Flieht!" Rignomer galt als der

Tapferste unter seinen Stammgenossen. — Daher riß auch jene Bataver, welche zu weit entfernt waren, seine Worte zu verstehen, schon sein Beispiel mit fort: sahen sie doch ihren Anführer waffenlos, haltlos, unter allen Zeichen höchsten Entsetzens, aus dem Graben gegen das Nordthor laufen, dies aufreißen und im Lager verschwinden. „Flieht! flieht! Alles verloren!“ Das hatten die meisten verstanden: und mit den gleichen Rufen kletterten sie nun den Wall hinauf oder ergossen sich in das aufgerissene Thor.

Nur Brinno war nicht geflohen aus der Vorwache: er war bei Rignomers Geschrei, ebenfalls sehr erschreckt, hinter den nächsten Baum gesprungen; hier aber, scharf nach dem furchtbaren Reiter spähend, faßte er sich gleich wieder: „Unsinnige!“ rief er seinen fliehenden Stammgenossen nach. „Sein Gaul hat ja nur vier, nicht acht Füße! Das ist er nicht!“ Und beherzt trat er vor, mit gefälltem Speer. Aber im Augenblick war er niedergeworfen von des Herzogs Roß, und bald darauf setzten etwa dreißig Reiter in sausendem Sprung in den Graben, der nicht mehr verteidigt ward. Nach rechts und nach links jagten die Reiter den längs der Grabensohle Fliehenden nach: der Platz um das Thor herum war fast leer, sauber gefegt im Nu.

Der Herzog war gegen das Thor selbst angesprengt: aber wie er davor anlangte, flog es von innen zu, einzelne Flüchtige zurückschleudernd und aussperrend, die noch hatten eindringen wollen.

Da sprang der Herzog ab: augenblicklich stand sein kluges Tier unbeweglich. Er winkte seinen Reitern und einer kleinen Schar, die inzwischen zu Fuß den Graben erreicht hatte, ihm rasch nach links vom Thor gegen eine mächtige Steinplatte hin zu folgen, während eine große Menge anderer Fußkämpfer nun den Graben ebenfalls erreichte und, auf mitgetragenen Leitern, die — merk-

würdigerweise! — ganz genau gemessen so hoch waren, als der Wall von der Grabensohle aus, oder auch einer auf des andern Rücken steigend, den Wall zu erklettern trachteten oder das Thor mit Axtschlägen bearbeiteten.

Aber jetzt stießen sie hier auf mannhaften Widerstand. Von den Wällen herunter flogen Pfeile, Speere, Balken, Steine auf sie nieder: das Gefecht stand: es war nicht gelungen, in das von den Flüchtigen aufgerissene Thor mit einzudringen. Saturninus war es gewesen, der es mit eigener starker Hand zugeworfen und den mächtigen Eisenriegel vorgeschoben hatte: geweckt durch das wütende Gebell seiner Hunde, hatte er, die Wachsamkeit der Posten prüfend, einen nächtlichen Rundgang durch das Lager gemacht, und er leitete nun vom Wall herab hier die Verteidigung: mit eigener Hand stieß er die erste angesetzte Sturmleiter um. Jedoch gleichzeitig tobte nun bereits der Kampf auf den drei anderen Seiten des festen Lagers.

Viertes Kapitel.

Auch Bissula, auf deren brennende Augen der Schlaf sich nicht gesenkt, hatte sehr bald erkannt, was vorging: sie hörte — mit seligem Grausen — den Schlachtruf der Alamannen, die freudigen Kriegshörner ihres Volkes. „Sie sind's! Sie kommen!“ hatte sie laut gejauchzt. „Ihnen entgegen!“ Damit war sie aus dem Zelt gesprungen, die treue Genossin am Halsband mitführend. Jede nächste, noch so gefährliche Gelegenheit wollte sie erhaschen, aus dem Gürtel des festgeschlossenen Lagers zu entweichen.

Aber das war viel schwerer als sie vermutete. Sie

hatte schon die allergrößte Mühe, nur in die Nähe des ihr angewiesenen „Seethors“ zu gelangen. Die streng regelmäßige, in rechtwinkligen Vierecken durchgeführte Anlage des Lagers erschwerte dies ungemein: denn in allen Gassen, auf allen Plätzen standen jene Truppen, die nicht auf den Wällen fochten, in Reserve, dicht geschlossen, Mann an Mann: gleichviel, ob ihr zugewendet oder abgekehrt, — diese Reihen ließen sich nicht durchbrechen. —

Ihre Freundin Bruna hemmte sie, statt sie zu fördern. Das Tier war durch den Lärm von ein paar tausend schreienden Menschen, das Klirren der Waffen, die vorübersprengenden Rosse, durch die von allen vier Seiten aufsteigende Brandlohe so wild erregt, daß das Mädchen schwere Mühe hatte, die Tochter des Alamannenwaldes abzuhalten, sich in den Kampf zu mischen und die Legionare zornig anzufallen.

So hatte sie sich lange Zeit nur wenig gegen das ersehnte Thor vordrängen können. Aber jetzt ergab sich plötzlich eine Lücke in der vor ihr stehenden Kriegerreihe.

Ein Zug Panzerreiter jagte die Lagergasse von Norden herunter gegen das Thor zu: die Illyrier vor ihr öffneten die Glieder, die Reiter durchzulassen: furchtlos packte Bissula den Schweif eines Rosses und ließ sich, ohne die Bärin loszulassen, fortschleifen: so gelangte sie glücklich bis auf die Via principalis, aber hier fühlte sie sich am Arme gefaßt: sie ließ das Pferd los, das nun heftig ausschlug: zornig blickte sie sich um: Prosper, der Alte, war es.

„Halt,“ gebot er. „Bissula, du bleibst bei mir. Der Patron hat's befohlen: er schickt mich zu dir. Mitten im Getümmel hat er dein gedacht! Ich soll dich bewachen, bis der Angriff abgeschlagen.“ „Laß mich,“ rief sie zornig und wollte sich losreißen. „Nein, du sollst nicht. Ich

hafte für dich. Du folgst mir.“ Nun begannen sie, heftig zu ringen: aber der Mann war stärker als das Mädchen: sie wäre nicht losgekommen.

Da richtete sich Bruna, grimmig brüllend, auf die Hinterbeine und griff mit den Pranken nach dem Feind ihrer Herrin: mit einem Schreckensruf sprang der Freigelassene, loslassend, zurück und im nächsten Augenblick schlüpfte Bissula unter den Beinen der Pferde der Panzerreiter durch, welche, die Stirn gegen Süden, jetzt allein noch sie von dem Seethor schieden.

Sie flog durch die lange schmale Mittelgasse, die Via media, in deren Zelten der Troß untergebracht war. Da sah sie Herculanus und etwas weiter unten Davus, jeden in einem in die Erde gerammten Eichenblock, sitzen, die beiden Füße in Löcher gezwängt und mit starken Querketten an die Blöcke gefesselt. Sie lief erschrocken weiter. Erst jetzt sah sie sich um nach Bruna: — diese war ihr nicht gefolgt! Jenseit der Reiter hörte sie ihr dumpfes Gebrüll erschallen; zugleich sah sie ein Rudel ungeheurer Hunde unter wütendem Gebell gegen das grimme Tier anspringen: einen aus der Meute sah sie noch von der furchtbaren Pranke zur Seite geschleudert, daß er verendend aufschrie.

Aber sie konnte nicht mehr warten, — noch weniger umkehren! — Sie eilte weiter. Denn schon sah sie vor sich das ersehnte Ziel: das decumanische Thor! Oh, und schon donnerten unabläßige Axthiebe von außen an die dröhnenden Eichenplanken und die ehernen Beschläge. Das waren die Ihrigen, die Retter, die Befreier! Aber das feste Thor hielt wacker aus: und von der Wallkrone hagelten die Geschosse nieder auf die ungedeckten Stürmer. Sie drängte sich so nah als sie konnte an das Thor. Nur eine Reihe Soldaten trennte sie von demselben.

Da hörte sie von draußen eine helltönende Stimme: Entzücken durchrieselte sie: — sie kannte diesen Ton! — „Feuer an das Thor! Alle Fackeln hierher!“ Da, jeder Vorsicht vergessend, sprang sie durch die Reihe der Krieger, zwei von ihnen auseinander schiebend, legte den Kopf an das Thor und rief aus aller Kraft: „Adalo! Hilf! Adalo!“ „Bissula!“ scholl es von draußen und ein furchtbarer Axthieb schmetterte — der erste, der durchdrang! — in den rechten Flügel des Doppelthores einen klaffenden Spalt, daß die Späne krachend nach innen flogen. Zugleich hörte sie von oben, vom Wall her, zwei Stimmen zugleich ihren Namen rufen. Sie blickte empor und sah Zercho und Sippilo, die, vor allen anderen, den Wall rechts vom Thor erklettert hatten. „Hierher, Kleine!“ rief der Sarmate, ein Fischerseil nach innen hinabgleiten lassend, während er das andere Ende um die den Wall überragende Sturmleiter schlang. „Wo bist du, Bissula?“ rief Sippilo, weit vorgebeugt und mit einer Fackel hinableuchtend. „Ach! Sie ist nicht zu sehen!“ Das Mädchen, links vom Thore stehend, vermochte nicht, durch die Soldaten nach rechts hindurchzudringen: sie mußte noch mit ansehen, wie auf der Wallkrone ein starker Thraker mit einem schweren Schanzpfahl, den er der Quere nach, mit beiden Händen gepackt, trug, gegen die beiden allzu Kühnen — sie standen immer noch allein da oben! — vorsprang und beide mit einem Stoß nach rückwärts vor den Wall hinauswarf. „Hallo, Sippilo,“ rief draußen Adalo, „was war das?“ „Ein Purzelbaum!“ antwortete der Knabe lachend und sprang wieder auf. „Aber du — Zercho! — Weh! — du fällst ja wieder um?“ — „Leider! Der Fuß —: er ist wohl gebrochen!“ „Faßt ihn, — zwei Leute,“ befahl Adalo, „und tragt ihn aus den Geschossen!“ — „Wohin?“ — „In meine Halle, — sie steht ja noch!“ Einen Schrei

hatte noch die Kleine ausgestoßen, als sie beide Freunde rücklings stürzen sah: aber im nächsten Augenblick vergingen ihr die Sinne.

Ein Soldat, den sie wiederholt hatte zur Seite schieben wollen, wandte sich zornig: — er wollte dem lästigen Kameraden, den er in dem Dränger vermutete, einen Schlag versetzen: da erkannte er das Mädchen. Der Zorn verging ihm sofort. „Zurück, Kleine!“ rief er. „Hier wirst du des Todes!“ Und in wohlmeinender Absicht wollte er sie nach links zur Seite schleudern: aber der Ungefüge wandte zu viel Kraft auf oder das Gewicht der Zierlichen war allzugering, — sie flog mit solcher Gewalt mit dem Kopf gegen einen Balken ihres alten Versteckwinkels, daß sie betäubt, bewußtlos liegen blieb, wo sie gefallen war.

„Bissula!“ rief Adalo nochmal durch den klaffenden Spalt des Thores.

Aber er erhielt keine Antwort.

Fünftes Kapitel.

Bald wäre nun aber doch wohl der Edeling mit den Seinigen durch dies Thor eingedrungen, dessen einer Flügel draußen Feuer gefangen hatte und immer stärker zu glimmen und zu rauchen begann, während der andere unter den wuchtigen Axthieben immer breiter auseinander splitterte, wäre nicht auf der entgegengesetzten Seite des Lagers eine Wendung des Kampfes eingetreten, die auch für das Ringen um die Porta decumana entscheidend werden sollte.

Kaum war Bissula in Betäubung gesunken, als durch alle Lagergassen, welche von Norden gegen dies Südthor

führten, Reiter, ledige Rosse, Fußvolk, Troßknechte, Sklaven in wilder Flucht hinabstürzten mit wüstem Geschrei.

„Flieht,“ rief ein Schuppengepanzerter, in vollem Jagen an Herculanus und Davus vorbeisprengend. „Die Barbaren über uns!“ „Das Lager ist genommen!“ schrie ein Kelte, aus einer Seitengasse hervoreilend. „Sie sind am prätorischen Thor über den Wall gestiegen!“ — „Nein, die Erde hat sich aufgethan! Der Orkus hat die Barbaren mitten ins Lager hinein gespieen!“ „Flieht,“ kreischte das Weib eines Troßknechtes, „ich sah Saturninus von seinen eigenen Leuten niedergerannt! — Alles ist verloren!“ Und in der That: — so schien es. Ausonius war durch Prosper geweckt worden. Während er sich waffnete, erschien Decius, ein wackerer Anführer, der ihn im Namen des Tribuns aufforderte, die Verteidigung der Porta principalis dextra mit einer Kohorte der XXII. Legion zu übernehmen: dieselbe sei bereits dahin beordert: „Ich werde dich begleiten.“ — „Was? Die Barbaren? Sie greifen an?“ — „Hörst du sie nicht?“ — „Ja wirklich! Auf welcher Seite?“ — „Auf allen Seiten!“ — „Ich eile.“ Damit schritt Ausonius, den Helm aufsetzend, aus dem Zelt. „Was ist der Beschluß des Tribuns?“ fragte er, indem er in die nächste Lagergasse rechts einbog. „Ausfallen?“ — „Nein! Im Lager bleiben! Es verteidigen bis aufs äußerste! Die Übermacht draußen ist zu groß.“ Damit hatten die beiden die Legionare und bald mit ihnen das Ostthor des Lagers erreicht: — von hier entsendete Ausonius Prosper, Bissula zu schützen, aber auch zu bewachen, daß sie nicht entspringe.

Inzwischen hatte sich Saturninus überzeugt, daß für den Augenblick dem Wall neben dem prätorischen, dem Nordthor keine dringende Gefahr drohe. Er eilte die Walltreppe herunter, des Kämpfers Aufgabe wieder mit der des Feldherrn vertauschend.

Er erteilte auf dem freien Raum am Fuße des Walles, etwa hundert Schritt nördlich von der Tanne der Erdgöttin, den um ihn versammelten Führern kurz und rasch seine Befehle: „Alle Reiter sitzen ab und kämpfen zu Fuß von den Wällen: bis auf das erste Geschwader der Panzerreiter, dies aber steigt nicht ab — hört ihr? — bei Todesstrafe! — unter keinem Vorwand: — es führt alle ledigen Pferde an die Porta decumana: denn kommt es zum Ausfall oder" — fügte er leiser, nur für seine Nächsten verständlich, bei — „zum Abzug aus dem Lager, geht es gen Süden, Nannienus die Hand zu reichen. Ist er selbst nicht angegriffen, wird er alsbald die Barbaren dort an jenem Thor vom Rücken fassen."

„Hilfe an die Porta principalis sinistra!" erbat ein von Westen her ansprengender Reiter.

Saturninus wandte sich, mit diesem Boten zu sprechen.

So drehte er der Tanne den Rücken zu: aber kaum hatte er dem Reiter ein paar Worte zugerufen, als ein hinter dem Feldherrn stehender Centurio einen Schrei des Entsetzens ausstieß und ihn am Arme packte: „Schau um, Tribun! — Dort — bei der Tanne — die Erde bebt — der Abgrund thut sich auf: — die Altarsteine sind aufgesprungen!" Da tönte schon der Schlachtruf der Barbaren: „Wodan! Wodan! Alamannen!" mitten im Lager, und Saturninus sah erbleichend, wie wenige Schritte neben der Tanne eine hochragende Riesengestalt in weißem Helm mit langem Speer einen keltischen Bogenschützen niederstach, der aufschreiend zurückspringen wollte: drei — sechs — acht — schon waren es zwölf Barbaren tauchten aus der Erde auf. Mit einem wilden Schrei des Zornes warf sich der tapfere Mann gegen den Riesen.

Aber er erreichte ihn nicht mehr: seine eigenen Soldaten rannten ihn nieder. Es waren die „Kelten": hitzig, tapfer

im Angriff, aber nach einer ungünstigen Wendung leicht entmutigt.

Sie sahen die Feinde mitten im Lager: nur wenige hatten bemerkt, woher sie gekommen, wie gering ihre Zahl, die freilich jeden Augenblick wuchs: von blindem Schreck ergriffen, viele die Waffen wegwerfend, ergossen sie sich in wilder Flucht.

„Verrat! Verrat! Die Feinde sind im Lager!"

Mit diesem Geschrei hatte sich ein ganzer Schwarm von Fliehenden zwischen den Herzog und den Römerfeldherrn geworfen. Dieser war sofort wieder aufgesprungen. „Steht, ihr Memmen," rief der Unverzagte und stemmte sich abermals, mit gezücktem Schwert, den Sinnlosen entgegen. „Seht euch doch um! Es ist ja nur eine Handvoll. Und wohin wollt ihr denn fliehen? Hinaus? Unter die Übermacht der Feinde? Nur das Lager rettet euch!"

„Zu den Schiffen! Zu Nannienus! Über den See! Nach Arbor!" „So stirb, du Feigling!" rief er grimmig, und stieß den nächsten Schreier nieder: — es war ein Fahnenträger der „Kelten": er riß dem Sinkenden die von Purpurwimpeln umflatterte Drachenfahne aus der Hand, schwang sie empor, rief „Roma! Roma!" und drang vor. Wirklich brachte er für einen Augenblick die Fliehenden zum Stehen: — dem kühnen Häuflein der Eingedrungenen drohte jetzt allerhöchste Gefahr: — aber da ward des Feldherrn Ohr und Auge abgelenkt nach der Wallkrone.

Viele, viele der Verteidiger hatten bei dem Lärm in ihrem Rücken umgeschaut, Germanenhelme mitten im Lager erblickt, den Schreckensruf der Kelten gehört, den Feldherrn selbst stürzen sehen in dem Knäuel der Flüchtigen: sie mußten das Lager von andrer Seite her genommen glauben: sie fürchteten, jeden Augenblick von hinten angegriffen zu werden.

Da waren sie in Scharen von der Wallkrone in das Lager herabgesprungen oder auf den Walltreppen herabgerannt. Die Angreifer draußen, bisher durch einen dichten Hagel von Geschossen in Schach gehalten, sahen plötzlich ganze Reihen von Verteidigern da oben verschwinden, ganze Strecken des Walles leer werden: mit wildem Jauchzen kletterten sie nun kühner, zuversichtlicher auf den Leitern hinan: und als der Tribun jetzt empor sah, sprangen bereits die siegreichen Stürmer in dichten Massen vom Wall herab, von Norden her auf die wenigen um ihn gescharten Römer einhauend, während von Osten des grimmen Riesen furchtbarer Speer einen nach dem andern niederstreckte, den er erreichte.

Noch einen schmerzvollen Blick warf Saturninus auf die Wallkrone: ungezählte, immer neue Barbaren tauchten da oben auf! Da rief er mit laut durch den Schlachtlärm dröhnendem Befehl: „Räumt das Lager! Folgt dieser Fahne! Zur Porta decumana hinaus! Schließt die Reihen! Löst ihr sie, — seid ihr verloren!“

Das wirkte. Daß die eherngeschlossene Ordnung das beste, das einzige Mittel gegen germanischen Ansturm war, hatten diese Soldaten oft erfahren: die Hoffnung, die Waffenbrüder auf den Schiffen zu erreichen, belebte den Mut: nach Süden abziehend, folgten sie fechtend, in guter Ordnung, dem bewährten Führer.

Wohl drängten die Verfolger von Norden und von Osten hitzig nach: aber die Weichenden erhielten auf ihrem Rückzug nach Süden unablässig erhebliche Verstärkungen von Osten und von Westen, wo die Quergassen auf die Nord-Süd-Straße (die Via media) von beiden Seiten senkrecht mündeten.

Denn einstweilen hatten auch die Verteidiger des West- und des Ostthores den Schlachtruf der Alamannen inner-

halb des Lagers und das Fluchtgeschrei der Ihrigen erschallen gehört, den hoffnungslos gewordenen Widerstand aufgegeben und sich, der bei Rückzug ein für allemal geltenden Lagervorschrift gemäß, auf die lange Mittelgasse zusammengedrängt, die nach der Porta decumana führte, dem stets vom Feind abgekehrten, d. h. der römischen Rückzugslinie zugewendeten Thore.

Ziemlich aufgelöst fluteten freilich die Truppen vom Westthor herbei, wo die Stürmer schon früher erhebliche Fortschritte gemacht hatten. In guter Ordnung dagegen führten Ausonius und Decius die Legionare der XXII. vom Ostthor heran.

Saturninus erblickte jene beiden von weitem: erreichen konnten sie sich, getrennt durch den ganzen Strom der Marschierenden, nicht.

So gelangten die Scharen in besserer Haltung, nur in den hintersten Reihen von den Barbaren eingeholt und gedrängt, allmählich bis auf die Stelle, wo die Via principalis nahe dem decumanischen Thor die auf dieses zu führende lange Mittelstraße schnitt: hier war der ganze Troß, viel hundert Karren und Wagen, zusammengedrängt, ja ineinandergefahren.

Eine solche Wagenburg, für germanische Völker auf der Wanderung eine wertvolle Verteidigung, war für römische Marsch- und Fechtordnung die allergefährlichste Hemmung und Störung: denn, mochte man bei dem Versuch, sie zu passieren, sie umgehen oder überklettern, — in jedem Falle lösten sich notwendig die festgeschlossenen Glieder in lauter kleine Häuflein, ja in einzelne, die hintereinander sich vorbeidrücken oder über die Wagen hinwegsteigen mußten.

Nicht umsonst aber hatte der alte Herzog den Lagerplan studiert: genau hatte er sich gemerkt, wo der Troß, die

Wagen und Karren, verzeichnet standen, und mit Eifer hatte er alle Haufen seiner Krieger, wie sie nun durch die längst von innen aufgerissenen drei Lagerthore aus Nord, West und Ost ihm zuströmten, so über die Lagergassen verteilt in ihrem Vordringen und Verfolgen, daß sie von allen Seiten durch die Langgasse und durch die Quergassen die Flüchtigen gerade auf diesen Punkt zusammentrieben.

Sechstes Kapitel.

Dabei erfüllte den Alten mitten in dem Rausch des Sieges noch eine andere Freude: die über den gewaltigen Fortschritt, den seit einem Menschenalter die Gehorsamszucht seiner Alamannen gegenüber dem Heerbefehl des Herzogs gemacht hatte.

Die Überlieferungen der Väter und seine eigene Jugenderfahrung kannten gar manchen Fall, da Germanen der schon gewonnene Erfolg dadurch wieder verloren ging, daß die Sieger, gegen das Gebot ihrer Führer, in ungezügelter Beutegier anfingen, das eroberte Lager zu plündern, sich, aufgelöst, über Zelte und Troßwagen herzumachen, wetteifernd, wer den Genossen zuvorkäme, so daß die Römer, der Verfolgung und Bedrängung zum großen Teil entledigt, sich stellen, sammeln, und in geschlossenen Reihen den zerstreuten Plünderern Lager und Sieg wieder entreißen konnten.

Mit stolzer Freude sagte sich daher jetzt der Alte: „Sie haben doch was gelernt, durch mich — unter mir — ja, mir zu Liebe!“ Er hatte vor Beginn des Angriffs vorgeschlagen, — denn zu befehlen hatte er nicht: „Das

Lager und alles, was es birgt, gehört dem ganzen Volksheer: — nach dem vollendeten Sieg. Wann die Morgensonne darauf niederscheint, wird gleich geteilt nach Gauen, Gesippen und Köpfen: wer vorher nur eine Schale oder eine Waffe für sich nimmt, gilt als Dieb, der sein Volk bestohlen hat, und hängt." Und die Scharen hatten zugestimmt und treu hielten sie Wort: nicht einer ließ vom Kampf ab oder wich aus der Reihe, zu plündern, oder bückte sich auch nur, die kostbaren Gold- und Silbergeräte aufzulesen, welche die aus den Zelten des Ausonius fliehenden Sklaven hatten bergen — oder auch stehlen — wollen, aber bald weggeworfen hatten, um leichter, unbelastet, das Leben zu retten. — Gehorsam ihrem Herzog trieben daher die Eingedrungenen von allen Seiten die Fliehenden gegen die Mittelstraße des Lagers zusammen. So staute sich denn hier die wirre Flut, die sich bisher durch viele einzelne Kanäle gen Süden gewälzt, vor diesem Hindernis auf und geriet in langewährendes Stocken. Während die ersten noch in raschem Lauf auf den schmalen Seitenpfaden links und rechts an der breiten Wagenreihe sich vorbeidrückten oder, noch nicht zu sehr von den Nachmännern gedrängt, über die Karren kletterten, ward beides nur noch unter heftigstem Ringen der Fliehenden um den Vortritt möglich, seit auf die gut geschlossenen Kolonnen der beiden Führer jetzt die Hunderte der vom Herzog aufgejagten und hierher zusammengetriebenen Versprengten stießen.

Mit der Kraft der Verzweiflung drängten diese vorwärts, zumal seit sie mit Grausen erkannt, daß Wegwerfen der Waffen und Ergebung vor dem Tode nicht rettete. „Wehe, sie schlachten alles! Gebt Raum! Laßt uns durch! Sie morden die Gefangenen!" „Nein," rief der Herzog dem nächsten Schreier zu, „sie morden nicht die Gefangenen:

denn sie haben keine!" und stieß ihn nieder. So löste sich die Haltung auch der bisher noch geschlossenen Reihen.

Saturninus gelang es, rechts, westlich von der Wagenreihe, an dieser sich vorbeizudrängen: er eilte gleich weiter gegen das Thor; doch sah er — denn hell beleuchteten jetzt bereits den Schauplatz zahlreiche Zelte, in welche die Sieger die lodernden, mit Pech und Harz bestrichenen Reisigbündel geworfen hatten, — an der Ecke der letzten Querstraße zwei seiner schönen großen Hunde, mit aufgerissenen Eingeweiden, übereinander geworfen, liegen, während er die anderen in einer Querstraße wütend bellen hörte, und dazwischen durch ein dumpfes Brüllen vernahm. — Im nächsten Augenblick war er schon wieder weit vorgeschoben von den Nachdrängenden. — Er sah sich um nach Ausonius, der bisher beritten gewesen. Er gewahrte denselben, wie er, abgestiegen, sich bemühte, über die Wagen hinwegzuklettern. Das ging nur langsam: und schon drang näher und näher gerade auf diesen Haufen von Fliehenden los, von Osten her, der Schlachtruf der Verfolger.

Der Tribun befahl einigen Pionieren, auf die er stieß, sich zu Ausonius Bahn zu brechen, die Karren, die ihn hemmten, mit ihren Beilen niederzuschlagen, jenem und der linken Kolonne Platz zu schaffen. Nicht gern gehorchten die Mannschaften, nicht gern kehrten sie, schon das decumanische Thor vor Augen, um, den wütenden Drängern wieder entgegen: aber nochmal obsiegte die altrömische Kriegszucht und der gewohnte Gehorsam gegenüber dem verehrten Feldherrn: sie wandten sich also Ausonius entgegen, während der Tribun vorwärts eilte an das decumanische Thor.

Die hier aufsteigenden Flammen, die dröhnenden Axtschläge der Angreifer, die das schlimme Krachen von

splitterndem Holze begleitete, spornten ihn zur Eile: dies Thor durfte nicht von außen geöffnet werden, sollte sein letzter Rettungsversuch gelingen. Aber kaum hatte er den Platz vor dem Thor erreicht, als von der linken Kolonne, von Ausonius her, neues, verzweiflungsvolles Geschrei erscholl. Bevor die Pioniere sich bis zu dem Präfekten Bahn gebrochen hatten, ward dessen Umgebung von den Pfeilen und Wurfspeeren der Verfolger erreicht: er selbst verschwand plötzlich vor ihren Augen, zwischen zwei Troßwagen hinunter stürzend. — Lautes Wehegeschrei seiner Begleiter erscholl.

Da machten die Pioniere Kehrt und flohen in der entgegengesetzten Richtung: von links drohten die Barbaren — so flüchteten sie nach rechts in eine der Querstraßen, welche die Langstraße kreuzten.

„Flieht," rief der erste, gerade an Herculanus vorbeilaufend, der verzweifelte, fruchtlose Anstrengungen machte, mit den von Fesseln nicht gehemmten Händen den festen Eichblock aus der Erde zu reißen oder seine Füße aus den eng gebohrten Löchern und Eisenklammern zu lösen. „Flieht! Ausonius ist gefallen!"

„Ausonius ist tot!" schrie der zweite, sein schweres Beil wegwerfend, das ihn im Laufen hinderte. Es fiel nahe vor dem Gefangenen nieder.

Hastig streckte der beide Arme danach aus, den heftigen Schmerz in den hierbei gezerrten Füßen, an den gequetschten Knöcheln nicht achtend: Triumph! Es reichte gerade! Mit den äußersten Fingerspitzen wenigstens konnte er den Stiel der Axt berühren, langsam näher rücken, nun ihn mit den Fingern packen und an sich heranreißen. Da hinkte ein Sklave des Ausonius, von einem Pfeil verwundet, langsamer heran. „Oh der gute Herr! Ausonius! Er ist gefallen! Er ist tot!"

„Tot?“ rief ihn Herculanus an, „gewiß tot?“

Aber der Flüchtling hatte ihn nicht gehört oder nicht hören wollen, — er war schon weiter, hatte Davus erreicht. „Hilf mir!“ jammerte dieser. „Laß mich nicht hier verbrennen — oder in der Barbaren Hand fallen!“ „Elender Mörder!“ war die einzige Antwort, — schon war der Flüchtling um die Ecke gebogen.

Einstweilen hatte Herculanus mit beiden Händen die scharfe Axt gepackt und, sich nach unten bückend, mit aller Kraft Streiche geführt gegen den Eichenklotz, da, wo er, drei Schuh breit, seine beiden Füße auseinander hielt, in der Mitte der beiden, von oben nach unten eingebohrten Löcher. Endlich sprang der Eichblock auseinander: dadurch waren die beiden eingebohrten Löcher zerschlagen: die beiden Ketten, welche die Füße an die beiden Hälften gebunden hatten, zerhieben zwei weitere Axthiebe: der Gefangene war frei! —

Aber nur mit Mühe und mit heftigen Schmerzen konnte er die Beine bewegen, die durch das Sitzen während so vieler Stunden steif geworden und durch den Druck um die Knöchel angeschwollen waren. Doch der Drang, zu leben, die Hoffnung auf Rettung überwand die Pein: er schritt — anfangs noch ganz langsam — auf Davus zu, der ihm mit Neid zugesehen. „Hilf auch mir heraus, — du — du allein hast mich hierher gebracht.“ „Ja, Verräter, ich will dir heraus helfen,“ lachte der andere grimmig. Er schlug ihm das Beil in den Schädel und lief nun rascher — bei jedem Schritte wurden seine Füße gelenker — gegen das Westende der Querstraße zu: denn näher und näher drang von Osten her der Lärm.

Hierher reichte noch der Brand des Lagers nicht: er schlüpfte in ein Zelt und verbarg sich: hatte er doch seine Landsleute fast ebenso wie die Barbaren zu scheuen: hier

fand er einen kurzen Dolch, wie ihn die Thraker führten: er steckte ihn zu sich, und legte die langstielige, schwere Axt weg, die ihn bei dem versuchten Laufen gehindert hatte. —

„Ausonius tot! Vielleicht alle tot, die um jenen Vorgang wußten!“ Von diesem Gedanken kam er nicht los, während er vorsichtig zwischen zwei Falten des Zeltes herauslugte, zu beobachten, ob nicht bald Römer und Barbaren ihm den Weg aus dem Lager frei gäben.

Siebentes Kapitel.

Allein der Neffe irrte. Ausonius war nicht tot. Bei dem Versuch, von einem Wagen auf den andern zu springen, war er zwischen beiden hinabgestürzt und hatte sich den Fuß etwas verletzt. Aber Decius und einige Legionare der XXII. hatten ihn wieder aufgerichtet und alsbald an das decumanische Thor geleitet. Hier hatte einstweilen der Tribun rasch seine Anordnungen getroffen, die vereinzelt eintreffenden Flüchtlinge gesammelt, eine Kernschar seiner Illyrier um sich gereiht, der er auch die Fahne übergab. „Wo ist die Ala der Panzerreiter, die ich hierher befehligt hatte, das Absitzen verbietend? Sie brauchen wir jetzt — an der Spitze des Ausfalls.“

„Ach, Tribun, in der Not, in der Bedrängung des Thors und der Wälle sind wir doch alle abgestiegen und haben zu Fuß mitgefochten, — unsere Gäule sind durchgegangen: sie rasen durch die Seitengassen.“ — „Das ist des Herculanus Mannszucht! Also — die Reiter fehlen uns! Wohlan, dann die Speere voran! Die Verwundeten

in die Mitte! Hierher Ausonius, hinter meine Schar! So! Auf mit dem Riegel! Reißt das Thor auf! Wir schlagen uns durch, nach den Schiffen! Zum Ausfall! Drauf!"

Da wurden denn plötzlich die bisher so zäh verteidigten Thorflügel, der rechte halb zerschmettert, der linke halb verbrannt, von innen aufgeschlagen, und die Römer brachen, die letzte Kraft zusammenfassend, von ihrem trefflichen Feldherrn in Person geführt, durch sein Beispiel und durch die Aussicht auf Rettung zu einer äußersten Anstrengung gespannt, hinaus ins Freie.

Furchtbar war der Zusammenstoß.

Die Wirkung des überraschenden Anpralls auf die Barbaren war sehr stark. Sie wurden, so viele ihrer auf dem schmalen Erdstreifen zwischen Thor und Graben gestanden, sämtlich in den Graben hinunter geschleudert. — Adalo war nicht in dieser Zahl: — er war für einen Augenblick hinter den Graben zurückgewichen, die Anlegung eines Notstegs aus Baumstämmen über denselben anzuordnen, der gerade gegen das Thor führen sollte: er wollte dann auf demselben seine Krieger mit Balken gegen das bereits morsche Thor anrennen lassen, es vollends einzustoßen. So entging er dem Sturz in den Graben, den Sippilo mitmachte, übrigens, wie bei dem Fall vom Wall herunter, unverletzt: hurtig kletterte der Knabe den Südrand des Grabens hinauf: die Sturmhaube mit den Rehkrickeln hatte er schon bei dem ersten Fall verloren, aber Schild und Speer auch diesmal tapfer festgehalten. Einen Augenblick lang schien es freilich, als ob auch die Römer, sowie sie das Thor durchschritten und nun freien Ausblick nach dem See gewonnen hatten, in neuem Schreck sich auflösen würden.

Denn einstweilen war auch der Angriff auf die Schiffe

und das Schiffslager, wie es nun schien, geglückt. Bisher hatten die Verteidiger auf den Wällen immer noch sehnlich auf Nannienus geharrt und vergebens über die stürmenden Barbaren und deren Pechfackeln hinweg nach dem See ausgeblickt.

Aber jetzt, da sie das Freie vor dem Thor erreicht, sahen sie eine mächtige Lohe am Seeufer aufflammen: den Lärm des Gefechts, das etwa eine halbe Stunde entfernt da unten entbrannt war, hatten sie, umtobt von dem unmittelbar um sie herumrasenden Kampf, nicht wahrnehmen können: nun aber erkannten sie alle, was Saturninus längst aus dem Ausbleiben des tapferen Freundes erschlossen hatte: die Flottenabteilung war selbst aufs heftigste bedrängt.

„Die Schiffe brennen! Das Schiffslager in Flammen! Die letzte Zuflucht hin!“ riefen gar manche, sprangen aus den geschlossenen Reihen, flohen — und wurden augenblicklich von den Germanen eingeholt und vor den Augen der Ausharrenden niedergestoßen. „Ihr seht,“ rief Saturninus, „wie es den Flüchtlingen geht! Bleibt geschlossen, wollt ihr am Leben bleiben. Geschlossen hinab an den See und wir retten uns selbst und die Freunde!“ Das war einleuchtend. So folgte die ganze Schar dem unverzagten Führer, der, selbst der erste, den südlichen Grabenrand erklettert hatte.

Sowie er oben angelangt war, hörte er seinen Namen, aus den Reihen der Barbaren laut gerufen, an sein Ohr schlagen. „Wo ist Saturninus, der Feldherr der Römer?“ klang es auf lateinisch. Von dem brennenden Lager grell beleuchtet, drang ein Führer der Germanen im reichsten Waffenschmuck den Seinen voran. Ein Eberhelm deckte sein Haupt: ein graubärtiger Gefolge hielt den langen Schild über ihn und fing damit zwei gutgezielte römische Wurfspeere zugleich. „Wo ist Saturninus? Ich muß ihn

finden!" wiederholte der Germane, wieder einen Satz vorspringend und den nächsten Thraker mit der Streitaxt niederschlagend. „Hier," antwortete der Tribun. „Doch jetzt ist nicht Zeit, zu unterhandeln." „Nein, aber zu sterben!" rief Ebarbold und schmetterte die Streitaxt gegen den mächtigen, gewölbten Erzschild des Feldherrn. Hier biß sie ein, ohne den Träger zu verletzen. Vergeblich mühte sich der König, die Waffe wieder herauszureißen: sie stak unbeweglich. Und schon zückte der Römer das kurze, mörderische Breitschwert zum tödlichen Stoße.

Da sprang der graue Schildträger dazwischen, und warf den Schild vor seinen Herrn. Aber das norische Eisen drang durch die Eberschur und durch das Holzgefüge des Schildes dem Alten in die linke Brust: er fiel, durch die Wucht des Stoßes nach hinten geschleudert, auf den Rücken.

Ebarbold hatte inzwischen den Stiel der verfangenen Streitaxt fahren lassen, das lange, ungefüge Hiebschwert von der Seite gerissen und in weit ausholendem Streich über den stolz geschweiften Helmkamm des Feldherrn geschwungen: aber eh' es niederschlug, fuhr ihm schon das kurze Römerschwert, vom Blut des Waffenträgers rot, in den Hals: sterbend fiel er an des Alten Seite nieder. —

„Du — mit mir — für mich!" — mehr konnte er nicht sprechen. „Glaubtest du, ich würde von dir lassen? — Nicht ungefolgt soll der Eberkönig eingehen in Wodans Saal! — Nicht schimpflich auf die Ferse schlagen, wie geringem, unbegleitetem Manne, soll dir Walhalls Thüre! Wir — beide! — haben unser Wort gelöst! — Und zusammen — in Heldenehren — fahren wir nach Walhall." — Da sank des Alten Haupt verstummend auf seines Königs Schulter. Sie schwiegen — beide: sie starben. —

Über die Gesunkenen hinweg war der Illyrier vorwärts gesprungen, — nachdem er zuvor den immer noch

in seinem Schilde steckenden Stiel der Streitaxt des Königs mit dem Schwerte kurz vor der Axtöse abgehauen, — unter wildem Jubeln seiner Landsleute, die den Zweikampf genau gesehen: die Männer aus dem Ebergau aber bestürzte der Fall ihres Königs. Sie stutzten, — hielten an, — wichen.

„Vorwärts, hinunter an den See!“ befahl der Tribun. „Seht ihr, sie weichen!“ Es war ein gefährlicher Augenblick. Denn auch der nächste Haufe hinter den Eberleuten wankte, verwirrt von deren Rückwärtsdrängen.

Achtes Kapitel.

„Steht, Männer des Linzgaues!“ rief da eine metalltönige, helle Stimme, und gegen den Tribun heran brach sich Bahn durch Alamannen und Römer ein Jüngling, von goldbraunen Locken das schöne Haupt umflattert. Aber die Römer hatten nicht Lust, noch Gewohnheit, ihren Feldherrn Einzelkämpfe mit den Barbarenfürsten ausfechten zu lassen. Ein riesiger Illyrier trat von links aus der Reihe vor seinen Führer und zielte scharf auf des Jünglings Antlitz mit seinem Wurfspeer: der Speer kam nicht zum Fliegen: denn bevor er geschleudert ward, sprang ein alamannischer Knabe von unten gegen den Hochausholenden und traf ihn mit seinem ganz kleinen Speerlein in die vom klaffenden Panzer jetzt nicht geschützte Achselhöhle: — er schrie und fiel.

„Dank, Brüderlein!“ rief Adalo, und nun, dicht vor Saturninus haltend, rief er diesem auf lateinisch zu: „Wo ist Bissula?“ Allein der Römerfeldherr hatte nicht Ge-

danken übrig für ein Barbarendirnlein — nur damals im Lager, als er ihre Bärin brüllen hörte, war der Gedanke an die Kleine pfeilschnell durch sein Gehirn geflogen: — er gab keine Antwort und zückte nur drohend das vom Blute Ebarbolds triefende Schwert.

Des Edelings Speer flog: Saturninus fing ihn mit dem Schild: aber dieser war nun, mit der langen Lanze behaftet, so ungefüg zu handhaben, daß er ihn fallen ließ. Er sprang mit scharf gezieltem Schwertstoß gegen den Jüngling, der sofort nach seinem Wurf das kurze Schlachtbeil aus dem Gürtel gerissen hatte. So grimmig hatte jeder nur des andern Fällung im Sinn, daß keiner an die eigene Verteidigung dachte. So trafen beide: und beide fielen. —

Mit Anspannung aller Kraft — und sie war groß! — hatte der Alamanne auf des Gegners Stirne gezielt: unwillkürlich hatte dieser den Helm vorgesenkt: der fürchterliche Hieb zerschlug aber doch diese beste Arbeit der besten römischen Helmfabrik — zu Trier — und drang durch Erz und Doppelleder des Helmfutters noch in den Schädel. Der Helm ward später gefunden: und dieser „Schwabenstreich" ist lange gefeiert worden in der Halle des Hirschhofs.

Aber deren Herr schien nie mehr in diese zurückkehren, sondern Ebarbold und Ebarvin folgen zu sollen. Denn gleichzeitig hatte das Römerschwert den schlichten Holzschild des Germanen durchbohrt und war tief in dessen linke Schulter gefahren. Sippilo fing des nach rechts stürzenden Bruders Haupt, — ein paar Gefolgen faßten seine Füße, und so trugen sie ihn rasch aus dem Gefecht.

Decius, von des Ausonius Seite vorspringend, übernahm nun den Befehl über die Römer. Aber er konnte die Ordnung nicht mehr retten. Denn der Fall des Führers — Dank Adalos furchtbarem Streich — entscharte

jetzt in wilder Flucht den Hügel hinab die bis dahin zusammenhaltende Schar. Zuerst stoben nach rechts und links auseinander die Vordersten, die den Zweikampf mit angesehen.

Die tieferen Glieder hielten noch zusammen: aber nun traf sie ein Stoß von rückwärts, vom Lager her — und da war alles aus.

Das war Hariowald, der Herzog. Endlich — viel zu spät für seinen Grimm — hatte auch er das Lager durchmessen, die Porta decumana erreicht. Das größte Hindernis für die Verfolgung war nun geworden, was vorher der Hauptgrund für das Stocken, Stauen und die Auflösung des römischen Rückzugs gewesen war: der Troß, die Wagenburg.

Hinter derselben, also zwischen ihr und dem Seethor hatten zahlreiche Römer, hatten zumal die germanischen Söldner, die Bataver, gewöhnt an solches Gefecht, wieder standgehalten; und ziemlich lang hatte es gewährt, bis der Herzog durch Feuer, Beilhiebe und Blut sich Bahn dadurch gebrochen. Wohl hatte er gleich nach links und rechts durch die Querstraßen Scharen entsendet, das Hindernis zu umgehen und die Verteidiger in beiden Flanken zu fassen, — mit Todesangst hatte Herculanus die Alamannen durch die Quergasse an seinem Zeltversteck vorbeitoben hören: — aber manche Zeltgassen standen in vollen Flammen, andere waren ebenfalls von verlassenem Gepäck und Troßgerät gesperrt: so hatte es lange gewährt, bis endlich der Herzog mit den Seinen, die Wagenburg durchbrechend, die letzten Verteidiger vor sich hertreibend, das decumanische Thor erreichte und nun mit seiner ganzen siegtrunkenen Schar den Römern des Decius in den Rücken fiel. Da war alles verloren!

Decius gelang es nur, einen ganz kleinen Haufen

Illyrier zusammenzuhalten, nicht zwanzig Mann, die den verwundeten Feldherrn und Ausonius in der Mitte, die Reihe der Linzgauer durchbrachen, die einige Zeit mit der Bergung Adalos beschäftigt waren, und geradeaus gen Süden, nach dem See zu flüchten.

Klar war es: wenn überhaupt, war nur noch auf den Schiffen Rettung möglich. Denn alle die Flüchtlinge, die seitwärts nach rechts und links, nach West und Osten, auseinanderstoben, ereilte das Verderben. Ohne Führung, ohne Richtung, nur im allgemeinen nach dem See hin, liefen sie einzeln, paarweise, in kleinen Häuflein. Die Meisten gerieten in dem Dunkel der Nacht in die Sümpfe, der Furten unkundig und der wenigen erhöhten Steige: sie versanken, ertranken oder wurden von den Verfolgern niedergestreckt.

Hariowald erfuhr, sowie er das freie Feld erreicht hatte, des Königs Fall — er nickte schweigend — und, aus Sippilos Mund, des Edelings Verwundung. „Schwer?" — „Ja!" — „Wo?" — „In der Schulter: — durch und durch gestoßen!" — „Hm! — Er ist in seine Halle getragen?" — „Ja!" — „Holt sofort zu ihm die blinde Greisin — Waldrun — vom Weihberg. — Sie kennt die stärksten Kräuter: und sie weiß auch, wann und wie sie ohne Widerwort und bösen Ausgang — müssen gebrochen sein." — „Sie ist wohl schon in dem Hirschhof." — „Wie?"

„Sie hat die Nacht vorher geträumt, diese Schlacht sei sieghaft gewonnen, aber sie habe meinen Bruder, wie er schwer wund auf ihren Knieen lag, gepflegt. Sie bestand darauf, daß der Sarmate sie noch vor Beginn des Kampfes in unsere Halle herunter führte. ‚Ich warte dort auf den Wunden,' hat sie gesagt."

„Aber du, Kleiner, du blutest ja auch, — da — am Arme." — „Nur ein Wurfspeer hat mich gestreift! Ist

nicht viel!" — „Genug für das erste Mal! Du wankst ja — was hast du noch weiter?" — „In der Wade — ein Pfeil: er ging aber gar nicht tief." — „Du kannst ja kaum mehr stehen! Sofort — ich befehl's — hörst du? Bei Herzogsbann! Nach Hause mit dir! — Auch für dich wird Waldrun ein Kräutlein haben. Fort!"

Den unmittelbaren Befehl auch über die der Führer verwaisten Haufen Ebarbolds und Adalos übernehmend, zog der Herzog alle seine Scharen in breitester Front, die Flüchtlinge allumklafternd, auseinander und gab nur den einen Befehl: „Treibt sie in den See!" Mit Jauchzen und getreulich ward dies Gebot befolgt.

Der Herzog hatte sich auf eines der zahlreichen im Lager und nun auch schon vor demselben reiterlos umherrennenden Rosse geschwungen, seine Leute ahmten eifrig diesem Beispiel nach, und so ward denn die Verfolgung eine wilde Hetzjagd, zu Pferd und zu Fuß, die Höhe herab über das stets abfallende Gelände bis an den See. Das brennende Lager im Rücken, die brennenden Schiffe vorn warfen ein schauerlich schönes, ungleich flackerndes Licht auf das wilde, kriegerische Nachtbild.

Aber schon mischte sich, freilich noch ganz leise, leise, ein anderes Licht in das Gemälde, da, wohin das grellrote der Fackeln und der lodernden Zelte nicht drang: es war nicht mehr ganz schwarze Nacht: fern, im äußersten Osten, hob das Grauen des Tages an: denn mehr als zwei, fast drei Stunden der Septembernacht waren in dem Kampf um das Lager verflossen, seitdem die Rufer die zweite Stunde nach Mitternacht verkündet hatten.

Neuntes Kapitel.

Inzwischen hatte sich Bissula längst wieder von ihrer Betäubung erholt. Schon der schmetternde Tubaruf der im Ausfall vorbrechenden Römer hatte sie geweckt. Sie richtete sich auf hinter ihrem Versteck, hinter den Balken und Schanzkörben, die, mannshoch übereinander geschichtet, sie völlig verdeckten. Sie lugte durch die klaffenden Zwischenräume der Balken: mit freudig klopfendem Herzen sah sie es nun weit geöffnet stehen, jenes „Seethor", das sich bisher so unerbittlich und undurchdringbar vor ihr verschlossen gehalten hatte. Vorsichtig, geduckt, wie ein Kätzchen, das der greifenden Hand enthuschen will, schlüpfte sie nun bis an die Westecke ihres Balkenversteckes und spähte zu dem Thor hinaus.

Aber wie heiß sie die Freiheit ersehnte und wie vertraut die furchtlose Tochter des Seewalds mit allerlei Gefahren und Schrecknissen des Urwalds oder der Wogen war: — sie blieb denn doch ein Mädchen: und sie hatte sie noch nie geschaut, die Schrecken der „männermordenden Feldschlacht!"

Sie sah jetzt diese blutigen Bilder, von welchen ihr nur etwa der Oheim oder ein Sänger bei einem Siegesfest erzählt hatte: sie sah und sie — erbebte.

Von dem Schein der beiden jetzt lichterloh brennenden Thorflügel, von den Fackeln der Römer, von den entflammten Reisigbündeln der Alamannen beleuchtet sah sie, ganz nah, jenseit des Grabens, das blutige, das mörderische Ringen, das bei dem Zusammenprallen der ausbrechenden Römer mit den Sturmhaufen der Ihrigen anhob. Sie sah Dinge, die sie mit markdurchrieselndem Entsetzen erfüllten!

Wie gelähmt, zitternd an allen Gliedern, ließ sie sich

auf einen hinter ihr liegenden Schanzkorb niedergleiten und starrte mit großen, weit geöffneten Augen durch das Thor in das furchtbare Schauspiel, von dem sie, bei allem Grauen, den Blick nicht losmachen, vor dem sie die Lider nicht senken konnte. Sie erblickte einmal Saturninus, — dann verschwand er wieder, von seinen Illyriern verdeckt: — da tauchte er wieder auf — weiter vorn. Sie erkannte den König des Ebergaus: — er hatte auf dem letzten Sonnwendfest ihr eine Spange geschenkt: — da sah sie ihn rücklings niederstürzen — er stand nicht mehr auf! Neben ihm — eine kleine Gestalt — das helmlose Haupt von lichtem Gelock umflattert, — ja das war Sippilo! Der Sturz vom Wall hatte ihm also nicht geschadet! — Aber da nahte ihm von der Seite ein baumlanger Illyrier, der eine mächtig brennende Fackel als fürchterliche Waffe schwang: — laut schrie sie, alle Gefahr vergessend, auf: — der Knabe gewahrte gar nicht den über ihm geschwungenen Brand: — da stürzte der Soldat: — einen Augenblick sah sie im Schein jener Fackel Adalo, der den Bruder gerettet hatte, — sie jubelte auf bei dem Anblick —: aber die Fackel war nun erloschen, wie ihr Träger fiel: beide Brüder waren ihr entschwunden. Gleich darauf hörte sie laut klagend den Ruf vieler Stimmen: „Adalo! Weh Adalo! Weh um den Edeling!“

Schreck und Angst um den Freund drückten ihr das Herz zusammen: ach! sie konnte nichts mehr von ihm erspähen! Und schon erscholl von ihrem Rücken, vom Lager her, neuer, brausender, rasch näher dringender Lärm. Es war Hariowald, der nun mit den Seinen die letzten aus der Wagenburg vertriebenen Bataver — sie erkannte Rignomer — und die aus allen Zeltgassen flüchtenden, versprengten Römer vor sich her und zu dem decumanischen Thore hinaustrieb.

Sie wollte nun zu den nachsetzenden Alamannen durchzudringen versuchen. Aber Pfeile und Wurfspeere der Verfolger flogen dicht um sie, — ein verirrter Schleuderstein schlug krachend neben ihrem Kopf an einen Balken: erschrocken warf sie sich ganz auf das Antlitz nieder und ließ den gefährlichen Strom von Feind und Freund in der Ferne an sich vorüberbrausen. Doch bald ward es nun still, ganz still im Lager. Auch draußen, vor dem Thore, zog sich der Lärm des Kampfes sehr rasch hügelabwärts gegen den See hin. — Sie richtete sich wieder auf und sah durch das Thor. Ferne schon sah sie — wenig deutlich — das Gewoge sich die Hänge hinabwälzen: sie konnte kaum die Gestalten unterscheiden: aber laut drang das Siegjauchzen ihres Volkes an ihr Ohr. Helle Freude flammte dabei durch ihr Herz: sie sprang auf: „Sieg!" jubelte sie mit. „Freiheit! Heia!" Aber gleich darauf sagte sie sich selber, vorwurfsvoll: „Und Ausonius? — Und auch Saturninus, der Wackere? — Ach! und: — Adalo!" Dieser Schmerz, diese fürchtende Sorge um ihn, trieb sie kaum minder als der Drang nach der eigenen Befreiung hinweg aus ihrem sichern Versteck: sie beschloß jetzt, die Flucht aus dem Thor auf das gefürchtete, noch kürzlich so laute, nun aber grauenhaft schweigende Schlachtfeld zu wagen. Das Lager war ja leer.

Wenigstens schien es so: sie blickte, an die Ecke des Balkenhaufens schleichend, vorsichtig nach allen Seiten umher. Wohl dachte sie auch der treuen Bärin: „Bruna! Hierher Bruna!" rief sie, so laut sie konnte, in die Lagergassen hinauf: aber keine Bruna kam! —

Sie sah, — die brennenden Zelte leuchteten jetzt, auch schon hier von den Flammen ergriffen, ausreichend dazu, — in der Nähe keinen Aufrechtstehenden, weder Feind noch Freund. Nur am Boden, — da regte sich's hier und da.

Stumm lag ein erschlagener Kelte quer vor der Zeltgasse, den Helm auf dem Haupte, den Speerschaft noch in der erstarrten Faust. Mit Grausen — sie hatte noch keinen Toten gesehen: beim Tod ihrer Eltern hatte sie wenige Jahre gezählt, — stieg sie behutsam, um die Leiche gewiß auch mit dem Gewande nicht zu streifen, das Kleid hoch aufhebend — über die breite Brust des Gepanzerten. „Noch drei Sprünge," — dachte sie, „und ich bin vor dem Thor." Schon hatte sie den Fuß erhoben, hurtig zu laufen, — da drang hinter ihr dumpfes Stöhnen an ihr Ohr. Unwillkürlich — obwohl von neuem Grauen geschüttelt — blickte sie um: das Furchtbare übt einen seltsamen Zwang, der zugleich anzieht und abstößt —: es war ein Verwundeter — ein Römer, der ein paar Schritte hinter ihr, tiefer im Lager, das Haupt an eine Zeltstange gestützt, lag, den rechten Arm auf die Erde gestemmt, die Linke auf die Brustwunde gepreßt: er mußte das Mädchen erblickt haben: denn statt zu stöhnen rief er jetzt — auf lateinisch — „Wasser — oh, ich bitte, Wasser!"

Wohl graute ihr: wohl bangte ihr, nochmal in das Lager zurück, von der draußen vor dem Thore winkenden Freiheit hinweg, sich zu wenden. Aber das Herz des Weibes siegte über die Furcht. Sie sah sich um, ob sie das Flehen des Durstenden erfüllen könne. Da fiel ihr Auge auf eine der großen Tonnen, die, stets mit Wasser gefüllt, nach römischer Lagerordnung neben jedem Thor stehen mußten. Sie waren so hoch, daß sie kaum hinein sehen konnte: aber sie hob sich mit beiden Händen an den Rand empor und sah, daß noch genug Wasser darin war.

Aber woher ein Gefäß nehmen? Allerlei Gerät lag um sie her verstreut: doch kein Becher, keine Schale. Da kam ihr ein Gedanke, bei dem sie zuerst schauderte. Jedoch mutig bezwang sie das mädchenhafte Grauen, trat zu dem

toten Kelten, löste ihm — mit zitternden Fingern — das eherne Schuppenband, das ihm den Helm unter dem Kinne festhielt, zog ihm schonend, sacht — als ob der Tote es spüren könne — den Helm vom Haupt, eilte damit zu dem Faß, schöpfte die Höhlung halb voll und trug nun den Helm — mit dem lang wallenden, auf der Erde nachschleifenden Roßschweif des Kammes, mit beiden Händen, langsam schreitend, um nicht zu viel zu verschütten, dem Ächzenden zu, der mit stieren Augen jeder ihrer Bewegungen folgte und lechzend den Mund öffnete. Sie kniete neben ihm nieder, hielt die Halbkugel des Helmes seitwärts an seine bärtigen Lippen und gab ihm zu trinken: — er schlürfte das Ganze leer. Tief aufatmend legte er das Haupt zurück an die Zeltstange und sprach mit Anstrengung: „Bist du Christin?“ Trotzig schüttelte die Alamannin die roten Locken: „Mich befreunden Freia und Frigga!“ — „Gleichviel,“ — sprach der Sterbende — „diesen Trunk, Mädchen, lohnt dir Christus, der Heiland!“

Sie erhob sich nun langsam: ihr Blick fiel in die nächste Zeltgasse zur Linken: — und mit gellendem Angstschrei ließ sie den Helm fallen und rannte, so rasch sie konnte, davon, auf das Thor zu.

Denn in dieser Gasse sah sie, von den brennenden Zelten grell beleuchtet, geduckt wie ein Raubtier, gegen sie heranschleichen, einen Dolch in der Hand, — Herculanus.

Zehntes Kapitel.

Dieser hatte sich bisher vor Römern wie Germanen gleichmäßig in jenem Zelt der Quergasse verborgen gehalten, in das er geflüchtet war. Jetzt war es ringsumher so still geworden, daß er das Lager für verlassen halten durfte: gleichwohl hätte der Vorsichtige das Zelt noch nicht verlassen, wenn ihn das Feuer, mehr noch der Qualm des glimmenden Zeltleders, aus dieser Zufluchtsstätte nicht vertrieben hätte. Scheu spähend war er aus den Vorhängen geschlüpft: da war sein erster Blick gefallen auf die Verhaßte, die sein Verderben verschuldete! Mit einem kurzen, halberstickten Schrei wilder Rachefreude sprang er nun, nachdem er sich entdeckt sah, mit gezücktem Dolch gegen sie vor.

Aber die Kleine hatte guten Vorsprung: erst mußte er die wohl fünfzig Schritt lange Quergasse durchmessen, ehe er nur das Eckzelt erreichte, an dem sie soeben noch gekniet: und seine schmerzenden Füße verstatteten ihm nicht, so schnell zu folgen als sein Haß verlangte. Bissula flog einstweilen, wie ein gehetztes Reh, die Mittelgasse hinab, dem Thore zu: im Thor sah sie sich um! Ach, er mußte die Richtung ihrer Flucht erraten haben, — denn er lief ebenfalls auf das Thor zu: er sah sie das freie Feld gewinnen. Er eilte nach.

Zunächst hatte ihn lediglich der Haß unwillkürlich fortgerissen und die Rachsucht. Aber nun, nachdem er diesen Antrieben besinnungslos gefolgt war, sagte er sich mitten im Laufen:

„Ausonius ist tot: — ich bin sein Erbe. — Und tot sind vielleicht in dieser Stunde wie Davus so die wenigen andern, die von dem Vorfall wußten: — die Barbarin

lebt! Hat er sie einstweilen schon zur Erbin eingesetzt? Schwerlich! Und wenn auch, — das Testament ist wohl verbrannt mit dem ganzen Lager, — und ist es sogar gerettet, — was kann es schaden, wenn nur diese Mordnacht die als Erbin Eingesetzte mit verschlingt? Wie dem sei, — sie soll — sie darf nicht leben!"

Schon hatte auch er das Thor erreicht. Das Tagesgrauen verbreitete bereits so viel fahlen Schein, daß er die fliehende Gestalt jenseit des Grabens bald entdeckte: ihr ganz weißes Gewand verriet sie, auch ihr hellrotes flatterndes Haar, wann der Wind den Flammenschein des brennenden Lagers in der Richtung ihrer Flucht aufflammen ließ. Er sprang in den Graben, schrie auf und fiel um: die Füße schmerzten allzusehr! Nur mit Mühe und mit heftiger Pein gelangte er, kletternd und sich mit den Händen emporziehend, auf den Südrand des Grabens.

Der Vorsprung der Fliehenden war größer geworden. Grimmig erkannte er das: er verdoppelte, die Schmerzen verbeißend, die widerstrebenden Füße zwingend, seine Anstrengung, sie einzuholen. Wohl war die Fliehende hart erschrocken, als sie bei dem Austritt aus dem Thor in der Ferne nun abermals vor sich wie hinter sich Lohe aufsteigen und Kampflärm ertosen hörte: von der Ankunft der Schiffe, von dem Lager am See hatte sie durch Prosper erfahren: sie begriff also, daß nun wohl der Kampf um jene Schiffe tobe. Aber ohne Besinnen folgte sie dem Trieb, der sie von Herculanus hinweg gerade hinunter an den See fortgerissen hatte: dort traf sie, wenn auch abermals die Schrecken der Schlacht, doch sicher ihre Landsleute. So lief sie geradeaus hügelabwärts, stets eifrig ausspähend, ob sie nicht schon unterwegs irgend eines Alamannen ansichtig werde.

Aber die Menschen, auf welche sie traf, waren nicht

Alamannen: Römer waren's und lagen tot oder sterbend am Boden.

Einmal erschreckte sie ein plötzlich ansprengendes Pferd, das quer über ihren Weg rannte: zitternd machte sie Halt, hinter einem Busch sich bergend: aber das Roß trug keinen Reiter: zwei — vier — sechs leere Pferde jagten dem ersten nach: von Römern und Alamannen, die da hätten drohen oder schützen können, war weit und breit nichts zu sehen: längst hatten sich Flucht und Verfolgung bis an den See hinabgewälzt. Da unten freilich wogte noch lärmender Kampf.

Von dem Busche zurückblickend — sie mußte einen Augenblick Halt machen, so heftig schlug ihr Herz — sah sie eine dunkle Gestalt, in dem Morgendämmer nun, deutlich wahrnehmbar, ihr immer noch hastig nachsetzend: ja es schien ihr, als ob, hinter derselben, ein zweiter Verfolger vom Lager nachgeeilt sei oder sich vom Boden erhoben hätte!

Aufs neue rannte sie vorwärts: sie hoffte zuversichtlich, ihre Landsleute am See zu erreichen, bevor sie eingeholt wäre: denn das Kind des Waldes war im Laufen geübt und ihr Vorsprung nicht unerheblich. Aber nach wenigen Schritten befiel sie neues Entsetzen. Sie hörte — diesmal gerade hinter sich — abermals die Hufschläge eines Pferdes: sie hatte zuerst gehofft, es sei wieder reiterlos: aber es folgte ihr schnurgerade und nun hörte sie allerlei Zurufe in der Sprache der Feinde, die das Roß zur Eile treiben sollten. Ein furchtbarer Gedanke durchschoß sie: um jeden Preis mußte sie umschauen, um zu prüfen, ob — ja, es war, wie sie gefürchtet! Herculanus hatte einen der ledigen Gäule, die seinen Weg kreuzten, ergriffen, sich darauf geworfen und verfolgte nun die mit Anspannung ihrer letzten Kräfte Fliehende — zu Pferd.

Sie hörte deutlich die schweren Füße in die sumpfigen

Pfützen des Wiesenbodens einschlagen: — hörte, ach, lauter und lauter, also näher und näher! — den wilden Zuruf des Reiters und den Vierschlag der von Eile beflügelten Hufe. Kleiner, immer kleiner ward nun sehr rasch der Zwischenraum, der sie trennte. Todesangst überkam sie: sie gedachte, wie der Grausame in der Waldhütte schon sie hatte erstechen wollen wie ein Opfertier. In dieser Todesnot drängte sich ein Name, nur einer auf ihre Lippen: „Adalo!" schrie sie, „Adalo! Hilf, rette mich, rette Bissula!" Vergebens! Kein Mensch weit und breit: — keine Antwort.

Auch an der Uferstrecke, auf die sie zueilte, ward nicht gekämpft: nur tief im See schwammen brennende Römerschiffe und verfolgende kleine Kähne der Alamannen. Und ganz nahe schon war das verderbliche Roß! Schon hörte sie das Schnauben des mit Fersenstößen und Zügelschlag und Zuruf zu rasender Eile getriebenen Tieres.

Da — oh Rettung! — gewahrte sie im grauen Morgenlicht, ganz nahe dem Ufer, zwischen Schilf versteckt, zwei alamannische Kähne nebeneinander! Zweifellos waren das keine Römerschiffe: keine dreieckigen Segel, kein hoher Bug, — sie glaubte sogar an der Spitze des einen Kahnes Adalos Hausmarke, das sechzehnendige Hirschgeweih, zu erkennen. — Ja, ja — da ragte es: — es war sein Nachen für den Felchenfang: einige Männer führten die Ruder. — Mehrere Male rief sie laut: „Hilfe, Alamannen, Hilfe für Bissula!" — Oh Wonne! Man hatte sie gehört. Die Männer ruderten aus Leibeskräften, beide Nachen flogen gegen das Ufer hin gerade ihr entgegen! Und nun — neue Freude! — hörte sie hinter sich einen lauten Schrei und einen dumpfen, schweren Fall mit platschendem Geräusch: sie mußte umsehn!

Ja, da war das Pferd, überhetzt von dem mitleidlosen Reiter, gestürzt: — es lag auf der Seite und schlug mit

den Beinen um sich. Aber ach! Zu früh hatte sie frohlockt! Unversehrt war der Reiter aufgesprungen und rannte nun — nur wenige Schritte war er noch entfernt — mit erhobenem Dolch auf sie zu. Hinter dem Pferd schien der zweite Verfolger aufzutauchen. Und das rettende Boot war noch mehrere Schiffslängen fern im See! Ohne Besinnen sprang das Mädchen in das Wasser, watete, so lange es Grund fand, stieß sich dann mit kräftigem Ruck vom Boden ab, breitete die weißen, kraftvollen und kraftgeübten Arme aus und schwamm auf das nächste Bot zu. Kein Mädchen am Nordufer übertraf Bissula im Schwimmen: aber schwer hemmte sie das lange, das faltige Gewand: es wickelte sich sofort, sowie es ganz durchnäßt war, um ihre Füße und hinderte sie gewaltig, dem Vorstoß der Arme mit den Beinen zu folgen. Und: — Entsetzen! — Geplätscher hinter ihr verkündete, daß ihr der Verfolger — oder gar zwei: denn zweimal hatte sie einen Sprung oder schweren Fall zu vernehmen geglaubt — bis in den See hinein gefolgt war! Diese Furcht lähmte ihre letzten Kräfte: auch die Arme versagten ihr nun: sie sank mit dem Gesicht tief ins Wasser. Noch einmal hob sie sich daraus empor: da fühlte sie von hinten von dem Verfolger ihr langes Kleid gepackt und landwärts gezerrt: doch augenblicks ließ die Faust wieder los: ein gellender Todesschrei schlug an ihr Ohr: gleich darauf folgte ein dumpfes, zorniges Gebrüll: sie wandte den Kopf und sah Herculanus versinken in den Armen einer gewaltigen schwarzbraunen Gestalt. „Bruna!“ rief sie noch. Dann drohten ihr die Sinne zu vergehen. Die Ohren brausten ihr so wunderlich. Wasser, allzuviel Wasser war ihr in Nase, Mund und Ohren gedrungen. Sie sank.

Da faßten sie vier starke Arme an den Schultern und den — zum letztenmal — hoch aus dem Wasser

gereckten Händen. Mit gewaltiger, aber schonender Kraft fühlte sie sich in den Kahn gehoben. Sie schlug die Augen auf: Ausonius und Saturninus standen vor ihr. Sie schrie laut auf im Schmerz der bittersten Enttäuschung — und schloß, ohnmächtig, die Lider.

Elftes Kapitel.

Den Ausgang des Kampfes um das Schiffslager und die Schiffe hatte auch das Eintreffen der Truppen des Saturninus nicht mehr rückwenden mögen: schon lang vorher, ja fast im Augenblick, da dieser Kampf begann, war die Entscheidung gefallen. Denn die Überraschung war hier beinahe noch vollendeter gelungen, als bei dem Angriff auf den Idisenhang.

Nannienus, der wackere Feldherr, hatte sich, trotz der Kühle der Septembernacht, auf dem Hochverdeck — über dem zweiten Ruderstockwerk seiner dreißigrudrigen Bireme — die einfache Lagerstätte bereiten lassen, bestehend aus einer Wolldecke über den Schiffsplanken, einem gerollten Tau unter dem Nacken und seinem bretonischen Fließmantel als Decke. Auf die Warnung des Kolonisten aus Arbor, der nun die Wache am Steuer antrat, vor der nächtlichen Kühle des Sees, hatte er lachend geantwortet: „Ei, wie oft kreuzte ich nachts, nicht wärmer gebettet, zwischen Britannien und Gallien! Soll sich der germanische Ozean vor diesem Süßwasserteich schämen? Nichts besseres zum Schlaf, als das schaukelnde Schiff unter mir und die Sterne über mir! — Leider giebt es heut' Nacht keinen Mond und wenige Sterne. Seltsam, dieses Schwanengetön. —

— Habe nie geglaubt, daß es so viele Wildschwäne giebt!" — — Unter dem Gedanken an die Schwanenrufe war er eingeschlafen. Sie verfolgten ihn in Schlaf und Traum. Von beiden Seiten sah er zahllose weiße, braune, schwarze Schwäne aus den Schilfwäldern heranwogen gegen sein Geschwader: drohend hoben sie die hoch zum Schlag gesträubten Schwingen. — — —

Nach langem Schlaf erwachte er: allmählich, wie nach gesundem Schlummer nur langsam, nicht auf einmal, die Gedanken sich vollklar einzufinden pflegen. Ihm war — träumte er noch immer? — als ob wirklich das Rufen und Singen der Schwäne von beiden Seiten her näher drang, begleitet von eigenartigem, leisem Schwirren, Surren, Rauschen, hin und wieder auch einmal von lauterem Plätschern im Wasser. Noch halb im Schlaf fragte er den Mann am Steuer: „Was ist das für ein Gesurre vom Schilf her?" „Die Schwäne, Herr, die Wildschwäne!" antwortete der Gefragte, der alte römische Kolonist aus Arbor, ein treu kaiserlich gesinnter Invalide der XXII. Legion. „Ich kenne das genau! Zu vielen Tausenden hab' ich sie oft bei Sonnenuntergang in die Schilfwälder dieses Sees einfallen sehen. — Sie rüsten schon zur Reise." — „Nein," rief der Bretone aufspringend. „Das sind nicht Wasservögel, das plätschert allzustark!" Er hob den Helm aufs Haupt und lugte nun scharf aus. „Die Nacht ist pechschwarz, — aber sieh: da aus dem Schilf schwimmt was heran: Schwäne? — Nein, nein!" — Er riß das Schwert aus der Scheide: — „Das sind Boote! — Zu den Waffen! — Lichtet die Anker! — Der Feind!" —

Im selben Augenblick flammte hoch auf dem Idisenhang grelles Licht auf, leuchteten rote Fackeln im Schiffslager am Ufer, flog über des Admirals Helmbusch ein

brennender Strohkranz in das halb gereffte Segel, blieb, darin verfangen, liegen und schon züngelte flackernd die Flamme, vom Nordwind angeblasen, das Segel, die Rahen, den Mast empor. Und schon auch kletterten auf allen Seiten die Wandungen herauf dunkle Gestalten.

Und wildes Geschrei der Überfallenen, im Schlafe Gemordeten erscholl auf allen Schiffen und vom Schiffslager am Ufer her. Dem ersten Enterer sprang Nannienus mit gezücktem Schwert entgegen: aber dieser Verzweifelte schien des eigenen Lebens nicht zu achten: ohne den Hieb zu parieren, der haarscharf an seinem helmlosen Haupte niederfuhr, hatte er eine Art Harpune, das heißt einen acht Fuß langen Speer mit scharfer Spitze und nach rückwärts gebogenem Haken, wie sie im Winter zur Erlegung der größten Waller durch Löcher in das Eis des Sees geworfen wurden, in den ehernen Gürtel des Feldherrn eingeschlagen, diesen mit gewaltigem Ruck an sich gerissen und über Bord geschleudert.

Er fiel in einen alamannischen Nachen, der hart am Steuerbord seiner Bireme lag, auf eine Ruderbank: er lag da geraume Zeit betäubt vom Aufschlagen des Kopfes: der Kahn war leer: alle seine Insassen hatten geentert.

Als er erwachte, sah er sein Admiralsschiff und die meisten anderen Fahrzeuge in hellen Flammen stehen, desgleichen sein Schiffslager und sogar das Lager des Saturninus hoch auf dem Idisenhange brennen.

Da erkannte er, daß alles verloren war.

Überall sah er bereits seine flüchtige Armada, soweit sie nicht in Flammen stand, durch die Barbaren verfolgt. Er trachtete, sich nach Arbor zu retten. Eilfertig schnallte er den verräterischen Römerpanzer ab, — den Helm hatte er schon im Sturz verloren.

Nun gewahrte er, unter dem Gransen des Bootes

zusammengerollt, einen germanischen Mantel liegen, er warf ihn um, stellte sich an das Steuer, — im Stehen ruderte und steuerte man diese Einbäume — drehte das viereckige grobe Segel windgerecht und flog bald, unbeachtet von den Germanen, welche den Kahn als alamannischen erkannten, über den See gen Arbor hin.

Nur einmal drohte ihm äußerste Gefahr: er hatte ein hochragendes römisches Schiff eingeholt, dessen Segelwerk zum Teil noch brannte, es ward aber das Feuer mit sichtbarem Erfolg von der Mannschaft gelöscht. Eben wollte er es anrufen und befehlen, ihn aufzunehmen, als er, zu seinem Schrecken, erkannte, daß die Bemannung des Schiffes aus Alamannen bestand, — wie Er in ein germanisch Boot geraten war — die auf der genommenen Bireme andere fliehende Römerschiffe nach Arbor hin verfolgten. Eilig ruderte er den Einbaum von dem großen Fahrzeug hinweg.

Und nun sah er, daß auch in Arbor eine furchtbare Lohe gen Himmel schlug.

Das war der Scheiterhaufe der römischen Herrschaft in der Seefestung: mit Grauen erriet er es, wandte seinen Kahn gen West-Süd-West und trachtete, statt des verlorenen Arbor die ferne, aber sichere Hafenburg Constantia zu erreichen.

Zwölftes Kapitel.

Das Schiffslager war unter ganz besonderem Menschenverlust der Römer genommen worden. Einen Lagerwall und Graben hatte man in den wenigen Stunden nach der Ankunft nur der Form nach aufgeworfen, weil es einmal

die alte gute Römerregel vorschrieb und weil Nannienus auf der Einhaltung bestand. Aber er selbst drückte ein Auge zu über der lässigen Ausführung. Sollte doch schon morgen bei Tagesanbruch dies Lager verlassen und dessen Mannschaft zur Besetzung des Idisenhanges und zum Marsch gegen die Barbaren verwendet werden. So war der Graben nur wenige Fuß tief ausgehoben, der Wall nur wenige Fuß aufgeschüttet worden: weitere Befestigungen unterblieben. Daher drangen die Alamannen sofort von allen Seiten in das von Schlaf und Wein zugedeckte Lager. Und der alte Herzog hatte ihnen einen Rat gegeben, den er aufgegriffen hatte aus den Liedern eines wandernden Sängers, der in des Gaugrafen Halle zur Harfe alte Vorzeitsgeschichten seines eigenen Stammes vorgetragen hatte. Der Mann war ein Bataver und hieß — in seltsamer Mischung! — Julius Claudius Civilis Chlodomer. Wandernd zog er von Stamm zu Stamm, soweit man nur irgend seine Mundart noch verstand, und sang und erzählte die alten Lieder und Sagen. Und so berichtete er denn auch, wie vor drei Jahrhunderten sein Volk, das wasservertraute, geführt von seinem Ahnherrn, der, obwohl Germane, die gleichen römischen Namen trug wie nun der Spätenkel, grimmig gegen das römische Joch gekämpft und manchen Sieg erfochten hatten, begeistert von Veleda, einer weissagenden Jungfrau der Brukterer.

Und er sang, wie sie einmal am Rheinstrom in mond- und sternenloser Nacht ein römisches Schiffslager überfielen: die Schiffe ankerten im Strom, am Ufer standen viele Zelte. Da durchschnitten die eingedrungenen Bataver vor allem die Haltseile, die, um die Pfosten geschlungen, die Zelte aufspannten: von ihren eigenen auf die Häupter der Schläfer niederstürzenden Zelten begraben, verwickelt und gefangen, wurden die Wehrlosen leicht überwältigt:

„Wie Fische gefangen
In nächtlichen Netzen
Sie zappelten zeternd in ihren Zelten.“

Diese Siegstäbe des Batavers hatte sich der alte Herzog scharf eingeprägt: — das hatte ihm am besten gefallen an der ganzen Dichtung, — und nun wandte er an, was er gelernt hatte.

Die Überfallenen wurden erst geweckt durch die über ihnen zusammenbrechenden Zelte, durch Flammenschein von allen Seiten und — dann erst — durch das Siegesgeschrei der Germanen. Ohne Widerstand stoben sie auseinander, sahen auch die Schiffe, die nächste Zuflucht, brennen, wollten nun zu dem Hügellager emporeilen, sahen aber auch da oben Feuergarben aufsteigen und flohen nun, planlos, ziellos, links und rechts am Seeufer hin, wenig verfolgt von den Siegern, die sich vielmehr vor allem der römischen Kleinschiffe bemächtigten und in diesen ihren Waffenbrüdern beistanden, die stolzen Biremen zu entern. Jene römischen Kleinschiffe faßten immerhin mehr Mannschaft und waren viel hochbordiger, zum Erklettern der Wandungen der gewaltigen Kriegsschiffe viel mehr geeignet, als die kleinen, niedrigen Fischerkähne — fast lauter Einbäume — der Alamannen. So kam es, daß alsbald gar mancher germanische Nachen, völlig leer, an das Ufer trieb, dessen Bemannung in römischen Kleinschiffen die römischen Großschiffe verfolgte oder bereits geentert hatte. —

Als Decius mit seinem kleinen Häuflein von Illyriern und Batavern, die er um den verwundeten Feldherrn und um Ausonius zusammengehalten hatte, das brennende Schiffslager erreichte, erkannte sogar Saturninus, die in vollen Flammen stehenden Biremen vor Augen, — widerwillig genug, — daß auch hier alles verloren und an Fortsetzung des Kampfes nicht zu denken war. Er willigte

zögernd ein, jetzt nur mehr an rettende Flucht zu denken. Rignomer zuerst, der schon im Seethor sich dem Feldherrn angeschlossen hatte, entdeckte, am Ufer hin- und herspähend, mehrere verlassene, in der Nähe treibende Kähne der Alamannen. Er sprang ins Wasser, erreichte, watend und schwimmend, den ersten, stieg hinein, fand die Ruder uneingezogen in den Weidenwieden steckend, ergriff sie, ruderte auf die nächsten drei leeren Kähne los, knüpfte sie mit den am Gransen in das Steueröhr geschlungenen Stricken aneinander und brachte rasch sein kleines Geschwader so nah an das Land, daß in den größten Kahn der verwundete Feldherr gehoben und das ganze Häuflein der Flüchtigen — zu je fünf oder sechs — in die drei andern Nachen aufgenommen werden konnte. Auf seinen Rat legten sie alle die weithin kenntlichen, hochragenden Römerhelme und auch die glänzenden Römerpanzer ab. Sie trennten sich auf seinen Vorschlag — dem segelkundigen Bataver folgte auch Decius gern, — um die Augen der Feinde nicht so leicht auf sich zu ziehen: so hoffte man unvermerkt, vereinzelt, das Südufer — Arbor — zu gewinnen. —

Als Hariowald mit den Seinen an das Ufer herab gelangte, fand er nur mehr die Aufgabe vor, rasch alle erreichbaren römischen wie germanischen Schiffe, die etwa unbenutzt am Ufer lagen, mit seinen Männern zu besetzen und die Verfolgung der Kriegsschiffe über den See hin fortzusetzen. Er sprang in einen römischen Transportnachen und ließ sich an das Feldherrnschiff des Nannienus rudern, dessen Brand die Enterer nach Bewältigung der Besatzung gelöscht hatten. Ein Mann warf ihm von dem hohen Bord eine Strickleiter in den Nachen und reichte ihm die Hand, ihm an Bord zu helfen. Es war nun Morgendämmerung: der Herzog erkannte Fiskulf, den Fischer.

Erstaunt sprach der Alte: „Wie? Hat dich Wodan wirklich gerettet! Dann ist er noch mächtiger — und noch gütiger! — als ich geahnt." „Muß wohl sein," lachte der andere vergnügt. „Ich war der erste hier oben, warf den ersten Brand in das Hauptsegel und schwang den Walenfürsten steuerbord-über, wie einen Seelachs aus dem Eisloch. Das schöne Schiff aber habe ich dann retten, löschen lassen. Ich dachte: nehmen ist doch noch besser als verbrennen. Hab' ich mein Wort erfüllt?" — „Übertroffen. — Und du bliebst unversehrt?" — „Nicht ganz: ein Ohr trag' ich fortan zu wenig. Das muß man sagen: — scharf schleifen sie ihre Kurzschwerter, diese Walen, und kräftig hauen sie! Schau' her: nicht die Mutter, die mich geboren mit zwei Ohren, sollte glauben, daß hier je ein Ohr aus dem Haare gelugt: so glatt und haarscharf hat er mir's abgehauen." Der Herzog gab ihm die Hand: „Du trittst in meine Gefolgschaft, Fiskulf! Du hast jetzt gelernt, auf mich zu hören und mir zu gehorchen!" — „Ja, Herr, auch mit einem Ohr! Vermiss' ich künftig das zweite, werd' ich mir immer sagen, weshalb ich's eingebüßt." — „Und wie der Hohe dir das ihm verwirkte Leben geschenkt: — vergiß das nie! — Jetzt aber wollen wir die Walen mit ihrem eigenen Prachtschiff über den See nach Arbor jagen! Zieht alle Segel auf!" — „Herr, woher nehmen? Sind alle verbrannt." — „So spannt eure Mäntel als Segel auf: der Wunschwind hilft sie blähen: ein frischer Westnordwest springt ein um Sonnenaufgang. Seht ihr, wie sich bereits die Wellen kräuseln? Da bricht der erste Strahl des Morgenrots aus dem Gewölk! Hurtig, ihr Männer, faßt die römischen Ruder, — die Morgensonne muß uns auf dem Südufer grüßen! Ha, seht ihr, dort drüben? In Arbor steigen mächtig Rauch und Flammen auf! Unsere Ostleute, die Hermunduren und die — jetzt

freien! — Stammgenossen, bisher unterm Joch der Fremden, haben Wort gehalten! Auf! Hinüber nach Arbor, den dritten Sieg der einen Nacht zu feiern!" Er selbst ergriff das Steuer, und majestätisch rauschte das stolze Admiralschiff der Römer, den Hintergransen der Nordküste zukehrend, nun von den Siegern gerudert, über den See.

Die Mäntel, braun, blau, gelb, rot, blähten sich in einer frisch blasenden Nordwestbrise: und sausend schoß das gut gebaute Schiff durch die Flut, die schon unter dem hellen Morgendämmer, den heitern Himmel wiederstrahlend, ihr wunderschönes Blau gewann. Vor dem mächtigen Bug brachen sich weißschäumig die Wellen und spritzten hoch den Gischt empor: und leichte rosige Wölklein spiegelten sich, von Osten her, in der Flut. — —

Vom dunkeln Mantel umwallt, vom weißen Haar umflattert, vom weißglänzenden Helme gekrönt, hob sich prachtvoll vom Himmel ab die hohe Gestalt, die unbeweglich am Steuer saß, den Speer über die Schulter gelehnt. So verschwand allmählich Schiff und Steuermann den Augen, die ihm vom Nordufer nachspähten.

Auch Rignomer sah ihn, hinter seinem Segel versteckt, vorlugend und erkannte ihn genau. „Sie können mich schelten, soviel sie wollen!" brummte er. „Wo ist Brinno geblieben, der ihm trotzen wollte? — Sie können sagen, was sie wollen! Ob auch in Menschengestalt — er ist es doch!"

Dreizehntes Kapitel.

Aber der Bataver ward aus seinen mythologischen Studien jäh aufgeschreckt. Er hörte von Osten her den germanischen Ruf: „Römer! Römer! Drauf los!“ und sah einen Kahn voll Alamannen wenden und auf sie zuhalten. „Rasch! Auseinander! Nach allen Seiten!“ gebot er. Und die Kähne der Flüchtigen stoben auseinander. Zwei verlor er bald aus dem Gesicht. Auf sie lenkte sich die Verfolgung, die Germanen jagten sie in den Weitsee hinaus — nach Süden. Er selbst steuerte und ruderte zugleich, von mehreren Soldaten unterstützt, ganz dicht am Lande hin nach Westen, wo er eine kleine Strecke hohen Schilfs glücklich erreichte.

Er barg den Nachen darin: bald stieß der zweite Kahn, der Decius trug, zu ihm. In diesem Schilfversteck nun gewahrte Ausonius, auf des Saturninus Befehl nach dem Ufer ausspähend, ob nicht noch versprengte Römer aufzunehmen seien, die im Morgendämmer nun deutlich sichtbare Gestalt eines Mädchens in hellglänzendem, weißem Gewand, das in raschester Flucht gerade auf die beiden Kähne zueilte: schon glaubte er, Bissula zu erkennen: da schlug vollends ihre wohlbekannte Stimme an sein Ohr, — ihr Ruf: „Adalo, Alamannen, helft Bissula!“ er sah auch einen Reiter, der sie wütend den Hügel herab verfolgte. Er befahl, rasch ans Ufer zu fahren. Prosper, auch Rignomer zögerten. „Herr,“ warnte dieser, „sie morden alles!“ — „Gleichviel! Bissula! Es gilt Bissula!“ Da gehorchte Rignomer sofort, — er hatte hinter seinem Segel die Kleine nicht sehen und hören können — drehte das Steuer und blitzschnell schoß der Kahn gegen das Ufer.

Rignomer trieb nun die Soldaten an, aus allen Kräften

zu rudern — auch die übrigen im Kahn erkannten jetzt die Fliehende — und so kamen die Retter gerade noch recht, die Sinkende aufzunehmen.

Lange, lange lag sie, nach voller Erschöpfung der Kräfte, ohnmächtig am Boden des Kahnes. Rignomer hatte ein Fischernetz, das er unter dem Gransen gefunden, zusammengeballt und ihr als Kopfkissen untergeschoben. Ausonius lehnte, auf der Ruderbank sitzend, das schöne Köpfchen gegen seine Kniee: besorgt blickte er auf sie herab. Rignomer rieb ihr die erstarrten Hände.

Die beiden Kähne verließen inzwischen das Schilfversteck, ruderten zunächst gerade südlich in den See hinaus und wollten sich dann in weitem Bogen, die Verfolgung umgehend, östlich nach Arbor wenden.

Aber sie kamen nicht weit. „Was hast du beschlossen, Feldherr?“ fragte Decius, aus dem dicht daneben rudernden Kahn herüber rufend. „Rache!“ antwortete Saturninus grimmig. „Rache für diese unerhörte Schmach! Sobald ich Arbor erreicht habe, flehe ich den Kaiser an, wenn jemals Saturninus sich um das Reich verdient gemacht hat, mir drei Legionen zu geben. Sie sollen diese Nacht entgelten, die Barbaren!“ „Haltet an,“ gebot da Rignomer. „Schon lange sehe ich ein Schiff — ein römisch Schiff — gegen uns anfahren.“ „Wo? Woher?“ fragte Decius. „Es birgt am Ende auch Barbaren!“ — „Nein, nein! Es kommt ja von Südwest! — Seht dort, von Constantia her!“ „Ja,“ rief nun Decius. „Das ist des Kaisers schnellstes Eilschiff! Ich erkenn' es — es führt die große Purpurflagge: — also trägt es den Kaiser selbst . . . —“ „Oder einen vom Kaiser entsandten Magister militum,“ bemerkte Saturninus. Die beiden Kähne machten Halt: das rasche Schiff brauste heran.

Es mochte zuerst Barbaren in den Kähnen vermutet

haben: aber bald entdeckte die Besatzung die römischen Freunde: es erreichte nun die Flüchtigen.

Da stand an Bord des Eilschiffes neben einem reich=gerüsteten Feldherrn: — Nannienus. „Oh Freund,“ rief Saturninus, das Haupt erhebend, „daß wir uns also wiedersehen! — Und du, Andragathes, was bringst du? Hoffentlich Hilfe, Verstärkungen! Wir sind geschlagen: — Heer und Schiffe verloren!“ Und er stöhnte. „Ich weiß es, mein Saturninus!“ antwortete der Gesandte des Kaisers. „Nannienus hier, den ich auf dem See, in einem Barbarenkahne fliehend, aufnahm, hat mir alles erzählt, was er selbst erlebt, — was er über dich fürchtete! Ach, was ist diese kleine Schlappe, — was sind diese zwei oder drei tausend Mann gegen den furchtbaren Schlag, der uns getroffen!“ „Was ist geschehen?“ fragten die römischen Führer erschrocken. „Ein zweites Cannae! sagt Gratian.“ — „Oh welches Wort!“ — „Kaiser Valens und sein ganzes Heer ist erschlagen! — Erschlagen von den Goten bei Adrianopel: vierzigtausend Römer liegen tot auf ihren Schilden, dreißigtausend sind gefangen. Der Kaiser Valens verbrannte, verwundet, auf der Flucht, in einem erstürmten Bauernhause! — Alle Ostprovinzen sind überflutet von den Goten, — selbst Constantinopolis, es ist bedroht! Gratian hat dich, Saturninus, zum Oberfeldherrn für das gesamte zitternde, verwaiste Ostreich ernannt. Er befiehlt dir, augenblicks zu ihm nach Vindonissa zu eilen, von da sein ganzes Heer sofort gegen die Goten an die Donau zu führen: — du bist seine, bist des Reiches letzte Hoffnung. ‚Nur Saturninus kann noch retten!‘ das gebot er, dir zu sagen.“ „Und dieser Saturninus ist ein Stümper,“ klagte der Illyrier, „und dazu ein wunder Mann. Von suebischen Räubern überfallen und schimpflich geschlagen, — aufs Haupt geschlagen in jedem Sinne!“ lachte er

grimmig. „Ah," fiel Nannienus schmerzlich ein, „das ist gar nichts gegen mein Geschick! — Eine kaiserliche Flotte — unter meinem Befehl! — genommen und verbrannt von elenden Kähnen für den Weißfischfang!" „Oh," fuhr Saturninus fort, „und nun nicht einmal mich rächen und meine Feldherrnehre an diesen Nachtbrennern! — Aber das Reich: — des Kaisers Befehl, — das geht allem vor! — Ich gehorche! — Auf, wendet das Steuer! — Wir fahren nach Constantia. Von da nach Vindonissa! — Folge sofort, Ausonius. Hörst du nicht?"

„Sogleich," erwiderte dieser. — „Sie schlägt die Augen auf."

Vierzehntes Kapitel.

Der Schnellsegler des Kaisers schickte sich an, den Kahn des Saturninus in das Schlepptau zu nehmen. Dies schien das Schonendste für den Verwundeten, den man nicht auf das hochbordige Schiff heben mochte. Mit dieser Arbeit beschäftigt, achteten die übrigen Römer in den beiden Kähnen nicht auf die Kleine, die sich nun aufrichtete. „Ausonius!" sprach sie matt, — auf ihn fiel auch jetzt ihr erster Blick. — „Wieder von dir — gefangen." — „Gerettet von mir, — von uns Römern," sprach er, strenger, als er, zumal mit ihr, zu reden pflegte.

Denn seltsame Wandlungen hatten sich in dem Beweglichen vollzogen. Noch war er nicht darüber klar, wie alles in seiner Brust, — wie alles zwischen ihm und ihr enden solle. „Zwar nicht meinen Namen, nicht uns hast du zu Hilfe gerufen! — Einen ganz andern Retter trugst du im Sinn! Aber gerettet haben dich nicht Alamannen,

sondern wir: — wir Römer." — „Vor deinem eigenen Neffen, — nur er verfolgte mich!" wandte sie heftig ein. Schaudernd erwiderte der Präfekt: „Ihn hat die Strafe ereilt! — Laß diesen Gedanken! — Ich habe dich gerettet: ich zuerst habe dich erkannt und habe, Freiheit und Leben wagend, — denn deine wölfischen Stammgenossen sind ja wilde Tiere und Mörder — befohlen, den Kahn zu wenden, nur um dich zu retten. — Also: Leben gegen Leben! Darin sind wir ausgeglichen. — Aber," fuhr er ernst und feierlich und wohlmeinend fort, jedoch mit einem strengen und seltsamen, wie prüfenden Ton, — „aber wir haben doch noch nicht abgeschlossen miteinander, Kleine. Du hast mir weh, sehr weh gethan mit deinem wilden, rauhen, kindischen Nein! — Fast so weh, wie der Giftplan des — Verstorbenen! Der furchtbare Todesernst dieser Nacht hat mich erst gelehrt, wie lieb ich dich habe: immer hab' ich an dich gedacht, an dein Geschick, an deine Rettung! Mich selbst rief der Dienst: aber ich schickte dir meinen Treuesten . . . —" „Um meine Befreiung zu hindern!" — „Dich zu schützen, Undankbare! Als ich unter den Geschossen der Barbaren vom Wagen stürzte und zu sterben glaubte im nächsten Augenblick: auch da hab' ich nur dein! dein gedacht! Ich hab's erprobt in furchtbarster Probe: meine Liebe zu dir ist echt, ist keine Laune! Nur mit meinem Leben wird sie enden. — Und so — noch einmal — nicht als Lohn für deine rettende That — die hab' ich dir heimgezahlt! — nicht als Gnade oder Geschenk — wenn dich dieses Wort verletzt hat! — Noch einmal, zum letztenmal im Leben — und bedenk' es wohl, niemals geb' ich dich frei: — — noch einmal frag' ich dich: willst du meine Dienerin sein oder meine Gemahlin? Ich bitte dich, — hörst du es? — ich, Ausonius, ich bitte dich: werde mein Weib!" — „Nie! Niemals!" rief das Mädchen

und sprang vom Boden auf. „Vermessene!“ erwiderte der Verschmähte, gekränkt und bitter gereizt: „Du vergißt, — du bist abermals meine Gefangene — abermals in meiner Gewalt.“ Ein stummer Blick Bissulas in die Wogen des hier sehr tiefen Sees war die einzige Antwort. „Aber,“ fuhr Ausonius, ohne die Bedeutung dieses Blickes zu verstehen, fort: „Ich kenne ihn jetzt, den Grund dieser trotzigen, sinnlosen Weigerung! — Du hast mich getäuscht, da du sagtest, du habest keinen Geliebten.“ „Ich habe keinen, der mich liebt,“ sagte sie mit bitterstem Weh: Thränen füllten ihre Augen, während sie starr vor sich hinsah. „Du lügst!“ rief Ausonius. „Jener Adalo!“ Bissula zuckte zusammen. „Wahnsinnig muß er dich lieben!“ Bissula horchte hochauf: — staunend sah sie ihn an: glühende Scham und seliger Schreck zugleich erfüllten sie. Aber er fuhr fort: „Hätte er sonst, ein freier Fürst der Alamannen, mir und Saturninus feierlich das Angebot gethan: ‚Laßt ihr die Jungfrau ungeschädigt frei, so stellt sich Adalo als Gefangener‘. — Weißt du, was das heißt? Fürs Leben, als Sklave!“ — „Das hat er — er — gethan? Für mich?“ Und stürmischer Jubel brach aus ihren Augen, aus ihrer Seele. Ausonius sah schweigend in ihr Antlitz. Dann sprach er: „Wie er dich liebt, — zeigt dieses Angebot. — Wie du ihn liebst — verrät dein glückstrahlend Auge! — Aber,“ fuhr er prüfend, langsam fort, — „wisse — er trennt uns nicht mehr! — Du kannst die Meine werden, ohne ihm die Treue zu brechen. Denn . . . —“ er faßte ihre Hand — — „Was ist? Was ist mit ihm? Rede!“ — „Er ist tot.“ — „Ah!“ schrie Bissula auf. Und ehe Ausonius sie hindern konnte, hatte sie sich losgerissen aus seiner Hand, war auf das Ruderbrett des Kahns gesprungen und mit stummem Weh die Hände über dem Haupt zusammenschlagend, warf sie sich nach vorn.

Aber ein starker Arm fing sie auf: — es war Rignomer. „Halt, heißherzig Kind!“ rief er, wohlmeinend. Jedoch wütend rang die Kleine gegen ihn an, — sie wollte hinab in den tiefen See: — bedenklich schwankte der schmale Kahn.

„Beruhige dich,“ sprach da Ausonius, ernst und traurig. „Er lebt!“ „Oh wie grausam konntest du spielen!“ klagte das Mädchen, das der Bataver nun sanft auf die Ruderbank gleiten ließ: sie schluchzte in hellen Thränen, — aber es waren Thränen der Freude. „Kein Spiel, — nur eine Probe war's! Also — mit Schmerzen seh' ich's — also wirklich so herzgrundtief liebst du den blonden Knaben? — Auch wenn er gefallen, wolltest du lieber ihm in den Tod folgen, denn mir als Gemahlin — in Glanz und in Glück? — Oh Bissula: das ist hart!“ — „Vater — Väterlein — zürne nicht! Ich kann nicht anders. — Ist es aber auch gewiß — er lebt?“ — „Ja — du kannst nicht anders! Das ist es! Ich seh' es jetzt! — Getrost. — Er lebt! Ich sah ihn, fortgetragen von den Seinen. Saturninus und er tauschten Stoß und Hieb.“ „Ja! Und,“ warf der Tribun gutmütig ein — „sei ruhig, Kleine: — sein Hieb war wahrlich nicht schlechter als mein Stoß: — ich lebe noch: so wird er auch noch leben.“ „Oh Ausonius!“ flehte Bissula, bittend beide Hände erhebend. Doch er ließ sie nicht ausreden. Er strich sich mit der Hand nur einmal über die Augen. „Es ist vorbei! — Diese Stunde hat mich zum Greise gemacht!“ sagte er unhörbar zu sich selbst. Dann fragte er: „Wo willst du ausgesetzt sein, — vor Suomars Waldhütte?“ — „Dank, heißen Dank! Aber nicht dort, sondern links von hier: da unter den Weiden, — wo auf der Höhe ein Edelhof ragt.“ „Der seine!“ rief Ausonius. „Den du ihm erhalten hast!“ ergänzte Saturninus. „Alles sehr

schön und edel, beinahe rührend!" fuhr der Tribun fort, der ganz hart bleiben wollte, aber doch der Kleinen, in deren Augen nun Freudeglanz und feuchte Tropfen zugleich wie Maienregen lagen, freundlich über die Hand strich. „Allein den Präfectus Prätorio von Gallien lass' ich nicht mehr an jenes Ufer voller Mordwölfe zurückkehren. — Nein, — keinenfalls! — Auch keinen römischen Krieger wag' ich mehr. Wer schafft sie ans Land?" — „Ich mich selbst — allein!" rief die Eifrige. „Daß dich auf dem Wege nach dem Edelhof wieder ein römischer Mordwolf verfolgt: die sind ärger!" rief da die Stimme eines Unsichtbaren auf germanisch. „Nein, großer Tribun," schloß der Satz auf lateinisch, „ich werde das Kind zu seinen Freunden bringen."

Und Rignomer trat nun wieder hinter dem Segel hervor, das ihn verdeckt hatte, — ganz verändert sah er aus: den Römerhelm hatte er schon längst abgelegt: nun hatte er auch den Panzer abgeschnallt und einen braunen alamannischen Mantel umgeworfen, den er im Kahn gefunden: statt der römischen Waffen trug er auf der Schulter eine lange eisengespitzte Stange, mit der man die Kähne schob und fortstieß, so lange man Grund fand. —

„Du?" fragte Saturninus. — „Auch du bist des Todes, greifen sie dich, — einen Krieger in römischem Dienst!" — „Verzeihung, das bin ich nicht mehr. Schon um Mitternacht lief meine Dienstzeit — das letzte der langen sieben Jahre, aus: was ich von da ab noch gethan —" „Es war danach," grollte Saturninus. „Geschah freiwillig. Ich erneue den Dienstantrag nicht! Nein! Nein! Genug — mehr als genug — hab' ich davon! Der Kaiser schuldet mir noch den Sold für den letzten Monat: — ich lass' ihn fahren! Ich gehe heim zu meiner Mutter an die Yssala. Aber vorher bring' ich dies ver-

laufene Kind nach Hause." Damit faßte er ihre Hand: „Spring' über! — Kleine: sieh, der andere Kahn ist leer: sie sind alle auf das Eilschiff hinaufgeklettert — spring' über! — Fröhlich! Es geht nach Hause!" „Es sei!" — sprach Ausonius ohne Groll, aber ernst: „Leb' wohl, Bissula! Wir scheiden: — auf niemals wiedersehn!" Er wandte sich ab.

Da warf sich das Kind an seine Brust und küßte ihm unter strömenden Thränen die edle Stirn: — so schön war sein Antlitz nie gewesen: „Ausonius! Leb' wohl!" Gleich darauf sprang sie in den zweiten Kahn, in welchem Rignomer bereits stand und sie auffing. Noch einmal wandte sie sich gegen den andern Nachen, der nun, mit einem Tau an dem Hinterbug des Eilschiffes befestigt, diesem zu folgen begann, wie es, von vielen Rudern bewegt, gen Südwesten zu brausen anhob.

„Vater Ausonius: — Dank!" rief sie.

Aber er hörte es nicht.

Er hatte das graue Haupt fest an die Maststange gegepreßt, abgewandt von der davongleitenden jungen Freundin: er weinte bitterlich. —

Rasch flog das Eilschiff, den Kahn nachschleppend, davon.

Kraftvoll holte der Bataver am Ruder aus: — schnell näherte sich der leichte Nachen dem Ufer. Das Mädchen sah nicht mehr dem verschwindenden Römerschiffe nach. Mit klopfendem Herzen sprang sie vor, an die Spitze des Kahns. An diesem ragte von dem Schiffsschnabel Adalos stolze Hausmarke: das sechzehnendige Geweih — sie konnte sich nicht enthalten, es zärtlich mit der Hand zu streicheln. —

Aber gleich darauf wandte sie sich, lachte hell auf, schlug freudig in die Hände, daß es patschte, und rief:

„Nun, Rignomer, sollst du mal sehen, was Ruderziehen heißt. — Das geht mir viel zu langsam!“

Sie hob zwei Ruder von dem Boden des Kahns, steckte sie geschickt in die Weidenwieden, ergriff sie mit beiden Händen und ruderte nun stehend, das Gesicht dem Lande zugewendet, mit einer Kraft und einer geübten Regelmäßigkeit, daß Rignomer staunend ausrief: „Bei Freias Augen, Mädel, du könntest jeden Tag Bootsjung' auf der Yssala werden! — Das kannst du auch? — Schade, daß du nicht mit mir zu meiner Mutter gehst!“ Sausend schoß der Kahn ans Land, in den Ufersumpf. Mit hohem Satz, bevor Rignomer ihr helfen konnte, war sie draußen.

Scharf auf den Edelhof hatte der sichere Steuermann gehalten: so sahen sie nun den stattlichen Holzbau gerade über sich auf der Anhöhe ragen. „Ah, Dank sei Donar,“ jubelte die Kleine. „Er hat sein Lieblingstier gerettet: — wie die Bärin mich.“ — „Was? Was suchst du im Schlamm?“ — „Schau — Bärenspuren — ganz frische! Sie ist nicht ertrunken! Sieh, da von rechts her, am Ufer entlang ist sie gelaufen, auf dem alten Pfad, wo Sippilo und ich immer zum Fischen gingen.“

„Wer ist Sippilo?“ fragte der Bataver. „Noch ein Adalo?“ — „Ach was! Ein Kind! — Und sieh nur: von hier ab geht die Spur gerade auf zum Edelhof! — Komm doch! — Nicht gehen! Springen! Hügelan hupfen!“ „Nein, Kleine,“ sagte der Begleiter ernsthaft. „Hupfe du, — ich hupfe nicht mit. — Den Weg scheinst du ja zu kennen: recht gut zu kennen! — Weit und breit ist kein Mordmensch zu sehen. — Du kommst auch ohne mich wohlbehalten in den Hof. — Aha, da ragt auch ein mächtig Hirschgeweih vom First. — Also deshalb deine Freude über das Schiffszeichen! — Nun, leb' wohl, Kleine! — Das Wiedersehen, das heißt das deinige mit Adalo

und all' den andern Hirschen: — das schenk' ich mir!" — „Sie würden dir danken für soviel, das du mir gethan!" — „Dank' für den Dank! Hab's nicht für die gethan." — „Wohin?" „Nach Hause. Nach Nord und West. Nein! Sorge nicht um mich. Ich komme schon durch. Hier auf der Brust, Kleine, trag' ich den Sold und den Beutewert von fast sieben Jahren! Und auf der Schulter diese Stoßstange, — mit beiden zusammen kommt man weit. — Leb' wohl! — Und," — flüsterte er ihr leise ins Ohr, — „folg' meinem Wort: verdirb es niemals mit dem, der sich euren Herzog nennt, — denn das ist: — Er!"

Damit strich er ihr mit plumper Zärtlichkeit über das Haar und das hold gerundete Haupt, und sprang nach Westen hin den See entlang. Noch einmal blieb er stehen, nach ihr umzuschauen: — er wollte ihr nochmal winken.

Aber sie sah ihn nicht.

Sie lief — mit glühenden Wangen — hügelaufwärts.

Fünfzehntes Kapitel.

Es war nun heller Morgen. Prachtvoll strahlte die Sonne auf Gebirge und See. Schmale Wolkenstreifen, die bisher wie ein Schleier und ein langgezogener Speer das Haupt und die Mitte des Säntis umgeben hatten, sanken rasch ins Thal. Es hatte in der Nacht einen ganz leichten Schnee auf Säntis und Tödi und die andern höchsten Berghäupter gelegt: der glänzte wie glitzernder Krystall.

Friedlich war's hier. Der Krieg hatte — dank Bissula! — seine Zerstörung hierher nicht getragen.

Funkelnder, starker Reiftau lag reichlich auf allen Halmen. Das Waldkind, solang abgesperrt von See und Hag und Feld, empfand die junge Freiheit in der wiedergegebenen Natur wonnig: tief holte sie Atem: ja sie wandte sich einmal, trotz aller Ungeduld ihres eiligen Laufes, stehen bleibend, gegen den hellblau leuchtenden See und die weiß und goldig strahlenden Häupter der Berge.

„Ich weiß euch nicht alle mit Namen zu nennen, ihr guten, ihr holden, ihr lieben Götter, die ihr das alles so wacker geleitet habt und mir geholfen auf dem Land und im Wasser: — und die ihr daher leuchtet aus Sonne und Bergglanz! — Und Adalo lebt, das ist das Beste, das Allerbeste, was ihr gethan habt! — Ihr Götter — ich kenn' euch nicht alle: aber ich dank' euch allen miteinander!"

Und sie streckte beide Arme weit geöffnet der Sonne entgegen.

Doch hastig, damit die Seefrau und der Bergkönig Donar, der auf dem Säntis thronte, es nicht übelnähmen, — grüßte sie mit beiden Händen, rasch nacheinander sie hebend und senkend, wie man etwa einen guten Freund auf dem See, ihn von weitem erkennend, begrüßt, nach dem Wasser zu und nach den Bergen hinüber.

Nun sprang sie wieder ungeduldig den Hügel aufwärts. Wohl hatten die meisten Singvögel längst den See verlassen. Aber ein Rotkehlchen, das hier immer überwinterte, erkannte die Freundliche, die ihm gar oft in den Schnee Futter gestreut: — zutraulich flog es stets ein paar Schritte vor ihr her und begrüßte sie mit kurzem, leisem Zwitscherton: — erst vor der Hallthüre huschte es zur Seite.

In der großen Halle des Edelhofes lag Adalo auf flacher Erde ausgestreckt, aber auf gar weichen Fellen,

das Haupt gegen die Stufen des Hochsitzes gelehnt, die Füße gegen den Eingang. Seine Locken ruhten im Schoße Waldruns, der Greisin: er hatte die Augen geschlossen. Zu seiner Linken lag, in umgekehrter Richtung, Zercho, das Haupt gegen die Thüre gewendet, einen mächtigen Metbecher neben sich. — Zu seiner Rechten stand Sippilo, ängstlich die Augen auf des Bruders Antlitz gerichtet. Neben dem Wunden aber lag Bruna, die Bärin: sie leckte ihm, leise brummend, die schlaff herabhängende Hand. Sie zuerst rührte sich, den Kopf hebend, als auf dem glattgestampften Sand vor der Thüre leichte Tritte hörbar wurden. Da sprach die Blinde leise, daß der Wunde es nicht höre, zu den beiden andern: „Das ist Bissulas Schwebeschritt.“ Bissula erschien in der Thüre. Sippilo sprang auf, Zercho hob den Kopf: aber das Mädchen winkte allen, zu schweigen: unhörbar schwebte sie, barfuß, zu Adalos Lager heran und legte ihm die kleine Hand auf das Haupt.

„Bissula?“ sprach dieser, die Augen aufschlagend.

Sie beugte sich über ihn: — ihre roten Locken fluteten auf sein bleiches Gesicht. „Bist du's, Kleine? — Nein, nein! Die schönste der Walküren kommt und trägt mich hinauf — seht ihr die Schwanenflügel?“ — Ihr weißes Gewand rauschte um seine Schultern. — „Auf, nach Walhalls leuchtenden Höhen.“

Einen Blick qualvoller Angst warf das Mädchen auf Waldrun. „Getrost,“ — sagte diese fest, — „er bleibt leben. Und alles wird, wie ich gesagt.“ — „Du mußt jetzt immer bei uns bleiben!“ rief Sippilo und ergriff ihr Gewand, als wollte er sie gleich festhalten. — Bruna hatte sich freudig brummend erhoben und legte eine Pranke gegen ihr Knie, mit klugen Augen zu ihr emporschauend: dankbar streichelte sie dem Tier das breite Haupt und

reichte Zercho die Hand, der sie demütig küßte: — lachend, mit weinenden Augen, schluchzte er: „Oh Geistchen, rotes Geistchen!"

Nun aber machte sie sich los, beugte sich nieder und rief: „Nein, Adalo, keine Walküre, Bissula ist es, die kleine, die rote, ach, die so arg, so bitter böse! Adalo, — schweig — rede nicht, — ich weiß alles — ich weiß auch, was du für Bissula thun wolltest, — was du geboten hast! Das war auch einmal böse von dir! Still — still! — Es war ja — so — so wie du nur bist — von allen Menschen auf der Erde — nur du allein! — Schweige jetzt, Lieber, — rühre dich nicht. — Ja, ja, hier bleib' ich, deine Pflegerin, — deine Magd, so lange du mich brauchst. — Ach, ich bitte dich so sehr, — ich bitte dich: — nimm mich! Nein, nein! Laß deinen Arm ruhen! Noch nicht an deine Brust! Aber ich will alles thun mein Leben lang — so blind gehorsam! — wie du es willst: nur laß mich bei dir sein, — dein Eigentum!"

Und sie senkte das Köpfchen auf seine Brust.

Da richtete er sich auf, küßte das rote, das flutende Haar, küßte den roten, den schon wieder lächelnden Mund und die noch thränenden Augen und sprach selig: „Oh Bissula, — du Liebe! — Du Böse! — Du meine Braut!"

Attila.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

(a. 453 n. Chr.).

Begonnen 1884, vollendet 1888.

Hermann Lingg,

dem Sänger der Völkerwanderung,

in alter Verehrung und alter Freundschaft

zugeeignet.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Dunkel lag die schwüle Sommernacht auf dem gewaltigen Donaustrom. —

Fast einem Meeresarme glich die unüberblickbare Breite der Fluten, die, an den beiden Uferseiten oft in Schlamm versumpfend, auch in der Mitte des Bettes die ungeheueren Massen ihrer Gewässer nur träge vorwärts wälzten nach Osten: denn sehr zahlreich waren die kleinen Werder, die, mit Busch- und Baumwerk üppig begrünt, dem rinnenden Zuge hemmend sich vorgelagert hatten. — Eines dieser schmalen Eilande erhob sich nur wenig über den Spiegel des Flusses; rings von manneshohem Schilf umgürtet trug es nur ein paar Bäume: uralte Weidenstämme, nicht sehr hoch aufgeschossen, jedoch von mächtigstem Umfang, knorrig, mit phantastischen Auswüchsen an Krone, Ästen und Rinde.

Der Mond stand nicht am Himmel; und die Sterne waren bedeckt von dichtem Gewölk, das der feuchtwarme Südwest mit triefenden Schwingen langsam vor sich her schob. Im fernen Osten aber zuckte zuweilen fahler Schein über den schwarzen Himmel hin, geisterhaft, unheimlich; noch drohender drückte dann die dem raschen Aufleuchten folgende tiefe, wie Verderben brütend schweigende Nacht.

— — Mit leisem Gurgeln und Zischen drängte sich das Gerinn des Stromes langsam, zögernd an der kleinen Aue vorüber, die, im Westen breit, gegen Osten spitz zulaufend, ungefähr ein Dreieck bildete. Das Schilf ging allmählich auf den sumpfigen flachen Ufern der Insel in dichtes Weidengebüsch über und in stachligen Seidelbast. — Rings alles dunkel, einsam, still: selten nur stieg in dem tiefen Strom ein Raubfisch empor, der, in nächtlicher Jagd, patschend aufschlug: dann ein kurzes Kreiseln auf der Oberfläche — gleich wieder alles ruhig. — — Da flog plötzlich aus dem Gebüsch des linken, des nördlichen Ufers ein großer Vogel schwerfällig auf: — laut kreischend, mit schrillem Warnruf. Er strich langsam auf den Werder zu: aber, im Begriff, auf einer der alten Weiden aufzubäumen, — schon schwebte er über deren Wipfel — schwang er sich plötzlich, jäh ablenkend, mit wiederholtem, aber noch viel lauterem Ruf des Schreckens und der Warnung, hoch empor und eilte nun, mit hastigem, scharf klatschendem Flügelschlag, in ganz anderer Richtung, nach Osten, dem Strom folgend, davon: bald war er in dem Nachtgewölk verschwunden.

Auf dem Eiland aber regte sich's nun leis in dem Weidengebüsch. Eine Gestalt, die bisher, ganz versteckt in dem Strauchwerk, auf dem feuchten Ufersand sich niedergekauert gehalten hatte, richtete sich ein wenig auf. „Endlich!" sprach eine jugendliche Stimme leise. Der Jüngling wollte aufspringen. Aber ein zweiter Mann, der neben ihm in dem Gestrüpp verborgen lag, zog ihn am Arme nieder und flüsterte: „Still, Daghar. Die den Reiher aufgescheucht, können auch Späher sein."

Von dem Norduser her näherte sich nun rasch der kleinen Insel, von dem dunkeln Spiegel der Flut noch

dunkler, weil massig, sich abhebend, ein länglicher Streif, wie ein schwarzer Schatte dahingleitend. Es war — schon konnte man es jetzt unterscheiden — ein Kahn: pfeilschnell schoß er heran; und doch völlig lautlos. Die vier Ruder mieden sorgsam jedes Geräusch beim Eintauchen, beim Anziehen und beim Aufheben. — Schon flog, mitten im Anlaufen geschickt gewendet, der Nachen nicht mit dem spitzen Vorderbug, sondern mit dem breiten Hintergransen in das dichte Schilf: das knisternde Reiben der steifen Rohre an der dahingleitenden Seitenwand des Bootes, das wehende Rauschen der dabei gestreiften federgleichen Blüten war der einzige wahrnehmbare Laut. Die beiden Ruderer sprangen an das Ufer und zogen den Kahn noch höher auf das Land.

Die beiden Wartenden hatten sich einstweilen erhoben: schweigend reichten sich die vier Männer die Hände: kein Wort ward gewechselt. Schweigend gingen sie von dem Ufer weiter in das Innere der Aue, die im Westen, Norden und Süden sanft sich erhöhte, nach Osten steiler abfiel; sie näherten sich so den mächtigen Weidenstämmen oben auf dem Scheitel der Insel. Da machte der ältere der beiden früher schon Angelangten Halt, hob das behelmte Haupt, warf das langwallende weiße Haar in den Nacken und sprach mit Seufzen: „Gleich nächtlichen Schächern müssen wir uns zusammenstehlen — wie zu verbotener Meinthat.“ „Und es gilt doch der edelsten aller Thaten,“ rief der Jüngling an seiner Seite, den Speer fester fassend: — „der Befreiung.“

„Der Tod schwebt über unsern Häuptern!“ flüsterte warnend der jüngere der beiden Ankömmlinge, den braunen Bart, den ihm der nasse Wind in das Gesicht schlug niederstreichend.

„Der Tod schwebt überall und immer ob den Sterb-

lichen, Graf Gerwalt," erwiderte sein Kahngenosse: Festigkeit und Zuversicht lagen in seiner Stimme. „Ein wackres Wort, König Ardarich!" rief der Jüngling. „Nur die Art des Todes macht den Unterschied," nickte der in den langen weißen Haaren. „Gewiß, König Wisigast," fiel Gerwalt ein. „Und mir graut vor den Qualen, unter denen wir sterben werden, ahnt er nur, daß wir uns heimlich trafen." Er schauderte.

„Allwissend ist er doch nicht!" eiferte der Jüngling grimmig. „Das ist nicht einmal Wodan," meinte der greise König. „Aber kommt," mahnte Gerwalt, den dunkeln Mantel fester um die stämmigen Schultern ziehend. „Der Wind wirft uns plötzlich ganze Schaufeln voll Regen in die Augen. Dort — unter der Weide — finden wir Schutz."

Alle vier traten nun auf die Nordostseite unter den Schirm des breitesten der Weidenstämme: reichlich fanden sie hier Raum nebeneinander.

„Beginne gleich, König der Rugen," mahnte Gerwalt, „und ende bald. Weh' uns, wenn wir nicht sichere Stätte wiedergewonnen haben, bevor der erste Tagesdämmer aufglänzt. Seine Reiter, seine Späher stecken, jagen, lauern überall. Wahnsinn war es, daß ich mich bereden ließ, hierher zu kommen. Nur, weil ich so hoch dich ehre, König Wisigast, meines Vaters Freund, nur weil du, König Ardarich, mir die Schwertleite gabst vor zwanzig Wintern, — weil ich euch beide warnen will, solang ich Atem habe, zu warnen. Bloß deshalb ging ich mit zu diesem tödlichen Wagegang. — Mir war's, auf dem schattendunkeln, leise fortziehenden Strom: — wir fahren nach Hel!" „Nach Hel kommen nur Feiglinge," brauste der Jüngling auf, zornig die dunkelblonden, kurzkrausen Locken schüttelnd, „die den Bluttod scheuen."

Der Braunbärtige fuhr mit der Faust an das Kurzschwert im Wehrgehäng.

„Beginne, Freund Wisigast,“ mahnte König Ardarich, sich an den Stamm der Weide lehnend und den Speer schräg vor die Brust drückend, den flatternden Mantel zusammenzuhalten. „Und du, jung Daghar, bändige dich. Ich sah diesen Alamannengrafen einst neben meinem Schildarm stehen, dort — an der Marne — da hielten nur noch die allertodeskühnsten Helden stand.“ „Was ich zu sagen hätte,“ begann der Rugenkönig, — „ihr wißt es selbst. Unertragbar ist's, des Hunnen Joch! Wann wird es fallen?“ „Wann die Götter es brechen,“ sprach Gerwalt.

„Oder wir,“ rief Daghar. Aber König Ardarich sah sinnend vor sich hin und schwieg.

„Ist es etwa nicht unertragbar, Graf Gerwalt?“ fragte der König. „Du bist ein tapferer Mann, Suabe: und ein stolzer Mann, stolz, wie dein ganzes hochgemutes Volk. Muß ich dir vorhalten, was du kennst, was du erduldest, so voll wie wir? Der Hunne herrscht, so weit er will. Nicht Rom, nicht Byzanz wagt noch den Kampf mit ihm, dem Schrecken aller Länder! Und den Schrecken aller Meere, den furchtbaren Vandalen Geiserich, nennt er seinen Bruder. Alle Völker hat er sich unterworfen von den Thoren von Byzanz im Mittag bis zu den Bernsteininseln des Mitternachtmeeres. Und wie herrscht er! Nach Willkür! Nach Laune ist er manchmal großmütig, aber nur seine Laune auch begrenzt ihm immerdar die Gewalt, überall die Grausamkeit, den Frevel. Kein König ist seiner Würde, kein Bauer seiner Garbe, zumal kein Weib seines Gürtels sicher vor seiner Willkür, seinem Gelüst. Jedoch tiefer noch als die andern Stämme, die er mit seinen Hunnen bezwang, erbarmungsloser tritt er uns in den Staub, uns, die Völker mit lichtem Haar und blauem

Aug', die wir in Asgardh unsre Ahnen haben. Uns „Germanen" — wie der Römer uns nennt — nicht unterdrücken nur, — schänden will er uns."

„Ausgenommen mich," sprach König Ardarich ruhig, ein wenig sich aufrichtend, „und meine Gepiden."

„Jawohl," rief Daghar unwillig, „dich — und dann noch den Amaler Valamer, den Ostgoten. Euch rühmt er seinen Speer und sein Schwert. Euch ehrt er, — aber um welchen Preis! Wofür zum Lohn?" — „Zum Lohn unsrer Treue, junger Königssohn." „Treue! Ist das der höchste Ruhm? Mich lehrte man anders in der Skiren Königshalle! — Der blinde Vater, König Dagomuth, sang es zur Harfe schon dem Knaben, bis ich's spielend lernte:

Reichster Ruhm,
Edelste Ehre,
— Höre 's gehorchend: —
Ist Heldenschaft."

„Und gut hast du, jung Daghar, beides vom Vater gelernt: die Heldenschaft und das Harfen. Den besten Sänger, den hellsten Harfner rühmen dich ringsum Männer und Maide. Und tapfer sah ich — zu meines Herzens Freude — das Schwert dich schwingen gegen Byzantiner und Sklabenen. Nun lerne noch dies: — vom älteren Manne lernen, Daghar, ist nicht schmachvoll! — all' Heldentum hebt an mit Treue." „Und das ist alles?" fragte Daghar ungeduldig. „Von mir — zu ihm — ja!" „So hast du denn, Freund Ardarich," mahnte König Wisigast, „kein Herz für deine Stammgenossen, Nachbarn, Freunde? Es ist wahr —: der Gepiden und der Ostgoten Rechte hat er — bisher! — gewahrt: euch hält er die Verträge ein. Aber all' uns andre? Meine Rugen,

Dagomuths Skiren, die Heruler, die Turkilinge, die Langobarden, die Quaden, die Markomannen, die Thüringe, deine Suaben, Gerwalt, — ist es ihm nicht Wollust, auch den Treuverbliebenen jedes Vertragsrecht nach Willkür zu brechen? Euch ehrt — euch belohnt er mit reichen Schatzgaben, mit Beuteanteilen, auch wo ihr gar nicht gefochten habt — und uns? — Uns bricht er und nimmt er, was uns gebührt. Glaubst du, das weckt nicht Haß und Neid?" —

„Gewiß," seufzte Ardarich, den grauen Bart streichend. „Es soll ihn ja wecken!" „Er legt es darauf an," fuhr der Rugenkönig fort, „uns andere zur Verzweiflung, zum Losbrechen zu treiben." „Um euch sicher zu vernichten," nickte Ardarich traurig.

„Deshalb fügt er zum Drucke den Hohn, die Schmach. So hat er den Thüringen zu der alten Jahresschatzung von dreihundert Rossen, dreihundert Kühen, dreihundert Schweinen plötzlich auferlegt eine Jahresschatzung von — dreihundert Jungfrauen."

„Ich erschlag' ihn doch noch, den Jungfrauenschänder!" schrie da laut jung Daghar.

„Nie gelangst du, Hitzkopf," erwiderte Gerwalt, mit der Hand winkend, „auf Speeresweite an seinen Leib. In dichten Klumpen umballen ihn überall auf Schritt und Tritt seine Hunnen wie Bienen den Schwarmkorb." — „Und die tapfern Thüringe" — forschte König Ardarich sehr aufmerksam — „haben sie's schon bewilligt?" — „Weiß nicht," fuhr Wisigast fort. — „Ja, vor ein paar Jahren, da ging ein Hauch des Hoffens durch die zitternden Völker: sie hoben aufatmend die gebeugten Häupter! Als dort in Gallien — gedenkst du's noch, Freund Ardarich? — jener Fluß nicht mehr fließen konnte — so voll lag er von Leichen! — und blutschäumend über die Ufer quoll?"

„Ob ich's gedenke!“ stöhnte der Gepide. „Zwölftausend meines Volkes liegen dort.“ — „Da mußte er, der Allgewaltige, zum erstenmal weichen. „Dank den herrlichen Westgoten und dank Aëtius,“ rief Daghar.

„Und als er bald darauf,“ fiel Gerwalt ein, „auch in Italia umkehrte vor einem alten Mann, einem Priester aus Rom, der an einem Stecken ging, da hofften die Geknechteten im ganzen Abendland —“

„Es geht zu Ende, die Gottesgeißel ist geknickt,“ fuhr Wisigast fort. „Schon flackerte dort und da die Flamme der Freiheit auf!“ rief Daghar. „Zu früh!“ sprach der Gepidenkönig ernst. „Ja freilich, zu früh,“ seufzte Gerwalt. „Mit Strömen Bluts hat er gelöscht.“ — „Und jetzt!“ klagte Wisigast. „Verderblicheres als je zuvor plant er für das nächste Frühjahr. Zwar seine letzten Ziele hält er noch streng verhüllt: — nur ahnen mag man sie: — aber ungeheuer müssen sie sein, nach den ungeheueren Mitteln, die er aufbietet. All' seine Völker — wohl viele hundert Namen! — aus beiden Erdteilen! Und aus dem dritten, aus dem mittägigen Land, aus Afrika, reicht ihm der Vandale die Hand zum fürchterlichen Bunde!“

„Wem mag es gelten? Wieder dem Westen?“ forschte Gerwalt. „Oder dem Ostreich?“ fragte Daghar. „Oder beiden!“ schloß Ardarich. „Wie dem sei,“ fuhr der Rugenkönig fort, „sechsmal so stark wie vor drei Jahren wird er sein! Und die Gegner? In Byzanz ein Schwächling auf dem Thron! Im Westen? Aëtius in Ungnade bei Kaiser Valentinian, vom Mörderdolch bedroht. Bei den Westgoten drei, vier Königsbrüder, hadernd um die Krone. Verloren ist die Welt, für immerdar verloren, werden auch Gallien und Spanien geknechtet. Dann stürzen auch Byzanz und Rom. Er muß fallen, bevor er auszieht zu diesem letzten Kampf, zu einem zweifellosen Sieg. Sonst

ist der Erdkreis ihm verknechtet. Hab' ich recht oder hab' ich unrecht, Freund Ardarich?"

„Recht hast du," seufzte der und drückte die geballte Linke an die Stirn.

„Nein, unrecht hast du, König Wisigast!" rief der Alamanne dazwischen. „Du hättest recht, wär' er ein Sterblicher wie wir und gleich andern Sterblichen bezwingbar. Er aber ist ein Unhold! Der Christenhölle entstiegen! so raunen unsere Priester des Ziu, eines Unholds Sohn und einer wölfischen Alraune. Speer nicht spürt er, Schwert nicht schlägt ihn, Waffe nicht wundet! Ich hab' es erlebt, gesehen! Ich stand neben ihm an jenem Strom in Gallien: ich stürzte, und Hunderte, Tausende stürzten neben mir unter dem Gewölk von Pfeilen und von Speeren: er stand! Aufrecht stand er! Er lachte! Er blies — ich hab's gesehen! in den spitzen, kargen Kinnbart — und die römischen Pfeile prallten wie Strohhalme zurück von seinem Elchvließ. Daß er kein Mensch ist, das zeigt am besten seine — Grausamkeit!"

Er verstummte und schauderte. Er schlug beide Hände vor die Augen. „Dreißig Jahre sind es bald," fuhr er nach einer Weile fort. „Ich war ein Knabe. Aber immer noch seh' ich sie vor mir — auf den spitzigen Pfählen sich windend, noch hör' ich sie brüllen vor Schmerz — im Aufruhr gegen den Schrecklichen von ihm gefangen — den greisen Vater, den Bruder, die ganz schuldlose Mutter. Und — vor unsern Augen! — meine vier schönen Schwestern zu Tode gequält von ihm, dann von seinen Roßknechten! Mir stieß er das Antlitz auf den zuckenden Leib des Vaters und sprach: „So endet Untreue wider Attila. Knabe, lerne hier die Treue. — Ich habe sie gelernt!" schloß er mit bebenden Lippen.

„Auch ich," sprach der König der Gepiden. „Anders:

aber noch eindringlicher. Den Schrecken? Ich würd' ihn abschütteln. Ich hatte ihn abgeschüttelt! Aber mich zwingt der stärkste Zwang: die Ehre! — Auch ich fand — vor geraumer Zeit — wie heute du, Freund Wisigast! — das Joch nicht mehr ertragbar und wollte mein Volk, den Erdkreis retten. Alles war vereinbart: der Bund mit Byzanz, der geheime Vertrag mit gar vielen Germanenkönigen und Häuptlingen der Sklabenen. Ich lag in meinem Zelt und schlief — drei Nächte vor dem beredeten Tag. Als ich erwachte, saß er — er selbst — an meinem Bett! Entsetzt wollte ich auffahren. Da drückte er mich sanft mit der Hand auf das Lager zurück und sagte mir — unsern ganzen Plan und den Vertrag — vier Seiten eines römischen Briefes füllte er — auswendig! her. Dann schloß er: „Die andern sind schon gekreuzigt, alle siebzehn. Dir verzeihe ich. Ich lasse dir dein Reich. Ich traue dir. Sei mir fortan getreu." — Am selben Tage noch jagte er mit mir und meinen Gepiden allein im Donauwald. Ermüdet schlief er ein, das Haupt auf meinen Knieen. So lang er lebt, muß ich ihm Treue halten."

„Und die Welt muß hunnisch sein und bleiben!" klagte der König der Rugen. „Ja, so lang er lebt." — „Nach dem nächsten Sieg der Hunnen ist sie's dann für immerdar." „Die Söhne Attilas," sprach Ardarich nachdrucksvoll, „sind nicht er selbst." — „Wohl! Aber Ellak ist kein Schwächling und stark genug, nach diesem neuen Siege zu behaupten, was der Vater gewann. Dann giebt es keinen Feind auf Erden mehr gegen das Hunnenreich." „Dann — doch wohl!" sprach Ardarich. „Echte Königsrede," rief Daghar ungeduldig. „Allzu rätselhaft! So muß denn gekämpft werden ohne die Gepiden — am Ende gegen sie! König Wisigast, schicke mich zu Valamer, dem Amalung. Ich will ihn —"

„Spar' dir den Ritt, jung Daghar," sprach Ardarich. „Hat er auch den begnadigt und — gefesselt?" zürnte der Jüngling. — „Nein. Aber Blutbrüderschaft haben sie getrunken." „Pfui des ekeln Heunenbluts!" rief der Königssohn. — „Auch der Ostgote kämpft nicht gegen das Hunnenreich, solang Attila lebt." „Der kann noch lange leben; sechsundfünfzig Winter zählt er erst," grollte Daghar. „Und unterdessen geht die Welt verloren," seufzte Wisigast.

„Besser die ganze Welt," sprach der Gepide ruhig, voll sich aufrichtend, „als meine Ehre. — Komm, Gerwalt, wir brechen auf. Ich kam, weil ich längst ahnte, was Freund Wisigast sinnt. Ihn hören, ihn warnen wollt' ich um jeden Preis, auch unter Wagung des Lebens, nur nicht der Ehre. Alter Rugenheld im weißen Haar: — das hoffst du selber nicht, die Hunnenmacht zu brechen, wenn Valamer und ich sie stützen. Und wir müssen sie stützen, greifst du — jetzt! — sie an. König im grauen Bart, hast du die erste Königskunst noch nicht gelernt: — warten? Hörst du nicht, alter Kampfgenoß: warten!"

„Nein, nicht warten!" rief leidenschaftlich Daghar. „Laß, König Wisigast, Gepiden und Ostgoten den höchsten Kranz des Siegs, des Ruhms verschlafen. Wir warten nicht! Du sagst es ja, nach nächstem Frühjahr ist's zu spät. Wir schlagen los! Wie? Wir sollten nicht stark genug sein? Deine Rugen! Meine Skiren! Wisand der Heruler mit starker Söldnerschar! Der edle Langobarde Rothari mit seiner Gefolgschaft! Der edle Markomanne Vangio mit seinen Gesippen! Die drei Häuptlinge der Sklabenen Drosuch, Milituch und Sventoslav! Endlich versprach ja selbst der Kaiser zu Byzanz, durch seinen nächsten Gesandten an den Hunnen insgeheim uns Gold und Waffen . . . ."

„Wenn er's nur hält!" unterbrach Ardarich. „Junger Königssohn, du gefällst mir. Harfen kannst du hell und schlagen und reden kannst du rasch. Nun lern' auch noch das vierte — schwerer und für den künftigen König nötiger als beides — schweigen! Wenn ich nun alle, die du aufgezählt, dem großen Hunnenchan angebe?"

„Das thust du nicht!" rief der Jüngling: aber er erschrak.

„Ich thu' es nicht, weil ich mir selbst gelobt, geheim zu halten, was mir hier vertraut wird. Ich darf es geheim halten: denn nur euch, nicht Attila droht dieser Anschlag Verderben. Du zweifelst, kühner Daghar? Alle, die du genannt — und wögen sie zehnmal schwerer! — nicht einen Span splittern sie aus Attilas über die Erde gespanntem Joch. Schad' um deine rasche Jugend, du feuriger Held! Schade um dein weißes, theures Haupt, mein alter Freund! Ihr seid verloren, laßt ihr euch nicht warnen. Wartet! — Du weigerst den Handschlag, Wisigast? Du wirst es bereuen, wann du einsehen wirst, daß ich mit Recht gewarnt. Aber meine Hand — ob heute ausgeschlagen — bleibt deines besten Freundes Hand. Und bleibt immer offen nach dir ausgestreckt: das merke! — Ich komme, Gerwalt."

Und er verschwand nach links hin in dem Dunkel. Fast unhörbar glitt auf der Nordseite des Werders der schmale Nachen in die schwarze Flut. —

Nachdenksam sah der Greis dem Freunde nach; er stützte beide Hände auf den Knauf des mächtigen Langschwerts, das er unter dem Mantel im Wehrgehänge trug; langsam, wie von schweren Gedanken belastet, sank ihm das Haupt auf die Brust. „König Wisigast," drängte der Jüngling, „du wirst doch nicht schwanken?" „Nein," erwiderte dieser gedrückt. „Ich schwanke nicht mehr. Ich

gab es auf. Wir sind verloren, wagen wir's allein."
„Und wären wir's," rief Daghar ausbrechend in lodernder Glut, „wir müssen's dennoch wagen! Vernimm, was ich — vor den Fremden — verschwieg. Wir müssen handeln! Sofort!" — „Warum?" — „Weil ... weil! Um ihrer, um deiner Tochter willen." — „Ildicho! Was ist mit ihr?" — „Sein Sohn hat sie gesehen und ... —"

„Welcher?" — „Ellak. Er kam in eure Halle, als du zu uns zur Jagd geritten warst." — „Wer sagte dir's? Er doch sicher nicht." — „Sie selbst —!"

„Und mir nicht?"

„Sie wollte dich nicht ängstigen, vor der Zeit, — du kennst ihre starke Seele! — ohne Grund vielleicht, meinte sie. Aber es ist Grund, zu handeln. Er sah die schönste Jungfrau in allem Germanenvolk und er begehrte sie: — wer kann sie sehen und ihrer nicht begehren? Er wird bei seinem Vater ..."

„Ildicho? Mein Kind! Komm! Laß uns eilen! Nach Hause! Rasch."

Sie schritten nach dem spitz zulaufenden Ostende des Eilands, wo ein Floß, aus sechs breiten Balken kunstlos gefügt, auf das schlammige Ufer gezogen und durch ein vor dem oberen Querbalken senkrecht in den Uferboden getriebenes Sperrholz fest gehalten war. Beide sprangen darauf. Daghar schlug das Gezimmer mit dem Floßhebel nieder und schob vom Ufer ab, pfeilschnell stromabwärts schoß das Floß; der Jüngling stieß vorn mit der Stange, bald rechts, bald links, hin und wieder springend, der Alte steuerte hinten mit dem breiten Floßruder: — auf das rechte, das südliche Ufer hielt er zu. — Beide waren hastig, heiß erregt, voll Ungeduld, nach Hause zu kommen. —

Und nun, nachdem auch das seltene, schwache Plätschern des Ruders in der Ferne verhallt war, nun lagerte wieder

tiefes Schweigen wie auf dem Strome, so auf dem verlassenen Werder.

Eine Weile blieb alles ruhig.

Das ziehende Wasser gurgelte leise; das hohe Schilf neigte die tief dunkelbraunen, wehenden Blütenfahnen vor dem Westwinde bis auf den Spiegel des Stromes herab; eine breitflügelige Fledermaus huschte geräuschlos darüber hin, mit unfehlbar sicherem Erschnappen die Nachtmücken erhaschend. Sonst alles still, unbelebt.

Da schien sich der breite Stamm der Weide, unter welcher die vier Männer verhandelt hatten, seltsam zu erhöhen: zwischen seinen Wipfelzweigen hob sich aus dem Baum eine dunkle Gestalt.

Zuerst tauchte auf ein behelmtes Haupt, dann ein breiter, ummantelter Rumpf, der sich mit zwei starken Armen auf die Krone des Baumes stemmte. Nun lauschte und spähte der Mann scharf umher. Da alles ruhig war und leer blieb, zog er auch die Beine aus dem Hohlstamm und sprang herab auf den Boden. Eine zweite, eine dritte Gestalt hob sich aus der breiten hohlen Weide und glitt herab.

„Hatt' ich nun recht, o Herr?" rief der dritte leidenschaftlich. Es war eine jugendliche Stimme. „War nicht alles, wie ich vorausgesagt?" Der Angeredete gab keine Antwort. Es war so dunkel: — seine Züge waren nicht zu sehen. Die Gestalt war stämmig, kurz, nicht edel gebildet. „Merke dir genau die Namen, Chelchal," befahl der Angeredete dem andern Begleiter, statt dem Frager zu erwidern. „Ich vergesse sie nicht. Wisand — Rothari — Vangio — die drei Sklavenenhunde. Lade sie zu unserm größten Fest, den drei Tagen Dzriwils, der Rosse-

göttin. Das fällt nicht auf, ist Sitte. Sie und all ihre Gefolgen und Vettern, alle muß ich sie haben!"

„Herr, du bist also zufrieden? Gieb mir denn den vorbedungenen Lohn," drängte der Mahner. „Meinst du, es ward mir leicht, die Treue und den jungen, edelsinnigen Herrn zu verraten, mir, seinem eigenen Schildträger? Nur die Gier, die rasende, die hoffnungslose — wenn du nicht halfst — nach jenes Mädchens unsagbarem, herzverbrennendem Reiz konnte mich . . . Du glaubst nicht, Herr, wie schön sie ist! Wie schlank, wie üppig doch, wie weiß . . . —"

„Schlank? — Und doch üppig? — Und weiß? Ich werde all' das sehn." — „Wann?" — „An ihrem Hochzeitstag, versteht sich. Ich werde nicht fehlen dabei." — „Eile! Du hörst, schon hat Ellak — mir eilt es! Wann — wann wirst du sie mir geben?" — „Sobald ich mich deiner Treue, deines Schweigens voll versichert. Sag' selbst: deinen nächsten Herrn hast du an mich verraten, den du wenig liebst, nur fürchtest. Welch Mittel soll ich wählen gegen dich, daß du nicht auch mich verrätst?" — „Welches Mittel? Jedes, das du willst. Das stärkste, sicherste, das dir einfällt." „Das sicherste?" wiederholte der andre bedächtig, indem er ganz langsam unter seinen weiten Mantel griff. „Gut! Wie du selbst geraten." Er holte flugs ein langes krummes Messer hervor und stieß es dem Ahnungslosen mit solcher Wucht schlitzend in den Bauch, daß die geschweifte Spitze unter den Rippen hervordrang.

Lautlos fiel der Mann auf den Rücken.

„Laß ihn liegen, Chelchal. Die Raben finden ihn schon. Komm." — „Herr, laß mich allein hinüberschwimmen an den nächsten Werder, wo wir den Nachen verborgen haben. Ich rudere ihn her und hole dich. Du schwammst bereits von dort fast über den halben Strom hierher. Es

wird dir zu viel." — „Schweig. Der Mann, der jede Nacht ein Germanenweib zerstört, wird wohl zweimal in einer Nacht ein Stücklein Donau zwingen. — Das Schwimmen und das Horchen hat gelohnt. Nicht nur all jenes Unterholz, alt und jung, fäll' ich auf einen Streich: auch die beiden stolzen Eichen beug' ich: den Gepiden und den Amaler. Sie müssen meinen Söhnen gleiche Treue schwören, wie mir selbst. Oder sterben. Auf, Chelchal! Ich freue mich auf das kalte Bad. Komm, hochbuf'ge Donau, komm in diese Arme!"

Zweites Kapitel.

Rugiland, das Gebiet des Königs Wisigast, erstreckte sich von dem rechten Ufer der Donau westlich bis an die Höhenzüge, aus welchen die Krems und der Kamp entspringen.

Einen scharfen Tagesritt von der Donau entfernt lag, umgeben von zahlreichen niedrigen Nebengebäuden, die stattliche Halle des Königs auf einer sanften Höhe. Die Halde hinan zogen sich Eichen und Buchen, ausreichend gelichtet, den Blick freizugeben von dem Fürstenhaus im Norden in das Thal; hier unten schlängelte sich ein breiter, schönflutiger Bach — fast ein Flüßlein zu nennen — um den Hügel her von Süden nach Nordosten durch üppigen Wiesgrund.

An jenem Bache wogte, im hellen Morgenlicht des Sommertags, rühriges, fröhliches Leben: eine Schar von jungen Mädchen war auf dem grünen Ufer eifrig beschäftigt, allerlei wollene und linnene Gewande in dem rasch fließenden Wasser von klarer lichtgrüner Farbe zu

waschen. Es war ein heiteres Bild, reich an wechselnder, freier, anmutvoller Bewegung.

Denn mit Hast oder Last der Arbeit schienen es die Lustigen nicht allzustreng zu nehmen: lautes Schäkern, mutwilliges Lachen scholl gar oft aus dem durcheinander wimmelnden Rudel, deren rote, gelbe, blaue, weiße Röcke sich leuchtend abhoben von dem saftigen Grün der im Morgentau glitzernden Wiese. Die Mädchen hatten den Rock des langen hemdartigen Kleides aufgeschlagen und den Zipfel in den breiten Gürtel gesteckt, rühriger schaffen zu können: die weißen Füße waren unbeschuht und die vollen, runden Arme leuchteten wiederstrahlend im Morgenlicht; die eine oder andere hatte wohl einen breiten, aus braunem Schilf geflochtenen, ganz flachen Sonnenhut unter dem Kinne zusammengebunden, die meisten aber ließen das beinah ausnahmslos blonde Haar frei flattern. Zuweilen sprang eine der Arbeitenden, über den Bach Gebeugten, auf, hoch die schlanke, jugendliche Gestalt reckend, die nackten Arme in die Hüften stemmend und das durch die gebückte Stellung gerötete Antlitz im frischen Frühwind kühlend.

Denn etwa zwölf der Mädchen knieten nebeneinander auf dem gelben, ganz kleinkörnigen Ufersande, spülten die Linnen- oder Wollenstücke wiederholt in dem lebhaft flutenden, lustigen, lockenden Gerinne, hoben sie dann heraus, legten sie auf große, flache, saubere Steine, welche zu diesem Behuf hier zusammengetragen worden waren, und schlugen und klopften mit glatten Scheiben von weichem, weißem Birkenholz eifrig darauf los, patschten auch wohl einmal herzhaft daneben auf die Fläche des Bachs, daß das Wasser hoch aufspritzte und der aufschreienden Nachbarin zur Seite Haupt, Hals und Busen tüchtig durchnäßte.

Dann rangen sie die gesäuberten Stücke — jedes sieben-

mal, so verlangte, nach Friggas Gebot, der altvererbte Brauch — mit aller Kraft der jungen Arme aus, das Wasser sorglich auf den Ufersand — nicht wieder in den Bach — abtriefen lassend, und warfen die erledigten Gewande hinter sich auf den dichten Rasen, neue Arbeit greifend aus den zierlichen, von Weiden geflochtenen, hohen Körben, die jede zur Rechten neben sich stehen hatte.

Hinter den knieenden Spülerinnen und Klopferinnen aber gingen, schnellfüßig, auf und nieder die Spreiterinnen, lasen die von jenen abgelegten Stücke auf und trugen sie auf breiten, wenig vertieften Mulden von Lindenholz ein paar Schritte weiter von dem Fluß hinweg auf die Mitte der im hellsten Sonnenlicht badenden Wiese: denn hier war der Tau bereits aufgesogen, der nah' am Bach und dann auch auf der entgegengesetzten Seite, unter den Büschen und Wipfeln des Waldes an der Westseite des Angers, noch reichlich glitzerte.

Sie spreiteten Stück um Stück, sorgfältig die Fältlein auseinander ziehend, reihenweise aus. Die Wiese trug die holdesten Blumen: Ehrenpreis und Frauenschuh, Tausendschön und Erdraute duckten gar gern und willig die nickenden Köpflein unter den feuchten, den kühlenden Schutz vor der sengenden Sonne. Und manchmal kam zutraulich ein Tagfalter geflogen, das bunte Pfauenauge oder die zarte Aurora, welche die warmen, lichtbestrahlten Waldwiesen liebt, oder der schöne, langsam, wie feierlich, schwebende Schillerfalter ließ sich nieder auf der anlockenden Fläche der weißen Wolle und legte die breiten Flügel voll auseinander, in süßem Behagen sich sonnend.

Nahe vor der reichblumigen Wiese gabelte sich der breite Fahrweg, der von der Königshalle den Hügel herab

gen Süden führte: nach Westen zu wandte er sich in den Wald, nach rechts, nach Osten, verlief er in jener Matte.

An der Stelle der Gabelung hielt im Schatten dichtästiger, breitblätteriger Haselbüsche ein langer Leiterwagen, bespannt mit drei ganz weißen Rossen, eines voraus, zwei nebeneinander; an sechs halbkreisförmigen Reifen war über den Wagen ein Dach aus starkem Segeltuch gespannt; zahlreiche, säuberlich nebeneinander auf dem Grunde des Wagens aufgereihte Körbe, gefüllt mit bereits getrockneter Wäsche, bezeugten, daß die Arbeit schon geraume Zeit gewährt habe.

Vorn, an dem Querbrett des Wagens, lehnte, hochaufgerichtet, ein Mädchen; das war schön über alle Maßen. Um Hauptes Höhe überragte die schlankhüftige, aber an Nacken, Schultern und Busen in stolzer Fülle prangende, die herrliche Gestalt ihre beiden Gefährtinnen, die doch ebenfalls das Mittelmaß überstiegen. Ein einziges weißes Gewand flutete in langen Falten um die jungfräulichen Glieder; den lichtblauen Mantel hatte sie abgelegt und über das Wagengeländer gehängt. So waren der Hals und die wunderschönen, feingerundeten Arme sichtbar: das Weiß ihres Fleisches schimmerte, ohne zu blitzen, wie mattweißer Marmor. Ein handbreiter Gürtel von feinem, mit Weid blau gefärbtem Leder hielt das wallende Wollhemd um die Hüften zusammen; die feinen Knöchel wurden nicht mehr von dem blauen Saum erreicht; zierlich aus Stroh geflochtene Sohlen schützten den Fuß, über dem hochgeschwungenen Rist mit roten Riemen verschnürt.

Die königliche Jungfrau trug kein Gold als nur ihr Haar; das aber war an diesem wunderreichen Geschöpf ein Wunder für sich: das Satte, Warme, Tiefgoldige der Farbe, die seidenzarte Feinheit jedes einzelnen Härleins und die erstaunliche Fülle. Drei ihrer schmalen, langen

Finger breit erhob sich auf ihrer weißen Stirn die Flechte, die, ein unvergleichlich Diadem, sie schmückte: und hinter dieser Stirnflechte teilte sich erst auf dem vollendet edel gebildeten Haupt die überquillende Menge in zwei prachtvolle, dreisträngige Zöpfe, die, an den Enden mit blauen Bändern zusammengehalten, ihr bis unter die Kniekehlen reichten.

So lehnte sie, aufgerichtet zu ihrer vollen Höhe, an dem Wagen, den rechten Arm ruhend über den Rücken des weißen Hengstes des Zwiegespanns vorgelegt, während sie die Knöchel der linken Hand oberhalb der Augen hielt, die Sonnenstrahlen auszuschließen. Denn wachsam blickte sie aus nach der Arbeit der Mädchen an dem Flüßchen und auf der Wiese. Ihre großen runden Augen, goldbraun, ähnlich an Farbe dem Auge des Adlers, leuchteten: scharf, fest, kühn war der Blick; manchmal hob sie stolz die starke, gerade Nase und die schön geschwungenen, tief dunkelblonden Brauen. — —

Plötzlich ward der schwere Wagen in jäher Bewegung nach rückwärts gerissen: das vorderste Roß stieß nicht ein Wiehern, einen Schrei tödlichen Schreckens aus, fuhr zurück auf die beiden anderen, bäumte sich, stieg — —: Wagen und Rosse schienen von der erhöhten Straße in den Thalgrund herunter stürzen zu müssen. Kreischend rannten die beiden Gefährtinnen nach rückwärts, den Hügel hinauf.

Aber die hohe Maid sprang vor, riß den steigenden Hengst am Zaume nieder mit kraftvollem Arm, schaute einen Augenblick, das schöne Haupt beugend, scharf spähend, auf die Erde und trat dann mit dem rechten Fuß fest und sicher zu.

„Kommt nur wieder,“ sprach sie nun ruhig, mit der Spitze des Fußes auf der Straße etwas zur Seite schiebend, das sich zuckend im Staube wand. „Er ist tot.“

„Was war es?“ forschte ängstlich eine der Gefährtinnen, neben dem Wagen wieder auftauchend: neugierig und furchtsam zugleich steckte sie das braunlockige Köpflein vor, den dunkelgrünen Mantel wie zum Schutze vorhaltend.

„Ein Kupferwurm, Ganna; die Pferde fürchten ihn sehr.“ „Mit Recht,“ meinte die zweite der geflüchteten Gesellinnen, auf der andern Seite des Wagens sich wieder heranwagend. „Und die Menschen! Hätt' ich's gewußt, — noch rascher wär' ich gelaufen. Mein Vetter starb an dem Biß.“ — „Man muß sie zertreten, ehe sie beißen können. Seht ihr — gerade hinter dem Kopf — am Hals — zertrat ich sie.“

„Aber Ildicho!“ rief Ganna entsetzt, beide Arme erhebend. „Oh Herrin! Wenn du fehl tratst!“ klagte die zweite. „Ich trete nicht fehl, Albrun. Und mich beschützt Frigga, die freudige Frau.“ „Ja freilich! Ohne deren Hilfe . . . !“ rief Albrun. „Weißt du noch, Ganna, wie ich — im vorigen Frühling war's — da unten beim Waschen kopfüber in das Wasser gefallen war? Du schrieest: und du und alle die zwanzig andern — ihr liefet an dem Ufer hin mir nach, wie ich dahin schoß im wirbelnden Wasser — —“ „Gewiß! Aber sie schrie nicht. Hinein sprang sie und haschte dich am roten Mantel — dieser war es, derselbe — den du stets so gerne trägst, du weißt, er läßt dir gut! — haschte dich mit der Linken und mächtig rudernd mit dem starken rechten Arme zog sie dich ans Land.“

„Und als ich,“ lächelte das Königskind, „mir das triefende Haar ausstreifte . . .“

„Da hatte sich darin festgeklemmt die Muschel, die wir Friggas Spange nennen . . .“ „Die Perlen tragende,“ fuhr Albrun fort. „Und da wir die Schalen auseinander zwängten . . .“ — „Da lag darin die schönste, größte Edel-

perle, die je Mädchenauge entzückt hat." — „Ja, gewiß," sprach Ildicho ernst, leicht mit der Linken über die Braue streichend, „ich stehe in Friggas Schutz und Frieden. Wie hätt' ich sonst, da mir die Mutter starb, sobald sie mich geboren, an Leib, Seele und Sitte doch ganz leidlich gedeihen mögen? Frau Frigga hat — an Mutter Statt — der Vater mich befohlen: ist sie doch unsrer Sippe lichte Ahnfrau! Abendelang hat mir der treue Vater in der Halle, am glimmenden Herdfeuer, vorerzählt von ihr, von aller Frauen fraulichster und hehrster. Und oft und oft, wann ich dann einschlief, sah ich die blonde, die schöne Frau an meinem Lager stehn, und ich spürte, wie sie mir hinstrich mit der weißen Hand — hier — über Stirn und Braue hin. Und ich erwachte wohl auch: — dann war mir, ich sähe noch ihr weiß Gewand entschweben und Funken sprühte dann, fuhr ich süß erschrocken darein, mein knisternd Haar. Unsichtbar allüberall begleitet mich, behütet mich, befriedet mich die weiße Frau. — Aber nun genug der müß'gen Mädchenworte! Zur Arbeit wieder!"

„Nein, Herrin," erwiderte Albrun, die schwarzbraunen Flechten schüttelnd und Ildicho in den Arm fallend, — „du hast dein Maß von Arbeit schon vielfach überschritten." „Wer hat," fuhr Ganna fort, „all diese schweren Körbe, die wir zu zweit nur mit Mühe hertrugen von der nahen Wiese, auf den hohen Wagen gehoben — allein —?" — „Wir durften nicht einmal dabei auflüpfen helfen. Warum nicht?" „Weil ihr zu zierlich seid, ihr konntet mir dabei zerbrechen," lachte das Königskind, hoch sich reckend, „alle beide. Ihr seid müde? So mag es genug sein für diesmal. Sie breiten ja auch schon da unten den letzten Wusch aus auf der Wiese. Wir drei bleiben, bis er getrocknet, daneben im Buchenhag. Die andern sollen mit dem Wagen zurück in die Halle; sie werden hungrig sein,

und die Kühe sind bereits gemolken: — die Frühmilch steht bereit. Kommt, wir rufen sie ab von der Arbeit."

Drittes Kapitel.

Still ward es nun an dem Fluß, auf der Wiese, auf dem Hügelweg. Die lachenden, schwatzenden Mädchen waren samt dem Wagen in dem breiten Thore des Vorrathauses neben der Wohnhalle auf der Krone der Anhöhe verschwunden.

Ildicho und ihre beiden Genossinnen wandelten unter den Buchen am Waldessaum, der sich im Westen neben der Wiese hinzog; die Sonne stieg; schon suchten sie gerne den Schatten. Es war gar lieblich unter den hochstämmigen, schlanken Buchen; sie standen nicht allzu gedrängt: das Dachgegitter ihrer lichtgrünen Blätter war nicht so dicht, daß es nicht ein goldig-grün Gezitter der Sonnenstrahlen hätte hindurchfallen lassen auf den dunkeln, samtweichen Moosgrund des Waldwegs: das gab dann oft gar seltsame, spielende, durchbrochene Schatten, mit goldgelbem Lichte wechselnd. Das Königskind brach von den niedrigeren Ästen der Buchen dünne Zweige, pflückte die Blätter und fügte diese mit den zähen Stielchen ineinander, so allmählich ein zierlich Kranzgewinde flechtend. Aus dem Innern der sanft hügelansteigenden Waldung drang eine klare, ziemlich breite Quelle: leise, melodisch rieselnd suchte sie rasch den kürzesten Weg durch den Wiesengrund hin zu dem Flüßchen. Wie dunkle Pfeile schossen, flohen, aufgescheucht sogar durch den so leichten Schritt der nahenden Mädchen und durch den Schatten ihrer Gestalten, über den

hell-kieseligen Grund des Quells die huschigen Schmerlen dahin. Eine zierliche Libelle aber — mit langen, schmalen tiefblauen Gitterflügeln — kam geflogen und ließ sich zutraulich nieder auf Ildichos leuchtendem Haar, den zarten Duft einsaugend: lange blieb sie sitzen, obwohl das Mädchen weiterschritt. „Friggas Botin!“ rief Albrun. „Sie brachte dir der Göttin Gruß, du Liebling von Asgardh,“ stimmte Ganna bei. Aber die Fürstin hemmte nun plötzlich den Schritt und wies schweigend mit dem Finger nach oben. Da scholl aus den dichten Wipfellauben der hochstämmigen Buchen ein kosendes Gurren und Girren hernieder.

„Die Wildtaube!“ flüsterte Albrun mit freudeglänzenden Augen. „Du, Herrin, hast sie zuerst gehört,“ sprach Ganna. — „Das bedeutet . . .“ „Hochzeit, Vermählung,“ lächelte Ganna, sich an den weißen Arm der Herrin schmiegend. „Höre, wie tönt es so zärtlich! Auch Freia befreundet dich merkbar: — denn es ist der Liebesgöttin Vogel.“

Ildicho errötete bis unter die Haare der lichten Stirn; sie senkte die langen, dunkelblonden Wimpern und schritt rascher aus. „Horch!“ rief sie dann, wie um die Gedanken der Genossinnen abzulenken. „Das war ein andrer Ruf. Weither, weither, aus tiefstem Grund des Waldes! Hört nur! Da wieder! Kurz, aber zaubersüß, geheimnisschwer.“ „Das ist der Amselkönig, mit der gelben Brust,“ erklärte Albrun. — „Der Goldvogel! Der Bürolf! Der sich und sein Nest unsichtbar machen kann.“ — „Freilich! Ist's doch ein verwunschner Königssohn! Verwunschen, weil er die schöne Göttin Ostara im tiefsten Waldesgrund im Bade belauscht hat.“ — „Er sollte nicht ausplaudern können von dem, was er geschaut!“ — „Doch ein geheim Entzücken klingt noch nach in seinem Ruf.“

„Eine Jungfrau aber, die am Wodanstag geboren, kann ihn erlösen aus seinem Sehnen . . . —“

„Küßt sie ihn herzhaft auf den goldnen Scheitel . . .“ — „Dreimal!“ „Einen Vogel! Das dürfte doch auch die strengste Jungfrau thun, nicht, Ildicho?“ fragte die schwarzbraune Albrun. „Ja, dir wär' es aber nicht um den Vogel,“ meinte Ganna lachend. „Wann er die Federn und den Schnabel abgestreift . . .“ — „Nun, dann käme die Reihe, zu küssen, an ihn.“

„Ihr zungenkecken Kinder,“ schalt Ildicho. „Was sprecht ihr da so laut von küssen und geküßt werden? Mich wundert, daß ihr euch nicht schämt!“ — „Ei, so lang man vom küssen im Scherze spricht . . .“ — „Denkt man noch nicht im Ernst an Kuß des Einen . . .“ — „Von dem man nicht spricht!“ — „Jawohl! Und an einen solchen Königssohn, der in Vogelfedern steckt, wird man doch noch denken dürfen und . . .“

Ildicho furchte die weiße Stirn und drückte die vollen üppigen Lippen des nicht kleinen Mundes zusammen — beides nur ganz leicht: aber Ganna bemerkte es doch; sie zupfte verwarnend die Neckerin an dem schwarzen wirrkrausen Gelock.

„Wartet hier,“ sprach die Königstochter, „hier auf der Moosbank. Mein Gewinde von Buchenblättern ist fertig. Ich gehe, aufs neue den Ursprink des Waldquells zu bekränzen. Ich hatte es gelobt.“

„Er ist Frigga geweiht“ — sprach Ganna ernst — „und tiefer Weissagung reich. — Laß sie allein gehen — und unbelauscht!“ schloß sie und zog Albrun, die der Herrin nachspähen wollte, an dem hellroten Mantel zu sich nieder auf die Bank.

Viertes Kapitel.

Rasch schritt nun Ildicho dahin. Die Hochgewachsene mußte gar manchmal das Haupt mit der leuchtenden Haarkrone beugen, unter den Ästen durchzuschlüpfen, die von beiden Seiten oft die schmale Spur im feuchten Moos überragten, die den Fußsteig, kaum merkbar, andeutete. —

Tiefer und tiefer ging es in den Wald, dichter standen hier die Bäume, spärlicher fiel das Sonnenlicht ein. —

Bald hatte die Schnelle das Ziel erreicht: den Ursprung der Quelle. Von dankbarer Hand schon der Ahnherrn war der heilige „Ursprink", die „Heila-Wag", der „Quickborn", wo er, in sprudelnder Kraft, wie ein lebendiges Wesen, plötzlich geheimnisvoll aus der dunklen Tiefe der Mutter Erde hervorsprang, gefaßt worden in schönen, dunkelroten Sandstein. Den gewährte reichlich der Waldboden: ganz besonders liebt ihn, ihren Freund, als Untergrund die Buche. Ist er doch schön, mild und stark zugleich: — wie sie selber, die holde Wald-Idise, die freudige Frau Buche.

In den obersten Mittelstein des kunstlosen mörtellosen Gefüges waren einige Runen geritzt; sie besagten:

„Diesen quicken, quillenden Quell
Faßte und friedete
Für Frigga Friedgast,
Reisiger Rugen
Frommer Fürst.
Frigga befreunde
In Haus und Halle
Für und für uns die Frauen!"

Um diesen obersten Stein war ein Kranz geschlungen von dunkelblättrigem Epheu, von welchem sich das lichte Blau

großblütiger Glockenblumen wohlthuend und eindringlich abhob; das Gewinde lag schon eine Woche hier: gleichwohl war es noch gar frisch erhalten; das feuchte Gestäube des vom Quell aufsprühenden Wasserdunstes ließ Blätter und Blüten nicht leicht welken.

Ildicho glitt nun auf die Kniee nieder, das lange Buchengewinde sorglich neben sich auf das Moos legend. Sie entfernte mit schonender Hand, nirgend zerrend oder zausend, den Epheukranz von dem überragenden Mittelstein: sie lockerte ihn in zwei Hälften, die nur ganz lose noch zusammenhielten. Jetzt erhob sie sich und sprach sinnend, ernst, feierlich:

„Frigga, ich frage!
Wie der Kranz —, so das Künftige:
Wie des Kranzes Los, so unseres Lebens, unserer Liebe.
Rechts rinne sein, links laufe mein Los!
Frigga: — ich frage!“

So sprechend ließ sie den alten Kranz in den Quell gleiten. Aufmerksam, gespannt sah sie ihm nach.

Eine kurze Strecke nur blieben die beiden Teile aneinandergefügt — plötzlich lösten sie sich: das rechts schwimmende Stück ward rasch fortgerissen — tauchte unter, verschwand. — Das Gewinde zur Linken trieb einsam dahin: auf einmal ward es festgehalten: ein dunkler Stein, der spitzig aus dem Grunde des Quells ragte, fing die schlanke Epheuranke und hielt sie fest: umsonst trachtete sie, von dem stark rinnenden Nachwasser gedrängt, sich freizumachen, loszuwinden: fest hielt sie der schwarze Stein, und die schönste der blauen Blumen, kopfüber in das Wasser getaucht, schien traurig zu ertrinken. —

So eifrig, so andächtig hatte die Jungfrau dem Geschicke der beiden Gewinde nachgespäht, die Linke auf die

Steinfassung des Quells gestützt und das Haupt weit vorstreckend, daß sie gar nicht gewahrte, wie von der entgegengesetzten Seite, von dem Tiefgrund des Waldes her, ein rascher Schritt nahte: Freilich war er gar biegsam, geschwungen, dieser Schritt, behutsam — ohne jedes Geräusch — auf die weiche Moosdecke tretend: der Leisegang des geübten Jägers, der den wachäugigen Luchs, sogar den alles hörenden Auerhahn beschleicht.

Die Gestalt verriet sich erst, als vom Rücken der Jungfrau ein Schatte auf das lichte Rinnsal fiel. —

Sie erkannte — oder erriet — den Überrascher. „Du!“ sprach sie, rasch sich wendend. Und ihre Wangen erglühten. „So traurig?“ forschte der schöne schlanke Jüngling: — er war doch nur fingerbreit höher aufgeschossen als das Königskind. Er beugte sich vor, den rechten Arm um den Schaft des Jagdspeers geschlungen. „Was spähtest du so eifrig? . . Ei, ich seh's. Da hängt die Blume, gefangen, am Stein — und weit unten treibt, ringend, der Epheu. Ja, weißt du, Jungfrau, warum? Beide Gewinde haben keinen Willen! Müssen hinnehmen, was Gewalt ihnen aufzwingt! Herzen aber, Menschen, sind frei. Ich werd' ihr helfen, der gefangenen Blume. — Aber sieh — es ist nicht nötig! Sie hat sich selbst geholfen! Da schwimmt sie, befreit, freudig dahin. Und dort — an der Weidenwurzel — siehst du? — haben sich die Blume und der Epheu wieder gefunden. Vereinigt fluten sie weiter!“

„Frigga hat sie wieder zusammengeführt,“ sprach die Fürstin fromm dankbar, und ihr edles Antlitz entwölkte sich. „Du aber —“ sie wandte sich von ihm ab bei der Frage — „was suchst du schon wieder hier?“

„Wenn ich nun sagte: Weissagung — wie du?“ — Aber er lachte dabei, daß die glänzend weißen Zähne aus

den roten, frischen Lippen hervorblitzten. „Schau doch nicht immer nur das dürre Moos zu deinen Füßen an — so hartnäckig! Das bewundre, wann ich wieder schied.“ Und er schob die dichten, dunkelblonden Locken, die ihm aus der Stirn bis in die gleichfarbigen Brauen und die hellgrauen Augen quollen, höher hinauf mit einer anmutigen Handbewegung. Der dunkle, niedere, schmalrandige Jägerhut von weichem, braunem Filz, den der weiße Flaum des Silberreihers schmückte, war ihm von einem Ast aus dem Gelock gestreift und schaukelte nun an breitem Lederband auf seinem Nacken. Die streng im Halbrund gezogenen Brauen stießen auf der Nasenwurzel nahezu ganz zusammen, was ihm einen schelmischen, schönsinnlichen und fröhlichen Ausdruck lieh. Ein glücklich Lächeln spielte um den feingeschnittenen, ein wenig übermütigen Mund, um den ein lichtbrauner Flaumbart sich kräuselte. Er war sehr schön, der junge Jäger, und Ildicho konnte, nachdem sie, seiner Bitte willfahrend, das Auge auf ihn gerichtet, es nicht wieder von seinem Antlitz lösen.

„Weissagung?“ zweifelte sie. „Nein. Es wäre gelogen! Ich brauche keine mehr! — Königskind — ich suchte — dich!“ „Das hab' ich dir aber verboten!“ sie hob drohend den Zeigefinger der Rechten. „Du solltest mich nicht noch einmal hier am Brunnen beschleichen — wie ein Reh.“

„Wäre nicht übel,“ lachte er, über den jungen Bart streichend, „dürfte das Reh dem Jäger das Beschleichen am Wasser verbieten. Oh Ildicho, wehre dich doch nicht länger! Es hilft dir all' nicht! Deine Frigga will's und Freia die frohe! Und ich! Und du selbst — willst es auch!“ Er griff nach ihrer Hand.

Blitzschnell zuckte sie die Hand zurück — „Königssohn, du wirst mich nicht berühren, bis . . . —“ — „Bis

Vater Wisigast dich mir gegeben. Wohlan: er hat dich mir gegeben." — „Daghar!" — Sie errötete über und über. „Ein solches Wort sagt man nicht im Scherz." „Nein. Denn es ist heilig," sprach der Jüngling mit edlem Ernst, der ihm doch noch viel schöner ließ als der Scherz. „Ich habe deinen Vater eben erst — vor dem Walde — verlassen: er ging gleich in die Halle. Mich zog hierher — ein Ahnen." — „So ist er zurück von der großen Jagd?" „Die Jagd? — die große Jagd?" wiederholte Daghar ernst. Er ballte die Faust um den Speer und zog mit der Linken das Wams von dunkelbraunem Hirschfell herab, das, bis an die Kniee reichend, all seine Gewandung war. „Die große Jagd ist erst beredet, nicht vollendet. — Ja, noch nicht begonnen! — Der bösartige Eber mit den struppigen Borsten, den blutunterlaufenen Augen ist noch nicht eingekreist. Mancher der Jäger, mein' ich, wird fallen, zu Tode getroffen von den grimmen Hauern, bevor das Scheusal verendet."

„Daghar!" Sie erbebte. Abgrundtiefes Gefühl lag in dem Ruf.

„Ich — ich hatte erraten, was dein Vater sann. Ich sagt' es ihm ins Gesicht. Ich bat, mitziehen zu dürfen, wie er ausritt — gegen die Donau hin. Da trafen wir — andere Jäger. Die zogen aber nicht mit — wollen nicht, können nicht! — Auf dem Heimweg sprach ich die Werbung aus, die lange schon beschlossene, von meinem blinden Vater verstattete. Da antwortete mir der greise Held: „Ja! Aber erst, nachdem . . ." Er schwieg. „Ein Königssohn unseres Volkes, der das nicht errät," fuhr er fort — „der wäre nicht wert —" „Der herrlichsten Jungfrau über all' Germanenland," rief ich. Und leise, — denn ein tödlich Geheimnis ist es! — flüsterte ich ihm die Bedingung, die er meinte, in das Ohr. Nur drei

Worte waren's! Erfreut sah er mir ins Auge und schlug ein in meine Rechte. „Nicht eher, Vater!“ rief ich. Eher ist ja auch keine Braut sicher, und keine Ehefrau.“

„O Daghar; welch Wagnis! Es ist unermeßlich.“ — Und erschaudernd schloß sie die Augen.

„Ja, unermeßlich groß! Und wer's vollendet, der gewinnt höchsten Ruhm — den Dank der Welt! Und der gleiche Tag, meine Ildicho, der alle Germanenvölker befreit, wird unser . . . Horch! da wieherte ein Roß! Tief im Wald! Noch ein Jäger, der das weiße Reh beschleichen will am Quell?“ Er wandte sich rasch und lupfte leise den Speer.

Fünftes Kapitel.

Vom Norden her, wo der „Landweg“ außerhalb des Waldes sich hinzog, war der Ton erklungen. Und dort, wo die Büsche so dicht zu stehen anhoben, daß ein Pferd nur schwer mehr durchdringen mochte, hielt ein Reiter und schwang sich von dem Roß, einem herrlichen Rapphengst, herab. Er warf dem Tier den Zügel um den Hals und hob gerade vor dessen Nüstern die flache Rechte: der Rappe wieherte nochmals, nickte mit dem Kopf und leckte dem Herrn die Hand. Der schritt nun auf das Paar am Quelle zu.

Er mochte zehn Jahre älter sein als Daghar; er war erheblich kleiner, stämmiger. Ein kostbarer Byzantinerhelm bedeckte sein schwarzes Haar, das in langen Strähnen, ungelockt, straff, ihm auf Schultern und Nacken hing. Ein dunkel-porphyrfarbener Mantel griechischer Arbeit und

feinsten Stoffes mit geschmackvoller, nicht zu reicher Goldstickerei verhüllte die ganze Gestalt, die nicht unedel war, aber wie zu kurz geraten sich ausnahm. Langsam, gleichsam feierlich war sein Schritt, wie er nun auf die beiden herankam.

„Wieder er!“ flüsterte das Mädchen, unruhig, aber nicht unwillig. Und auch des Königssohnes Blick maß zwar ernst, aber ohne Feindseligkeit den Ankömmling. Der beugte das Haupt vor der Jungfrau mit einer ehrerbietigen Bewegung; so vornehm, so stolz und verhalten und doch zugleich so tief huldigend war dieser Gruß, — sie mußte, ihn halb widerstrebend, erwidern mit leichtem Neigen: nur so leicht, wie wenn in leisestem Windhauch die schlanke Lilie sich neigt.

„Verzeiht, vieledle Fürstin,“ sprach er in rugischer — gotischer — Sprache, seine Stimme war weich und klangvoll, aber wie von Trauer gedämpft — „daß ich Euch hier zu suchen — scheine. Ein anderer hat Euch — ich seh' es — vor mir gefunden. Ich grüße Euch, tapfrer, harfenkund'ger Königssohn der Skiren.“

Er sprach die letzten Worte genau in der skirischen Mundart, die zwar auch eine gotische, aber von der rugischen doch etwa so verschieden war wie das Alamannische am Lech von dem Alamannischen in der Schweiz. Daghar reichte ihm die Rechte, die jener mit der Linken ergriff und schüttelte. „Wirklich — ich *scheine* nur Euch hier zu suchen, Jungfrau Ildicho. — Ein Gelübde führt mich her an diesen Waldbronn. Als ich — bei meinem letzten Besuch — Euch und Eure Mädchen hierher begleiten durfte zum Quellopfer und als Ihr so innig — leise flüsternd — hier betetet, — da beschloß ich, auch *meinen* liebsten Wunsch der Göttin dieses Waldquells zu befehlen.“

„Ihr — Frigga?“ rief Ildicho nun in herbem Ton.

Hochmütig warf sie die Lippe auf. „Was hat ein Hunne zu schaffen mit Frigga, der blonden, weißen Wonnefrau?"

Schmerzlich, bitter schmerzlich zuckte es über das Antlitz des Gescholtenen. Es war ein seltsames Antlitz, wie zusammengefügt aus zwei Bestandteilen, die nicht zusammen gehörten und sich nicht zusammenfinden wollten. Eine niedre, zurückfliehende, echt mongolische Stirn, vom strähnigen Haar umhangen: aber edel gezogene, langgeschweifte Brauen; darunter, in allzutiefen Höhlen und über vorstehenden Backenknochen, beschattet von langen, tief schwarzen Wimpern, zwei wunderschöne Augen, dunkelbraun, verschleiert, tief schwermütig, sehnsüchtig suchend; eine zu kurze, etwas flache, aber doch nicht hunnisch geratene Nase, ein — durchaus nicht hunnischer — feiner Mund, sehr ausdrucksvoll, aber nur schmerzlichen Ausdruckes voll, der, des Lachens unkundig, nur selten lächelte und dann — gar traurig; ein weiches, für einen Mann fast allzuweich gerundetes Kinn mit nur spärlichem Bartwuchs. Und doch, widerstreitvoll wie dies Antlitz gebildet erschien, durchaus nicht häßlich, — anziehend war es anzuschauen. Denn eine feine Seele belebte diese vergeistigten Züge und ein ergreifender Zug, tiefer, leben-verschattender Trauer. — — Dem stillen Zauber dieser sanften Schwermut konnte jetzt auch die stolze Jungfrau nicht ganz sich entziehen, wie sein Blick voll leisen Vorwurfs ihr Auge traf: — sie bereute ihren herben Ton, noch bevor er anhob mit seiner weichen, leisen und doch wohllautreichen Stimme.

„Ich ehre die Götter aller Völker unsres Reichs, wie ich ihre Sprachen zu lernen mich bemühe. Und Ihr vergeßt, hochedle Königstochter —! Zwar Ihr seid entstammt — man sieht es, auch wenn man die alte Sage Eurer Sippe nicht kennte — von jener blonden, weißen Frau der Wonne selbst." — Er stockte —, er schloß die dunkeln

Augen, die einen allzu sehnsüchtig bewundernden Blick gewagt hatten. — „Aber auch ich bin zur Hälfte germanischen — gotischen! — Geblütes: meine arme Mutter war von Amalungengeschlecht. So hab' auch ich ein Recht an jene blonde Göttin. — Ich hatte, sie meinem Wunsch — meinem einzigen —! geneigt zu machen, gelobt, ihr einen Ring zu opfern: er sollte — hier — den Mittelstein der Brunnenfassung schmücken . . ."

Er zog aus der Gürteltasche des Wehrgehängs einen sehr breiten Ring: ein Sonnenstrahl drang durch die Wipfel der Buchen: er traf auf den kunstvoll gefaßten Stein in dem Reif: da schoß ein solches Leuchten von ihm aus in allen Farben des Regenbogens, daß Ildicho die langen Wimpern geblendet schloß und selbst Daghars scharfes Jägerauge zuckte. „Welch herrlich Gestein!" rief er. „Es ist ein Adamas! Aber so groß, so leuchtend . . . ." — „Aus der letzten Schatzung des Kaisers zu Byzanz." „Doch," fuhr er mit einem langen Blick auf die Verlobten fort — „ich seh's, ich kam zu spät mit meinem Wunsch und meinem Gelübde. — Gleichviel!" rief er lebhafter. „Ich nehme nicht zurück, was ich der blonden Göttin einmal zugedacht. Nicht ihr Weihtum hier soll der Ring nun schmücken — ich habe jetzt im Leben nichts zu wünschen mehr! — aber, weiße Frau, nimm dein Eigen dennoch hin und spül' es fort! Und niemand soll es finden! — Und niemand soll es ahnen, was der Gelübdering gewollt." Er warf den Ring weit von sich in den Quell.

„Was thut Ihr?" rief Daghar. „Schade! Das war ein Schatz," sprach Ildicho. „Ja, Jungfrau: es war ein Schatz: schon der Wunsch! — Fahrt wohl! — Ich kehre sofort um. Ich suche nun König Wisigasts Halle nicht mehr auf." Er grüßte beide traurig, mit leichtem Nicken des Hauptes, wandte sich, bestieg den Rappen, der

sich vor ihm auf die Kniee niederließ und dann sich, wiehernd, erhob. Sogleich waren Roß und Reiter in dem Wald verschwunden.

Daghar sah, auf seinen Speer gebogen, ihm sinnend nach. „Hm,“ sprach er dann, „würgen wir dereinst mit dem alten Untier die ganze Brut —, um diesen einen thut mir's leid.“

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Zu derselben Zeit bewegte sich etwa eine Tagereise von der letzten byzantinischen Grenzstadt, Viminacium (heute Widdin), aus ein stattlicher Zug von Reitern, Wagen und Fußgehern gen Norden in das Hunnenreich hinein in der Richtung auf die Theiß. Als Wegführer jagte ein Reitergeschwader von Hunnen voraus auf ihren kleinen zottigen magern, aber unermüdlich ausdauernden Gäulen. Hunnische Reiter umschwärmten auch auf beiden Seiten die alte, immer noch auf langen Strecken brauchbare Römerstraße, die der Zug einzuhalten trachtete. Aber nur sehr langsam rückte er vorwärts.

Denn zwar die reich gekleideten Fremden, die von den Hunnen geleitet und begleitet wurden, erfreuten sich vortrefflicher Pferde; aber eine lange Reihe von schwerfälligen Wagen kam nur mühselig von der Stelle, obwohl jedes Gefährt von sechs, acht, zehn Maultieren oder Rossen gezogen ward.

Hochbeladen waren die breiten karrenähnlichen Wagen, manche von ihnen glichen gewaltigen Truhen: die vier Wände aus starkem Eichenholz waren mit gewölbten eisernen Deckeln versehen und diese mit mächtigen eisernen Riegeln und Schlössern versichert. Andere waren wenigstens durch

wasserdichte ungegerbte Häute und durch starke Lederdecken sorgfältig gegen Regen oder Sonnenbrand geschützt. Breite Siegel waren über den Schlüssellöchern der Schlösser und an den Verschnürungen der Lederdecken angebracht. Neben den hochräderigen Wagen her aber schritten vollgewaffnete Krieger, hochgewachsen, blondhaarig, blauäugig und treuäugig, den starken Eschenspeer über der Schulter; ernsthaft, bedachtsam, wachsam spähten sie in die Runde: verlässig blickten sie, aber nicht heiter und in tiefem Schweigen gingen sie, während die byzantinischen Sklaven und Freigelassenen, die auf dem vordersten und dem letzten der Zugtiere jedes Gespannes ritten, unablässig in schlechtem Griechisch und Latein schwatzten, nicht nur untereinander, auch — scheltend, zankend — mit den grausam behandelten Tieren, ja mit den Rädern, mit dem schlechten Weg, mit den Löchern oder mit den Steinen in demselben.

Auch zu Pferd und zu Fuß machten ein paar Dutzend solcher Freigelassenen und Sklaven die Reise mit: sowie aber einer von diesen sich irgend in die Nähe eines der versiegelten Wagen drängte, fiel der Speerschaft eines der schweigsamen Wächter nachdrücklich auf den Rücken des Römers; auch einige reich vergoldete Sänften wurden von Römern und Byzantinern getragen. In einer dieser Sänften zeigte sich — nur auf der Windseite war der verschiebbare Holzladen geschlossen — ein scharf geschnittener Kopf, der lauernd ausblickte; und wann ein kostbar gekleideter und gewaffneter Reiter vorübersprengte, suchte der in der Sänfte ihn heranzurufen, heranzuwinken.

Dieser Reiter, ein stattlicher Krieger germanischer Gestalt und Gesichtsbildung, schien die Oberleitung des ganzen Reisezuges zu führen: oft hielt er den Renner an, nahm Meldungen entgegen von der Vorhut — auch von Boten, die zuweilen von Norden her entgegengeflogen kamen —

und erteilte kurze Befehle und Antworten. „So halte doch, Ediko! Ein Wort! Nur auf ein Wort!“ rief der in der Sänfte auf Latein. Aber der Reiter trabte stumm vorbei. —

Langsam und schwer wälzten sich die Wagen eine ziemlich steile Anhöhe hinan. Geraume Zeit vor dem vordersten Gespann hatten auf der Krone derselben zwei Reiter Halt gemacht in glanzvoller byzantinischer Tracht; die beiden trennten sich beinahe nie auf der langen Fahrt. Sie waren da oben, wo ein weiter Ausblick sich bot, das Nachkommen des Trosses erwartend, von den Pferden gestiegen und gingen nun plaudernd auf und nieder.

„Welch traurige Öde,“ seufzte der ältere und offenbar der vornehmere der beiden Gefährten, ein Mann von etwa sechzig Jahren: ein schmaler Kranz von silberweißen Haaren ward unterhalb des runden Reisehutes von Filz sichtbar und verlieh dem edeln Antlitz noch würdevollere Wirkung. „So weit das Auge reicht“ — er reckte den Arm hervor unter dem reich mit Gold gestickten Mantel — „keine menschliche Siedelung! Nirgends, auch in der fernsten Ferne nicht, Türme oder Mauern einer Stadt. Aber auch nicht einmal das Dach oder der Rauch eines Gehöftes. Kein Dorf! Kein Bauernhaus! Keine Hirtenhütte! Ja, kein Baum und beinahe auch kein Strauch! Nichts als Steppe, Heide, Ödland, Sumpf! Welche Wüstenei, dies Reich der Hunnen.“ „Jawohl, Patricius,“ erwiderte der andere, mit dem klugen Haupte in verhaltenem Grimme schmerzlich nickend, „weil sie es zur Wüstenei gemacht haben! Das Land hier war reich und blühend genug noch vor wenigen Jahrzehnten. Schöne Städte, freundliche Villen, darum her wohlgepflegte Gärten, reich an Früchten jeder Art, Rebengelände, strotzend, von köstlichen, blauschwarzen Trauben — denn der Boden hier erzeugt ein feurig Ge-

wächs, und seit den Tagen des Probus schon hatten hier römische Winzer gekeltert, — breite Felder von goldig wogendem Weizen. All' das war römisch Land, von Stämmen des großen gotischen Gesamtvolkes, von Ostgoten, Gepiden, Rugen, Skiren bewohnt, trefflich gehütet gegen andere Barbaren, trefflich bebaut von ihren fleißigen Händen. Denn bessere Ackerbauer als die Germanen — wenn sie wollen oder doch wenn sie müssen! — hab' ich nirgend angetroffen auf all' meinen Reisen. In die Städte freilich setzen sie sich nicht: ausgemauerte Fanggruben nannte sie mir einmal ein Alamanne, darin man Luft und Freiheit und Bewegung einbüße. Aber das Ackerfeld gedeiht, wo immer der Freibauer, der weiß, daß er für sich selbst, für das treue Weib und die ungezählten blondköpfigen Rangen die Scholle bricht, unsere faulen Sklaven und Colonen verdrängt, die nur unter der geschwungenen Geißel arbeiten — für den Herrn, den verhaßten: das heißt, so wenig wie möglich, so schlecht wie möglich. Vor zwanzig Jahren reiste ich als Gesandter der Kaiserin Pulcheria desselben Weges zu dem König der Ostgoten. Da sah es anders aus, dies Land! — Aber seither kamen die Hunnen!"

„Wohl, jedoch — diese Hunnen — warum zerstören sie, was doch nun ihr Eigen geworden ist? Wer weiß," — seufzte der Patricius — „ob nicht für immerdar! Warum verderben sie alles?" — „Weil sie müssen, o Maximinus! Weil sie nicht anders können! Hast du einmal die Wanderheuschrecken einfallen gesehen auf blühendes, lachendes Land und das Land geschaut — dann?" — Ein greulich Volk!" — „Und diese Ungetüme sind seit Jahrzehnten von unsern Kaisern zu Byzanz und zu Ravenna herangezogen, gehätschelt, umschmeichelt, zu Nachbarn gemacht worden! Immer mehr Reichsland hat man ihnen — früher sogar ganz freiwillig! — eingeräumt. Warum?

Lediglich um durch sie die Germanen zu verdrängen. — Das heißt doch, ein Rudel Wölfe zu den Schafen rufen, um durch sie den Adler fernzuhalten."

Zweites Kapitel.

„Mir ist es immer noch unbegreiflich," sprach Maximinus, „daß ich im Land der Hunnen reisen muß. Ich! ein ehrlicher, anständiger, keines Verbrechens schuldiger römischer Bürger!" „Ich aber," lächelte sein Begleiter, „dürfte wohl noch mehr staunen über meines Vaters Sohn, daß er hier auf diesem windumfegten Hügel halten muß, statt daheim zu Byzanz behaglich im behaglichen Schreibgemach weiterzufeilen an der Darstellung seiner früheren Gesandtschaftsreisen. Statt dessen mache ich — sehr unfreiwillig! — eine neue! Und was für eine! Zu Attila! Mit dessen Namen die römischen Mütter ihre Kinder schweigen vom Tiber bis an den Bosporus! Wer weiß, ob ich von dieser Fahrt jemals zurückkehre zu meinen Zetteln, Rollen und Tagebüchern: so sorgfältig, so säuberlich geordnet liegen sie in den Fächern des Büchersaales! Dieser Hunnenchan hat schon gar manchen Gesandten, der ihm gefiel, bei sich zurückgehalten, solang' er lebte. — Oder gelegentlich auch wohl einen, der ihm nicht gefiel. Und dann lebte der meist nicht mehr gar lang'." Halb lachend, halb verdrießlich, mit der Laune der Ergebung in das Schlimmste, schloß er, die feinen Lippen zusammendrückend.

„Vergieb mir, Freund Priscus," erwiderte der Patricius. „Ich weiß wohl, ich bin daran schuld, falls es etwa

nicht vollendet werden sollte, das Buch von den Gesandtschaften, das so hoch gewertet wird von allen Gebildeten in Byzanz ... —" — „So? Dann sind in ganz Byzanz nur siebzehn. Das heißt siebzehn, die so gebildet waren, daß sie das Buch nicht nur lobten, — auch kauften!" — „Sollte aber die zweite Hälfte des Werkes nicht zu Ende geschrieben werden, — sollte der redegewandteste Rhetor von Byzanz nicht mehr dort das sieghafte Wort führen in der Halle der Beredtsamkeit, — ich teile sein Los, lebend oder tot." — „Wird letzteres Los nicht eben heiterer machen, Senator!" — „Sieh, als mir der Kaiser plötzlich die Gesandtschaftsreise anbefahl, mir — der ich sonst wahrlich nicht in Gnade stehe in dem goldbedachten Palast ... —" „Wie solltest du, Patricius? Bist ja beleidigend ehrlich! Weder bestechlich noch — was noch mehr begehrt wird! — bestechend. — Übrigens: hältst du diesen Auftrag, diese Sendung in das Lager des Steppenwolfs, etwa für ein Zeichen der Gnade?" — „Ich machte vor allem mein Testament! — Dann aber sagte ich zu mir selbst: „Freund Priscus muß mit." Sonst sterbe ich vor Langeweile auf der langen Reise — und vor Ekel an der Gesellschaft meines Mitgesandten! Und vor Gefühl allgemeinen Elends, — vor Hilflosigkeit in dem mir völlig unbekannten Wüstenland dieser Barbaren. Priscus aber, sprachenkundig, der gesuchte Begleiter aller Gesandten, kennt alle Länder: er kennt auch Hunnenland. Und Priscus hat ein Herz für seine sprachunkundigen Freunde und . . ." „Dankbarkeit für den Retter seines Lebens, seiner Ehre!" rief der sonst so nüchterne, verstandeskühle Rhetor in warmer Empfindung und faßte des Senators Hand. „Als vor ein paar Jahren der Ausbund aller Nichtswürdigkeit —" — „Also Chrysaphios!" — „Weil er mich nicht bestechen konnte, der Eunuch, dem Kaiser vorzuspiegeln, auf meiner

Gesandtschaftsreise zu den Persern hätt' ich mich überzeugt von der Trefflichkeit unseres Statthalters an der Grenze . . . —" — „Des Vetters des Chrysaphios!" — „Ich hatte die Beweise des Gegenteils! — Nun, da klagte er mich an, ich sei von den Persern bestochen, um den ihnen so erfolgreich entgegenwirkenden Rektor der Grenzprovinz zu entfernen. Schon war ich — gleich bei Beginn der Anklage — in den Kerker der Unsterblichen geworfen . . . — "— „Weshalb nennst du dies Staatsgefängnis so?"

„Weil keiner als Sterblicher wieder herauszukommen pflegt. — Da hast du, dem allmächtigen Eunuchen trotzend, mit deinem ganzen Vermögen für mich Bürgschaft geleistet und so meine Freilassung durchgesetzt, auf daß ich, unter deinem Beistand, meine Unschuld beweisen konnte. Nie vergeß' ich dir's! Und hätte Attila wirklich den Wolfsrachen, von dem die Ammen zu Byzanz erzählen — für dich, o Maximinus, lege ich meinen Kopf zwischen seine Zähne. — Aber weshalb sie dich — gerade dich! — zu dieser Gesandtschaft ausgesucht haben, — das müssen wir noch aufspüren. Wie kam es doch?" — „Seltsam genug. — Ein paar Stunden nach Mitternacht war's. Da ward ich geweckt von den Sklaven: Vigilius wolle mich sofort sprechen. Ich fragte, ob sie oder er oder ich seien irrsinnig geworden? Denn ich verachte diesen Elenden wie keinen andern Menschen . . . —" „Immer ausgenommen — Chrysaphios," erinnerte der Rhetor. „Befehl des Kaisers," antworteten sie, und alsbald stand der Verhaßte vor meinem Lager, hielt mir bei dem Schein der Ampel einen von des Eunuchen Hand geschriebenen, vom Kaiser unterzeichneten Brief vor, der uns gebot, am folgenden Tage — also heute schon! — aufzubrechen nach Pannonien, in das Hunnenreich, mit Vigilius und mit dem Gesandten

Attilas als Überbringer der kaiserlichen Antwort." „Diese ist schwer tragen: — viele Centner Schmach!" grollte der Rhetor. — „Die kaiserliche Purpurtinte des offen überbrachten Briefes war noch feucht. Nach Mitternacht, soeben erst, hatten sie also miteinander verhandelt: der Kaiser, Chrysaphios, Vigilius und befremdendermaßen! — noch einer." „Nun?" forschte Priscus erstaunt. — „Ediko." — „Der Gesandte Attilas! Woher weißt du . . .?" — „Von Vigilius! Wenn ich nur wüßte, wodurch dieser Mensch — ohne jedes Verdienst — beim Kaiser, ja bei dem Eunuchen selbst, so hoch gestiegen?" — „Außer durch seine Verdienstlosigkeit durch Steigerung seiner einzigen Fertigkeit." — „Was meinst du?" — „Er ward Dolmetsch, da er außer latein und griechisch gotisch und hunnisch verstand: er hat Begabung für Sprachen: doppelzüngig von Geburt hat er noch mehrere andere Zungen sich angeeignet, so daß er jetzt in etwa sechs Sprachen gleich schnell und ohne Anstoß lügen kann, aus eignem Antrieb oder auf Eingebung des unheiligen Geistes Chrysaphios." — „Also Vigilius verriet — halb wider Willen — Edikos Eingreifen. Als ich mich sträubte, als ich ihn zornig fragte, wie er es wagen könne, mich zu zwingen, ihn zu begleiten, da er doch meine Meinung von ihm kenne, da rief er achselzuckend: ‚Meinst du, ich habe dich mir ausgesucht? Zu meinem Vergnügen? Ediko bestand darauf.‘ ‚Er kennt mich gar nicht,‘ erwiderte ich. ‚Wohl! Aber er verlangte, der ehrenwerteste aller Senatoren von Byzanz —‘ („oder doch," fügte der Greis bescheiden bei, „der dafür gilt!" —) ‚müsse ihm folgen an seines Herrn Hoflager. Er habe sich erkundigt und übereinstimmend . . .‘" „Nannten ihm alle," fuhr Priscus fort, „als den ehrenwertesten: Maximinus." — „‚Sonst könne er‘ — und nun merk' auf, Freund! — ‚die Gefahr,

die Verantwortung nicht tragen.' — Verstehst du das?" Der Rhetor schüttelte nachdenklich den klugen Kopf. „Es wird eben gelogen sein von Vigilius," meinte er dann. „So dachte natürlich auch ich und sagte das dem Gesandten, sobald ich ihn allein sprechen konnte: — er ist nicht Hunne, Germane ist er, und kein gewöhnlicher Mann! —" Priscus nickte beipflichtend: „aber undurchdringbar!" —

„,Vigilius hat — merkwürdigerweise! — diesmal nicht gelogen,' gab er mir zur Antwort. ,Attila verlangt einen Gesandten senatorischen Ranges.' — Aber weshalb wähltest du gerade mich, der ich allerdings für wahrhaftig gelte? ,Das wirst du erfahren — zu rechter Zeit,' erwiderte der Germane." „Jawohl: zu rechter Zeit!" wiederholte hinter den beiden Freunden eine tiefe Stimme. Überrascht wandten sich beide: Ediko stand hinter ihnen. „Bald werdet ihr es erfahren. Und dann auch den Grund begreifen. Bis dahin — seid vorsichtiger," warnte er, „wenn ihr unbelauscht zu sprechen wünscht. Nicht mich fürchtet, aber . . . andere." Und schon schritt er den Hügelhang wieder, den Wagen entgegen, hinab: unten stand sein Roß und harrte des Herrn. Bald ritt er langsam an jener halboffenen Sänfte vorüber. „Ediko, Ediko!" rief es wieder im Flüsterton heraus. „Verwünschter Hüftenschmerz, der mich vom Sattel fern hält, in diesen Kasten zwingt. Ich muß doch mit dir besprechen — nur so viel — nur ein Wort." „Schweig, Unbedachter," antwortete der, ohne zu verweilen. „Die beiden sind ohnehin schon voll Argwohns. Willst du uns verderben? Und noch dazu — vor der That?"

Drittes Kapitel.

Schon begannen allmählich die Dämmerungen des langen Sommertages: man war noch an der für das Nachtlager ausersehenen Stelle, einer Furt durch die Dricca — ein Nebenflüßlein der Theiß — nicht angelangt, als von den Reitern, welche die linke, die westliche Flanke des Zuges, oft in weitem Bogen, umschwärmten, wiederholt einzelne pfeilschnell herangeflogen kamen und Ediko kurze Meldungen brachten: sie wiesen dabei lebhaft mit ihren langen Lanzen oder mit der kurzstieligen, mehrsträngigen, mörderischen Geißel aus härtestem Büffelleder — der eigentlichen Hauptwaffe der Hunnen neben Bogen und Pfeil — in der Richtung der sinkenden Sonne, deren vom Dunst der Steppe unschön in die Breite gedrücktes Bild — verzerrt wie in einem Hohlspiegel — hinter gelbgrauen Wolken unterging, blutrot, ohne Strahlen, ohne Glanz. Ruhig blickte Ediko den mit seinen Befehlen wieder davon Sprengenden nach.

Ein noch sehr jugendlicher Römer trieb das Pferd heran: „Ediko, Herr," — hob er schüchtern an — „mein Vater — Vigilius — schickt mich: er ist in Sorge — wegen jener Meldungen. Einer der Goten, welche die Wagen bewachen, sagte, man könne dort im Westen deutlich von den höher ziehenden Wolken des Abendhimmels niedrige schwere Staubwolken unterscheiden. Das rühre von einem Reiterzug her. Der Vater fürchtet . . . — es werden doch nicht Räuber sein?" — „Im Reiche Attilas? Nein, Knabe. Beruhige den Tapfern! Hast du nicht, sobald wir eure Grenze überschritten, entlang der Straße hier und dort — nicht gar zu selten! — an den Bäumen Knochengerippe angenagelt gesehen oder noch modernde Leichen?" Der Jüngling nickte mit Schaudern: „Ja! Eine fürchter-

liche Verzierung seiner Heerstraßen liebt Euer Herr. Ganze Schwärme von Raben scheucht man davon auf im Vorbeireiten. Dort, hinter jener Krümmung des Weges, hingen drei beisammen. Römer nach Gesicht und Tracht." — „Jawohl! Das waren zwei Räuber und ein römischer Kundschafter. Mein Herr weiß sie nach Verdienst zu bereichern und nach Wunsch zu unterrichten! Noch in der Stunde der That waren sie ergriffen, angeklagt, überführt, verurteilt und hingerichtet." „Eure Rechtspflege ist blutig," sprach der Jüngling.

„Aber rasch und gerecht," schloß Ediko. „Du wirst das noch erfahren, Knabe." — „Aber — wenn nicht Räuber, was sind es für Leute?" — „Der Abend wird es lehren." Und er lehrte es.

Denn kaum hatte Ediko mit seinem Zuge die Wiese neben der Furt erreicht, wo die Pferde außer Wasser reichlich frisches Futter fanden, als von dem einstweilen deutlich sichtbar gewordenen Zuge, der von Westen her offenbar die Straße nach Norden suchte, die best Berittenen bereits eintrafen. Zuerst ebenfalls rasche hunnische Reiter, dann ebenfalls vornehme Römer: und es folgten ihnen ebenfalls, obzwar in minderer Zahl, schwer beladene Wagen.

Maximin und Priscus ritten den Ankömmlingen langsam entgegen. „Comes Romulus!" rief Maximin, aus dem Sattel springend. „Freund Primutus!" staunte Priscus, seinem Beispiel folgend. Auch die beiden so Angerufenen — in reicher römischer Tracht — stiegen nun von den Pferden: die vier Männer schüttelten sich die Hände. „Ich dachte dich in Ravenna, Romulus," sprach Maximin. „Und ich dich, Primutus, in deinem Virunum," sprach Priscus. „Was hat der Präfekt von Noricum hier zu thun?"

„Und ich glaubte euch beide in Byzanz," erwiderte

der Comes Romulus, der wenig jünger schien als Maximin. „Und nun treffen wir uns hier," seufzte der Präfekt von Noricum, eine männliche Kriegergestalt, „auf der hunnischen Steppe." „Freude ist es sonst, alte Freunde wiederzusehen ..." klagte Maximin. „Und römische Senatoren!" meinte Romulus. „Aber unser Wiedersehen ..." fiel Priscus ein. „Ist keine Freude!" schloß der Präfekt. — „Es ist Schmerz!" — „Denn wir treffen uns, ahn' ich, in gleicher Sendung ..." — „Und in gleicher Schmach." „Ihr seid von Kaiser Theodosius zu Attila geschickt ..." riet Primutus. „Um Frieden zu bitten!" erwiderte Maximin. „Und ihr von Kaiser Valentinian — —?" — „Um alle Forderungen ..." „Zu bewilligen!" — ergänzte Priscus. „Jeden Betrag von Tribut bezahlen ..." klagte der Präfekt. — „Den der Barbar begehrt ...! Dort in jenen Wagen ..." — „Schleppt ihr den des abgelaufenen Jahres nach!" — „Frieden um jeden Preis sollt ihr schließen? Nicht?" fragte der Rhetor. „Ja, auch um den der Ehre," grollte Primutus, an das Schwert greifend. „Die ist schon lange nicht mehr hinzugeben," zürnte Priscus. „O Maximin, Enkel der Antonine!" klagte der Comes. „Ach Romulus, Besieger der Vandalen!" rief der Patricius ...

„Und wir treffen uns hier auf dem Wege, den Hunnenhäuptling anzuflehen!" sprach der Präfekt. „Den barbarischesten aller Barbaren!" schloß Priscus. „Ich habe noch besondern Auftrag," begann grimmig Maximinus aufs neue. „Ich auch," rief Romulus. „Geheimen!" lachte Priscus. „Ganz geheimen!" ergänzte Primutus. „Falls ich den Hunnen durch alles Gold und alle Demütigung nicht davon abhalten kann, das gefürchtete Schwert wieder zu ziehen, soll ich ihm vorstellen ..." „Doch nicht," forschte der Comes, „daß West-Rom leichter zu bekriegen

und zu berauben sei, als Byzanz?" „Das ist unser wichtigster Auftrag," bestätigte der Rhetor. „Spart euch die Mühe," rief der Präfekt in hellem Zorn. „Denn wir haben Attila zu beweisen, daß ihr in Byzanz noch viel wehrloser und ohnmächtiger und dabei reicher seid als wir in Ravenna!" „O der Schmach," jammerte der Patricius. „O des Elends," klagte laut der Comes.

Maximin preßte die geballte Faust vor die Stirn, Romulus drückte die Hand auf das Herz, der Präfekt schüttelte grimmig das Haupt, während der Rhetor in verhaltenem Weh leise stöhnte. Sie waren in diesem traurigen Gespräch einstweilen bis an die Wagen der Byzantiner gelangt: ihr Jammer drückte sich deutlich in ihren Mienen, in ihren Gebärden aus. Verdeckt von einem der mächtigen Wagen sah ihnen zu eine hochragende Gestalt. Der Mann nickte leise mit dem behelmten Haupt. „Drückt euch die Schmach zu Boden, Römer?" flüsterte er in gotischer Sprache. „Habt's voll verdient — lange, lange. — Wartet nur! Es kommt noch besser!"

Viertes Kapitel.

Etwa zwei Stunden später saßen die vier römischen Freunde in einem der mitgeführten, rasch aufzuschlagenden Reisezelte, ziemlich behaglich untergebracht. Der Rasenboden war mit kostbaren Teppichen hoch belegt; von der Spitze des dreieckigen Lederzeltes hing eine Ampel herab, die ein sanftes Licht verbreitete; die aufwartenden Sklaven, welche die Abendmahlzeit aufgetragen hatten, waren entfernt worden; den Weinkrug, den Mischkrug voll Wasser und

vier Becher reichten sich die Genossen selbst, auf weichen Polstern gelagert. Ediko hatte angefragt, ob sie mit allem Erforderlichen versehen seien, und sich dann höflich von ihnen verabschiedet. Vigilius lag in einem andern Zelt leidend an Hüftweh; das und auch wohl die Kenntnis ihrer Abneigung mochte ihn von den andern fernhalten; der Sohn pflegte sein.

Die Gesandten von West-Rom gaben kurz Bericht von ihrer Reise. „Von uns," meinte der Präfekt, „ist nicht viel zu erzählen. Ging doch unser Weg fast immer durch römisches Gebiet, auf der alten Heerstraße unserer Legionen. Noch nicht gar lang ist's her, daß wir in Attilas Gebiet eingeritten. Aber gleich nachdem wir die Grenze überschritten, hatten wir ein kleines Abenteuer." „Ein starker Schwarm von Hunnen," fuhr der Comes fort, „sprengte uns entgegen, befahl, unter drohenden Gebärden, mit wildem Schwingen der Waffen, Halt zu machen." — „Alsbald ritt der Führer des Geschwaders auf uns beide zu, mit dem nackten Schwert vor unsern Augen fuchtelnd. ‚Attila zürnt,' schrie er uns auf lateinisch an. ‚Er spricht durch seines Knechtes Mund: er will keine Gesandten Valentinians mehr sehen. Dagegen die Geschenke, die Schätze, die ihr mitgebracht, sollt ihr herausgeben. Her damit! Oder — ich haue euch nieder auf dem Fleck.' Und er zückte die Klinge." „Ohne mit der Wimper zu zucken," rühmte Romulus, „sah ihm der Präfekt in das Auge und sprach: ‚Diese Geschenke erhält Attila nur aus meiner Hand als Geschenke — aus deiner bloß als Raub; nun thue, wie du willst, Barbar.' ‚Gut, Römer!' rief dieser, die Waffe senkend. ‚Du hast die Probe wacker bestanden. Ich melde es dem Herrn.' Und gleich darauf sah man ihn schon wieder auf dem flinken Pferde davonjagen — gen Osten. Alsbald stießen wir dann auf

andere Hunnen, die den Auftrag erhalten hatten, uns zu Attila zu geleiten. Das ist alles, was wir zu berichten haben." — „Ihr aber —, bei euch ist es anders. Ihr reiset schon lange durch das Hunnenreich. Erzähle, Rhetor. — Aber vorher mische, bitte, nochmal — hier mein Becher. — Wie ist es euch ergangen?"

„Sehr wechselvoll," erwiderte Priscus, gab dem Freunde den Pokal gefüllt zurück und hob an: „Wir erreichten in zwanzig Tagen erst Sardica, das doch nur dreizehn Tagereisen von Byzanz entfernt ist: — so schwer wiegen das Gold und die Schande, die wir in zehn Lastwagen den Hunnen zuführen." „Dort in Sardica," fuhr Maximinus fort, — „die Hunnen haben's halb verbrannt — luden wir Ediko und unsere andern Begleiter zu Gast zum Abendschmaus." „Aber ach," klagte der Rhetor, „die Rinder und Hammel, die wir unsern Gästen vorsetzten, mußten wir uns erst von ihnen schenken lassen. Nur die Bereitung übernahmen unsere Köche." — „Es gab Streit beim Mahle. Vigilius — er hatte wohl zuviel von meinem alten Lucaner Wein getrunken —" „Oder es war Verstellung!" meinte Priscus. — „Pries Theodosius als einen Gott, gegenüber Attila, der doch nur ein Mensch sei." — „Das Ende war, daß Maximin die gereizten Hunnen — nicht Ediko, der schwieg! — besänftigen mußte durch Geschenke von serischen Gewändern und indischen Edelsteinen. Der Gott Theodosius kostet dich, o Patricius, viel, mehr als er wert ist." — „Dann kamen wir nach Naissus." „Das heißt: an die Stelle," verbesserte der Rhetor, „wo ehedem Naissus stand. Die Hunnen haben's der Erde gleich gemacht." — „Der Ort war leer. In den Trümmern der Basiliken kauerten ein paar Wunde und Kranke, die Heiligen um Brot und Rettung anrufend oder um den Tod, was — dem Erfolge nach — das leichtere Mirakel schien; denn gar manche

Leichen lagen umher." — „Wir Unheiligen verteilten unsere letzten Vorräte von Brot unter diese Verzweifelnden." — „Und reisten weiter." — „Durch verödet Land!" — „Wir lenkten von der Heerstraße ab." — „Denn hier war nicht zu atmen!" „Weshalb?" fragte der Comes.

„Wegen der Leichen." — „Wegen der vielen Tausend unbestattet faulenden Leichen!" — „Der im Gefecht oder auf der Flucht von den Hunnen Erschlagenen!"

„Aus den Bergen von Naissus kamen wir so, auf Umwegen, an die Donau." — „Die Hunnen trieben Einwohner auf, die uns auf Einbäumen über den Strom setzten." — „Mir fiel die große, unzählbare Menge dieser barbarischen Fahrzeuge auf . . . —" — „Um unsere breiten Schatzwagen überzuführen, wurden drei oder vier nebeneinander gebunden." — „Auf unsere Fragen, weshalb eine solche Masse von Kähnen hier versammelt liege, erwiderten die Hunnen, Attila gedenke nächstens hier eine große Jagd abzuhalten." „Ich ahne!" meinte der Präfekt. „Und das Wild . . . —" — „Sind wir Römer."

„Wir reisten nun auf dem linken Donau-Ufer etwa siebzig Stadien weiter. Da wollten wir eines Abends unsere Zelte auf einem Hügel errichten." — „Wir hatten uns schon für die Nacht auf der Anhöhe eingerichtet, deren Krone allein trockne Lagerstätten bot — unten, gegen den Fluß hin, war der Boden sumpfig . . . —" — „Bereits waren die mitgeführten Zelte aufgeschlagen, die Pferde von den Wagen gespannt und die Feuer für die Bereitung des Nachtmahls angezündet . . . —"

„Da sprengten hunnische Reiter heran — Ediko war auf einen Tag vorausgereist behufs einer uns nicht mitgeteilten Besorgung — und zwangen uns, mit zornigen Scheltworten, wieder aufzubrechen und am Fuße des Hügels Lager zu schlagen . . . ." „Warum?" forschte Romulus.

„Sie schrieen: ‚Attila selbst habe unten im Thale gelagert . . .‘ — ‚freilich schon vor vielen Nächten, flußabwärts — ‚aber es sei ungeziemend, ...‘ „Was denn?“ zürnte der Präfekt.

„Daß jetzt unsere Füße ständen über dem Ort, wo des Allherrschers Haupt geruht hatte. Und wirklich: all unser Sträuben blieb vergeblich.“ — „Wir mußten nochmals aufbrechen und die gute Lagerstätte vertauschen mit einer recht schlechten.“ — „Doch hatte Attila uns zur Speisung Flußfische, frisch gefangene, und mehrere Rinder gesandt.“

Fünftes Kapitel.

„Der Übermut dieser Kuhdiebe,“ grollte der Rhetor, „ist unsagbar und untragbar! Vor einigen Jahren begleitete ich eine ähnliche Jammer-Gesandtschaft aus Byzanz zu den Hunnen. Bald hinter Margus stießen wir auf die uns entgegengeschickten Gesandten Attilas. Diese schmutzstarrenden Kerle weigerten sich, uns zu begrüßen und in den Zelten mit uns zu verhandeln. „Nur sechsfüßig verhandelt der Hunne,“ ließen sie uns sagen. „Wir verstanden es nicht, das kentaurenhaft gedachte Rätsel, bis wir es sahen. Sie stiegen nicht ab. Um keinen Preis! Sie verlangten, nur zu Roß — vom Sattel! — mit uns zu beraten! Unmöglich konnten wir doch stehend, zu Fuß, zu den andern demütig emporblickend, verhandeln. So blieb uns nichts übrig — da jene, auf alle Vorstellungen keine Miene verziehend, ruhig sitzen blieben — als wieder aufzusteigen: und so berieten denn mit den Hunnen kaiserliche Gesandte,

römische Männer, Konsularen, zu Pferd, als ob sie lediglich einer andern Horde dieses Gesindels angehörten!

Das Ergebnis war so demütigend wie die Form: wir versprachen Auslieferung aller zu uns Geflüchteten — darunter waren zwei Königssöhne eines Attila feindlichen Geschlechts, Attaca und Mamo, — — sofort ließen seine Boten sie kreuzigen vor unsern Augen! — wir versprachen, mit keiner Attila feindlichen Völkerschaft Verträge zu schließen, wir versprachen eine Jahresschatzung — vom Römerkaiser an den Hunnenhäuptling! — von siebenhundert Pfund Goldes statt der bisherigen dreihundertfünfzig. Sie verlangten, daß wir bei dem Leben des Kaisers, auf das Kreuz und die Evangelien, diese Verträge beschworen, während sie ein Pferd schlachteten, ihm den Bauch aufschlitzten, die nackten Arme bis an die Ellbogen in dessen Eingeweide tauchten und dann die roten, dampfenden Hände zum Eide in die Luft reckten, bis das Blut daran gegetrocknet war."

„Mit solch wölfischem Getier müssen wir uns schlagen und vertragen!" zürnte der Präfekt. „Nun erzähle aber weiter, Patricius, von dieser deiner gegenwärtigen Reise," mahnte Romulus. „Wie über die Donau," fuhr Maximinus fort, „kamen wir auch über den Tigas und Tiphisas: auf Einbäumen, welche die Hunnen dann auf Wagen laden — oder auch auf mehrere zusammengekoppelte Gäule — und sie so über Land fortschleppen, bis sie derselben an einem Wasser wieder bedürfen." „Auf Befehl unserer hunnischen Begleiter," ergänzte Priscus, „die überallhin ihre windschnellen Reiter entsendeten, mußten uns die Leute aus weitentlegenen Dörfern und Einödhöfen Lebensmittel bringen. Die armen Bauern haben statt Weizen oder Korn hier nur noch Hirse, statt Weines nur Met, aus dem Honig der Wildbienen bereitet, und ein seltsam

schäumend Getränk, das sie aus halbfauler Gerste gären lassen und ‚Camus‘ nennen.“

„Die nächste Nacht erging es uns schlimm. Wir lagerten nach langer Tagereise in der Nähe eines Weihers, der den Rossen und uns Wasser geben sollte. Aber kaum hatten wir die Zelte aufgeschlagen, als ein schweres Unwetter losbrach unter Blitz und Donner und Platzregen und einem wütenden Wirbelwind. Der hob unser Zelt auf und all' unser darum her ausgepacktes Gerät, trug es in die Lüfte und warf es in den Weiher. Entsetzt stoben wir auseinander und gerieten in der Finsternis, vom Regen durchnäßt, vom Winde gepeitscht, in die sumpfigen Ufer des Weihers. Auf unser Geschrei liefen die Fischer und Bauern der nächsten Hütten zusammen, und da gerade der Regen nachließ, konnten sie die langen, markigen Schilfrohre, die ihnen als Fackeln dienen, endlich entzünden, in Brand erhalten und bei deren Schein uns auch einen Teil unseres vom Sturm vertragenen Gepäckes aus dem Morast herausholen in ihre elenden Lehmhütten, in welchen — statt des ringsum fehlenden Holzes — das trockne Schilf auch zur Feuerung dienen mußte.“

„Am Tage darauf dagegen,“ fuhr Priscus fort, „sollten wir desto bessere Unterkunft finden. Wir erreichten ein Dorf, welches der Witwe Bledas gehört.“ — „Wer ist das?“ — „Bleda war Attilas früh verstorbener Bruder und Mitherrscher.“ — „Dieselbe blieb für uns unnahbar: Attila hat verboten, daß sie mit einem Manne spreche.“ „Er wird wohl wissen, weshalb!“ meinte Priscus trocken. „Aber sie lud uns in eins ihrer Häuser, schickte uns reichliche und gute Nahrung und — nach Sitte hunnischer Gastfreundschaft — schöne Sklavinnen.“ — „Wir nahmen die Speisen gern an, lehnten die lebendigen Geschenke dankend ab und schickten der Fürstin als Gegengabe drei

silberne Schalen, rote Wolldecken, indischen Pfeffer, Datteln, byzantinisch Backwerk und andre Leckerbißlein, daran Frauen gern naschen, wünschten ihr des Himmels Segen für ihre Wirtlichkeit und zogen weiter. Einmal mußten wir die gute und nächste Heerstraße räumen und in einen elenden, pfützenreichen Heideweg einlenken, nur weil jene benutzt ward durch Gesandte eines unterworfenen Volkes. — Ich glaube, Gepiden heißen sie und sind Germanen." „Jawohl, von der großen Gruppe der Goten," erklärte Priscus. „Als wir Einspruch erhoben, meinten die Hunnen achselzuckend: ‚Unterwirft sich euer Kaiser, dann mögen seine Boten auch Ehre gewinnen!' Das war vor sieben Tagen. Seitdem ist uns nichts Erwähnenswertes mehr begegnet."

„Und was führt euch aus Ravenna und dem Westreiche zu Attila?" forschte der Patricius.

„Das alte Elend!" erwiderte Romulus. „In stets wechselnder Gestalt! Er kennt unsre Schwäche, und er kennt seine Kraft. Er wird nicht müde, seine Kraft gegen unsre Schwäche zu mißbrauchen, uns auszusaugen, zu demütigen, zu quälen." „Keinen Anlaß," fuhr der Präfekt von Noricum fort, „läßt er sich entgehen. Keiner ist ihm zu gering!" — „Diesmal sind es ein paar elende Schalen, um derenwillen zwei vornehme Römer, ein Comes und der Präfekt von Noricum, sich in diese Steppen und in diese Schmach begeben müssen." — „Ein Römer, Constantius, Unterthan Attilas, hat während der Belagerung von Sirmium durch die Hunnen von dem Bischof der Stadt goldnes Kirchengerät empfangen, den Bischof und andre Bürger, wenn die Stadt fiele, aus der Gefangenschaft loszukaufen." — „Die Stadt fiel. Der Römer aber brach sein Versprechen, ging mit den Schalen nach Rom und verpfändete sie dort an den reichen Wechsler Sylvanus." — „Allzu kühn kehrte Constantius zu Attila zurück. Der

erfuhr seine Schliche, schlug ihn ans Kreuz und fordert nun . . . —" — „Die Auslieferung des Sylvanus, der jene zur Beute von Sirmium gehörigen Schalen gestohlen oder doch ihm vorenthalten habe."

„Wie können wir den Mann ausliefern, der ohne jede Schuld?" — „Doch Attila droht mit Krieg, wenn wir uns weigern." „Er könnte ebensogut mit Krieg drohen, weil der Kaiser eine ihm mißfallende Nase hat," meinte Priscus.

„Und wir müssen nun den Barbaren bitten und durch Demut besänftigen und durch Geschenke bestechen, bis er uns jene Schmach erläßt." „So wollen wir denn," seufzte Maximin — „nicht viel anders lautet unser Auftrag — gemeinsam diesen Weg der Schande ziehen." — „Ja! Aber Genossen dieses Unheils zu haben, ist, trotz dem Wort des Dichters, kein Trost!" — „Ravenna und Byzanz in gleiche Schmach getaucht!" „Die Ampel ist am Erlöschen! Suchen wir den Schlaf," mahnte Priscus, „das Vergessen und die Größe Roms — im Traum."

Sechstes Kapitel.

Nach drei Tagereisen erreichten die beiden nun vereinigten Gesandtschaften die Wohnstätten oder das Hauptlager Attilas, die von den Hunnen als herrlicher denn alle Häuser der Erde gepriesen wurden.

Die ausgedehnte Niederlassung, bestehend aus zahlreichen Holzhäusern sehr verschiedenen Umfangs, überschritt das Maß eines Dorfes: einer Stadt war sie vergleichbar, nur daß die Umwallung fehlte. Diese Holzhäuser mit

ihren flachen Dächern und vorspringenden Umgängen der obersten beiden Stockwerke standen so weit auseinander, daß auch ein auf Tod und Leben gewagter Sprung einen Mann von dem einen kaum jemals zu dem andern hätte tragen können.

Von weitem schon war unter den vielen Zelten und Holzhütten das Wohnhaus Attilas erkennbar: denn wie ein Bienenkorb wurde dasselbe rings im Kreise umwogt, umschwärmt, umbraust von unzähligen Hunnen zu Pferd und zu Fuß: das Haus ihres Allherrschers auch nur von außen zu schauen, war ihnen Wonne!

Nachdem Ediko den Fremden durch die unstet durcheinander Wogenden den Weg gebahnt, trafen sie auf den ersten ‚Ring der Wachen‘: denn in elf immer engeren aufeinander folgenden Kreisen war das ebenfalls kreisförmige Gebäude von vielen Hunderten von hunnischen, germanischen, sarmatischen Kriegern umgürtet. Sie standen so dicht nebeneinander, daß sie sich mit den ausgestreckten Speeren berühren konnten: nicht ein Wiesel mochte unvermerkt zwischen ihnen durchhuschen. Das Haus war aus Holz und Brettern gebaut, die, wunderbar fein geglättet, hell erglänzten: es war umhegt von mannshohen Kreisen, ebenfalls aus ganz geglättetem Plankenholz, nicht zum Schutz, zur Zierde. Oberhalb der Eingangsthüre flatterten bunte, gelbe Fähnlein; auch dieser Ring, der letzte, war ganz von Wachen besetzt.

Im Westen und im Osten des Hauses stiegen zierlich geschnittene Holztürme mit mehreren Stockwerken in die Höhe. Das glänzend weiße Birkenholz stach in dem grellen Sonnenscheine der Steppe blendend ab gegen die bunte Bemalung mit Hellrot und Hellblau, welche, in streng durchgeführter Regelmäßigkeit barbarischer und phantastischer Linien, oft ins Fratzenhafte verzerrte Bilder von Menschen,

Rossen, Wölfen, Drachen, Schlangen wiederholten. Der ganze weite Bau war umgeben von halboffenen Säulengängen, nur daß, statt runder Steinsäulen, das Dach trugen viereckige Holzpfeiler, sorgfältig behauen, fein geglättet, mit dem Schabeisen geschabt und mit bunten Farben reich, nicht ohne einen gewissen naiven Geschmack, bemalt.

Das nächste Haus war das Chelchals, des greisen Vertrauten Attilas, der den Vielgetreuen vom Vater überkommen hatte. Nach dem des Herrschers erschien es als das reichste, jedoch ohne den Schmuck und die Ehrung durch jene Seitentürme; auch dies war lediglich Holzbau: die Gegend — Wiese, Heide und Steppe ringsum — gewährte weder Baum noch Stein: alles Holz mußte von weither geführt werden. Das einzige Steinhaus in der ganzen Siedelung war ein großes Bad, das der Allherrscher auf Wunsch einer seiner ungezählten Frauen — einer schönen Römerin aus Arles — sich hier von einem in Sirmium gefangenen griechischen Baumeister nach griechischem Vorbild aus rotem Marmor hatte aufführen lassen: jahrelang waren von tausenden von Sklaven die Steinblöcke dazu herangeschleppt worden.

Nahe der Gasthalle und dem damit zusammengebauten Schlafhaus Attilas lagen zahlreiche andre Gebäude, die Wohnräume seiner Frauen, gezimmert aus geschnitzten und zierlich zusammengefügten Brettern oder auch aus aufrecht stehenden viereckigen, sorgfältig behauenen Pfeilern, die untereinander durch eine Reihe zierlich geschwungener Halbkreisbogen aus buntbemaltem Lattenwerk verbunden waren. Die einzelnen Pfeiler waren geschmückt mit etwa handbreiten Holzringen wechselnder Farbe, die von unten auf, sich verjüngend, bis zu den Spitzen emporstiegen, dazwischen stets wieder in handbreiten Abständen die weiße Farbe des rohen Balkenholzes dem Blicke freigebend. So meisterhaft waren

dabei an allen diesen Holzbauten Brett an Brett, ganz glatt geschabt, gefügt, daß man auch bei schärfstem Augenmerk nur mit Anstrengung die Fuge, die Stelle des Zusammenschlusses, zu entdecken vermochte. —

Die Gesandten hatten gehofft, noch an dem Tag ihres Eintreffens — sie waren zu früher Morgenstunde angelangt — vorgelassen zu werden. — Aber sie erhielten den Bescheid, Attila sei soeben aus dem Lager geritten, in den Donausümpfen Wisent und Ur zu jagen. Wohl war ihm die bevorstehende Ankunft der Gesandten angesagt worden, aber er hatte, auf das ungesattelte Pferd sich schwingend, nur erwidert: „Die Kaiser können warten, meine Jagdlaune nicht."

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Während dieser Vorgänge in dem Hunnenlager bewegte sich gegen dasselbe hin ein kleiner Zug von Westen, von dem Lande der Rugier her durch die weiten Wälder, die diese Donaugebiete zum Teil seit unvordenklicher Zeit, niemals gelichtet, bedeckt, zum Teil seit dem Verfall der Römermacht in den letzten drei bis vier Menschenaltern auf bereits urbar gemachtem Boden wieder überkleidet hatten mit aller Üppigkeit der Wildnis.

Die Reisenden, zehn Männer und zwei Frauen, waren sämtlich beritten: Wagen, deren sich Weiber wohl bedienten, wenn sie etwa zu den großen Opferfesten reisten, hätten die dichten Wälder nicht durchdringen können, so schmal waren die Wege, welche auf lange Strecken durch diese Wirrnisse von Gestrüpp, Gebüsch und Bäumen führten.

Behutsam mußte geritten werden: gar leicht stolperten die Pferde über die Knorrwurzeln, die, wie braune Schlangen, oft die Pfade quer überzogen, zumal die hohen, häufig oben ineinander greifenden Wipfel der Eichen, Buchen und Tannen auch in den Tagesstunden ein dunkelgrünes Dämmern tief schattend über die Pfade breiteten. Die Nächte verbrachten die beiden Frauen in einem auf einem Troßpferd mitgeführten Zelt aus starkem Segeltuch auf weichen

Decken; die Männer schliefen im Freien unter ihren Mänteln, aber einige von ihnen hielten abwechselnd Wache; die Pferde waren an den Fesseln der Vorderfüße mittels langer Lederriemen an die Fußenden von Bäumen gebunden: so konnten sie nicht entlaufen und doch ungehindert das duftende, hohe Waldgras weiden.

Das Frühmahl eines der Reisetage war soeben gehalten: vor dem aufgeschlagenen Zelte verglimmten die letzten Brände des Feuers, an dem aus mitgeführten Vorräten und aus der gestrigen Jagdbeute der Morgenimbiß war bereitet worden; in dem halb geöffneten Zelt packte eine Magd die Decken zusammen, während die beiden Führer des Zuges und eine wunderherrliche Jungfrau neben dem Feuer ruhten; der ältere der beiden Männer blickte gar ernst in die allmählich erlöschende Glut. —

Das schöne Mädchen bemerkte den trüben Ausdruck seiner Züge: es strich zärtlich mit der weißen, vollen, aber schmal zulaufenden Hand über die Stirne des Alten. „Mein Vater," sprach sie, „was so Schweres, Trauriges sinnest du? Könnt' ich doch, wie die Falten auf deiner Stirne, die Sorgen hinwegstreichen von deiner Seele." „Ja, König Wisigast," rief der Jüngling an ihrer Seite, „was sorgest du? Um was? Oder, um wen?" — „Um das Kommende! — Und nicht am wenigsten wahrlich: um euch beide!"

Daghar hob das lockige Haupt: „Ich fürchte nichts und niemand: auch nicht — ihn!" Mit stolzer Freude ließ Ildicho die leuchtenden Augen ruhen auf seinem schönen Antlitz; „Vater, er hat recht," sprach sie dann ruhig; „keine Hand, auch die des Hunnen nicht, reißt uns aus der Brust unser Lieben und unsres Wesens Eigenart: ohnmächtig ist er gegen Liebe und Treue."

Aber der König schüttelte das graue Haupt. „Es ist

doch befremdend, unheimlich ist es! Woher weiß er . . ., woher hat er so rasch von eurem Verlöbnis erfahren? Kaum war sie in meiner eignen Halle bekannt geworden, gleich darauf sprengte schon sein Bote in den Hof, der in Erinnerung brachte ein altes Gebot, — schon Mundzuck hatte es ausgehen lassen, es war aber durchaus nicht immer eingehalten worden! — wonach keiner der den Hunnen unterworfenen Könige Sohn oder Tochter verloben dürfe, bis er nicht das Paar vor den Herrscher gestellt und dessen Genehmigung erlangt habe. Da blieb nichts übrig als Gehorsam oder — für euch beide! schnelle Flucht."

„Oder offner Trotz!" rief Daghar. „Ich fliehe nicht, auch nicht vor Attila! O wärest du meinem Rate, meinem Zorne gefolgt! Losschlagen! Sofort!" — „Zu früh, mein Sohn, zu früh! Noch sind die andern nicht bereit. — So machte ich mich denn auf den Weg mit euch nach seinem Hoflager — schweren Herzens! Was der Schreckliche sinnt, wie er entscheiden wird, — wer kann es wissen? Woher kann er es so früh erfahren haben?"

Ildicho wandte das schöne Haupt ab, sie errötete; der Vater bemerkte es. „Ellak!" rief er. „Er hat sein Auge auf dich geworfen! Er will sich wohl von seinem Vater deine Hand . . ." „Er soll es versuchen," sprach Daghar grimmig, kaum die Lippen öffnend; er ballte die Faust um den Schwertgriff. Jedoch die Jungfrau entgegnete: „Nein. Das glaub' ich nicht von diesem — seltsamen — Hunnensproß. Auch kennt er meines Wesens feste Kraft. Er weiß, daß ich Daghar liebe, und er weiß, daß Ildicho niemals ihn . . ."

Der König zuckte die Achseln: „Ich und Daghar und viel Mächtigere als wir beide können dich nicht schützen gegen Attilas Gewalt. Wenn er nun gebeut — du bist,

wir sind in seinem Lager wehrlos in seine Hand gegeben! — wenn er dir nun gebeut, Ellaks Weib zu werden, — was kannst du andres thun als . . ." „Sterben kann ich!" rief die Jungfrau und griff nach des Geliebten Hand, der finster vor sich hin gestarrt hatte. „Nein, Daghar, sorge nicht! Dein werde ich oder des Todes! Und wehe dem, der nach mir greift."

Zweites Kapitel.

Da ertönte in der Ferne, im Osten des Waldes, ein lauter, schriller Ruf des Hifthorns: einer der auf Wache stehenden Krieger hatte das Warnzeichen gegeben: sofort sprangen alle Lagernden vom Boden auf, die Männer griffen zu den stets bereitliegenden Waffen und blickten gespannt aus gen Osten.

Aber jetzt erscholl ein zweiter Hornstoß, gedämpft, beschwichtend: und schon ward von zweien der Rugen ein einzelner Reiter auf das Zelt zugeführt, der alsbald vom Pferde sprang und nun langsam heranschritt; er neigte sich tief vor der Königstochter und bot den beiden Fürsten die linke Hand.

„Ellak!" sprach Wisigast, ihn mit mißtrauischem Blicke messend und nur zögernd die Hand des Ankömmlings ergreifend. „Ihr? Was führt Euch hierher?"

„Die Sorge um Euer Wohl. Mein Vater zürnt. Die eigenmächtige Verlobung . . . —" — „Er erfuhr sie sehr schnell!" „Ja, *vor* mir," erwiderte Ellak. „Ich — ich hatte nur erraten — dort an dem Steine Friggas . . . Daß jedoch der König der Rugen so rasch, so unvorsichtig

— gegen das Gebot! — sie auch verloben werde, das hatte ich nicht gedacht. Aber schon gleich wie ich von dem Waldquell in das Hoflager des Herrschers zurückkehrte, rief er mir entgegen — ich hatte gar oft seinen Argwohn gegen germanische Fürsten —"

„Sag' es nur," unterbrach Daghar: „gegen König Wisigast und mich." — „Auch gegen euch! — zu zerstreuen mich bemüht. Jetzt aber rief er mir zu: ‚Da siehst du die Treue, den Gehorsam deiner — halbschlächtigen! — Stammesgenossen! König Wisigast hat sein Kind dem Skirenfürsten verlobt, ohne mich zu fragen. Gegen das Gesetz!' ‚Woher weißt du?' forschte ich erschrocken. ‚Gleichviel,' erwiderte er. ‚Das kümmert dich nicht. In nächt'ger Stunde ward mir's offenbar. In Ketten laß' ich sie herbeischaffen, alle drei!'" Daghar wollte trotzig einfallen, aber Wisigast winkte ihm, zu schweigen. „Ich besänftigte ihn. Ich beschwor ihn, noch nicht zur Gewalt zu greifen. Ich verbürgte mich für euren Gehorsam, daß ihr, geladen, willig in das Lager kommen würdet. — Er maß mich dabei mit forschenden Blicken. Dann sprach er mit einem seltsamen Zucken über seine Mienen hin — wie Wetterleuchten — das ich mir nicht erklären konnte und noch nicht verstehe: ‚Wohl, es sei! Ich will sie in Güte laden. Du hast recht: es ist klüger so. Du weißt freilich nicht,' schloß er, ‚weshalb es klüger ist'; er lächelte dabei: aber es war sein böses Lächeln, das drohender ist als sein lautes Zornwort: — und deshalb ritt ich euch entgegen, euch zur Eile zu mahnen: denn ihn warten lassen, das ist gefährlich. Und ich wollte euch bitten, klug zu sein an dem Hoflager. Nicht trotzig, kühner Daghar! Nicht allzustolz, edle Königstochter."

„Meine Braut," rief Daghar, „kann nie stolz genug sein, so herrlich ist sie!" Ellak atmete tief und erwiderte:

„Das brauch' ich nicht erst von ihrem Bräutigam zu lernen. Stolz wie eine Göttin darf sie, soll sie sein!" — Er bezwang das stark auflodernde Gefühl und hob wieder gemessen an: „Aber ihr seid im Unrecht, ihr beiden Fürsten, der Herr ist im Recht. Reizt ihn nicht! Ich mein' es gut! — Nicht alle Söhne des Herrschers sind euch gewogen! Wie ich für die Germanen rede, so schüren andre seinen Zorn gegen euch. Und lieber lauscht er deren Rede, als der meinen." „Weshalb?" forschte Wisigast. Ellak zuckte die Achseln: „Strenge ist ihm vertrauter als Milde. Er liebt nicht die Germanen. Und nicht — mich. Dagegen liebt er ... — —" „Ernak, das bösartige Kind, und Dzengisitz, den Unhold!" rief Daghar.

„Wehe uns," fügte der Rugenkönig bei, „herrschten diese beiden jemals über uns!" „Das werden sie nicht! Nie!" lachte Daghar. Ellak maß ihn mit strengem Blick: „Und warum nicht, du Unvorsichtiger?" — „Weil eher ... weil schon zuvor ... —"

„Schweig, Daghar!" fiel der König ein. „Weil wir Attila bitten werden, bei der Teilung des Reiches unter seine vielen Erben, — es sind ja weit mehr als hundert Söhne! — uns Germanen nicht jenen, — dir uns zuzuteilen." „Das wird nicht geschehen!" erwiderte Ellak kopfschüttelnd. „Allerdings nicht!" grollte Daghar. Da legte Ildicho den Finger auf ihren roten Mund. „Allzugroß, allzumächtig würde den Brüdern mein Reich! Und Dzengisitz hat sich bereits von dem Herrn einzelne eurer Völkerschaften versprechen lassen." „Warum?" fragte Wisigast.

„Er haßt uns ja doch!" meinte Daghar. „Eben deshalb! — Attila gewährte ihm die Bitte mit seinem eigenartigen Blinzeln des Auges: ‚falls du mich überlebst, mein ungeduldiger Erbe,' fügte er dann zögernd bei."

„Wehe denen, die ihm verfallen!“ wiederholte der König und schritt hinweg, nach den Rossen zu sehen. „Er ist unmenschlich!“ „Hei,“ lachte Daghar grimmig, „ist er doch ein Hunne!“ „Skire!“ sprach Ellak drohend, aber doch verhalten.

„Vergieb ihm,“ bat Ildicho. „Es trifft dich kaum. Bist du doch zur Hälfte unseres Blutes.“ „Dzengisitz aber,“ fuhr Daghar zornig fort, „ist der echte Hunne. Vollblut-Hunne! Stolz und Prachtstück seines Volks.“ „Deshalb liebt ihn der Vater,“ sagte Ellak traurig. „Und wie sollten Hunnen Menschlichkeit üben!“ eiferte Daghar. „Ja, nur kennen menschlich Erbarmen! Sind sie ja doch gar nicht Menschen!“ „Wie meinst du das?“ forschte Ellak. — „Die Sage geht bei allen Völkern der Germanen! Und sie spricht wahr.“ — „Ich hörte davon. Doch vernahm ich das Lied nicht. — Dort, hinter dir, Daghar, am Haselbusch hängt ja deine Harfe, die vielgepriesene. Da! Nimm sie! Laß mich deine Kunst bewundern: oft hörte ich sie rühmen. Singe mir das Lied ‚von der Hunnen Herkunft‘, so heißt es ja wohl, nicht?“ „Ja! Aber? . . .“ nur widerstrebend nahm Daghar die kleine dreieckige Harfe, die Ellak an ihrem breiten roten Lederbande von dem nahen Strauche gelöst hatte und nun ihm darreichte. „Nicht doch!“ fiel Ildicho ein. „Verlange nicht, es zu hören. Es wird dich schmerzen!“ — „Ich bin an Schmerz gewöhnt. — Beginne!“ — „Du willst es?“ — „Ich bitte.“ — „Nun wohl, so höre denn!“

Drittes Kapitel.

Er strich rasch zweimal über die Saiten und hob dann an mit schöner, wohllautreicher Stimme halb singend zu sprechen, die Worte zuweilen mit ein paar Griffen in die Saiten begleitend:

„Vieles fand ich, forschend mit Fragen,
Bei Menschen mich mühend,
Wandernd über die Wege der Welt,
Bei Kundigen Kundschaft erkundend
Von der Völker Versippung und uraltem Ursprung.

Göttergezeugt ist der gesamten Germanen Geschlecht!
Von Wodan, weiß ich, stammen die stolzen
Gergoten, die guten;
Vom selben Siegvater, durch Saxnot, seinen Sohn, die steten Sachsen,
Aber von Donar die Dänen und im nahen Norge die Nordwehren.
Ziu zeugten und Zisa eberkühne Alamannen: Aber Eru
Die mutmächtigen Markomanen,
Irmin da oben unter den stillen Sternen
Die Thüringe, tapfer und treu.
Forsete erforscht' ich als der freien Friesen Vater.
Wodans wonniges Weib, Frau Frigga, gebar dem Gatten
Der freudigen Franken, der reisigen Rugen
Fürstliche Väter der Vorzeit.

Allein ein Andres, ein Ungeheures,
Hört' ich von der häßlichen Hunnen Herkunft!

War da waltend der guten Goten
Ambl der Edle, der Amlungen Ahn.
Fing er fechtend feindlicher Finnen Frauen.
Finnen sind findig. Viel verstanden sie:
Gewebs und Gewirkes waren sie weise,
Aber auch wilder, wüster, widriger Werke:
Zornigen Zauber zauberten sie:
Vieh verderbten, Saaten sengten,
Hagel hexten auf Feld und Flur,

Flammen und Feuer in hegende Häuser,
Seuchen sandten und Siechtum:
Fiel da viel Volkes!

Ärgeres übten sie:
Männer nicht vermochten mehr, Maide zu minnen,
Froh sich der Frauen zu freuen:
An Müttern nicht mochten mehr Milch
Die Säuglinge saugen:
Blut brach aus den Brüsten!
Mißgestaltet, mißgeboren
Kamen die Kinder, widrige Wunder, zur Welt.

Grauen und Grimm ergriff da die guten Goten:
Beschlossen schleunig die schlimmen Scheusale,
Die übeln Alraunen, auszutreiben aus der Amlungen Erbe.
Nicht taugte, sie zu töten:
Auch nicht die Asche der Argen
Sollte besudeln der Goten Gaue,
Ihr Fleisch nicht faulen in gotischem Grund,
Daß Fluch nicht falle der großen Götter
Auf die entweihte, entadelte Erde.

Fern in die Fremde, nach Norden, nötigten sie die Neidinge,
Jagten sie jenseit der gotischen Grenzen, der göttergehegten,
Wo steinige Steppen starrten, unwirtlich, öde,
Sandig und salzig, mitleidlos dem Menschen, und mächtige Moore,
Sümpfe der Seuchen in dichtem Dunste sich dehnten.
Dorthin drängten sie dräuend, mit geschwungenen Schwertern,
Die häßlichen Hexen, die wüsten Weiber, wünschten, sie würden
Stracks dort sterben vor hartem Hunger und unendlichem Elend.

Aber ach! Zu der Völker Verderben, zum Wehe der Welt ward
Alles anders: unreine, unrechte, unerhörte
Grimmige Geister, gram allem Guten,
Welche der waltende Wodan fern von dem Frieden
Menschlicher Markungen hieher hatte gehetzt,
Stiegen nun stracks, die Weiber witternd,
Empor aus dem Abgrund, aus den Sümpfen der Seuchen,
Aus der sandigen, salzigen, steinigen Steppe,
Und, brünstig entbrennend, in greulicher Gier
Sich der Finninen freuend, der wüsten Weiber die gräßlichen Gatten,
Die Scheusale den Scheusalen scheußlich gesellt

Statt in bräutlichem Bett und am heiligen Hausherd auf Rosses Rücken
Zeugten sie mit den Zauberinnen, den argen Alraunen,
Ein greulich Geschlecht, gierig, gelb und gefräßig,
Krummbeinig, krummrückig, schmutzig, schlitzäugig und schlau:
— Doch rasche Reiter: auf Rossesrücken waren die Wilden ja geworden! —
In unermeßlicher Anzahl, der Erde zum Unheil, den Völkern zum Fluch:

Das ist der wölfisch wilden, der häßlichen Hunnen heillose Herkunft!"

Er hielt inne, erschöpft: denn er hatte in stets wachsender Leidenschaft vorgetragen, zuletzt nicht mehr gesprochen, sondern laut, zornig gesungen, immer wilder die Saiten rührend; er glühte.

Besänftigend legte Ildicho die weiße Hand auf seine Schulter: sie sah dabei teilnahmsvoll auf Ellak, der regungslos zugehört hatte, die dunkeln Augen auf den Boden gerichtet. Nun schlug er sie auf und blickte, tief traurig, zuerst auf das Mädchen, dann auf den Sänger. „Ich danke dir," sagte er ruhig. „Es war lehrreich. Du trugst das Häßliche schön vor. Offenbar glaubst du daran. Das ist das ärgste." — „Wie meinst du das?" — „So mächtig also ist der Hunnenhaß, daß auch ein Mann wie du solch Ammenmärlein glauben kann! —"

„Ich glaub' es," erwiderte Daghar trotzig, „weil ich es gern glaube. Die Sage lügt nicht! — Nicht dir sang ich es gern — ich wollte meiden, dich zu kränken! — aber einem andern möcht' ich es gern einmal in seiner Halle vor all' den Seinen und vor allen Gästen zu hören geben. Gern säng' ich einmal vor ihm! Auch der Haß begeistert und läßt der Harfe Saiten heller tönen."

„Ich höre lieber daraus klingen — die Liebe! Singe mir jetzt, ich bitte, ein Lied der Liebe. An ihrer Kennt-

nis, — auch an der Kenntnis, wie es thut, geliebt zu werden! — fehlt es dir ja nicht." „Du hast Recht," rief der Königssohn, strahlenden Auges. „Und nicht der Vorbereitung bedarf's: nur ihres Anblicks!" Und sofort begann er, kräftig in die Saiten greifend:

„Aller Erdenfrauen, auch aller Idisen
Herrlichste, holdeste, hehrste,
Edelste acht' ich Ildicho!
Es weichen alle Weiber der Wonnigen:
Glänzenden Göttinnen, glücklichen,
Gleichet die Glänzende, Glückliche.
Aber nur Einer auch unter den Asinnen
    Acht' ich sie ähnlich:
Nicht Freia, der allzufreien,
Wandelbar, wechselnd in Wahl
    Geliebter Günstlinge,
Auch nicht Nanna: nein, nicht
    Der allzu zarten und zagenden:
Nahte Nanna die Not, —
Bewältigen würde, wähn' ich, das Weh die Weiche,
    Aber Ildicho, an Art wie die Eiche,
Würde, ich weiß es, widerstreiten dem Weh,
In tapferem Trachten treu, und sich selber vertrausam,
    Trotzen dem Tode;
Frigga, der freudigen Frau, acht' ich Ildicho ähnlich,
    Stolz und stark und mächtig an Mut,
Würdig, Wodans des Waltenden, Weib zu werden,
    Des großen Göttergebieters,
Teilend in Treue sein Sinnen und Sorgen,
Teilend tapfer sogar die sausenden Speere.
Oh wer wüßte würdig der Wonnigen,
    Ildichos, Art und Adel
Zu singen und sagen? Nicht ich selber,
Daghar, dem doch das göttliche Glück gedieh,
    Daß ihn die Liebliche liebt."

Er schwieg, einen entzückten heißen Blick werfend auf das schöne Antlitz, das sich abwandte, errötend in holder,

bräutlicher Scham; ungestüm ließ er die Harfe auf den Rasen fallen, er wollte nach ihrem Arme greifen: — aber herb wies sie ihn ab mit strenger Bewegung der linken Hand. Nur diese gelang es ihm zu fassen: und als er sie drückte, meinte er, ganz sanft einen Gegendruck zu fühlen; schon das beglückte ihn. —

Einstweilen hatte Ellak die weggeworfene Harfe unvermerkt aufgenommen: mit einem langen Blicke maß er sinnend die beiden Glücklichen, die für ihn kein Auge hatten: dann rührte er leise die Saiten und sang in hunnischer Sprache still vor sich hin:

„Mag die schöne Sonnengöttin
Dem Geliebten nur gehören, — —
Wie sie leuchtend an dem Himmel
In dem goldnen Wagen hinzieht,
Von dem blonden Haar umflattert,
— Denn das sind die Sonnenstrahlen! —
In dem Antlitz so viel Schöne,
Daß geblendet wir die blöden
Augen vor ihr schließen müssen, —
All' wir Sterblichen doch dürfen
Uns der Himmlischen erfreuen,
Unsre Kniee vor ihr beugen,
Dankend, daß auch uns sie leuchte,
Daß auch uns ein selig Feuer
Von ihr in die Adern strahle,
Daß wir allen Glanz und alles,
Was das Leben lebenswert macht,
Was das Dasein, trüb und schmerzhaft,
Uns doch lieben macht so sehr, — ja
Daß wir alles ihr verdanken,
Was an Glück je ward uns Armen! —

Mag die schöne Sonnengöttin
Dem Geliebten nur gehören, —
Huldreich läßt sie sich gefallen,
Daß Unsel'ge auch ihr danken."

Er schwieg und hing die Harfe wieder an den Strauch. Daghar ergriff seine Hand: — Ellak reichte statt der verstümmelten Rechten die Linke dar. „Ein traurig Lied," sprach der Skire, „aber schön, obgleich in Hunnen-Weise."

Ildicho wandte ihm ruhig das herrliche Antlitz zu: „Ellak," sprach sie langsam, „was gut ist an dir, ja edel —", da traf sie ein tief dankbarer Blick der traurig verträumten dunkeln Augen — „was dich heute hierher geführt hat, uns zu warnen, zu helfen, das ist nicht der Hunne, das ist der Gote in dir. Niemals mehr will ich dich Hunne nennen. Du bist uns nicht fremd. Amalahildens Sohn, nicht Attilas Sohn bist du mir." — „Und doch irrst du, Königskind. Und doch thust du dem Gewaltigen Unrecht. Schrecklich zwar, doch auch groß ist er, ja sogar gut und edel kann er sein, der mich so bitter haßt, mein Vater Attila, der Herr. — Kommt, säumet nun nicht länger. Steigt zu Pferde! Dort läßt sie euer Vater schon vorführen. Ich selbst will euch geleiten und den nächsten Weg führen."

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Viele Tage hatten die Gesandten in Attilas Lager geduldig — oder ungeduldig — zu harren. In mehreren der ansehnlichsten Holzhäuser untergebracht, wurden sie reichlich verpflegt und höflich behandelt. Vigilius mied die vier Freunde, wie er von ihnen gemieden ward.

Ediko war verschwunden; auf die Frage, ob er etwa dem Herrscher nachgeeilt, hatten die Hunnen mit Achselzucken erwidert: „Niemand kennt des Herrn, niemand seiner Vertrauten Geheimnisse."

Den Byzantinern und Römern machte das ganze Treiben und Leben in dieser hölzernen Königsstadt einen seltsamen Eindruck: neben barbarischer Roheit wüste Pracht, und dann wieder eine Einfachheit, die bei solchen Schätzen, solcher Macht nicht auf Unvermögen beruhen konnte, Absicht sein mußte. —

Eines Abends schlenderten die vier Gefährten wieder einmal durch die weiten Lagergassen der Zelthütten und sprachen — staunend und schaudernd zugleich — von diesem Reich und seinem Herrscher.

„Ist's doch kein Wunder," meinte Priscus, „daß ein Barbar — ein Hunne! — jedes Maß verloren hat bei solchen Erfolgen und sich, berauscht vom eignen Glück,

schrankenloser Überhebung — ‚Hybris‘ sagen wir Griechen — ergiebt.“ „Ja, kein Sterblicher,“ stimmte Maximinus bei, „von dem wir wissen, von dem die Geschichte erzählt, nicht Alexander der Makedone, nicht der große Julius haben in so kurzer Zeit so Ungeheures erreicht.“ „Hat er doch wirklich,“ seufzte Primutus, „die Herrschaft über ganz Skythien gewonnen.“ „Dies Wort bedeutet an sich schon das Unermeßliche, Unabsehbare,“ sprach Priscus. „Von Byzanz bis Thule, von Persien bis an den Rhein,“ sprach Romulus. „Ja,“ fuhr Priscus fort, „bis zu den Medern, Persern, Parthern sind seine unaufhaltsamen, unermüdlichen Reiter getrabt und haben diese Völker teils durch Vertrag, teils durch Drohung und Gewalt zum Bündnis mit ihm gegen Byzanz gebracht.“

„Und leider darf man sich nicht damit trösten, daß diese ungeheure Macht lediglich durch blindes Kriegsglück rasch empor gebaut, aber ohne innern Halt sei. Mag er ein Scheusal sein, dieser Hunne, — klein ist er wahrlich nicht.“

„So ist er denn ein großes Scheusal!“ grollte der Präfekt von Noricum. „Aber nicht ohne Züge von Größe auch im Frieden,“ erwiderte Priscus. „Bah, doch nur Hunnen, Sarmaten und zur Not noch Germanen ertragen seine Herrschaft.“ „Und die Germanen nicht gern,“ bemerkte Romulus; „sie knirschen in die Zügel.“ „Griechen aber und Römer,“ hob Primutus wieder an, „sie müssen verzweifeln unter seinem Joch!“

„Doch nicht, mein Freund,“ entgegnete der Rhetor. „Vernimm den Gegenbeweis, welchen ich gestern erlebte: Griechen, die in unser Reich zurückkehren dürfen, bleiben freiwillig unter Attilas Scepter.“ „Unglaublich!“ zweifelte der Patricius.

„Aber wahr! Höret nur. Ich wandelte gestern allein

durch das Lager. Ruft mich da jemand mit unsrem griechischen Gruß: ‚Chaire!‘ an. Ich wende mich erstaunt, da begrüßt mich ein Grieche aus Athen in griechischer Tracht, und er erzählt mir, wie er auf einer Handelsreise nach Viminacium gekommen, dort von dem plötzlich ausbrechenden Hunnenkrieg überrascht, in der Stadt mit belagert, nach der Erstürmung mit gefangen und mit seinen Waren und seinem Geld auf Attilas eignen Anteil an der Beute zugeschlagen worden sei. Aber Sklaven können sich nach Hunnenrecht freikaufen, wenn sie dem Herrn die von diesem selbst festzustellende Schätzung ihres Wertes bezahlen aus den Feinden abgenommener Beute. Heleios — so hieß mein neuer Gastfreund, denn er nötigte mich in sein stattliches, im Innern ganz nach Griechenart eingerichtetes Haus und reichte mir echten Samoswein — hatte sich nun unter Ellak, Attilas tapfrem Sohn, im Kriege gegen Anten und Akaziren ausgezeichnet und kaufte sich nach seiner Rückkehr aus siegreichem Feldzug von Attila los mit dem Golde, das er erbeutet hatte. Er hätte nun frei nach Byzanz oder Athen zurückkehren können. Aber er blieb und bleibt bis an sein Ende. Er darf des Herrschers Tafel teilen und erklärte mir auf mein unwilliges Staunen: ‚ich lebe viel glücklicher hier bei den Hunnen als früher im Lande des Kaisers. Gefahr und Last des Kriegsdienstes sind in beiden Reichen gleich: nur daß die Byzantiner wegen der Feigheit, Bestechlichkeit, Ungeschicklichkeit ihrer Feldherrn regelmäßig geschlagen werden, während die Hunnen unter Attila immer — mit nur einer Ausnahme! — siegten. Im Frieden jedoch ist das Leben unter den Kaisern zu Byzanz oder zu Ravenna ein Fluch, das Leben unter Attila ein Segen. Nichts ist dort sicher vor der Gier und der Aussaugungskunst der Steuerbeamten, Recht aber findet der kleine Mann vor den Gerichten nie: denn er

kann die Richter weder bestechen noch einschüchtern. Und nie erlangt ein Kläger in Byzanz ein obsiegend Urteil, wenn er nicht alle Leute in dem Gerichtsgebäude, von dem Thürsteher angefangen bis zu dem obersten Richter, besticht, ihnen viele Hundertteile seiner einzuklagenden Forderung im voraus verspricht und verpfändet?' Und das mußte ich mir sagen lassen von einem Freigelassenen Attilas! ‚Hier,' fuhr der hunnische Athener fort, ‚schafft der Herrscher mir und jedem ärmsten seiner Unterthanen, der nichts hat als Gaul, Sporn und Speer, rasch volles Recht wider den mächtigsten seiner Großen. Neulich raubte ein Sarmatenfürst einem armen Hunnen ein Fohlen: eine Stunde darauf war er schon gekreuzigt. Nur ein Einziger kann mir nach Willkür der Laune alles nehmen, auch mein Weib: allein denen, die ihm Treue halten, krümmt er kein Haar und läßt ihnen keines krümmen. Ich habe aber lieber einen Herrn als zehntausend Peiniger.' — ‚Das ist der Grund, o Gastfreund,' schloß er, ‚weshalb ich lieber Attilas Unterthan bin als Kaufmann zu Athen oder Rhetor zu Byzanz.'"

Zweites Kapitel.

Endlich, am folgenden Tage, geriet das ganze Lager in aufgeregte Bewegung, vergleichbar einem Ameisenhaufen, der plötzlich aufgestört wird. Ein paar hunnische Reiter waren herangesprengt und hatten die bevorstehende Rückkunft ‚des Herrn' verkündet.

Da wirbelte und kreiselte alles durcheinander in den Straßen und auf den weiten, runden Plätzen des Lagers: Männer, zu Roß und zu Fuß, Weiber, Kinder, Freie,

Knechte, Mägde, Hunnen und Angehörige der unterworfenen Stämme, drängten sich gegen die Südseite hin dem Herrscher entgegen.

Bald darauf traf Ediko in dem Lager ein, suchte die vier Gesandten auf und lud sie ein, unter seiner Führung den Einzug des Herrschers, diesem entgegengehend, sich wie die andern Tausende anzusehen. Eifrig, gespannt folgten ihm die Gesandten; sie unterließen es, nach früheren Erfahrungen, den Schweigsamen zu fragen, woher er komme. Vigilius ward nicht von ihm aufgefordert, mitzugehen, obwohl Ediko, wie die Freunde von ihrem Gefolge vernahmen, eine sehr lange geheime Zwiesprache mit ihm in dessen Gastwohnung gepflogen hatte.

Ediko geleitete nun die Fremden; ehrfurchtsvoll gaben die Hunnen den Weg frei überall, wo der Vertraute, ‚des Herrn' nahte: zwei Krieger riefen, vor ihm herschreitend, zuweilen seinen Namen: das genügte. Attila einzuholen, war ein langer, langer Zug von jungen Mädchen etwa eine halbe Stunde vor dem Südthor auf der breiten Römerstraße, die gen Südwesten nach der Donau führte, ihm entgegengegangen. Die höchst Gewachsenen hielten, je zu zweien links und rechts auf beiden Seiten der Straße aufgestellt, an hochgeschwungenen dünnen halbkreisförmigen Holzreifen breite bunte Linnentücher zum Schutz gegen die Sonne ausgespannt. Zwischen je zwei solchen Reifenträgerinnen schritten zwei andere Mädchen im Takt auf und nieder: jedesmal vier Schritte vorwärts und zwei zurück: je acht in eine Farbe gekleidet: man hatte die schönsten Mädchen aller im Lager vertretenen Stämme und Völkerschaften hierzu ausgesucht; sie bewegten während des vorwärts und rückwärts Schreitens anmutig den Oberleib und die nackten Arme, in rhythmischen Biegungen sich hin- und herwiegend, aufrichtend und wieder neigend, nach

dem Takt eintöniger Lieder, die sie dabei sangen, — alle in hunnischer Sprache. Mit Staunen betrachteten die Fremden das eigenartige, durchaus nicht reizlose Schauspiel.

Nun wirbelte fernher Staub empor auf der Straße: Attila nahte.

Voran dem Zuge jagte ein dichter Haufe hunnischer Reiter auf ihren kleinen Gäulen mit zottigen, struppigen Mähnen. Die hunnischen Männer trugen weit flatternde, von den Römern ‚Sarmatica‘ genannte Mäntel, die an daran gefestigten Riemen zusammengeschnürt und auch wohl als Pferdedecken verwendet werden konnten. Darunter bedeckte ihnen Brust und Rücken ein westenähnliches Wams aus ungegerbten Pferdehäuten und ein daran festgehakter breiter Gürtel den Unterleib: aber nur bis an die halbe Lende: wie die Arme waren die Beine weit oberhalb des Knies nackt: Schuhe waren unbekannt: um den linken Knöchel war ein Riemen geschnürt, der an der Ferse den oft bloß aus einem starken und spitzen Dorn bestehenden Sporn festband.

Die von Natur gelbe Haut dieser Mongolen nahm an den Gesichtern, Nacken, Hälsen, Armen und Beinen unter dem Brand der Sonne, unter dem niemals abgespülten Staub der Steppe eine tief dunkelgelbe, fast hellbräunliche Färbung an, wie gebeiztes Krummholz oder Kienspäne. Das Haupt trugen sie meist unbedeckt: nur die Reicheren schmückten hohe spitz zulaufende Mützen aus schwarzem Lammfell. In langen schlichten Strähnen, niemals kraus oder gelockt, hing ihnen das schmutzigbraune Haar von den niedrigen, zurückfliehenden Stirnen vorn ins Gesicht, bis auf die häßlich vorstehenden spitzen Backenknochen und in die schmalen geschlitzten schwarzen Augen, denen die Brauen nahezu völlig fehlten; an Festtagen schmierten ihnen die Frauen diesen Hauptschmuck reichlich mit Pferdetalg ein,

daß er weithin glänzte und — roch. Auch die Wimpern waren schwarz und kurz, der Bartwuchs höchst spärlich: nur von dem Kinn starrten ihnen einzelne Büschel steifer, mißfarbiger, borstenähnlicher Haare wagerecht gerade hinaus.

Der Schmuck der Mäntel und der Untergewande bestand bei den Reichen in dick und geschmacklos, plump und massig aufgenähtem Gold- und Silberzierrat: Bruchstücke, Scherben von allerhand römischem Gerät, aus Schalen oder Krügen oder von Beschlägen von Thüren oder Wagen herausgebrochene Trümmer, oder auch durchlochte Gold- und Silbermünzen, quer über die spitzigen Mützen genäht oder an einer schmalen Lederschnur um den gelben Hals gereiht: hell klirrte dann alles aneinander bei jeder kleinsten Bewegung des Gaules: das freute die Hunnen. Nicht ohne Geschmack dagegen verstanden die hunnischen Frauen bunte, handbreite oder fingerschmale Linnenstreifen zu weben, die dann in mannigfaltigstem Wechsel der hellen, oft grellen Farben auf die Weibermäntel und das Weiberhemd genäht wurden und sich gut ausnahmen; statt des Gürtels hielt ein knotiger Strick ihnen das schmutzige Hemd zusammen: auch der Frauen Haar war sehr kärglich, desto reichlicher dessen Pflege durch Talg und — vor allem — durch Stutenmilch.

Die Waffen der Reiter waren der Langbogen und kleine kurze schwarze Bolzen von Rohr oder Holz, nicht immer mit eiserner, aber sehr oft mit vergifteter, in den Saft der Tollkirsche oder des Bilsenkrautes getauchter Spitze: sie führten viele Dutzend solcher Geschosse in den langen, krummgeschweiften, häufig zierlich geschnitzten und reich mit Edelsteinen und Perlen besetzten Köchern von Lindenholz, die ihnen an langem Lederriemen auf dem Rücken schwangen. Vor und bei dem Ansprengen überschütteten sie den Feind mit einem ganzen Schwirrgewölk

solch kleiner Pfeile: auch bei dem Ansprengen: denn sie hielten sich lediglich durch den Schenkeldruck auf dem sattellosen Roß auch in schnellster Gangart; der Zügel, — ein Strick, — lag ihnen auf dem Halse des Tieres, und beide Hände hatte der Reiter frei zum Gebrauch der Waffen. Außer Bogen und Pfeil führten sie auch lange, dünne, spitzige Lanzen: unterhalb der Spitze flatterte wohl, mit rotem Bande zusammengeschnürt, ein Büschel Menschenhaare von dem Haupt eines mehr als gewöhnlich gehaßten erlegten Feindes. Ganz besonders häufig aber bedienten sie sich einer mörderischen Geißel: an einem kurzen Stiel von Holz oder Leder waren fünf, sieben, neun Stränge von stärkstem Büffelleder befestigt, mit faustdicken Lederknoten, in welche Bleikugeln oder schwere Steine genäht waren: meisterhaft verstanden sie die furchtbare Waffe zu führen und weithin sicher zu schwingen, so daß die schweren Kugeln den Kopf und jeden Knochen des Feindes, den sie trafen, zerschmetterten: die ‚Hunnica‘ oder, seit des großen Herrschers Emporsteigen, die ‚Attila‘ nannten die gefürchtete Geißel die andern Völker.

Auf jenen Vortrab hunnischer Reiter folgten, in großer Zahl, ebenfalls zu Pferde hunnische, germanische, slavische Häuptlinge, Fürsten und Edle in reichem Waffenschmuck, die Hunnen starrend und klirrend von Gold und funkelnd und blitzend von edeln Steinen in dem hellen Schein der Mittagssonne.

Hinter ihnen — in beträchtlichem Abstand — ritt ganz allein Attila auf prachtvollem Rapphengst. Roß und Reiter trugen nicht das geringste Stück von Schmuck: weder Griff und Scheide seines Schwertes noch seine Kleider noch das Gezäum seines Pferdes waren, wie sonst bei den Barbaren, mit Gold, Steinen oder anderen Kostbarkeiten geziert.

Die hohe, spitz zulaufende Lammfellmütze ließ den kurz gewachsenen Mann höher erscheinen, als er war; von seiner Gestalt war nicht viel zu sehen: ein langer und breiter Faltenmantel von feinem braunrotem Wolltuch flutete von dem breiten, kurzen Stiernacken und den mächtigen hoch hinaufgezogenen Schultern dem Reiter auf allen Seiten bis auf die Knöchel: an den Seiten aufgeschlitzt, gab er die nackten Arme frei; die Linke führte lässig den schlichten Riemenzügel; mit der Rechten dankte er zuweilen in langsamer, fast feierlicher Bewegung dem begeisterten Zujauchzen seiner Hunnen: — es klang wie Geheul der Wölfe: diese Bewegung glich nahezu einer Spendung des Segens: er winkte von dem hohen Roß herab nach unten, mit der vorgestreckten, leise gebogenen Hand, als ob Glück und Heil ausströmen solle von diesen kurzen, fleischigen, häßlichen Fingern.

Hinter dem Herrscher kam, abermals in beträchtlichem Abstand, eine zweite Schar von Vornehmen aus allen unterworfenen Völkerschaften seines Reiches; das Ende des langen Zuges bildete wie den Vortrab ein dichtes Geschwader hunnischer Lanzenreiter, das die erstaunlich reiche Jagdbeute umgab, die auf vielen niedrigen, breiten vierspännigen Karren nachgefahren wurde.

Ein riesiger Wisent — Attila selbst und allein hatte ihn gespeert — füllte für sich einen solchen Wagen. Kleinere Büffel, ein paar Bären, mehrere Wölfe, drei Elche, viele Hirsche, Eber und ein Luchs, dann allerlei Sumpfvögel, Reiher und Kraniche, die der kostbare isländische Falke geschlagen, wurden auf die übrigen Gespanne verteilt. Daneben lagen in malerischer künstlicher Unordnung Jagdwaffen und Jagdgerät jeder Art: Wurflanzen, Bogen, Köcher, Pfeile, Hifthörner, Weidmesser blitzten und funkelten zwischen den dichten Laubgewinden hervor, mit denen die

erlegten Tiere zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen überdeckt waren; aber auch lebendig in Gruben, Schlingen und Netzen gefangene Tiere wurden nachgeführt: ein dumpfes Brüllen, dann Grunzen und lautes Heulen war oft vernehmlich, begleitet von dem zornigen Lautgeben der vielköpfigen Meute: — gewaltige molossische Hunde, Bären- und Wolfsfänger, die in Gier nach den lebenden Feinden so heftig an der Koppel zerrten, daß sie manchmal die zurückstemmenden Knechte mit sich vor rissen.

Drittes Kapitel.

„Seht nur, welche Menschen! Welche Reitkünste," rief Romulus. „Das sind nicht Menschen und nicht Reiter," meinte der Rhetor: „Kentauren sind's. Mann und Roß sind eins." „Schau den dort!" staunte Primutus. „Er springt ab: — er schlägt den Gaul mit der flachen Hand: — der rennt davon." „Aber der Reiter holt ihn ein," sprach Ediko ruhig. „Ja! Wahrhaftig! Er faßt ihn an der wehenden Mähne!" — „Da! Wirklich! Er sitzt wieder oben! Mitten im Laufe schwang er sich hinauf." — „Und jener auf dem Schimmel! Er stürzt vom Roß! Er hängt ja nur noch! Er ist verloren." „Bewahre," beschwichtigte Ediko. „Seht: wagerecht liegt er an der Seite des Tieres, mit der Rechten an der Mähne, mit der Linken an dem Schweife sich haltend. Nun — nun sitzt er wieder oben!" — „Und dieser dort — der nächste! Aus der Reitstellung sprang er mit gleichen Füßen auf den sattellosen Rücken!" — „Er bleibt stehen! Stehend reitet er weiter." — „Und jener da links! Er fällt! Er wird

geschleift! Den Kopf nach unten! Sein Haar streift die Erde." „Nein doch," erklärte Ediko. „Mit beiden Füßen umklammert er Bauch und Rücken des Pferdes." — „Da! Nun sitzt er wieder. Und lacht!" „Das heißt: er grinst," verbesserte Priscus. „Aber den da seht! Den mit der goldbehangenen Mütze!" — „Mit dem goldnen Köcher." — „Er holt aus dem Köcher einen Pfeil." — „Er spannt den Bogen." — „Er zielt. Im vollen Jagen! In die Höhe!" — „Wonach zielt er? Ich sehe nichts." — „Eine Schwalbe!" — „Der Pfeil fliegt." — „Die Schwalbe fällt!" — „Horch, wie sie jauchzen, die Hunnen!"

„Das war," sprach Ediko, „Dzengisitz, des Herrn zweitältester Sohn. Der beste Schütz und Reiter seines Volks." — „Da! Er schoß schon wieder!" — „Dort dem Kinde die Haube vom Kopf." — „Welcher Frevel!" „Kein Frevel, denn er traf," entgegnete Ediko. „Aber horch! Welch greulich Gerassel?" — „Und Geklingel! Was ist das?" „Das ist der Hunnen Kriegsmusik. Statt der römischen Tuba und der Hörner der Germanen," sprach Ediko. „Schau, flache Reife von dünnem Holz!" — „Mit kleinen Schellen und Glöcklein am Rande besetzt." — „Die klingen so schrill." — „Mit Häuten sind die Reife überspannt." — „Sie schlagen darauf mit hölzernen Schlägeln."

„Jawohl," bestätigte Ediko. „Aber die Häute — wißt ihr, von welchen Tieren? Menschenhäute sind's. Er selbst hat das erfunden. ‚Könige,' sprach er, ‚die mir die Treue brechen, sollen mir auch nach der Hinrichtung noch dienen: nach ihrem Tode sollen sie singend und klingend meine Siege begleiten.'" „Eine hübsche Musik," nickte Priscus, „und belehrsam für diejenigen Könige, die sie anzuhören haben."

Als Attila durch das Südthor eingeritten war und das erste Haus des Lagers beinahe erreicht hatte, öffnete

sich dessen Thüre und heraus schritt, in ein weißes Peplon mit breitem Goldrande gehüllt, eine junge Frau von edelster Gesichtsbildung, gefolgt von zahlreichen Mägden und Dienern: sie trug einen Säugling auf dem Arm. Die junge Mutter blieb stehen dicht vor des Herrschers Rappen, der, zurückgehalten, ungeduldig scharrte: sie kniete nieder und legte das Kind vor die Hufen des Hengstes: erst als Attila ihr schweigend Bejahung zugenickt hatte, hob sie es wieder auf, küßte es, stand auf, neigte tief das Haupt und schritt mit dem Säugling in das Haus zurück.

„Was bedeutete das?" forschte der Patricius. „Wer war die schöne Frau?" fragte Primutus, ihr nachblickend. „Eine Griechin aus Kleinasien," erklärte Ediko. „Es bedeutete, daß der Herr das Kind als das seine anerkennt; andernfalls wären die Hufe aller Rosse über Kind und Mutter hingegangen." „Wie schön . . .!" wiederholte der stattliche Primutus und wollte sich wenden, ihr noch einmal nachzuschauen. Ediko drehte ihn um mit sanfter Gewalt: „Laß das, Gastfreund! Es ist sicherer."

Nun erschien vor dem Holzzaun des nächsten Hauses eine alte Frau in hunnischer Tracht, reich mit aufgenähten durchlochten römischen Goldsolidi geschmückt, ebenfalls von vielen Sklavinnen und Sklaven gefolgt. Sie trat auf der rechten Seite an den Herrscher heran und bot ihm auf schöner Silberschale — kunstvoller korinthischer Arbeit: sie stellte von außen das Mahl der Götter auf dem Olympos dar — rohes Fleisch, in dünne Scheiben geschnitten: es roch sehr stark nach Zwiebeln. Huldvoll nickte der Herr, griff in die Schüssel mit den Fingern der Rechten und aß von dem blutigen Fleisch und den scharfen Zwiebeln. Mit tiefer Beugung des Hauptes trat die Alte zurück und Attila ritt weiter. Kein Wort hatte er noch gesprochen.

„Das war Tzasta, die Gemahlin Chelchals, seines ver-

trautesten Rates," sprach Edikо. „Seht dort die hohe Gestalt des greisen Mannes auf dem Schimmel, der nächste hinter dem Herrn. Nur Tzasta aus allen Fürstinnen der Hunnen hat das Recht, den wiederkehrenden Herrscher zu begrüßen mit der ältesten Hunnenspeise, der geheiligten: rohem Pferdefleisch und rohen Zwiebeln."

Viertes Kapitel.

Nun sprang Attila vom Pferd — ohne Sattel ritt er, wie alle Hunnen — mit flinker Gewandtheit und erstaunender Jugendlichkeit der Bewegung: aber nicht auf die Erde sprang er, sondern auf den Nacken eines vor ihm knieenden Slavenfürsten, den diesmal die Reihe solchen Ehrenvorzugs traf.

Aus allen Gassen der Lagerstadt strömte jetzt zusammen ein großer Haufe Volkes, Weiber wie Männer. Germanen, Slaven, Finnen wie Hunnen — auch Römer und Griechen — alle diese Sprachen schwirrten durcheinander —: gar viele begehrten mit lautem Zuruf, die Arme flehend vorgestreckt, Gehör, Hilfe, Rechtsschutz bei dem Herrscher. Dieser blieb stehen, mit ernster Miene; alle Augen waren nur auf ihn gerichtet: seinen Winken folgend ließen die hunnischen Wachen zu Fuß, welche ihn von allen Seiten dicht umgaben, durch das enge Gegitter ihrer Lanzen einzelne der Bittsteller herantreten, nachdem sie ihnen zuvor die offen getragenen Waffen abgenommen und ihre Kleider nach etwa verborgenen durchsucht hatten.

Die Zugelassenen warfen sich vor Attila zur Erde, küßten seine nackten Füße — denn auch er ging und ritt

barfuß — und trugen ihm ihre Bitten oder Klagen vor: den meisten gab er auf der Stelle Bescheid — nur in hunnischer Sprache — und gar mancher rief ihm jauchzend Dank zu, wie er aufsprang und davon ging.

Da trat ein reich gekleideter Häuptling der Hunnen, den die Wachen mit Ehrerbietigkeit begrüßten, an den Herrscher heran, neigte sich tief und sprach: „Herr, verzeihe, daß dein Knecht eine Bitte an dich richte.“ — „Ah, mein getreuer Czendrul! Du hast mir das ganze Amilzurenvolk zertreten unter den Hufen deiner Rosse. Ist es nicht ein Stern am Himmel, — sollst du haben, was immer du begehrst.“ — „Auf der Jagd erzählte mir dein Jägermeister, nachdem wir jenem ungeheuren Auerstier, der sich in der Fallgrube gefangen, mit acht starken Tauen die Füße gebunden und ihm die Augen verhüllt hatten, du könnest . . . —“ — „Gerne will ich dir zu Liebe das Stücklein den Meinigen wieder einmal vormachen. Bringt ihn herbei, den Riesen des Ursumpfs. Und, Waffenträger, meine Streitaxt aus dem Waffenhause! Die schwerste!“

Das umdrängende Volk wich scheu zur Seite: denn nun ward von den Jagdwagen her von einer Schar von dreißig Jägern ein furchtbar Untier herangeschleppt, ein ungeheurer Büffel, dessen Füße mit Seilen so in der Quere und im Zickzack verschnürt waren, daß er stets nur einen kleinen Schritt vorwärts machen konnte, wenn ihn die Treiber mit Schlägen ihrer Hunnengeißeln vorwärts drängten. Das gewaltige Haupt stak in einem Ledersack, Öffnungen waren darin nur für die beiden mächtigen Hörner gelassen, welche zu beiden Seiten weit herausragten: an jedem dieser Hörner hingen, wie zu Klumpen geballt, ein paar Hunnen und zogen und schoben auch an diesen den gefangenen König der Wälder vorwärts. Aber auf einmal senkte das gequälte Tier den gewaltigen Nacken mit der

starken zottigen, wollähnlichen Mähne, stieß ein dröhnendes Gebrüll aus und schleuderte mit einem plötzlichen Emporschnellen des Kopfes seine Peiniger so stark von den Hörnern ab, daß sie sausend durch die Luft flogen und weit von dem Tiere rechts und links niederstürzten. Allein es half ihm nichts: im Augenblick hingen schon wieder so viele andere Hunnen an seinen Hörnern, als Fäuste daran Raum fanden: noch einmal brüllte das Tier, aber diesmal dumpf, wie klagend.

„Halt!" gebot Attila. „Laßt ihn los! Auch ihr mit den Seilen, alle! Tretet zurück!"

Und er schritt nun an die linke Seite des Stieres, der regungslos, wie erstaunt über die plötzliche Erlösung, einen Augenblick stehen blieb, den Kopf gerade vor sich hinreckend.

Hoch blitzte sie empor, die haarscharf geschliffene Axt, in Attilas Hand und auf die Erde stürzte, knapp hinter dem Ledersack im Genickwirbel durchhauen, das gewaltige Tierhaupt: ein breiter Blutstrom schoß hervor, weithin die Umstehenden bespritzend: und zugleich knickte der hauptlose Rumpf, die ungeheure schwarze Masse, nach rechts hin zusammen mit weithin hörbarem, dumpfschütterndem Krachen.

Da brachen alle Hunnen in ein Geheul der Wonne aus, das minutenlang die Ohren betäubte. Entsetzt fuhren die fremden Gäste zusammen. Es waren anfangs nicht Worte, nicht gegliederte Laute, nur abgestoßene Schreirufe. Erst später vernahm man die Worte: „Attila! Väterchen, großes Väterchen, Allherr! Herr der Welt. Attila ist herrlich!" „Ja, herrlich bist du, Attila," rief der Fürst und warf sich vor ihm auf beide Kniee, „und auf Erden ist nicht deinesgleichen."

„Ich glaube: nein," erwiderte dieser sehr ruhig, die Axt dem Waffenträger wieder reichend. „Ich schenke dir

dies Stierhaupt zum Andenken, Czendrulchen, treues. Und die Hörner lasse ich dir fingerdick vergolden."

Jetzt endlich, nachdem der wilde Lärm sich gelegt hatte, sahen die kaiserlichen Gesandten den Augenblick gekommen, der geeignet schien, sich nun auch melden zu lassen und um Gehör zu bitten. Ediko willfahrte ihrem Wunsch, schritt durch den Lanzenrechen der gehorsam ausweichenden Wachen auf den Herrn zu und, mit dem ausgestreckten rechten Arm auf die in der Ferne wartenden Römer deutend, flüsterte er in sein Ohr.

Nicht einen Blick warf Attila auf die Gesandten. Leichte Röte — des Zornes oder der Freude? — flammte, rasch wieder schwindend, über sein gelbfahles Antlitz. Dann rief er laut mit weithin vernehmbarer Stimme auf lateinisch: „Nur von den Kaisern? — Das eilt nicht! Es sind Gesandte der Finnen von dem Lebermeer gemeldet. Und der Aisthen. Und der Uturguren. Und der Jtimaren. Und der Akaziren. Und noch von drei andern Völkern: — ich vergaß deren Namen. Die gehen alle vor." Nun wiederholte er diese Antwort zu seinen Fürsten gewendet in hunnischer Sprache und, den Römern den Rücken wendend, schritt er langsam die vielen Stufen hinan, die zu seinem Holzpalast führten, mit einer stolzen Ruhe, welche der Majestät nicht entbehrte.

Fünftes Kapitel.

An dem Abend dieses Tages saßen in dem Hauptgemach eines der stattlichsten Häuser des Lagers zwei Männer beisammen, in vertrautes Gespräch vertieft: es war das Haus Chelchals.

Von der getäfelten Decke hing eine Ampel trefflicher orientalischer Arbeit hernieder und verbreitete ein sanftes, gleichmäßiges Licht über das nicht gar weite Gelaß, das in allem übrigen nicht römische oder griechische Einrichtung und Geräte darwies, sondern — mit Absicht, so schien es — die alte, rohe hunnische Weise in allen Dingen festhielt: niedrige Holzschemel, auf denen man mehr hocken oder kauern als sitzen mußte, allerlei Tierfelle, zumal aber Pferdehäute, gegerbt und ungegerbt, eine hohe, grob aus ungehobeltem Tannenholz gezimmerte viereckige Truhe, deren Deckel den fehlenden Tisch ersetzen mußte, sehr viel Reitgerät jeder Art, Jagdzeug, ausschließlich hunnische Waffen, außer den früher geschilderten auch hölzerne Wurfkeulen, hingen an den Wänden oder lagen ordnungslos auf dem Boden verstreut, dessen obere Schicht — gestampfter Lehm — statt von Teppichen mit Binsen und Schilf bedeckt war, dessen schmutzigem, scharf riechendem Rohr Erneuerung nicht würde geschadet haben.

Auf einem jener Holzschemel kauerte, den Rücken an die Wand gelehnt, Attilas gedrungene, kraftstrotzende Gestalt. Der mächtige, dicke Kopf war ihm von dem breiten Stiernacken in lange sinnender Betrachtung gegen die Brust herabgesunken; er trug denselben ihn völlig verhüllenden braunroten Mantel wie bei dem Einritt in das Lager. Er saß schweigend, regungslos; die kleinen, aber unschön hervorstehenden mißfarbigen Augen hielt er geschlossen; jedoch er schlief nicht: denn manchmal blinzelte er.

Der Boden des Gemaches war an dieser Stelle hoch mit Pferdehäuten bedeckt: — man hatte den Häuten Schweif und Mähne belassen und beide mit bunten Bändern und Goldfäden durchflochten. Auf diesen Häuten, quer vor den Füßen seines Herrn, lag der alte Chelchal, beinahe kahlköpfig, graubärtig: den rechten Ellbogen aufgestemmt,

ruhte er das Haupt auf die Hand: er verwandte keinen Blick von Attila: nicht das raschefte Aufblitzen der scharfen Augen entging ihm.

Endlich nach geraumer Weile unterbrach der Alte das Schweigen. „Sprich, Herr," sagte er, sehr ruhig, fast tonlos. „Es drängt dich, zu sprechen. All' diese Tage her spürte ich es, wann ich stundenlang neben dir ritt oder am Jagdfeuer lag, schweigend neben dir, dem Schweigenden, Brütenden. Du bist nun wohl zu Ende mit lang erwognen, tief geheimen Plänen. Ich weiß, dann drängt es dich, davon zu reden. Rede! Chelchal ist treu."

Der Herrscher atmete tief auf: das rang sich schwer aus der breiten Brust, wie ein Stöhnen oder Keuchen. „Du hast recht, Alter. Wie oft. Wie nahezu immer, wann es gilt, mich erraten. Und du bist nicht neugierig, ich weiß: nicht darum ist es dir, daß du höreſt, — nur darum, daß mich das Reden erleichtere. Ja, ich will, ich muß sprechen zu dir. Aber nicht nur von meinen Beschlüssen gegenüber diesen Gesandten da oder von meinen Plänen für morgen oder übermorgen oder übers Jahr, nicht nur von dem Künftigen. — Zuerst von dem Vergangenen: denn das Vergangene nur erklärt dir mein Jetzt und nur mein Jetzt mein Künftiges.

Komm, Chelchal, rücke näher herzu: nicht lauten Schalles kann man sagen, was ich zu sagen habe. Denn ausschütten will ich vor dir die letzten Fluten, die da wogen auf dem Grunde meiner Seele, dir zeigen das verborgenste Zucken meines Trachtens, meines Hasses. Nicht Tage, nicht Jahre nur, — jahrzehntelang hab' ich's mit mir umhergetragen, schweigend und schwer. Es ist Wollust, es — endlich! — auszusprechen. Wem sollt' ich mich vertrauen? Ein Weib erträgt solche Gedanken nicht. Meine

Söhne? Sie sind zu jung. Ein Bruder ...." Er zuckte leicht und verstummte.

Der Alte warf einen raschen, scheuen Blick auf ihn: „Du hast keinen Bruder mehr, Herr. Lange schon ist es her, daß Fürst Bleda . . . ." — „Starb. — — Es hat mir seither manchmal — beinahe — leid gethan, daß er ... starb. — Aber nein! Er mußte sterben. Sonst wär' er nicht gestorben. — Und er starb."

„Und er starb," wiederholte Chelchal, die Augen niederschlagend und starr zu Boden sehend.

„Nein, Alter," rief Attila plötzlich schrill. „Er starb nicht." — Und nun fuhr er wieder ganz leise fort: „Ich hab' ihn — mit dieser Hand —" er reckte die Rechte vor sich hin — „ermordet."

„Du sagst es," sprach Chelchal, ohne eine Miene zu verziehen, ganz ruhig; er schlug die Augen nicht auf.

„Es gefällt mir," sagte Attila nach einer Weile, „daß du kein Erstaunen heuchelst. Du hast es also gewußt?" — „Immer." — „Und die Hunnen?" — „Auch." — „Haben sie's . . . verziehen?" — „Haben sie's dir je vorgehalten? Du thatest es, also war es notwendig." — „Ja, notwendig, sollte des Rachegottes Wille geschehen. Du wirst das bald einsehen. Höre!"

„Ich höre," sagte Chelchal. Er änderte nun seine Stellung auf dem Boden, er setzte sich, zog beide Kniee in die Höhe, lehnte die beiden Ellbogen darauf und vergrub das faltige Gesicht in den Händen; nur manchmal hob er wohl den Kopf und sah seinem Herrn in die Augen.

Matt und matter brannte während des langen Gesprächs die schwergoldne Ampel, die von der Mitte des Getäfels an rotem Lederband herunterhing: einst hatte sie in Jahves Tempel zu Jerusalem gebrannt: von den Legionen des Titus nach Rom geschleppt, war sie von

Kaiser Constantius aus dem Pantheon genommen und Sankt Peter geschenkt, vor wenigen Jahren aber von Papst Leo neben andern Schätzen dem Hunnen entgegengetragen worden, ihn begütigend von dem Zug auf Rom abzubringen; Attila hatte sie Chelchal geschenkt, und nun hörte sie in dessen Haus in nächtlicher Stunde eine Beichte, inhaltschwerer, als sie je am Tiber vernommen hatte.

Sechstes Kapitel.

„Du weißt,“ hob der Herrscher an, „nach des Vaters Tod . . . . Es war entsetzlich, wie er da lag in seinem Blute.“ „Ja! Und das Weib . . .“ fiel Chelchal schaudernd ein. „Schweige doch!“ gebot Attila. „Wenn es je die Hunnen erführen —“ Aber der Alte fuhr fort unter dem Bann eines inneren Grauens, das ihn noch mächtiger zwang als die Scheu vor dem Willen seines Herrn: „Das Weib! Mit dem nackten Messer. Die alte sarmatische Unholdin! Das Messer, von seinem Herzblut triefend! Wie sie es schwenkte über dem wirren Haar! Rote Tropfen fielen davon auf die weißen Strähne. Und wie sie dazu schrie: ‚Meinen Enkel, den schuldlosen, hat er gekreuzigt. Aber die alte Großmutter hat den Jüngling gerächt.‘ — Und ein altes Weib hatte Mundzuck getötet, den Herrscher aller Hunnen, meinen Herrn!“ Der Greis stöhnte vor Weh. „Schweige! sag' ich.“ — „Sie wissen's doch! — Zwar ließt ihr beiden Söhne alle töten, die es mit angesehen: es waren vierzig Männer, zwölf Weiber und ein halb Dutzend Kinder: auch stieß sich die Alte sofort das Messer in die Kehle. — Aber gar manche der — un-

schuldigen — Zeugen, die getötet wurden, sagten's fluchend ihren Henkern, weshalb sie sterben mußten. Und die Henker erzählten's weiter! — So erfuhr auch ich es, wie ich vom Jazygenkriege zurückkam." — „Ist schlimm, ist leidig, daß sie's wissen, die Hunnen. Denn sie glauben blind und zäh an den Wahn, der daran hängt." Da hob der Alte das Haupt aus den beiden hagern, knochigen Händen, und fest den Blick auf den Herrscher gerichtet, sprach er: „Das ist kein Wahn. Ist irgend etwas wahr, so ist es dies." Attila zuckte die Achseln. „Zweifle nicht daran!" fuhr der Alte warnend fort, den Zeigefinger erhebend. „Und rüttle nicht daran beim Volke! Du selbst — längst merk' ich es mit Weh! — hältst wenig mehr auf den alten Glauben der Väter." — „Das ist zu viel gesagt. Ich glaube an den Gott des Krieges, den Rachegott, der mir sein eigen Schwert in die Hände gespielt hat. Ich glaube an die Weissagung unserer Priester aus dem dampfenden Blut der Kriegsgefangnen. Zumal," lächelte er vor sich hin, „wenn sie mir Glück und Sieg weissagen." „Das will sagen," erwiderte der Alte, unzufrieden, „du glaubst aus allem, was wir von den Vätern überkommen haben, gerade so viel als dir jedesmal taugt. Hüte dich! Die Götter lassen sich nicht spotten. Hüte dich, Herr!" Ohne die Ruhe der Haltung zu verlieren, nur leise das mächtige Haupt erhebend, sprach der Herrscher: „Du drohst. Zwar nur mit den Göttern. Aber du drohst. Du weißt nicht, zu wem du redest, Alter."

„Doch: zu Attila: vor dem der Erdball zittert, aber nicht die Götter. Und nicht — Chelchal. Chelchal hat dich zuerst auf das kleine Pferdlein gehoben, dir die Fingerlein durch die Mähne gesteckt, dich dann das Fäustlein schließen gelehrt, ist um die Wette neben Pferdlein gelaufen, — weißes Pferdlein war es! — hat Knäblein aufgefangen

in diesen Armen, als Knäblein zum erstenmal von Pferdlein fiel. Chelchal wird dir die Wahrheit sagen, solang er lebt." — „Du weißt, ich kann sie vertragen." — „Oft. Meist. Nicht immer. Dein Sinn ist doch nur der schlecht gezähmte Wolf der Steppe. Ein locker gefügter Maulkorb ist deine Großmut. Plötzlich wirft ihn das Raubtier ab und . ." „Ja, ja," bestätigte Attila, leise vor sich hinsprechend. „Die Wildheit des Blutes ist doch wohl zu altvererbt für alle Mühe kluger Zucht. Aber sei gerecht, Alter; sieh: tausend Völker beugen sich unter meiner Geißel: unzählbar sind die Götter, die sie glauben: unserer Väter Götter — Christus — Jahve — Wodan — Jupiter — Zrnbog. — Und Hunne, Christ und Jude, Germane, Römer, Wende — jeder schwört, sein Gott sei der wahre: in Stücke läßt der Christ sich hauen, eh' er einem der andern Götter opfert. Was soll nun ich thun, all' dieser Völker Haupt? Soll ich an all' ihre Götter glauben, von denen einer den andern ausschließt? Oder an gar keinen Gott?"

Chelchal machte eine Bewegung des Entsetzens.

„Oder soll ich mir auswählen, was mir am besten zusagt, was ich glauben kann, ohne Heuchelei, ohne Selbstbetrug? Das ist es, was ich thue. Vor allem glaub' ich an mich selbst und meinen Stern. Aber gewiß auch an den, der mich ausgesendet hat unter die Völker: den Rachegott des Krieges."

Siebentes Kapitel.

Der Alte war schon wieder befriedigt: mit einem begeisterten Blick auf seinen Herrn rief er: „Und an dich glauben — mehr als du selbst — deine Hunnen und Chelchal. Mehr, ach! mehr als an die frommen Lehren der Väter! — Gerade das, wovon wir sprachen, weist es dar.“ — „Wie meinst du das?“ „Nun, du weißt ja —“ hier dämpfte der Alte die Stimme, wiewohl kein Lauscher um die Wege sein konnte, „Unheil und Verderben strömen aus schon von der Leiche des vom Weibe getöteten Mannes auf alle in der Nähe: wie die Pest flieht der Hunne einen so Erschlagenen. Und du weißt auch, welcher Fluch nach unsres Volkes uraltem, felsenfestem Glauben trifft nicht nur den Mann selbst, der da stirbt von der Hand eines Weibes, — auch seine Söhne! Und doch glauben sie an dich und dein unwandelbares Glück.“

Leise zusammenschauernd, wie fröstelnd, und den weiten Mantel fester um die Schultern ziehend, sprach der Herrscher: „Den einen Sohn traf es schon! — Muß es denn auch den andern treffen? — Nein doch! — Damit ist der Fluch erfüllt, gesättigt. Die Hälfte der Erfüllung, mein' ich, ist übergenug für solch dummen Aberglauben.“ — Er versuchte zu lächeln; aber es mißlang. „Hüte dich, Attila! Reize die Götter nicht! Daß sie nicht auch die zweite Hälfte erfüllen — an dir.“ — „Bah! Sollte wirklich solcher Glaube gelten, so glaub' ich lieber der Weissagung, die mir erst neulich ward, als wir die gefangenen Boranenfürsten opferten. Aus ihren zuckenden Lebern las mir der Zauberpriester: ‚Dich, Attila, wird nicht wunden Erz, noch Stein, noch Holz: nicht Messer, nicht Speer, nicht Pfeil, nicht Axt, nicht Keule: in deinem Schlafhaus,

auf deinem Lager wirst du sterben in schönen Weibes weißen, weichen, bräutlichen Armen.'" Behaglich die kleinen Augen schließend, die Vorstellung in sich schlürfend, sprach er die Worte langsam vor sich hin.

„Oh du kluges Haupt! Und du merkst nicht, der Zauberer — es war ja kein Hunne, ein durch die Lande fahrender Thessaler! — spendet nur solche Weissagung, die, wie er richtig rät, dir wie eitel Honig mundet? Denn immer noch unersättlich bist du der Weiber." — „'s ist nicht bloß Lust, Chelchal. Hat tieferen Sinn. Und — verderblichere Ursach. — Nun aber vernimm von Bledas Ende. — Als wir des Vaters Reich und Schätze brüderlich geteilt hatten, das heißt ganz gleich . . ." — „Das war edel von Bleda. Er war der Ältere. Er hatte das Recht auf das Ganze. Er gönnte dir die Hälfte. Das war edel." „Aber dumm," grollte der Chan und zog die finstern Brauen zusammen. „Es kostete ihm das Leben. — Also: wir herrschten ein paar Jahre in Eintracht . . ." — „Denn Bleda war sehr gerecht." „Hör' auf, ihn zu loben," unterbrach Attila rauh. „Er ist lange verfault, — er kann dir's nicht lohnen. Wir hielten die Nachbarn in Frieden, wehrten einzelne Angriffe ab. Jedoch der Hunnen Macht schmolz dahin." — „Nein. Sie wuchs nur nicht." — „Das ist mir schon zerschmolzen. — Umsonst drängte ich ihn zum Kampfe gegen Byzanz, Ravenna, die Goten. Die günstigsten Gelegenheiten, Thronkriege, Bruderkriege, Empörungen in den Nachbarreichen, — er verpaßte sie. ‚Zeig' mir ein Unrecht, Bruder,' sprach er, ‚das uns zugefügt wird, und ich werd's nicht dulden. Unrecht üben aber werd' ich nicht.'" — „Ein weiser Fürst!" — „Ein Schwächling! — Ich allein, mit der Hälfte nur der Hunnen, war nicht stark genug für meine Pläne." — „Die Unterjochung der Welt!" — „Nur Kleinigkeiten konnt' ich unter-

nehmen. Und oft genug fiel mir auch hierbei der Bruder, von den Bedrohten um Schutz angerufen, hemmend in den schon erhobenen Arm, wenn er mich im Unrecht wähnte. Lange trug ich's, knirschend, bis der Gott mich sein entledigte. — Wieder einmal hatte ich ihn aufgesucht, ihn fortzureißen zum Angriff auf Byzanz, wo drei Parteien sich zerfleischten: der Sieg war zweifellos. Er wies mich ab, kühl zuerst, dann, als ich heißer drängte, unwillig. ‚Nun gut,‘ rief ich zornig, ‚so schlag' ich allein los.‘ — ‚Du bist zu schwach,‘ entgegnete er. — ‚Das wollen wir sehen,‘ sprach ich und wandte mich, zu gehen. Da drohte er — und das ward sein Verderben! — ‚Hüte dich, halt Ruhe!‘ gebot er. ‚Längst schon reut mich, seit ich deine wilde Gier erkannt, daß ich dir das halbe Erbe gab. — Halte Friede! Sonst werd' ich deine Hunnen fragen, ob nicht noch jetzt das Recht des Erstgebornen in Geltung treten soll. Laß doch sehen, ob nicht auch deine Völker lieber unter meiner milden Hand in Frieden leben, als unter deiner Geißel gegen alle Nachbarn gehetzt werden wollen.‘ Und er ließ mich stehen und schritt stolz davon.

Zuerst erstarrte ich vor stummem Grimm.

Dann stieß ich einen gellenden Schrei aus und jagte davon aus seinem Lager in dem Donauwald. Sobald ich mein Zelt erreicht hatte an der Theiß, warf mich ein hitzig Fieber danieder. In der folgenden Nacht hatte ich ein Traumgesicht . . .“ er hielt inne, holte tief Atem und sprach dann feierlich: „das entschied *sein* Geschick. Und das meine! Und das Geschick von tausend Völkern. —“

Achtes Kapitel.

„Denn mir war: urplötzlich ward ich entrückt von meinem Bett, aus meinem Gezelt, in die Lüfte emporgeführt wie von wirbelndem Winde, hoch, immer höher, bis nah an die Sterne, und dann niedergelassen auf den Gipfel des höchsten Berges der Erde. Und war es bisher Nacht gewesen um mich, — nun ward es heller Tag. Und ich sah unter mir im blutroten Scheine der Morgensonne hingebreitet alle Länder, von ihren Strömen wie von silbernen Bändern durchschlängelt: aber auch auf ihnen lag ein blutroter Schein: und sah alle Meere mit ihren Buchten und Inseln: aber auch auf den tiefblauen Meeren und auf den grünen Eilanden lag ein blutroter Schein.

Und ich sah vom Aufgang bis zum Niedergang! Von der uralten Heimat unseres Volkes in den salzigen Steppen jenseit des kleinen Meeres im Lande Asia bis zu den Säulen jenes Herkules, der auch die Welt bezwungen haben soll. Und ich sah von Mitternacht, wo eine geronnene See das leuchtende Meergold an eisige Gestade spült, bis zum Mittag, wo der gelbhaarige Vandalenkönig von gelbhaarigen geblendeten Mähnenträgern sich auf goldnem Wagen ziehen läßt durch das zitternde Karthago. Und ich sah vor mir das Treiben der Völker und ihrer Fürsten in all' diesen Landen: einem durcheinander wimmelnden Haufen von Ameisen däuchte es mir ähnlich.

Urplötzlich aber erschrak ich.

Denn die Sonne verfinsterte ihren Schein: zwischen ihr und mir stand eine gewaltige, eine furchtbare Gestalt: ein Riese! Dessen eherne Füße reichten vom Gürtel ab — durch den hohen Berg — hindurch bis auf das Thal der Erde und sein Haupt ragte hoch hinein in die verhüllenden

Wolken des Himmels. So schaute ich nur seine gepanzerte Brust und den Hals. Manchmal aber blitzte es hernieder aus dem ziehenden Gewölk: das war ein Blick seines flammenden Auges: dann mußte ich geblendet das meine schließen. Oder auch sein Antlitz zwar blieb verhüllt, aber hoch jenseit der wehenden Wolken ragte hervor seine Helmspitze: die loderte in eitel flüssigem Feuer. Und ich kannte den Riesen: oder ich erriet ihn: Puru war es, der Hunnen oberster Gott, der schreckliche Kriegsgott."

Chelchal erschauerte: er kreuzte die Arme über der Brust: „Sei uns gnädig, Puru, schrecklicher Gott!" flüsterte er.

„Mir war, mir ist er gnädig! Denn aus den Wolken drang zu mir herab seine Stimme, die scholl wie gedämpfter, dumpf grollender Donner. Und die Stimme sprach: „Du siehst vor dir die Völker der Erde. Aber nur von außen sahst du sie bis jetzt: hab' acht: nun zeig' ich sie dir von innen." Und siehe da: plötzlich drang mein Blick durch alle Marmordächer und alles Erzgetäfel der Tempel und Kirchen und Paläste und Steinhäuser im Süden und Osten und durch die ledergedeckten Zelte der Wanderhirten und durch das Moosdach oder die schneebedeckten Bretterdächer der Fischer und Renntierjäger im Westen und Norden: und ich sah Zank und Gewalt und Raub und Diebstahl und Mord und Ehebruch.

Und — oh grauenhafte Klarheit! — jedem Menschen, auf den mein Auge traf, sah ich in das Hirn und in das Herz: und ich sah seine geheimsten Gedanken und sein verborgenstes Begehren: und sah List und Lüge und mörderischen Haß unter dem Schein der Freundschaft und lechzende Rachgier oder lechzend Lustverlangen, und sah Heuchelei der Priester wie der Opfernden; in allen, allen aber sah ich elende, feige Furcht vor dem Tode.

Und mich überkam ungeheurer Ekel an der ganzen Menschheit. Ich schloß die Augen; ich wollte nicht noch mehr sehen. Der Gott aber sprach: ‚Hast du Furcht, Hunne?‘

‚Ich weiß nicht, was das ist,‘ erwiderte ich. ‚Aber mir ward wie beim Riechen stinkenden Fleisches. Es ist greulich. Und es sollte lieber nichts sein als das, was ist.‘ — ‚Du sprichst, was wahr ist. Und du — du sollst es wahr machen! Attila, Mundzucks Sohn: schau dort im Mittag die Römer in Byzanz, in Ravenna: sie sind siech, unheilbar siechend an innerer Fäule: das Scepter der Welt, es entgleitet ihren Händen. Und nun schau dorthin, gen Mitternacht! Siehst du die blonden Riesen mit den blauen, den leuchtenden Augen? Du wähnst — du hast es besorgt! — sie nehmen es auf, jenes goldene Scepter? Besorge das nicht! Sie sind wie die Bären ihrer Wälder: stark, todesmutig, aber dumpf, wie das reißende Tier. Sie zerreißen sich selbst, wo irgend sie aufeinander treffen, aus dummer Lust am Kampf. Sie berauschen sich im Kampf an Blut, nach dem Sieg in Bier und Met, viehischer als die Tiere, die du nur einmal berauschen kannst in demselben Getränk. Und sie lernen nie gehorchen. Darum lernen sie auch nie herrschen. Wer sie durcheinander, aufeinander hetzt, der wird sie leicht verderben durch ihren Wahnsinn, den sie Ehre nennen oder Treue oder Heldentrotz: und durch ihren viehischen Sauftrunk: in Blut und Bier und Wahnsinn des Stolzes, dadurch sind sie sicher zu verderben. Und hinter den blonden Säufern: die andern, welche noch Nebelgewölk des Ostens verschleiert: die können besser gehorchen, aber noch weniger herrschen und zumal noch weniger vorsorgen für das Kommende als die blauäugigen Riesen mit den Kinderherzen: und sie saufen nicht minder und sind nicht so todeskühn: wer Bären bändigt, lacht der Wölfe.

Deine Hunnen aber sind zwar kleiner, schwächer als Römer, Asgardhsöhne und Sarmaten: jedoch ihre Zahl ist wie der Sand der Steppe. Und: sie können gehorchen, wahllos, unzaudernd, wie Hunde dem Jäger. Dir werden sie gehorchen wie der Pfeil, den du vom Bogen schnellst. Die Ernte ist reif: willst du mein Schnitter sein? Auf, Attila! Die ungeheueren Frevel Roms, von einem Jahrtausend gehäuft, schreien zu mir empor um Rache. Ich bin der Rachegott: willst du das Schwert des Rachegottes sein? Willst du? So wirf von dir in dieser Stunde, was menschlich ist an dir. Das heißt: was schwach. Und werde fühllos wie das Schwert in meiner Faust, nur meinem Willen dienend, mitleidlos die Halme mähend, die Hunderttausende würgend, auch Kinder, Weiber, Greise. Und ich will deinen Namen groß machen vor allen Königen. Und will unter deine Füße werfen alle Länder vom Aufgang bis zum Niedergang. Und Korn soll nicht mehr wachsen noch Gras noch Kraut auf der Scholle, darauf dein Roß den Huf gesetzt. Und dein Name soll, solange Menschen reden, das fürchterlichste Wort im Mund der Menschen werden, ein Ruhm und ein Fluch, ein Stolz und ein Schrecken ohnegleichen. Denn des Rachegottes Geißel sollst du heißen, das Größte und das Fürchterlichste sein. Willst du blindlings alles vollziehen, was ich dir eingebe? Attila, willst du?'

Ich schauderte. Mir graute. Ich schwieg. Mein Herzblut fror. Ich dachte: auch Unschuldige sollst du würgen? Ich dachte: wie ich — mit Bleda — auf den Knieen der lieben Mutter gesessen. Mich erbarmte der Mutter, der Kinder . . . —

Er sah durch mein Haupt hindurch meine Gedanken. Und lachend — aber es war furchtbar, wie wenn der Donner widerhallt am Felsen — rief er: ‚Du zögerst?

Du willst nicht? Wohlan! Im Donauwalde, nahe Bledas Zelten, da liegt unter Moos mein altes Siegesschwert vergraben. Der Fürst, der es ergreift, der wird von Stund an — ob er will, ob nicht — wie dieses Schwert, wird selbst mein fühllos unbesieglich Schwert. So werde Bleda denn der Herr der Welt!'

Und unter Blitz und Donner war der Gott verschwunden. Nacht ward's um mich her. Der Berg, auf dessen Gipfel ich gestanden, that sich auf unter meinen Füßen. Ich stürzte, stürzte, schwer wie ein fallender Stein, endlos tief hinab. Das Blut brach mir aus Mund und Nase.

Ich schlug endlich auf der Erde auf — alles schmeckte nach Blut . . . Da erwachte ich: wirklich schmeckte ich Blut: Blut war mir aus Mund und Nase gebrochen: ich lag vor meinem Lager, auf der Erde: das Fieber hatte mich herausgeworfen: mir war wie zum Sterben.

Es war Nacht; matt glomm die Ampel; aber über mich beugte sich ein Bote Bledas, der sprach:

‚Dein Bruder — als der ältere — gebietet dir, morgen vor Sonnesinken vor ihm zu stehen. Kommst du nicht und giebst du nicht den Angriff auf, den du ihm mitgeteilt, wird dein Bruder Bleda deine Völker dir nehmen, wie er sie dir gegeben hat.' Und er verschwand."

Neuntes Kapitel.

„Am andern Tage ritt ich zu Bleda durch den Donauwald. Die Sonne traf schon seitlings durch die dunkeln Zweige der Tannen. Blutrot war alles — ganz wie

ich's im Traum gesehen: die Äste und die Stämme und was man durch Baum und Busch hindurch vom Himmel sehen konnte. Und tief blutrot das weiche, dichte Moos des Waldbodens, das die Sonnenstrahlen gierig sog.

Ich ritt meinen Begleitern weit voraus, allein.

Mich fröstelte. Der Traum der Nacht — mit offenen, wachen Augen mußt' ich ihn immer wieder träumen. Da hörte ich Vieh brüllen tiefer im Walde, rechts von der Straße. Das störte mich auf aus meinem wachen Traum. Ein Hirt kam aus dem Dickicht, er trug einen langen Mantel aus Kuhfell: ich kannte ihn; er gehörte zu Bledas Rinderknechten; wir waren nun nah an des Bruders Zelten. ‚Du lässest die Herde, Rual?‘ fragte ich. ‚Weshalb? Und was trägst du da unter dem Mantel?‘

‚Herr,‘ antwortete der Hirt, ‚ein uralt seltsam Eisen. Ich ließ die Herde, es meinem Herrn zu bringen. Eine junge Färse hinkte auf einmal, wie sie von der Tränke am Moosquell zurückkam. Sie blutete aus dem linken Vorderfuß. Ich folgte der Spur, und siehe, nahe dem Quell ragte aus dem feuchten Moos eine scharfe Erzspitze: ich grub das Ganze hervor mit meinem Hirtenstab: es war eine alte, eingerostete Klinge. Seltsame Zeichen sind darauf eingeritzt. Und schau‘ — er schlug den Mantel zurück und hielt mir das Erz vor die Augen — ‚hier oben am Griff, an der Eisenzunge, die in der Hülse stak — das Holz ist längst vermodert! — da glühen runde, rote Steine: wie Tropfen Blutes —.‘

Heiß durchschoß es mich wie feuriger Blitz. Fort war das Frösteln. ‚Mir! Mir das Schwert!‘ schrie ich und griff vom Gaul herab danach. Aber behend sprang der Hirt zur Seite. ‚Wo denkt Ihr hin?‘ rief er. ‚Auf Bledas Boden von Bledas Knecht gefunden! Sein ist das Schwert.‘ Und er eilte mir hastig voraus zu den nahen

Wachen des Lagers. Bald stand ich im Zelte meines Bruders.

Der Mann — er hatte die Waffe noch in der Hand! — kniete vor ihm und erzählte. Schon streckte Bleda die Hand aus, sie zu ergreifen: da trat ich ein. Er winkte dem Knecht, hinauszugehen; der stand auf, legte das Schwert auf den Schenktisch, beugte sich tief und schritt hinaus. Der Bruder, strenger und stolzer, als ich ihn je gesehen, richtete sich hoch auf — er war viel größer als ich — und sprach, zu mir herabblickend:

‚Wähle, Attila. Mir träumte heute Nacht, du seiest der Riesenwolf, von dem die Germanen sagen, er werde zuletzt alle Götter und alle Menschen verschlingen. Das sollst du nicht! Der Name Hunne soll nicht ein Fluch werden unter den Völkern. Schwöre, keinen Krieg mehr zu führen ohne meine Verstattung. Oder ich rufe deine Völker von dir ab. Sie werden mir gehorchen. Dich fürchten sie, dich hassen sie, mich lieben sie. Und stärker als der Haß ist die Liebe.‘ — ‚Meinst du? Es ist dir nicht Ernst . . .‘ Mehr brachte ich vor Ingrimm nicht hervor. ‚Du zweifelst?‘ sprach er. ‚So werd' ich schwören! Den schwersten Schwur, den Schwur aufs Schwert! Wo ist . . .?‘ Er griff in sein Wehrgehäng: aber er hatte sein Schwert in dem Schlafraum des Zeltes gelassen. Er sah sich rings in dem Trinkzelt um: kein Schwert hing an dessen Pfosten. Da fiel sein Auge — ich sah es und erschrak ins tiefste Mark hinein! — auf das, das Schwert! ‚Gerade recht,‘ sprach er. ‚Rual, der Hirt, meinte, nach uralter Sage unseres Volks sei das Schwert des Kriegsgottes in dem Donautann vergraben. Vielleicht‘ — er lächelte — ‚ist's dies. Ich schwöre auf dies Schwert . . . —‘

Er schritt langsam darauf zu: nur zwei Schritt. Beim

dritten lag er vor meinen Füßen: ich sah den roten Strahl aus seinem Halse spritzen: — über und über ward ich rot von seinem Blut, mein Gesicht, meine Hand und zumal das Schwert, das ich in der geballten Faust hielt: — ich wußte nicht, wie es in meine Hand gekommen. Kein Wort von ihm mehr, nur ein Blick traf mich. Aber er traf mich nicht! Fühllos war ich geworden: ohne Reue, hart wie das Eisen in meiner Faust.

Frohlockend schrie ich: ‚Ja! Es ist das Zauberschwert. Denn ich fühle nichts mehr.‘ Da brach sein Auge.“

Er hielt inne und holte tief Atem.

Zehntes Kapitel.

Nach langem Schweigen begann Chelchal mit einem ruhigen Blick auf den Mörder: „Den Hunnen sagtest du, aus dem Zelte tretend, der Bruder, Weines voll, sei unvorsichtig in das Schwert getaumelt. Nicht alle glaubten es. Manche wollten murren ...“ — „Aber ich ließ ihnen nicht die Zeit dazu. Krieg gegen Byzanz, Krieg gegen die Ostgoten, Krieg gegen die Markomannen, Krieg gegen die Sarmaten begann ich noch am selben Tag.“ Chelchal nickte: „Bleda war noch kinderlos. Seine schwangere Witwe ward eingebannt, streng bewacht. Was sie gebar, — niemand hat's je erfahren.“ Unwillig über die Unterbrechung sprach Attila mit kurzem Kopfschütteln: „Der Knabe ... starb. Ich aber! Jeder der vier Kriege ward ein Sieg. Und seither folgen sie mir blindlings, wann ich, jenes Schwert schwingend, ihnen voraussage. Sie wissen es, daß ich es von Bleda ... geerbt. Und es ist

das Siegesschwert! Es ist's! So hat es sich erwahrt in meiner Faust —! Nie ward ich noch geschlagen. Nein!" rief er plötzlich mit weithin dröhnender Stimme, den Fuß aufstampfend, „nein! Auch nicht dort in Gallien von dem unsinnigen Bund zwischen Römern und Westgoten. Du zuckst die Achseln, Alter? Nein! sag' ich dir. Wurden wir verfolgt, als wir von hinnen zogen? Und ich hätte am vierten Tag zum viertenmal angegriffen — noch hatte ich Hunnen genug! — wäre mir nicht in der Nacht — Blut war mir aus dem Schlund gebrochen, dem Ersticken war ich nah! — der Kriegsgott zum zweitenmal erschienen, sprechend: ‚Kehre jetzt um, unbesiegt. In drei Jahren kehre wieder, dreifach so stark, und siege!‘ Ich werde nächstes Frühjahr wiederkehren und werde siegen.

Dann wähnten meine Neider, mein Schwert habe doch Einen Feind nicht treffen können: den Papst zu Rom. — Die Thoren! Sie wähnen, ich sei damals umgekehrt aus Furcht vor dem Zorne des Christengottes, welchen mir der weißbärtige Priester angedroht habe auf der Straße bei Mantua. Warum sollte ich aber Christus oder Sankt Petrus mehr fürchten als die andern Götter, an die ich auch nicht glaube? Doch unter unsrem Volke wie unter den Germanen geht der Spruch: ‚Wer Rom betritt, wird römisch oder stirbt.‘ Ich kannte lange diese Rede: ich schlug sie in den Wind. Allein es war mir nicht wohl dabei, als ich den Befehl gab zu Mantua: nach Rom! Am Abend dieses Tages stieß ich auf den Bischof von Rom und seine Priester, die mich um Schonung anflehten, knieend Geschenke darreichten. Nicht dieser Abend und Leo schreckten mich zur Umkehr, die darauf folgende Nacht und ein Traum. Und eine Wahrheit. Noch immer tönten mir nachts in meinem Zelt die Bitten, die Warnungen des wehrlosen alten Mannes in dem Ohr: ich fand keinen

Schlaf. Endlich — gegen Morgen — entschlummerte ich und sah alsbald im Traum — du weißt, Morgentraum ist halbe Wahrheit! — vor meinen Augen aufsteigen wie aus hohen Stromgewächsen eines schilfigen Flusses ein königliches Haupt, welchem noch die Jugendlocken, die germanenfarbnen, auf die Schultern rollten: das schüttelte aus den feuchten Haaren Schilf und Muscheln, und die gepanzerte Gestalt, die Rechte warnend erhebend, sprach: ‚Alarich hieß ich, Rom erstürmt' ich, gleich darauf starb ich, die Welle verbietet, mehr zu sagen. Hüte dich, Attila!‘ Und versank wieder in den flutenden Strom.

Ich aber fuhr empor, erschreckt und geweckt durch einen sehr lauten, surrenden Ton über meinem Haupte: es war heller Tag: ich sah an meinem Bogen, der über meinem Pfühle hing, die starke Sehne zersprungen: sie hing herab und schwang noch auf und nieder.“

„Das ist ein arges Zeichen,“ murmelte Chelchal ganz erschrocken. „So sagte auch ich mir und befahl die Umkehr. Besiegt aber hat mich der Papst von Rom so wenig wie Aëtius oder der Westgote.“

Elftes Kapitel.

Nach kurzem Schweigen begann der Herrscher aufs neue: „Jedoch stärker noch als durch meine Unbesiegbarkeit hat jenes Schwert sich als echt erprobt — ich sagt' es schon — durch meine Unrührbarkeit. Mein Herz ward Erz, seit ich die Waffe zuerst ergriff, den Bruder damit zu erschlagen. Furcht, Mitleid, ja selbst Zorn rühren nicht mehr an mich.“

„Es ist wahr, tot, wie der Todesgott selbst, wandelst du unter den Menschen. Aber was ist Beherrschung an dir, was Fühllosigkeit? Man sieht dich nie lächeln. Ich glaube, selbst die Weiber nicht, welche du küssest — unabläßig. Es scheint, auch die Lust der Liebe, — sie ergreift dich nicht."

Der Herrscher warf die dicke Unterlippe auf:

„Nein. — Aber doch! — Irgend einen Rausch, so scheint es, muß der Mann haben. Wein zu trinken oder Ael oder Met — alles außer Wasser („oder etwa," grinste er, „Blut, damals in Gallien, als die Marne mehr Blut als Wasser wälzte!") — alles, was berauscht, hab' ich schon als Knabe verschworen, als ich den Bruder einmal im Rausch ausplaudern hörte, was er gern verschwiegen hätte. Sieg, Ruhm, Macht, Gold, sie berauschen mich nicht mehr: ich muß sie freilich haben, wie ich Luft haben muß, um zu leben; aber sie berauschen mich nicht mehr. — Mein Rausch ist: das Weib; die Qual des Weibes in diesen Armen." — „Und doch auch des Weibes Schönheit, will es scheinen. Denn die allerschönsten nur suchst du dir aus! Und seit Jahren — seit Jahrzehnten! — beinahe stets Germaninnen. Weshalb?" „Das will ich dir sagen, Chelchal," sprach der Herrscher und blinzelte mit den häßlichen Augen wie ein sehr böses Tier. „Es ist nicht bloß Lust: auch anderer Völker Weiber sind oft schön: es ist," — er lächelte grimmig — „es ist auch Staatsweisheit dabei oder Arglist, was dasselbe. — Denn die Germanen . . ." — Er stockte; dann fuhr er fort: „Trotz der Tröstung des Kriegsgottes, — viele Sorge machten sie und machen sie mir doch! Ja, meine einzige! Hei, dort in Gallien, zerstampft hätte ich auf jenen catalaunischen Feldern des klugen Aëtius Schlachtenlenkerschaft in seinem klugen Gehirn unter den vielen hunderttausend

Hufen meiner Rosse, hätten diese verhaßten Goten neben ihm nicht gekämpft wie . . ." „Nicht wie Menschen," sprach Chelchal, leise bebend, „wie ihre eignen Götter von Asgardh!" — „Und gleichwohl! Die Männer der Germanen fürcht' ich kaum. Puru sprach wahr: sie lernen nie gehorchen, sie lernen nie zusammenstehen: der Suff und der Wahn der Ehre bringt sie um. Und gar nichts halte ich auf die einfältige Tugend, die diese sechs Fuß hochaufgeschossenen Recken, diese Knaben mit den Riesenleibern, Heldenschaft nennen. Eine Dummheit ist sie, diese blinde, ja jauchzende Lust, sich in die Speere zu werfen und in den Tod.

Der wilde Wisent des Urwalds ist danach der größte Held und verdiente, König aller Germanen zu sein: denn furchtloser und stärker ist nichts, was da atmet. Aber ein roter Lappen reizt ihn zu selbstmörderischer Wut, ein kleiner Giftpfeil erlegt ihn aus weiter Ferne, in jede klug gegrabene Grube fällt der hilflose Riese. Das aber ist mein Königtum: rote Lappen, Giftpfeile, schlaue Fallgruben. Manchmal freilich ist es nötig, diesen Buben von vierzig Jahren zu zeigen, daß ich auch in ihrer gepriesenen Tugend der Armmuskeln ihren flachsbärtigen Königen nicht nachstehe. Ganz gern daher erfüllte ich den Wunsch Czendruls: wie staunten die Gesandten der Gepiden und die andern Germanen, sahst du's wohl? — Also: mit dieser plumpen Tölpelei der Heldenschaft ist noch fertig zu werden. Aber Eines ist auf Erden, — nur Eines! — was ich nicht fürchte zwar, aber scheue. Scheue, wie ein göttergeweihtes, götterumhegtes Geheimnis: das ist das germanische Weib. Da liegt's! Das ist's! Da droht etwas, das nicht meine Staatslist, nicht das Saufen und die eigne wilde Kraft selbstmörderisch zerstört. Schau' sie nur an, diese hochgewachsenen Jungfrauen, diese stolzbusigen Weiber!

Wie lichte Göttinnen schreiten sie im Schmuck des leuchtenden Haares über die Erde hin schwebenden Schritts. Und wie blitzt aus ihren graublauen Augen ein keuscher Stolz, der mich schon oft — zurückgehemmt hat; freilich nicht auf lange," fügte er höhnend bei. „Und wie erziehen sie, Mütter ohnegleichen, ihre Kinder immer wieder zu dem gleichen edeln Trotz! In ihren Weibern muß man sie vernichten, die Germanen. Da sprudeln die tiefsten, die geheimsten, die verjüngenden Quellen ihrer Kraft. Da man sie nun doch nicht alle in die Donau jagen kann — es sind zu viele und" — hier strich er sich über die wulstigen Lippen — „es wäre auch schade um die weißen Leiber — sind neben den Griechinnen die schönsten Frauen der Erde! — muß man, statt sie zu morden, sie zerstören bei lebendigem Leibe. Mischlinge, nicht mehr Germanen sollen sie gebären; ein Mischvolk, hunnische Germanen, soll an Stelle treten der germanischen, der" — lächelte er grimmig — „Asgardh entstammten Germanen. So viele ich auftreiben konnte seit Jahrzehnten ihrer weißbusigen Mädchen, warf ich meinen gelben Hunnen in die Arme: viele, viele Tausende schon. Es kann uns nicht schaden, Alter," blinzelte er, „wird unser Nachwuchs etwas schöner. Denn — mit ihren Schlitzaugen und spitzen Backenknochen — scheußlich sind sie, meine lieben Hunnen."

„Flink, fromm, blind folgsam: — das sollte dir genügen, Herr," grollte Chelchal.

„Es genügt auch — wenigstens zur Bezwingung, wenn nicht zur Verschönung der Welt. — Die Allerschönsten aber, die Allerstolzesten, die Allertrotzigsten dieser blonden Halbgöttinnen zu Hunninnen zu machen, — das behalt' ich diesen Armen vor." Und er wiegte mit Wohlbehagen, im Vollgefühl strotzender Kraft, die beiden gar kurzen, aber gewaltigen, die Vorderarme aufwärts biegend, die mächtigen

Muskeln der Oberarme anspannend. „Die Lust wird mir erhöht durch die Qual der Widerstrebenden, schärfer noch gewürzt durch den geheimen Zweck, durch den Sieg meines Hasses gegen all' Germanentum. Wie viele Hunderte der Allerherrlichsten hab' ich nicht schon zerbrochen für immerdar. Und wenn sie — anfangs — gar zu ungebärdig toben, in Fesseln werden sie doch bald müde! Und haben sie mir erst das erste oder einem meiner Günstlinge das zweite Hunnenkind geboren, dann sind sie zahm. „Freilich," fuhr er nach einer Weile kopfschüttelnd fort, „nicht immer. Und meine Mischzucht will nicht recht gedeihen. Die Häßlichkeit, so scheint's, vererbt sich leichter als die Schönheit! Schon manche Germanin hat, sah sie nun das Kind, das der Hunne ihr gezeugt, vor sich liegen, gelb, krummbeinig, scheusälig, es nicht an die Brust gelegt, sondern an die Wand geschleudert. Es mischt sich übel! Der Hunnenessig macht die Germanenmilch gerinnen. Auch meine eignen Söhne von Germaninnen, — ich hab' nicht Freude dran." Er schwieg und sah finster vor sich nieder.

„Ellak ist ein edler Geist."

„Ein Schwärmer ist er," fuhr der Vater unwillig auf. „Ein Träumer! Ein Weichling! Von seiner Mutter, der Amalungentochter, hat er das thörichte Träumen geerbt, das ziellose Sehnen und Sinnen ins Blaue hinaus. Und das weibische Erbarmen! Möchte alle Feinde durch Edelmut entwaffnen! Edelmut! Gegen Byzanz! Gegen jene elenden Kaiser! Der Gotin Sohn liebt die Goten mehr als die Hunnen! Ich glaube wirklich," schloß er grimmig, „er haßt mich dafür, daß ich als Hunne mir die Freiheit nahm, sein Vater zu werden! Mit gotischen Heldenliedern sang ihn Amalahild in Schlaf, gotische Heldensagen in gotischer Zunge raunte sie ihm unablässig zu, bis . . . bis

mir's einmal zu viel ward und sie plötzlich — starb."
Sein Mund zuckte ein wenig.

„Ich stand dabei," sprach Chelchal ruhig. „Ich und der Knabe. Du verbotest ihr, ihm weiter vorzusingen auf gotisch. ‚Nur noch den Schluß,' bat sie, ‚von König Ermanrichs, meines Ahnherrn, stolzem Ende. Ehe er sich, mein Sohn, den Hunnen beugte, stieß er sich . . .'" „Sie konnte nicht vollenden!" schrie Attila. „Denn ich stieß zornig nach ihr mit dem Fuß." — „Sie war schwanger; sie starb sogleich. Und Ellak stand dabei. Soll er dich lieben?" — „Fürchten soll er mich! Und nicht hoffen, daß er je mein Erbe wird, der Krüppel. Er kann ja nicht einmal mehr fechten." — „Mit der Rechten. Mit der Linken ficht er vortrefflich, wie du sehr wohl weißt: oft hat er mit der Linken für dich gesiegt, seit er sich — dich zu retten — die Rechte hat zerschmettern lassen. Vor Orléans war's. Er hielt die Rechte zwischen dein Haupt und den gewaltigen Felsblock, den vom Wall herab der römische Katapult geschleudert hatte: er war scharf gezielt." „Bah, er hätte mich nicht getötet: so wenig wie die Wolken von Pfeilen und Speeren auf dem catalaunischen Feld. Du weißt ja jetzt, — ich habe dir's ja gesagt — wie ich sterben werde. — Aber," fuhr er mürrisch fort, „auch meiner andern Söhne wimmelnder Troß — einhundertzweiundachtzig sind es gestern gewesen, heute ward die Geburt von zwei weiteren gemeldet, die Töchter zähl' ich längst nicht mehr — es ist nicht viel damit. Auch nicht, zärtlich wie ich ihn liebe, mit Ernak, meinem schönen Knaben." — „Ernak hast du verderbt durch deine blinde Liebe. Bessere Zucht ward für Ellak des Vaters — Haß. — Und Dzengisitz?" — „Ei freilich, Dzengisitz. Der ist so recht nach deinem Herzen, Alter. Der echte Hunne!" — „Ja! Der beste Reiter unseres ganzen Volkes. Und

der beste Pfeilschütz." — „Nun ja! Er ist nicht übel. Ich mag ihn ganz gut leiden, den frechen Jungen," sprach Attila wohlgefällig. „Aber seine Mutter — uih, sie war nicht schön." Und er verzerrte das Gesicht, als habe er in eine bittere Wurzel gebissen. „Sie entstammte," entgegnete Chelchal, „unserem ältesten Herrschergeschlecht, — älter als das deine." — „Deshalb befahl Vater Mundzuck mir die Gemahlin. Sie ward dadurch nicht anmutiger. Ein greulich Brautbett! Und unser Sohn, Dzengisitz — nun, er gedieh danach! Er ist noch häßlicher als Vater und Mutter zusammen. Und obwohl er das rechte Gegengift wäre wider Ellaks Weichheit, — zum Herrscher der Welt taugt auch er nicht. Mit Reiten und Schwalbenschießen führt man mein Reich nicht fort. Da lob' ich mir Ernak, den schönen!"

„Herr," rief Chelchal, „soll der Knabe von fünfzehn Jahren, der maßlos verhätschelte, die Welt beherrschen?" Aber der zärtliche Vater hatte gar nicht auf die Frage geachtet. Mit sich selber raunend fuhr er fort: „Seine Mutter! Sie war doch mein süßestes Abenteuer. Sonst graut den Weibern stark vor mir, und ohne Gewalt haben mich nur Hunninnen umarmt. Aber sie! Aber Libussa!" Und nun sprach er, nicht für den Hörer, nur zu sich selber, in Erinnerung versunken, leise weiter: „Wird da auf einmal im Lager als Gast die Tochter eines Sklabenenfürsten gemeldet. Sie verlangt, mich in meinem Zelt — allein — zu sprechen. Ich bin auf einen Dolchstoß vorbereitet: sie aber wirft sich mir zu Füßen. Wie war sie schön! Blauschwarz die dicken Zöpfe, kirschrot die üppigen Lippen, Pfirsichflaum auf den Wangen! Und sie flüstert zärtlich zu mir auf: ‚Bis zu meinem Volk im fernsten Ostland drang der Ruhm deines Namens, wie du der Gewaltigste seiest aller Männer und keiner deinesgleichen lebe auf

Erden. Da entbrannte heiß für dich mein Blut und ich sprach zu mir auf schlummerlosem Pfühl: von dem gewaltigsten Mann auf Erden will ich einen Sohn empfangen. Oder sterben. So brach ich auf und reiste zu dir, Tag und Nacht — mondenlang! Nun schau' ich dich. Schön bist du nicht, aber sehr gewaltig. Nun küsse mich! Oder töte mich!' — Ob ich sie küßte! Dies Weib allein hat mich geliebt. Libussa, du starbst, sowie du mir ihn geboren, den Knaben, den schönen . . ." — „Herr, du wirst nicht diesem Kinde . . ." „Nein," — er fuhr nun auf aus seinem erinnernden Brüten. „Denn es ist mir geweissagt, Ernak lebt nur einen Tag länger als ich." „Wie, o Herr?" rief Chelchal erschrocken. „Sei getrost. Diese Weissagung zwar ist hart, sehr hart. Aber auch ein anderes, ein Höheres ist mir verkündet. Horch auf!" — „Ich höre."

„Der thessalische Zauberer —" — „Der dir den Tod in Frauenarmen geweissagt?" — „Derselbe. Ich traue ihm ganz. Denn er durchschaute meine eigenen geheimsten Gedanken. Ich fragte ihn: ‚was hab' ich schlaflos diese Nacht durchdacht?' ‚Die Wahl deines Erben,' sprach er sofort. ‚Mühe ist nicht damit, großer König. Dein Erbe ist gewählt.' Ich staunte. Er aber fuhr fort: ‚es lebt eine blondgezöpfte Jungfrau. Deren Anblick wird dich entzünden wie niemals Weibes Reiz zuvor. Erzucken wirst du bis ins Mark, erschaust du sie. Die allein kann dir den Sohn gebären, der deine ganze Größe erben wird. Er wird sich unterwerfen alle Völker des Erdballs.' — Seither wart' ich gierig dieser Jungfrau." — „Und du glaubst dem schmeichelnden Zauberer?" — „Ich glaubte ihm aufs Wort." — „Du glaubst ihm nicht mehr?" — „Man glaubt nur Lebenden." — „So ist er gestorben?"

„Nachdem er geweissagt, ließ ich ihn töten." —

„Warum? Du glaubtest, er betrog?“ — „O nein! Du weißt: nach unserer Hunnenpriester uralter, stets bestätigter Erfahrung spricht nur derjenige Seher wahr . . .“ — „Auf dessen Leber ein kleiner Stern von weißen Streifen ruht. Deshalb wird, sobald ein Weissager gestorben, ihm die Leber ausgeschnitten und daraufhin beschaut.“ — „Es eilte mir aber damit, dieser Weissagung Wahrhaftigkeit zu prüfen. Ich ließ ihn schlachten. Man fand den weißen Stern. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. — Nun, Alter, geh' ich. Es ward spät. Ich will schlafen. Und träumen. Der Traum soll mir die Jungfrau zeigen, die mir den Herrn der Welt gebären wird.“

Zwölftes Kapitel.

An dem andern Morgen wurde den beiden Gesandtschaften angekündigt, der Herrscher sei bereit, sie um die sechste Tagesstunde zu empfangen. Chelchal, Ediko und andere Vornehme begaben sich zu ihnen und führten sie in die große Gasthalle des hölzernen Palastes.

Der ganze weite halbkreisförmige Raum war von der Decke bis zu dem Boden und an allen Wänden mit glänzendweißen Linnenvorhängen, stets wechselnd mit einem buntfarbigen Wollteppich, ausgeschlagen und verkleidet, ähnlich wie Griechen und Römer den Thalamos von Neuvermählten zu schmücken pflegten. Der Estrich aus gestampftem rotgefärbtem Lehm war fast über das ganze Gemach hin mit Teppichen belegt.

Vier Schritte von den Wänden standen in gleichgemessenen Zwischenräumen zierlich geschnitzte und reich,

nicht ohne naiven Geschmack, bemalte viereckige Holzpfeiler, die den Boden einer Art Galerie stützten. Pfeiler und Wände waren überall bedeckt und geschmückt mit Waffen: Beutestücke oder Geschenke von allen Nachbarvölkern.

Die Halle war bereits angefüllt von hunnischen Großen und Kriegern, Fürsten und Gesandten fremder Stämme, deren Gefolgen und der Hausdienerschaft des Herrschers: es war ein buntes, reich bewegtes, malerisches Bild: da stand neben den Römern und Griechen in ihrer bei aller Pracht des Schmuckes einfachen plastischen Tracht der Finne in der Haut des Renntiers, der Suione im Bärenfell, aus Britannien der Kelte, halb nackt, mit Waid blau bemalt, der Wende im Schafvließ, der Germane in Wollmantel und Erzbrünne: aber sie bildeten doch alle nur Inseln in dem alles umflutenden Gewoge der zahllosen Hunnen.

Attila saß auf einer Erhöhung im Mittelgrund der Halle; mehrere mit kostbaren, goldgestickten Teppichen bedeckte Stufen führten zu diesem Holzbau, in dessen Mitte ein einfacher, schmuckloser Holzstuhl mit zwei Armlehnen den Thron des mächtigsten Herrschers des Jahrhunderts darstellte; nicht ein Schmuckstück hatte er der Tracht beigefügt, in welcher er gestern eingeritten war.

Die Gesandten machten, den Weisungen Edikos folgend, an der Thüre der Halle Halt und verneigten sich tief. Darauf wollte Maximinus die Stufen zu dem Hochsitz hinanschreiten und einen Brief des Kaisers Attila selbst überreichen. Allein sofort sprang ein hunnischer Fürst — es war Czendrul — dazwischen, nahm ihm den Purpur-Papyros aus der Hand, schob den Patricius von der untersten Stufe hinab, sprang selbst hinan, kniete vor dem Herrscher nieder und legte den Brief auf den Schoß des Herrschers, der unbeweglich sitzen blieb, ohne ihn aufzunehmen.

„Ein eigenhändig Schreiben des Imperators Theodosios," rief Maximin von unten hinauf: laut, denn er war zornig.

Attila rührte sich nicht.

„Der Imperator wünscht dir Heil und langes Leben."

Da sprach der Chan langsam, Wort für Wort wägend, die Lippen möglichst wenig öffnend: „Ich wünsche dem Imperator dasselbe — ganz genau dasselbe — was, wie ich weiß, er mir wünscht. — Die fällige Jahresschatzung, die beide Kaiserreiche schulden, sie ist endlich eingetroffen, Ediko?" — „Ja, Herr, diese Gesandtschaften haben sie gebracht." — „Du hast nachgezählt?" — „Nicht ein Solidus fehlt." — „Wohl, aber wo sind die Geschenke beider Kaiser?" fuhr er nach einem bedeutsamen Schweigen nun lauter und rauher fort. „Ich höre nur Gesandte, die Geschenke bringen. Chelchal, hast du sie geprüft? Sind sie meiner würdig?"

„Deiner Herrlichkeit, o Herr, ist keine Gabe würdig. Aber in Erwägung der geringen Herrlichkeit der beiden Geber mögen sie genügen." „Verteile sie unter meine Fürsten, zumal Ardarich und Valamer bedenke. Aber auch Wisigast! Und vergiß auch nicht den feuerblütigen Königssohn der Skiren, den harfenkundigen jungen Helden. — Allen nach Verdienst ihrer Treue! — Aber wie?" — hier verfinsterte sich, wie bei bitterer Überraschung, sein Gesicht. — „Ich meine, ich sehe unter den Gesandten von Byzanz eine bekannte Gestalt — der Kleine, der dort abseits steht den andern." Er blickte drohend auf Vigilius, — gleich zu allererst hatte ihn sein Auge gesucht — die Namen der Gesandten waren ihm ja längst gemeldet — und gefunden. „Ich genoß schon einmal der Wonne," begann der Erschrockene, „als Dolmetsch . . ." — „Wie heißt sie doch, Ediko, diese Kröte?" — „Vigilius, Herr."

„Ah ja, Vigilius!“ und in unwilliger Bewegung, mit einem jähen Stoße des rechten Kniees, schleuderte er den unberührten Brief des Kaisers von sich — er flog zu Boden. „Wie kannst du es wagen, freches Aas, vor mein Angesicht zu treten, bevor, wie ich dir damals zu dolmetschen befahl, alle Überläufer ausgeliefert sind? Meint ihr, ich werde dulden, daß unter euren Feldzeichen meine eignen, mir entlaufenen Sklaven die Waffen wider mich heben? Alle Unterthanen meines Reiches sollen es merken, daß es keine Flucht giebt vor Attila, keine Rettung vor seinem Zorn. Keine Burg, keine ummauerte Hauptstadt gewährt Schutz vor mir: aus dem goldnen Hause zu Byzantion selbst greif' ich meine Feinde heraus: mit dieser Hand!“ Er streckte die Rechte gerade vor sich hin.

„Wir kommen, dir zu sagen,“ begann Vigilius furchtsam, „daß nur noch siebzehn Flüchtlinge — Überläufer, wie du sie nennst — aus deinem Reiche bei uns weilen. Diese sind bereits Ägintheus, dem Führer der Grenztruppen in Illyricum, überwiesen, sie dir in Ketten zu schicken. Demnächst werden sie eintreffen.“ — „Siebzehn! — Du wirst nachher die richtige Zahl erfahren. — Ihr andern aber, ihr Gesandten des Kaisers von Ravenna, vernehmt: ich verzichte auf die Auslieferung jenes Hehlers meiner mir unterschlagenen Kriegsbeute von Viminacium — ihr werdet hören, unter welcher Bedingung. — Wer ist Maximinus, der vertrauenswürdigste Senator des Kaisers von Byzanz?“

„Ich heiße Magnus Aurelius Maximinus.“ Mit Ernst, mit Wohlgefallen ruhte des Chans Auge auf dem würdevollen Antlitz.

„Verstatte, o Beherrscher der Hunnen . . . .,“ begann Priscus — „Herr, redet man mich an.“ — „Verstatte denn, o Herr der Hunnen . . . .“ Attila zuckte, aber er

lachte im stillen über die Ausweichung und ließ den gewandten Rhetor fortfahren: „daß ich dir im Auftrage des Kaisers und im Namen meiner Mitgesandten die Dinge — der Reihe nach — klar lege, wie sie wirklich sind, nicht wie deine wechselnden, — ach sehr häufigen! — Gesandten sie sehen und dir schildern. Du verlangst, Kaiser Theodosios solle dir ausliefern alle, welche — Überläufer nennst du sie! — aus irgend einem Grunde sich durch Auswanderung der Milde deines Scepters zu entziehen vorzogen. Vielleicht deshalb, weil deine hunnischen Rechtsgelehrten und Geißelschwinger doch wohl nicht in allen Fällen so gerecht und weise urteilen, wie du es — ohne Zweifel! — willst und — leider! — auch als geschehend voraussetzest. Nun ist es doch hart, daß der Kaiser dir ausliefern soll alle die, die seinen Schutz dem deinigen .... aber ich sehe an deinem Stirnrunzeln, daß ich im Unrecht sein muß — also gut, sie werden ausgeliefert werden! — Weiter verlangst du außer dem rückständigen und dem fälligen Tribut — wollte sagen: der jährlichen Ehrengabe! — die des kommenden Jahres vorausbezahlt — unter Drohung sofortigen Angriffs! — Wir schleppten sechstausend Pfund Gold herbei. Du verlangst sogleich weitere zwölfhundert Pfund Gold. Ja, du hast bereits — weil unsere Antwort auf deinen schlechten Straßen nicht rasch genug eintreffen konnte, — mitten im Frieden unsere Städte belagert, Viminacium, Ratiaria und viele andere weggenommen, ausgeplündert und verbrannt. Für jeden — nach deiner Angabe — vorenthaltenen Überläufer verlangst du zwölf Goldsolidi! Wohlan, wir haben — leider! — Vollmacht, im äußersten Notfall alles zu bewilligen. Aber wir flehen dich an: bestehe nicht darauf! Du ahnst nicht, wie traurig es aussieht in allen unsern Provinzen. Welches Elend verhängen über die Unglücklichen zumal in

den Donaustädten deine Reitergeschwader, die das flache Land ringsum verwüsten und, wie Wölfe in dichten Rudeln die einsame Bauernhütte, die Stadt umschwärmen, niemanden heraus, keinen Bissen Brot herein lassen! Und um die Wette mit deinen Hunnen draußen peinigen die unglücklichen Städter — fast noch unentrinnbarer! — drinnen die kaiserlichen Steuerbeamten, die, um die zu entrichtende Schatzung aufzubringen, den Bürgern das letzte Gewand vom Leibe und das Bett unter dem Rücken wegreißen, so daß gar manche der Gequälten ihrem Leben und Leiden zugleich ein Ende schürzten mit dem Strick. Auch deine Gesandten aber sind gewohnt — man sagt: angewiesen! — solche Ehrengeschenke zu — erwarten, in Byzanz, daß diese Freudengaben allein genügen würden, uns zu Grunde zu richten. Man sagt, schon deshalb beehrst du uns so oft mit Gesandtschaften."

Die Keckheit des Rhetors belustigte den Gewaltigen: nicht unfreundlich warf er dazwischen: „Beschenken mögen sie sich lassen, nur nicht dadurch bestechen."

„Der Kaiser," begann jetzt Maximinus schmerzlich, „mußte, dich zu befriedigen, die senatorischen Geschlechter anhalten, den Schmuck ihrer Gemahlinnen, von den Ahnen vererbt, auf offenem Markte zu versteigern, ja das unentbehrlichste Gold- und Silbergeschirr der Tafel und ihre erlesensten Edelweine . . . ."

„Ich trinke nur Wasser aus diesem Holzbecher, o Patricius," sprach Attila, hob den Becher und trank. „Ihr klagt," fuhr er dann fort, die dicken Lippen mit dem ganzen Vorderarm und dem Handrücken wischend, „der Schatz sei leer. — Warum ist er leer? Weil eure Kaiser ihre Gelder auf unsinnige Schauspiele, Wagenrennen, eitles Gepräng, unmäßige Lüste oder — aus jämmerlicher Furcht vor der Hölle, die sie freilich reichlich verdient haben! — auf un-

sinnige Kirchenbauten vergeudet haben seit unvordenklicher Zeit. Habt ihr noch nicht genug geweihte Räume, darin eure Heiligen anzuwinseln und — anzulügen? Mir ist's gleich. Aber ein Volk, das nicht mehr Eisen genug hat, den Nachbar abzuwehren, muß sein Gold hübsch hausväterlich zusammenhalten für den Nachbar: denn diesem gehört es von Rechtswegen. Wie könnt ihr so verschwenderisch umgehen mit meinem Gold in euren Truhen? — Aber, was bin ich doch für ein barbarischer Wirrkopf, kluger Rhetor Priscus, nicht? Vergieb, edler Patricius, wir Hunnen lernen nur reiten, nie in richt'ger Folgestrenge schlußbündig denken. — Nicht einmal die Geschäfte vermag ich in gehöriger Reihenfolge abzuwickeln. — Ich habe mir ja noch gar nicht — und schon verhandle ich mit euch — von meinem Gesandten, von jenem Ediko dort, berichten lassen, wie seine Sendung verlief und was er alles erlebt hat in dem herrlichen Byzantion."

Die kaiserlichen Gesandten tauschten erstaunte Blicke. „Sollte er ihn wirklich noch nicht ausgefragt haben?" zweifelte Primutus flüsternd. „Doch unzweifelhaft!" erwiderte Priscus ebenso leise. „Gieb acht, o Maximinus! Jetzt kommt Edikos Geheimnis."

Dreizehntes Kapitel.

„Sprich nur offen," gebot der Chan, „ganz offen vor diesen Byzantinern. Sage alles. Auch das Verborgenste. Sind ja unsre Freunde. Vor Freunden hat der Hunne kein Geheimnis." Ediko trat vor, neigte sich tief und begann sehr ruhig und gelassen: „In Byzantion, dem un-

vergleichlichen, sah, hörte, erlebte ich Unglaubliches. Die Wahrheit sprach jener Gotenkönig, der, nachdem er ein paar Tage dort geweilt, ausrief: ‚in dieser Stadt giebt es eine Menge aller möglichen und aller — unmöglichen Dinge.‘"

Nicht ohne Befriedigung tauschten die Gesandten Blicke. „Eindruck hat sie ihm doch gemacht, diesem Barbaren, die römische Herrlichkeit," sagte Priscus leise; und Maximinus nickte.

Attila aber fragte gedehnt: „Auch der unmöglichen?" „Urteile selbst, o Herr, ob, was ich erlebte, möglich oder unmöglich ist, nach allem, was Gesandte je erlebt haben. Unmöglich wirst du's nennen. — Dann werd' ich dir die Beweise auf deine Kniee legen." Mit lebhaftester Spannung lauschten nun alle Anwesenden dem Germanen, der — in lateinischer Sprache — fortfuhr: „Ich ward von Vigilius abgeholt von dem Hause, das nah am Hafen gelegen, mir zur Bewohnung angewiesen worden. Er führte mich zu Chrysaphios, dem mächtigsten Mann im Reiche der Byzantiner. Der Weg ging entlang der stolzen Reihe von Palästen, die — sie bilden eine kleine Stadt für sich — des Kaisers Hofhalt und seiner ersten Würdenträger Amtsräume und Wohnungen enthalten. Laut bewunderte ich die Pracht dieser kaiserlichen Gebäude, nichts Arges wahrlich dachte ich dabei. Der seltsam lauernde Blick meines Begleiters — seht hin, ungefähr, wie er jetzt blickt, nur daß er nun zugleich Schrecken ausdrückt — fiel mir auf: ich wußte mir ihn nicht zu deuten. Aber kaum stand ich vor dem allgebietenden Verschnittenen, als Vigilius unterbrach und — sehr unschicklich, wie mir deuchte — jenem meine Bewunderung der Kaiserpracht schilderte, mit arger Übertreibung." Vigilius folgte jedem Wort Edikos mit atemloser Erwartung. „Der Unsinnige," knirschte er. „Was

wandelt ihn an? Aber vielleicht ist es das Schlaueste, als mein Feind, mein Widersacher hier aufzutreten." „Er fügte bei" — fuhr der Germane fort — „und das war frei gelogen! — ich hätte die Bewohner von Byzanz glücklich gepriesen um ihres reichen, üppigen Lebens willen." „Wo will das hinaus?" zweifelte Vigilius, immer banger erregt. „Da sprach Chrysaphios: ‚Du kannst, o Ediko, ein solches Haus wie dieses, mit goldnen Ziegeln bedacht, gewinnen und in Golde plätschern, sobald du nur willst.'" „Wann wird er nun aufhören, was wirklich geschehen zu erzählen? Wann fängt er an, zu verhüllen? Welch tolldreistes Wagnis!" klagte Vigilius still für sich hin. „Ich staunte. ‚Du brauchst nur,' fuhr Chrysaphios fort, ‚Hunnenland aufzugeben und zu uns zu ziehen.'" „Ich atme auf: — die erste Verschweigung!" dachte Vigilius. „Ich fand keine Worte vor Verwunderung. Da" — und nun wandte sich Ediko plötzlich gegen Vigilius, und mit ausgestrecktem Zeigefinger der Rechten auf ihn weisend, rief er zornig — „da mischte sich dieser Vigilius da in das Gespräch." „Er hat den Verstand verloren!" stieß Vigilius in höchstem Entsetzen hervor; schon die vorletzten Sätze hatte er mit weitaufgerissenen Augen, offenen Mundes, angehört: jetzt trat ihm der Angstschweiß auf die Stirn: er drehte sich zweimal im Kreise, dann wandte er Ediko den Rücken, verhüllte das Haupt mit dem Mantel und wollte in höchster Eile zur Thüre der Halle hinaus. Aber eisern legten sich die Fäuste von vier Hunnen, die sich unvermerkt ganz dicht an ihn, von den übrigen Gesandten ihn trennend, herangeschoben hatten, auf seine Schultern, um seine Arme: sie drehten ihn um mit unwiderstehlicher Gewalt. Und sie allein hielten ihn auch ab vom Fallen: denn die Kniee brachen ihm: schlotternd vor Todesängst mußte er bleiben! Mußte Wort für Wort

— im Angesicht den fürchterlichen Attila — anhören, wie Ediko seinen Bericht zu Ende brachte, jetzt wieder ganz verhalten, kühl, erst gegen den Schluß hin abermals in Zorn ausbrechend. „‚Hast du leicht Zutritt,‘ fragte mich Vigilius, ‚zu Attila selbst, in sein Zelt, auf Jagden und Reisen, in sein Schlafhaus in dem Standlager?‘ Ich erwiderte, wann mich nicht meine Statthalterschaft in Päonien an der Save festhalte oder besonderer Auftrag meines Herrn in Krieg oder Frieden als Feldherrn oder Gesandten verschicke, weile ich stets bei dem Herrscher und teile abwechselnd mit andern seiner Vornehmen die Ehre, in seinem Zelt oder in seinem Schlafhaus vor seinem Pfühl die Waffenwache zu halten, seinen Schlummer zu behüten, ihm den Abend- und den Morgentrunk klaren Wassers zu reichen. Da zischelte der Eunuch in seiner hellen, widerlich hohen Stimme: ‚O du glücklicher Mann! Welches Heil kann dir werden, wenn du nur schweigen kannst und ein ganz klein wenig Mut hast. Ich — ich selbst will dir zu höchstem Reichtum und Glanz verhelfen! Allein das bedarf der Verhandlung in breiterer Muße. Ich eile jetzt in den Kaiserpalast. Heut' Abend komm zum Nachtmahl hierher zu mir — du allein — ohne deine Gefolgen und Begleiter.‘

Noch immer ahnte, erriet ich nicht des Elenden Gedanken. Ich wähnte, er wolle mich gewinnen, solch vertrauten, unbelauschten Verkehr mit meinem Herrn dazu zu verwerten, ihn für den Frieden, für Byzanz günstig zu stimmen. Ich versprach, zu kommen. Er winkte mit der Hand: Vigilius ergriff mich am Arm und schob mich hinaus. Vigilius blieb bei ihm. Abends stellte ich mich ein zur Stunde des Nachtmahls: — ich fand bei dem Verschnittenen nur noch einen Gast: — Vigilius.“

Der brach bei diesem Wort zusammen trotz der haltenden

Hände der Hunnen: sie rissen ihn unsanft vom Boden auf und schoben ihm einen Schemel unter: denn er konnte nicht mehr stehen, er lehnte nun den Rücken an einen der Pfeiler: aber die acht Fäuste ließen nicht von ihm ab.

Vierzehntes Kapitel.

Mit äußerster Bestürzung hörten die übrigen Gesandten dem Bericht Edikos zu; dieser fuhr fort: „Nachdem die Sklaven die Gerichte abgetragen und den Speisesaal geräumt — Vigilius schloß hinter ihnen die Thüre, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie auch den Vorsaal verlassen hatten — nahmen mir beide einen Eid ab, über den Vorschlag, den sie mir nun machen würden, und der mir nie schaden, aber unermeßlich viel nützen werde, unverbrüchlich zu schweigen, auch falls ich den Antrag ablehne. Ich beschwor es: denn nun allerdings wollte ich ihr Geheimnis erfahren." „Und so, elender Germane," schrie Vigilius in der Wut der höchsten Verzweiflung, „so hältst du deinen Eid?" „Ich breche ihn nicht —" sprach Ediko, ohne den Scheltenden eines Blickes zu würdigen, und ruhig fortfahrend, „denn ich schwor, zu schweigen, so wahr ich hoffe, selig zu werden unter den Heiligen im Himmelreich. Ich hoffe das aber mitnichten: ich hoffe, nach Walhall zu fahren zu Wodan. Da sagte mir des Kaisers erster Rat kühl ins Angesicht: ‚ermorde Attila'" —

Ein Schrei der Wut, des Entsetzens, ein Stöhnen der Bestürzung ging durch die weite Halle.

„‚Ermorde Attila, flieh nach Byzanz und sei der Erste nach mir an Macht, Reichtum und Glanz.' Da war

es nun gut, daß ich, nach der Sitte der Paläste in Byzanz, meine Waffen an der Schwelle hatte ablegen müssen: sonst, fürcht' ich, hätt' ich im Heißzorn die beiden Mordbuben erschlagen, wo sie standen. So fuhr ich nur auf von den weichen Polsterkissen, wie von einer Natter gebissen: — ich wollte fort — hinaus! Da — ich weiß nicht, wie es kam! — stand plötzlich vor meinen Augen, meiner Seele ein blutiger Schatte . . ." er hielt tieferschüttert inne. „Meines Vaters Schatte," fuhr er, sich ermannend, kräftig fort. „Und ich gedachte eines schweren Schwures, den ich einst geschworen . . . Du weißt, o Herr?" Attila nickte verständnisvoll. „Und mahnend sprach mein Vater zu mir: ‚nie kannst du deinen Eid furchtbarer erfüllen, als wenn du jetzt die Schande des Kaisers — diesen Mordanschlag — aufdeckst vor aller Welt!'"

Sprachlos vor Schrecken starrten die vier römischen Freunde einander an. „Es — ist — unmöglich," stammelte der greise Maximinus. „Du wirst es greifen mit deinen Händen," fuhr Ediko ruhig fort. „Was ist unmöglich bei — Chrysaphios?" flüsterte Priscus grimmig dem Senator zu. „Den Vertrauenswürdigsten aller Großen der Kaiserstadt — dich! —" hob der Germane aufs neue an, „wollte ich zum Begleiter erhalten, weil dieser Begleiter Zeuge der Enthüllung werden sollte. — Ich bezwang den Zorn meiner gekränkten Ehre und ging ein auf den scheußlichen Antrag. Um sie sicher zu machen und um handgreifbaren Beweis zu gewinnen, fügte ich bei: ‚es bedarf des Geldes dazu: nicht gar viel: etwa fünfzig Pfund Gold, die Krieger zu — belohnen, mit welchen ich die Wache beziehe vor des Hunnen Zelt.' ‚Hier sind sie,' rief der Eunuch eifrig, sprang auf, griff in einen kleinen in die Marmorwand eingelassenen Kasten, zählte die Goldstücke eigenhändig in einen Beutel von schwarzem Leder —"

Da stöhnte Vigilius und wandt sich in den Händen seiner Wächter.

„Und reichte mir ihn dar: ich sah, er trug in Purpurfäden eingestickt die Aufschrift: ‚des Chrysaphios Eigentum‘. ‚Nein —‘ sprach ich und schob ihn zurück mit der Hand: ‚nicht jetzt schon nehme ich das noch unverdiente Geld: erst die That, dann der Lohn. Geht nicht mit mir eine Gesandtschaft des Kaisers an den Hunnen?‘

‚Gewiß!‘ rief Vigilius. ‚Ich bin schon dazu bestimmt. Gieb mir den Beutel, Chrysaphios, hoher Gönner; ich werde ihn einstweilen verwahren.‘ Und der Eunuch hing ihm an der durchgezogenen Schnur den zusammengeschnürten Beutel um den Hals; er trug ihn seither auf der Brust, unter dem Gewand.“

„Und er trägt ihn noch!“ rief Attila. „Auf! Schlagt ihm die Chlamys zurück, greift in die Tunika! Rasch, Chelchal!“

Vigilius ward von den Fäusten der Hunnen wie in einem Schraubstock festgehalten: Chelchal griff ihm unter das Gewand: mit einem Ruck riß er die Schnur ab, zog den schweren schwarzen Beutel hervor, trug ihn hinauf und legte ihn vor die Füße seines Herrn.

Ein Gemurre der Wut ging durch die Reihen der Hunnen.

„Des Chry—saphi—os Eigen—tum,“ las Attila, buchstabierend, mit vorgebeugtem Haupte. Er schob den Beutel mit der Fußspitze von sich ab: „nehmt die Stücke heraus und wägt das Gold, ob es fünfzig Pfund sind, wie Ediko angiebt.“

„Das mögen sie wohl wiegen,“ schrie Vigilius, sich nun zur Verteidigung aufraffend. „Aber es ist doch alles Lüge.“ „So?“ fragte Attila. „Wozu denn führst du so

große Summen — heimlich — bei dir?" — „Herr, . . . um . . Einkäufe zu machen im Hunnenland . . für mich und die Reisegenossen — Speise . . . auch für die Rosse, die Maultiere Futter . . . andere Lasttiere zu kaufen für die auf dem langen Weg unbrauchbar . . ." — „Schweig, Lügner! Ediko hat dir schon in Byzanz gesagt, daß ihr von der Grenze meines Reiches an meine Gäste seid, alles, dessen ihr bedürft, von mir geschenkt erhaltet. Ja, es ward euch verboten, Einkäufe zu machen. Denn gewerbemäßig betreiben die Gesandten des Kaisers von jeher unter diesem Anschein die Bestechung, das Auskundschaften." — „Und doch ist alles nur ein elender Streich des Germanen, alles ist Täuschung." „Auch diese Urkunde des Kaisers?" fragte Ediko, ohne ihm einen Blick zu gönnen. Er holte eine Papyrusrolle aus der Gürteltasche des Wehrgehängs. „Man sieht sich vor bei Männern von Byzanz! Ich verlangte schriftlichen Ausweis vom Kaiser, daß solches sein Wille, auf daß ich nicht nach der ungeheueren That von ihm, statt belohnt zu werden, verleugnet würde. Beide fanden das nur billig. Der Eifer, dich, Herr, zu morden, machte die Schlauen thöricht. Sofort, noch in der Nacht, führten sie mich in die Gemächer des Imperators, weckten Martialis, den Magister officiorum, der bereits schlief, und gingen mit ihm und mit mir zum Kaiser, den sie noch wachend wußten: denn er wartete gierig auf Nachricht über den Ausgang der Verhandlung mit mir. Zwar ich ward zu so später Stunde des Anblicks des Herrschers nicht gewürdigt: sie ließen mich im Vorsaal warten — ich glaubte dort in meiner Einsamkeit, ich träume. — Aber bald kamen sie zurück und brachten mir die vom Magister officiorum — ‚denn solches ist meines Amtes,' erklärte mir der Mann mit Stolz — geschriebene, vom Kaiser mit der kaiserlichen Purpurtinte, deren nur er sich bedienen darf,

unterschriebene Urkunde. Und wirklich! Der Magister officiorum hat, wie er alle Staatsverträge des Reiches aufsetzt und mitunterzeichnet, auch diesen Mordvertrag, gar zierlich und formgerecht, in Paragraphen gefaßt. ‚Denn das ist,‘ wiederholte er mir, als er mein Staunen merkte, ‚meines Amtes Vorrecht.‘“

„Lies!“ gebot Attila.

„‚Im Namen des Herrn Jesus Christus, unseres Gottes! Imperator Cäsar Flavius Theodosios, der Sieger über Hunnen und Goten, Anten und Sklabenen, Vandalen und Alanen, Perser und Parther, fromm, glücklich, ruhmvoll, sieghaft, nie besiegt, Triumphator, anzubeten in aller Zeit, Augustus, billigt und befiehlt, daß Ediko vollführe die rettende Tötung Attilas, unseres ärgsten Feindes, die Chrysaphios und Vigilius ihm aufgetragen haben. Fünfzig Pfund Gold sind ihm hierfür bereits ausbezahlt: fünfzig weitere wird er für die Wächter nach der That erhalten. Er selbst aber soll, sobald er nach Byzanz zurückgeflüchtet sein wird, die Würde eines Patricius, das Haus mit den goldenen Ziegeln und einen Jahresgehalt von 20000 Solidi empfangen.‘ — Hier des Kaisers Unterschrift und des Magister officiorum.“

„Willst du nun noch leugnen, Hund?“ „Erbarmen! Gnade!“ schrie Vigilius. „Schone mein Leben!“ — „Was liegt mir an deinem Leben! — Zwar: ein kaiserlicher Gesandter, wegen Mordversuchs an dem besendeten Herrscher, auf kaiserlicher Legionenstraße aufgehängt an dürrem Baume, mit einer Tafel auf der Brust, die sein Verbrechen angiebt, — es wäre kein schlechter Schmuck des Hunnenlandes! Aber besser doch gefällt mir, daß ein andrer Gesandter des Kaisers, ein vollglaubhafter, ehrenhafter Mann, — ich danke Ediko, daß er dies erdacht und dich, o Maximinus, hierzu ausgesucht hat! — was er selbst hier in

meiner Halle erlebt hat, bezeuge gegen den Kaiser zu Byzanz vor versammeltem Senat. Das, Maximinus, verlange ich von dir, um der Wahrheit willen!"

Fünfzehntes Kapitel.

Der alte Mann war in sich zusammengesunken, wie geknickt; er war auf eine Bank geglitten und hielt das Antlitz verhüllt in den Falten seines Mantels; vergebens bemühten sich Priscus und die weströmischen Freunde, ihn aufzurichten. Nun sprang er plötzlich, emporschnellend, auf vom Sitz. „Ich werde das bezeugen, verlaß dich darauf, Herrscher der Barbaren. Solche Gesinnung, solcher Frevel einzelner Schurken muß abgeschüttelt werden vom Römernamen. Ich thu's! Ich thu's! Und tötet mich der Kaiser um der Wahrheit willen . . . — er soll die Wahrheit hören. Er und der versammelte Senat." — „Gut! Du gefällst mir, Alter. Und wann ihr dann den Mörder vor den Kaiser und vor den Senat stellt, dann bindet ihr ihm die Hände auf den Rücken, — diesen Beutel soll er auf der Brust tragen, und ihr fragt dann Chrysaphios, ob er den Beutel kenne? Zu Theodosios aber sagt: so spricht Attila, der Sohn Mundzucks, des Abendlandes Herr:

‚Du, Theodosios, und ich, wir haben Eines gemein: von edlen Vätern sind beide wir entstammt. Attila aber hat den Glanz des Vaters gewahrt und noch erhöht, du dagegen, Theodosios, hast den ererbten Glanz geschändet. Nicht nur ein schatzungspflichtiger Knecht Attilas bist du geworden, — nach der allerniederträchtigsten Sklaven Weise zum Morde Attilas, deines Herrn, hast du dich mit anderen Knechten desselben verschwören wollen.‘

Wie ist doch der Römer Stolz so tief gesunken! Ich weiß es noch, in meiner Knabenzeit: wie schlug gleich fernher grollendem Donnerrollen an erschrockener Völker Ohr der Name: Roma! Und Cäsar, Imperator! Als ich meinen Vater fragte: ‚sage, wer ist das, der Cäsar? der Imperator?‘ antwortete er rasch: ‚Husch, husch, nenne ihn nicht. Der erste Cäsar war ein Gott auf Erden und alle seine Nachfolger haben von seiner Schrecklichkeit und Herrlichkeit geerbt. Und Imperator? Das heißt Herrscher sein über alle Macht und Pracht der Erde.‘

Und nun? Und heute?

Zwei Cäsaren bitten in des Hunnen Holzzelt um Frieden, jeder will mich heimlich auf den andern hetzen. Sie erkaufen den Frieden mit vielem Gold, mit schimpflicher Schatzung. Und dann erfrechen sich diese Römer immer noch, Bilder malen zu lassen, als ob sie die Herren, wir Hunnen die Knechte seien! In dem rauchenden Mailand ritt ich über die Haufen der Erschlagenen hin — neun Kohorten waren's gewesen — in den Palast der Cäsaren; in dem Speisesaal stand ein Bild ganz aus kleinen bunten Steinen zusammengesetzt: kunstvoll, das muß ich sagen. Was stellte es dar? Kaiser Valentinian, wie er auf dem Throne zu Ravenna sitzt in stolzer Siegesherrlichkeit, und neun Barbarenkönige knieen vor ihm im Staube und schütten ganze Schilde voll Goldes als Schatzung aus vor seine Füße. Die beiden vordersten aber, auf deren Nacken er trat, tragen hunnische Tracht, und als ich die Züge näher anschaue, — Bruder Bleda und mich stellte das Lügenbild dar. Schon hatte ich die Streitaxt erhoben, den frechen Betrug zu zerschmettern: — da kam mir ein weiserer Gedanke! Schaut her, ihr Römer: die Wahrheit seht ihr hier!“

Auf seinen Wink schlugen die Diener an der breiten

Hauptwand hinter seinem Stuhl die Teppiche zurück: ein umfangreiches Mosaikbild ward sichtbar: es stellte die geschilderte Huldigung dar, alles andere war unverändert geblieben: nur saß statt des Kaisers Attila auf dem Thron und die beiden vordersten, auf die Erde gestreckten Männer in dem ganz treu wiedergegebenen Gewand der Imperatoren — trugen die Züge von Theodosios und Valentinian.

Die Röte des Zorns und der Scham überflog die Stirnen der Gesandten. Attila bemerkte es mit ruhiger Befriedigung: „Zieht die Hüllen wieder vor," gebot er, „die Wahrheit ist von ihnen schwerer zu ertragen als von mir zu Mailand die verlogne Prahlerei. Aber noch ist das Ärgste, die ärgste Wahrheit nicht gesagt. Einen der Cäsaren hab' ich vor aller Welt als elenden Mörder hingestellt, — nein, er ist zu feige, selbst den Dolch zu führen. Als Anstifter zum Meuchelmord. Und wen will er dingen? Meinen nächsten Diener. Aber der Germane ist zu treu, zu stolz — und ist klüger als die Klügsten zu Byzanz. Nicht mich, die Verräter verrät er. Und wer war willig, morden zu helfen? Ein Gesandter des Kaisers! Das uralte, das heilige Recht der Völker, das selbst die wilden Skythen zu verletzen sich scheuen, mißbraucht der Kaiser zum Morde. Hört es, meine Hunnen, hört es, Germanen und Sklabenen, und alle Völker des Erdballs: ehrlos ist Rom, niederträchtig ist der Römer Kaiser, ein Schandwort ward der Name der Cäsaren, und wie ich hier ausspeie, so speie ich aus meinen Gedanken jede Achtung vor Rom, speie dem Kaisertum ins Angesicht.

Nun aber vernehmet, ihr Gesandten, die Bedingungen, unter denen ich beide Kaiserreiche mit Krieg, das will sagen: mit unabwendbarer Vernichtung! — verschonen will. Ich fordere zu meinen zweihundert Frauen noch

eine: Honoria, des Kaisers Schwester. Du rufst, sie ist schon vermählt, Maximinus. Ist das ein Grund? Höchstens für mich könnte es ein Grund sein, sie zu verschmähen. Und gelüstete mich nach des Kaisers eignem Weib, — er würde es mir geben aus eitel Furcht, die zottigen Hunnengäule wiehern zu hören vor dem goldschlüsseligen Thore seines Palastes. Aber" grinste er — „es gelüstet mich nicht nach ihr: sie soll sehr häßlich sein, die Basilissa. Dagegen Honoria, die schöne, die üppige . . .! Schon vor Jahren schickte sie mir heimlich ihr Bild und einen Verlobungsring, Reich und Bruder verratend, den Kaiser anklagend, daß er sie unvermählt verblühen lasse, mich auffordernd, sie zum Weibe zu machen. Ich weiß, daß ich nicht besonders hübsch und kußlich anzusehen bin — und sie weiß es auch! Aber eine Römerin, der das Blut einmal siedend geworden, — den Satan der Christenhölle nähme sie zum Mann. Wohlan, vermählt oder unvermählt, — ich will sie haben. Doch verlange ich eine meiner würdige Mitgift. Ihr habt mir abzutreten alles Land an der Donau der Länge nach von meiner päonischen Grenze an bis nach Novae in Thrakien und fünf hunnische Tagesritte in der Breite: an dem Strome dürft ihr nicht mehr Markt halten — unter solchem Anschein kundschaftet ihr meine Grenzen aus: erst in Naissus."

Da antwortete ihm unwillig Romulus: „Auch wenn du Honorias Hand erhalten könntest, — auf das Reich würdest du dadurch keinerlei Ansprüche gewinnen. Nach Römer Recht ist das Reich der Männer, nicht der Weiber." — „Aber nach Hunnenrecht, nach dem ich lebe, erben auch Weiber. Was schert mich Euer Recht? Doch ich bin noch nicht zu Ende. Alle Überläufer gebt ihr heraus: viertausendneunhundertdreizehn sind's, nach meiner Liste. Ihr zahlt die schon früher verlangten fünftausend Pfund

Gold, ihr stellt hundert Geißeln senatorischen Standes, ihr schleift die Mauern von Byzanz, Rom und Ravenna, und ihr haltet Ruhe, während ich, wann der Schnee dieses Winters geschmolzen sein wird in den Wäldern der Germanen, alles Land nehme vom Pontus bis zum britischen Meer und von den Säulen des Herkules bis vor die Thore von Adrianopel! Wenn ihr nicht all' das thut, nach jedem Wort, das ich jetzt sprach, dann wehe euch, Byzanz und Rom! Ihr steht allein! Hoffet nicht, wie vor drei Jahren, auf die Westgoten. Drei Brüder bedrohen sich dort mit Schwert und Dolch und hadern um den blutbespritzten Thron. Und wagt es der, welcher Sieger bleibt, mir zu trotzen: mein tapfrer Freund Geiserich, der Vandale, landet mit tausend Trieren an den Mündungen des Rhodanus: Sueben und Alanen, damals gegen mich, sind jetzt für mich: für mich durch Gold gewonnen die damals gespaltenen Franken, das letzte Häuflein der Burgunden wird zerstampft von den Hufen meiner Rosse — ihre besten Scharen liegen schon seit fünfzehn Jahren erschlagen mit ihrem kühnen König Gundicar auf dem Blutfeld bei Worms! — die Alamannen wagen nicht, meinem Machtgebot zu trotzen, die Thüringe öffnen mir — wie damals — zitternd die Verhacke, die ihre grünen Hage sperren — Markomannen und Quaden werf' ich als meine Vorhut voraus, Ostgoten, Gepiden, Langobarden, Heruler, Rugen, Skiren, meiner Hunnen westliche Hälfte — all' das wälz' ich gegen Niedergang, gegen den Rhein: Gallien und Italien werden mein, Spanien und Britannien werden Geiserichs. Und zu gleicher Zeit fluten gen Aufgang meiner Hunnen östliche Horden mit Anten und Sklabenen, Avaren, Sarmaten, Skythen — mit Völkern, deren Namen ihr noch nie gehört, deren Schrecklichkeit ihr nie erfahren: gar mancher Mann unter ihnen achtet einen Menschenschenkel leckerere Speise

denn Rind oder Schaf! — Sie alle schleudere ich am gleichen Tage — meine Söhne führen sie: denn ich will Geiserich die Hand drücken auf den Trümmern von Toulouse! — die Donau abwärts auf Theodosios. Hab' ich doch im fernsten Ost und Süd auch Parther, Perser und Isaurier, Saracenen und Äthiopen gegen euch zur Rache gespornt. Wehe euch an dem Tage, da Parther und Hunne einander lustig entgegentraben im Hippodrome zu Byzanz!"

Er hielt inne, sich weidend an dem Entsetzen der Gesandten. Er schien auf eine Erwiderung zu harren, so erwartend heftete er die Augen auf sie. Ein langes, banges Schweigen entstand. Endlich vermochte der reizbare Rhetor die Spannung nicht mehr zu ertragen: der Drang, zu widersprechen, riß ihn fort, löste ihm die Zunge: ganz tonlos, mit beinahe versagender Stimme, kam die Erwiderung heraus: aber sie ward zur Frage: „Und was . . . wenn du uns all' das nahmst, — was willst du uns gnädig — lassen?" „Die Seelen!" antwortete Attila sofort. „Ja, noch mehr! Dem Großpriester dort in dem entmauerten Rom das Grab jenes jüdischen Fischers, das ihm so teuer ist. Und euch allen — eure Mütter für immer. Eure Weiber, Töchter und Schwestern aber nur so lange, — bis mich einer von ihnen gelüstet. — Still, du da, tapfrer Primutus! — Kein Wort! — Keinen Seufzer auch! Alles müßt ihr gewähren, alles, was ich will, und fordere ich eure Eingeweide aus euren lebenden Leibern! So hilflos, so rettungslos liegt ihr zu meinen Füßen! Ihr könnt gar nicht widerstehen, selbst falls ihr den Mut dazu fändet. — Geht! Ihr seid entlassen! — Das war der Tag und dies war die Stunde, da Attila, des Kriegsgottes Schwert, Rache nahm an Rom für alle Völker, die es getreten hat viele Jahrhunderte lang."

Sechzehntes Kapitel.

Ediko führte den gefesselten Vigilius in einen der zahlreichen als Gefängnisse dienenden Holztürme, die, mit starken Thüren und fest verschließbaren Läden versehen, an den Ecken der Lagergassen hochragend sich erhoben; ihre flachen Dächer standen von den nächsten Wohnhäusern so weit ab, daß ein Sprung von Dach zu Dach unmöglich schien. Er folgte hierauf den übrigen Gesandten, die, tief gebeugt, langsam schleichenden Schrittes, ihre Wohnung aufsuchten. Bald hatte er sie — auf der Straße noch — eingeholt. Maximinus blieb stehen, wie er ihn erkannte, und sprach zu ihm vorwufsvollen Blickes: „Du, Germane, hast heute das Römerreich in den Staub der Schande getreten!"

„Das that nicht ich, nicht Attila, das that euer Kaiser selbst," erwiderte der Gescholtene, hoch sich aufrichtend. „Ich hab's nur aufgedeckt." „Ja," rief Priscus, unwillig einfallend, „aber — ich sah es scharf! — mit innigstem Behagen." „Weshalb?" fragte Primutus. „Bist du doch kein Hunne!" grollte Romulus. „Warum dieser Eifer, des Hunnen wahnwitzige Überhebung noch zu steigern?" fragte Maximinus. „Sie stößt ja schon mit dem Scheitel an die Sterne." „Und woher," forschte Priscus, „dieser kaltwütige Haß gegen uns? Ich sollte meinen, einem Manne, wie du, — einem Germanen — sollte Rom doch lieber sein — . . . " — „Als die Hunnen, meinst du, kluger Rhetor? So dachte einst auch ich, so dachte auch mein Vater. Aber ihr Römer selbst habt mich geheilt von diesem Wahn: schon lange und für immerdar! Sie sind rauh, wild, roh: ihr seid gelehrt, gebildet, fein: aber ihr seid falsch bis in das tiefste Mark der Seele! — Jawohl! Ich hab's erfahren."

„Rede, daß wir dich widerlegen!“ rief Priscus.

„Vor zwanzig Jahren war's. Das schmale Land der Skiren, östlich von Rugiland, reichte nicht mehr aus, die stets wachsende, die unerschöpflich quillende Volkszahl zu ernähren. Denn seit wir, fest seßhaft geworden, die braune Ackerscholle brachen guten Donaulandes, — da mehrten Wodan und Frigg und Frô und Donar unablässig unsere Zahl. König Dagomuth berief das Ding, und das Volk beschloß: ein heil'ger Lenz, der dritte Teil der Männer, Jünglinge und Knaben, durch das Los bestimmt, solle auswandern, in neuem Land ein neues Schicksal suchend. Unsere Sippe, die edelste nach der königlichen, traf auch das Los: auf die Wanderung wies uns Wodan: mein Vater hatte fünf waffenfähige Söhne: ich, der jüngste, hatte eben von König Dagomuth die Schwertleite empfangen. Unsere ganze Sippe, unsere Gefolgen und Freigelassene, wir zogen die Donau hinunter. Mundzuck, Attilas Vater, forderte uns auf, gegen reichsten Sold in seinen Dienst zu treten: denn der Skiren feurige Kraft und Edigers, meines Vaters, Heldentum war weithin wohl bekannt. Aber mein Vater antwortete: ‚der Kaiser von Byzanz hat um unsere Schwerter geworben, zwar um geringern Sold: aber lieber dien' ich den Römern nur um die Ehre, als den Hunnen um reiches Gold.‘ Der Kaiser siedelte uns an in Thrakien. Wir kämpften hier viele Jahre für Byzanz — gegen die Hunnen, gegen Mundzuck.“

„Ich weiß,“ nickte Maximin bestätigend, „mit steter Treue und mit lautem Ruhm.“

„Weißt du auch, Patricius, mit welchem Dank? — — Nach Jahren kamen außer den Hunnen noch andere feindliche Barbaren aus Osten herangezogen: Roxalanen waren's. Wir kämpften unverzagt und dienstgetreu weiter gegen beide Feinde. Der Kaiser aber? Der Kluge erwog,

der Roxalanen wären sehr viel mehr als wir: er verriet und verkaufte uns an sie. Plötzlich, zur Nachtzeit, fielen kaiserliche Feldherren, Römer und Roxalanen befehligend, über uns her, mordeten die Wehrlosen im Schlaf, verkauften die Gefangenen auf dem Markte zu Byzanz als Sklaven, schenkten das von uns gepflügte Land und unsere Fahrhabe den Roxalanen. In jener Mordnacht fielen zwei meiner Brüder, zwei andere wurden gefangen fortgeschleppt. Verwundet entkam der Vater mit mir und wenigen Gefolgen in den Grenzwald, in das Gebirge Rhodope. Dort wurden wir aufgegriffen von — Hunnen, Hunnen derselben Horde, die wir jahrelang auf das blutigste bekämpft hatten im Dienste von Byzanz. Man führte uns vor Mundzuck. Wir sahen unsere letzte Stunde gekommen. Der Hunne aber sprach: „Tapfrer Männer Unglück ist uns heilig. Des Römers Treue habt ihr nun erfahren — jetzt erfahrt des Hunnen Wildheit.“ Und er löste unsere Bande, er labte uns mit Wein und Speise, und mit eigener Hand pflegte er die Wunde meines Vaters, der ihm gar manchen seiner besten Reiter vom Gaul gestochen hatte. Seitdem dienten wir und diene ich den Hunnen. Wir haben's nie bereut. Mein Vater aber, als er zu sterben kam — von einem Römerpfeil! — hieß mich schwören auf das Schwert bei Eru dem Kriegsgott — laut schwören, was ich mir selbst schon lang im stillen gelobt! — so lang' ich atme, Byzanz und Rom zu hassen und nach besten Kräften zu verderben und solchen Schwur zu vererben von Geschlecht zu Geschlecht, meine Söhne in gleichem Schwure zu vereidigen und die Söhne zu verpflichten, den Enkeln denselben Racheschwur abzunehmen. Ich hab's versprochen und ich hab's gehalten.“

Nach großem Schweigen sprach Maximinus, das würdige Haupt ernst schüttelnd: „Wirklich? Auch die Vererbung!

Hast du einen Sohn?" — „Ja!" — „Und den erziehst du im Hasse und zur Rache gegen Rom! Und hast ihn schwören lassen?" „Jawohl, Römer," rief da eine helle Stimme, „und ich werd's treulich halten." Ein schlanker schöner Knabe von etwa fünfzehn Jahren, der bis dahin, leise schreitend, unvermerkt dicht hinter Ediko gegangen war und jedes Wort vernommen hatte, sprang nun herzu, umarmte Ediko und huschte wieder fort. „Das war . . .?" — „Mein Sohn. Sobald er eidmündig geworden, ließ ich ihn schwören. Und er wird's wahr machen, — mein Odovakar!"

Siebzehntes Kapitel.

An dem späten Abend dieses Tages — die Vorbereitungen für die auf den folgenden Morgen festgesetzte Abreise der Gesandten waren vollendet — saßen die vier Freunde vor den Thüren ihres Wohnhauses, nach dem Nachtmahl noch der frischen Luft zu genießen; die Sklaven hatten ihnen hier Bänke und Schemel aufgestellt und mit Decken belegt. Ihre Stimmung war so düster wie die schwüle, mond- und sternenlose Nacht, welche sie umgab. In ihrer Nähe, an der Ecke der breiten Lagergasse, brannte ein Wachtfeuer, an welchem ein paar hunnische Krieger rasteten, bereit, in der nächsten Stunde die Bewacher des Westthores der Lagerstadt abzulösen.

Teilnehmend griff Priscus nach der Hand des greisen Senators, welcher, das Haupt auf die Brust gesenkt, manchmal leise seufzte. „Mein edler Freund, leidest du so schwer?" fragte der Rhetor. „Ich bin zerschmettert! Die Schmach! Die Schmach ist das Ärgste. Ich weiß nicht, wie ich

leben soll, nachdem ich das von dem Hunnen anhören mußte, ohne es widerlegen zu können." „Rom und der Erdkreis, sie sind verloren!" fuhr Primutus düster fort. „Wer soll sie retten vor den Hunnen?" seufzte Romulus.

„Germanen! Goten! Franken!" scholl es da plötzlich aus dem Dunkel der Nacht, laut, dröhnend.

„Wer naht?" riefen die hunnischen Krieger, aufspringend von ihrem Feuer und die Speere fällend in der Richtung der im rechten Winkel nach dem Westthor abbiegenden nächsten Lagergasse.

„Wir! Hie Goten! Hie Franken! Hie Thüringe! Hie Alamannen! Hie Friesen! Hie Sachsen! Gebt Raum! Sonst hagelt's Hiebe!" „Wer seid ihr?" fragte der Führer der Wache. „Gesandte der Völkerschaften, die wir nannten. Am Thore wiesen uns eure Wachen an, sobald wir auf euch stießen, unserer Völker Namen laut auszurufen: dann würde man uns durchlassen. Wir müssen den Herrscher der Hunnen sprechen." „Und was bringt ihr ihm, wenn's kein Geheimnis ist?" fragte Priscus. „Wir sind auch Gesandte — von Rom und von Byzanz." „Wird nicht lange mehr Geheimnis bleiben," lachte der rotlockige Franke. „Er wähnt, alles auf der Männererde muß nach seinen Winken fliegen. Er wird sich wundern, hört er unsre Botschaft." „Du bist Ostgote," sprach der hunnische Befehlshaber zu dem ihm nächst Stehenden — „ich kenne dich, Vitigis. Dein König Valamer, der Amalung, — sehnlich wird er von dem Herrn erwartet, — kommt er?" „Die Zeit wird's deinen Herrn lehren. Kommt, Genossen!" antwortete trotzig der Gefragte.

Und waffenklirrend schritten sie nun an dem Feuer vorbei: zwölf Männer, hohe mächtige Gestalten, vom Rücken her phantastisch beleuchtet von der unstet brennenden Glut:

von ihren Helmen und Sturmhauben hoben sich Adlerflügel, Wisenthörner, klaffende Bärenrachen und das breitschaufelige hohe Geweih des Elchs: die langen Mäntel, die Felle riesiger Ungetüme des Urwalds, fluteten von ihren breiten Schultern und bis in die Nachtwolken schienen zu ragen die Spitzen ihrer Speere, wann gerade der dunkelrote Glast der aufflackernden Flamme sie traf. — Schweigend, staunend sahen ihnen die Römer nach.

„Die sind *nicht* zerschmettert!“ sprach Maximinus. „Kommt. Laßt uns nun die Kissen aufsuchen: die Kissen, — der Schlaf wird sich nicht finden lassen.“

Achtzehntes Kapitel.

Als die Gesandten am andern Morgen aufbrachen, staunten sie, außer den von ihnen bereit gestellten eigenen Wagen, Sänften und Zugtieren noch mehrere Wagen und edle Rosse vor ihrer Wohnung anzutreffen. „Geschenke Attilas für euch,“ sprach Ediko zu den Verwunderten, und den Deckel eines der Wagen aufschlagend, wies er auf hoch gehäufte Pelze hin: „schaut, die kostbaren Felle, wie nur die vornehmsten unsrer Fürsten sie tragen. Aber Geduld! Es ist euch noch ein ander Geschenk zugedacht. Ich erhielt den Auftrag, es zu besorgen. Und ich hab' euch auch sicher bis an die Grenze zu geleiten.“ — „Wo ist Vigilius?“ „Schon vorausgeschickt!“ erwiderte hinzutretend Chelchal, der den Abreisenden ebenfalls, wenn auch nur auf eine kurze Strecke, das Ehrengeleit zu geben hatte. „Der Herr meinte, es könne euch nicht angenehm sein, mit dem in Fesseln gelegten Verräter zusammen zu reisen.“

„Er ist doch ganz unberechenbar,“ sprach Maximinus leise zu Priscus, „ein lebendiger Widerspruch, dieser Barbar. Goldgierig — ärger als ein byzantinischer Fiskal! — man meint zuweilen, all seine Staatskunst und Weltmacht ziele nur darauf, möglichst viel Gold überallher an sich zu raffen . . . . —“ „Gold ist Macht, o Patricius,“ erwiderte der Rhetor, „nicht nur zu Byzanz. Auch diese ungezählten Horden von Skythen belohnt, besticht, gewinnt er nur durch Gold und was er für Gold anschafft —“ „Wenn er's nicht nimmt!“ grollte Primutus. „Dann aber überrascht er,“ fuhr der Senator fort, „plötzlich durch eine Freigebigkeit, die selbstischen Zwecken gar nicht dienen kann. So mir gegenüber. Daß er mich bestechen, meiner Pflicht abspenstig machen könne, stellt er sich wohl nicht vor: — auch kann ich ihm ja gar nichts nützen, er weiß, daß ich beim Kaiser keinen Einfluß habe . . . —“ — „Jawohl, denn er weiß, du bist ehrlich.“ — „Und doch! Sowie ich mich erbot, die Witwe eines Freundes, des Präfekten Sylla, die mit ihren Kindern in der eroberten Stadt Ratiaria gefangen wurde, loszukaufen, — fünfhundert Goldstücke bot ich dafür — da sah er mich ernsthaft an und sprach: ‚ich gebe dir diese Gefangenen frei — ohne Lösegeld.‘ Weshalb thut er das, der Geldgierige?“

„Du hast ihm gefallen, Greis,“ antwortete Ediko, der die letzten Worte vernommen hatte. „Und er wollte dir an Großsinnigkeit nicht nachstehen. Er ist nicht ohne Fehler, aber klein und kleinlich ist er nicht! Und auch in seinen Fehlern ist er groß!“ —

Als unter solchen Gesprächen die Gesandten, von Chelchal und Ediko geführt, das Südthor des Lagers durchritten hatten, stießen sie draußen plötzlich auf eine große Schar von Männern, Weibern und Kindern, die mit lautem Freudengeschrei in lateinischen und griechischen Worten die

Fremden begrüßten. „Was sind das für Leute?“ forschte Maximin überrascht. „Römer, scheint es, nach Gewand und Sprache.“ „Ja, Römer sind's,“ antwortete Chelchal. „Dreihundertfünfzig Köpfe . . . —“ „Kriegsgefangene,“ fuhr Ediko fort, „die auf des Herrschers Anteil gefallen. Er giebt sie frei — dir zu Ehren, Maximinus. Du sollst sie selbst zurückführen in Vaterland und Freiheit. Er meinte, das sei dir das liebste Gastgeschenk.“

„Heil Attila, dem Großmütigen! Heil Attila! Heil ihm und Dank!“ riefen die Befreiten. Und widerwillig, widerstrebend stimmten die Gesandten ein in den begeisterten Ruf. „Seltsam,“ sprach nach langem Schweigen Priscus zu Maximin. „Mit einem Fluche gegen das Scheusal schritten wir über seine Grenze, und mit Verachtung . . . —“

„Und er zwingt uns, mit einem Wort des Dankes zu scheiden.“ — „Und nicht ohne Bewunderung.“ — „Ein dämonischer Mann! Es lebt — zur Zeit — auf Erden kein gewaltigerer.“ — „Ach leider! Wo ist der Retter, der uns von ihm befreit und seiner fürchterlichen Größe? Ich weiß und ahne keinen!“

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Als Chelchal in das Lager und in seine Wohnung zurückgekehrt war, fand er hier einen Boten Attilas, der ihn sofort in das Haus des Herrschers zu holen Auftrag hatte. „Es eilt sehr," drängte der Mann: „der Herr hat mit mehreren Gesandten verhandelt. Er zürnt. Die Fremden ritten stracks davon." —

Unbeweglich, wie aus gelbem Holz geschnitzt ein böser Götze, stand Attila in dem Schreibgemache seines Hofpalastes an einem mit Briefschaften und mit römischen Straßenkarten des Abendlandes, zumal Galliens, Germaniens, Rätiens, Vindeliciens, Noricums und Pannoniens, dicht bedeckten Erztisch.

Gespannt, besorgt blickte der Alte auf seinen Herrn: gewaltig mußte der Sturm gewesen sein der Gedanken und der Leidenschaften, der ihn durchbraust hatte: sein Leib war mächtig durchschüttert: die Zornader an seiner Stirn trat, stark geschwollen, hervor. Er schien schwer zu schlucken, zu würgen: er rang nach Luft, nach einem Wort: aber bevor er den Mund zum Sprechen öffnen konnte, verzog es ihm die Lippen wie im Krampf und er spuckte auf den glänzend weißen Teppich, der den Estrich von gestampftem Lehm bedeckte: da ward das Weiß ganz rot.

„Das ist Blut!" rief Chelchal erschrocken, heranspringend.

„Ja," brachte nun Attila heiseren Tones hervor. „Mein Blut — es stieg mir wie erstickend aus dem Herzen in den Schlund. Bald aber fließt — in Strömen! — andrer Blut." — Er stockte; nach einer Weile begann er aufs neue: „Chelchal — denk' es — sie haben's gewagt — diese Thüringe — mir — in das Angesicht — zu trotzen. Und weißt du — warum?" — „Ich ahn' es." — „Nun?" — „Wegen der Schatzung an Jungfrauen. — Ich warnte!" — „Gut, daß ich's dennoch forderte! Nun haben sie die Gesinnung verraten, die sie verderben soll. ‚Alles,' — sprach Irminfried, der kecke Thüring, zu mir: — ‚was sonst du begehrst: nimm — wir wissen, wir können deiner Übergewalt nicht widerstehen — nimm all' unsere Knechte, unsere Rosse, unsere Rinderherden, nimm allen Schmuck der Frauen, — nur dies Eine nicht.' ‚Gerade das Eine will ich,' antwortete ich. ‚Was thu' ich mit eurer bettelhaften Habe!' — ‚Lieber soll unser Volk vergehn und der Thüringe Name nicht mehr gehört werden auf der Männer Erde.' Der Gesandte schwieg, die Stirne finster senkend. Doch einer zu seiner Rechten trat vor, faßte seine Hand und rief: ‚Getrost, Thüring! Wir Alamannen stehen an eurer Schildseite. Unsere Wiesen und Halden hat des Hunnen Strom damals kaum gestreift: wir lagen abseit seiner fürchterlichen Straße: wenn ihr aber kämpfen müßt für die Gürtel eurer blondgezopften Mädchen — bei Ziu und Frau Berachta! — dann kämpfen wir neben euch. Unsere sechs Könige sind darin einig: und als ihr gemeinsamer Bote sag' ich dir das vor seinen zornigen Augen.' Und kaum war er zu Ende — ich stand sprachlos vor Staunen, vor Zorn — da trat schnell ein andrer vor und sprach: ‚Und wir Chatten von der

Logana und die Ufermänner vom Mittelrhein und selbst die fernen Salier von des Stromes Mündungen werden euch nicht fehlen. Vor drei Jahren noch fochten Franken wider Franken: die im Osten hatte der Übergewaltige da fortgerissen gegen die eignen Stammesgenossen im Westen: und schon hätte sein gleißend Gold beinahe jetzt auch die Könige im Westen gewonnen: als aber die Kunde dieses Greuels zu ihnen drang, — dieser Schatzung! — da beschlossen sie, ihm seine Geschenke zurückzuschicken — sie sind schon unterwegs! — Gar manche alte Sage der Thüringe weiß zu melden von eurer und unsrer Ahnen blutigen Kämpfen an dem Grenzhag. Aber als dieses Scheußliche ruchbar ward in unsern Walddörfern, da haben unsere Fürsten geeidet, — und geeidet haben alle zehn Könige der Franken — zu vergessen den alten Groll. Des Chatten Speer und des Franken Streitbeil werden euch nicht versagen, gilt es die Befleckung abzuwehren, daß nicht die lichten Götter Solches schauen. Bei Wodan und Frau Holde: baut auf uns! Und das Herrn Attila ins Angesicht zu sagen, dazu entsandten mich alle die Richter der Chatten und diesen Childibert da die Könige der Franken.' Zuletzt aber trat hervor ein eisgrauer Recke, — riesengroß! — mehr einem ihrer aus Eichenbäumen gehauenen Götter sah er ähnlich als einem Sterblichen! — der zog ein langes Steinmesser aus dem Wehrgurt — drei meiner Fürsten sprangen sorglich vor — er hatte es zu verbergen gewußt bei der Abnahme der Waffen — aber er legte nur die Finger der Schwerthand daran und sprach: ‚Ich eide auf den Sachs bei Sachsnot! Mich, Horsawalt, senden die Sachsen von der Mündung der Wisurgis. Und also sprechen sie: schickt, ihr Thüringe und alle Thüringegenossen in diesem heiligen Krieg, eure Weiber und Kinder zu uns: viel tausend Schiffe liegen an den Küsten von Sachsland

und Friesenland: denn auch die Friesen haben's geschworen, — Ratbod hier, der Asege, der wird's bestätigen, — weichet kämpfend bis an unser Gestade: dort schlagen wir alle zusammen die letzte Schlacht: — sie soll dem letzten Kampf der Asen gleichen! — Erliegen wir, so nehmen die treuen Kiele zu den Weibern und Kindern an Bord auf, was noch atmet von Männern, und tragen sie durchs freie Meer nach sichern Eilanden. Laß doch sehen, ob die Hunnengäule uns nachschwimmen werden durch die Wogen der Brandung. Vorher aber reißen wir ein die uralten Deiche, die göttergeheiligten Landwehren, und ersäufen Roß und Reiter. So wird das Land Meer, doch bleibt es frei.' Und nun faßten sie sich an den Händen, der Alamanne, der Thüring, der Hesse, der Franke, der Sachse, der Friese, und trotzig schritten sie hinaus, — einig — sie! — die sich immer zerfleischt." Erschöpft hielt er inne, tief Atem holend . . .

„Ich warnte," wiederholte Chelchal. „Jetzt ist es zu spät. Ich warne nicht mehr. Nachgeben darfst du nicht. Biete nun rasch die Gepiden auf und die Ostgoten." Aber grimmig nickend lachte Attila: „Sie weigern sich, zu kommen! Der Amaler läßt mir sagen: ein Wunschgelübde, ein Opfer halte ihn zurück in seinem Land, im heiligen Walde der beiden Götterjünglinge. Hui, ich bin sein Gott, und mir hat er zu opfern! Ich ahne den Wunsch dieses Gelübdes! Er gilt meinem Leben, daß es noch recht lange währe! Meinen Söhnen hat er nicht geschworen, denkt er wohl, wie der Gepide. Als ich Valamers Boten erwiderte, ihres Königs Brüder, die Unterfürsten Theodimer und Widimer, würden auf mich mehr als auf ihren Oberkönig hören, sprach der Freche: ‚Die Goten haben gelernt, ihrem König und nur ihrem König zu gehorchen.' Da erzählte ich — statt der Antwort — dem Trotzigen das

Geschick Karidads, des Häuptlings der Akatziren. Der schlaue Sarmate weigerte sich ebenfalls, der Einladung vor mein Angesicht zu folgen: ‚Kann kein Sterblicher,‘ ließ er mir sagen, ‚in der Sonne Angesicht schauen, wie könnte ich in das Angesicht des größten aller Götter schauen?‘ ‚Er wähnte, auf die steilen Felsklippen seiner Berge könnten unsre Rosse nicht gelangen; aber sind schwindelfrei, unsere Pferdchen, kletterten hinauf wie die Ziegen. ‚Und du bringst,‘ gebot ich dem Gesandten, ‚König Valamer als mein Geschenk dort jenen Ledersack, der vor meinem Schlafhaus an dem Pfosten hängt. Der Kopf des schlauen Fürsten steckt darin. Mein Sohn Ellak hat ihn mir geholt. Nun sind seine offnen Augen doch auf Attila gerichtet worden, aber starr, tot.‘“ „Und der Gepide?“ forschte Chelchal. „Ardarich ist treu.“ — „Aber klug. Er will nicht kommen, will nicht auch meinen Söhnen schwören müssen. Er läßt mir sagen, er habe sein ganzes Heer aufgeboten, einen drohenden Angriff der Uturguren abzuwehren. Er hat nichts abzuwehren! Ich selber schütze meine Knechte.“ Wieder hielt er inne; diesmal durchmaß er mit langen Schritten aufgeregt das Gemach.

„Wenn es wahr wäre!“ begann er aufs neue. „Wahr würde! Wenn sie wirklich lernten, ihren Königen gehorchen und sich verbünden! Es wäre das Ende! Sie dürfen es nicht lernen! Ich lasse ihnen keine Lernzeit dazu. Schnell, Chelchal! Wir warten nicht, wie ich wollte, das nächste Frühjahr ab. Sofort brechen wir auf. Ich zerstampfe sie zuerst, diese tollkühnen Germanen im Westen, diese meuterischen Knechte von der Moldava bis zum Rhein. Ihre Saaten, die Zäune ihrer Gehöfte, ihre Gehöfte und ihre harten Schädel — Alles unter die Hufe meiner Rosse oder unter die sengende Flamme! Diese Thüringe! Wie? Dreihundert ihrer Jungfrauen wollen sie nicht preisgeben?

Wohlan! So soll, bevor die Blätter von den Bäumen fallen, in ihrem Lande weder Jungfrau noch Weib mehr ihres Namens atmen. Erst in die Schande mit ihnen, dann in die Flüsse! Und die Männer? Angenagelt an die Bäume! Reihenweise. Seltsame Eckern sollen sie tragen, die Eichen und Buchen ihrer waldgrünen Hage! Wo diese jetzt die hohen Wipfel rauschen lassen, soll Ödland liegen, unsern Steppen gleich. Dann werden ihre treuen Nachbarn sich besinnen, ob sie die Ausbrennung, die Ausmordung teilen oder mir die Geißel küssen wollen. Den Amaler aber soll mir sein Freund, der Gepide, beischaffen: oder beider Köpfe wandern in denselben Ledersack."

„Und wann, Herr, brichst du auf gegen die . . . Thüringe nennt man sie jetzt: als ich ein Knabe war, hießen sie noch Hermunduren. Wann?" — „Morgen!" — „Du vergissest: übermorgen beginnt das Fest Dzriwills, der großen Rossegöttin, an dem alle Waffen ruhen und Blutvergießen, auch in todeswerter Verbrechen Bestrafung, schwerster — unerhörter! — Frevel wäre. Und du hast zu diesem Fest — vielmehr schon vorher! — beschieden den Rugenkönig, der die Tochter eigenmächtig verlobt hat und zu dem Fest — schon früher — alle seine — . . ." „Treuegenossen und Schicksalsgenossen!" rief der Herrscher, das Haupt auf dem kurzen breiten Stiernacken aus den hohen häßlich gekrümmten Schultern reckend, und wilde Freude funkelte aus den vorstehenden starr blickenden Augen. „Ei ja: die laufen mir gerade recht in die Hände! Bin in der richtigen Stimmung für sie! Den Feuerkopf von Bräutigam! — Und die Braut, — wie sagte doch der Knecht, den die Raben gefunden auf jenem Donauwerder? — schlank, aber üppig, und weiß! — Ich erwarte sie: — alle! —"

Zweites Kapitel.

An dem folgenden Tage meldeten hunnische Spähreiter das bevorstehende Eintreffen des Rugenkönigs und der Seinen; Ellak geleite sie.

„Sind mir sehr willkommen," sprach Attila, behaglich mit dem mächtigen Haupte nickend und über die wulstigen Lippen streichend. „Ellak? Ah ja, er hat die Königstochter ihrer Hochzeit zugeführt! Das paßt für ihn! Chelchal, du bereitest alles vor! Du empfängst diese treuen Germanen von der Donauinsel. Du führst sie in die schönsten Gastwohnungen. Du lädst sie zum Morgenimbiß auf den folgenden Tag — auf die dritte Stunde genau — in dein Haus. Und auf den Abend lädst du sie alle, den treuen Königsgreis, den harfenkund'gen Königssohn, die schlanke Braut, — in meine Gasthalle zum Nachtschmaus. — Wo sind Wisand der Heruler, Rothari der Langobarde, Vangio der Markomanne und die Sklabenenfürsten Drosuch, Milituch und Sventoslav?" — „Alle geladen, Herr, und alle unterwegs! Sie können noch nicht hier sein. In den nächsten Tagen müssen sie, wie die Späh-Reiter meldeten, eintreffen." — „Es ist gut. Wachsam wachen sie, meine Späh-Hündlein! Muß ihnen doch wieder mal eine Römerstadt zur Plünderung und Vergnügung schenken. — Aber schicke den Anrückenden starke Geschwader entgegen: — sie könnten vernehmen, was morgen hier geschieht: — sie müssen weder umkehren noch ausbiegen können — hierher müssen sie alle."

Gegen Abend trafen Wisigast und die Seinigen ein. Die Ankömmlinge wurden durch Chelchal in mehreren Häusern untergebracht, die Gefolgen getrennt von den

Herren, der Rugenkönig, Ildicho und deren Magd in einem Haus, Daghar — allein — anderwärts. Gleich bei ihrem ersten Gang durch das Lager ritt durch das Westthor ein und ihnen entgegen ein stattlicher Krieger, der sie anrief in der Mundart der Suaben. „Gerwalt — du?“ sprach Wisigast erstaunt. „Was führt dich her, Mann der klugen Vorsicht?“ fragte Daghar, noch immer grollend. „Unkluge Unvorsicht! Wir nennen's — Treue!“ rief der Graf und sprang vom schaumbespritzten Hengst, den er einigen Gefolgen übergab. „Es litt mich nicht zu Hause, — während ihr die Köpfe in das Lager der Wölfe tragt. Merket wohl: auch jetzt nicht teil', ich eure Anschläge. Noch einmal warn' ich! Stehet ab!“ „Ich hab's geschworen,“ rief Daghar, „bei Ildichos goldbraunem Haar. Nicht eher wird sie mein.“ — „So seid ihr denn verloren. Ich aber will versuchen — bis zum letzten Augenblick — euch zu retten: wo nicht, teil' ich eueren Fall. Oft, wann ich im Lager war, hat er mir Gefangene zur Bewachung anvertraut, vielleicht auch euch überweiset er mir. Ein Freund, nicht in euere Schuld verstrickt, nicht beargwöhnt, aber entschlossen, euch zu retten, kann viel thun.“ „Du wagst dein Leben,“ sprach Wisigast. „König der Rugen, kennst du dieses Schwert?“ — „Es war das meine. Du hast es heldenhaft geführt. Ich gab es dir bei deiner Schwertleite — mit Ardarich — der gab dir den Speer: — das sind nun zwanzig Jahre.“ „Das eben kann ich nie vergessen. Ich rette dich oder ich sterbe. — Lebe wohl für jetzt. Schon achten die hunnischen Reiter dort auf unser Geflüster. — Heda, ihr Hunnen,“ rief er, „führt mich zu eurem Herrscher! Wißt ihr vielleicht, wo in der Nähe die Gepiden stehn? Ihr Heer brach auf.“ Er verschwand mit seinen wenigen Gefolgen unter einem ganzen Schwarm von Hunnenreitern.

„Ich that ihm Unrecht! Ein treuer Mann!“ rief Daghar. „Treu wie ein Alamanne,“ sprach der König, ihm lange nachblickend.

Drittes Kapitel.

Am folgenden Morgen ganz früh berichtete Chelchal, alles habe er ausgeführt und vorbereitet, was ihm — offen oder geheim — befohlen sei. Attila nickte; dann fragte er mit finsterer Miene: „Wo bleibt Ellak? Weshalb meldet er sich nicht bei seinem Herrn? Steckt er noch immer bei der Braut — eines andern?“ — „Nein, Herr! Dein Sohn ist gar nicht mit eingeritten in das Lager. Vor dem Thore stieß er auf Dzengisitz. Dieser teilte ihm deinen Befehl mit, daß beide Brüder gemeinschaftlich die Geiseln Bolibuts, des besiegten Sklabenenfürsten, an der Furt der Theiß in Empfang nehmen und hierher führen sollten. Sofort gehorchte er, — ‚sichtlich sehr ungern,‘ meinte der Rugenkönig, der mir das berichtete.“

„Ja, ja,“ grollte der Vater. „Er wollte sich wohl abermals bei mir verwenden für diese drei. Und sie lieben sich nicht, die beiden Brüder. Gerade deshalb zwing' ich sie so oft zusammen. Sie müssen's lernen, sich ertragen, sich vertragen. — Nun geh! — Die dritte Stunde naht. — Geh; ich folge, allein.“ — „Herr, du sagtest hiervon nichts: willst du in meinem Hause den Morgenimbiß teilen?“ — „Nein. Schweig' und geh. Du holst deine Gäste selbst ab in ihrer Wohnung und führst sie an dein Haus durch die große Hauptstraße des Lagers. — Rasch! — Ich bin ungeduldig.“

Als Chelchal die drei Fremden an sein Haus geleitete, stand in dem schmalen hier einbiegenden Quergäßlein auf der erhöhten Schwelle des Eckhauses, in den bergenden Vorsprung der Thüre gedrückt, ein Mann in rotbraunem Mantel, dessen Kapuze er über Kopf und Stirn bis an die Augen gezogen hatte. Den unteren Teil des Gesichts bedeckte er mit dem Mantelsaum: ganz unbeweglich stand er. Nun ward Ildicho voll sichtbar: da fuhr er zusammen, sein starker Leib erzuckte wie vom Blitze durchschüttert.

Die Pforte von Chelchals Hause schloß sich hinter den Gästen.

Da schlug der im Mantel die Hüllen zurück: sein gelbes Antlitz erglühte in roter Lohe: seine Augen funkelten wie des Wolfes Lichter: „Ah,“ stieß er hervor. „Nie sah ich so viel Reiz. Nie, niemals im Leben verspürte ich solches Entbrennen! Sie ist's! Sie wird mir den wahren Erben bringen: — den Herrn der Welt.“

Viertes Kapitel.

Die Stunde des Mittagsmahles war gekommen.

Die hunnischen und die übrigen für heute geladenen Gäste — es waren etwa dreihundert, nahezu ausschließlich Männer — hatten die ihnen angewiesenen Sitze in der großen Empfangshalle, die zugleich als Speisehalle diente, eingenommen. Jetzt führte Chelchal Wisigast, Ildicho, Daghar und deren acht Gefolgen herein. Gerwalt der Alamanne fehlte: vergebens sahen sich die beiden Germanen nach ihm um: auf ihre Frage erwiderte man, Attila hab-

befohlen, den Suaben nicht heute, erst morgen zum Mahle zu laden.

Gleich sowie sie die Schwelle des Eingangs überschritten hatten, wurden sie von Mundschenken begrüßt — schönen Knaben, die von Gold glitzerten und von bunter Seide: sie reichten den Gästen silberne Schalen dar: diese mußten, so bedeutete sie Chelchal, nippen und einen Heilwunsch für Attila ausrufen. Den Herrscher sahen sie in weiter Ferne, durch den ganzen Raum der großen Halle von ihnen getrennt, gerade gegenüber dem Eingang in der Mitte des Halbrundes sitzen auf einer galerieähnlichen Erhöhung, die von reichgeschnitzter Brüstung umhegt war. Vor den hohen schmucklosen Holzschemel, auf dem der Herrscher kauerte, war ein länglicher Tisch gestellt, ganz aus gediegenem Gold mit vier kurzen Füßen in Drachengestalt: rot funkelten deren Augen: es waren Rubine. Hinter dem Schemel führten mehrere Stufen zu einer Thüre, der Thüre des Schlafsaals. Zwischen den Holzpfeilern an den Seitenwänden waren heute Tische, Bänke und Schemel aufgestellt in großer Zahl: verschwenderische, rohe, sinnlos überladene Pracht war hier entfaltet: die Tische, die Sitze waren von Silber oder von den kostbarsten Marmor- oder Holzarten; die Decken, Polster und Kissen von chinesischer Seide, die Schüsseln, Teller, Becher, Schalen, Humpen, die römischen Mischkrüge, die germanischen Trinkhörner blendeten durch den Glanz ihres Edelmetalls, durch die funkelnden Perlen und Steine, die sie schmückten: aus drei Erdteilen waren diese Schätze als Beute, als Loskaufspreis, als erpreßte Geschenke hierher zusammengeströmt seit Jahrzehnten. Die Tische und Sitze zogen sich auf den beiden Längsseiten des Halbrunds von dem Eingang gegen den Hochsitz des Hausherrn hin.

Als Ehrenplätze galten die Sitze, welche in der Reihe

zur Rechten Attilas, den Stufen zu dessen Hochsitz zunächst, angebracht waren: zu diesen Sitzen geleitete nun Chelchal die drei Gäste: doch wurden sie nicht nebeneinander gesetzt: Wisigast und Daghar waren links und rechts von je zwei hunnischen Fürsten umgeben; weiter nach der Thüre zu saß Ildicho zwischen der gefangenen Gattin eines römischen Magister militum und der vergeiselten Tochter eines Häuptlings der Anten: beide waren sehr reich gekleidet und geschmückt; aber sie schienen keine Freude an ihrem Putz zu haben; die junge, hübsche, mädchenhafte Geisel blickte stier, wie dem Leben abgestorben, nur den Tod erhoffend, herab auf ihren Schos; die Römerin, eine prachtvolle Matrone von junonischer Fülle, warf einen Blick tiefen Mitleids auf Ildichos herrliche jungfräuliche Gestalt; sie seufzte und reichte ihr schweigend die Hand. Es waren die einzigen Frauen, die Ildichos suchendes Auge fand. Die Gefolgen des Rugen und des Skiren waren auf der andern, der linken, Seite der Halle verteilt, weit voneinander getrennt, untergebracht worden.

Als die drei Gäste vor ihren Ehrenplätzen standen, gebot ihnen Chelchal, sich vor Attila, dessen Augen scharf auf sie herunterblitzten, zu verneigen. Daghar beugte dabei das stolze Haupt nicht so tief, als es der Herrscher zu sehen gewohnt sein mochte: ein drohender Blick traf ihn: dem König nickte er nicht ungnädig zu: als sein Auge das Mädchen — scheinbar — zuerst erreichte, (— er hatte gleich bei ihrem Eintreten die Gestalt mit brennendem Blick in sich gesogen —) da schloß er es halb — wie wohl das Krokodil pflegt — und blinzelte nur unter den Wimpern hervor: — er schien ihrer gar nicht zu achten.

Ildicho sah den Schrecklichen zum erstenmal: aber sie erschrak nicht, entsetzte sich auch nicht ob seiner Häßlichkeit: hoch sich aufrichtend sah sie ihm fest, trotzig, drohend

in das Gesicht: solch kalten, abgrundtiefen, tödlichen Haß erkannte er in diesem Blick, daß er unwillkürlich die Augen nun wirklich ganz schloß: ein leises Frösteln lief ihm über den Rücken; als er das Auge wieder öffnete, mied er das ihrige, das, — er fühlte es — noch immer auf ihn gerichtet war: er sah auf ihren reizvollen Mund, auf die herrlichen weißen Arme: aber nicht mehr in dies Auge! —

Nun erst, nach langer Musterung der drei Gäste, sprach er zu ihnen: „Gut, daß ihr endlich kamt. Erst den Gastwillkomm. Von Geschäften nachher. Ich denke, wir feiern dann heute noch die Verlobung. — Und die Hochzeit," schloß er, langsam. Ganz erstaunt über so viel Gnade blickten die Hunnen und die andern Gäste auf die so huldvoll Begrüßten, die, nicht minder überrascht, nun sich niederließen.

Fünftes Kapitel.

Als jetzt auch diese zuletzt eingeführten Gäste Platz genommen hatten, bot ein reich gekleideter Mundschenk knieend Attila eine schwere, durch Kunst der Arbeit und durch Gewicht kostbare Schale Weines; dieser führte sie an die Lippen, trank aber keinen Tropfen, sondern reichte sie dem Mundschenken zurück, mit dem Blicke nach Chelchal deutend. Diesem brachte nun der Schenk die Schale. Chelchal stand auf, verbeugte sich tief vor dem Herrscher, trank und gab die Schale zurück. Der Schenk schritt nun, in gleicher Weise kredenzend, zuerst die rechte, dann die linke Seite der Sitze ab. Aber ein besonderer Schenk stand hinter jedem Gast, der unablässig dessen Becher füllte. Für drei oder vier Gäste war je ein langer schmaler Tisch zurecht-

gestellt, so daß jeder von seinem Platz aus bequem zu jeder der vielen Schüsseln gelangen konnte, welche die mannigfaltigen Gerichte — hunnischer, römischer, germanischer, slavischer Küche — trugen. Andere erlesene Speisen aber wurden besonders aufgetragen. Zuerst erschien ein Diener mit einer Marmorschüssel, gefüllt mit allerlei gebratenem Wildgeflügel, dem Schopf, Schwungfedern und Schweif belassen waren. Er reichte sie zuerst Attila. Dieser aß — aus hölzerner Schüssel — nur Fleisch, mächtige Stücke, blutige, halb rohe; weder Brot noch irgend welche Zukost genoß er. Und während das Tafelgeschirr der Gäste von eitel Gold und Silber leuchtete und die edelsten Weine sie labten, trank Attila Quellwasser aus hölzernem Becher. Als diese erste Sendung von Schüsseln wieder abgetragen war, erhoben sich auf einen Wink Chelchals alle Gäste, leerten die aufs neue gefüllten Becher mit abermaligem Heilwunsch für Attila und setzten sich wieder, die zweite Reihe von Schüsseln, andern Inhalts, in Empfang zu nehmen und nach deren Erledigung Heiltrunk und Heilwunsch zu wiederholen.

Obwohl es noch nicht dunkelte, wurden doch, um das Tageslicht, das nur von oben durch die offnen Dachluken fiel, auszuschließen, quer an der Decke Vorhänge vorgezogen und die an den Pfeilern der Halle — in feuersicherem Abstand — in eisernen Haken angebrachten Pechfackeln angezündet. Da staunten die Gäste: denn wechselnd brannten die Fackeln in andrem, dunkelrotem, blauem, grünem, gelbem, hellrotem, weißem Licht, das gar seltsam auf den Helmen und Brünnen der Krieger glitzerte.

Plötzlich aber belebten sich Attilas todesstarre Züge: ein fürstlich gekleideter schöner Knabe von etwa fünfzehn Jahren hüpfte über die Schwelle der Eingangsthüre, und durch alle Pfeiler, Bänke, Tische und Reihen der Diener

rasch und geschickt sich windend, flog er zuletzt die Stufen des erhöhten Sitzes hinan, kniete neben Attila nieder und schmiegte das Köpflein, von langgeringeltem, reichem, blauschwarzem Gelock umflattert, an dessen Kniee, die schönen, großen, dunkelbraunen Rehaugen — sie schwammen in bläulich angehauchtem Weiß — zu ihm aufschlagend. Da zog es fast wie ein Lächeln um des Fürchterlichen starre Züge hin; mit Rührung, mit Wohlgefallen ruhten seine Augen auf dem Knaben. Er strich ihm über die pfirsichflaumige Wange und hob ihn auf ein Knie.

Dann wählte er einen leckeren Bissen Fleisches aus der vor ihm stehenden Goldschüssel und schob ihn zwischen die kirschroten, vollen Lippen, in die glänzend weißen, gleichgereihten Zähne, die herzhaft zubissen.

„Wer ist der Knabe, der solchen Zauber übt?“ fragte Daghar Chelchal. „Ernak, sein Lieblingssohn! Von einer Königstochter, die unsres Herrn Liebe aufgesucht hat.“ „Die Arme war also blind?“ erwiderte Daghar sofort. „Nicht so blind wie du;“ finster, drohend war der Ton der Antwort.

„Väterlein,“ schmeichelte der Verhätschelte und strich dem Schrecklichen den borstengleichen Bart. „Das Fleisch — Elchfleisch — ist gut. Aber Menschenfleisch schmeckt besser.“ Betroffen sah ihn der Vater an: „Was redest du da?“ — „Die Wahrheit, Väterchen. Meine alte Amme, Zdanza, — weißt du? — sie darf mich immer noch besuchen, und sie bringt mir immer etwas mit! — brachte mir gestern, in ein Tüchlein geschlagen, ein großes Stück Fleisch, das war gar knusprig gebraten. Ich aß es auf, ganz auf und schrie dann nach mehr. ‚Ja, mein Augapfel,‘ erwiderte die Alte, ‚mehr? Ein andermal denn! Ein Mann hat nur ein Herz — und damit wurden deine lieben scharfen Zähnlein rasch fertig.‘ ‚Was?‘ fragte

ich, ‚war das ein Menschenherz?‘ Und fast wollte mir ein wenig grausen: — aber ich gedachte, wie lecker es geschmeckt, und leckte mir die Lippe noch nach. ‚Ja, mein trautestes Herzblümchen! Ich erbat mir die Leiche des jungen Goten, den sie heute gerädert haben, weil er dein großes Väterchen einen Werwolf gescholten hatte, schnitt ihm das noch zuckende Herz heraus und briet es meinem schönen Goldpüppchen. Nun bist du gegen Gift gefeit und wirst nie mehr mit Menschenherzen thöricht Mitleid hegen.‘ ‚Wie dumm, Väterchen! Als ob ich schon bisher jemals Erbarmen verspürt hätte! Meine größte Freude ist es ja, den Hinrichtungen zuzuschauen. Hab' ich meine Reitübung gut gemacht, nach meines Lehrers Ausspruch, erbitte ich mir stets zur Belohnung einen Kuchen aus Byzanz oder — mit schießen zu dürfen, werden Gefangene erschossen. Gieb mir zu trinken, Väterlein! Wein, nicht dein dünnes Wasser — Wein! Gleich giebst du mir Wein! Nein, nicht gelben; roten, Pannonier will ich, oder ich weine. Und das verdirbt meine schönen Augen, sagt die Amme. So! Das war ein Schluck, — und rot wie Blut ist der Wein. — Aber, Väterlein, wann ich erst auf deinem Throne sitze . . . —“ „Eilt es?“ fragte Attila; er warf einen Blick auf Ildicho. „Dann trink' ich nur Wein, nicht Wasser! Und nun ich weiß, wie lecker ihre Herzen schmecken, lass' ich mir alle Tage einen jungen Goten schlachten.“ — „Wenn aber gerade keiner zum Tode verurteilt ist, mein Söhnchen?“ — „Dann verurteil' ich eben einen.“ — „Und warum? Was ist sein Verbrechen?“ „Daß er nichts dazu gethan hat, seinem Herrn einen guten Braten zu liefern,“ lachte der Junge aus vollem Halse, die weißen Zähne zeigend und vor Vergnügen über seinen Witz die schwarzen Locken schüttelnd. Und Attila küßte ihn zärtlich auf die Stirn und auf beide Augen.

Daghar blickte stumm zu Wisigast hinüber. Ein Hunne — es war Fürst Czendrul — hatte den Blick aufgefangen: „Das gefällt dir nicht, Skire?“ höhnte er. „Ja, ja! Der Junge ist prächtig. Ist noch schärfer fast als Fürst Dzengisitz. Freut euch, falls ihr auf seinen Erbteil kommt.“ Und er stieg wieder einmal zu dem Knaben hinauf. Denn manche Fürsten der Hunnen zwar kamen nun im Laufe des Gelages zu dem verhätschelten Liebling des Vaters, streichelten ihn, küßten ihn, brachten ihm leckere Bissen in ihren schmutzigen Fingern, ließen ihn, was er gierig annahm, aus ihren Bechern trinken. Keiner aber trieb es darin so auffallend wie Czendrul, der den Knaben gar nicht mehr aus seinen Armen ließ. Unwillig sah es Attila mit an; als Chelchal einmal mit einer geheimen Meldung zu ihm herantrat, flüsterte er ihm, auf des Fürsten Schmeicheldienste deutend, zu: „wenn der wüßte, wer meines Reiches Erbe wird, — wie würde er jetzt schon Schön Ildicho schmeicheln.“

Sechstes Kapitel.

Zornmütig, hitzig hatte der junge Königssohn erwidern wollen. Aber das Wort ward ihm überdröhnt von lautem Lärm, der hart vor der Eingangsthüre sich erhob: verworrene, scheltende, zankende Stimmen. Attila beugte nur ein klein wenig das Haupt vor und hob den Knaben von seinem Knie: — der Geschmeidige kauerte nun zu seinen Füßen und wußte unbemerkt, sowie der Vater anderswohin schaute, von den neben ihm stehenden niedrigen Kredenztischen einen Becher Weines nach dem andern zu erhaschen

und leer zu trinken, so daß er allmählich anfing, hin und her zu schwanken mit schwerem, rotglühendem Kopfe.

Schon waren die Thorwächter hinausgeeilt, die Lärmenden zu schweigen und zu strafen: aber unsanft wurden sie auf der Schwelle zur Seite gestoßen von einem ungestüm Hereindringenden. Dzengisitz war es, grimmig, grell lachend vor Wut. Hinter ihm schritt Ellak; noch bleicher als sonst war sein trauriges, edles Gesicht.

Dzengisitz, ein paar Jahre jünger als dieser, trug einen kostbaren, mit seltenstem Rauchwerk bunt besetzten und verbrämten hellroten Seidenmantel, der nicht bis an die Kniee reichte, darunter ein Wams ebenfalls von reich mit Gold besticktem edelm Pelz, die Haare auf der linken Seite des Leibes nach innen, auf der rechten nach außen gekehrt, so daß er halb schmutzig gelbweiß, halb tief dunkelbraun aussah. Auf dem Rücken hing ihm oberhalb des Mantels an breitem dunkelrotem Purpurband ein mit Perlen und Edelsteinen dicht besetzter Köcher, am untern Ende gekrümmt und vollgepfropft mit kleinen spitzigen Bolzen von Rohr; in der Rechten schüttelte er ungebärdig die entzweigebrochenen Hälften eines langen hunnischen Hornbogens. Seine Züge waren denen Attilas sehr ähnlich und zeigten alle Kennmale echtester hunnischer Eigenart: nur fehlte ihm alle Größe und jene majestätische Ruhe, die für den Vater auch dem Widerstrebenden zuweilen Bewunderung abzwang. Unstet fuhren die häßlich vorstehenden Augen hin und her, unaufhörlich zuckten in wilder Leidenschaft die wulstigen Lippen.

„Pfoten weg, du Hund!“ schrie er den letzten Thorwächter an und hieb ihm mit den spitzen Bogensplittern über die Hand, daß das Blut heraussprang. „Wer hemmt des Herren Sohn auf seinem Wege zum Vater, den Kläger — oder“ — lachte er grimmig — „vollends den An-

geklagten! — auf dem Wege zu seinem Richter?" Schon stand er — mit Einem Satz hatte er die Stufen übersprungen — dicht vor Attila. „Ja, Väterchen, da der Halbgote klatschen will, ist es schlauer, ich sage dir alles selbst und statt mich anschwärzen zu lassen, verklage ich ihn!"

„Streit unter meinen Söhnen? Im Unrecht beide!" sprach der Vater; aber sein strafender Blick traf nur Ellak allein, der nun langsam, gemessenen Schrittes, die Stufen heraufstieg.

„Es ist gar der Rede, nicht eines Wortes ist es wert," begann Dzengisitz wieder. „Auf der staubigen Straße reiten wir hinter den Geiseln. Es ist sehr langweilig, sehr öde. Ich wette — aus eitel Langweile! — mit meinem Bogenträger: ich treffe jedesmal zwischen dem ausgespreizten dritten und vierten Finger eines Menschen. ‚Du hast leicht wetten, Herr,' lächelte der ungläubig. ‚Du findest keinen, der dir still hält zu der Probe.' ‚Doch!' rief ich und befahl dem nächsten der Vergeiselten, der vor meinem Gaule dahinkeuchte in der heißen Sonne, — es war ein zwölfjähriger Junge, der Sohn des besiegten Sarmatenfürsten — die linke Hand ausgespreizt an den nächsten Baum zu legen und nicht umzuschauen. Der gehorchte. Ich nahm meinem Knecht den Bogen ab, spannte, legte den Bolzen auf und zielte. Da dreht der unfolgsame Knirps den Kopf um. Er merkt, was ich vorhabe! Der Feigling schreit auf vor Entsetzen, dreht sich ganz um und, statt an den Baum, drückt er die beiden ausgespreizten Hände in Todesangst vor das Gesicht. Ich ziele sehr scharf und — wie ich gewettet! — zwischen dem dritten und dem vierten schmalen Finger des Knäbleins schoß ich mitten durch."

„In sein linkes Auge!" schloß Ellak, bebend vor Entrüstung. „Und da der aufschrie und ihm fluchte, drohte dein Sohn Dzengisitz, falls er nicht schweige, ihm auch

das andere Auge auszuschießen. Er spannte schon wieder. Da sprang ich zu, entriß ihm den Bogen . . . ." „Und zerbrach ihn mir am Knie!" schrie Dzengisitz wütend. „Da! Da liegen — zum Beweise — die Trümmer!" Er warf beide Stücke Attila zu Füßen. „Meinen besten Bogen! Wegen eines Kindes! Eines Vergeiselten! Strafe den Sohn der Gotin, Vater, oder bei der Rossegöttin: — bevor ihr Fest beginnt — blutig straf' ich ihn selbst."

Unbewegter Miene sprach Attila: „Wo ist der Knabe?" „Er blieb am Wege liegen," antwortete Dzengisitz kurz, achselzuckend. „Tot ist er," rief Ellak. „Er starb in meinen Armen." „Hört meinen Spruch, ihr ungeratenen Söhne," sprach Attila. „Du, Dzengisitz, wiegst dem Vater den Toten dessen Gewicht in Gold auf — aus deinem Schatzhaus, nicht aus dem meinen. Du, Ellak, aber thatst schwer Unrecht, deines Bruders Bogen zu zerbrechen. Seines Bruders Waffe soll niemand brechen: — er bricht sie sich selbst. Sechs ebensogute leistest du ihm, das ist deine leichte Strafe. Deine schwere aber — meine Unzufriedenheit. Aus meinen Augen! Fort aus der Halle! Hinaus! — Du, Dzengisitz, setzest dich da unten neben den Königssohn der Skiren zu seiner Rechten — links sitzt Fürst Czendrul — der soll nur bleiben! — Und sorge, mein lieber Junge, daß dem jungen Helden alles richtig werde, was ihm gebührt."

Ellak warf einen Blick auf seinen Vater: vergeblich suchte er nach dessen Auge. Dann beugte er tief das Haupt und schritt feierlich die Stufen hinab. Sein Weg führte an Ildicho vorbei: er verlangsamte seinen Schritt, aber er wollte nicht stehen bleiben: da stand die Jungfrau auf von ihrem Sitz und reichte ihm vor allem Volk mit einer schwungvollen Bewegung die schöne Hand: er ergriff sie, neigte sich schweigend und schritt rasch aus der Halle.

Attila hatte den Vorgang genau beachtet: leicht nickte er dazu mit dem mächtigen Stierhaupte nach vorwärts und blinzelte wieder sehr böse.

Siebentes Kapitel.

Schon während der Erzählung des Dzengisitz war, von den Thorwächtern ehrerbietig begrüßt, ein vornehmer Hunne in reicher Tracht eingetreten: doch von Staub bedeckt waren seine glitzernden Gewande; um die Schaffellmütze trug er einen grünen Laubkranz gewunden. Geduldig hatte er an der Thüre gewartet, bis der Vater über den Sreit der Söhne gerichtet. Jetzt durchmaß er eiligen Ganges die weite Halle, sprang die Stufen hinan, die zu dem Hochsitz führten, und warf sich, oben angelangt, vor dem Herrscher auf beide Kniee. „Steh auf, Fürst Dzenzil! Du bringst den Sieg; dein grüner Kranz erzählt's in stummer Sprache."

„Jawohl," rief der Hunne, ein noch jugendfrischer Mann, aufschnellend vom Boden, stolz, mit lauter Stimme, „deinen Sieg und deiner Feinde Untergang. Die Lugionen sind nicht mehr." Ein wildes Jauchzen der Hunnen — wie Geheul aasfroher Wölfe — stieg empor: die Germanen in der Halle tauschten Blicke des Schreckens und der Trauer. Auf Attilas Wink begann der Fürst seinen Bericht: „Hinter den Sümpfen ihres Danaster wähnten sie sich sicher und geborgen, sie wagten, dir die fällige Schatzung zu weigern. Mir gönntest du die Ehre, sie zu züchtigen. Das Maß der Züchtigung überließest du mir. Ich kenne deinen Geschmack, o großer Herr, und liebe auch selber ganze Arbeit. Ich beschloß Vernichtung. Es schien nicht leicht, durch die

Sümpfe zu dringen: denn sie hatten alle Furten überflutet und sich mit Weib und Kind und Herden und Habe in der Mitte ihres wasserumgürteten Landes zusammengedrängt in ein Verhack. Aber" — er lachte, strich den spärlichen Bart und fletschte die Zähne — „ich baute mir einen trefflichen Steg. Wir trieben ein paar tausend Anten und Sklabenen zusammen. Hatten freilich nichts verschuldet. Vielmehr uns Hilfe gegen ihre germanischen Nachbarn, die Lugionen, geleistet, die Wege gewiesen, Zugtiere und Lebensmittel geliefert. Wir erschlugen sie und legten die Leichen, paarweise, je zwei hintereinander, quer durch die schmalsten Strecken der Sümpfe. Anfangs freilich scheuten unsere Pferdlein: wollten nicht gern treten auf die noch warmen Menschenleiber. Aber Hunnengaul ist klüger als Griechenphilosoph: Gaul lernt noch, Philosoph weiß schon alles und lernt nichts über sein Buch hinaus, das er einmal geschrieben hat. Wir legten die Toten auf die Gesichter, bestreuten die Rücken mit bestem Hafer, und siehe da, die braven Rößlein gewöhnten sich, darauf zu treten, um zu naschen. Dann half Sporn und Geißel nach und bald waren wir drüben. Nacht war's als wir das große Verhack der Feinde überfielen. Groß war ihr Entsetzen. Die Weiber und Kinder schrieen vor Todesangst! Es klang gar lustig. Sie wähnten uns aus dem Abgrund der Erde aufgetaucht. Flammen und Speere und Geißeln und zerstampfende Hufe, wohin sie sich wandten! Als die Sonne aufstieg, fand sie keine Lugionen mehr zu beleuchten. Sechstausend Männer waren es gewesen und ebensoviel oder mehr Wehrunfähiger, Weiber, Kinder, Greise. — Groß bist du, Attila, Sohn des Sieges."

„Groß bist du, Attila, Sohn des Sieges!" wiederholten die Hunnen, schreiend, johlend, brüllend, daß die Holzhalle erzitterte.

Unbeweglich, ohne eine Miene zu verziehen, hatte der Herrscher den Bericht und das Zujauchzen angehört. „Es ist gut,“ sagte er jetzt ruhig, „sehr gut. Warte, Dzenzilchen, Söhnchen. Attila teilt den Bissen mit dir. Da! Nimm!“

Er langte mit den kurzen dicken Fingern in die Goldschüssel, die, mit noch ziemlich blutigem Pferdefleisch gefüllt, vor ihm stand, ergriff ein mächtig Stück, riß es auseinander, daß der rote Saft umherspritzte, steckte dem Fürsten einen großen Fetzen in den Mund und verzehrte selbst das übrige. Des Fürsten Augen aber leuchteten vor Stolz: er legte die Hand vor Wohlgefühl auf die Brust, wie er schmatzend kaute und schlang. „Auch sollst du heut an meiner Seite sitzen, auf dem Ehrenstuhl,“ begann Attila und winkte den Dienern: diese trugen einen mit Purpurdecken überzogenen Stuhl mit sechs silbernen Füßen und silberner Lehne herbei und stellten ihn zur Linken des Herrschers.

Da fiel etwas dicht neben Attila mit dumpfem Schlag. „Es ist das Ernaklein,“ grinste der Vater, „er umklammert noch den Becher. Der kleine Dieb! Er hat viel mehr gestohlen, als er tragen kann. Schafft ihn fort in sein Schlafhaus. Von morgen ab trinkt er nur noch Wasser: — der wird gekreuzigt, der ihm Wein, Met oder Ael gewährt —.“

Achtes Kapitel.

Nachdem bei dem Blick auf den Liebling sich sein Antlitz aufgehellt hatte, nahm es nun wieder einen finstereren, ja drohenderen Ausdruck an, als zuvor: er lehnte sich zurück,

furchte die starken, borstigen Brauen und sprach, lauter als sonst: „Habt ihr's gehört, ihr Skiren und Rugen und Goten da unten? Sind auch Germanen, diese Lugionen. Oder waren es, vielmehr! Schon gar manchen Splitter eures treulosen Volkes hab' ich so zerspellt. Geht das so fort mit euren Treubrüchen, wird man bald nicht mehr bloß fragen: ‚wo sind die Lugionen?‘ sondern: ‚wo sind die Germanen geblieben?‘ ‚Zerschmolzen sind sie,‘ wird man dann singen in den Zelten der Hunnen, in den Hütten der Sklabenen, ‚zerschmolzen, wie der Schnee im Sommer. Nicht Vetter, nicht Erbe von ihnen ist übrig geblieben. Untergegangen ist es ohne Spur, das hochfärtigste Geschlecht der Erde, das allen Völkern verhaßte, die stolzherzigen Germanen!‘“ Und er griff wieder nach einem Stücke noch halbrohen Fleisches.

Da richtete unten an der Tafel der greise König Wisigast das ehrwürdige Haupt empor, sah ihm in die Augen und sprach mit fester Stimme: „Unsere Völker mögen leiden: — sie leiden schon lange schwer! — nie werden sie untergehen.“ — „Und weshalb, du Zuversichtlicher?“ „Die Götter, unsre Ahnen in Asgardh, schützen uns!“ rief jung Daghar. „Und wer schützt eure Götter?“ höhnte der Hunne. „Sollen doch auch sie einst untergehen!“ „Am Ende aller Dinge,“ erwiderte Wisigast. „Dann aber,“ fiel Daghar ein, „in jenen letzten Kampfestagen der Welt, werden neben den dumpfen Riesen die Nachtvölker stehen: Finnen, Sklabenen und Sarmaten und vor allem — du: an des Fenriswolfes Seite, Herr Attila, seh' ich schon deinen Schatten die Geißel schwingen! Doch an unsrer Ahnen, der Asen, Schildseite werden, dicht neben den Einheriar, die aus Walhall niederschweben, wir Germanen die letzten Speere werfen und mit und neben unsern Göttern fallen.“ „Ich möchte dann wohl,“ entgegnete

Attila, „jener schwarze Rauchriese sein, der, nach eurem Glauben, euch alle in Feuerqualm verzehrt." „Und selbst mit untergeht," fiel Daghar ein, „auf daß ein neuer Himmel glanzvoll sich wölbe über eine neue Welt: — ohne Hunnen und andere Nachtvölker! Dieser Welt wird abermals Wodan walten, der Schuld entsühnt, und Frigga, die blonde Herrin, und Baldur und Donar der Getreue. Und wie sollte Siegvater unser entraten können? Mir ist, Wodan bedarf unser so notwendig wie wir sein! Neue Germanen schafft er sich wieder, zu seines Herzens Stolz und freud'ger Liebe. Aus der Esche den Mann, aus der Erle das Weib." Er schwieg: Begeisterung leuchtete aus seinem hellen Auge, verklärte die stolzen Züge: er war sehr schön in diesem Augenblick, der junge Königssohn; die Weihe der Dichtung glänzte auf seiner hohen Stirn: er suchte Ildichos Auge: ihre Blicke fanden sich: voll warmer Liebe, bewundernd, sah sie in sein edles Antlitz.

Attila nahm ihn scharf wahr, diesen Austausch von Blicken und von Liebe. „Das Weib!" wiederholte er heiseren Tones: „Ja freilich, das darf nicht fehlen. — Und gewiß hat diese Germanin der zukünftigen Welt wieder so schönes, starkes, goldenes Haar, wie deine Braut dort, nicht?" — „Gewiß. Unsere Frauen sind unsres Volkes höchstes Heiligtum. Heilig und weissagend und den Göttern näher als wir Derben, sind die Zarten. Und ihre Schöne, ihre Reine ist das letzte Geheimnis, ist der holde Runenzauber unsrer Kraft."

Flammenden Blickes sah er auf Ildicho: diese erglühte: aber sie senkte die langen Wimpern nicht in falscher Scham: fest und selig sah sie ihm tief in die Augen. Attila nickte Chelchal zu, bedeutungsvoll. Dann spottete er weiter: „Nicht gerade viel Mannesstolz lag in der Rede. Wir Hunnen können unsre Weiber missen: — wir nehmen uns

dann — andre. Wie reich ist doch deiner Tochter goldnes Haar, alter König! Gehört das auch zu jenem geheimen Zauber?"

„Das reiche, goldne, todesmutige Herz," antwortete Wisigast.

„Ja und —" fiel Daghar ein: er ward immer hitziger, der kalte Spott des Hunnen stachelte ihn bis zur Wut — „da du doch so neugierig danach forschest, so höre die Antwort: ja, auch dies Haar!" Und zärtlich strich er leicht über die prachtvollen Zöpfe der Geliebten hin. Denn heißerregt war er nun aufgesprungen und hatte sich, in zwei langen Schritten, neben Ildichos Stuhl gestellt.

„Ei, wie das?" meinte Attila, kopfschüttelnd. „Das will ich dir erzählen," begann Daghar, tief atmend, nach Beherrschung ringend. „Nicht nur dadurch haben gar oft schon unsere Frauen uns den Sieg erringen helfen, daß sie im Speerkampf dicht hinter unserer Schlachtreihe standen, mit heiligen Gesängen uns anfeuernd, — jüngst haben markomannische Weiber ihre Männer und sich selbst gerettet und den Feinden den schon sichern Sieg entrissen — durch ihre Haare." „Jawohl," bestätigte Wisigast. „Es ist ein schönes Geschehnis." Aufmerksam lauschte Ildicho: „Davon hört' ich nie," flüsterte sie zu dem Bräutigam hinauf. „Wie war's?" — „Vor ein paar Wintern waren wendische Räuber — Czechen nennt man die stumpfnasige Horde! — in wimmelnder Übermacht von Aufgang her eingefallen in Bojohemum, der Markomannen bergumhegtes Land. Die Männer des überfluteten Ostgaus hatten sich mit Weib und Kind und Knecht und Magd und Herden und Habe geflüchtet in einen festen Verhau auf ragendem Waldberg an dem Albisstrom. Bald waren sie hier von den zahllosen Wenden eingeschlossen. Das Stürmen hob an. Lange hielten sie aus, die bärentapfern Markomannen:

— Feuerzeichen bei Nacht, Rauchzeichen bei klimmender Sonne auf dem höchsten Gipfel des Berges sollten die Aufgebote der nächsten Gaue zum Entsatz herbeiwinken. Aber ach! immer seltner, immer spärlicher flogen von dem Verhack und dem Rasenwalle herab die Pfeile der Verteidiger zu Thal. Und doch hatten sie die Räuber durch nichts wirksamer abgewehrt als durch ihre gefürchteten, niemals fehlenden Pfeile."

„Jawohl," bekräftigte Wisigast. „Vor uns andern allen gelten als beste Schützen die Markomannen. Das lehrte sie Ullr, der Wodan des Winters, der kundige Jäger mit Bogen und Pfeil."

„An Pfeilen und Bogen fehlte es nicht den pfeilfrohen Schützen, aber es fehlte nachgerade an Sehnen für die Bogen. Die aufgezogen mitgebrachten rissen eine nach der andern bei dem unaufhörlichen Abschnellen der Geschosse. Die Czechen, die unablässig — wie die Wölfe um den Schafpferch rennen, — den Verhack umkreisten, aber, nachdem sie viermal blutig abgeschlagen worden, nur in klug bemessener Entfernung, merkten es nun schnell, daß die Bedrängten fast gar nicht mehr schossen, nur Steine schleuderten und Äste. Mit wildem Geheul sprangen sie immer keck er, immer höher den Waldhang hinauf. Da riß auch Garizo, dem Gaugrafen, der Bogenstrang; seufzend warf er den nutzlosen Bogen zur Erde. Aber Milta, sein jung und schön Gemahl, das hart hinter ihm stand, die Pfeile ihm reichend, gab ihm gar bald den Bogen wieder in die Hand: sie hatte sich mit scharfem Sachs das prachtvolle starke Haar vom Wirbel geschnitten, zu unzerreißbarer Schnur zusammengedreht und den Eibenbogen damit besträngt: der Tapfre jauchzte laut auf, küßte sein Weib, ergriff die geliebte Waffe, zielte, schoß und durchbohrte dem Häuptling der Feinde, der schon an dem Verhau

heraufkletterte, Pelzhelm und Kopf. Sofort folgten alle Frauen und Mädchen dem Beispiel Frau Miltas und wieder schwirrten nun in sausenden Schauern die tödlichen, die niemals fehlfliegenden Pfeile in die dichten Haufen der halbnackten Stürmer, die sich, siegesgewiß, tolldreist schon ganz nahe heran gewagt hatten. Sie fielen, Mann neben Mann, wie Ähren, drein der Hagel schlägt. Bedeckt mit Toten waren alsbald auf allen vier Seiten die Waldblößen um den Verhack herum: fluchend eilten die Fliehenden den Berghang hinab. Auch dieser Sturm war abgeschlagen, und bevor sich die Entscharten zu neuem Angriff gesammelt, tönte vom Niedergang von der großen, heiligen Irminstraße her, die den Gabretawald durchschneidet, das markomannische Stierhorn! König Hariogais selbst führte den Heerbann des West- und des Nordgaus zum Entsatz heran. Die Räuber flohen gen Osten, scharf verfolgt von den rächenden Reitern des Königs. Miltas Haar jedoch hat keinen Pfeil mehr entsendet: der Gemahl spannte es von dem Eibenbogen ab, küßte es zärtlich und hing es auf, ein herrlich Opfer, in dem Weihtum Friggas. Dies Weib, dies Haar, hat sie alle gerettet."

„Das that ein Weib," sprach Ildicho still für sich hin, „that eines Weibes Haar." Sie griff nach des Geliebten Hand und drückte sie. Dieser hatte seinen Grimm im Laufe der langen Erzählung gebändigt: er trat wieder von ihr hinweg und nahm seinen Sitz, an seine Harfe lehnend, wieder ein.

Neuntes Kapitel.

Nun drängte sich aus dem dichten Troß der Diener und Häuslinge hervor ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ein echter Hunne. Reich war sein Gewand, von Gold strotzte sein kurzer Flattermantel aus grellgrüner Seide; eine Kette von runden, handbreiten, flachen, goldnen Scheiben und viereckigen Platten zog sich ihm dreifach um Hals und Nacken; fast jede Scheibe trug in der Mitte in einer hierfür angebrachten Öffnung einen lichten Stein: das funkelte und glitzerte in dem bunten Scheine der Pechfackeln an den Pfeilern. Er trat in den leeren Mittelraum zwischen den beiden Reihen von Tischen: — bei jeder Bewegung klapperten und klirrten die Scheiben und Platten — jede hing für sich an einem kurzen Kettlein senkrecht nieder — laut, mißtönig aneinander: was ihm selbst und seinen hunnischen Freunden unsägliches Vergnügen zu bereiten schien: denn er legte es auf das Klappern an, und die Hunnen begrüßten ihn mit lautem Zuruf. Dzengisitz schickte ihm durch einen Knecht ein großes Stück triefenden Schweineschmalzes, mit den Fingern herausschöpfend aus einer vor ihm stehenden herrlichen korinthischen Vase, und Fürst Dzenzil stand auf von seinem Sitze neben Daghar, ging auf den Ankömmling zu, küßte ihn schmatzend auf beide Wangen und gab ihm zu trinken aus seinem eignen Schildpattbecher. Der so Geehrte kaute mit vollen Backen, trank in gierigen Zügen und neigte dabei vor Attila das Haupt fast bis auf den Boden.

„Ah, Drulxal," nickte dieser sehr huldvoll, „mein wackrer Sänger! Willkommen! Aber wie ich sehe: noch nicht jede der Goldplatten an der Kette meiner Gnaden schmückt ein

Stein." — „Für jeden deiner Siege, o Großherr, den ich besang, schenktest du mir einen Edelstein."

„Wohl! Bald, hoff' ich, machen wir beide die noch leeren Scheiben voll — wir beide: ich durch Siegen, du durch Singen. Wofür gab ich dir doch jenen schönen Smaragd?" — „Für meinen Sang auf den Tag von Viminacium." — „Und jenen flammenden Rubin?" — „Ja, Flammen bedeutet er. Ich erbat ihn mir für das Lied auf Aquilejas Fall." — „Hei, gut gewählt. Aquileja! Sie mögen dereinst lange suchen, die römischen Altertumsdurchschnüffler, bis sie die Stelle finden, wo diese stolze Kaiserburg geragt." — „Nun aber, o Herr, vergönne, daß ich dir ein neues Lied vortrage, gedichtet auf deine nächste Siegesfahrt im künft'gen Lenz von Aufgang bis zum Niedergang, vom Pontus bis zu den Inseln der Britannen. Verstattest du's, Herr?" Attila nickte. Da trugen zwei Sklaven dem hunnischen Dichter und Sänger seine Spielwerkzeuge zu auf zwei kniehohen Schemeln: sie stellten sie vor ihm nieder, während er auf einem höheren Stuhle in der Mitte der Halle Platz nahm; das eine Tonwerkzeug war eine Art Pauke, aber mit zahlreichen kleinen Glöcklein, und an dem kreisförmigen überstehenden Holzrand auch mit Glaskügelchen und Erzkügelchen besteckt, die, wenn er mit der kurzen Holzkeule in seiner Linken darauf schlug, rasselnd und klirrend und scheppernd den dumpfen Trommelton begleiteten; das andere Gerät vor seiner Rechten war eine Art Hackbrett, dessen Schafdarmsaiten er mit einer zum Klopfen, aber auch zum Zupfen eingerichteten zweizackigen Erzgabel schrille, ganz hochgestimmte Töne entlockte.

Daghar hatte in seinem Leben noch nie ein so erstauntes Gesicht gemacht, als da sein hunnischer Sangesbruder sein fürchterliches Vorspiel begann. Das Staunen wollte allmählich einer nicht mehr zu bändigenden Lustigkeit weichen:

— aber bald, sowie er in den Sinn des Liedes eindrang, vergingen dem jungen Königssohn Lustigkeit und Staunen und er griff grimmig an den Wehrgurt, der sein Kurzschwert trug. Der Hunne aber sang in seiner Sprache, nicht im Stabreim und nicht im Endreim, sondern mit Wiederholung nur der Selbstlauter der letzten beiden Silben ohne Rücksicht auf die Mitlauter am Schlusse der Zeile. In deutschen Endreimen würde das Lied etwa gelautet haben:

„Über den Tanais, über den Ister
Winket der Tod mit der Sense der Pest:
„Gürte dich, schürze dich, schwarzes Geschwister!
Ferne nach Westen hin ruft uns ein Fest.
Höre mich, hagerer Bruder du, Hunger!
Rüttle dich, schlafender Geier du, Krieg,
Altunersättlicher, immer noch junger,
Schüttle die blutigen Schwingen und flieg!"
Sieh, da in Wolken, den Völkern ein Grauen,
Ballt sich ein schwarzer, ein schrecklicher Zug:
Riesen und Schlangen, entsetzlich zu schauen,
Rasende Rosse mit Flügeln am Bug!
Allen voran der verderbliche Geier,
Kreischend nach Fraß und die Fänge gespannt:
Sonneverfinsternd erstrecket der Schreier
Schattende Schwingen vom Meere zum Land.
Flammendes Züngelein schlägt er zuweilen
Rot aus des Schnabels, des klaffenden, Ritz:
— Hinter ihm Nacht —: doch in zischenden Keilen
Zuckt aus dem Schnabel dann zündender Blitz.
Aber noch grausiger als an dem Himmel,
Wälzt sich auf Erden ein flutender Streif;
Drachenvergleichlich, ein Völkergewimmel,
Feuer im Rachen und Gift in dem Schweif!
Bläst da ein Mann auf gewundenem Horne
An der Alutha vor hölzernem Zelt:
Schauernd in Lust und in Schreck und in Zorne
Bebt da das Abendland, zittert die Welt.

„Hunnen, die Erde, mir gab sie der Kriegsgott!
Hunnen, euch schenk' ich sie — mordet sie aus!"
„Attila," — schallt es da, — „Väterlein, Siegsgott,
Danke dir, danke dir! Richten es aus."

Horch! Von dem Kaukasus bebt bis nach Böhmen
Dröhnend Europa von Hufengestampf,
Hoch auf den Bergen und tief in den Strömen
Woget und wütet und würget der Kampf.

„Attila, Attila, Spender der Beute!
Väterlein, sage nur, machen wir's recht?
Pfählen die Jünglinge, schleifen die Bräute,
Bügelgebunden, am Lockengeflecht.

Attila, willst du so? Nieder die Römer!
Siebenfach nieder Germanengeschlecht!
Völkerzermalmender Länderdurchströmer,
Attila, sag' es uns, machen wir's recht?"

Aber die Geißel, neunsträngig, mit Blute,
Hebet der Herrscher empor im Gebet:
„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Vorwärts! Nach Westen hin weist der Komet."

—— —

Zehntes Kapitel.

Der hunnische Pindaros vermochte kaum seine Hymne zu Ende zu bringen. Immer stolzer, immer wilder, immer wütiger hatten die häßlichen Glotzaugen seiner hunnischen Zuhörer gefunkelt: schon an mancher Stelle waren ungegliederte, tierische Töne der Zustimmung laut geworden: gegen den Schluß hin war die Begeisterung auch durch die Scheu vor dem Herrscher kaum noch zu bändigen gewesen: — jetzt aber, nachdem der letzte Paukenschlag geschmettert, der letzte Schrillton des Hackbretts erklungen war, — jetzt brachen die Hunnen in der Halle in ein Jauchzen und

Geheul aus, wie wenn dreihundert Teufel in der Hölle über einen Sieg des Satans jubilierten. Sie stürzten auf den Sänger zu, bedeckten ihn mit klatschenden Küssen, hoben ihn in die Höhe, — vorher war er dem Erdrückt-werden sehr nahe gewesen! — trugen ihn auf ihren Schultern die Stufen des Hochsitzes hinan und ließen ihn vor Attila niedergleiten. Der hatte längst einen Diener herbeigewinkt mit einer großen länglichen Truhe: nun schlug Attila den Deckel zurück: ein Schrei des Staunens entfuhr dem gierigen Dichter. „Herr! welcher Glanz! So viele Edelsteine! Tausend, o Glanz! Die Erde, dacht' ich, trägt nicht so viele!“ — „Greif hinein! Dein Lied war schön, weil wahr: es verheißt eine ganze Handvoll von Siegen: so nimm auch eine Handvoll dieser Steine.“ Der Sänger ließ sich's nicht zweimal sagen, griff zu und verwünschte seine Hand, daß sie nicht zehn Finger hatte.

Der Lärm unten im Saale hatte sich noch nicht gelegt: wüst und laut scholl es noch durcheinander, das mongolische Gezisch. Aber plötzlich machte sich durch all' das Geheul und Gejohle der Hunnen hindurch vernehmbar ein andrer Klang: der schien, damit verglichen, aus einem Himmelreich herrlicher Lichtgötter zu stammen: rein, hell, schön und doch scharf, wie sieghafter Schwertesschlag; es war ein zorniger Vollgriff in die germanische Harfe!

Hoch horchten sie auf, die Hunnen: — ihr Sänger erschrak, er stolperte, er fiel fast auf Attilas Schulter: der Lärm verstummte sofort: Attila beugte sich etwas vor, er erkannte den Harfner, er schoß einen furchtbaren Blick auf ihn. „Jetzt, Chelchal,“ flüsterte er diesem, der Drulxal vorher mit hinangetragen und jetzt aufgerichtet hatte mit seinem Gefolge, zu. „Jetzt kommt das Ende.“

Hoch aufgerichtet stand Daghar in seiner ganzen Größe, in seiner ganzen schlanken, stolzen Jugendherrlichkeit; Flam-

men loderten aus seinen grauen Augen zu Attila empor, rote Gluten schossen ihm in die Wangen: mit rascher Handbewegung schlug er das dunkelblonde Gelock aus der Stirne zurück; noch einmal fuhr er dann klirrend, zornig über die Saiten seiner dreieckigen schwanenköpfigen Harfe; er trat einen Schritt näher gegen Attila hin und begann — atemlos lauschten alle Hunnen: — Wisigast legte warnend den Finger auf den Mund: — der Jüngling sah es gar nicht. Ildichos Herz aber schlug mächtig vor Erwartung, vor Furcht sogar, aber auch vor unsagbarem Stolz auf diesen wunderherrlichen königlichen Harfner, der ihr eigen war.

„Den Vorsang des Hunnen," begann er eisig, „haben wir Gäste gehört; man fragte uns nicht, ob wir ihn hören wollten: das klang wie des Rohrwolfs Geheul. Nun höret auch, ihr Hunnen — ungefragt! — des Germanen Nachgesang und — Antwort. Mir war, was der alte Brettklopfer da sang, war nicht ein Zug der Hunnen, den Attila noch führen wird. O nein: er hat ihn schon geführt. Nun hört, nachdem ihr Attilas Aufbruch vernommen, auch den Ausgang, das Ende, das die große Siegesfahrt genommen. — Wie hieß es doch zuletzt?

„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Vorwärts! nach Westen hin weist der Komet."

Und nun sang er in gotischer — den Hunnen sehr geläufiger — Sprache im Stabreim, was heute im Endreim etwa also lauten würde:

Aber in Gallien, fern an der Marne,
Standen zwei Männer in Waffen gesellt:
„Soll denn, erwürgt in dem hunnischen Garne,"
Klagte der eine, „verröcheln die Welt?"

„Nein doch, Aëtius," lachte der zweite,
Warf in den Nacken das goldene Haar —

„Laß uns vergessen verstrittener Streite:
Sage, wen fürchten wir, — wir: — wenn ein Paar?
Rufe vom Tiber durch fliegende Boten
Deiner Legionen gepanzerte Wehr,
Traue du Thorismunds freudigen Goten:
Römischer Schild und germanischer Speer!

Laß sie nur kommen auf zottigen Gäulen!
Woll'n sie empfangen mit Schild und mit Schaft:
Warte nur, ob sie nicht weichen mit Heulen
Römischer Kunst und germanischer Kraft."

Bald nun, erschlagen, den Speer in der Rechten,
Lagen goldlockige Helden zu Hauf!
Aber geflogen in mondhellen Nächten
Kamen Walküren und weckten sie auf.

Wie sie verschlafen da fassen die Schilde,
Rücken zerschrotene Helme zurecht,
Und in den Lüften erhebt sich das wilde
Schattengewoge, das Geistergefecht!

Horch da! Der Hahn kräht! Es starren die Toten:
Lanze im sausenden Schwunge; — sie hält!
Doch die lebendigen Römer und Goten
Rücken aufs neue zum Angriff ins Feld.

Alles so still in dem hunnischen Lager?
Schau von den Leichen die Gräben gefüllt:
Über den Wall klimmt ein kecklicher Wager —
Ha — das Geheimnis, nun ist es enthüllt:

Attila floh aus dem nächtlichen Lager,
Scheu ist er heim in die Steppe gekehrt,
Und dem gewaltigen Völkerzerschlager,
Wodan zerschlug in der Faust ihm das Schwert.

Zweifelst du, daß ihm zerknickt ist die Wehrkraft?
Wohl, so versuch' es und heb' es zum Streich:
Daß es zerbricht und germanischer Speerschaft,
Attila, bohrt sich in Herz dir und Reich!"

Er schloß mit einem Harfenaccord so klirrend, so kampfjauchzend, wie wenn Heimdall die Götter zum Ansturm auf die Riesen riefe.

Da erhob sich unter den Hunnen ein Geheul der Wut, welches das Gebrüll des Beifalls für ihren Sänger noch weit überbot: die ganze Halle geriet in Aufruhr. Kein Hunne behielt seinen Sitz oder Stand: in wildester Bewegung drangen, sprangen, stürmten sie von allen Seiten auf den kühnen Sänger ein, der hochaufgerichtet stehen blieb, wehrlos, aber furchtlos, in stolzer Ruhe, die Harfe mit der Linken an die Brust drückend, die Rechte auf die Hüfte gestemmt: gegen dreihundert Angreifer hätte doch kein Widerstand gefrommt; die hohe Gestalt überragte all' das Gewoge von Hunnen, das gegen ihn herandrang: er zuckte nicht mit der Wimper, als ihm das Messer, das Dzengisitz in blinder Wut gegen ihn geworfen, haarscharf am Gesicht vorbei fuhr, so daß es sein Gelock streifte. Aber er schien doch unrettbar verloren, der tollkühne Harfner, und erbleichend sah Ildicho viele krumme Klingen gegen den Geliebten gezückt. Jedoch plötzlich — die ganze Bewegung hatte nur wenige Augenblicke gewährt — erdröhnte von dem Hochsitz herab ein Ruf wie eines sagenhaften Untiers: „Halt! Bei meinem Zorn!"

Wie eingewurzelt standen auf einen Schlag die dreihundert Hunnen: die wildverzerrten Gesichter, die zum Stoß ausholenden dolchbewehrten Fäuste, die zum Schlag gehobenen Arme, die zum Sprunge gebogenen Kniee: — all' das war urplötzlich erstarrt, wie durch einen Zauberschlag gebannt.

Daghar senkte die Harfe und ging auf seinen Platz zurück. „Die gehorchen gut," sagte er gelassen.

„Drum haben sie die Welt erobert, Sänger. Und werden sie behalten: trotz deiner Harfe, deinem Speer und deinem Haß," erwiderte Attila, nicht ohne Hoheit. Er hatte sich von seinem Schemel erhoben gehabt: nun ließ er sich wieder auf denselben nieder. „Ihr Hunnen aber,"

fuhr er langsam fort, „ehrt das Gastrecht! Wollt ihr einen Harfner morden wegen eines Wortes? Um eines wahren Wortes obenein! Denn ist es etwa nicht geschehen, daß wir in jener Nacht aus unseren Zelten wichen? Warum wir wichen, — das freilich ahnt der blonde Knabe nicht. Das weiß nur Puru und sein Wahlsohn Attila. Die Sehne, die den ersten Pfeil vom Bogen geschnellt, muß erschlaffen, bevor sie, frisch gespannt, den zweiten — den tödlichen! — entsenden kann. Ihn strafen für ein Wort über das Vergangene —? Pfui! — Ihn strafen für eine Weissagung über das Künftige? Das sähe aus, als fürchteten wir, sie könne sich erwahren. Seine Strafe sei, zu erleben, daß er falsch geweissagt. Vorausgesetzt," fuhr er nach einer Weile noch verhaltener fort — „daß er so lange lebt, die Probe zu schauen. Und das — ist mir — fast zweifelig. Für seinen kühn ausgesprochenen Wunsch, mich und mein Reich zu verderben, straf' ich ihn auch nicht: weiß ich doch, daß ungezählte Hunderttausende dasselbe wünschen: soll ich die alle töten? Laßt sie doch! Wie sagte jener Kaiser der Römer? — der Spruch hat mir am besten gefallen aus aller Römerweisheit, von der ich je vernahm: — ‚mögen sie uns doch hassen, wenn sie uns nur fürchten.' Doch freilich . . ."

Bis dahin hatte er in gedämpftem, ganz ruhigem Tone gesprochen: nun aber begann seine Stimme lauter und lauter anzuschwellen, wie ferner, immer näher herangrollender Donner, bis er zuletzt brüllend schrie. — „Wenn der heiße Wunsch und die gierige Rache miteinander in scheußlichem Bette nächtlicher Verborgenheit die Zwillinge Eidbruch und Mordplan gezeugt haben: dann! —" Hier sprang er auf und schritt an die Brüstung des Hochsitzes vor, Fürst Dzenzil trat an seine Seite.

„Vor zwanzig Tagen war's — auf schilfumgürtetem

Donauwerder — es wetterleuchtete von fern durch die Nacht: — da zischelten zwei meiner Knechte untereinander: — nur die alte Weide, wähnten sie, höre ihr Geflüster: aber hohl war die Weide und in der Weide stand ich, Attila, euer Herr, ihr elenden Hunde. Du aber, üppige Braut, gräme dich nicht: Du sollst doch heute Nacht noch Hochzeit machen; während dein Jüngling am Kreuze sich windet, wirst du Attilas Weib. Greift sie alle, meine Hunnen!"

So blitzschnell war der Befehl vollzogen, daß die Überraschten erkannten: alles Kleinste dabei war genau vorbereitet gewesen. Jeder Widerstand war unmöglich. Um jeden Einzelnen der acht Gefolgen, welche weit von ihren Herren und auch voneinander erheblich getrennt gesessen waren, ballten sich ganze Rudel von Hunnen. Vier Hunnen warfen sich auf den greisen König, Dzengisitz, Czendrul und vier andere Männer auf Daghar. Und doch gelang es dem Verzweifelten, für einen Augenblick seine Rechte aus der mehrfachen Umklammerung loszureißen: er nutzte ihn dazu, blitzschnell das Kurzschwert aus dem Wehrgehäng zu reißen und die spitze Waffe mit aller Kraft auf Attila zu schleudern, welcher sich über die Brüstung gegen ihn herabbeugte: der rührte sich nicht: wohlgezielt war der Wurf: unfehlbar mitten in das Antlitz hätte die scharfe Spitze ihn getroffen. Aber aufschreiend, wie er die Klinge in Daghars Hand blitzen sah, hatte sich Fürst Dzenzil vor seinen Herrn geworfen, mit dem Leibe ihn deckend: das Schwert durchbohrte ihm die Kehle, lautlos fiel er und starb.

Und schon war Daghars Rechte wieder niedergerissen und gepackt von sechs Fäusten; nun sah er Wisigast zu Boden gerissen, — Chelchal kniete auf dessen Brust, — er sah seine treuen Gefolgen überwältigt, manche verwundet,

stürzen, er sah um Ildichos Arme breite, goldene Fesseln geschlagen: — da stöhnte er laut auf.

„Warte, Bube," schrie Attila, das Blut des Fürsten, das ihm das Gesicht bespritzt hatte, abwischend mit der Hand, „dies Blut sollst du noch besonders büßen. — Der Alte wird nur gekreuzigt — der Junge aber, — der wird gepfählt — hinter meinem Schlafhaus! — Du sollst ihn schreien hören, schöne Braut, während du mein wirst."

Die Jungfrau schwieg: aber aus ihren weitgeöffneten, starr auf ihn gerichteten Augen traf ihn ein Blick: — er erschauerte, er zuckte zusammen, er mußte die Augen schließen: eiskalt lief es ihm über den Rücken. — Er winkte heftig — ohne ein Wort zu finden — mit der Hand: die Gefangenen wurden abgeführt.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Kaum hatten sich die weiten Räume der Gasthalle geleert — nur Chelchal war von dem Herrscher zurückbehalten worden —, als die Thüre hastig aufgerissen ward: ein Mann stürmte ungestüm herein.

„Ellak!“ rief ihm der Vater zornig entgegen. „Wie kannst du es wagen? Hab' ich dich nicht fortgewiesen aus meinen Augen? Hab' ich dich etwa zurückgerufen?“ — „Nein, Herr. Aber . . . . “ — „Was suchst du hier? Oder — wen suchst du?“ — „Den Vater.“ — „Du meinst: den Herrn.“ — „Ja denn! Den großen Herrscher, den gerechten Richter!“ — „Ei jawohl! Ich wußte es ja, was dich hertrieb! — Den gerechten Richter? Gut. Diesem Namen — ich verdien' ihn — will ich Ehre machen, fürchterliche Ehre. Spare dir also die Fürbitte für die Verräter.“ — „Sind sie überführt? Ich vernahm nur unklares, zorniges Gerede der Hunnen. Ist ihre Schuld erwiesen?“ Attila schwieg: er verstummte vor Zorn: unheimlich flammte Röte in sein gelbfahles Gesicht. Chelchal aber rief unwillig: „Ich sollt' es meinen! Der Bube warf das Schwert auf deinen Vater! Nur Hunnentreue dankt die Welt, daß er noch lebt. — Und der Alte? — Beide haben sich mit einer Rotte anderer verschworen zur Em-

pörung, zu deines Vaters Tod. Wir aber — dein Vater selbst und ich — wir hörten alles, in hohlem Baum verborgen auf öder Donauinsel."

Ellak drückte die Augen zu. „Ist dem so, — wohlan! Richte beide." „Sie sind gerichtet," sprach Attila. „Töte sie, — ich wage nicht, um Gnade für sie zu bitten. Aber — ist es wahr, was man in allen Gassen ausschreit — auch Ildicho? Sie ist schuldlos!"

„Nein. Sie wußte um die Verschwörung — ohne Zweifel! — ich sah es ihren Augen an, gleich wie sie hier eintrat und mich erblickte. Sie wußte um den Anschlag und verschwieg ihn ihrem Herrn."

„Sollte sie Vater und Bräutigam verderben?"

„Ja, sie sollte! — Aber ich verzeihe ihr, — weil ich nicht nur ein gerechter Richter, weil ich ein milder Herrscher bin, der gern begnadigt. Sie wird nicht bestraft." — „Aber — Vater — es ist nicht wahr, was man versichert?" „Was denn?" Die Frage kam sehr drohend, sehr ungeduldig. „Du willst ihren Vater, ihren Geliebten töten und doch . . .! Nein! Es ist ja unmöglich." — „Was ist Attila unmöglich?" Der verhaltene Zorn stieg an. „Das Scheußliche," rief der Jüngling, seiner nicht länger mächtig. „Das Teuflische! Du wirst nicht, mit dem Blute der beiden befleckt, jenes herrliche Geschöpf, jene blonde Göttin in deine Arme zwingen, jene weiße . . . —" „Bei meinen schwarzen Göttern, ja!" brach der Grimme nun los, „das werd' ich. Die höchste Ehre, die es für ein Weib! — auch für deine blonde weiße Göttin — giebt, soll ihr zufallen: sie wird Attilas." — „Niemals! Ich sage dir: sie liebt den Skiren." — „Ich bin nicht eifersüchtig auf — Tote." — „Aber ich sage dir mehr: sie haßt dich, sie verabscheut dich!" — „Sie wird lernen, mich zu bewundern." „Nein! Sie stirbt, wenn du sie zwingst.

O mein Herr und Vater" — er warf sich in wildem Weh vor ihm zur Erde — „sieh mich hier zu deinen Füßen. Laß mich deine Kniee umklammern. Ich flehe dich an! Erbarmen! Nie, nie, seit ich Unseliger geboren, nie hab' ich eine Bitte an dein Ohr gewagt. Nach meinem Sieg über die Jazygen gabst du mir gnädig einen Wunsch, eine Bitte frei, vor vielen Jahren! Ich that keinen Wunsch. Jetzt, jetzt thu' ich die Bitte. Ich flehe nicht um Gnade für die Männer, nur für die Jungfrau." — „Sie ist gewährt!" „Vater, ich danke dir!" Entzückt sprang er auf: aber er erschrak, wie er in das finster höhnende Gesicht schaute. „Die höchste Gnade: sie soll mir einen Sohn gebären." Da schrie Ellak laut wie ein gepeinigt Tier: „Nein, Vater! Das . . . das nicht. Du darfst dies Weib nicht entweihen. Ich verzweifle! Ich überleb' es nicht! So wisse denn: ich liebe sie ja bis zum Wahnsinn." — „Das weiß ich längst." — „Vater, muß Daghar wirklich sterben?" — „Er muß." — „So gieb sie mir."

Grell lachte der Vater: „Ha, ha, ja, du bist wirklich verrückt. Also wenn sie den toten Harfner liebt und du sie umarmst, das ist nicht: Entweihung."

„Nie werd' ich sie berühren! Ich schwöre es dir und — ihr. Nur ehren als meine Gattin will ich sie und — schützen." „Vor mir, du Hund!" schrie Attila schäumend vor Wut und fuhr an das krumme Schlitzmesser in seinem breiten Gürtel. Mit beiden Händen fiel ihm Chelchal in den Arm und hielt ihn fest. „Stoß zu, Vater! Und ich will dir danken, nimmst du mir das Leben! O hättest du mir's nicht gegeben!" Und er breitete weit die beiden Arme aus.

„Nein," sprach Attila finster. „Ich danke dir, Alter. Der Bube ist nicht wert, von meiner Hand zu fallen. Er lebe: und er wisse seine blonde weiße Göttin in diesen

Armen" — er hob sie, alle Muskeln spannend, empor. — „Das sei seine Strafe."

Mit einer Bewegung der Verzweiflung wandte sich Ellak und rannte gegen die Thüre. „Ildicho!" rief er, in dies eine Wort zusammendrückend eine Flut von Schmerzen, von Entschlüssen: sie befreien? — Das war wohl unmöglich! — Sie töten, — dann sich selbst! All' das zuckte ihm zugleich durch das Hirn, wie er das lange Schwert aus der Scheide riß und auf die Thüre zusprang. Aber er kam nicht weit. Durch das Zorngeschrei Attilas herbeigerufen waren Dzengisitz und zahlreiche Krieger in die Thüre getreten, wo sie in stummer Scheu stehen blieben, während des Streites zwischen Vater und Sohn.

„Haltet ihn!" rief Attila donnernd dem Enteilenden nach. „Entwaffnet ihn! Gut so, Dzengisitz, mein rascher Sohn. Du, Chelchal, sperrst ihn sofort in den Eschenturm, vier Wachen vor die Thüre. Ich werde über ihn richten: — aber erst nach der Brautnacht."

Zweites Kapitel.

Nun dunkelte draußen der Abend herauf.

Die Sonne war, wie so oft in diesem Steppenlande, als eine glanzlose, rotglühende Kugel versunken hinter den trüben Dunstmassen, die, dicht übereinander geschichtet, lagerten oberhalb der letzten wellenförmigen langgestreckten Striche, in welche die kahle, öde Heide am Rande des Gesichtskreises im Westen sich verlor.

Attila schritt in der einstweilen von den Tischen, Bänken und Geräten des Mahles geleerten Gasthalle auf und

nieder; abermals hatte er alle Eingetretenen entlassen. Chelchal trat ein und meldete, daß er seinen Auftrag ausgeführt habe. Der Herrscher nickte stumm; in Brüten versunken nahm er langsam den breiten siebenzackigen Goldreif von dem mächtigen Haupt und legte ihn in die Truhe mit den Edelsteinen. Dann löste er die Spange, die ihm den Mantel auf der linken Schulter zusammengehalten hatte und warf diesen ab; er stand nun in einem Unterkleid von matt weißer Seide; auch den breiten Wehrgurt mit dem langen krummen Dolchmesser schnallte er ab und übergab ihn Chelchal. „Nimm den Schlüssel zu dem Schlafhaus an dich," gebot er. „Jawohl, Herr, wie immer;" er nahm ihn aus der Gürteltasche des Wehrgehängs. „Du schließest von außen ab." — „Aber — der zweite Schlüssel? Sie wird fliehen wollen, sobald du schläfst." — „Unbesorgt! Ich trage ihn hier — auf der Brust — unter dem Wams. Sechs Hunnen halten auf der Schwelle des Schlafhauses, hinter dem Hochsitz dort oben, die Nachtwache."

„Wie immer, Herr." — Er wartete auf den Befehl, zu gehen, die Braut zu senden. Aber noch einmal durchmaß Attila mit langsamen Schritten die weite Gasthalle; nun blieb er stehen, in Sinnen verloren; er schloß die Augen. Endlich fuhr er auf: „Wo ist Gerwalt, der Alamanne? Ich befahl, ihn zu holen, sobald der Streich gelungen. Weshalb zeigt er sich nicht?" — „Er ist nicht zu finden. Ich ließ ihn auf deinen Wink in seinem Absteigehause bewachen — von Ehrenwachen, wie ich ihm erklärte. Aber er zechte mit den drei Hunnen, trank alle drei von der Bank und verschwand aus dem Hause." — „Man suche ihn und binde ihn. Er soll — zur Bestärkung seiner Furcht und Treue — heute noch die beiden Germanenfürsten sterben sehen." — „Gut, Herr, ich werde ihn gefangen nehmen. Allein — du vergaßest in deinem

gerechten Zorn — heute dürfen wir kein Blut mehr vergießen. Der Vorabend des Festes Dzriwills ist bereits angebrochen —, erst nach drei Tagen . . ." — „Hei, ich glaube nur an Puru, ich lache dieser Rossegöttin in Gestalt einer hölzernen Stute!" — „Du — leider! Aber nicht ich und nicht deine Hunnen. Du darfst nicht! Du mußt ihr ja morgen vor allem Volk das große Opfer bringen, sie dürfen nicht irre an deinem Priestertum werden." — „Es ist wahr. — So mögen sie denn drei Tage noch Todesangst ausstehen." — „Und Gerwalt, wenn wir ihn greifen? Soll er straflos bleiben? Er hat doch . . ." — „Seine Strafe — für sein Verschweigen — soll mir der treue Ardarich bestimmen, — der auch geschwiegen hat. — Jene drei Trunkenbolde — nach dem Fest! — ans Kreuz!" — „Herr, es sind tapfre Männer. Und es war das erste Mal . . ." — „Drum will ich sie vor Rückfall schützen. Die Germanen sollen saufen, nicht meine Hunnen: den ewig Nüchternen gehört die Welt."

Chelchal schwieg.

Abermals machte Attila, in Sinnen versunken, einen Gang durch die weite Halle. Dicht vor dem Freunde blieb er nun stehen: „Seltsam, Alter, ganz seltsam. — Nie erging mir's so mit einem Weibe. Vor diesem jungfräulichen Antlitz, vor dieser Unnahbarkeit, vor diesem Blicke mörderischen Hasses beschleicht mich etwas, das ich nie gekannt. Wie entbrannte ich, da ich zuerst sie sah! Wie verlangt in diesem Augenblick mein Arm, diese üppige Schönheit zu umschließen —! Und meiner Seele . . . ."

„Nun, Herr?"

„Meiner Seele — graut vor ihr! Es ist nicht Furcht! Zum Lachen! Ich zerbreche sie ja in meinen Armen. Furcht! Nicht einmal dort, an der Marne, kam sie mir: — in jener bösen Nacht. Die Westgoten hatten wirklich

auch den dritten, den letzten Graben vor meinem Lager überschritten: denn viele tausend Leichen meiner Hunnen füllten ihn aus bis zum Rande. Ich ließ mir vor meinem Zelt einen hügelhohen Scheiterhaufen aufrichten von Pferdesätteln und Holzschilden und ganz mit Pech beträufen. Da oben lag ich, die brennende Fackel in der Hand, mich lebendig zu verbrennen, bevor sie eindrangen und Attila ein Gefangener wurde. Eisige Ruhe des Entschlusses hatte mich fühllos gemacht wie einen Toten bei lebendigem Leibe. Aber Furcht oder Grauen? Nein! Jedoch dieses Germanenmädchen! Weißt du, nicht Furcht ist es: Scheu: wie ich sie als Knabe spürte, als ich noch an Heiligtümer glaubte —! Der verliebte Junge hat Recht: sie hat etwas von einer blonden Göttin. Wie sie, schneebleich im Angesicht, die Hände mit goldnen Fesseln auf den Rücken gebunden — herrlich hob sich so ihr edler Busen ab! — die keuschen Augen auf mich richtete: — ein Schauer durchfröstelte mich bis ins Mark." Er sah sich scheu um, ob die Halle völlig leer sei, trat dicht an ihn heran und raunte ganz leise:

„Höre, Alter — aber schweige gegen alle Sterblichen! — ich muß mir Mut — nein: sinnlose Wildheit! holen gegen diese Jungfrau. Du weißt, seit sechsundvierzig Jahren hab' ich nur Wasser . . . Chelchal! stelle mir jetzt in den Schlafsaal den hohen Goldkrug — weißt du? den aus Aquileja! — ohne Mischkrug! — voll des allerstärksten Gazzatiner Weines . . ." — „Nein, Herr! Das ist eitel flüssig Feuer!" — „Ich sage dir ja: mich friert unter ihrem Blick. Ich wollte, ich könnte jetzt das Feuer des Vesuvius in meine Adern gießen! Nun warte, weiße Göttin! Auch dieses Grauen sollst du mir schrecklich büßen. Ich will dich . . .! Geh, Alter! Besorge den Wein! Dann bringe mir meine trotzige Braut. — Und höre,

nimm ihr die Ketten ab." — „Herr . . ." — „Nun?" — „Die Germanin ist sehr stark. Laß sie gebunden, bis du — in Güte — sie gewonnen, daß sie sich füge. Sonst . . ." „Bah," lachte er, die Arme, wie er es liebte, kurz erhebend und die Muskeln anspannend. „Und noch eins: bei meinem Zorne, Chelchal, niemand wage, mich zu stören in den Freuden des Weines und der Liebe! Niemand poche! Niemand wage einzudringen, bis ich selbst morgen die Pforte öffne und hier heraustrete. Was einstweilen eintrifft von Meldungen an mich — mündlichen und schriftlichen — du nimmst sie in Empfang, du öffnest sie. Denn ich hoffe auf lange Wonne und dann auf lange, lange Ruhe."

Drittes Kapitel.

Bald darauf stand Ildicho in dem Schlafsaal.

Chelchal selbst hatte sie — die Hände auf den Rücken gebunden, — durch die Gasthalle hereingeführt; nachdem er sie über die Schwelle geleitet, nahm er ihr die breiten goldenen Fesseln ab und schritt hinaus; sie hörte — schaudernd — wie er von außen mit dem Schlüssel abschloß. Das Geräusch machte sie erzittern am ganzen Leibe: ihr war, sie hörte ihr furchtbares Geschick nun unabwendbar hinter sich abgeschlossen. Sie sah sich hastig um in dem halbdunkeln Gemach, einen Weg der Rettung, der Flucht, ein Mittel der Abwehr suchend: — vergebens!

Nur ein einziger Ausgang — der soeben verschlossene! — führte aus dem halbrunden Holzbau, der die Umrisse der vorliegenden Gasthalle — nur in viel kleinerem Maßstabe — wiederholte: diese Thüre von starkem Eichenholz,

wie übrigens die Holzwände überall, war von innen dicht mit Teppichen verhängt, bestimmt, jeden Schall der Außenwelt abzuhalten. Sie hörte aber doch — denn sie drückte das Ohr an das Schlüsselloch — ein Waffenklirren ganz dicht draußen: die hunnischen Wächter hatten sich — wie große Hunde — auf die Schwelle niedergeworfen: sie hatten ihre Nachtwache bezogen. —

Sie rüttelte an der Thür: unbeweglich blieb sie: obwohl der lange schwere Eisenriegel, der sie, außer dem Schloß, noch sperren konnte, von innen nicht vorgeschoben war. Ein Fenster fehlte: Luft und Licht drangen, wie in der Gasthalle, lediglich von oben durch Öffnungen in der hochgetäfelten Decke, die durch verschiebbare Vorhänge geschlossen werden konnten; sie waren jetzt geschlossen. Die Mitte des Schlafhauses füllte ein mächtiges Pfühl, ohne Holzgestell, nur aus weichen Decken, Polstern und Kissen unmittelbar auf dem Boden errichtet: dieser aber war handhoch mit Fellen jeder Art bedeckt; da fehlte weder der Tiger aus Hircanien, noch das Elch der Ostsee, noch der Eisbär der Finnen, noch der nubische Löwe. Neben dem Lager prangte ein kunstvoll gearbeiteter Tisch: ein mächtiger, drei Fuß hoher Goldkrug und ein kleiner Silberbecher standen darauf; die Platte von edelstem griechischem Erzwerk stellte die Hochzeit Plutons und Persephones dar: sie ruhte auf einem Fuß von schwarzem Marmor. Eine Anzahl von hölzernen Truhen mit hochgewölbten Deckeln stand an den beiden Langseiten des Gemaches: einige niedrige Polster vervollständigten die Einrichtung.

Vergeblich spähte die Gefangene an den Wänden umher nach Trophäen, nach Waffen, nach irgend einem Gerät, das als Waffe hätte dienen mögen: nichts dergleichen war vorhanden. Vergeblich mühte sie sich, die Truhen zu öffnen, in welchen etwa Waffen, Werkzeuge geborgen sein konnten:

die Finger schmerzten sie bald; die Deckel waren fest geschlossen.

Da fiel ihr Blick auf eine schlanke, halb manneshohe Säule von edlem Cedernholz, die ein zierliches Räucherbecken von durchbrochenem Silber trug: sie sprang hinzu, sie suchte sie zu heben, die Last, mit der man freilich einen Menschen zerschmettern mochte — ach! sie war unbeweglich: tief in den Erdboden war die Säule mit eisernen Bogenstangen verankert! Verzweifelnd ließ sie die erhobenen Arme kraftlos sinken: Thränen wollten ihr in die Augen treten, aber sie zwang sie zurück. Sie durfte nicht verzagen.

Sie dachte an Feuer!

Durch die Flamme das Gemach, den Feind, sich selbst verderben? Aber ach! das Räucherbecken enthielt keine Kohlen: es war leer; und für sie unerreichbar hoch hing von der Decke herab die durchsichtige Bernsteinschale, in der aus ehernem Einsatz das einzige Licht glühte, das mit mattem Dämmerschein das — einer Gruft vergleichbare — Brautgemach erleuchtete; unstet, ungleich brannte es: manchmal flackerte es heller auf: dann stieg ein unangenehm süßlicher Qualm in gelben Wölklein schwellend daraus auf: es war köstlichster arabischer Weihrauch, von welchem die am Docht allmählich tiefer herabbrennende Flamme immer neue Schichten ergriff; das hunnische Unmaß aber hatte statt einiger Körnlein die herrliche Ware handvoll in die Ampel geschüttet: nahezu betäubend zog der gelbbraune Dunst allmählich durch das Gelaß. Sie strich nun an ihrem Gewand herunter, erwägend, ob sie nicht irgend ein Mittel der Abwehr trage. Ach, Chelchal hatte der Gefesselten aus dem Haargeflecht des Hinterhauptes sogar die lange starke Nadel gezogen: selbst den metallnen Gürtel hatte er ihr abgestreift. „Wenn er selbst eine Waffe bei

sich führte?" dachte sie nun. „Ich entreiße sie ihm und töte mich." Es war ihre letzte Hoffnung.

Da rauschte etwas in dem Gemach, dem einzigen Ausgang gerade gegenüber; kunstvoll war hier ein Vorhang so angebracht, daß er die Holzwand unmittelbar zu verkleiden schien; allein dahinter lag noch eine geräumige Nische, der Abschluß des Halbrunds.

Erschrocken fuhr sie zusammen: ihre Augen hefteten sich starr auf den Vorhang: hoch schlug ihr das Herz: er war es. Er schritt aus der Nische hervor, langsam, den Blick an der Gestalt des jungen Weibes weidend. Er war es! Und ohne jede Waffe — sie sah es sofort! — nicht einmal einen Gürtel, ihn damit zu würgen! Als er die Mitte des Gemaches erreicht, schoß die Geängstete pfeilschnell an ihm vorüber, hinter den Vorhang, in die Nische: sie hoffte — ach! kein Ausgang, nur die dicke Wand von Eichenbalken.

Da versagten ihr Hoffen, Mut und Kraft: sie sank auf beide Kniee, drückte die verschlungenen Hände gegen die Wand und legte darauf das wunderschön gerundete Haupt.

Er wandte sich: wohlgefälliger Hohn spielte um die dicken Lippen: dies Verzagen, diese hilflose Ergebung freuten ihn unsagbar; jene Anwandlung von Grauen wich von ihm, er sah alles — wie so oft schon — leichten Spiels gewonnen. „Nein, Vögelein," lachte er, „dieser Käfig hat keine Lücke. — Sei nicht thöricht. — Du ahnst nicht, junges Geschöpf, welch' großartig Geschick dir die Sterne beschieden haben. Vernimm — sie wird dich gewinnen — eine Verkündigung: herrlicher als sie jenem Judenmädchen ward: der sagte ein Engel an, sie werde einen Gott gebären. Sie gebar ihn. Aber er endete — am Kreuz. Du aber wirst mir einen Sohn gebären, der wird Attilas

Erbe und der Herr der Welt.“ Heißer ward sein musternder Blick, jedoch er erschrak.

Denn wie von unsichtbaren Mächten emporgeschnellt, fuhr die Jungfrau vom Boden auf und aus ihrer Verzagtheit. „Ich? — Dir? — Einen Sohn? — Ich zerträte dem Scheusal die Stirn, bevor es die Augen öffnen könnte.“

Er stutzte; aber er suchte sich zu fassen: „So wirst du denn in goldnen Fesseln gebären. — Jetzt aber gieb dich in Güte. Zwinge mich nicht zur Gewalt! Du bist mein. Kein Gott kann dich mehr vor mir retten.“ „Aber eine Göttin!“ rief die Jungfrau in frommgläubiger Inbrunst. Meine Göttin! Hilf, Patin Frigga!“ Hoch aufgerichtet stand sie da, nicht mehr furchtsam, stolz, ja drohend.

Überrascht von dieser plötzlichen Wandlung trat er — zögernd — einen Schritt zurück; das kalte Grauen kam ihm leise wieder; doch ließ er sich nichts merken; er zuckte nur die hohen Schultern und höhnte: „Wie wird die es wohl anfangen, hier hereinzudringen?“

„Sie ist schon hier!“ rief das Mädchen verzückt, „ich fühle ihre Nähe. Ich spüre, wie sie meine Arme stählt.“ Und sie hob die beiden wunderschönen Arme gegen ihn, die Fäuste ballend.

Noch einen Schritt that er zurück gegen das Pfühl hin; er blinzelte: „Du wirst nur deine Pein vermehren,“ erwiderte er, sehr unwirsch; „Alle fügten sich — zuletzt.“ „Ich aber sterbe eher!“ rief sie und folgte ihm drohend einen Schritt nach: ihre feingeschnittenen Nüstern zuckten, ihr goldleuchtend Auge schoß Blitze tödlichen Hasses: ihm war, auf ihrem Haupte hebe knisternd sich ihr Haar. „Rühre mich an und ich erdroßle dich!“

Da fuhr er zusammen, kalter Schauer durchrieselte ihn, er wandte das Auge von ihr ab — nun fiel sein Blick

auf den Tisch mit dem Goldkrug. „Ah, zu rechter Zeit! Willkommen! flüsterte er zu sich selbst, ließ sich, wie müde, auf das Pfühl gleiten, schob den kleinen Trinkbecher zur Seite, faßte mit beiden Händen den schweren, breiten und hohen, randvoll gefüllten Krug, führte ihn an die Lippen und — trank.

Und trank und trank und trank, ohne abzusetzen, in langen, tiefen, durstigen, gierigen Zügen den gewaltigen Krug fast leer: — der Duft des schweren, mehr schwarzen als roten Weines stieg Ildicho entgegen — nur eine Neige konnte er nicht mehr zwingen. Er wollte, tief Atem schöpfend, den Krug auf den Tisch zurückstellen: aber er sah dabei mit stieren, rotunterlaufenen Augen vor sich hin: er stellte ihn daneben, in die Luft: so fiel der auf das Eisbärenfell, die dunkelrote Neige färbte tief das glänzende Weiß.

Der Trinker aber schnalzte mit der Zunge und leckte die Lippen. „Ah! O! Ah! Das war köstlich! Fast so süß wie küssen. Wie dumm — das so lang' — vierzig Jahre — mehr! — entbehrt zu haben! — Ich hol' es nach! — O! Wirklich wie flüssig Feuer. Aber — schwer! Jetzt — Ildicho! Komm! Komm bald! Sonst werd' ich — müde! Setze dich zu mir! Nicht? Noch immer nicht?"

Mit großen Augen sah die Jungfrau auf den Lallenden herab.

„O, nicht doch! Nicht so tödlich blicken! Ich mag's — nicht — sehen! Kann's nicht sehen! Ich will die Augen — schließen. — Sie schließen sich selbst. Schlaf? Ja, ein kurzer Schlaf! Voll süßer Träume! Und — wenn ich erwache — erst noch mehr Wein — und dann . . ." Da sank er, schwer atmend, auf den Rücken, der dicke wuchtige Kopf war dabei über das Kopfende des Pfühls hinabgeglitten: er lag mit dem Genick auf dem äußersten Rande

des Endpolsters: gleich schnarchte er: aber es war mehr ein Röcheln als ein Schnarchen: dunkel-purpurrot ward sein Gesicht: der Mund war weit geöffnet — dunkle Tropfen glitten daraus: war es Wein, war es Blut? —

Ildicho trat ganz dicht an das Pfühl heran: „O! Frigga! Dank! O, nur eine Waffe!“ flüsterte sie in leidenschaftlicher Bewegung, mit beiden Händen in ihr Haar greifend. Siehe, da lösten sich plötzlich die prachtvollen Flechten und Zöpfe und fielen ihr von selbst in die offenen Hände.

Draußen auf der Schwelle des Brautgemaches lagen wachsam die fünf Hunnen und ihr Anführer.

Alles still: von außen: denn vor dem Thore der Gasthalle standen ebenfalls Wächter, die jede Annäherung verwehrten. Und auch von innen — von dem Schlafsaal her — alles still. Nur einmal sprang einer — der Anführer — auf und legte das Ohr an das Schloß, sah auch durch das Schlüsselloch: „Hörtet ihr nichts?“ fragte er. „Einen halberstickten Schrei — meine ich? Einen Notschrei: ‚Hilfe!‘“ „Nichts,“ sagte der zweite.

„Nichts,“ lachte der dritte und zog den Fragenden am Mantel wieder herunter auf die Schwelle. „Willst du wohl das Gucken lassen?“ „Man sieht nichts,“ sagte der erste, sich niederlegend. „Es ist stockfinster drin. Die Ampel ist ausgebrannt.“ „Und übrigens,“ grinste der zweite, „leidet da drinnen jemand Not und schreit um Hilfe . . .“ „So ist es nicht unser Herr,“ schloß der dritte.

Und nun hörte man nichts mehr, gar nichts mehr. —

Die kurze Sommernacht verrann: die Sterne verblichen: dann stieg aus flammendem Morgenrot die Sonne pracht-

voll, sieghaft auf: es ward heller Tag, es ward Mittag. In dem Brautgemache rührte sich nichts; die Thüre blieb unberührt, blieb geschlossen.

Viertes Kapitel.

Schon seit mehreren Stunden, bevor die Sonne die Mittaghöhe erreicht hatte, saß auch Chelchal geduldig auf der Schwelle. Aber auch ungeduldig: denn wichtige, bedrohlich lautende Nachrichten waren im Laufe der Nacht und des Morgens von vielen Seiten her eingetroffen über allerlei Beschickungen und Besuche und Versammlungen germanischer Könige und Richter untereinander: Boten, Späher hatte er verhört, Briefe an den Herrscher geöffnet . . . —

Immer unruhiger ward er.

Zwar das Warten verdroß ihn nicht, den Alten. Noch tagelang hätte er, ohne zu murren, ausgehalten auf der harten Schwelle, auf der er kauerte. Aber einzelne dieser Meldungen, Anfragen der Grenzwachen, drohende Anzeichen schienen Erledigung, Weisungen, Abwehr sofort zu heischen. Und darüber hinaus stieg in dem treuen Mann allmählich eine bange Ahnung auf, als er — bei wiederholtem Lauschen an der Thüre — noch immer kein Wort Attilas, keinen Laut auch der jungen Ehefrau vernahm. „Sollten — beide — so lange schlafen? Doch kaum!" Und mit Sorge gedachte er des ungeheuren Kruges voll schwersten Weines, des dem Herrn völlig ungewöhnten.

Noch einmal, nachdem er vergeblich gelauscht, bezwang er seine Befürchtungen und setzte sich geduldig, aber seufzend,

wieder auf die Schwelle. Da kam abermals ein staubbedeckter Reiter angesprengt — tot fiel sein Gaul vor der Gasthalle — und übergab ihm ein Schreiben: „Wir haben's einem Gepiden Ardarichs abgejagt," meldete atemlos der Hunne. „Er wollte damit zu den Thüringen: wir mußten ihn in Stücke hacken, eh' er's hergab." Chelchal schnitt die Schnüre auf, warf einen Blick hinein — sofort pochte er mit dem Knauf des Schwertes mächtig an die Pforte und rief: „Und gilt es meinen Kopf — auf, Attila! Auf, auf! Jetzt ist nicht Zeit, zu schlafen! Auch nicht zu trinken und zu küssen. Öffne, Herr! Lies! Empörung! Offner Trotz von Ardarich! Er hat — ganz nah von hier — seinen ganzen Heerbann versammelt! Der Suabe Gerwalt ist zu ihm entflohen! Die Germanen stehen auf!"

Alles still. Da rief der Getreue: „So öffne ich selbst, — trotz deinem Zorne." Und er holte aus seiner Gurttasche den ihm anvertrauten Schlüssel und schloß auf. Aber die Thüre blieb, obwohl das Schloß geöffnet war, unbeweglich, trotz seines Drückens und Drängens mit Arm und Knie.

„Es ist der Querriegel! Der Eisenriegel! Von innen vorgeschoben!" — „Warum? Warum that das der Herr?" Bang, gespannt, neugierig lugten hinter ihm die Wachen. „Zurück mit euch, Vorwitzige!" herrschte er sie an; sie wichen wie gescholtene Hunde.

„Attila! Frau Ildicho! Öffnet doch! Zieht den Riegel zurück! Wichtige Kunde! Die Germanen stehen auf!" Da hörte er, wie der schwere Riegel im Innern — langsam, mit Mühe — zur Seite gezogen ward. Nun sprang die aufgeschlossene Thür von selbst auf — hastig trat er ein, die Thüre hinter sich ins Schloß werfend. Ildicho stand vor ihm: schweigend, bleich, hochaufgerichtet; an dem Riegel stand sie: sie hatte ihn zurückgeschoben.

Noch immer waren die Vorhänge oben quer über das

Oberlicht gezogen: — die Ampel war längst erloschen: so waltete, trotz des grellen Mittagssonnenscheines draußen, in dem Gemache dämmerndes Dunkel. Er tastete, er mühte sich, das Auge zu gewöhnen.

Das Nächste, was sein suchender Blick wahrnahm, war der gewaltige Goldkrug: umgestürzt lag er auf den Fellen, davor eine Lache, wie von Blut: aber es war der schwarzrote Wein: er duftete sehr stark: sein strenger Geruch erfüllte das Gemach. Er schritt darüber hinweg, auf das breite Bett zu.

Denn auf demselben — das sah er jetzt — lag der Herrscher auf dem Rücken, regungslos.

Er schien fest zu schlafen: aber es befremdete, daß eine Purpurdecke das Gesicht fast völlig verhüllte: nur der Mund war sichtbar: er war weit aufgerissen.

„Schläft er?" fragte der Alte leise die Braut.

Diese gab keine Antwort: regungslos blieb sie stehen, wo sie stand. Da trat er ganz hinzu und zog die Decke von dem Gesicht.

Entsetzt schrie der Alte auf.

Die Augen, weit geöffnet, aber gebrochen, noch viel stärker als sonst aus den Höhlen hervorgetreten, waren starr auf Chelchal gerichtet: wild verzerrt waren die Züge wie von Krampf oder von tödlichem Schmerz, das ganze Gesicht gedunsen, blutrot, blutrot das Weiß der Augen: rote Flecken — nicht abermals Wein! — nein, das war etwas anderes! — hatten ihm Kinn und Hals und das weißseidene Untergewand reichlich bespritzt.

Aber Chelchal wollte nicht glauben, was er sah.

„Herr!" schrie er und rüttelte ihn am Arm, — der fiel schlaff herab. „Herr!" Er richtete nun mit Mühe den breiten, schweren Oberkörper auf: — der war noch ganz warm. „Attila! Wach auf! Du schläfst nur!"

„Nein!“ sagte die Jungfrau ruhig und fest. „Er ist tot.“ „Tot?“ schrie der Alte wild. „Nein, nein!“ Er sprang im Schrecken zurück. Da fiel der halb aufgerichtete Körper steif und schwer wie Blei zurück auf das Pfühl.

„Tot? Wirklich tot? Weh! Ich seh' es: das Blut. Ein Bluterguß — wie schon oft! — o! der Wein! diesmal hat er ihn getötet.“ — „Nein. Ich hab' ihn erwürgt. Er war betrunken eingeschlafen. Aber er erwachte wieder. Er wollte mich .... zwingen. Da warf ich den Riegel vor, auf daß ihr ihm nicht helfen könntet. Mit meinem Haare hab' ich ihn erdrosselt.“ „Von einem Weib ermordet!“ schrie der Alte schmerzlich und raufte sich Haar und Bart. „Schweig, Unselige! Verfluchte! Wenn die Hunnen es jemals hörten! Verzweiflung würde sie fassen! O, der große Attila von Weibeshand gefallen! Sein Geist auf ewig verdammt, in niedrigem Gewürm zu leben!“ Und in wildem Weh warf sich der Alte auf die Kniee vor der Leiche, ihr Hände und Stirn mit Küssen bedeckend.

Aufmerksam, gespannt vernahm die Jungfrau diese Worte; sie wußte genug von dem hunnischen Glauben an Seelenwanderung, um ihre Bedeutung — ihre Bedeutung auch für das Hunnenvolk! — voll zu verstehen. „Und es ist wahr?“ klagte Chelchal, wieder aufspringend, sich über die Leiche werfend; er hätte so gern gezweifelt an dieser Todesart! „Glaubst du, Ildicho kann lügen? Wähnst du, es ward mir leicht, das ekle Scheusal mit diesen Händen zu berühren? Kurz war der Kampf: der Rausch machte ihn fast wehrlos.“ „Ja, es ist wahr!“ jammerte der Alte. „Da! In seine Zähne eingeklemmt noch ein Strähn der gelben Haare der Germanin! O es ist gräßlich!“ Er nahm einen der großen Bett-Teppiche auf

und warf ihn über das Gesicht des Toten. „Ich kann es nicht sehen. Nun warte, du Mörderin! Noch drei Tage schützt dich das heilige Fest: am vierten aber sollst du — mit den Deinen zusammen! — sterben fürchterlichen Todes."

Und er übergab sie den hunnischen Kriegern der Wache, die er jetzt hereinrief, mit dem Befehl, die Gefangene in eines der als Kerker dienenden, turmähnlichen, hohen, flachdachigen Blockhäuser zu sperren: „Allein! — Nicht zu den Ihrigen! — Und nicht zu Ellak! — Ihr stellt drei Mann als Wachen vor die verschlossene Thüre. Entkommt sie, sterben die Wachen." Und auf seinen Wink ward die Jungfrau ergriffen und fortgeführt: hochaufatmend verließ sie das Brautgemach: — die Totenkammer.

„Wir gehorchen, Fürst," sprach der Führer der Wachen, sich staunend überall in dem Gemach umsehend. „Aber — wo ist —? Er schritt nicht über die Schwelle! — Wo ist der Herr?" „Hier ist er," stöhnte der Alte, von Schmerz übermannt, „tot ist er!" Er riß den Teppich hinweg.

„Tot? Attila?" — „Wehe!" — „Tot! Also ermordet!"

„Von wem?" — „Niemand kam herein!" — „Wir lagen ja auf der Schwelle!" — „Also von dem Weib ermordet!!" — So heulten die Hunnen durcheinander. — „Nein! Nicht ermordet!" schrie Chelchal, mit dröhnender Stimme, hoch sich aufrichtend. „Wie könnt ihr denken! Von einem Mädchen — Er! Der stierstarke Mann! — Seht! — Den mächtigen Krug — er trank sonst nie Wein — ihr wißt es! Er hat ihn heute Nacht zu rasch geleert — er starb am Blutschlag — in sel'gem Doppelrausch von Wein und Liebe! Ein beneidenswertes Ende! Ruft Dzengisitz, Ernak und alle Fürsten herbei: sie sollen's erfahren und verkünden allem Volk der Hunnen: der Herrliche starb eines herrlichen Todes."

Fünftes Kapitel.

Erschütternd, großartig in seiner barbarischen Wildheit war der Schmerz des Hunnenvolkes um seinen gewaltigen Herrscher, den einzigen großen Mann, den es je hervorgebracht hatte — und hervorbringen sollte — aus seiner Mitte.

Ein dunkles Gefühl schien die vielen Tausende zu beseelen: „Hier liegt gebrochen der starke Reif, der allein die einzelnen für sich leicht zu knickenden Pfeile der hunnischen Horden zusammengefaßt, sie zu einer unbrechbaren Kraft zusammengehalten hatte;" sie ahnten es: hier lag tot zu Boden der Hunnen Macht und Herrlichkeit für immerdar; ihr Stern war erloschen.

Verzweiflungsvoll waren die Ausbrüche des Wehs der Tausende von Männern, Weibern, Kindern, die in das Schlafhaus an die Leiche geführt wurden: denn nicht nur gefürchtet und bewundert, ja wie ein göttliches Wesen angebetet, auch heiß geliebt war er worden — trotz seiner Strenge, — dieser Fürchterliche von seinen Hunnen, deren Eigenart, deren Vorzüge und Scheußlichkeiten er in höchster, nie wieder erreichter Vollendung in sich zusammengeschlossen und dargestellt hatte.

Alle warfen sich vor dem zum Totenbett gewordenen Hochzeitlager nieder auf das Antlitz oder auf beide Kniee, heulten und schrieen, zerschlugen sich das spärliche Haar, zerrissen ihre Kleider. Einer von den Tausenden, die sich also niedergeworfen hatten, stand nicht mehr auf: das war Zercho, ein mißwachsener Zwerg, der Hofnarr des Verstorbenen, von einer Häßlichkeit, die Gespött und Gelächter erzwang: Attila hatte ihn Jahrzehnte lang vor dem

Mutwillen, vor der Roheit der Seinen beschützt: „Du bist tot,“ schrie er unter Thränen, „wie soll Zercho leben?“ Und er stieß sich zu Füßen des Lagers ein Messer ins Herz.

Lange, lange währte, Tag und Nacht hindurch, ununterbrochen diese Klage in dem Schlafhaus.

Chelchal, Dzengisitz, Czendrul und Ernak hatten abwechselnd die Massen hereingeführt; der Knabe Ernak jedoch hatte am frühesten seine Thränen getrocknet und, unter häufigem Flüstern mit Fürst Czendrul eine stolze, seltsam trotzige Haltung, zumal auch gegen Dzengisitz, angenommen. Ellak ward in seinem Holzturm durch Chelchal von dem Tode des Vaters benachrichtigt. Er schien an den Blutschlag nicht zu glauben. „Und Ildicho?“ — es war seine erste Frage — „Ward sie sein Weib? Was hast du vor mit ihr?“ „Sie bleibt gefangen,“ erwiderte der Alte finster, „bis sie mit den Ihrigen stirbt.“ — „Und ich soll glauben, sie ward sein Weib? Soll glauben, er starb am Bluterguß? Chelchal würde seines Herrn Witwe morden? Du verrätst dich selbst in deinem blutgierigen Haß. Sie ist nicht seine Witwe! Sie hat ihn —“ „Schweig, ist dir dein Leben lieb!“ warnte der Alte grimmig. „Laß mich — nur einen Augenblick! — hinaus! Laß mich sie sprechen!“ — „Nein, du verliebter Thor, du entarteter Sohn! Du bleibst gefangen hier, bis — bis sie keines Schutzes mehr bedarf. Sieh, ich grollte Dzengisitz, der mir deine Freilassung — in diesem Augenblick, da das ganze Reich Mundzucks wankt! — abschlug. Ich hab' es immer besser mit dir gemeint als — Vater und Brüder! Er verweigerte es. Nur ein Gesamtbeschluß aller Brüder und der Fürsten dürfe über den vom Vater gefangen Gesetzten richten und entscheiden. Ich wollte dich — ihm zum Trotz — freilassen: nun aber — da du deinen Wahn-

sinn verrätst — bleibst du gefangen, bis du nichts mehr ändern kannst an der Rache, die ich dem großen Toten in das Ohr hinein geschworen."

Sechstes Kapitel.

So war der erste Tag des Götterfestes verronnen. Nun aber rüsteten die Hunnen ihrem großen Herrscher die Leichenfeier. Vorerst schoren sich Männer und Weiber Bart und Haupthaar auf der ganzen rechten Seite des Gesichtes und des Kopfes völlig kahl ab. Dann schnitten sich die Männer mit ihren Dolchen Wunden in beide Wangen, so tief, daß man einen Finger darein legen mochte: denn nicht in weibischen Klagen und Thränen, in Männerblut sollte der gewaltige Fürst betrauert werden. Alsdann ward auf dem großen freien Platz mitten in dem Lager, in dem sogenannten „Ring", der zur Versammlung und Musterung der Krieger, dann aber auch als Tummelplatz und Rennbahn für Reiter und Rosse diente — deshalb war er von sehr weiter Ausdehnung — eine der größten Kostbarkeiten aufgestellt des ganzen hunnischen Königshortes.

Das war ein gewaltig hohes und geräumiges Zelt von eitel Seide, feinster dunkel-purpurroter Seide: aus China war es als Geschenk des Kaisers nach Tibet, von da nach Persien gelangt; dort hatte — in besseren Tagen von Byzanz — ein römischer Feldherr das Kleinod erbeutet und nach der Hauptstadt gebracht; Attila aber erfuhr durch seine Gesandten von dieser purpurnen Herrlichkeit und machte bei einem seiner Erpressungsverträge die Auslieferung des Prunkstücks zur Bedingung, welche der jämmerliche Imperator nicht abschlagen konnte. Dies Zelt, in welchem

Attila nur selten, bei Entfaltung höchster Pracht, fremde Könige empfangen hatte, ward jetzt auf seinen gediegen goldnen Stangen aufgerichtet: ein goldner Drache mit beweglichen Flügeln, der im Winde auf- und niederzuschlagen schien, mit züngelnder Zunge und ringelndem Schweif, prangte oben auf dem Knauf der Hauptstange.

In dieses Zelt, das von unten bis oben mit erbeuteten kostbaren Waffen und mit Pferdegeschirr, funkelnd von Perlen und Edelsteinen, angefüllt ward, trugen sie den Toten in einem goldnen Sarge: dieser ward in einen silbernen, der silberne in einen eisernen gestellt. Nachdem diese Füllung und Ausschmückung des Zeltes vollendet war, versammelten Dzengisitz, Chelchal und die andern Vornehmen alle Hunnen im Lager, welche über ein Roß verfügten, — es waren aber viele, viele Tausende, — ordneten sie in Geschwader, und nun ritten sie dreimal im Schritt, dreimal im Trabe, dreimal im Dreisprung, dreimal in vollstem Jagen um das von dem Fußvolk dicht umdrängte Zelt, indem sie in eintöniger Weise das von Attilas hunnischem Lieblingssänger, dem reich beschenkten, gedichtete Totenlied dazu sangen oder heulten, gar oft von Schluchzen unterbrochen:

„Attila, du Sohn des Mundzuck,
Größter Herrscher du der Hunnen,
Du der Hunnen größter Herrscher,
Heldenhaftster Völker-Herrscher
Aller Hunnen und Sarmaten,
Aller Wenden und Germanen,
Reiche hast du, Herr, besessen
Und dazu hast hundert Städte
Du den beiden Kaiserreichen,
Von Byzanz und Rom den Kaisern,
Abgenommen und die Stolzen
So erschreckt auf ihren Thronen,
Daß sie, um den Rest zu retten,
Jährlich Schatzung dir gesendet.

Unerhörtes, Unerhörtes
Scholl von dir durch alle Völker:
Puru selbst, der Gott des Krieges,
Gab sein Schwert dir, seinem Liebling.
Und die traute Ledergeißel,
Die da unsre Pferdchen geißelt,
Daß sie springen, daß sie hüpfen, —
Diese Geißel schwangst du über
Alle Völker, daß sie mußten
Hüpfen nach des Hunnen Wink.

Du, nachdem du all' das glücklich
Hast vollendet, starbst auch glücklich:
Den nicht fällte Schwert des Feindes,
Fällte nicht Verrat der Seinen,
Fällte Seuche nicht noch Alter,
Sondern — ohne Schmerz und Klage,
Während unversehrt dein Volk blieb, —
Unter Wonnen starbst du wonnig!
In der Vollkraft deines Leibes,
In den Armen schönen Weibes
Freudig, ohne Schmerzempfindung!
Kann man Tod denn nennen diesen
Ausgang ohne Weh und Schmerzen,
Einen Tod, der nicht zu rächen?
Und wir bargen dich in Golde,
Weil dir Rom geschatzt in Golde,
Und wir bargen dich in Silber,
Weil Byzanz dir schatzte Silber,
Und wir bargen dich in Eisen,
Weil dein Schwert schlug jeden Feind.

Schon ist deine große Seele
Eingefahren in die Seele
Eines eben großen Helden,
Der an deiner Statt die Hunnen
Führen wird, o Sohn des Mundzuck,
Führen wird von Sieg zu Siege,
Wie du, Attila, sie siegtest,
Und die Herrschaft auf dem Erdball
Wird uns bleiben ewig und — —"

Der Gesang kam nicht zu Ende.

Hier ward er schrill unterbrochen. Denn plötzlich sprengten von dem Südthor her auf den Bestattungsplatz hunnische Reiter, darunter die vornehmsten Diener und Häuslinge des Knaben Ernak, mit allen Anzeichen der Flucht und des Schreckens! „Zu Hilfe!" schrieen sie. „Zu Hilfe! Zur Rache! Die Gepiden! König Ardarich brach in das Lager!"

Siebentes Kapitel.

Und also war es. Gerwalt hatte ihn herbeigeholt.

Der Alamanne hatte, nachdem er sich der Beobachtung durch seine „Ehrenwache" entzogen, sich in dem Lager verborgen gehalten; ein Versuch, aus demselben zu entschlüpfen, war mißglückt: aber als die Nachricht von dem Tode des Gewaltigen wie ein Donnerschlag durch alle Gassen und Plätze des Lagers drang, war es ihm bei der Verwirrung, welche die Hunnen ergriffen und dann unwiderstehlich alle, auch die Thorwachen, an das Totenbett hingerissen hatte wie Magnet die Eisenstäubchen, gelungen, auf einem flinken Hunnengaul — der Reiter lag heulend in Attilas Schlafsaal — aus dem Südthor zu entwischen.

Er hatte erfahren, daß König Ardarich mit starker Macht in dem Grenzwald stand, der südlich von der Theiß und Attilas Lager, zwischen diesem und dem Körösfluß sich weithin dehnend, das unmittelbar beherrschte Hunnenland und das Gebiet der Gepiden trennte. Der treue Mann hatte nicht Zügel gezogen in rasendem Ritt, bis er die Vorhut der Gepiden erreicht.

Fast atemlos meldete er König Ardarich das große

Geschehnis und die Dinge im Hunnenlager, die demselben voraufgegangen waren: er beschwor den Fürsten, in höchster Eile den Gefangenen zu Hilfe zu kommen, durch sein Ansehen in Güte oder nötigenfalls mit Gewalt die von grausamstem Tode Bedrohten zu erretten, vielleicht sogar eine größere Entscheidung, eine allgemeinere, herbeizuführen. Er mahnte auch zu diesem Höheren: denn mit dem Gefürchteten war in dem tapfern Mann auch die Furcht vor dem Hunnenreich gestorben.

König Ardarich zögerte keinen Augenblick: tief aufatmend sprach er: „Die große Stunde kam, die lang ersehnte: sie kam rascher als zu hoffen war; wohlan, sie soll uns nicht klein finden; und nicht langsam. Ich komme."

Wohl wußte er, wie leicht sogar seine ganze hier versammelte Macht wog gegenüber den vielen Zehntausenden von Hunnen in dem Lager. Dazu kam, daß er nur mit seinen Reitern — ein paar schwachen Tausendschaften! — noch rechtzeitig für die Errettung der Gefangenen eintreffen zu können erwarten durfte. Der weitaus größte Teil seines Heerbanns bestand, wie bei allen diesen Germanenaufgeboten, aus Fußvolk. Gleichwohl befahl er sofort — nicht das Horn trank er leer, das er hatte zum Munde führen wollen, als der Alamanne vor ihn trat — seinen Reitern, aufzusitzen und zur Verdoppelung ihrer Zahl je einen Fußgänger mitzunehmen, der bald hinter dem Reiter auf dem Pferde saß, bald neben dem Gaul hersprang, an der langflatternden Mähne sich haltend; den Kern der Berittenen bildete des Königs treue Gefolgschaft auf erlesenen Rossen und mit trefflichen, vom freigebigen Gefolgsherrn geschenkten Trutz- und Schutzwaffen. Aber das waren doch nicht mehr als zweihundert Pferde.

„Auf, meine Reiter!" rief der König von dem mächtigen braunen Schlachtroß herab, den Speer erhebend. „Die

Nornen rufen euch: die Schicksalsgöttin selbst, die Wurd, winkt euch herbei. Tot liegt Attila! Jetzt reitet, wie ihr noch nie geritten: ihr reitet in die Freiheit.“ Und fort ging's in sausendem, klirrendem Jagen auf der alten, noch gut erhaltenen Römerstraße, die von Süden, von der Donau her, nach Norden, nach der Theiß führte und zu Attilas Lager auf dem linken Ufer dieses Flusses. Nach mehreren Stunden scharfen Rittes waren die äußersten Holzhütten der hunnischen Hauptstadt erreicht. Die Thorwachen ließen Ardarich ohne weiteres ein: war er ihnen doch wohl bekannt, als der treueste und, neben dem Amaler Valamer, geehrteste aller unterworfenen Könige.

Die ersten, auf welche die innerhalb des Lagers weitersprengenden Gepiden stießen, waren die Begleiter des Knaben Ernak, die diesen, in königliche Kleider gehüllt, ein kleines Zackendiadem auf dem blauschwarzen Haar — ein allzuweiter, reich mit Gold behangener und bestickter Purpurmantel verschlang völlig, flatternd und klappernd, die knabenhafte Gestalt — durch die Straßen führten, ihm Gunst und Anhänger zu gewinnen.

Denn noch war der große Herrscher nicht bestattet, und schon haderten seine kleinen Erben um die Erbschaft: diese ungezählten Söhne, von denen die Zeitgenossen sagten, sie allein machten eine kleine Völkerschaft aus. Waren auch viele von ihnen noch jünger als Ernak und die meisten der Erwachsenen nicht in dem Lager anwesend, sondern als Beamte, Statthalter, Feldherrn, Anführer, Gesandte des Vaters im weiten Reiche verteilt: — es fehlte doch auch an der Todesstätte nicht an Söhnen, die zwar noch nicht ohne weiteres Stücke des Reiches an sich reißen wollten, — das behielten sie sich für später als Belohnung ihrer Dienste vor — aber doch jetzt schon für Ellak, Ernak, Dzengisitz oder andere hervorragende unter den abwesenden

Brüdern Partei nahmen und Anhang warben: so hatte bereits an dem Leichenbett des Vaters jener grimmige, bald in blutiges Morden und Schlachten ausbrechende Streit der Söhne begonnen, der den Germanen bei Abschüttelung des Joches aller dieser Thronbewerber so erheblichen Vorschub leisten sollte.

Der Erzieher, der Waffenträger, der Haushofmeister des Prinzen und besonders auch Fürst Czendrul, des Erziehers Bruder, hatten bereits bei Lebzeiten Attilas geheim unter der Hand überall im Volke der Hunnen wie in dem Lager, so unter den Horden, die draußen in den Provinzen zelteten und wanderten, die Kunde verbreitet, der Vater habe durch letztwillige Verfügung vor den hunnischen Großen — sie beschworen, selbst zu den Zeugen gezählt zu haben — diesen schönen Knaben zum Allein-Erben seiner Macht bestellt; die sämtlichen andern Söhne sollten lediglich als Ernaks Unterkönige oder Statthalter unter seiner Oberhoheit und kraft seines Auftrages herrschen.

Jetzt, nach des Vaters Tod, hatten sie eilends Boten mit solcher Meldung überallhin aus dem Lager entsendet, und wenn sie auch in der Hauptstadt selbst gegenüber dem gefürchteten Dzengisitz — Ellak war ja zum Glück durch Attila selbst unschädlich gemacht, auch bei den Vollblut-Hunnen nicht sehr in Gunst — noch nicht wagten, mit jenem weitgehenden Anspruch offen aufzutreten, so thaten sie doch alles, dies spätere Auftreten vorzubereiten, indem sie den schönen Thronbewerber überall umherführten und Mitleid und Vorliebe für ihn, den, wie alle wußten, geliebtesten Sohn, den nun verwaisten, des großen Herrschers zu erwecken suchten; die aber, die ihm zur Herrschaft verholfen hatten, mußten dann auch der Macht und der Schätze des Hunnenreichs vor allen andern froh werden.

So war denn in jeder Lagergasse der Haufe des Volkes

weiter angewachsen, der hinter dem weißen Rößlein des Knaben drein ritt oder lief, Beifall johlend, den großen Vater preisend, und des Söhnchens Anmut und Schönheit.

Einer der Thorwächter war in das Lager vorausgejagt, den Erben des Herrn Ardarichs Eintreffen zu melden: er stieß zunächst auf Ernak. „Ist er endlich da, der faule germanische Hund?“ rief der Knabe, in den breiten goldschaufeligen Bügeln sich hebend und über den Kopf seines Zelters hinweg vorlugend. „Ich will ihn lehren, seinen Herrn warten zu lassen! Attila war schwach geworden vor Alter! Vorwärts!“ Und er peitschte grausam mit seiner neunsträngigen Hunnengeißel die Flanken des Tieres, stieß ihm den Sporn in die Weichen, daß das Blut aufspritzte, und schoß, weit vorauf den Seinen, den Gepiden entgegen. „Wo stecktest du so lang, Ardarich?“ schrie er mit unschöner schriller, allzuhoher Stimme den König an.

Dieser hatte bei seinem Anblick den Zügel gezogen; unbeweglich hielt er, wie ein Reiterbild von Erz, auf seinem hohen, mächtigen Streitroß, der dunkle Mantel floß von seinen breiten Schultern, auf seinem Helme hoben sich die mächtigen Flügel des Königsadlers: daraus quollen die langen, goldbraunen, aber schon leicht ergrauten Königslocken hervor und rollten bis auf die Brünne; den Speer hielt er, die Spitze nach unten — das Zeichen friedlicher Verhandlung — senkrecht auf den Boden: still und stet und stolz saß er da: echt königlich war das Bild: diese starke, aber ruhig verhaltene Kraft hätte jedem Denkenden Ehrerbietung, Scheu, ja Vorsicht eingeflößt.

Aber der halbslavische Hunnen-Junge schrie: „Wo stecktest du so lange, Gepide? Mein großer Vater schied aus dem Leben im Zorn gegen dich. Du ließest Attila warten! Das wird nie verziehen. Ich erbte, wie sein Reich, so deine Bestrafung. Sitze nicht da vor mir, wie der Stolz

zu Pferde! Herunter von deinem Gaul, hochfärtiger Germane! Kniee nieder neben mir, küsse mir den Steigbügel und erwarte, was ich über dich verhänge." Und er fuchtelte durch die Luft mit der hunnischen Geißel.

Ardarich schwieg; er rührte sich nicht: aber warnend, Unheil drohend richtete er die stahlgrauen Augen auf den Zornigen. Der spornte ungeduldig sein Pferd, ritt dicht an den König heran und rief: „Wird's bald, Knecht?"

„Ich verhandle nicht mit Knaben," sprach der König, über ihn hinwegblickend, „ihr aber, ihr Fürsten der Hunnen, du, Czendrul, höret mein Wort. Nur Attila habe ich geeidet, nicht seinen Söhnen, ich schulde ihnen nicht Treue oder Gehorsam. Um des großen Vaters willen aber rat' ich euch guten Rat: laßt uns alles in Frieden schlichten. Stellt die gefangenen Germanen vor ein Gericht aus Germanen und Hunnen gemischt und . . ."

„Schweig mit deinem Rat, frecher Knecht!" schrie Ernak. „Ich bin dein Herr. Das sollst du jetzt erfahren." — „Niemals, Fürst Czendrul, dien' ich einem Jungen. Die Zeit der Knechtschaft ist um. Ich und Valamer, der Amalung, wir sind fortab frei. Und ich rat' euch, ihr Fürsten der Hunnen, gebt auch die andern Germanenvölker frei. Ihr müßt es doch: — thut es lieber von selbst!" „Nein!" schrie Ernak. „Wie Hammel einer Herde, wie Sklaven eines Landguts werden wir euch unter uns, die Erben eures Herrn, verteilen. Auseinander reißen wollen wir eure Völker. Einen Fetzen des Gepidenvolkes nehme ich und einen andern erhält Dzengisitz: sechs andere, durchs Los verteilt, fallen an sechs andere Brüder. Ihr sollt mich kennen lernen, ihr Germanenhunde!" Und er hob die Geißel zum Streich und schlug des Königs Roß auf den Kopf, daß es hoch bäumend stieg.

durch den ehernen Druck der Schenkel; er hob nun und wandte drohend den zur Erde gesenkten Speer: „Hüte dich! Ich warne. Wage keinen zweiten Schlag! Sonst —“ „Hui,“ kreischte Ernak, „ein gefangener Jude erzählte mir jüngst ein Stücklein von einem Königssohn seines Volkes, das gefiel mir. Das Volk murrte wider ihn, der Thronerbe aber sprach: ‚Mein Vater hat euch mit Ruten geschlagen, ich will euch mit Skorpionen züchtigen‘. Lern's, Germane!“ Und er schwang wieder die Geißel, aber diesmal gegen des Königs Antlitz.

„So stirb, junger Giftwurm!“ rief der und, dem Schlage zuvorkommend, das Roß spornend, rannte er ihm den Speer durch den reichvergoldeten Ringpanzer mit solcher Wucht in die Brust, daß die Spitze zwischen den Schultern hervordrang.

Schwer bedroht war aber nun sein Leben. Denn bevor er den Speer aus dem Leibe des rücklings Herabstürzenden ziehen konnte, war Fürst Czendrul an seiner Seite und mit dem Schrei: „Nieder, Kindesmörder!“ schwang er den krummen Säbel über seinem Haupt. Jedoch bevor der sausende Streich fallen konnte, fuhr dem Fürst ein Wurfspeer durch die Stirn: Gerwalt hatte trefflich gezielt. „Drauf! ihr Gepiden! Freiheit!“ rief der Alamanne, das Streitbeil aus dem Gürtel reißend. Unter lautem Jubelgeschrei warfen sich die Reiter Ardarichs auf die durch den Fall ihrer beiden Führer entsetzten Feinde. Der wuchtige Anprall der schweren Germanenrosse warf die hunnischen Klepper sofort über den Haufen: heulend flohen die Hunnen tiefer in das Lager hinein, verfolgt von den siegjauchzenden Germanen.

Achtes Kapitel.

Flucht und Verfolgung kamen freilich sofort zum Stehen, sobald Hunnen und Gepiden die Mitte der Holzstadt erreicht hatten, den Bestattungsplatz, wo viele Tausende von Hunnen zu Pferd und zu Fuß sich vor dem Totenzelte drängten.

Aber schon vorher, auf dem Wege nach dem Hauptplatz, verhalf der Zufall den Eindringenden zu einem nicht zu erhoffenden Gelingen. Als Ardarich und die Seinen an dem hohen Eckhause einer Lagergasse vorbeisprengten, — ein paar hunnische Krieger, die vor der Thüre Wache zu stehen schienen, wurden von den Fliehenden mit fortgerissen — hörten sie aus dem Innern des Holzhauses des Königs Namen rufen und in gotischer Sprache um Hilfe, um Befreiung schreien.

Gerwalt sprang ab und zerschlug mit der Streitaxt den Holzladen, der von außen verriegelt, ein Fenster im Erdgeschoß verschloß: hurtig kletterten aus der Öffnung Wisigast, Daghar und ihre Gefolgen: sie hatten, durch den Lärm merksam geworden, durch die Spalten der Läden lugend, die Flucht der Hunnen, das Einsprengen der Gepiden wahrgenommen. Freudig begrüßt und mit Waffen versehen folgten die Befreiten Ardarich und den Seinen: jetzt erst erfuhren sie — ihre Wächter hatten kein Wort an sie gerichtet — die große Nachricht von Attilas Tod, von Ildichos wunderbarer Errettung, aber auch von ihrer Gefangenschaft in einem Gerwalt unbekannten Hause.

Als nun die Germanen auf dem Mittelplatz vor dem Totenzelt angelangt waren, da stockte eine Weile die herandrohende Entscheidung. Die Gepiden stutzten im Angesicht der ungeheuren Menge der hier versammelten hunnischen

Krieger zu Roß und zu Fuß: die Führer derselben aber, zumal Dzengisitz und Chelchal, erforschten von den atemlosen Flüchtlingen vorerst noch die Vorgänge, die sich soeben an der Südseite des Lagers begeben.

Sie vernahmen mit Ingrimm den Tod Ernaks und des Fürsten Czendrul: sie und ihre Scharen übersahen allmählich die geringe Zahl der Gepiden, die ihres Königs hochsinniger Drang, zu retten, mit sich fortgerissen hatte, — wie es nun schien, in das unvermeidbare Verderben.

„Ernak gemordet! Czendrul erschlagen!“ schrie Dzengisitz. „Hör' es, Vater Attila, wir rächen sie.“

Und nun ward die Lage der Germanen eine verzweifelte. Unrettbar waren die paar Tausendschaften verloren, erdrückt von der gewaltigen Übermacht, lange bevor das Fußvolk eintreffen und wenigstens den Rückzug einigermaßen decken konnte. Noch einmal ritt Dzengisitz, die Geißel schwingend, die vorderste Reihe der Seinigen entlang, sie zurechtschiebend und ordnend: „Vorwärts, ihr Söhne Purus,“ rief er, „folgt mir! Habt ihr es nicht gehört von euren Priestern, habt ihr es nicht selbst mitgesungen? Der Geist meines Vaters ist — nach seligstem Tod in doppelter Wonne — eingefahren in einen eben großen Helden. Ich spür's: ich bin dieser Held! Folgt mir, Dzengisitz führt euch zum Sieg. Denn Dzengisitz ist Attila geworden!“ Tiefe Stille folgte für eine kurze Weile auf diese Worte: andächtig, durchschauert von frommem Wahne senkten die Hunnen die Köpfe und kreuzten die Arme auf der Brust zu stummem Gebet, bereit, im nächsten Augenblick in wild ausbrechender Wut über die allzu kühn Eingedrungenen herzufallen: diese schienen hoffnungslos verloren.

Da geschah ein völlig Unerwartetes.

Neuntes Kapitel.

Es erscholl plötzlich in die tiefe Stille vor dem Ausbruch des Sturmes hinein ein lauter Ruf in hunnischer Sprache: „Lüge! Alles Lüge!“

Hoch von oben her, wie vom Himmel, schien das Wort zu kommen. Erstaunt blickten die Germanen, erschrocken die Hunnen empor in die Richtung des Schalles.

Hoch auf dem Flachdach eines der Holztürme ward sichtbar eine ragende Gestalt in lichter Gewandung, das Haupt wie von eitel Glorienschein umflutet: es war Ildicho: ihr goldnes Haar leuchtete in dem Vollglanz der untergehenden Sonne. Und sie rief aus aller Kraft ihrer Brust auf die atemlos lauschenden Tausende herab mit machtvoller, weithin vernehmbarer Stimme: „Belogen seid ihr, Hunnen, und betrogen! Nicht an Bluterguß starb er. Ein Weib hat ihn getötet: ich, Ildicho, erwürgte ihn in seinem Rausch mit diesen meinen Haaren! Daher die gelben Haare zwischen seinen Zähnen.“

Die Wirkung dieser auf dem ganzen Mittelplatz vernommenen Worte auf die Tausende von Hunnen war eine ungeheure; sie schauten die stolze, lichte Gestalt der glanzumfluteten Jungfrau, wie sie von dem überall sichtbaren Flachdache emporragte, einer Göttin vergleichbar: ihre edle Erscheinung, ihr Stolz, ihr todverachtender Mut, die Wahrhaftigkeit in dem Klang ihrer Stimme ließen keinen Zweifel aufkommen in ihrer Rede.

„Wehe! Wehe!“ — „Von Weibeshand getötet!“ — „Wie schon sein Vater!“ — „Das ist der Fluch!“ — „Er hat sich an ihm erfüllt!“

„Er wird sich weiter erfüllen!“ — „Von Geschlecht zu

Geschlecht!“ — „Weh seinen Söhnen!“ — „Ach, er ist auf ewig verwünscht.“ — „Auf ewig ein ekler Wurm!“ — „Weh uns! Wehe!“ — „Welch Entsetzen!“ — „Flieht hinweg von seinem verwünschten Leibe!“ — „Fluch bringt die Nähe solcher Leiche! Tödlichen Fluch!“ — „Flieht! Flieht!“

So rief, so klagte, so schrie, so tobte, so raste es über den weiten Platz hin. Und nach allen Seiten stoben sie auseinander, heulend, die Waffen wegwerfend, zu Fuß, meist aber zu Roß und dann das Roß mit wilden Geißelschlägen zu raschestem Lauf hetzend, Weiber, Kinder, Fußgänger, Freund und Feind in blinder Flucht überrennend.

Die Hunnen waren wie der Sand am Meer: unwiderstehlich in sieghaftem Anprall, trieb der günstige Wind des Glückes sie vorwärts, haltlos aufgelöst und unaufhaltbar nach rückwärts auseinanderstiebend, traf sie ein Windstoß des Unheils von vorn.

Blindes Entsetzen, Verzweiflung entscharte die vielen Tausende zu besinnungsloser Flucht. Vergeblich warfen sich ihnen ihre Führer, ihre Fürsten entgegen: umsonst beschwor sie der greise Chelchal, das spärliche Haar raufend, doch die Leiche des Herrn nicht im Stiche zu lassen, vergebens schlug Dzengisitz mehr als einen der Fliehenden mit der Geißel zu Boden: er ward selbst vom Pferde gestoßen, zu Boden gerissen von den vielen Hunderten, die, zu dichten Knäueln geballt, von allen Seiten auf ihn einfluteten: er verschwand unter den Füßen der Gäule, der Menschen.

Da war es Chelchal gelungen, auf die oberste der Stufen zu klimmen, die von allen Seiten das Zelt umgaben: von dieser erhöhten Stellung aus schrie er nun über die durcheinanderkreischende Menge hin: „Glaubt ihr doch nicht, der Germanin! Sie lügt! Wie, auch du fliehst, tapfrer Dsorrtilz? Stehe doch! Sie lügt.“ Und er faßte

mit beiden Händen einen vorüberstürmenden Krieger an den Schultern. Es war der Führer der Wächter, — er hatte mit Chelchal die Leiche gereinigt und gepflegt. Aber in verzweiflungsvoller Angst riß sich der Mann los und schrie aus Leibeskräften: „Nein! Sie lügt nicht! Laß mich los, Alter! Flieht, ihr Freunde, flieht von der verfluchten Leiche. Ich hab's gesehen! Ich schwör' es: ich sah mit Grauen, mit grausendem Ahnen — die gelben Haare — in seinem Munde: sie lügt nicht! Sie hat ihn erwürgt mit ihrem Haar! Flieht!" Und er rannte dahin, und überall, so weit sein Schreien drang, verstärkte es das Entsetzen. Nur eine kleine Schar ihm treu ergebener Sklaven und ein paar Häuslinge vermochte der Alte durch Bitten und Gewalt bei sich um das Totenzelt versammelt zu halten: er zitterte, die Germanen würden dasselbe sofort bedrohen.

Allein das lag ihnen fern. In der Überraschung über die plötzliche fast wundergleiche Errettung aus ihrer verzweifelten Lage hatten sie noch gar keinen Entschluß fassen können. Auch mußten sie sich unablässig einzelner Hunnen erwehren, die, ohne Angriff oder Rache zu beabsichtigen, lediglich in dem blinden Drang, dem Fluche, der an der Leiche haftete, zu entfliehen, wie nach allen andern Seiten, so auch nach der Südseite, wo die Gepiden standen, davonzueilen versuchten und um sich schlugen auf Feind und Freund, auf alles, was sie aufhielt. Manchmal gelang es den blind Anstürmenden, die Reihen der Gepiden zu durchbrechen und gen Süden weiterzufliehen. So kam es also hier und da zu kleinen Gefechten zwischen einzelnen oder ganzen Knäueln von Hunnen mit den Germanen: aber ohne Gefahr für diese; denn den Verzweifelten fehlte wie die Absicht so die Leitung des Kampfes: sie wurden von den Nachdrängenden in die Speere der Gepiden getrieben

und gestoßen: fast ausschließend Hunnen, nicht Germanen fanden den Tod bei diesem verworrenen Ringen.

Vergeblich aber bemühten sich Wisigast, Daghar und ihre paar Gefolgen, von der Südseite des Mittelplatzes aus über denselben hin auf die nordöstliche Ecke zu gelangen, wo Ildichos Holzturm ragte: allzu zahlreich waren die zwischen ihnen und jener Straßenecke durcheinander wogenden, dicht geballten Haufen von Hunnen zu Pferd und zu Fuß, von ledigen Rossen, die den Reiter verloren hatten, von Weibern und Kindern.

Daghar richtete unter seinen nur wenig fördernden Anstrengungen, vorwärts zu dringen — gar manchen Hunnen, der ihm nicht rasch genug auswich, hatte er niedergestoßen mit dem kurzen Wurfspeer — das Auge gespannt immer wieder zu dem Dach empor, auf welchem die hohe Gestalt der Geliebten deutlich sichtbar war. Die Hausthüre zu öffnen, hatte sie wiederholt vergeblich versucht, bevor sie die Angst, die Erregung über den wachsenden Lärm auf dem Platze bewogen hatte, die als Treppe dienende Leiter hinanzueilen und von dem Dach hinabzuspähen: denn wie die einzige von außen zugeschlossene Thüre waren auch die Fensterläden des Hauses fest von außen mit Riegeln gesperrt.

Allmählich drang Daghar doch dem Hause näher, Dank seinen grimmen Stößen, während König Ardarich seine Gepiden geschlossen beisammenhielt gegenüber Chelchal, der nun nachgerade doch wieder eine solche Anzahl von Hunnen um sich geschart hatte, daß ein Angriff derselben nicht mehr unmöglich schien: so beobachtete der Gepide vorsichtig, zum Schlagen bereit.

Plötzlich schrie König Wisigast laut auf: „Weh, Daghar! Schau empor! Sie ist verloren! Auf dem Dach! Schau hin! Ein Hunne!“

Daghar hielt inne im Vorwärtsdringen und sah empor: „Dzengisitz!“ stöhnte er. „Sie ringen!“

Mit furchtbaren Streichen brach er sich Bahn durch die dichten Haufen der Feinde: aber so wenig diese seinen Waffen, seiner Verzweiflung gewachsen waren, — er mußte sich sagen, wäre selbst der Weg zu dem Hause ganz frei gewesen, er konnte nicht mehr rechtzeitig eintreffen oben auf jenem Dach, das Mädchen aus dem ungleichen Kampfe mit dem Unhold zu retten. Aber rächen wollte er die Geliebte! Und grimmig brauchte er fort und fort den Wurfspeer zum Stoße.

Zehntes Kapitel.

Mit zerfetzten Kleidern, mit zertretenem Speer, mit zerbrochener Geißel hatte sich Dzengisitz unter Aufbietung aller Kraft aufgerafft vom Boden und war zwischen den Beinen von Rossen und Menschen wieder auf die Füße zu stehen gekommen. Viele Quetschwunden von Hufschlägen und Fußtritten, die über ihn hingegangen, schmerzten ihn; Blut troff ihm in Strömen über das Gesicht: ein scharfer Dornsporn hatte ihm die rechte Wange von oben nach unten völlig aufgeschlitzt: immer ein Ausbund hunnischer Häßlichkeit, sah er nun, im Schmutz gewälzt, zerzaust und zerrissen, vom Blute besudelt, tödliche, aber ohnmächtige Wut auf den verzerrten Zügen aus wie ein Dämon der Hölle.

Er stand nun zwar: aber einen Augenblick taumelte er noch, seine Kräfte waren von dem verzweifelten Emporringen, von der Todesangst, von den Schmerzen seiner Wunden erschöpft: er hielt sich aufrecht an der Mähne

eines neben ihm haltenden reiterlosen Gaules, er lehnte sich an dessen Bug: er schloß die Augen, er schnappte nach Luft. Schon drohte ihm Gefahr, von einer neuen Woge heranflutender Hunnen abermals umgerannt oder fortgerissen zu werden. Aber die Vordersten erkannten ihn und hielten die Nachdrängenden mit aller Kraft eine kurze Weile zurück: „Es ist der Königssohn. Dzengisitz! Verwundet! Haltet! Erdrückt ihn nicht!"

So vom Rücken her für den Augenblick gedeckt, raffte er all' seine Kräfte zusammen, warf einen Blick auf das Dach, wo Ildicho erschienen war, wandte sich gen Norden und trachtete nach jenem Hause.

Ein breiter Schwarm flüchtender Hunnen — sie wurden von hinten, von Süden her, von Daghar gedrängt — trennte ihn, der von Westen her nach Norden hin eilte, von seinem Ziele.

„Laßt mich durch," keuchte er mit heiserer Stimme. „Laßt mich durch, ihr Männer! Ich bitte euch. Hört ihr? Dzengisitz bittet!" So furchtbare Leidenschaft loderte aus diesen Worten, daß die nächsten, die sie vernahmen, betroffen auswichen und auch ihre Nebenmänner zur Seite schoben. „Dzengisitz bittet! Das war noch nie!" — „Platz, Platz für den Sohn des Herrn!" — „Was willst du, Herr?" — „Auch fliehen?" „Nein: rächen!" knirschte der, zwängte die letzte dünne Reihe von Flüchtigen auseinander, die ihn von dem Eckhause trennte, riß das krumme Dolchmesser aus dem Gürtel und warf sich auf die Thüre. Allein diese war verschlossen und sehr fest; das hatte Ildicho bisher gerettet.

Denn schon gar manchem der Hunnen, der auf der Flucht an ihrem Gefängnis vorübereilte, war, bei allem Streben, zu entrinnen, doch der Gedanke gekommen, die Mörderin des Herrn, die sich der That tolldreist offen

berühmte, zu strafen, den Herrscher zu rächen. Die Wachen, die vor der Thür hielten, waren gleich im Anfang der Entscharung der Hunnen selbst entflohen oder von den Fliehenden fortgerissen worden. Aber die ungehütete Thür war von außen wie mit einem Eisenriegel, so mit dem Schlüssel gesperrt, und der Wächter, der den Schlüssel verwahrte, wie die andern verschwunden. So hatte gar mancher Hunne sich vergeblich bemüht, rasch einzudringen, und zu längerem Verweilen nahm sich keiner die Zeit.

Dzengisitz fand den Eisenriegel bereits von solchen Versuchen zurückgeschoben: aber mit einem wilden Fluche nahm er wahr, das Eichengefüge der Thür war viel zu stark und dick, mit dem Fuß eingestoßen werden zu können; auch an dem Schlosse mühte er sich vergeblich mit den Fäusten, dem Dolche, dem Knie. „Ein Beil! Eine Axt! Ein Haus voll Gold für ein Beil!" „Hier, Dzengisitz, ist eine Axt," rief ein vorüberfliehender Hunne, riß das Kampfbeil aus dem Wehrgurt und warf es dem Prinzen zu; der fing es behend. „Hei, ich will dich fliehen lehren, Hund!" knirschte er, sprang dem Manne nach und spaltete ihm mit einem Axtstreich den Hinterkopf.

Schon stand er wieder vor der Thüre und schmetterte gewaltige Schläge gegen das Schloß. So furchtbar hieb er, daß das Krachen den Lärm der heulenden Weiber, das Schreien der Männer überdröhnte: vernehmlich drang es auch in die nächsten Häuser.

In dem gegenüberstehenden Eckhause — es war ebenfalls von außen fest verschlossen und die Wächter vor demselben waren verschwunden — lauschte und lugte ein Mann, das Gesicht an eine lockere Fuge zwischen zwei Querbalken des Erdgeschosses gedrückt, gespannt auf die hallenden Streiche, auf den grimmen Anpocher: plötzlich verschwanden diese spähenden Augen.

Elftes Kapitel.

Einstweilen hatte die Jungfrau von ihrer hohen Stätte aus die ungeheuren Wirkungen ihrer kühnen Worte mit Stolz, mit Freude, aber auch mit Schreck wahrgenommen. Sie hörte das verzweiflungsvolle Geheul der Hunnen, sie sah deren Auseinanderstieben, das Ringen untereinander und mit den Germanen: sie erkannte auch — ach in weiter Ferne! — den Geliebten, den Vater, sie sah, wie diese sich mächtig, aber mit langsamem Erfolge mühten, näher an sie heranzudringen, sie sah ihre Waffen blitzen, gar manchen Hunnen stürzen: aber gar gering waren doch die Fortschritte der Ihren. Das ganze gewaltige, furchtbare Schauspiel, dessen Ausgang ja auch über ihr Geschick entscheiden mußte, hielt sie gefesselt in atemloser Spannung. Über das Geländer des Flachdaches vorgebeugt, achtete sie es nicht, daß zuweilen wohl ein Pfeil, der die Mörderin strafen sollte, in der Aufregung der Flucht, vom Rücken des scheuenden Gaules aus unsicher gezielt, neben ihr in das Holzwerk der Umplankung schlug.

So machte sie sich auch keine Gedanken über die Axtschläge, die freilich von unten her deutlich an ihr Ohr drangen; ihr Blick ging auf den freien Platz, nicht auf diese Thüre in der Nebenstraße des Eckturmes. Aber nun schlug ihr eigner Name an ihr Ohr. Laut ward er herübergerufen von dem Flachdach des nächsten Hauses — jenseit der Nebenstraße —, so laut, daß er den Lärm auf dem Platz und jene Beilhiebe durchdrang. „Ildicho! Ildicho! Flieh'! Er wird dich umbringen! Flieh' von dem Dach in den Keller, verbirg dich! Gleich kann er da sein!"

Sie wandte sich nach der Richtung des Rufes: sie sah auf dem Dach des gegenüberstehenden Holzturms an der

Ecke der Seitenstraße einen Mann, der, durch die ganze Breite dieser Gasse getrennt, zu ihr hinüberschrie und winkte. „Ellak! Du hier!“ rief sie. „Was willst du?“

„Frage nicht! Verbirg dich. Es ist zu weit!“ Er maß die Entfernung mit prüfenden Blicken: „Ich kann nicht hinüberspringen! Er wird dich töten!“ — „Wer?“ — „Mein Bruder! Dzengisitz! Er schlägt unten die Hausthüre ein. Er wird die Treppen heraufeilen. Weh! Da ist er schon.“

Und wirklich tauchte bereits aus der schmalen Öffnung, die aus dem obersten Geschoß auf das Flachdach des Holzturmes führte, das scheußliche, blutige, von Wut verzerrte Gesicht des Hunnen auf. Das Beil hatte er in der eingeschlagenen Hausthüre fallen lassen, das lange Messer hielt er zwischen den Zähnen: denn beider Hände bediente er sich, die Sprossen der Leiter, welche die Treppe ersetzte, desto rascher zu erklettern.

Die Königstochter war mutig weit über Mädchenmaß: aber jetzt — bei diesem Anblick — stieß sie, tödlich erschrocken, einen Schrei der Angst aus. Einen Augenblick dachte sie daran, von dem Dach herunter auf die Straße zu springen — nur nicht in diese Hände fallen! — sie schaute hinab: da ergriff sie grausender Schwindel: turmhoch ging es hinunter: es war der Sprung in den Tod. Nun wollte sie — denn den Gedanken des Widerstandes, die Hoffnung auf Errettung gab sie auch jetzt nicht auf! — dem Unhold sich entgegenwerfen, ihm das Heraufdringen durch die nur mannesbreite Dachluke wehren: sie wandte sich dieser zu: ach, es war zu spät! Schon stand er aufrecht auf dem Dach: eine kurze Weile noch maß er sie mit funkelnden Augen, mit dem Blicke des Wolfes vor dem tödlichen Ansprung auf das Reh.

„Daghar!“ rief sie, „Daghar! Zu Hilfe!“

„Ja, schreie nur," höhnte er mit heiserer Stimme, das Messer erhebend. „Du schreist umsonst! Der ist weit! Wehe dir, Mörderin des herrlichsten Mannes! Leider: die Zeit gebricht, dich zu peinigen, wie du es verdienst, dir die Seele aus dem zuckenden Leib herauszuquälen. Aber leben sollst du nicht! Du sollst . . ."

Da sprang sie ihm entgegen mit dem Mut der Verzweiflung. Sie war stark, diese Jungfrau, und furchtlos.

Oft hatte sie das widerstrebende Rind am Horne gefaßt und zum Gehorsam gebeugt: sie wollte dem Hunnen nicht ohne Widerstand fallen: sie wehrte sich ihres Lebens. Mit beiden Fäusten umklammerte sie die erhobene Rechte des Feindes, in welcher er das Messer hielt, — verwehrend, daß er damit zustoße, verwehrend auch, daß er die Waffe in die linke Hand nehme: und mit aller Kraft drängte sie ihn nach rückwärts gegen die Dachluke hin.

Einen Augenblick stand er verdutzt, von dem unerwarteten Widerstand überrascht. Aber nur einen Augenblick! — Gleich machte sich die überlegene Kraft des Mannes geltend: mit der freigebliebenen Linken packte er das Mädchen am Halse und schob es, trotz alles Sträubens, vor sich her gegen die niedere Umgatterung des Flachdaches hin nach Süden: hier konnte, mußte er sie unvermeidbar überwältigen, sobald sie nicht mehr ausweichen konnte: er brauchte sie nur, ohne das Messer zu brauchen, rücklings über das Dach hinunterzustürzen.

Schon spürte die Jungfrau, unerachtet verzweifelten Gegenstemmens, Schritt für Schritt zurückgeschoben, zurückgezwungen, die hölzerne Brüstung des Geländers in ihren Kniekehlen, schon erlahmten ihre um seine Rechte geballten Fäuste, schon drückte er ihren Oberleib nach rückwärts über das Geländer hinaus: die Sinne wollten ihr vergehen: „Hilf, Frigga!" rief sie noch . . .

Da schlug plötzlich an der beiden Ringenden Ohr von unten, von dem Platz und zumal von der Seitengasse her, ein solch Geschrei von Hunderten, — ein so markdurchdringender Schrei des Schreckens, des Staunens — daß beide zusammenzuckten. Dzengisitz ließ den Hals seines Opfers fahren, riß mit gewaltigem Ruck seine Rechte aus den beiden umklammernden Händen und sprang zurück, lauschend, lauernd.

Im selben Augenblick schwang sich hinter ihm von außen über das Geländer des Flachdaches herein ein Mann: es war Ellak.

Zwölftes Kapitel.

Er hatte, den Tod Ildichos vor Augen, den verzweifelten Sprung von einem Dach auf das andere gewagt. Der Aufschrei der Menge auf der Gasse, auf dem Platze hatte die unerhörte That begleitet: sie war hoffnungslos, sie war gräßlich gewesen zu schauen: aber sie war — um ein paar Zoll handelte es sich — gelungen: mit den weit vorgestreckten Fingern der Linken — des Stumpfes der zerschmetterten Rechten konnte er sich ja nicht bedienen — hatte er das Gitterwerk der Brüstung erreicht, umkrallt und sich in der Schwebe gehalten, bis er den Unterleib nachziehen und sich, nun auch den Ellbogen des rechten Armes über die Brüstung biegend, hereinschwingen konnte: freilich rollte er dabei auf das flache Dach, aber sofort stand er auf den Füßen und sprang zwischen Dzengisitz und das Mädchen.

„Flieh, Ildicho!“ schrie er. „Die Dachleiter hinab. Die Deinen sind nah! Daghar . . .“ Allein Dzengisitz

schnellte blitzgeschwind rückwärts an die Dachluke, sie völlig mit seinem Leibe verstellend. Er hob drohend den Dolch. „Elender! Verfluchter Gote! Du schützest die Mörderin deines Vaters? So recht! Nun sollt ihr beide . . .“ — „Richten soll man sie, nicht morden.“ Und er warf sich auf Dzengisitz, fiel ihm in den Arm und suchte ihn von der Dachluke hinweg zu sich heranzuziehen, um diesen Ausgang für Ildicho freizumachen. Und wirklich: mit Anspannung aller Kräfte gelang es ihm, den Rasenden drei Schritte von der Öffnung fortzuzerren. „Flieh, Ildicho!“ rief er noch einmal.

Schon war diese behend an den Ringenden vorbei an die Luke gesprungen. Sie strich mit beiden Händen ihr weitfaltiges Gewand zusammen, ließ sich nieder, schob die Füße durch die viereckige Öffnung, ertastete mit ihnen die Leiter, und ließ sich rücklings an derselben hinabgleiten, nicht der einzelnen Sprossen sich bedienend, nur mit beiden Händen an den senkrechten Leiterstangen sich haltend und so hinunterrutschend. Schon stand sie nun aufrecht auf dem Boden des obersten Stockwerks.

Da hörte sie oben auf dem Dach einen schweren, dumpfen Fall. Gleich darauf sauste Dzengisitz, das blutüberströmte Messer in der Faust, die Leiter herab. „Tot liegt der Hund! Du folgst ihm!“ schrie er und haschte sie am lang nachflatternden Haar, wie sie soeben die erste Stufe der in das untere Stockwerk führenden breiten Treppe erreicht hatte. Sie schrie laut auf: vor körperlichem Schmerz am Haupt und vor Todesangst: schon glaubte sie das Eisen im Nacken zu spüren: sie schloß die Augen, zum Tode bereit. „Daghar!“ rief sie noch.

„Hier bin ich!“ scholl es ihr von der Treppe herauf entgegen. Zugleich fühlte sie ihr Haar freigegeben, hörte sie dicht hinter sich einen gräßlichen Schrei: sie schlug die

Augen auf: neben ihr stand Daghar: sie blickte um: hinter ihr, auf dem Boden liegend, schlug der Hunne röchelnd mit den Fäusten und mit den Beinen um sich: ein Wurfspeer stak in seiner Brust.

Da schwanden der so arg Gepeinigten die Sinne: ohnmächtig sank sie in die Arme des Geliebten.

Dreizehntes Kapitel.

Als Daghar mit der unter seinen Küssen wieder zum Bewußtsein Erwachten die Hausthür überschritt, stieß er auf König Wisigast und die Gefolgen, welche die letzten Hunnen hier vor sich hertrieben.

Vereinigt eilten die Geretteten auf die Südseite des großen Platzes zu König Ardarich: sie trafen ihn in Verhandlung mit Chelchal.

Beide Führer waren vor die erste Reihe ihrer Krieger herausgetreten.

Ardarich lehnte den linken Arm auf seinen brusthohen Schild, die vorgesträubten Adlerflügel seines Helmes beschatteten sein mächtig Antlitz: den rechten Arm hatte er um den Speer geschlungen: so stand er, stolz aufgerichtet, eine hohe Heldengestalt, echt königlich: er winkte Wisigast und Daghar, an seine Seite neben Gerwalt zu treten.

Vor ihm stand Chelchal in seiner schmucklosen, ja ärmlichen alt-hunnischen Tracht von Pferdehaut, barköpfig, die langen, aber dünnen Strähne des grauen Haares hingen ihm wirr und schlaff auf die Schultern; er lehnte auf seinem mannshohen hunnischen Bogen, dessen Sehne zerrissen im Winde flog; Blut sickerte aus seinem Halse, ein

Geschoß hatte ihn leicht gestreift: er sah aus tief gebeugt, ja geknickt im tiefsten Mark des Lebens, das greise Haupt vornüber gebeugt, auf die Brust herabhängend, wie todmüde; Thränen, die bitteren, die heiß brennenden Thränen, welche nur des gereiften Mannes Auge kennt, rannen ihm in zwei großen Tropfen langsam über die bartlosen, hagern Wangen und mischten sich in dem spärlichen Barte mit dem Blut aus seiner Wunde.

Er hielt die Augen starr auf den Boden geheftet: er mied es, dem steten, dem siegessichern Blicke des Germanenkönigs zu begegnen. Mit starker, aber ruhig beherrschter Stimme sprach dieser, in hunnischer Rede, so laut, daß auch Chelchals Krieger es hören und verstehen mußten:

„Du siehst also ein, vieltreuer Mann: der Vorwurf der Untreue trifft mich nicht: nur dem Toten habe ich geschworen und niemals hob' ich seither gegen ihn das Schwert: nichts bindet mich an seine Söhne. Ja, ihr müßt auch einsehen, hunnische Männer: nachdem ein Schrecken, den unsere Götter unter euch gesendet — sie redeten aus dem Munde jener herrlichen Jungfrau dort —"

„Der Mörderin!" warf Chelchal mit einem grimmen Blick auf Ildicho dazwischen.

„Nein, der Notwehrerin, in echter Not, in reinstem Recht! Nachdem unsere Götter durch Ildichos wahrhaftigen Mund euere vielen Tausende in wilder Flucht auseinander geblasen haben — du, tapfrer Chelchal, und die Wenigen, welche noch hinter dir stehen, ihr wäret nicht im stande, uns zu wehren, wollten wir über euch hereinbrechen — bald trifft mein Fußvolk ein, acht volle Tausendschaften! — und eures Herrschers stolzes Grabmal niederstürzen."

„Wag es, versuch es!" drohte Chelchal, düster, verzweiflungsvoll. „Wir decken jeden Zoll davon mit unsern Leibern."

„Fern sei uns das! Ich ehre eure Treue: ich ehre auch den Toten. Nicht Rache: Freiheit suchen wir.“

Er wiederholte diese Worte in gotischer Sprache.

„Freiheit! Freiheit!“ jauchzten hinter ihm die Seinen.

„Deshalb vernimm meinen Vorschlag. Thöricht war dein Verlangen, das du im Anfang dieser Verhandlung stelltest: — ich solle dir König Wisigast, Ildicho und Daghar ausliefern und dafür unverfolgt abziehen. Sie ausliefern, für deren Errettung ich mein und meiner Reiter Leben eingesetzt! So stehen die Dinge nicht mehr zwischen uns. Hole dir die Befreiten mit den Waffen, willst du sie wieder haben.“

Chelchal stöhnte: er warf einen scheuen Blick auf seine zagenden Hunnen.

„Vielmehr nimm an, was ich — aus treuem Danke gegen den Toten! — dir biete. Wir greifen euch nicht an, wir ziehen ab in Frieden: aber alle Germanen im Lager, Weiber wie Männer, welche uns begleiten wollen, dürfen uns folgen in ihre Heimat. Ihr Hunnen bleibt — von uns unangefochten — und klagt um eures Herrn, ja eures Reiches Fall. Den vielen hundert Söhnen Attilas aber entbietet diesen Gruß:

Valamer, der Amalung, und Ardarich, der Enkel Wodans, und Wisigast der Ruge und Dagomuth der Skire und Fara der Heruler König und Hildiwalt der Turkiling und Helmichis der Langobarde und Hariogais der Markomannen- und Sido der Quadenkönig und Gerwalt und Hortari die Alamannen und Irnfried der Thüring und Arpo der Chatte und Markomer und Sunno die Uferfranken — all' dieser Völker Könige oder Grafen, wir sind gewillt, gebündet und geeidet, der Hunnen Joch nicht mehr zu tragen.“

„Wir werden euch,“ antwortete Chelchal drohend,

„wie entlaufene Knechte zum Gehorsam zurückzwingen oder fallen!“

„So wirst du denn fallen, Alter, du und alle Söhne Attilas. Die Götter sollen richten über euch und uns im blutigen Urteil der männermordenden Völkerschlacht. Sie sollen entscheiden, wem die Welt gehören soll: den Söhnen Attilas oder den Söhnen von Asgardh! Und laß uns nun — nach alter Heldensitte unsres Volks! — Zeit und Ort des großen Kampfs bestimmen: in vier Monden könnet ihr, können wir all' unsre Völker scharen: in Pannonien rinnt ein schöner Fluß, — den Netad nennt man ihn — durch breite Felder hin; ein herrlich Kampfgefild. Dorthin lad ich dich und alle Söhne Attilas und aller Hunnen Hordenmacht zum Streit. Soll's gelten?“

„Es gilt!“ erwiderte Chelchal fest, sich aufrichtend.

Er winkte seinen Hunnen: diese entsandten Boten durch alle Gassen des Lagers, den Germanen zu verkünden, daß sie die Wahl haben sollten, zu bleiben oder mit Ardarich abzuziehen. Zu diesem gewendet begann er wieder: „Zieht ab von dieser heiligen Stätte, von diesem großen Toten, den eure Gegenwart entweiht!“

„Wir gehen!“ rief Daghar. „Aber auf Wiedersehen in vier Monden! Dann wird der Netad blutige Wellen wälzen. Dann zurück mit euch in die Steppen des Aufgangs, von wannen ihr gekommen. Dann stürzt der Hunnen Joch, die Welt wird frei!“

„Freiheit! Freiheit!“ scholl es fernher aus den Lagergassen, wo immer Chelchals Botschaft verkündet ward.

Da trat Ildicho dicht an den Vater und an den Geliebten heran, sie hob das schöne Haupt — mit leisem Erröten — zu ihnen empor und flüsterte mit ihnen.

Beide nickten eifrig und König Wisigast begann: „Chelchal, außer den Germanen, welche uns im Leben folgen

wollen, verlangen wir von dir noch einen Toten: Ellak! Er fiel für mein Kind, fiel von hunnischem Messer. Seine Leiche soll nicht von eurer Rache geschändet werden. Wir führen ihn mit uns . . ."

„Und wir häufen," fiel Daghar ein, „ihm, dem Amalungensproß, den Grabhügel nach alter Gotensitte."

Chelchal nickte Gewährung: „Er gehörte nicht zu uns im Leben," sprach er grollend, „er soll auch im Tode nicht zu uns gehören. Nehmt ihn, den Hälbling."

Daghar selbst holte nun mit einigen Gefolgen die Leiche Ellaks von dem Dache herab: sie ward auf eine Tragbahre gelegt.

Die Hunnen zogen sich schweigend, finstere, aber mutlose Blicke auf die Gepiden werfend, ganz auf das Zelt zurück und umgaben es dicht gedrängt: das letzte, was Ardarich, der nun den Befehl zum Aufbruch gab, von den Hunnen sah, war die hagere Gestalt Chelchals: sie brach auf der obersten Stufe des Gezimmers vor dem Zelte zusammen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Gepiden zogen nun, den toten Ellak mit sich führend, ab an das Südthor des Lagers: hier nahmen sie Stellung, die von allen Seiten heranflutenden Germanen erwartend, welche auf die frohe Botschaft ihrer Erlösung in dichten Scharen herankamen: Männer, Weiber und Kinder, zu Roß, zu Fuß und zu Wagen, ihre Habe auf Wagen und Karren mitführend, auch ihre Herdentiere mit herantreibend.

Es waren viele Tausende, welche hier länger oder

kürzer geweilt hatten als Geiseln, als Gefangene, als Bittsteller, als Kläger oder als Beklagte, aber auch als ständige Besatzung und Bewohner der Hauptstadt.

Es dauerte geraume Zeit bis die gepidischen Herolde, welche, in das Horn stoßend, alle Gassen des weiten Lagers durchritten und alle Germanen zum Aufbruch aufforderten, zurückgekehrt waren und meldeten, daß nirgend mehr ein Germane oder eine Germanin zu finden sei: nicht einer und nicht eine war zurückgeblieben.

Endlich war der umfangreiche, vielköpfige Zug von den Fürsten geordnet und setzte sich durch das Südthor hinaus in Bewegung.

Die Sonne, welche während des ganzen langen Sommertages nur mit wechselndem Erfolg gegen die schweren Dunstwolken angekämpft hatte, drang jetzt, kurz vor ihrem Versinken, sieghaft durch die trüben Schleier, durch das dunkle Grau: ihre Strahlen schossen schon nahezu wagrecht über die breite Straße hin auf die Helme, Speerspitzen, Brünnen und Schilde der abziehenden Germanen, sie prächtig wie mit feuerflüssigem Golde verklärend.

König Ardarich hielt neben den andern Führern außerhalb des Südthores auf seinem mächtigen Schlachtroß: er warf noch einen Scheideblick auf das Lager zurück: „Schaut,“ rief er, „was flammt dort plötzlich für eine Röte auf?“

„Ja,“ fiel Daghar ein, „und darüber hin schwebt schwarzer Qualm! Wie eine ungeheuere Trauerfahne!“

„Horch,“ fragte Gerwalt, „welch Geheul! welch Geschrei!“

Einer der befreiten Germanen hatte bei dem ersten Ausruf Ardarichs einen hochragenden Pappelbaum neben dem Thor erklettert:

„O Herr,“ rief er jetzt herab, „welch Schauspiel!“

„Was ist's?“

„Das Zelt! Das Totenzelt! Das ganze Grabmal mit

allen Schätzen! Sie haben's angezündet! Es steht in hellen Flammen. Und o — schrecklich!"

„Was siehst du?"

„Sie werfen Menschen, lebendig, in die Lohe! Ich seh' es deutlich. Ich erkenne sie! Es sind die Sklaven, welche das Zelt errichtet, das Gerüst gezimmert haben."

Voll Entsetzens glitt der Mann herab.

„Ich verstehe," sprach König Wisigast. „Sie ahnen es, daß sie bald all' dies Land räumen müssen: — die stolze Königsstadt, sie wird schutzlos daliegen und leer. Dann soll niemand mehr wissen, wo Attila begraben liegt, niemand nach seinen Schätzen wühlend seine Asche stören. Komm, liebe Tochter!" Er mahnte sie das Roß zu besteigen, welches er gesattelt für sie bereit hielt.

Ildicho aber trat schüchtern zu dem Geliebten, welcher gerade die von einem Gefolgen aus dem Gefängnis geholte Harfe diesem abnahm.

Sie streckte die Hand weit vor sich hin, blickte starr darauf und flüsterte: „O mein Daghar, graut dir nicht vor dieser Hand? Sie hat gemordet."

Feurig ergriff der Jüngling die schmal zulaufende Hand und küßte zärtlich die langen weißen Finger:

„Diese Hand?" rief er. „Gleich einer Göttin Hand acht' ich sie! Frigga selbst hat sie dir gekräftigt und geführt."

Und er griff in die Saiten der Harfe und sang:

> Heil euch, ihr Helden im hellen Haar,
> Gute Goten, gergewohnte Gepiden,
> Gruß euch allen, ihr Geretteten vom Germanengeschlecht!
> Jauchzt und jubelt zur hallenden Harfe:
> Endlich erlag er, das Grauen der Guten,
> Die Gottesgeißel, Etzel der Üble!
> Schwert nicht schlug ihn, noch Spitze des Speers.
> Nein! In der Nacht hat der Natter,

Der züngelnden, zürnend zertreten das häßliche Haupt
Weihevoll Weib, mutmächtige Maid,
Rettend und rächend viele Völker
Und vor allem: die eigene Ehre!
Hebet zur Harfe den hallenden Heilruf!
Bringt ihn brausend meiner Braut,
Der schimmernd Schönen, reisiger Recken ruhmvoller Retterin:
Ildicho, der All-Edeln
Heil der Herrlichen, Heil!

Und die Hunderte, die Tausende wiederholten, die Hände ausstreckend gegen die hohe Gestalt, welche schämig das schöne Haupt an dem Halse des Geliebten barg:

„Ildicho, der All-Edeln,
Heil der Herrlichen, Heil!“







